This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

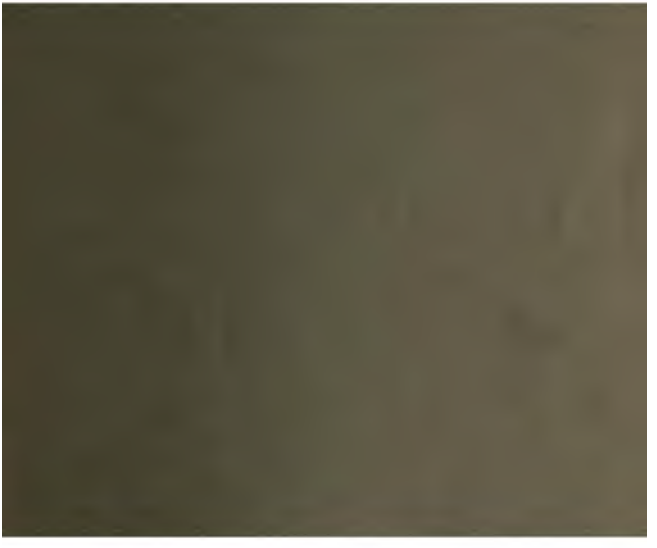
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07497125 4



Wolfgang Musculus.

Das Schaltjahr;

welches iſt

der teutſch Kalender mit den Figuren,

und hat 366 Tag.

Durch J. Scheible.

5

Fünfter Band: Januar.

Und, Appenzeller Meiteli,
wie macheſt du de Kes?
I thue=na i n'ei Kübeli
und druck=a mit dem Fübeli,
drumm wird der Kes ſo reß.

Stuttgart, 1847.

Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Kloſters.

Repair No.
18/03

Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

25. Januar.

An dem Sonntag, Judica genannt,

der Faſten, da ſagt Doctor Kaiſersberg aus der Epi-
, und Frater Johannes Pauli hat etliche Bröſamlein
aufgeſammelt.

(Thema: Christus assistens pontifex.)

Ein Biſchof heißet ein Bruckenmacher, und Chriſtus iſt
Biſchof. Ratione Dominis: um des Namens willen,
bitus: um des Kleids willen, Officii: um des Amts
len.

Chriſtus iſt ein Bruckenmacher, ein Pontifex.
r ſeind hie in dem großen Meer, da iſt niemand, der
i nit wiſſe, er ſey denn nit witzig, und das Port oder
Stad des Meers iſt der Himmel, und Chriſtus hat uns
nacht ein Schiff der Unſchuld. In das Schiff hat Gott
etzt Adam und Evam, die ſind untergangen in dem
hiff. Aber Maria, die Mutter Gottes, und die Kind
Sacrament des Taufes, die behalten ſich in dem Schiff
Unſchuld. Aber nachdem uns das Schifflin zerbrochen
ſo ein Menſch Todſünd thut, ſo hat der Herr uns ge-
i ein Brett (Tabulam) nach dem Schiffbruch, das iſt
ß; aber das Brett *iſt rauh, und iſt* viel Arbeit, alſo
ſchweben in dem Meer in der Pönitenz, dann wir mö-
nit wohl beten, faſten ꝛc. Darum ſo war noth, daß
ns machte ein Brucken, das iſt ſein Leiden und der

Heiligen Verdienen. Die Bruck hat Scoto wohl gefallen, der meint, wenn schon ein Mensch kein Buß aufnehmen wollt von dem Priester, so sollt er ihn dennoch absolviren, aber der Weg ist zu viel leicht. Warum heißt aber Christus ein Bruck? Zu dem ersten, wenn man will ein Bruck machen, so setzt man ein Joch von Steinen, das Joch ist der ganz Leib Christi, oder Christus der Herr selber; darnach so legt man Tröm darüber, das ist das Kreuz Christi, das ist auf ihm gelegen, und ist gemacht gewesen von viererlei Holz: Palmen, Cypreß, Ceder, Oelbaum. Darnach legt man Hölzer darauf, die Hölzer seind die Glieder Christi, die darauf gespannt seind gewesen. Die Brucken sind gewöhnlich gebogen. Christus war gebogen, da er sein Haupt neiget und starb. Also die Bischöf und andere Prälaten, geistlich und weltlich, die sollten Brucken seyn, aber die Brucken seind alle faul; hüt dich vor denselben Brucken. Zudem so heißet Christus ein Bischof, um des Gewands willen. Ein Bischof der hat ein Umler auf ein Alben an, ein Handfach an dem Arm, Stolen, Meßgewand ꝛc., er saget auch, was es bedeutet. Es wär noth, daß große Andacht da wär, es ist aber eben, als da man ein Roß abgeschirret, also legen wir uns an und ab zu der Meß. Es ist jetzt ein Wunder, wenn ein Bischof in einer Infeln Meß hat, und mit dem Stab, so mein gnädiger Herr will Meß haben. Ein Priester soll Schuh an haben, der Meß liefet, darum die Barfüßer haben Schuh darneben ston, die sie anlegen. Zu dem dritten, so ist Christus ein Bischof um des Amts willen. Was ist des Bischofs Amt? beten, opfern, zeitlich Gut austheilen, nicht eim vier Pfründen geben, und dem andern keine, es mag jetzt kein Frommer mehr zukommen, mit so viel Pfründen, sie seyn in dem Statt der Verdammniß mit so viel Pfründen. Christus der theilt seine Pfründen gleich aus, da er an dem Kreuz sein Testament macht, da er die Seel Gott dem Vater gab, den Leib Nicodemo und Joseph, seine Mutter Johanni, seine Kleider denen, die ihn gekreuziget *hatten ꝛc.* Alle, die da hindern den letzten Willen eines *sterblichen Menschen* oder sein Testament, die seyn im Bann.

(Geiler von Kaisersberg Brösamlein ꝛc.)

Die Eitelkeit der Welt *).

1. Es ist ein Mensch der Sünd' ergeben, und der Welt Ergötzlichkeit: ja wenn er sein junges Leben, nur verzehrt in Eitelkeit; diesen Knab'n will ich hinführen, zu des Kranken Lagerstatt, kann sich dorten rekreiren, nach Belieben früh und spat.

2. Siehe dort auf einer Seiten, liegt ein schöner junger Knab, welcher muß von dannen scheiden, und verreisen in das Grab; schau wie ihm sein Herz erzittert, wegen großer Angst und Pein; sterben, sterben ist gar bitter, meint, es soll und könn nicht seyn!

3. Ach! mich dünkt, ich hör ihn klagen, seufzen, schreien überlaut: muß ich dann schon auf den Schragen, ach weh! meiner jungen Haut; sollt ich in den besten Jahren, so ich jetzund auf mir hab, müssen auf die Todtenbahre, getragen werden in das Grab?

4. Ach! o weh mir armen Knaben! muß es dann gestorben seyn? sollt mein zartes Fleisch den Schaben, und der Würmer Nahrung seyn? O ihr Doctor'n und Barbierer, wendet alle Mittel an, greift den Puls, er sich verlieret, ich schier nicht mehr athmen kann.

5. Ist denn niemand zu erfragen, auf dem weiten Erdenkreis, so mich von den großen Plagen, und dem kalten Todtenschweiß, kann erlösen und entbinden, mein so jung und edles Blut; könnt ich einen solchen finden, wollt ihm geben Hab und Gut.

6. Lieber Jüngling! all dein Klagen, all dein G'schrei vergebens ist, mußt in deinen jungen Tagen, seyn verkehrt in Koth und Mist: schau, der Tod spannt schon den Bogen, gegen dir zu schießen ab, allbereits er aufgezogen, jetzund ist dein Leib schabab.

7. Jetzund kommt, ihr eitle Knaben, schauet diesen Jüngling an, morgens wird man ihn begraben, diesen euren liebsten Gspan: kommet, also euch verliebet in sein schöne Leibsgestalt; küsset ihn, wenns euch beliebet, ich geb euch jetzt allen G'walt.

*) Aus: Zwei geistliche, schöne neue Lieder. 8. Gedruckt in dies-
sem Jahr.

8. Alle Schönheit ist gewichen von dem purpurfarbnen Mund, seine Wangen seynd verblichen, so euch oft mit Lieb verwundt. Alle seynd von ihm geloffen, niemand will mehr bei ihm seyn: seht, die Augen hat er offen, seine Nase fällt ihm ein.

9. Diese Ros' ist nun vergangen, alle Zierd und Lieblichkeit: jetzund kann sie nicht mehr prangen, wegen ihrer Freundlichkeit; ihre Blätter abgefallen, kein Geruch mehr an ihr ist, thut jetzund niemand mehr g'fallen, als ein'm Haufen Koth und Mist.

10. Sehet auf der andern Seiten, liegt ein' schöne Isabell, deren Herz vor eitlen Freuden zersprang, als ein Brunnenquell: diese ist mit einem Fieber, gar gefährlich angesteckt, welches sie dann sehr betrübet, und ihr Leib und Seel erschreckt.

11. Ach! mich dünkt, ich hör sie klagen, seufzen, weinen herziglich: Ach! ich Arme muß verzagen, wenn ich meinen Leib ansich; dieses Fieber wird mich führen, ohne Zweifel in das Grab; ach! ich werd mein Zierd verlieren, wie der verstorbne junge Knab.

12. Ach! ich kann und mag nicht sterben, denn ich bin noch gar zu jung; kann noch Ehr und Gut erwerben, durch mein ausgespitzte Zung: sollt ich denn schon müssen sterben, die ich noch nicht dreißig Jahr, hab gelebt in eiteln Freuden dieser Welt, und großer Gfahr.

13. Ach! ihr Doktor und Barbierer, lasset mich befohlen seyn, thut mein zartes Fleisch kuriren, welches weiß wie Helfenbein: schickt in alle Apotheken, reißet mich aus der Gefahr, man wird mich schon müssen legen, auf die harte Todtenbahr.

14. Alle Kuren und Arzneien, allerliebstes Mägdelein! können dich nicht mehr befreien, gib dich nur geduldig drein: dieses Fieber wird dich tödten, jetzt vielleicht noch diese Nacht, wirst bald nicht mehr können reden, richte dich, hab gute Acht.

15. Weh! ach weh! mir armen jungen, wohlgestalten Isabell; ach! es wird vom Tod gezwungen, hinzuscheiden *meine Seel: Tod, o Tod! thu länger warten, siehe meine Schönheit an, ich bin eine von den Zarten, darum ich nicht sterben kann.*

6. Sollt ich dann mit meinen Wangen, welche blühen
ein Ros', in der Welt nicht länger prangen, ach! der
nerzen ist zu groß; sollen meine schwarzen Augen,
der purpurfarbne Mund, durch die scharfe Todtenlauge,
en bis zum Tod verwundt.
7. Sollten meine zarten Glieder, und die kästenbraune
r, welches der Natur zuwider, beide auf die Todten-
? dieses wär ja zu beklagen, mit dem heißen Zähren-
: Ach! ich Arme muß verzagen, denn ich werde gar
hwach.
8. All dein Trauren, all dein Klagen, ist umsonst, o
ell! morgen wird man dich schon tragen, vielleicht
ie finstre Höhl; denn dein Sanduhr ist ausg'loffen,
1, der Tod ergreift den Pfeil, schießet los, er hat dich
en, liegst nun hier und hast dein Theil.
9. Jetzund kommt, ihr Damasellen! schauet euer Kon-
it; setzet euch zur Isabellen, schauet, wie es ihr ergeht:
net alle, die im Leben, sie geliebt mit allem Fleiß, thun
jetzt ein Liebskuß geben, an den kalten Todtenschweiß.
0. Kommet ihr! so wie die Pfauen, über alle Gassen
, hin- und her gar frech rumschauen, wer euch nun
llen thät: kommet ihr! so eure Wangen, mit den Far-
streichen an: ihr! so mit den Haaren prangen, heften
e Locken an.
1. Sehet! welche vor acht Tagen, war die Schönste
er Welt; liegt jetzt auf dem Todtenschragen, keinem
chen mehr gefällt: ihre schöngefärbte Wangen, und
llichen krause Haar, sind all wie der Schnee vergan-
[illegible]er harten Todtenbahr.
[illegible]Hier liegt nun die Isabellen, dort liegt der ver-
ne Knab; müssen sich zusammen g'sellen, in dem tie-
unkeln Grab; so einander in dem Leben, öfters bei
Hand geführt, und viel süße Küß gegeben, als sie
n karessirt.
3. Kommt ihr Mägdlein! kommt ihr Knaben! schauet
die Todte an; schauet, wie die Würm und Schaben,
u fressen fangen *an: thut erwägen* und betrachten,
ihr auch von Haut und Bein, werdt vielleicht noch
verschmachten; und in ihrer Gesellschaft seyn.

8. Alle Schönheit ist gewichen von dem purpurfarbnen Mund, seine Wangen seynd verblichen, so euch oft mit Lieb verwundt. Alle seynd von ihm geloffen, niemand will mehr bei ihm seyn: seht, die Augen hat er offen, seine Nase fällt ihm ein.

9. Diese Ros' ist nun vergangen, alle Zierd und Lieblichkeit: jetzund kann sie nicht mehr prangen, wegen ihrer Freundlichkeit; ihre Blätter abgefallen, kein Geruch mehr an ihr ist, thut jetzund niemand mehr g'fallen, als ein'm Haufen Koth und Mist.

10. Sehet auf der andern Seiten, liegt ein' schöne Isabell, deren Herz vor eitlen Freuden zersprang, als ein Brunnenquell: diese ist mit einem Fieber, gar gefährlich angesteckt, welches sie dann sehr betrübet, und ihr Leib und Seel erschreckt.

11. Ach! mich dünkt, ich hör sie klagen, seufzen, weinen herziglich: Ach! ich Arme muß verzagen, wenn ich meinen Leib ansich; dieses Fieber wird mich führen, ohne Zweifel in das Grab; ach! ich werd mein Zierd verlieren, wie der verstorbne junge Knab.

12. Ach! ich kann und mag nicht sterben, denn ich bin [illegible] jung; kann noch Ehr und Gut erwerben, [illegible] ausgespitzte Zung: sollt ich denn schon müssen [illegible] nicht dreißig Jahr, hab gelebt in ei[illegible]lt, und großer Gfahr.

[illegible] und Barbierer, lasset mich befohlen [illegible] Fleisch kuriren, welches weiß wie [illegible]lle Apotheken, reißet mich aus der [illegible] schon müssen legen, auf die harte [illegible]

[illegible] und Arzneien, allerliebstes Mägdelein! [illegible] mehr befreien, gib dich nur geduldig [illegible] wird dich tödten, jetzt vielleicht noch [illegible] bald nicht mehr können reden, richte [illegible]

[illegible] weh! mir armen jungen, wohlgestalten [illegible] wird vom Tod gezwungen, hinzuscheiden [illegible] Tod, o Tod! ihn länger warten, siehe meine [illegible] ich bin eine von den Zarten, darum [illegible]

Sollt ich dann mit meinen Wangen, welche blühen
Ros', in der Welt nicht länger prangen, ach! der
en ist zu groß; sollen meine schwarzen Augen,
purpurfarbne Mund, durch die scharfe Todtenlauge,
bis zum Tod verwundt.
Sollten meine zarten Glieder, und die kästenbraune
elches der Natur zuwider, beide auf die Todten-
ieses wär ja zu beklagen, mit dem heißen Zähren-
ch! ich Arme muß verzagen, denn ich werde gar
ch.
ll dein Trauren, all dein Klagen, ist umsonst, o
morgen wird man dich schon tragen, vielleicht
instre Höhl; denn dein Sanduhr ist ausg'loffen,
r Tod ergreift den Pfeil, schießet los, er hat dich
liegst nun hier und hast dein Theil.
etzund kommt, ihr Damasellen! schauet euer Kon-
setzet euch zur Isabellen, schauet, wie es ihr ergeht:
alle, die im Leben, sie geliebt mit allem Fleiß, thun
ein Liebskuß geben, an den kalten Todtenschweiß.
ommet ihr! so wie die Pfauen, über alle Gassen
[illegible]ind her gar frech rumschauen, wer euch nun
thät: kommet ihr! so eure Wangen, mit den Far-
chen an: ihr! so mit den Haaren prangen, heften
ocken an.
Sehet! welche vor acht Tagen, war die Schönste
Welt; liegt jetzt auf dem Todtenschragen, keinem
[illegible]hr gefällt: ihre schöngefärbte Wangen, und
[illegible]rause Haar, sind all wie der Schnee vergan-
[illegible]arten Todtenbahr.
[illegible]iegt nun die Isabellen, dort liegt der ver-
[illegible]ab; müssen sich zusammen g'sellen, in dem tie-
eln Grab; so einander in dem Leben, öfters bei
d geführt, und viel süße Küß gegeben, als sie
ressirt.
ommt ihr Mägdlein! kommt ihr Knaben! schauet
Todte an; schauet, wie die Würm und Schaben,
essen *fangen an; thut* erwägen und betrachten,
auch von Haut und Bein, werdt vielleicht noch
machten; und in ihrer Gesellschaft seyn.

Drei Bauren kamen zu einem Maler und hätten gern ein Crucifix, ein Gott an dem Kreuz, auf dem Kirchhof gehabt; und da er verdingt war wohl für fünfzehn Gulden, da sprach der Maler: wöllet ihr einen lebendigen oder einen todten Gott haben? Sie sprachen, wir wöllen zu Rath werden, und traten neben an, und da der Rath aus war, da sprach einer: lieber Meister, wir wöllen einen lebendigen Gott haben, gefällt er den Bauren nicht, so können wir ihn selber wohl zu todt schlagen.

(Frater Pauli, Schimpf und Ernst ꝛc.)

*

Essen und trinken ohn Dankbarkeit,
Als uns die heilig Schrift seit,
Und ohn Andacht gen Kirchen gangen,
Mit großer Hoffart und mit Prangen,
Und Predigt hörn, und dran nicht kehren,
Als uns die frommen Priester lehren,
Und Almosen geben zu Ruhm und Gesicht,
Als oft von manchem Menschen geschicht,
Und Rath geben aus falscher Treu,
Und beichten ohn alle Scham und Reu:
Die Werk seyn Gott als lieb und genehm,
Als wenn ein Sau in die Judenschul käm.

(Nach einer Wolfenbüttler Handschrift in Eschenburgs Denkmälern.)

Von den sieben Planeten.

(Fortsetzung vom 24. Januar.)

Die Sonn.

Ich sag euch in kurzer Frist,
Mein Schein über all Planeten ist,
Mein Aufgang gibt des Tages Schein,
Mein Untergang zeigt die Stern fein.

Die Sonn ist der viert Planet des Menschen, der ist *heiß und trocken, und* ist lustlich, und ist ein fließendes

Licht, und liebet allein den, die da leben in allen natürlichen Dingen. Er iſt ein Planet, ſchön und luſtlich leuchtend den Leuten und Antlitz, den mit allen ehrbaren Gedanken und mit allen ehrbaren Leuten wohl iſt. Die Sonn iſt ein königlicher Stern, ein Licht und ein Aug der Welt iſt er genannt, und ſcheint durch ſich ſelber, und erleuchtet die andern Stern, und iſt unter den ſieben Planeten der mildeſt, und zertheilet die Zeit, und erfüllet ſeinen Lauf in einem ganzen Jahr. Er machet auch den Menſchen wohl zu Lieb, und ſein Antlitz machet er ihm gar ſchön und wohlgeſchaffen, mit großen Augen, einem ſchönen Bart und mit langem Haar, und machet ihn nach andern Sachen weiſe, daß man ihn gar lieb hat, und machet ihn kunſtreich und luſtig in allen ſeinen Dingen. So die Sonn regiert, das Kind, das dann geboren wird, das ſelbig hat ein ſchön Antlitz, große Augen, ein weiße Farb

mit ein wenig roth gemiſcht, und mit viel Haars und Barts, und ſind Leut nach ihrem Kopf. Die Stund der Sonnen iſt die beſt, und iſt ganz gut, als geſchrieben ſtehet: Haec est Hora quam fecit Dominus. In der Stund ward Gott geboren. In dieſer Stund ſind gewonnen große Streit. Als der Herzog Joſua wider die Gabaoniten ſtritt, da machet ihm Gott die Stund dreier Stund lang. In der Stund der Sonnen iſt gut, wahrhaftig Ding mit großen Herren reden, die Lug die hat keinen Fürgang. In der Stund iſt gut zu der Ader laſſen. Es iſt auch gut, alles das anzufahen, das die Ehre Gottes und Herrlichkeit angeht. Und iſt gut, Grundfeſten zu Kirchen, Klöſtern, Burgen und Städten zu bauen. Und iſt gut zu feſtnen, Kaiſer, König, Biſchof, Prälaten, Pfarrer, Aebt und Rathsherren erkieſen, und was zu der Ehre gehöret. Die Sonne hat unter den zwölf Zeichen den Leo mit ſeiner Natur.

*

Nun, weil ich pflege kalt zu ſeyn,
So heiz die Stuben tapfer ein,
Laß dir den Arzte nichts nicht geben,
Laß Bader und Balbierer ſeyn,
Ein ſchönes Weib und Salbeywein
Seind jetzt geſund zu gutem Leben.

Verkehrtes.

1. Ein Dorf in einem Bauren ſaß,
Der gern Löffel mit Milch aß,
Mit einem großen Wecke : | :
Vier Wägen ſpannt er für ein Pferd,
Sein Küch ſtund mitten in dem Heerd,
Vier Häuſer hätt ſein Ecke,
Um ſeinen Zaun da ging ein Hof,
Aus Käs macht er gut Milch,
In ſein Brod ſchoß er den Backof,
Sein Gippen war von Zwillich,

Mitten in seinem Ofen stund die Stuben,
Feld grub er aus den Ruben,
Voll Städel lag sein Heu,
Aß zwei bald nach dem Ei.

2. Sechs Ställ hätt er in einem Rind,
Zwölf Weib hätt er von einem Kind,
Drasch auf Weitz seinen Tennen : | :
Vor seinem Hund hing sein bös Haus,
Viel Katzen fingen ein starke Maus,
Voll Mist liefen sein Hennen.
Mit dem Acker fuhr er gen Pflug,
Drasch mit Koren sein Flegel,
Den Wald er aus dem Brennholz zog,
Klobt mit Scheitern sein Schlegel,
Viel schöne Gärten hätt er in Baumen,
Mäst mit Säuen sein Pflaumen,
Voll Wiesen stund sein Gras,
Voll Kast sein Koren was.

3. Ein Dorf in einer Kirchen ward,
Sein Ars steckt auf die Spitzbart,
Nahm den Ruck auf die Spieße : | :
Und trat gar freisam auf den Tanz,
Sein Hut war ihm auf seinem Kranz,
Der Jäckel ihn erstieße.
Da schlug er ihm das Maul in's Faust,
Der Leder zog den Jäckel,
Mit dem Bauren dem Messer laust,
Zween Schultheiß nahm ein Häckel,
Neun Plätz wurden auf diesem Mann erschlagen,
Den Kirchhof auf sie tragen,
Die Klag die Freud verzehrt,
Das Hinter fürher kehrt.

(Ambraser Liederbuch.)

1. Historie vom berüchtigten Mörder Christman *).

Mein lieber Freund, ich weiß dir ferner nichts zu schreiben, dann es hat sich begeben in unsrer Stadt Bergkessel, daß den 27. Mai ein Mörder ist gefangen und den 17. Juni gericht worden, seines Namens Christman Genipperteinga von Körpen, zwo Meilen von Cöln gelegen, solche Mörderei 13 Jahr getrieben und sich 7 Jahr ein große Meil von unsrer Stadt erhalten, in einem Holz, welchs wir den Fraßberg nennen, darin er sein Rüstung gehabt, daß sich männiglich verwundert hat; hat allda auf zwo Meil um sich sehen können auf die Straßen, so von Trier, Metz und Dietenhofen gehen, deßgleichen aus dem lützelburger Land, da denn jetziger Zeit viel Volk reist und wandelt. Nachdem er gefänglich eingebracht ist, hat er bekennt von seiner Jugend auf 964 Mörd, das doch ungläublich ist. Aber man hat das Register gefunden, so der Mörder selbst geschrieben, darin es von Tag zu Tag ist verzeichnet gewesen, dann es ist sein Behausung oder Höhlen so ordentlicherweiß gebaut gewesen, mit Keller, Kammern, auch allerhand Sachen, so in ein Haus gehört, gefunden worden, von Wein, Fleisch, dürr und gesalzen, auf Jahr und Tag gespeist gewesen, auch von Büchsen, Harnisch und Wehren, so man gefunden. Und vermeinen die Bur-

*) Erschreckliche neue Zeitung von einem Mörder, Christman genannt, welcher ist gericht worden zu Bergkessel den 17. Juni dieses 1581. Jahrs, welcher von *seiner Jugend* auf 964 Mörd begangen und gestift. *Durch Caspar* Herber von Lochem. Erstlich gedruckt *zu Mainz* 1581. 4.

hat wöllen bekennen, sondern gesagt, ein Eid habe sie gethon, solches keinem Menschen nicht zu sagen, auf keinerlei Weis' noch Weg. Haben sie es aus göttlicher Schrift erwiesen, und gebeten, so es Leib und Seel antreffe, soll sie es nicht verschweigen, sondern da kundbar thun, sie wollen den Eid von ihr nehmen, und ihnen zumessen. Hat sie angefangen, ihnen offentlich bekennt, wie sie in das siebente Jahr in solchen Nöthen und Gefahr gestanden seyn, und solchen Jammer an ihrem eigenen Fleisch und Blut hab sehen müssen; darauf hab sie zween Eid gethon durch sein Bezwangnuß, daß sie es Niemand wöll sagen. Und ihnen hiemit alle Sachen erzählt, was sich in der Zeit verlaufen und begeben hab, daß sich männiglich verwundert hat ob solchem schrecklichen Mörden und Tödten, auch ihr hiemit Bericht geben, wie sie sich halten solle, daß dieser Böswicht möcht gefangen werden, und ihr alsbald Erbessen in ein Sack geben, davon sie gezettelt hat bis für das Loch oder Höhlen, darin der Mörder gewohnt hat, und auch dreißig wohlgerüster Mann hienach geschickt; die haben ihn schlafend gefunden, dann sie ihm solche gute Wort zugesprochen, und beginnen Läus auf dem Haupt zu suchen, seyn sie eingedrungen und gefänglich angenommen. Als er sich solches befunden, hat er angefangen: o du treulose Verrätherin und Hur, hätt ich das gewißt, ich wollt dich längst erwürgt haben. Und vermeinen auch diejenigen, so sie ihn nicht schlafend gefunden, hätten sie alle mit ihm zu schaffen gehabt. Aber da hat kein Rettung helfen können, sondern er ist gefänglich hingeführt *worden und peinlich* gefragt. Er alsbald bekennt, *wie er von* seiner Jugend auf 964 *Mord begangen und gestift habe*, auch darneben ange-

Weib das Herz möcht zersprungen seyn ob solcher That und Mörderei; denn wenn er ausgangen ist, etwan mit Gesellschaft zu mörden, hat er sie an ein Ketten geschlossen, daß sie nicht hat entweichen können; auch so er eine gute Beute bekommen hat sammt seinen Gesellen, ist ihm alles zu theil worden, denn wenn er sie in sein Höhlen gebracht, hat er ihnen mit Gift vergeben, im Essen oder Trinken, daß selten einer über fünf Stund gelebt hat.

Nun hat es Gott geschickt, daß sich sein Weib geklagt, und ihn gebeten, er solle sie doch einmal in die Stadt lassen, auf daß sie möcht doch fremde Leute sehen. Darauf er ihr Erlaubnuß geben hat; doch hat er sie zum andernmal beeidiget, daß sie ihn nicht verrathen wölle. Ueber das ist sie in die Stadt Bergkessel gangen, und da sie die junge Kindlein gesehen hat auf der Gassen laufen, ist ihr der Unmuth zu Herzen gangen, und sich selbst erbarmet, ist sie niedergekniet, und bitterlich anheben zu weinen, und mit solchen Worten angefangen: Allmächtiger Gott, dir ist alle Ding wohl bewißt, auch mit was Eid ich mich verpflicht habe, daß ichs keinem Menschen wölle offenbaren, so will ichs jetzund diesem Stein klagen mein Anliegen und Noth, denn ichs jetzund in das siebente Jahr erlitten habe, und auch an meinem eigenen Fleisch und Blut täglichen muß sehen, und hub erbärmlich an zu schreien und zu weinen, daß es männiglich erbarmet hat, und doch nicht gewißt, was die Ursach wäre. Haben sie etliche angesprochen, was ihr Anliegen seye, sie aber solches in keinerlei Weg nicht *hat wollen bekennen*, darauf man sie genommen und *zu dem Obersten* der Stadt geführt; ist sie befragt *worden, in* Beiseyn hochgelehrter Leut, sie mit nichten

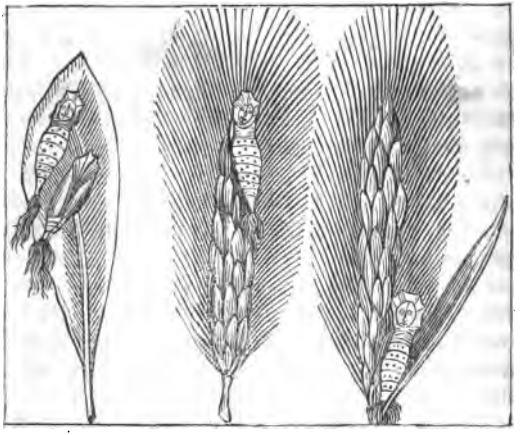
ward, und der Schwaben Fähndrich vor Zeiten sich als einer Freiheit gebraucht haben) und in der Ordnung hinab in die Höll gezogen. Als aber die Teufel das Zeichen sahen, mit welchen vormals die Höll war bestritten worden, haben sie für alle Thor Riegel fürgeschlossen, die wohl verwahrt und versichert, aus Furcht einer neuen Bestreitung, sich auch all zu der Schlacht gewappnet. Als aber die Landsknechte hinzu gingen unter dem Drang des Tods, seind sie mit Drämungen und mit Pfeilen von der Pforten getrieben worden. Und bald sagt der Thorhüter: weicht hinten zu den Gerechten, lieben Gesellen, und zieht den Himmel zu, denn ihr könnt bei uns keine Wohnung überkommen. Und wie ihnen der Thorhüter einen Steig gezeiget hätt, den sie gehen sollten, auch also zu den Pforten der Himmel kamen, begehrten auch in den Himmel gelassen zu werden, und St. Peter sie gesehen hat, spricht er: wer hat euch hieher gesandt? geht bald hinweg, dann ihr seynd Männer des Bluts, und weil ihr euer Leben lang Fried nie geliebt habt, wär unbillig, daß ihr jetzund sollt besitzen die ewig Ruh. Darauf sagt einer aus ihnen, wo wöllen wir dann bleiben, dieweil wir aus der Höll vor euch vertrieben seyn? Zu dem sagt Petrus wieder: habt ihr mich nit gehört? geht hinweg, oder ihr werdet hinweg getrieben werden, dann ihr seyd Lästerer und Gottschänder. Darauf antwortet wiederum ein Landsknecht mit großem Unwillen und großen Geschrei: was hat der Wolf dem Fuchsen des Raubs halben aufzuheben, wie es im Sprüchwort ist; weißt nit, was du gethan hast, der du *deinen Herrn und Meister* fälschlich und *meulos dreimal verläugnet hast? welches* keiner aus *ms nie gethan hat. Darüber ist* Petrus schamrot

worden, auch beſorget, daß es die Himmliſchen nit hörten; ſpricht zu ihnen: ſchweiget liebe Freunde und gehet herein, ich will hinfüran gegen den Sündern nit mehr ſo rauh und ſtreng ſeyn. (Facetiae H. Bebelii.)

---

3. Contrafactur von neuen Würmern,

ſo den 1. Augſt 1623 um Augsburg am Korn und an Krautblättern gefunden worden.



Günſtiger, lieber Leſer, es ſeyn den 1. Auguſti dieſes 1623 Jahres um Augsburg und zu Schlips neue Würm in der Erndt an den Kornhalmen und Kornähren gefunden worden, welche vor der Zeit in Deutſchland nit oft geſehen worden, welche obenher gleichſam ein Menſchenangeſicht, ſammt einem Bund gehabt, in der Mitte eine dicke Haut oder Schuppen, als wenn

ward, und der Schwaben Fähndrich vor Zeiten sich als einer Freiheit gebraucht haben) und in der Ordnung hinab in die Höll gezogen. Als aber die Teufel das Zeichen sahen, mit welchen vormals die Höll war bestritten worden, haben sie für alle Thor Riegel fürgeschloffen, die wohl verwahrt und versichert, aus Furcht einer neuen Bestreitung, sich auch all zu der Schlacht gewappnet. Als aber die Landsknechte hinzu gingen unter dem Drang des Tods, seind sie mit Dräuungen und mit Pfeilen von der Pforten getrieben worden. Und bald sagt der Thorhüter: weicht hinten zu den Gerechten, lieben Gesellen, und zieht den Himmel zu, denn ihr könnt bei uns keine Wohnung überkommen. Und wie ihnen der Thorhüter einen Steig gezeiget hätt, den sie gehen sollten, auch also zu den Pforten der Himmel kamen, begehrten auch in den Himmel gelassen zu werden, und St. Peter sie gesehen hat, spricht er: wer hat euch hieher gesandt? geht bald hinweg, dann ihr seynd Männer des Bluts, und weil ihr euer Leben lang Fried nie geliebt habt, wär unbillig, daß ihr jetzund sollt besitzen die ewig Ruh. Darauf sagt einer aus ihnen, wo wöllen wir dann bleiben, dieweil wir aus der Höll vor euch vertrieben seyn? Zu dem sagt Petrus wieder: habt ihr mich nit gehört? geht hinweg, oder ihr werdet hinweg getrieben werden, dann ihr seyd Lästerer und Gottschänder. Darauf antwortet wiederum ein Landsknecht mit großem Unwillen und großen Geschrei: was hat der Wolf dem Fuchsen des Raubs halben aufzuheben, wie es im Sprüchwort ist; weißt nit, was du gethan hast, der *du deinen Herrn und* Meister fälschlich und *treulos dreimal verläugnet hast?* welches keiner aus *uns nie gethan hat.* Darüber ist Petrus schamrot

Ein schön geistliches Lied.

1) Heb auf du werthe Christenheit, deine Augen jetzunder, in der schweren betrübten Zeit, schau an die große Wunder, so Gott vom Himmel schickt herab, zu uns Menschen auf Erden, daß man darab ein Beispiel hab, wie ihr anhören werden.

2) Bei Schlipsen hat man dieses Jahr, in dem Koren gefunden, seltsame neue Würm gar, zu unterschiedlich Stunden, darvon Gott selbst gedrohet hat, vor gar viel hundert Jahren, wie Joelis am Ersten staht, jetznnd wir das erfahren.

3) Merkt auf ihr Inwohner im Land, ob ihr je habt gesehen, dergleichen traurigen Zustand, wie jetznnd thut geschehen, sagt euren Kindern davon, und laßt auch euere Kinder, solche Wunderzeichen kund thun, ihren Kindern nit minder.

4) Was noch den Bauren blieben ist, die Heuschrecken wegfressen, das übrig alles wegfrißt, der Käferhauf vermessen, und was die Käfer lassen stahn, thut das Geschmeiß verzehren, damit der Mensch nichts bring davon, sich damit zu ernähren.

5) Die Würm so erschienen seyn, und im Koren gefunden, seynd fast geleich den Kindern klein, so noch seynd eingebunden, das ist seltsam zu schauen an, was sie werden mitbringen, das wird noch sehen Frau und Mann, o Herr laß uns gelingen.

6) Und verleihe uns allezeit, deinen göttlichen Segen, und behüt unser Land noch heut, vor den Plagen allwegen, als Theurung, Krieg und Pestilenz, o Herr laß uns erfahren, dein Gnad und Güt in aller Gränz, laß uns die Buß nit sparen.

7) Damit wir uns alle zu dir, von Herzen Grund bekehren, und leben immer für und für, Herr nach deinem Begehren, damit daß wir nach dieser Zeit, durch deins lieben Sohns Namen, bei dir leben in Ewigkeit, *mit allen* Engeln, Amen. (Flieg. Blatt.)

ſie geharniſcht wären, unten allein ſich bewegt haben, mit faſichtem Weſen, daran ſie ſich an die Kornhälm gehängt, oder im Kraut aufgehalten und alles verzehret. Obwohl aber ſolche Inſecta und Würmer in der Natur ihre Urſachen haben mögen, jedoch kann man nicht läugnen, daß etwas Sonderes Gott der Herr uns Menſchen damit dräue, denn wir leſen bei dem Propheten Joel, 1. Capitel, daß Gott den Juden ernſtlich gedräuet, er wolle ihnen, von wegen ihrer Sünden, allerlei Unziefer in's Land ſchicken, die da ſollen ſeyn ein Vorlaufer der gräulichen Verwüſtung des Lands, die ſie von ihren Feinden zu gewarten haben, mit folgenden Worten: Was die Raupen erlaſſen, das freſſen die Heuſchrecken, und was die Heuſchrecken laſſen, das freſſen die Käfer, und was die Käfer laſſen, das frißt das Geſchmeiß.

Dieſer Wurm nun, was die harte Schuppen anlangt, kommt viel mit dem des Plinio überein, allein das menſchliche Angeſicht, der obere Bund, iſt was Seltſames. Was er aber möge bedeuten, kann man leichtlich abnehmen, dann ſie große Dürre mit ſich bringen, thun großen Schaden im Getreid, im Kraut und anderſtwo, wo ſie hinkommen, denn ſie meiſtentheils vom Freſſen, Nagen, Beißen und Verzehren den Namen haben.

Gott der Allmächtige verleihe uns ein bußfertiges Herz, daß dergleichen Landplagen nicht über uns kommen, damit er Krieg, Theuerung und allerlei Seuchen von uns gnädiglich abwenden, und wir ein ruhiges und ſtilles Leben führen mögen in aller Gottſeligkeit und Ehrbarkeit.

Ein schön geistliches Lied.

1) Heb auf du werthe Christenheit, deine Augen j
ßunder, in der schweren betrübten Zeit, schau an die gro
Wunder, so Gott vom Himmel schickt herab, zu uns Me
schen auf Erden, daß man darab ein Beispiel hab, w
ihr anhören werden.

2) Bei Schlipsen hat man dieses Jahr, in dem Kor
gefunden, seltsame neue Würm gar, zu unterschiedli
Stunden, darvon Gott selbst gedrohet hat, vor gar vi
hundert Jahren, wie Joelis am Ersten staht, jetzund w
das erfahren.

3) Merkt auf ihr Inwohner im Land, ob ihr je ha
gesehen, dergleichen traurigen Zustand, wie jetzund th
geschehen, sagt euren Kindern davon, und laßt auch eue
Kinder, solche Wunderzeichen kund thun, ihren Kinde
nit minder.

4) Was noch den Bauren blieben ist, die Heuschreck
wegfressen, das übrig alles wegfrißt, der Käferhauf ve
messen, und was die Käfer lassen stahn, thut das G
schmeiß verzehren, damit der Mensch nichts bring davo
sich damit zu ernähren.

5) Die Würm so erschienen seyn, und im Koren g
funden, seynd fast geleich den Kindern klein, so noch seyn
eingebunden, das ist seltsam zu schauen an, was sie we
den mitbringen, das wird noch sehen Frau und Man
o Herr laß uns gelingen.

6) Und verleihe uns allezeit, deinen göttlichen Sege
und behüt unser Land noch heut, vor den Plagen allw
gen, als Theurung, Krieg und Pestilenz, o Herr laß ur
erfahren, dein Gnad und Güt in aller Gränz, laß ur
die Buß nit sparen.

7) Damit wir uns alle zu dir, von Herzen Grur
bekehren, und leben immer für und für, Herr nach de
nem Begehren, damit daß wir nach dieser Zeit, dur
deins lieben Sohns Namen, bei dir leben in Ewigkei
mit allen Engeln, Amen. (Flieg. Blatt.)

4. Ein hübsch Müllerlied.

Gut'n Ab'nd! gut'n Ab'nd! Frau Müllerin,
Huhu!
Wo setz ich meinen Hab'rsack hin?
Vallerli! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Vallëri! Vallera! Valleru!

Dort hint'n an meine hint'rste Trepp,
Huhu!
Zunächst an meiner Tochter Bett,
Valleri! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

Und als es kam um Mitternacht,
Huhu!
Der Haberſack ſich luſtig macht.
Valleri! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

Ach Mutt'r! Ach Mutt'r! hier iſt ein Dieb,
Huhu!
'R ſtiehlt mir mein' Ehre, ſ' iſt mir lieb.
Valleri! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

Lieg ſtill! Was ſtörſt dein Mutt'r im Schlaf,
Huhu!
Lieg ſtill! Wer wird d'ch den freß'n, du Schaaf?
Valleri! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

Ach Mutt'r! Der Sack kriegt Händ und Füß,
Huhu!
Er kitz'lt und *druckt und* küßt mich ſo ſüß.
Valleri! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

empfangen ohn all Sünde. Ein Gleichniß nimm geschwinde. Ohn all Versehr, und Widerwehr, ohn alles Ach, sein Ruhobdach, die Käst natürlich spaltet. Warum wollt das, Gott seinem Faß, entzogen han mit Gewalte.

Origines, subtil ermeßt, dein jungfraulichen Stande, so du aus Macht, hast ganz veracht, des Schlangen Liste und Bande. O Jungfrau grecht, vollkommen schlecht, Cyprianus besonder, ab dir hat groß Verwunder, wie du so rein, vor aller Gmein, empfangen bist. Ohn argen List, in Ueberfluß zu loben, vielmehr sprich ich, ganz würdiglich, in Gnaden überschoben.

Thomas Aquin, halt von dir sin, du seyst die reinst auf Erden, ohn Schuld und Sünd, für Adamskind, gefreiet billig werden, in der täglich, auch nit tödtlich, kein Erbsünd mocht beleiben. Deßgleichen thut auch schreiben, Scotus subtil, der Lehrer viel, die Schul Paris, mit großem Fliß, zu Basel ists beschlossen. Die christlich Kirch, mit Bisthum gleich, halt das ganz unverdrossen.

Auch mildiglich, und sicherlich, der Christenmensch das glaubet, daß Gott der Herr, ohn Widersperr, sein Mutter hab bethauet, mit Heiligkeit, gnadreich erfreut, sonst wär sie unterlegen, seim Zorn ins Teufels pflegen, daß nit mocht seyn, die Lilie rein, vor Dorn behut, hölliſcher Fluth. In Ewigkeit beständlich, bist du allein, christliche ein, behalten hast gar treulich.

Der Juden Schaar, mehr offenbar, bezeugt und ist erklären, ein Jungfrau pur, ohn Sünd und Sur, Messiam sollt gebären. Im Alcoran, Machmet zeigt an, aus Adam sey nie kommen, kein Mensch ohn s' Teufels Frommen, sondern allein, Maria rein, und ihr liebs Kind. O dummer Blind, sieh an den Morgensterne, der nit abfällt, und ist gestellt, den Sünder z'weisen gerne.

Die Sonn ihr Schein, oft leitet ein, in unfläthiges Kothe, beleibt doch keck, ohn Schmutz und Fleck, in ihrer Schön ohn Nothe. Auch Gold ohn Luft, in Erdeskluft, wächst unversehret Glanze. Also beleib auch ganze, Maria doch, ohn Erbsünd poch, an Seel und Leib, vor s' *Teufels Streit*, und Gottes Zorn gefreiet. Göttlicher *Gwalt, ihn hier* heimstallt, und sie vor Unfall weihet.

Deß ist sie stark, ein Gottes Arch, in einer Figur be-

der Reinigkeit Mariä. Damit aber solchs Lied dest gemeinlicher ausgespreitet werd in beid, jung und alt, geistlich und weltlich, ist es dem Gesang nach bezwungen in den Ton als: Maria zart. Du findest auch mehr hierin, nachdem dir bedeutet und bewährt wird der seligsten Gottesgebärerin rein Empfängnis, was etlich Mönch Prediger-Ordens von der Observanz wider diese Meinung verhandelt, bei allen Zeiten der Christenheit vor ungehört, und wie sie ihre Straf zu Bern empfangen haben, hie in Zeit. Gott der Herr sey uns und allen Christglaubigen gnädig und barmherzig. Amen.

Ein schöns Lied von der unbefleckten Empfängnuß Mariä, in dem Ton: Maria zart.

Maria schon, du himmlisch Kron, thu mir dein Hülf beweisen, daß ich mög dein, Empfahung rein, mit Wahrheit hie vollpreisen. Dann du bist klar, niemand das tar, in Wahrheit widersprechen, dich Salomon thut rächen. O Freundin schon, vor Gottes Thron, kein Mackel ist, in dir zur Frist, in Ewigkeit fürsehen, groß Lob und Ehr, der Doktor Lehr, in Schriften thut verriehen.

Ambrosius, der Lehrer groß, spricht in einer Sermone, du seyst ein Ruth, vor Knöpf behut, der Erbsünd frei ohn Wohne; darzu die Rind, täglicher Sünd, ganz quitt und los ohn Schulden. Hieronymus mit Hulden, Vollkommenheit, in dich ausspreit, die Christus hat, Verstand getrat, gnadreich von ihm geschoben, als der auch wollt, mit reichem Sold, die Mutter sein begoben.

Sanct Augustin, ein Wörtlein fin, von dir schreibt schön mit Freuden, wie er all Frag, von dir ausschlag, wo man von Sünd ist reden. Bernhardus auch, rühmt dich gar hoch, englischer Reinigkeiten, fürsetzen thut und leiten, seit du allein, würdig und rein, erfunden bist, ein Schrein gerüst, des heilgen Geists auf Erden, als in dem Gott, sein Sohn ohn Spott, wollt rasten und Mensch werden.

Anselmus mehr, *in seiner Lehr*, von dir hat schön betrachtet. *Er hallet nit*, Liebhabers Sitt, der dein hoch *Fest verachtet, das dich ganz klor*, ehrt preißt fürwohr,

und wir all erblich in Sünden empfangen und geboren werden. Ist aber ein merklich Frag, ob auch Maria, die hochgebenedeite Jungfrau und Mutter Gottes, solchem Fluch sey unterworfen und erbsündlich empfangen, oder deß gefreit von Gott. Von Christo zweifelt niemand, dann derselb der Heilmacher und wahr Messias ist. — Auf diese Frag etlich seynd, und namlich viel der Prediger, die Maria in Erbsünd stoßen wöllen. Dargegen gemeiniglich streiten die Barfüßer, denen mithellig ist dabei die ganz Christenheit. Als du wohl hievor in dem obgedruckten Lied vernommen hast, was Lehrer davon schreiben, dazu auch, was Mildigkeit solche Meinung auf ihr hat.

Von Wigandi, Prediger Ordens der Observanz und des Pfarrers von Frankfurt Uneinigkeit.

In dem Convent zu Frankfurt, Prediger Ordens der Observanz, war ein Doktor und Predicant mit Namen Wigandus Wirth von Stuckgarten, dem der Barfußer Opinion fast widrig war. Dieser Wigandus prediget oft an der Kanzel von dem strengen Leben der Geistlichkeit, und schentzlet in seiner Red den Pfarrer daselbst und manchen Menschen, den er dem Teufel heimgab, gleich als möcht niemand selig werden, er stäk dann gänzlich in der Kutten. Solches bracht dem Pfarrer ein Verdrieß, so viel, daß er offentlich in seiner Pfarr dargegen prediget, Wigandum meldend, er sollt besehen, wer er wär. Er prediget viel von unser Frauen Rosenkranz, den auch die Prediger hoch erhuben, und wann man es im Grund beseh, so schändet sie doch niemand mehr, dann Wigandus und seine Mitbrüder. Ursach: sie beschissen der Mutter Gottes ihren Rosenkranz, indem daß sie ihr ein stinkends Hunds-

blümlein [redacted] Stirn flechten, darum, daß sie Maria hielten und [redacted]digten empfangen seyn in der Erbsünd. Deßhalb die Barfußer billiger bei ihnen haben sollten den Rosenkranz Mariä, dann die Prediger, da sie ihr Ehr in allweg beschirmten. Er gab auch weiter zu verston, wie daß er sich freuet, daß er nit wär aus der Zahl deren, die Kaiser Heinrichen vergeben hätten in dem Sacrament. Diese zwei Stuck hört Wigandus in Gegenwärtigkeit an des Pfarrers Predigt, und widerruft sie öffentlich mit Ungestümmigkeit, den Pfarrer als einen Lugner strafend, und verklagt den Pfarrer schwerlich vor des Ordens Obersten, also der Pfarrer aus bäpstlicher Commissari ward citirt für Doktor Thomas Wolfen den Alten von Straßburg, der mit Hülf Doktor Brants die Sach ermessen, und ward soviel darin gehandelt, daß der Pfarrer die Hut behielt, auch nit nach dem Anschlag Wigandi gestraft ward, das Wigando ein neuen Grollen bracht.

Wie Doktor Wigand ein Büchlin macht wider die rein Empfängniß Mariä.

Damit sich aber Wigandus rächen möcht in dem, daß ihm nit ein Urtheil geben war wider den Pfarrer, nach seinem Sinn, erdichtet er und las zusammen ein schandlich Büchlin von der befleckten Empfängniß Mariä, darin er nit allein hochberümt [redacted] Doktores im Leben, sondern auch die heiligen Väter eins Theils schuldiget und straft, als hätten sie geirrt, darum, daß sie Maria rein schrieben, hielten und predigten empfangen ohn alle Erbsünd. Und aber unter andern die *er schentzlet, war ein* Barfußer, genannt *Hans Spengler, der sich mehr bedaucht* verachtet von *Wigando; der erlangt soviel*, daß ein Disputation

zu Heidelberg ward aufgericht von der Empfängniß Mariä, die doch aus Fürsichtigkeit des durchläuchtigen Pfalzgrafen Philipps hinterstellt ward, deßwegen Hans Spengler, nit nachlassend, Wigandum gen Rom citirt, da die Sach lang gehangen ist: nit noth, hie gänzlich zu erzählen.

Wie der Anschlag in dem Kapitel zu Wimpfen beschah.

In der Jahrzahl Christi tausend fünfhundert und sechs da ward zu Wimpfen nach obgemeldter verloffener Sachen ein gemein Kapitel von den Predigern gehalten. In dem auch unter anderem fürnehmlich gemeldet ward, wie es Wigando nit am besten ging zu Rom, also daß etlich nachfolgende Geschicht schuldig und wissend ihren Rath gaben, daß man Wigando zu Hülf kommen sollt, vorab in der Meinung der beflecken Empfängniß Mariä, darwider doch gar viel Doktores geschrieben hätten, und die rein Empfängniß der Mutter Gottes bewährten durch viel Wunderzeichen, die sie durch List gleich als wohl möchten vollbringen, den gemeinen Mann zu betrügen und an sich zu ziehen, damit ihr Meinung beständ und fürträf. Sie hätten auch gleich als wohl Doktores in ihrem Orden, die das Gegenspiel möchten beschrieben und ihr falsch Mirakel bestäten, und wo das also erhauptet würd, so bleib ihr Ehr in hoher Würdigkeit und empfing auch deß einen großen Nutz. Dieser Rath, als gefällig, ward von ihnen angenommen, und beschlossen, dem also nachzukommen.

Wie und warum sie die Sach zu Bern in Eidgnossen vollführen wollten.

Nun wurden sie unter einander nach obgemeldtem *Rath zu Red gestellt*, an welchem Ort sie solchs voll-

blümlein [redacted] Stirn flechten, darum, daß sie Maria hielten und [redacted]digten empfangen seyn in der Erbsünd. Deßhalb die Barfußer billiger bei ihnen haben sollten den Rosenkranz Mariä, dann die Prediger, da sie ihr Ehr in allweg beschirmten. Er gab auch weiter zu verston, wie daß er sich freuet, daß er nit wär aus der Zahl deren, die Kaiser Heinrichen vergeben hätten in dem Sacrament. Diese zwei Stuck hört Wigandus in Gegenwärtigkeit an des Pfarrers Predigt, und widerruft sie öffentlich mit Ungestümmigkeit, den Pfarrer als einen Lugner strafend, und verklagt den Pfarrer schwerlich vor des Ordens Obersten, also der Pfarrer aus bäpstlicher Commissari ward citirt für Doktor Thomas Wolfen den Alten von Straßburg, der mit Hülf Doktor Brants die Sach ermessen, und ward soviel darin gehandelt, daß der Pfarrer die Hut behielt, auch nit nach dem Anschlag Wigandi gestraft ward, das Wigando ein neuen Grollen bracht.

Wie Doktor Wigand ein Büchlin macht wider die rein Empfängniß Mariä.

Damit sich aber Wigandus rächen möcht in dem, daß ihm nit ein Urtheil geben war wider den Pfarrer, nach seinem Sinn, erdichtet er und las zusammen ein schandlich Büchlin von der befleckten Empfängniß Mariä, darin er nit allein hochberühmt gemacht Doktores im Leben, sondern auch die heiligen Väter eins Theils schuldiget und straft, als hätten sie geirrt, darum, daß sie Maria rein schrieben, hielten und predigten empfangen ohn alle Erbsünd. Und aber unter andern die *er schentzlet, war ein* Barfußer, genannt *Hans Spengler, der sich mehr* bedaucht verachtet von *Wigando; der erlangt soviel*, daß ein Disputation

Wie sich die vier Mönch dem Teufel ergaben und gegen ihm verschrieben.

Nun war unter den vieren der Subprior Franciscus Ulschi ein Schwarzkünstler, der als mehr geschickt zu der argen Sach den andern fürhielt ein Meinung, wie daß er durch seine Kunst den Teufel wüßt zu bannen und zu beschwören, der ihnen in ihrem Anschlag fast wohl möcht berathen und beholfen seyn, sie Wunderzeichen zu machen, unterweisen, deß er auch geneigt seyn würd, dann auch ihm die Sach häffig wär, und endlich so würde ihnen seiner List Mannigfaltigkeit sehr wohl erschießen, so sie Wunderzeichen vollbrächten, weiter dann der Mensch vermag. Solchem Rath folgten die andern drei, und ward der Teufel beschwört, der auch ihnen erschien in eines Mohren Gestalt. Und da sie ihm ihr Fürnehmen darlegten, begab er sich gutwillig, jedoch wollt er darum sein Sicherung und Belohnung haben von ihnen, also, daß sie sich ihm für eigen sollten ergeben, das die vier Mönch thäten und sich deß mit ihrem eigenen Blute gegen ihm verschrieben. Was sie auch ihm weiter verwilligten, findest du hernach in den Vergichten.

Wie Hans Jetzer, ein Schneiderknecht von Zurzach, zu Bern um den Predigerorden bat.

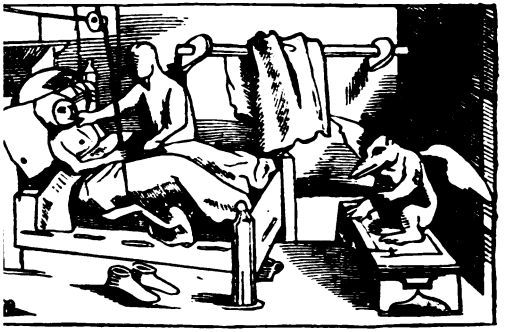
Da nun das Mittel durch die vier Mönch erfunden ward, und sie sich dem Teufel hatten verschrieben, auch die Vereinung beschahe, Wunderzeichen zu machen wider die rein Empfängnuß Mariä, betrachteten sie ernstlich die Gestalt und Weis' dazu, was Wunderzeichen sie vollbringen wollten durch ihren Faktor, den Teufel. *Begab sich mittlerzeit*, daß ein Schneiderknecht, mit Namen *Hans* Jetzer von Zurzach, bei 23 Jahr alt, gen

Bern kam, und von ihnen begehrt, den Predigerorden anzunehmen. Der Prior gab ihm anfänglich ein schlechte Antwort, wie daß ihr Kloster mit Laienbrüdern versehen wär auf diese Zeit. Darauf Hans Jetzer hinwieder sprach aus begierlicher Einfaltigkeit, so er zu dem Orden hätt: Ach lieben Väter, nun komm ich doch nit mit leerer Hand, daß ihr mich also ausschlagen sollen; ich bring mit mir 53 Gulden, mit etlichem Damast und rother Seide, die ich dem Kloster gutwillig gib, damit ich best angenehmer sey und in den Orden aufgenommen werd. Da das der Prior vernahm, hieß er ihn ein kleine Weil verziehen, als wollt er solches dem Convent fürhalten, und unterredt sich mit seinen dreien Mitgesellen, wie daß vielleicht ihr Sach sich eins Theils schicken wöllt, das Geld wär gut anzunehmen, so bedaucht ihn der Schneider auch einfältig seyn, und stünd die Gewalt in ihren Händen, darum vermeint er, den Fisch nit aus dem Garn zu lassen. Sein Rath gefiel den dreien wohl, *und begunnt* der Geiz ihr Herz *besitzen. Deßhalb Hans Jetzer in* das Kloster aufge*nommen und das Geld mit* der Seidenwatt in der *vier Mönch Hände überliefert* ward.

Wie ein gemachter Geist Hans Jetzer anfänglich Nachts bekümmert.

Nach Gewohnheit des Ordens gab man Hans Jetzer ein Gastkammer, darin er schlafen sollt, bis daß er nach Empfängnuß des Ordenskleid in ein Zell verordnet würd. Nun vermerketen die vier Mönch wohl des Schneiders grob Einfältigkeit, und betrachten, ein Weg und Eingang mit ihm zu versuchen, ob er ihnen zu ihrem Fürnehmen geschickt und bräuchlich seyn möcht. Und auf der heiligen drei König Tag in der Jahrzahl Christi 1507 legten sie ihm ihr Ordenskleid an, und gaben ihm ein Zell ein als eim andern Bruder, hart an des Schaffners Zell. Da begunnt ihn bei der Nacht der Subprior Franciscus Ulschi versuchen mit Boßlen, Steinwerfen und gleich gebaren als ein Geist, daß der Bruder sich fast entsetzt und fürchtet, in Meinung, ein rechter Geist thät ihm solchen Drang, und klagt das Morgens den vier Vätern, die ihn darauf trösten und sprachen, *wie auch* sie den Geist hätten gehört, doch würd *es Gott zum* Besten schicken.

ie der gemacht Geist den Bruder weiter ängstiget.



ıf daß aber der Bruder ein Herz hätt und nicht
ɜt wär, bereiteten die Mönch ein Loch aus seiner
nwand in des Schaffners Zell, daran sie hiengen
Glöcklein, daß der Bruder läuten sollt, wann der
zu ihm käm. Und gaben ihm auch zu Weih-
r und ander gesegnet Ding, damit er sich für dem
sichern sollt. Und auf einen Freitag vor Sanct
histag in der Nacht hat sich der Subprior Fran-
Ulschi angelegt in ein Leilachen, als wär er ein
und kam durch Hülf des Teufels mit solcher
stümmigkeit in des Bruders Zell, daß er fast ver-
wär und ihm der Schweiß überallen seinen Leib
ın. Ein Kistlin hätt der Bruder in seiner Zell,
chlug er oft auf und zu, und erwischet ihm sein
ck, und zog ihm die mit Gewalt ab, also, daß er
in seim Unterkleid in großen Aengsten lag, und
t in solcher Noth das Glöcklein läutet, den Schaff-
wecken, daß er ihm zu Hülf käm, und wendet
gegen der Wand. Indem so nähert sich der

falsch Geist je mehr zu dem Bruder und begreif ihn hart bei dem Hals, deßhalb der Bruder sehr benöthiget zu ihm sprach: nun helf dir Gott und sein milde Mutter, dann ich dir nicht gehelfen mag. Antwortet ihm darauf der falsch Geist: O Sohn und Diener Gottes, du und deine Mitbrüder mögen mir wohl helfen. Da fragt der Bruder, wie ihm dann zu helfen wär? Antwortet ihm der falsch Geist: wann du dich acht Tag nacheinander mit Ruthen streicheſt bis auf das Blutvergießen, und mir acht Meſſen laſſeſt leſen in St. Johanns Capell, und zu jeglicher Meß auf der Erden liegeſt mit ausgeſpreiteten Armen, und zu jeglicher Meß fünfzig Paternoſter und ſo viel Ave Maria beteſt, auch zu eim jeglichen Paternoſter die Erd küſſeſt, in einer Gedächtnuß des falſchen Kuſſes Judä, der Chriſtus mit dem Kuß verrieth, und mehr fünf Glauben ſpreche ſt, alsdann wird mir geholfen. Dem Bruder bedaucht die Disciplin und Buß ſchwer ſeyn und gab dem Geiſt ein Antwort darauf, wie er das an die Väter bringen wollt, darauf der falſch Geiſt zu ihm ſprach: das magſt du wohl thun, aber hab Fleiß, daß ſolche Buß vollbracht werd. Und an dem nächſten Freitag zu Nacht ſollt du mein zwiſchen neun und zehen hie in dieſer Zellen warten, ſo werd ich wieder kommen mit eim Geſpenſt, darab du aber nit erſchrecken ſollt, dann ſie von mir ohn Schaden weichen werden. Alſo nach dieſen Worten verließ der falſch Geiſt den Bruder in ſeim Schweißbad liegen, und ſchied von ihm mit Freuden, daß er den armen Einfältigen alſo meiſterlich hätt geäffet, in guter Hoffnung, der Anfang würd ſich zu dem *End nach ihrem* Willen und Anſchlag ſchicken.

Wie die Buß und Disciplin für den falschen Geist vollbracht ward.

Am Morgen früh funden die vier Mönch ihren Bruder noch in ängstlicher Noth liegen, der ihnen alle Geschicht gar ernstlich mit Sorgen erzählt, und begehret, ihm Beistand zu thun, solch Buß zu Erlösung des Geists zu vollbringen, das sie ihm gutwillig verwilligten, als die solchen Anschlag vorhin hätten angezettelt. Und da nun die Disciplin öffentlich acht Tag nachein-

ander beschah, und der Bruder also kreuzweiß in dem Chor vor dem Altar liegen war, erhub sich ein groß Zulaufen von dem Volk und ein merklichs Sagen von dem Geist. Da fing auch Doctor Stephan an zu predigen von dem Geist, und auszulegen die Disciplin, warum die geschäh, auch wie ein selig Wesen in den Klöstern wär, in den reformirten, was wohl erschiene bei diesem Geist, der bei ihnen Hülf suchet, dagegen wär ein üppig verruchtes Wesen um die unbeschlossenen Barfüßer, vorab zu Bern, die ein schandlich Leben führeten, und ihre Kutten stünken allezeit nach Wein. Mit den und andern viel Worten verschuff er so viel, daß

ein großer Ungunst in dem gemeinen Volk erwuchs gegen die Barfußer, und dagegen ein mehrer Zufall zu den Predigern, die sie für heiliger hielten. Dieß war aber alles angesehen darum, ob die Brüderschaft Sanct Jakobs, so bei den Barfußern zu Bern ist, von ihnen geleget würde zu den Predigern: solchem Schleck sie nachgingen.

Wie der Geist wieder erschien und ihn der Bruder beschwur.

Die vier Mönch und Hauptsächer dieser wunderbarlichen, seltsamen Historie wurden übereins, daß Doctor Stephan in der Beicht des Bruders Willen und Einfaltigkeit, auch all sein herbracht Leben eigentlich erkunden sollt, vorab ob er etwas an dem Geist zweifelet. Der Bruder wußt anders nicht, dann es wär ein wahrer Geist, für den er zu seiner Erlösung so harte Buß vollbracht hätt, und blieb beständig in seiner einfältigen Meinung, deßhalb sie weiter zuschickten auf die versprochene Nacht des Freitags, an der der Bruder des Geists warten sollt. Und trugen in des Bruders und sonst zwo die nächsten Zellen dabei das heilig Sacrament mit Weihwasser, Lichtern und anderem geweiheten Heilthum. Namentlich hiengen sie in des Bruders Zell ein Stücklein von dem heil. Frohnkreuz Christi, und thät der Prior mit den andern etlich Gebet und Ermahnungen zu dem Bruder, damit er nit erschräck und keck wär, dann sie durch solche Heiligkeiten erfahren wöllten, ob es ein guter oder böser Geist wär. Und da nun alle Ding also verordnet waren, begab sich Freitag zu Nacht um die zehent Stund, daß der gemacht falsch Geist mit andern bösen Geistern dar zu beschwören kam, mit solcher Ungestümmigkeit

das Kloſter, daß ſich jedermann darob entſetzen mußt, und nach langem grauſamlichen Boßlen fügt er ſich in des Bruders Zell und ſprach zu dem Bruder: biſt du hie? Antwortet ihm der Bruder: ja. Das iſt dir gut, ſprach der Geiſt, denn ich beſorgt, daß du durch Entſetzung der böſen Geiſt, ſo bei mir ſeind, mein anderswo warteteſt, deßhalb ich minder erlöst würd. Mit dieſen Worten, als den Bruder bedaucht, daß der Geiſt vielleicht nit beſton wollt, fing er an, ihn zu beſchwören bei dem Leiden Jeſu, daß er ihn beſtünd. Darauf der Geiſt ſprach: Bruder, es iſt nit noth, daß du mich beſchwöreſt, ſondern die böſen Geiſt, ſo bei mir ſeind und mich peinigen. Alsbald beſchwur der Bruder dieſelben mit ſeiner Einfaltigkeit, und fragt zum andern den Geiſt, warum er eben ihm allein und nicht der Väter einem erſchienen wär? auch warum es ihm von Gott erlaubt wär, ſonderlichen mit ihm zu reden. Darauf der falſch Geiſt warf ein hölzen Lichtſtock in der Zellen über ſich, und gab damit ein Zeichen, daß er allein zu ihm geſchickt wär, darum, dann er heimlich geſündet hätt.

Wie der falſch Geiſt öffnet ſeinen Stand und wie ihm weiter zu helfen ſey.

Du ſollt zum erſten wiſſen, ſprach der falſch Geiſt, daß dieſe, ſo bei mir wohnen, böſe Geiſt ſeind, und mich lange Jahr gepeiniget haben. Aber jetzt durch Fürbitt dein und der Väter hat ſie Gott von mir getrieben mit ſo grauſamem Geſchrei, als du gehört haſt. Zum andern wiß, daß ich vor Zeiten war ein Meiſter der Geſchrift auf der hohen Schul, und ward ein weltlicher Prieſter, und kam in den Orden in diß Convent, darin ich in kurzer Zeit zum Prior erwählt ward, und

durch etlich Mißhandlung setzten mich die Väter wieder ab, das mir ein merklich Verdrieß bracht, und zog in einem Zorn gen Paris, und nahm heimlich aus der Library ein Buch mit mir, vermeint also zu stellen nach hoher Würdigkeit. Und da ich zu Paris bei zehen Monaten war, begab sich auf ein Nacht zwischen Weihnachten und der Faßnacht, daß ich selb dritt in einer bösen Gesellschaft heimlich ohn Wissen unseres Oberen aus dem Kloster stieg, und gingen in weltlichen Kleidern auf die Gaß, da wir alsbald gerechtfertiget wurden von etlichen, und nach ungefügem Angriff entrann meiner Gesellen einer, der ander ward wund bis auf den Tod, und aber mir ein Ohr und die Nas abgehauen und zuletzt ungebeichtet in einer fremden Kleidung erstochen, deßhalb ich in solche Noth und Straf kommen bin, auch darum, daß ich im Bann war von einer Ehfrauen wegen, die ich oft heimlich in diß Kloster geführt hab und mit ihr schwerlich gesündet. Es seind auch meine zween Gesellen ewig verdammt, darum sie mir ein Ursach hand geben meines elenden Tods. Und der Oberst im Convent zu Paris sitzt tief im Fegfeur und ward unsinnig vor seim Tod, darum, daß er mein verlassen Hab besaß, vorab das gestohlen Buch, das er wieder geben sollt han. Es ist auch den Mönchen nüt Schädlichers, dann Eigenthum, und in diesem Kloster ist noch ein Bruder, der hat etlich gekrümmt Pfennig heimlich hinter ihm, die die Teufel mit großer Freud oft zählen. Das redt der falsch Geist dem Bruder zu Gehör, damit er dest glaubiger wär, so er ihm Heimlichkeiten offenbaret, die niemand wissen sollt, dann er und sein Beichtvater; verschuff also damit, daß die gekrümmten Pfennig in des Priors Zell gelegt wurden, dem das Eigenthum nit

schädlich war. Fürder sprach der Geist zu dem Bruder: du sollt deinen Vätern fleißig danken ihrer Gutthat, dann meine Pein fast leichter ist worden, und zu eim Zeichen warf er eine Tafel, daran der Oelberg war, grausam zu der Erden und hub die wieder auf. Der Bruder fragt den Geist, ob er doch gar erlöst wär? da sprach er nein, es sey denn, daß mir deine Väter dreißig Messen lesen mit vier Vigilien, und du dich einest mit Ruthen streicheſt bis auf das Blut, so würd ich gänzlich erlöst von aller Pein, die ich nun wohl hundert und sechszig Jahr erlitten hab; das sollt du deinen Vätern sagen. Und zu eim Zeichen warf er ein Luzern in das Schlafhaus zu Stucken.

Was der Geist weiter mit dem Bruder redet.

Es ist ein langer Verdruß zu lesen von Wort zu Wort, was der gemacht Geist verhandelt hat mit dem Bruder, nach dem, das der Prior von Bern und Doctor Werner beschrieben haben, in Meinung, ob ihnen bestünd die Sach, das zu drucken und lassen ausgohn, auch damit bestätigen ihr Historie, als würdig einer Kronik; so ist das Blatt umgewendt, und hat ihr eigen Handschrift sie selbst verrathen. Und darum auf das kürzest. Am ersten erhub der Geist gegen den Bruder den Predigerorden für allen Orden in Geistlichkeit der Personen und ihres Wesens, und wiewohl ihnen etlich abgünstig wären, darum, daß ihr Lehrer Sanct Thomas, dem sie darin nachfolgeten, beschrieben hat Maria in der Erbsünd empfangen, so wären doch viel derselben gestraft von Gott, und litten darum große Pein, als hernach *folgt. Deßhalb* wiß zum andern, *daß diß Stadt Bern wird untergohn*, wann sie die *Barfußen nit vertreiben, die* unsern Vätern an dem

Stuck so wider sind, und sie beschrieben, auch predigen, ohn Erbsünd empfangen. Wär um der Ursach willen, daß sie jährlich Pension nähmen von dem König von Frankreich. Zum dritten meldet der Geist, wie daß Doctor Alexander de Hales, Barfüßerordens, im Fegfeuer große Pein hätt, darum, daß er die reine Empfängniß Mariä beschrieben und gehalten hätt. Desgleichen zum vierten wär im Fegfeuer streng gestrafet um gleiche Ursach willen Doctor Johann Scotus, der subtil Lehrer Barfüßerordens. Und aber zum fünften, so würd solch beider Orden Zwietracht von der Empfängniß Mariä durch einen heiligen Mann geendet und vertragen, mit Zugab großes Ablaß, der auch dazu von Gott vor dreißig Jahren verordnet ist.

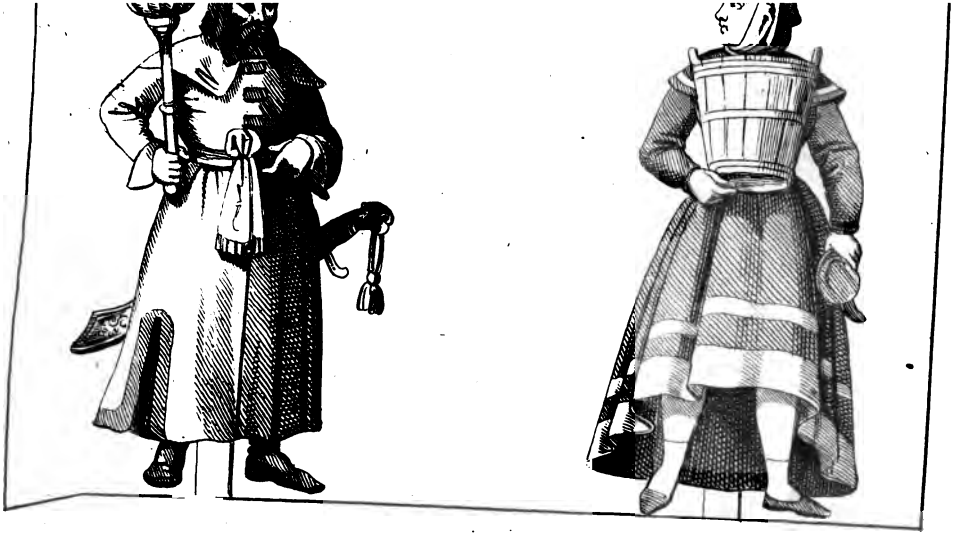
(Schluß folgt.)

---

6. Das große Herren-Schießen zu Ulm. 1556.

(Schluß vom 24. Januar.)

So merket weiter ohn Verlangen,
Wie 's auf dem Schießen zu ist gangen,
Und was ich schreib, ist nicht erlogen,
In einer Ordnung ist man zogen,
Mit trommlen und pfeifen zog man aus
Von 's obersten Schützenmeisters Haus.
Das hat man zu Morgens und Abends than,
Am Montag hat man gschossen an,
Die Schützenmeister thun sich bedenken,
All Umgäng ließens neu Scheiben henken,
Sie trugens hinauf mit pfeifen und trommlen,
Alsbald die Neuner sind z'amen kommen,
Ein jeglicher hätt gern das Best gethan,
Es konnt's nur einer tragen davon.



Und wie die Schützen seynd z'amen kommen,
Aus allen Städten hab ich vernommen,
Und der da war ein Handwerksmann,
Was hant die Zünften von Ulm than?
Ein jeglichs Handwerk war fein gericht,
Und waren der Ehrbarkeit und Zücht,
Sie luden's zu Gast und erboten's ihn' wohl,
Seit ich die Wahrheit reden soll,
Mit Essen und Trinken, wie sich's gebührt,
Hants wieder in ihr Herberg geführt.
Dann Niemand thät der Zech denken,
Das Mahl thät man den Fremden schenken,
Dann alle Kurzweil fing man an,
Was hat ein ehrsamer Rath than?
In Gnaden thun sie sich bedenken,
Drei Tag ließ man den Schützen schenken,
Von wegen der Schützen und gemeiner Stadt,
Herr Hans Kraft die Empfahung that.
So höret kürzlich meinen Sinn,
Herr Jose Weikmann der stand neben ihm,
Schützenmeister thun nit länger beitten,
Und stunden zum Herrn an die Seiten,
Sie waren gesandt von einem Rath,
Und sagen den Herren all von der That,
Er hieß sie all gottwillkomm seyn,
Und sprach, ihr gnädigen Herren mein,
Ein ehrbarer Rath lat euch hoch empfahen,
Das sollt ihr euch lassen nit verschmahen,
Und danken euch der großen Ehr,
Daß ihr so weit seyd zogen her,
Das wöllen meine Herren bedenken,
Thun euch hiemit verehren und schenken
Drei Faß mit Wein, Käs und auch Brod.

Große Ehr man ihn' da erboten hat,
Denn sie wölln auch kein Freud nit wehren,
Die Schenk sollt ihr mit Lieb verzehren
Und haben einen guten Muth,
Mit meinen Herren nehmen fürgut.
Sie sagen den Herren groß Lob und Dank,
Und sprachen, sie wollten ihr Lebenlang
Von solcher Ehr und Freundschaft sagen,
Wo man sie thät vom Schießen fragen,
Von solcher Ehr und fürstlicher Schenk,
Und saßen nieder auf Stühl und Bänk,
Sie hätten gar ein guten Muth,
Wie man dann auf dem Schießen thut.
Noch eines hätt ich auch schier vergessen,
Die Herren seynd zun Schützen gsessen,
Sie sprachen den Schützen von Städten zu,
Und daß sie sollten han gute Ruh,
Sie sollens aneinander tapfer bringen,
Mir war gar wohl mit diesen Dingen,
Kehrten den Bechern das Unter über sich,
Das war fürwahr ein Spiel für mich.
Was hant die Schützen von Ulm than?
Das will ich euch jetzund wissen lan,
Wie es dann ghört zu solchen Sachen,
Ein alts Weib ließens malen und machen,
Dieselbig ist mir gar wohl bekannt,
Pulvermacherin ist sie genannt,
Dazu da wünsch ich ihr Glück und Heil,
Den Schützen trug sie 's Pulver feil,
Das thät sie sehr und übel verdrießen,
Daß man also zu ihr thät schießen,
Sie war ganz bloß bis an den Bauch,
Hinten um's Gsäß das war's fast rauch.

wohl man ihr nichts Schändlichs mocht sehen,
kann ich mit der Wahrheit jehen,
stund in einem schwarzen Rock,
war geheft an einen Stock,
in sie ein Schütz thät hinten treffen,
thäts die Leut beim Stand fast äffen,
kehrt sich um und satzt ein Bamb
zeigt den Schützen den hintern Mann.
mag das reden bei meinem Leben,
i thät man drei Fahnen geben,
die ersten halb Schuß da war es aus,
nach man that ein Türken heraus,
war bekleidt in lauter Roth,
oft er eim sein Kolben bot,
letzten neun Schuß mußt er stan.
muß euch weiter zeigen an,
ich die Sach han recht vernommen,
Schützen seynd zusammen kommen
Ulm auf das Herrenschießen,
werdt's euch lassen nit verdrießen,
i man findt nit bald ihresgleich,
seynd die edelsten im ganzen Reich.
Herren von Ulm hant sie bedacht,
die vier Schützen hant z'amen bracht,
hab ich beieinander nie gsehen,
keinem Schießen, kann ich verjehen,
ich die Wahrheit reden soll,
g'fiel den Herren gar mächtig wohl.
ehrsamer Rath thät sie bedenken,
en den Schützen vier Fahnen schenken,
n ihres *Alters* ließ man's g'nießen,
n da mußtens ritterlich schießen,
'ig han ich gar wohl vernommen,

Valetyn Diettel hat den besten gwonnen,
Von Augsburg ist derselbig gnannt,
Den Schützen ist er gar weit erkannt,
Der ander ist gen Costnitz kommen,
Sein Namen hab ich auch vernommen,
Lienhart Lory thut er sich nennen,
Den dritten werden die Schützen wohl kennen,
Conrad Bauer von Ulm ist er g'heißen,
Mit den Schützen thut er G'sellschaft leisten,
Hans Baumann von Dinkelsbühl heiß der vier
Ihr aller Namen habt ihr jetzt g'hört.
Das sag ich euch bei meinen Pflichten,
Darnach thät man die Schützen richten,
Die die ersten halb Schuß hant than,
Die kein Schuß g'habt hant, gib ich zu verstan,
Man thät sie strafen mit dem Schwerdt,
Und das den Schützen dazu g'hört.
Die Schützen thun das wohl genießen,
Sie müssen um ein Fahnen schießen,
Dann welcher g'wann der lebt im Sauß,
Darnach trug man die Fahnen heraus,
Man war zug'richt mit allem Fleiß,
Und waren getheilt halb schwarz und weiß.
Ja, war das nit ein große Ehr,
Mit zwo Trommeln zog man vorher,
Von großer Zier da muß ich sagen,
Ein Feldfahnen hat man ihn' vortragen,
Und den man in dem Feld hat g'führt,
Und der das Schießen hat geziert,
Das hat die Schützen im Herzen erfreut,
Die Knaben waren in Weiß bekleidt,
Mit köstlichen Kleinod schön putzt und ziert,
Darnach hat man's auf d' Zielstatt g'führt.

Thät man den Schützen ihr Herz aufwecken,
Die Fähnlein thät man für sie stecken,
Darnach hat man noch eins bedacht,
Ein schöne Jungfrau hat man bracht,
Dieselbig macht das Schießen ganz,
Ob dem Haupt trugs ein schönen Kranz,
Und wie die Schützen stunden all dau,
Sie war ein schöne, zarte Jungfrau,
Denn sie war gar ein reine Maid,
In leibfarb Taffet wars bekleidt,
Dann sie war adelich und wohlgestalt,
Und war nit mehr dann zwei Jahr alt,
Das zart Jungfräulein thät sie bedenken,
Ein Schützen damit verehren und schenken
Den schönen wohlgemachten Kranz,
Mit der Jungfrau thät er ein Tanz,
Die Jungfrau hielt sich mächtig wohl,
Seit ich die Wahrheit reden soll,
Gott soll Jungfrau wohl bewahren,
Und alle Sach wollt ich erfahren,
Denn ich hätt auch gar wenig Ruh,
Und wem die Jungfrau g'höret zu.
Herrn Christoph Kraffts Tochter thät mans nennen,
Den Herren thu ich sehr wohl kennen,
Dem Schützen hats gar wohl gelungen,
Er hat den Kranz mit Schießen gwunnen,
Mit sammt eim großen schönen Fahn,
Da stunden zwanzig Thaler an,
Jakob Fries thu ich ihn nennen,
Zu Memming' thut man 'n wohl erkennen.
Dann von der Wahrheit kann ich nichts brechen,
Fünf kamen, um das Best zu stechen,
Da sahen zu die Schützen und Gäst,

Und welcher da wird thun das Beſt,
Derſelbig iſt mir gar wohl bekannt,
Moritz Mamadorffer iſt er gnannt,
Zu Augsburg ein Burger in der Stadt,
Das Beſt er ehrlich g'wonnen hat,
So gar ein ſchönen, großen Fahn,
Da ſtunden auch fünfzig Gulden an
Mit Schild und Wappen ſchön poſſenirt,
Und das die Fahnen hat geziert.
Er hat ihn g'wonnen gar ritterlich,
Darum ich ihm das Lob vergich.
Noch einer iſt von Zürch herauskommen,
Das ander hat er ehrlich g'wonnen,
Den Schützen iſt er wohl bekannt,
Junkherr Jakob Hab iſt er g'nannt,
Einer iſt von Eßling auch kommen,
Derſelbig hat das dritt gewonnen,
David Pfiſter iſt er genannt,
Wolf Angerer von Paſſau wohl erkannt,
Am Stechen da hats ihm gelungen,
Er hat fürwahr das viert gewonnen,
Das fünft trug man gen Eßling ein,
Es mag wohl der Hans Pfiſter ſeyn.
Darnach da ließ man ſchlagen um,
Ein jeglicher Schütz bald zuher komm,
Dem wollt man da ſeinen Fahnen geben,
Sein baar Geld das lag darneben,
Man führt die Neuner in Zelt hinein,
Und ſprach, ihr günſtigen Herren mein,
Meine Herren danken euch der großen Ehr,
Daß ihr ſo weit ſeyd zogen her,
Und um euren treuen Beiſtand,
Gaben eim ein Fahnen in ſein Hand,

Thät man den Schützen ihr Herz aufwecken,
Die Fähnlein thät man für sie stecken,
Darnach hat man noch eins bedacht,
Ein schöne Jungfrau hat man bracht,
Dieselbig macht das Schießen ganz,
Ob dem Haupt trugs ein schönen Kranz,
Und wie die Schützen stunden all dau,
Sie war ein schöne, zarte Jungfrau,
Denn sie war gar ein reine Maid,
In leibfarb Taffet wars bekleidt,
Dann sie war adelich und wohlgestalt,
Und war nit mehr dann zwei Jahr alt,
Das zart Jungfräulein thät sie bedenken,
Ein Schützen damit verehren und schenken
Den schönen wohlgemachten Kranz,
Mit der Jungfrau thät er ein Tanz,
Die Jungfrau hielt sich mächtig wohl,
Seit ich die Wahrheit reden soll,
Gott soll Jungfrau wohl bewahren,
Und alle Sach wollt ich erfahren,
Denn ich hätt auch gar wenig Ruh,
Und wem die Jungfrau g'höret zu.
Herrn Christoph Kraffts Tochter thät mans nennen,
Den Herren thu ich sehr wohl kennen,
Dem Schützen hats gar wohl gelungen,
Er hat den Kranz mit Schießen gwunnen,
Mit sammt eim großen schönen Fahn,
Da stunden zwanzig Thaler an,
Jakob Fries thu ich ihn nennen,
Zu Memming' thut man 'n wohl erkennen.
Dann von der Wahrheit kann ich nichts brechen,
Fünf kamen, um das Best zu stechen,
Da sahen zu die Schützen und Gäst,

Man findts eingeschrieben früh und spat.
Einer Sach kann ich auch nit entbehren,
Ich will einschreiben alle Rathsherren,
Die zu dieser Zeit hant geregiert
Und solches Schießen hant geführt,
Zu einer Gedächtnuß solls ihn' frommen,
Und ihren Gschlechtern, die nachher kommen,
Den wird man solches Schießen verkünden,
Ueber hundert Jahr so mag mans finden,
Mit Schild und Wappen will ichs beschreiben,
Und kein Stadt soll mir dahinten bleiben.
Ihr Herren, ich will euch gebeten han,
Ob ich der Sach hätt zu wenig than*)
Man wollt mir nichts für übel han,
Gar kurz hab ich die Sach betracht,
Den Spruch hab ich zu Ehren gemacht
Eim ehrsamen Rath und gemeiner Stadt,
Die sie gar ehrlich g'halten hat,
Dann alle Sach war wohl betracht,
Lienhart Flexel hat den Spruch g'macht,
Der Fürsten und Herren Diener ist,
Den Ständen im Reich zu dieser Frist,
Von Augsburg da thut er sich nennen,
Die Schützen thun ihn gar wohl kennen,
Also hat mein Gedicht ein End,
Gott alle Sach zum Besten wend.

*) Nein, gewiß nicht. Wir verzichten also auch au Nachschreiben der Namen der Rathsherren und Schilderung der Fahnen.

7. Das Zech- und Saufrecht.

(Fortsetzung vom 24. Januar.)

41) Daher geschieht dann oftmals, daß solcher Disputanten falsche Conclusiones oder (wie es die Gelehrten nennen) **Parologismi** mit kräftigen Händ- und Maultäschen solvirt und gelöset werden. Es liegen aber in diesem Spital nicht allein solche Faixen, Pennäle und Spülwürm, sondern auch theils Studiosi selbsten krank, welche so geneigt zum Hader, daß sie wohl nur wegen eines einigen Wörtleins eine Disputation und Gezänk erregen und anfangen dürfen. Wo nun ein oder der andere solche Disputanten, wann sie aneinander seind, zuhören sollte, möchte er wohl schwören, es wären die allervornehmsten und ältesten Juristen vorhanden. Hie sollt sich einer billig verkreuzigen und verwundern, was gehäufte Karren voll Rationes beigebracht und angezogen werden; ist derohalben große Gefahr dabei, wann man eine Sach, die mit dem Trunk verrichtet werden soll, mit Worten entschlichten will: Ein leerer Bauch zeucht gern am Weinschlauch und läßt sich mit Worten nicht füllen. Und was bedarfs vieler Wort, wenn die That, das ist der Wein, selbst vorhanden ist? daher trägt sichs denn nicht selten zu, daß, wo sie mit der Zung nichts gewinnen oder erhalten mögen, die Faust das Beste thun muß, deßgleichen dann gar oft geschehen und vorgangen ist. Und ist dieses recht und wohl gethan; denn was soll Saul unter den Propheten? und, wie man im Sprüchwort sagt, der Mäusdreck unter dem Pfeffer? Inmaßen wir vornemlich dahin sehen *sollen und müssen*, daß in dem *Regiment alles mit und nach* Ordnung daher gehe, dann *es nit allen alles je und allweg* zu thun zustehet oder

[illegible] an den [illegible] mancher, [illegible] einem Fisch [illegible] wäre. [illegible] und das Maul [illegible] an das- [illegible] möchte. [illegible] schon so [illegible] daß sie euch das [illegible] Mund aus- [illegible]

[illegible] haben, daß [illegible] geschwappelt [illegible] Zank erregen, [illegible] haben, wie [illegible] Es ist im Ge- [illegible] erstlich [illegible] daß man ih- [illegible] das Maul [illegible] geben [illegible] mit [illegible] um die Len- [illegible] und als- [illegible] Und [illegible] man dem [illegible] kriech [illegible] und [illegible] und [illegible] kann. [illegible] dergleichen [illegible] als ob sie gar zu hart und zu streng sey, nicht beklagen, noch sich wundernehmen lassen, daß man einen solchen Gesellen strafe; denn die vorgethane und in Wind geschlagene gutmei-

nende Vermahnung ist ein doppelt Verbrechen, derhalben auch doppelter Straf würdig; ja es ist eben so viel, wenn jemand gewarnet und abgemahnet wird, und doch nicht abläßt, als ob er schon bereits gesündigt und das Verbrechen erfüllet hätte.

43) Die Meisten haben einen sonderlichen Lust und Gefallen darab, daß, wo sie etwas wohl bezecht, die Fenster einschlagen und werfen, und alles verwüsten und zerbrechen. Ja, sie schlagen wohl gar die Oefen ein und werfen die Stück zum Fenster hinaus, welches gar nichts neues, noch unerhörtes ist; und dieses pflegen gemeiniglich zu thun die Schoristen, wenn sie die Pennäle visitiren und besuchen; ja sie gehen bisweilen noch ungütlicher und unbarmherziger mit ihnen um und kommen hinter die Bibliothek, da sie dann die besten Bücher als sie immer können promoviren und zu sich zwacken. Aus welchem dann nicht ein geringer Zweifel entstehet, ob nemlich ein solcher Schad, so den Pennalen zugefügt worden, soll und müsse gut gethan oder erstattet werden? Antwort: Die Schoristen halten gemeiniglich dafür, nein, dieweil, was das Studentenrecht betrifft, die Pennäl für nichts zu achten und derhalben solchen Rechts sich im geringsten nicht zu erfreuen, noch zu gebrauchen haben. Dann die Schoristen seind der Studenten Jungen und Famuli, und müssen thun, was ihnen von ihren Herren geboten wird. Dazu dienet auch, daß ein Pennal eine Mißgeburt ist; denn als die Natur wollte einen Studiosum gebären und hervorbringen, hat sie geirret, daß ein so abscheuliche Geburt, als ein Pennal, daraus worden ist. Nun wird aber eine Mißgeburt für keinen *rechten natürlichen* Menschen, viel *weniger für einen Studiosum* gehalten. Zudem *geschieht dieses nicht aus böser* oder feindlicher Affecta-

tion, sondern solchen Pennälen und Federmicheln, um ihre Grobheit zu lassen, zu Nutz und Besten, welches dann in den Rechten nit für ungut geheißen oder angesehen wird. So sind auch die Studiosi gleichsam wie Magistri über die Pennäle, als die auf dieselben acht geben und sie den Gebrauch der Akademie lehren und unterrichten müssen; derohalben, ob schon einem Pennalen ein Aug ausgeschlagen würde, darf man doch nicht dafür halten, daß es ihm unbillig, sondern zur Züchtigung geschehen sey. Welcher Text, ob er ihnen schon in dem zuwider, daß man Maß halten soll, so geben sie doch gleich darauf zur Antwort, daß solches Gesetz allein rede von denjenigen Discipulis und Schülern, welche zu ziehen und zu bändigen seind, wider welche man dergleichen scharfe Mittel nicht gebrauchen noch vornehmen soll. Weil aber die Pennäl gar harte und trotzige Köpf haben, müßte man auch gröbere Keil, und anstatt des Kammes einen Striegel gebrauchen ꝛc.

44) Hie fragt sichs nun abermal: ob dann solcher Schaden, so den Pennälen zu Zeiten von den Schoristen zugefügt wird, nicht darf erstattet und gutgethan werden? Antwort: Weil die Pennäl von Natur furchtsam wie die Hasen und leichtlich mit Dräuworten sich schrecken lassen, dürfen sie ein solches Recht nicht wohl vornehmen; jedoch wo einer oder der ander ihm ein Herz fassete und solche Gewaltthätigkeit an die Obrigkeit gelangen ließ, dürfte es einem Schoristen nicht ungestraft hingehen.

45) Es ist sich aber auf das höchste zu verwundern, daß unter einem solchen Gesäuf, da man Sinn, Witz *und* Verstand zugleich verlieret, dennoch ein guter Ge*danken kann* geschöpft werden, welches dann an etli*chen nicht ohne* Verwunderung gespüret wird, indem

ſie, der ſtattlichen Traction und herrlichen Mahlzeit eingedenk, alles was ſie zu ſich genommen, dick und dünnes wiederum herauswerfen und kotzen, ſolches auch als dankbare Gäſt dem Gaſtherrn anſtatt einer Compenſation in weiter Stuben geſtreuet, hinter- und liegen laſſen. — Hieran möchte einer zweifeln und fragen: ob auch ſolch unhöfliche Uebergebung und Auskotzung in Gegenwart vieler ehrlicher Leut und Mitgäſt eine Schand und Unehr ſey und verdiene? Antwort: Die gemeine Meinung iſt, mit nichten, denn dieſes muß nothwendig aus ſolcher Völl- und Sauferei erfolgen und kann derhalben keineswegs verhütet oder vorhergeſehen werden. Daher dann die Nebengäſte und Umſtänder nicht Urſach und Anlaß nehmen können, über einen ſolchen zu zürnen und ſcheel zu ſehen, vielmehr aber zu triumphiren und ſich zu erfreuen, wegen ſo ſtattlich erhaltener Victorie und erlangten Sieges. Ja, das noch mehr iſt, ſpülen ſie wohl den Mund mit friſchem Waſſer wiederum aus und machen wiederum auf's neu mit. Das Widerſpiel aber könnte gar leichtlich aus den Rechten dargethan und erwieſen werden, wenn es nit ſo große Gefahr hätte, wider eine ganze Gemein etwas Widriges tentiren und vornehmen wollen.

46) Nun fragt ſichs wiederum, wann eine ſolche unfläthige Auswerfung im Beiſeyn etlicher Jungfrauen geſchähe, ob's dann eine Schand ſeye? Ja wohl, und zwar nicht eine kleine, welches viele mit ihrem Scha[illegible] vo und nicht ohne beſondere Schmerzen haben erfal Vor- indem ſie hiedurch alle vorige Gunſt, Huld und Ein bei ihren Buhlen und Schätzen verloren. Ja auß aus hat ſich's an *einem Ort zugetragen*, daß einterie wi- *über Tiſch bei einer Jungfrauen* ſaß, welche anders die *lieb hatte, die ihn um ſein* Uebelverhalten ſchr thut lei-

grobe Sau titulirt und mit Händ und Füßen von dem Tisch gestoßen, ob er schon die Stuben und Gemach im wenigsten mit Unflath nicht bespritzet, sondern alles in seinen eigenen Hut aufgefangen und ausgekotzet hatte; welches aber auch gar zu streng und unbillig war, in Erwägung, daß ein jeder mit seinen Sachen nach Gefallen handeln und umgehen mag. Hie aber ist der Brauch nicht anders.

47) Es haben sich auch, um diese Frag zu erörtern, Viele gar heftig bemühet: Ob nemlich ein Studiosus, so mitten unter den Jungfrauen sitzt, ohne Verletzung seiner Ehren mög vom Tisch aufstehen und seinen Urin ablassen? Antwort: Ein Theil meinen, solches sey für gar unhöflich zu halten, brauchen derohalben allerhand Remedia und Mittel, dadurch sie den Harn verhindern, und sich also solcher Unhöflichkeit entziehen wollen. Andere aber, die von dergleichen tauglichen **Remediis** nichts wissen, noch derselben Erfahrung haben, die halten den Urin mit Gewalt wider ihren Willen auf, bis ihnen die hellen Tropfen in den Augen stehen. — Ich hab eine artige Historie hören erzählen von einem jungen Gesellen, welcher unter einem ganzen Tisch voll Jungfrauen mit dem Trunk dermaßen von denselben ist überhäuft worden, daß ihn die Natur, den Urin abzulassen, hernach getrieben hat. Weil er sich aber gescheut, also kurz bald von dem Tisch aufzustehen, [illegible] er bald einen Weg um Rettung seiner Ehren erstra[illegible]en und seinen Tröster und Dactylum, welcher ziem[illegible]

4[illegible]art gespannt war, in die Stiefel, welche bis an [illegible] daß [illegible]ib gingen, gesteckt, damit er also den Urin in [illegible] und [illegible] ablassen möchte. Was geschieht? Eben als er *danken* [illegible]*rbeit* und das Faß abzäpfen wollte, siehe, d[illegible] *chen nich* zu allem Unglück ein Trunk von einer Jun[illegible]

frauen präsentirt; als er nun aufstund und denselben von ihr empfangen wollte, da wischt der Schelm ungefähr unter dem Tisch herfür, daß er von allen Jungfrauen gesehen wird; über welches Monstrum und Unthier sie zusammt mit erhebter heller Stimme nicht anders als die Gäns: da, da, da, was da Neues? geschrieen und gelachet haben. Hie gedenkt, wie diesem guten Gesellen ums Herz muß gewesen seyn, da er sich allein unter so vielen schönen Jungfrauen befunden hat. Damit uns derhalben nicht auch dergleichen Poß widerfahren möge, so laßt uns nicht also furchtsam und erschrocken seyn, sondern gehen, wann es Zeit und die Noth es erfordert, weil es auch die Jungfrauen, die doch gar subtil seyn wollen, durch den Schweiß nicht ausschwitzen. Und ob es schon etliche für unhöflich halten, so ist es doch weit besser, daß man es beizeiten verrichte, als hernach, wenn bereits die Schand begangen, erst Mittel suchen will. Wär dieser beizeiten aufgestanden, wäre er nimmermehr in solchen Spott gerathen.

48) Daß wir aber wiederum auf das Kotzen kommen, so merke ich, daß sich bei demselben viel Streits erhebt: ob nemlich derjenige, so einem andern mit und durch sein Kotzen entweder das Gesicht bekleibt, oder die Kleider bespritzet, unrecht und sträflich thue? Antwort: Mit nichten, weil der Will und Vorsatz eine Missethat unterscheiden, das ist, man muß sehen, ob einer ein Ding mit besonderem Fleiß, Will und Vorsatz, oder aber trügenlich thue und thun muß. Ein solcher aber thuts nicht aus Vorsatz, sondern muß aus Noth die *aufstoßende, dem Kopf ungesunde Materie wider seinen Willen herauslassen*, wenn er anders die *Zähn ganz behalten will*. Gezwungen aber thut kei-

ner ein Ding gern. Zudem, so soll sich ein jeder in demjenigen, mit welchem er stetigs umgehet, wohl vorsehen. Wann derhalben an dergleichen Orten, da man nichts anders thut, denn frißt und sauft, jemand ein Schaden geschieht, mag er ihm dasselbe selbst beimessen und die Schuld keinem andern gegeben werden.

49) Weil wir hie oben der Jungfrauen gedacht haben, so fällt nun eine denkwürdige Frage vor: ob's nemlich rathsam und gut sey, daß die Jungfrauen bei solchem Gespräch und Conversation seyen? Antwort: Ich gebe ihnen den Rath, daß, weil es alsdann alles untereinander hergehet, und man als wie die Schaaf gleichsam in der Irre herumgehet (insonderheit wann die Augen zugehen), sie nicht allzu wohl trauen, sondern ihrer selbst wohl wahrnehmen: denn allhie steckt die Schlang im Busch, welche, da sie einen Stich und das Gift einsenkete, ein unheilsamer Schaden daraus entstehen würde. Welches schädliche Gift dann insonderheit den Jungfrauen eine solche Geschwulst verursachet, daß kein Remedium oder Pflaster, obs auch schon die stärkste Kraft hätte, dieselbe ausziehen oder niederlegen möge. (Ich rede aber allhie nicht von denjenigen, so mit der Passauerkunst umgehen und sich für allerhand Stichen befreit machen können). Zudem mögen auch solche gute Mägdlein und Jungfrauen gedenken, was für ein gefährlich Ding es um die Jungfrauschaft seye, welche auch (wie man vorgibt) durch einen Kuß kann geschändet und verloren werden. Sie betrachten auch jenes Pabsts Weissagung, da er spricht: es seye Gott unmöglich, daß er eine geschwächte Jungfrau, *oder (teutsch zu* sagen) eine Hur zu einer Jungfrauen *machen könne* ꝛc. — Nun haben etliche Jungfrauen im *Brauch, wann* ein junger Gesell mit ihnen converstren

will, daß sie sich auf das äußerste wehren, und dergleichen Reden gebrauchen: Laßt mich ungeschoren — Die Hand von der Tafel — Höret auf, ihr findet nicht, was ihr suchet — Huy, ist der Herr solcher Haar? bei Leibe nicht — Ach, wie könnt einer doch — hörens auf, lassens bleiben — Ist der Herr auch höhnisch? — Diese Woche nicht — Meinet ihr, daß ich ein Hur bin? — Für wen sehet ihr mich an? Laßt mich gehen — Wollt ihr, so sollt ihr, und was dergleichen mehr ist.

50) Hie fragt man nun billig: ob man denjenigen, so einer Jungfrauen in den Busen, oder (wie man bei uns spricht) dran greifen wollen, einer Injurie könnte zeihen? Daran ist kein Zweifel; denn wenn sich einer nur mit bloßem Discurs und Gespräch also vergreifen kann, daß es das Ansehen hat, als ob er durch seine freundliche Wort einer Jungfrau nach ihren Ehren stünde, wie viel mehr dann, wenn er eine so wirkliche That begehen sollte? Du sprichst aber vielleicht, es hab nicht so viel zu bedeuten, ob solche Riegel der Jungfrauschaft aufgethan und zerbrochen werden. Antwort: Thür und Fenster können wohl wieder erneut und gemacht werden, wann aber diese Klausen einmal gestürmet ist, so ist alle Kunst vergebens.

51) Wenn nun jemand einen andern sähe einer Jungfrau die Hand unter den Schurz stecken, dem es doch im wenigsten nicht gebührte, und derselbe wollts hernach auch versuchen und wagen? Antwort: Diese Frag finde ich nirgends ausdrücklich entschieden. Nichts destoweniger, wenn es muthmaßen und rathen gälte, so sprech ich, daß solches *eben dafür zu halten sey, als obs mit einer solchen Jungfrauen um* ihre Ehr *schon geschehen wäre, und derohalben* einiger Injurie einer

solcher nicht mög oder könnte beschuldigt werden. Daher hält man nicht dafür, daß Jemand unrecht thue, wann er eine Jungfrau, so etwan leichtfertig in hurischen Kleidern und Schmuck hereintritt, für eine Hur ausschreiet. Wann nun der Habit und die Kleidung eine Jungfrauen suspect und verdächtig machen (weil man den Vogel, wie man spricht, an den Federn erkennet), wie viel mehr werden die leichtfertige Sinn und Geberden eine Jungfrau in Verdacht bringen.

(Schluß folgt.)

---

8. Von einem Schalk.

Ein Edelmann sprach von seinem Diener so groß, wie er ihm so getreu wäre. Die Frau wollt seine Treu probieren, bat ihren Junker, er möchte sich stellen, als wollt er auf die Jagd reiten, sollte aber bald wieder kommen. Wie der Junker weg war, bat die Frau den Diener oder Knecht, er sollt zu ihr ins Bette kommen. Er ließ sich bereden. Indem kommt der Junker die Treppe herauf; sie sprach: o potz tausend der Junker kommt, ducke unter. Der Junker fragte, ob sie den Knecht probirt hätte? Ja, sagte sie, er ist wohl ein loser Schelm (hielte den Knecht unter diesem unter die Decke fest, daß er nicht entlaufen konnte). Wie das, fragte der Junker? Ja, sagte sie, er hat mich auf den Abend in unsren Garten beschieden, da will er mir was sagen. Nun weiß ich guten Rath; ihr sollt auf den Abend meine Kleider anziehen und thun, als wenn ichs wäre; da werdet ihr sehen, was ihr für einen treuen Diener habt. Zu dem Knecht, der sie wohl *deponirt hatte*, sagte sie: du sollt hingehen und den *Junker empfangen*. Der Junker kam in Frauenhabit

daher gezogen; der Knecht sprach: kommt ihr? Ja, sprach der Junker. Der Knecht fassete den Prügel, schlug den Junker und sagte: du lose Hure, bist du meinem ehrlichen Junker nicht getreuer? Der Junker, voller Schmerzen, rief laut: halt Claus, ich bins. Ja, sagt er, das weiß ich wohl, daß du lose Hur es bist und schlug weidlich fort. Der Junker kam zu der Frau; die fragte ihn, wie ihm widerfahren? Ja, sagte er, ihr sollt da gewesen seyn, so sollt ihr erfahren haben, daß ich einen getreuen Knecht habe.

---

9. Wahrhaftige neue Zeitung

von dem mächtigen Aufstand der Bauren im Lande ob der Enns.

(Im Thon: Wie man den Grafen von Serin singt.)

1) Was Paulus hat geschrieben, vor etlich hundert Jahr, das ist noch wahr geblieben, bleibt noch wahr immerdar, daß in den letzten Tagen, wann der Welt End sey da, viel Herzleid, Jammer, Klagen, viel Kriegsschrei, große Plagen, werden seyn fern und nah.

2) Wir dürfen nicht weit sehen, was in der Fern geschicht, für Augen thun uns stehen, viel traurige Geschicht, wie Land und Leut verheeret, wie alles verderberbet wird, und solch Unheil sich mehret, viel Oerter werden verstöret, viel armes Volk erwürgt.

3) Ich muß gleichsam jetzt singen, wider den Willen mein, kann es schwerlich verbringen, jedoch so muß es seyn, daß *große Krieg gewesen*, vor Jahren gleich *sowohl, als jetzunder darneben*, Beispiel kann ich euch *geben, der ist die ganz* Schrift voll.

4) Im alten Teſtamente, finden wir offenbar, von Krieg an manchem Ende, auch der Frommen fürwahr, mit allem Fleiß geſchrieben, uns zu einem Troſt viel, was ſie haben getrieben, iſt bis auf heut blieben, les da, wer leſen will.

5) Höret in kurzer Summen, ich muß euch zeigen an, die ihr ſteht da herummen, ihr Frauen und auch Mann, Herr Gott, ich thu dirs klagen, den Jammer und große Noth, was ſich hat zugetragen, neulich in kurzen Tagen, laß dichs erbarmen Gott.

6) Im Ländlein ob der Enze, fangt ſich ein Unruh an, dann in derſelben Gränze, auf achtzigtauſend Mann, lauter Landvolk in Summen, welche, weil man ſie zwingt, zu Bapſtiſchen Irrthumen, häufig zuſammen kommen, ſich zu wehren beginnt.

7) Dann als an einem Orte', in Oeſterreich dem Land, ein Mönch trieb ſolche Worte, auf der Kanzel zuhand, am Feſt der Himmelfahrte, daß wenn ſie ſich nicht bald, bekehrten ohn länger warten, man ſolche Ketzerbarte, zwingen würde mit Gewalt.

8) Man werde Weib und Mannen, zum Theil ausſtechen thun, die Augen und fortane, die Ohrn abſchneiden lon, das Herz aus dem Leib reißen, und dann auch alſo bloß, ihnen um das Maul ſchmeißen, damit man möchte weiſen, dieſe Ketzer ſo groß.

9) Darauf die Bauren balde, den Mönchen gſchlagen todt, und ſich alsdann mit Gwalte, zuſamm haben gerott, häufen ſich mehr je mehre, wöllen mit ſtarker Hand, und Gottes Hülf ſich wehren, nicht von der Lehr abkehren, ſo ſie haben erkannt.

10) Als man nun ſolches hat bericht, nach Linz *der ſchönen Stadt*, höret was weiter geſchicht, der Statthalter da hat, zu Haufen bracht geſchwinde, fünfzehen-

hundert Mann, Burger, Soldaten, Geſinde, wie man es da mocht finden, und damit zu Feld kam.

11) Er vermeint leicht zu bannen, das Volk zum Krieg ungeſchickt, mit ſeinem Volk fortane, den Bauren entgegenrückt, welche ſich aber mächtig, tapfer gewehret han, ſchoßen auf ſie gar heftig, daß der Statthalter prächtig, das Feld mußte verlan.

12) Tauſend Mann ſind todt funden, worden auf der Wahlſtatt, der Statthalter verwundet, mit zwei Schüſſen hart, iſt auch ſchwerlich entronnen, denn zwei Pferd unter ihm, erſchoſſen und umkommen, es hat ihm nicht gelungen, wie ers hatte im Sinn.

13) Dann er etlich Wägen mit ihm geführet aus, welche beladen geweſen, mit Stricken überaus, vielen Ketten und Hacken, auch Henker mannigfalt, damit er wollte plagen, und martern vor Augen, die Bauren manchergſtalt.

14) Aber Gott thut es wenden, ſtehet den Gerechten bei, gnädig ihnen Hülf ſendet, macht ſie dieſer Pein frei. Darauf die Bauren forte, gezogen ſeyn als wild, nehmen ein alle Orte, wie ich euch dann zum Worte, deren kann ſagen viel.

15) Denn ſie haben eingenommen, Welß die ſchöne Stadt, auch haben ſie bekommen, Lintz, welche iſt das Haupt, der Städt diß Ländleins kleine, den Markt Beirbach verbrennt, das Kloſter Sanct Jörg feine, darüber einer möcht weinen, auch andere angezündt.

16) All Päß diß Volk verwahret, verhauet alle Wäld, über die Donau ſchlaget, Ketten und auch aufhält, all Kriegsvolk ſo hinunter, will ziehen wider ſie, ſchießen die Schiff zu Grunde, *ehe ſie ausſteigen*, Wunder *ſagt man von ihnen hie.*

17) Alles was ſie einnehmen, und mit ihn halten

nicht, gar bald solches wegbrennen, plündern große Stück, gar viel sie mit ihn führen, auch Wägen mancherlei, viel Herren sich zu ihn fügen, alles Volk sich zuschmieget, von vielen Landen frei.

18) Schwarz Fahnen thun sie führen, das ist ihr Liberey, ein Todtenkopf darinnen, auch die Wort geschrieben seyn, weils gilt die Seel und Gute, Gott geb uns Helden Muthe, das ist unser bestes Gut, halt uns Herr in deiner Hut.

19) O Kriegen, schrecklichs Kriegen, der Feind hat dich erdacht, und dem Deutschland zufügen, in diesen Jammer bracht, große Fürsten und Herren, müssen drob gehen zu Grund, gleich wider ihr Begehren, wo sie davon nicht kehren, das sey ihn allen kund.

20) O Vater aller Frommen, der Gerechtigkeit steh bei, laß uns nicht werden genommen, dein Wort und mach uns frei, die sich wider uns setzen, denselben wehr und steur, daß uns der Fried ergötze, hernach in dein Reich setze, all Christen fromm und treu.

(Fliegendes Blatt. 1626.)

---

10. Nachdenkliches Sternen-Neu

an dem entsetzlichen Wunderey, welches den $^2/_{12}$ Decembris dieses mit Gott zu End laufenden 1680er Heiljahrs zu Rom, von einer Henne mit großem Geschrei ist geleget und von hoher glaubwürdiger Hand solcher Gestalt in den Entwurf und Abriß gebracht worden *).

Daß die hohe und wunderbare Allmacht Gottes ihre Wunderweisheit den Menschen zu einem Abscheu der

*) *Fliegendes Blatt*, in Folio. Gedruckt im Jahr Christi 1680.

Sünden und rechten Bußwecker, auch an den Creaturen öfters erzeige und sehen lasse, gibet anjetzo abermalen die leidige Erfahrung von hoher und glaubwürdiger Hand aus der weltberühmten Stadt Rom genugsam zu erkennen. Wie nemlich daselbst nicht ohne herzliches Entsetzen und Wundererstaunen, auch von den Gelehrtesten, gegenwärtig gebildetes Wunderei von einer Henne, welche vorhero niemalen kein Ey geleget, auf vorherbeschehenes großes Geräusch und ungewöhnliches Geschrei Montags den (2) 12. Decembris um 8. Uhr zu Nacht der kleinern, in besonderer und außerordentlicher Größe, ganz neu geleget, wahrgenommen und ersehen worden. Und welches das Wunderwürdigste: daß auf selbigem Ei auf das kennlichste nicht allein der erschienene und an dem Himmel gesehene Komet nach seiner natürlichen Proportion und Gestalt, wie er in dem Zeichen der Jungfrauen des 13. Grads gestanden, sich in schöner Form befunden, sondern auch viel andere und recht wunderseltsame Gestirn mit ganz goldfärbigen Strahlen gar deutlich darauf zu finden gewesen.

Was nun der allmächtige Wundergott der sichern Welt hiedurch vorbedeuten und anzeigen wolle, ist zwar seiner Weisheit am besten bekannt; gleichwohl finden sich einige rohe Weltherzen, welche solche Wunderbegebenheiten mit kaltsinnigem Gemüth anschauen, und entweder gar nichts, oder gar wenig, oder auch oft aus aberglaubischem Grund mehr als sich geziemet, davon halten. Dann gewißlich, daß die Kometen zwar natürlicher Weise entspringen ist unläugbar; daß sie aber auch gemeiniglich Vorboten derer darauf folgenden erschrecklichen *Strafen Gottes und als* rechte instehende *Zornruthen des Höchsten am Himmel* gestanden, hat

unser geliebtes deutsches Vaterland mit leidigem Nachdruck genugsam erfahren. Sollte demnach billig dieser entsetzliche, und fast nie dergleichen so grausam gesehene letztere, auch bereits annoch uns vor dem Gesicht schwebende Komet als eine rechte Bußleuchte, oder vielmehr zu reden Bußglocke seyn, welche schier durch die halbe Welt erschallet und die in Sünden schlafenden Menschenherzen aufweckt.

Und weil ihrer so wenig über sich nach dem Himmel weder zu sehen noch zu denken trachten, sondern die Sterne Sterne seyn lassen, als stellet ihnen der wundergütige Gott den Himmel auf der Erden zu einer Buß- und Wundererkenntniß an diesem übernatürlichen Wunderei Bildungs- und Erinnerungsweise vor. Ja, er führet uns gleichsam dardurch in die Thierschule, damit anzuzeigen, wann wir nicht über unsere Sündengräuel bußfertig seufzen wollen, daß endlich auch die Thiere, wie allhier diese Henne, darüber jämmerlich schreien und wehklagen, ja gar die Steine wider uns reden und zeugen werden.

Jedoch scheinets auch noch ein Gnaden-Erinnerungszeichen zu seyn, daß er durch eine Henne uns solche seine Wunderallmacht sehen lässet, vielleicht dabei zu besinnen: daß die himmlische Gluckhenne Jesus Christus, uns noch mit ernstem Geschrei als sündenirrige Küchlein unter ihre liebreiche Schutz- und Gnadenflügel mit einem Buß- und Eifergebet fliehen und verbergen heiße; damit man dem erschrecklichen Strafübel solchergestalt entgehen möge. Ein wahrer, recht eifriger Herzenschrist seufzet daher billig zu dem erzürnten Gott, in Anschauung solcher Wunderzeichen, mit diesem be*weglichen* Schlußreimen:

öchster Gott! ach zürne nicht über unser Uebertreten,
Schau auf wahre Buß und Reu, wieder uns in Gnaden an:
Wie du dorten Abraham und dem Ninive gethan;
ey du großer Wundergott, liebster Jesu, sey gebeten!
chone doch der frommen Schaaf, die da untern Sündenböcken
Wandeln Herr in deiner Furcht, wend die grause Zornruth,
Die du uns hast aufgesteckt, thue, wie ein Vater thut,
isse unsre Seufzerstimm wieder dich zur Gnad erwecken!
er Sünder, höre du! laß die Gottes Wunderthaten
Dich zur Buße treiben an, siehe, es reicht oben hin,
Fasse neue Herzensreu, einen Eifer, Betersinn,
id bedenke, was du thust: daß noch sey die Zeit der Gnaden.

---

11. Von einem Pfaffen, ein Lügenfeind.

in Pfarrer in eim Dorf predigt auf ein Zeit sei- Bauren gar heftig wider ihr unzüchtig Leben, daß ich also voll soffen, denn aus dem Zutrinken kommt , daß ihr einander heißet lügen, demnach so schla- ihr einander und gerathet etwan zu einem Todt- g, das kommt dann alles aus dem, daß ihr ein- r freventlich heißet lügen. Darum will ich euch rnet und gebeten haben, ihr wöllt euch um euer enheil willen davor hüten und abston. Wann sich etwan begibt, daß etwan einer eine Unwahrheit so mag der nächst bei ihm mit dem Maul pfei- auf daß der ander merke, daß er darneben geredt und davon abston, das wär fein und brüderlich. er nun der *Predigten so viel* macht, fingen die *ren sich an zu bessern.* Und nicht lang darnach *dem Pfarrer die Materie zu* predigen, wie Gott

im Anfang alle Ding hätte geschaffen. Also bedacht er sich auch nit weiter (dann er vielleicht davor auch nit fast darauf gestudirt hätt), hub an und sagt, wie Gott der Herr den Adam anfänglich, da noch kein Mensch, noch Creatur auf Erden wäre gewesen, aus einem Leimklotzen geschaffen hätt, und ihn an einen Zaun geleint, bis er die Eva aus seim Ripp gemacht hätt. Also hub der nächst Bauer, so bei ihm stund, an und pfiff; das merket der Pfaff und sahe ihn an und sprach: Wie ich mein, du meinst ich lüge. Der Bauer sagt, nein, mein Herr, ich wollte aber gerne wissen, wer den Zaun gemacht hätte. Der Pfaff sprach: da laß ihn drum sorgen, vielleicht ist er also behend und schnell gewachsen. Demnach lag dem Pfaffen nichts mehr daran, die Bauren lügen oder nicht, dieweil sie ihm auch konnten pfeifen.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

---

12. J. B. Porta's menschliche Physiognomie.

(Fortsetzung vom 24. Januar.)

Figur zweier großen Häupter, nemlich einer Nachteul und des römischen Kaisers Vitellii, wie dasselbige in Marmelstein gehauen, in meines Vettern Studirstüblein gefunden und auf das allerfleißigst abgemalet worden.

Polemon und Adamantius bezeugen in ihren Schriften, daß die Häupter, so die Gebühr und Maß in der Größe überschreiten, eines dummen Verstands und unlehrhaftig seyen. Item, Albertus in seinem Buch von *den Thieren:* ein ungestalt und unformirt Haupt, so *von wegen seiner* übermäßigen Größe und Last gegen *den Achseln zu* hängt, hat wenig Witz und Verstand

ı ihm. Und an einem Ort kurz hernach: die gro-
en Häupter aber ſind dumm, unverſtändig, närriſch
nd über die Maßen unlehrhaftig, oder ungelehrſam.
ariſtoteles in ſeinem Buch von dem Schlafen und Wa-
en: welche ein zu groß Haupt haben, die ſind ge-
einiglich dem Schlaf ergeben, denn je größer das Ge-
iß iſt, je mehr kann es der Materien in ſich faſſen.
n den überkleinen Leutlein oder Zwerglein ſteigen die
ämpf und Dünſte in großer Menge über ſich in das
aupt, dieweil die größte Ort und Glieder allwegen
n meiſten Nahrung bedürfen. Was aber in großem
eberfluß hinaufſteigt, kann auch anders nicht, denn
großer Menge wiederum herabweichen, geſchieht je-
ch allwegen viel langſamer, denn das Aufſteigen, die-
eil die natürliche und angeborene Wärme die Ver-
uung einer ſo großen Menge der über ſich geſtiege-
n Dünſte in ſo kurzer Zeit nicht vollenden kann.
nd in *ſeinen phyſiognomiſchen* Büchern eignet er der
läfrigen Leute Figuren allwegen größere Häupter zu.
Größe eines Haupts aber gibt allwegen viel mehr

die Menge und Ueberfluß der Materie, denn die Fürtrefflichkeit des Verstands zu verstehen. Mich belangend, so möcht ich solche großköpfige Leute allwegen mit den Eseln vergleichen; denn sie sind fast grober Sitten, ungeschickt, dumm, unverständig, nicht allezeit bei sich selbst, und furchtsam.

Unter den Vögeln aber sind sie den Nachteulen oder Berghuhn und Kauzen nicht fast ungleich, als welche allesammt große Köpfe haben, gehen, nachdem sie etwan lang still gesessen, auf den Füßen einher, denn das Haupt ist ihnen dermaßen schwer, daß sie kaum damit fliegen, noch es ertragen können.

Also haben auch alle andere Thiere, so zwar mit vieler Feuchtigkeit und aber geringer Wärme begabet sind, große Häupter, und bezeuget die tägliche Erfahrung, daß sie gemeiniglich auch dumm und thorechtig sind. Denn die großen Häupter werden allein von wegen des Ueberflusses der Materie, und nicht desjenigen, so sich in denselbigen verhält, für verwürflich gehalten, fürnemlich aber, wenn überdas auch noch ein Unform und Ungestalt hinzu kommt, denn solche geben alsdann zu verstehen, daß der Verstand nicht in seinem rechten Thun, sondern verletzt sey, und daß desselbigen Mensch entweder gar nichts, oder doch sehr wenig verstehen und fassen könne. Und welches Thier sich einem andern, so nicht seiner Art und Geschlechts ist, an der Gestalt und Form des Leibs vergleicht, das hat auch gemeiniglich desselbigen Natur und Sitten, welchem es ähnlich stehet. Derowegen schließen wir nicht unbillig, daß alle diejenigen, so da übermäßige große Häupter haben, faul und träg, ungeschickt und *furchtsam sehen.* (Fortsetzung folgt.)

18. Die Sau krönen.

Sus Sau, Grobianus heißt ein Schwein,
Der nichts kann, dann ein Unflath seyn,
Von dem mit Worten, Werken, Berden
Die Loß im Stall muß krönet werden,
Und unser Loß so adlich schätzt,
Daß er sie auf ein Kissen setzt.
Beneveneritis nobis, Herr Grobian,
Versum corda, fachts Essen an,
Ist schon ein edler da denn ihr,
Deß achten nit, greift in das Gschirr,
Wo das Best lieg anderswo,
So greifet dar und nehmets da,
Und achtet nit, vor wem es liege,
Als die Sau thut in der Stiege,
Sucht das Best von allen Stucken,
Karpfenzüngling thut verschlucken,
Kalbskopf, Hirn und Treuschenleber,
Hauen drein recht wie ein Eber,
Und laßt *ein Rülpfen, daß es* kracht,
Und halten auch allein den Pracht,
Mit süßen Worten *und* mit Werken,

Die Sauglock laſſet uns auch merken.
Kommt ein Mönch und heißt durch Gott
So g'hört das zu der Schelmen Rott,
Daß du ihn fragſt, wie oft und dick
Ein Nacht verſuchet hab ſein Glück,
Wie lang er hab, wie groß er ſey,
Das ghört alls zu der Schelmerey.
Wollt er ſich dann da von dir klagen,
So ſprich, o Mönch, du g'hörſt in Wagen,
Wüßt mein Frau dein Adamsruth,
So thät ſie mir nimmer gut.
Bis guter Ding und kotz darneben,
Dann will ich dir erſt Urlaub geben,
Ja grüß mir ihn, du merkſt mich wohl,
Gäbſt mir von deiner Grobheit Zoll,
So mächtig wär kein Herr am Rhein,
Der mit mir legt gleich Pfennig ein.

Glatte Wörter ſchleifen.

Die Welt iſt jetzt der Liſt ſo voll,
Welcher ſie überliſten ſoll,
Der iſt ganz von kunſtreichen Sinnen,

Und muß mehr dann ich selber können.
Auch nach den rechten Schnürlin greifen
Und freilich glatte Wörter schleifen.
All Wahrheit liegt jetzund auf Erd,
Wer mit umgeht, der ist nit werth,
Es seind der Schmeichler also viel,
Daß keiner die Wahrheit reden will,
Daß es leider ist eine Schand,
Daß lügenvoll seind alle Land.
Man findt jetzt Meister, die dich lehren,
Wie du dein Wörter um sollt kehren,
Schleifen glatt und glitzend gerben,
Und auf der Zungen zierlich färben,
Daß sie ganz glatt mir fallen ein,
Als wär es nichts, dann süßer Wein.
Auch wie man soll ein Titel geben,
Durchläuchtig, hochgeboren, eben,
In der Geburt ist aufgestiegen,
Hoch oben da die Fässer liegen,
Wir müssen jetzt den Bauren ehren,
Fürsichtig, weisen, lieben Herrn,
Sie lassen sich fürsichtig schelten
Und wissen nit, was die Rüben gelten.
Seyen wir dann geistlichs Orden,
Und hoch tituliret worden,
Als geistlich, fromm und heilig Vetter,
Dem Himmel dient und alle Wetter,
Was soll ich viel sagen davon,
Der leidig Teufel hats gethon,
Daß ein demüthig, geistlich Mann
Hochfertig, glatte Wort will han,
Wo *will es zuletzt aushin gehen,*
Oder wie lang mag es bestehen.

(*Thomas Murner's Schelmenzunft.*)

14. Diß iſt eine jämmerliche Klag über die Todtenfreſſer *).

Der Bapſt.

Den Todten greifen tapfer an,
Dann ich den Gwalt von Chriſto han,
Die Sünd z'vergeben hie und dort,
Aus der Pein erlöſen mit eim Wort.
All zeitlich Güter ſind mir ergeben,
Darum ſo praſſen und wohlleben,

*) *Quart*, ohne Ort und Jahreszahl, um 1530.

Kehren euch nit an Luthers Tandt,
Er hat Gott im Himmel und mich geschandt,
Gott hat gnug thun für unser Sünd,
Als ich in Paulo gschrieben find,
Darum so ist der Luther blind,
Uns anzeigt bußfertigs Leben,
Dieweil wir neut verdienen mögen,
Und Gott all unser Sünd hinnimmt,
Als Johann Baptist gar wohl bestimmt.
Gott hat gefast, wissen ihr wohl,
Um daß wir all Tag sehen voll,
Hat glebt in großer Armuth,
Daß wir besitzen Schätz und Gut,
In Demuth hat er gführt sein Leben,
Hat uns dabei ein Beispiel geben,
Daß wir sollen tyranniſiren,
Ein großen Pracht auf Erdreich führen,
Seinen Sünd' hat er ihr Sünd vergeben,
Daß wir ihn allzeit widerstreben
Und machen Krieg in aller Welt,
Um all Gutthat nahm er kein Geld,
Die wir verkaufen um groß Gut,
Das hat er uns alls g'thon zu gut,
Das Kreuz auch für uns all getragen,
Daß wir sollen gut Leben haben,
Am Kreuz gehangen nackend, bloß,
Desgleich er auch sein Blut vergoß,
Daß wir tragen viel seidner Gwandt,
Und nit werden als er geschandt,
Auch darnach für uns wöllen sterben,
Daß wir all mögen *selig werden.*
So nun Gott durch sein M[illegible]
Abgelt all unser Missethat,

Was wöllen wir dann weiter frägen,
Und darzu mir den Gwalt geben
Zu binden und entbinden,
Auch die einfältigen Christen schinden,
So nit Gwissers das wir haben,
Dann wann wir von den Todten sagen,
Wie wirs erlösen aus der Pein,
Das bewegt die alten Mütterlein
Und auch dazu die alten Mann,
Daß sie das ihr all henken dran,
Stiften groß Johrzeit und viel Messen,
Damit hand wir von Todten zfressen,
Dieweil wir leben hie auf Erden,
Ob schon dem Teufel d' Seel soll werden.

Der Bischof.

Wären nit Todten und 's Fegfeur,
So wären jetzt die Bischof theur,
Hätten nit so viel Land und Leut,
Als sie dann hand zu dieser Zeit,
Und müßt ihr Hofgsind übel essen,
Die sonst all gnug von Todten fressen.

Der weltlich Priester.

Damit ich 's Luthers nit vergeß,
So hab ich doch selten kein Meß,
Ich entgelt seiner teuflischen Lehr,
Kein Baur will jetzund opfern mehr,
Hätt ich jetzt nit drei guter Pfründ,
In meinem Haus ich übel bstünd,
Und würd nit wohl von Todten fressen,
Der Teufel hat d' Bauren besessen,
Sie lond ihn von dem Fegfeur sagen,
Wölln aber kein Glauben dran haben.

Sprechen, es sey eitel Tandmähr,
Das kommt ihn alls vom Luther her.

Der Bernhardiner.

Der Luther thut ein neu Lehr geben,
Wir sollen wie die Apostel leben,
Haben weder Seckel noch Geld,
Der Teufel dann ein Mönch seyn wöllt,
Wir müßten dick groß Hunger leiden,
Ich will bei meiner Regel bleiben,
Die mir hat gen Sanct Bernhardin,
Da sind viel großer Faß mit Win,
Und dazu auch volle Kasten,
Seyn Brüder, dürfen wenig fasten,
Das wir alls haben von den Todten,
Darum so lond uns tapfer schroten,
Bis daß wir kommen auf das Mark,
Der irdisch Gott ist also stark,
Daß er uns kann alles vergeben,
Darum lond uns mit Freuden leben
Und die Bauren im Dreck umschweben,
Bis sie kommen ins ewig Leben.

Der Bettelmönch.

Wären die Seelen im Fegfeur,
Thät man uns weder Hülf noch Steur,
Wir müßten uns mit Arbeit nähren,
Auch oft und dick den Schweiß verehren,
Mit Wasser, Brod uns lassen bnügen,
Ob wir schon auf der Kanzel ligen,
Damit wir btrügen manchen Mann,
So kommt es uns so saur nit an,
Gott geb, ob d' Seelen in der Höll
Sitzen und leiden groß Gequäl.

Die Klosterfrau.

Die Todtenbein schmecken uns wohl,
Dabei wir Tag und Nacht sind voll.
Und mögen unser Faulkeit treiben,
Beim irdischen Gott wöllen wir bleiben.

Die Pfaffenmägd.

Das Todtengschrey kommt uns fast wohl,
Dann wir dabei sind allzeit voll,
Und begond ihr Jahrzeit allen Tag,
Schaft unser keim dienen mag,
Dazu auch keine nehm ein Mann,
Bei dem sie müßt groß Arbeit han,
Und Hunger leiden Tag und Nacht,
Sonst Todten fressen uns feißt macht.
Es ist nit große Sorg dabei,
Gott geb, die Seel sey wo sie sey,
So begond wir sie mit tanzen, singen,
Ohn alle Sorg im Haus umspringen,
Das **Requiem** singen wir im Keller,
So fällt uns Opfer auf den Teller,
Können **Placebo Domino** machen,
Deß darf die gut Seel nit fast lachen.

Der Teufel mit der Geigen.

Da sind mein auserwählte Kind,
Auf Erd hab ich nit besser Fründ,
Darum ich ihn mach auf der Geigen,
Auf daß sie können Kurzweil treiben,
Es sey mit Tanzen, Pfeifen, Singen
Und mit mir **ad Infernum** springen.

Der Seelen Klag wider die Todtenfresser.

Erbarmen euch ihr lieben Fründ
Ueber uns, die gar verlassen sind

Von euch in dieſer ſchweren Pein,
Warum gend ihr das unſer hein,
Das ihr von uns haben ererbt,
An Ort, da mans ſchandlich verzehrt,
Und Hoffart treibt mit früh und ſpot,
Wiſſen ihr nit, daß gſchrieben ſtot,
Almuſen tilget ab die Sünd,
O Gott, wir waren auch ſo blind
Und ſtiften Jahrzeit mit viel Meſſen,
Thäten der Armen ganz vergeſſen,
Des Nächſten Lieb achten wir neut,
Deß wir ſchwerlich in dieſer Zeit
Vom höchſten Gott gepeiniget werden,
Das lond euch zu Herzen gon auf Erden.

Der Bettler Klag wider die Todtenfreſſer.

Gott, der ſitzſt im höchſten Thron,
Und kannſt all Gleichheit wohl verſton,
Laß dich unſer Elend erbarmen,
Du biſt ein Zuflucht aller Armen
In aller Trübſal hie in Zeit,
Ohn dich, ſo ſchaffen wir ganz neut,
Du erkennſt allein all Arbeit, Schmerzen,
Wir bitten dich von ganzem Herzen,
Tröſt uns Armen hie auf Erd,
Die da verſchmäht ſind und unwerth,
Allein wir dir verlaſſen ſind
Und hand auf Erden ſonſt keinen Fründ.
Daß wir uns ſollten hie ernähren,
Thun d' Mönch, Pfaffen jetzt Alls verzehren,
Du ſprachſt, wer bſitzen wollt dein Reich,
Der ſollt *ſein Allmuſen mildigleich*
Mittheilen Armen hie auf Erden,
Wie wenig jetzt dann ſelig werden.

Des Pfarrers Klag.

O höchſter Gott, ich ſchrei zu dir,
Dein Schäflein haſt befohlen mir
Zu weiden in einer feiſten Weid,
So klag ich dir mein großes Leid
Von den, die abätzen den Samen
Und lond mich armen dürren Gramen
Dein Schäflein weiden Nacht und Tag
Auf dürrer Heid, daß ich kaum mag
Mich Hungers mit den Schäflein erwehren,
Wie kann ichs dann faſt wiſſen lehren,
Dieweil mich zwingt des Hungers Noth,
Daß ich muß gdenken früh und ſpot,
Wie ich mich täglich auch ernähr
Und auch die Schäflein baß beſcheer,
Und ihn erſt abzieh gar die Woll,
So der recht Pfarrer iſt ſtets voll,
Und hat ſein Tag nit anders glehrt,
Dann wie man arme Schäflein bſcheert.
Den Gwalt hat ihm der Bapſt dann gen,
Der Teufel muß ſie all beidnen,
Und führt ein Blind den andern Blinden,
Thund nit dann die Armen ſchinden,
Die einfältig gon den rechten Weg,
So ſie dick fallen ab dem Steeg,
Als man das ſpürt auf dieſen Tag,
O ewigs Wort, ich dir das klag.

Der Edelmann klagt.

Barmherziger Gott in deinem Rich,
Den großen Mißbrauch jetzt anſich,
Den die Geiſtlichen jetzund treiben,
Der Adel mag ſchier nimmer bleiben,
Der bſchützen ſollt Wittwen und Waiſen,

Mit wachen, hüten und auch reisen,
Daß wir jetzund sollten geleben,
Hand unsre Eltern alls hingeben,
Und an die Klöster Stift gemacht,
Gar wenig haben sie betracht,
Wann sie uns solches hätten glon,
Daß es viel besser wär gethon,
Dadurch wir uns baß möchten nähren
Und unsre Armen nit beschwern,
Damit sie dest baß möchten bleiben.
Ich hoff, Gott werd es nit lang leiden.

Der Bauer klagt.

Von meinen Eltern hab ich ghört,
Wer sich seiner Handarbeit nährt,
Der sey selig und werd ihm wohl,
So sind Mönch, Pfaffen täglich voll,
Fressen mir mein Schweiß früh und spot,
Und wird mir kaum davon das Brod,
Kann auch so viel kaum überkommen,
Daß ich es bring Mönch, Pfaffen, Nonnen,
Die mir wenig Dank darum sagen,
Gott in dem Himmel ich das klagen,
Der solches wohl vergelten kann,
Wöll ein Mitleiden mit uns han
Und erkennen unser Noth,
In der wir liegen früh und spot
Mit bannen, briefen, interdiciren,
Sieh an, wie sie ein Wesen führen,
Die uns billiger sollten geben,
Wollten sie besitzen *ewigs* Leben.

15. Für Haus und Hof, Bewahrung vor Krankheit und Dieberey.

Ito alo Massa Daudt Bando III. Amen. I. R. N. R. I. Unser Herr Jesus Christus trat in den Saal, da fochten ihn die Juden überall an; also mein Tag müssen diejenige, so mich mit ihren bösen Zungen fälschlich verkleinern, wider mich streiten, durch das Lob Gottes Leid tragen, stillschweigen, verstummen, verzagen und verschmähet werden, immer und allezeit. Dazu hilf mir J. J. J. immer und ewiglich, Amen.

*

Für Noth und Tod zum Beisichtragen.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken.

*

Für die Geschwulst.

Es gingen drei reine Jungfrauen, sie wollten eine Geschwulst und Krankheit beschauen; die eine sprach: es ist heisch; die andere sprach: es ist nicht; die dritte sprach: ist es denn nicht, so komm unser lieber Herr Jesus Christ. Im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit gesprochen.

---

16. Der Schattenriß-Künstler.

Diß satyrische Bild auf die Portraitmaler mittelst des sogenannten Storchschnabels ist nach einem Kupfer-*stiche aus* der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts *copirt.*

Zum Reden getroffen

17. Von Gebackenem in Küchleinsweise.

Alle Dinge, die bereitet werden in einem Teig oder üchleinsweise, ſind ſchädlich und böſer Däuung, weren auch leichtlich zerſtört im Magen, ſie ſeyen dann ectificirt mit der Säure der Limonenäpfel, Citronenpfel oder Agreſta und anderem dergleichen; ſie geben uch kleine Nahrung gegen jene Speiſen, die Brühe aben, doch ſind ſie denen nutz, die viel Feuchtigkeit aben und die ihren Leib trocknen und ſubtil machen ollen.

(Avilla Regiment der Geſundheit.)

---

18. Eine Bauern-Predigt *).

„Th. Joannes est nomen ejus.

Johann iſt ſein Name.“

—

Eingang.

Potz tauſend! was Zuhörer! ſo viel hab ich auf einmal noch nie in meinen Predigten geſehen. **Quid existis videre?** Was machen ſo viel Leute hier? Vielleicht mich an meinem heutigen Namenstag in dem Aufputz meines geſtärkten Chorrocks zu ſehen und mir zu gratuliren? Ich danke vorläufig für dero gute Geſinnung, **quid existis?** oder ꝛc. warum ſeyd ihr ſo

*) Des Wohlehrwürdigen und Seeleifrigen Predigers zu Sangersdorf Straf- und Sittenpredigt an ſeine Bauern, *nach dem Beiſpiel des* berühmten Predigers Bruder *Gerundio von Campazas*, ſonſt Gerundio Zotes. *S. Leipzig 1775.*

zahlreich anher gekommen? Vielleicht haltet ihr mich für einen Propheten? Nein, so geistig bin ich nicht. Oder seht ihr mich etwa für einen Narren an? wie mich neulich ein gewisser Verwalter gescholten, weil ich ihn in einer Predigt mit Tauf- und Zunamen dem ungerechten Matthäus verglichen, und seiner Ehefrau das Lob gegeben hatte, sie seye mehr nicht werth, als daß sie der Teufel bei ihrem gepuderten Schopf ergreife, wie die gottlose Jezabel zum Fenster hinausstürze, und daß sie die Hunde mit Haut und Haar auffressen; darum sollt ich ein Narr seyn, weil ich redlich von der Brust rede. Nein, glaubt es nicht, l. Z. Einen Narren würde man gewiß nicht zu einem so hohen Festtag auf diese volle Dorfkanzel berufen haben. **Quid existis videre!** oder vielleicht seyd ihr so häufig zusammengeloffen, in der Hoffnung, ein Ostermährlein zu hören? Nichts weniger! wohl aber hab ich euch am heutigen Tag wichtige Wahrheiten zu sagen, von welchen andere Seelsorger selten eine Meldung thun.

Nemlich das heutige Fest, an welchem der Geburts- und Namenstag des H. Johann des Täufers gehalten wird, dieses Fest ermahnet mich, daß ich euch belehren soll, warum man den Kindern in der Heil. Taufe so unterschiedliche Namen beilege? Dieser wird Hans, ein anderer Stephel, einer Hiesel oder Lieserl genannt, wie es halt der Tag oder sonst etwa andächtige Absichten mit sich bringen.

Der H. Porphyrius gibt mir hierüber ferneres Licht in seinem Buch, welches er über die sorglose Pfarrer geschrieben, welche die alten Taufbücher so vernachläßigen, daß sie, wie ich selbst schon gesehen, in die hievon *ausgerissene* Blätter die Brisilstengel oder den Käs *einwickeln*, oder wohl gar die alten Meßbücher und der-

lümmel, den Hut von der Goschen, haltet euch still und richtet euch zur Aufmerksamkeit:

I. Theil.

Joannes est nomen ejus! Johann ist sein Nam! oder gesetzt Stephel, oder Hiesl, oder Christl, aber nicht Biberschwanz. Ich gehe kurzweg zum Beweis, was das Wort Biberschwanz, von dem Biber selbst hergeleitet, will gesagt haben?

Es schreibt der Naturkündiger **Kepellius**, den ich durchaus in der Grundsprache gelesen, daß der Biber seiner Gestalt nach ein garstiges Thier seye, welches fast halb einer Sau und halb einem Fisch gleich sehe. Vorn aus eine Sau, hinten aus ein Fisch. Diesen gleichen viele aus euch, ihr seyd eben so zweideutige Menschen. Ihr seyd vorn aus eine Sau, das ist, vorwärts in eurem äußerlichen sichtbaren Wandel, in den Worten, die euch von dem Maul, und in den Werken, die euch von der Hand gehen; in diesen euren Uebungen könnte man oft sagen, daß ihr säuisch, grob und grauslich aussehet.

Vorwärts eine Sau, da ihr ungewaschen in die Kirchen gehet, eine ganze Woche hindurch kein Haar auskämpelt, keinen Nagel abschneidet, und vorn aus durch das Maul, sowohl im Beichtstuhl, als bei der Communionbank von dem Rauchtaback, wie die Säu von der Mistlachen, stinket.

Der Biber ist ein zweideutiges Thier, welches sich bald im Wasser, bald zu Land aufhält; so gibt es unter euch zweideutige Christen, die bald gut, bald schlimm, bald *kalt, bald warm sind.* Eure gute Vorsätz gleichen *etwa eine Stund lang* dem festen Land, werden *her gleich wiederum zu* Wasser. Es gibt unter euch

versoffene Lumpen, welche so gern als der Biber naß haben, sie sitzen zwar im Wirthshaus beim trockenen Tisch, aber zugleich sind die liederlichen Naßkittel wie der Biber, der allzeit ein halbes Wasserthier verbleibt. Ja, wenn es möglich wäre, so wünschten diese triefenden Zechbrüder, daß sie im Bier, wie der Biber im Wasser, herumschwimmen könnten; und wie dem Biber das Wasser nicht schadet, so schadet auch einem ausgepichten Saumagen das Bier nicht, und sie könnten sich an selbem nicht zu todt saufen, obschon das betrübte Eheweib solches zu tausendmal wünschte.

Item, der Biber hat hinten aus einen langen, dicken und schweren Schwanz, den er grauslich nach sich schleppet; eben so gleichen eure Sünden, oder das ganze Gepack eurer Missethaten, und die lange Ketten eurer bösen Gewohnheiten, diese gleichen einem solchen garstigen Schwanz, den ihr in eurem ganzen Leben nach euch bis in den Tod fortschleppet, doch mit dem Unterschied, daß der Biberschwanz eine gute delikate Speis seye, welche auf den Tafeln großer Herren zur Lust der Gäste aufgetragen wird; ihr aber, o unglückselige menschliche Biberschwänz! ihr werdet einstens an dem langen Bratspieß der Ewigkeit bei der höllischen Glut schmerzlichst gebraten, und niemals zu der Tafel der himmlischen Hochzeit gelassen werden. Betrachtet ferners: Ihr seyd schädliche Cannalien, wie die Biber, welche zu Wasser und zu Land gewaltig schaden; zu Wasser verschlucken sie die Fische, und zu Land beschädigen sie die Bäume; so gibt es unter euch Fischdieb, Holzdieb, Wildpretdieb; ihr versündigt euch im Wasser *durch das nackende* Baden, wo oft beiderlei Geschlecht *zusammenkommet* und alle Ausgelassenheit treibet; ihr *versündiget euch* im Wald bei dem Streurechen, ihr

gleichet denen geilen Bibern unter dem Gebüsche und unter dem Schatten der Bäume, welchen Ort ihr euch zu Ausübung eurer Leichtfertigkeiten ausſuchet, und wo ihr böſe Zuſammenkünfte anſtellet.

Ferner behauptet der alte Naturkündiger **Plinius**, und mit ihm der erlauchte **Academicus Olizitius**, daß der Biber, wenn ihm der Jäger nachſetzet, ſelbſt mit eigenen Zähnen ſeinen männlichen Werkzeug unter dem Bauch herausreiße, und ſich alſo freiwillig zu einem Caſtraten oder zu einem Beſchnittenen mache.

O Himmel! wie nothwendig wäre es, daß zu Verhütung ſo vieler tauſend Todſünden und ſo vieler Aergerniſſe an euch ein gleiches vollzogen würde? Das wäre für euch ledige und liederliche Baurenburſche eine rechte Strafe. Was nutzt das Stockſchlagen? oder die Geldbuße? ihr bleibt hernach die vorigen Flegel, die alten ſteig auf d' Leut, und die nämlichen ſtinkenden Böck, wie vorher. Wann aber der Schmid mit Zang und Stemmeiſen und mit glühenden Kolben über euch käme, oder wann mit euch die altteſtamentiſche Beſchneidung doch rechtſchaffen tief vorgenommen würde, was gilts? es würde die Zahl der Gaſſelbüben weniger werden; es würde mehrere Jungfrauen geben; wir Prieſter würden im Beichtſtuhl nicht mehr ſo viele Todſünden ſchlucken müſſen; und überhaupt, wann denen Hurenbuben und Ehbrechern das geſchähe, was ſich der Biber bei Gefahr des nachſtellenden Jägers ſelbſt anthut, ſo würde die Frechheit in der Jugend abſterben.

O heiliges Recept! O! daß ich ſolches an alle Gerichtsſtuben anſchlagen und in Erfüllung bringen könnte! Väter und Mütter, *würden mir verbindlichſt danken, daß ich ihre ſo unbändige Buben* durch dieſe heilige *Furcht in den Schranken der* Ehrbarkeit erhalten habe.

Jetzt denket ihr vielleicht, wann der Biber so viel wichtige und lehrreiche Erinnerungen an sich hat, die auf sündhafte Menschen mit gutem Eindruck können angewendet werden, so ist es ja nicht unrecht, wenn man einen auch mit Bedacht einen Biberschwanz heißt. Nein, liebe Brüder! das folgt nicht aus meinen bisherigen gelehrten Anmerkungen, sondern meine Absicht war nur, euch zu weisen, was unter dem Namen eines Bibers für allerhand scheußliche Sachen stecken, nemlich die garstige Gestalt dieses Thieres, dessen zweideutiges Wesen, oder der abwechselnde Aufenthalt zu Wasser und zu Land, sammt desselben schädlichen Wirkungen. Mithin alles, was von diesem Thier Nachtheiliges kann gesagt werden, wird euch angeworfen, oder über euch ausgesagt, wann euch Jemand einen Biberschwanz heißt; denn das beigelegte Wort Schwanz ist erst der rechte Ausdruck, der alles noch übler und verächtlicher macht.

Nun genug von diesem; nach dem Biberschwanz trifft der Rang den Katzenschwanz, den ich euch alsogleich vor Augen halten werde, damit ihr dessen natürliche Beschaffenheit und sittliche Bedeutniß recht betrachten, und hierüber ein christliches Abscheuen fassen sollet.

II. Theil.

Joannes est nomen ejus! Johann ist sein Nam! Ich will abermal haben, daß der Hansl, oder Michl, oder der Barthl ꝛc. seinen rechten Namen bekomme, und nicht, daß ihr derselben einen mit dem ungereimten Namen eines Katzenschwanzes entunehren sollet.

Euch dißfalls in die Klarheit zu führen, bildet euch *ein, ihr sehet eine* Katz, vom Kopf bis zum Schwanz,

o! was böſe Zeichen ſtellen ſich an dieſem Thier vor unſere Augen.

(Schluß folgt.)

---

19. Joſt Ammann's Kartenſpiel. Nr. 8.

Du haſt gewonnen, edler Hort,
Ich will nun dein ſeyn hie und dort,
Da lebet Gott, wo Mann und Weib
Zween Menſchen ſeyn, ein Seel, ein Leib.

---

26. Der Neid.

(Fortſetzung vom 20. Januar.)

Fi Teufel, ließ ich mir das Teſtament entgehen!
Ein Schlauerer als ich hat mich darum berücket,
Ich ſeh ihm neidiſch zu und muß beſchämet ſtehen,
Indeß das ſchöne Geld ſein gier'ges Aug entzücket!

Der Neid iſt wohl nirgends ſo zu Hauſe, wie unter den Kirchendienern. Folgende Geſchichte mag es beweiſen. Ein venetianiſcher Edelmann war von einer Dame zum Vollzieher eines Teſtaments und zum Vormund ihres Kindes ernannt worden. Die Verſtorbene hatte eine gewiſſe Summe angewieſen, damit für ihre Seele Meſſen geleſen würden. Kaum hatten das die Jeſuiten erfahren, ſo fanden ſie ſich bei dem Edelmann ein, und betheuerten, daß unter allen Ordensbrüdern keine die Meſſen ſo gut zu leſen verſtünden, wie ſie. Aber trotz ihrer Vorſtellungen trug ihnen der Venetianer nur fünfzig Meſſen auf. Nachher kamen die Dominikaner. Wir, ſagten ſie, haben in unſerer Kirche einige privilegirte Altäre, wenn wir vor dieſen nur eine Meſſe leſen, ſo iſt die Seele im Fegefeuer unfehlbar gerettet. Andere Geiſtliche, fuhren ſie fort, laſſen eine große ſingen, die ſo gut ſeyn ſoll wie hundert, aber *wir verſprechen* ſie alle zu leſen, und das ſogar vor *dem großen privilegirten* Altar. Der Edelmann machte *es mit dieſen*, wie mit den Jeſuiten, und bewilligte

Der Neid.

ihnen einige Messen. So kamen noch viele andere Ordensbrüder und baten um die zweitausend Messen. Ihren Reden nach waren die [redacted]n immer die frömmsten. Sie erhielten auch alle etwas Geld, um eine gewisse Anzahl zu lesen. Es blieben noch fünfhundert übrig. Der Venetianer schickte seinen Bedienten auf den Markusplatz, und ließ den weltlichen Priestern, die dort auf- und abgingen, sagen, er würde den andern Morgen sich einfinden, um Messen unter ihnen auszutheilen. Diß that er, begab sich in den Pallast der Prokuratoren und warf die fünfhundert Anweisungen zum Fenster hinaus. Drei- bis vierhundert Priester, die auf dem Platze waren, fielen darüber her, und jeder suchte so viel aufzulesen, als möglich. Sie stießen sich, warfen sich in den Koth, zerrauften sich die Haare und rissen ihre Mäntel in Stücken, unterdeß das Volk ihnen zusah und laut lachte. So verfahren die Diener der Kirche.

(Fortsetzung folgt.)

---

21. Die Kampfspiele des Theuerdank.

(Fortsetzung vom 24. Januar.)

Wie Theuerdank, der edel Held, mit dem ersten Ritter scharf rennet.

Als nun kam die angesetzt Zeit
Theurdank sich in Rennzeug anleit,
Darin er lustig zu sehen was,
Darnach der Held *auf sein Roß saß,*
Bedeckt mit Sammet und gulden Tuch,
Der Edelleut hätt er genug,

Die ihn von ſeiner Herberg auf die Bahn
Begleiten, dann die Königin wollts han.
Desgleichen der erſt Ritter thät;
Als nun die Renner alle beed
Auf die Bahn hinkommen waren,
War die Königin auch gefahren
Mit ihrem Frauenzimmer ſchon
Zuzuſehn dem theuren Mann.
Theurdank etlichmal ſich bereit,
Darnach man ihm die Wag einleit,
Und die Tartzen aufs beſt fürhing,
Bald einer zu dem Ritter ging,
Sprach: Theurdank euch bei mir entbeut,

So fern ihr ganz gerüſtet ſeyd,
So wollt er jetzt treffen geren.
Der Ritter ſprach: ich will ihm gewähren,
Darauf zog ein jeder an ſein Ort,
Die Königin ſtund oben dort
In einem Haus, ſah zu eben,
Man thät ihn' die Spieß eingeben,
Verſchwunden, ließen laufen ihr Pferd,
Daß hinter den' aufſtob die Erd,
Trafen zu beeden Seiten wohl,
Dermaß, wann ich wahr ſagen ſoll,
Daß mich faſt und ſehr Wunder nimmt,
Daß ihr' einer lebt, als geſchwind
Gingen dieſelbigen Stoß an,
Die Königin groß Schrecken gewann,
Bis ſie höret die rechten Mähr,
Daß keinem nichts geſchehen wär;
Darnach zog Jedermann zu Haus,
Theurdank thät ſeinen Harnaſch aus.
Als empfangen ward das Nachtmahl
Ging Theurdank in der Königin Saal,
Die Königin ihn freundlich empfing,
Sprach: wahrlich glaubet, es ging
Mir anheut ein Stich an mein Herz
Am Rennen, denn wahrlich kein Scherz
Bedunkt mich das Ritterſpiel ſeyn,
Herr Theurdank, glaubt den Wort mein,
Wärt ihr mir ein klein baß verwandt,
Ihr müßtet mir jetzt an mein Hand
Geloben, daß ihr das Ritterſpiel
Hinfür nit wollt mehr treiben viel.
Theurdank, der hochgeboren Held,
Sprach: Frau Königin, was euch gefällt

Die ihn von ſeiner Herberg auf die Bahn
Begleiten, dann die Königin wollts han.
Desgleichen der erſt Ritter thät;
Als nun die Renner alle beed
Auf die Bahn hinkommen waren,
War die Königin auch gefahren
Mit ihrem Frauenzimmer ſchon
Zuzuſehn dem theuren Mann.
Theurdank etlichmal ſich bereit,
Darnach man ihm die Wag einleit,
Und die Tartzen aufs beſt fürhing,
Bald einer zu dem Ritter ging,
Sprach: Theurdank euch bei mir entbeut,

So fern ihr ganz gerüstet seyd,
So wollt er jetzt treffen geren.
Der Ritter sprach: ich will ihm gewähren,
Darauf zog ein jeder an sein Ort,
Die Königin stund oben dort
In einem Haus, sah zu eben,
Man thät ihn' die Spieß eingeben,
Verschwunden, ließen laufen ihr Pferd,
Daß hinter den' aufflob die Erd,
Trafen zu beeden Seiten wohl,
Dermaß, wann ich wahr sagen soll,
Daß mich fast und sehr Wunder nimmt,
Daß ihr' einer lebt, als geschwind
Gingen dieselbigen Stoß an,
Die Königin groß Schrecken gewann,
Bis sie höret die rechten Mähr,
Daß keinem nichts geschehen wär;
Darnach zog Jedermann zu Haus,
Theurdank thät seinen Harnasch aus.
Als empfangen ward das Nachtmahl
Ging Theurdank in der Königin Saal,
Die Königin ihn freundlich empfing,
Sprach: wahrlich glaubet, es ging
Mir anheut ein Stich an mein Herz
Am Rennen, denn wahrlich kein Scherz
Bedunkt mich das Ritterspiel seyn,
Herr Theurdank, glaubt den Wort mein,
Wärt ihr mir ein klein baß verwandt,
Ihr müßtet mir jetzt an mein Hand
Geloben, daß ihr das Ritterspiel
Hinfür *nit wollt mehr treiben viel.*
Theurdank, der hochgeboren Held,
Sprach: Frau Königin, was euch gefällt

gen ſie wohl gern eine ganze Stunde zu, indem er immerfort ſeinen Ochſen anzubringen und Geld dafür zu löſen ſich bemühet, aber doch ſo unglückſelig iſt, daß er immerzu nur Püffe löſet. Denn er kommet über zwanzigmal wieder in die Stuben und beut ſeinen Ochſen feil, da ſie dann ſo lang mit ihm handeln, bis aus der Handlung Händel, und ſie mit dieſem erdichteten Ochſenhändler gleichſam uneins werden; der endlich aus der Stuben entlaufen, oder ſo man ihn erwiſcht, gewärtig ſeyn muß, daß man ihm friſche Stöße gibt. Nächſt dieſer Ochſencomödie geht dergleichen Narrethey noch mehr vor, und unter ſolchen Poſſenſpielen die Mahlzeit meiſtens vorüber.

Einiger Orten, als bei und um Auersberg, iſt der Brauch, daß wann das letzte Gericht, nemlich der Brei, auf den Tiſch kommt, die Köchin einen mit Stroh verbundenen Löffel und ein wenig Brei darin bringt, und dem Staraſchina überreicht, mit Vermeldung, der Löffel ſey krumm und hinkend, könne nicht mehr fort, derhalben ſolle man ihn doch mit einer Zehrung verſehen. Alſo legt ein jedweder drein, was er will, und das gehört der Köchin. Hernach geht die Braut mit dem Bräutigam entweder zum Nachtmahl, oder doch zu Bette, in ſein Haus, oder wo er wohnhaft iſt, und wandern gemeinlich fein miteinander dahin zu Fuß.

Die Unter-Crainer halten keine ſolche Tänze wie die Ober-Crainer, wiewohl es in den Feſttagen, als in Weihnachten und Oſtern, ebenſo bei ihnen zugeht, wie in Ober-Crain. Wenn man aber den Hirs austritt, oder auch wenn man den Flachs brechelt, ſo kommen die Buben mit Hörnern und blaſen drein. Zween *und zween treten* allezeit nebeneinander und ſtimmen *recht zuſammen.* Alſo macht man den Arbeitenden

und Arbeiterinnen eine Musik, dabei auch bisweilen getanzet wird. Hernach gehen sie gemeinlich miteinander schlafen, wobei dann Zucht, Ehrbarkeit und Keuschheit gleichfalls gern mit entschlafen. Bei solcher Gelegenheit löffelt mancher mit der seinigen zwei oder drei Jahre vorher, ehe er sie heirathet: daher eine so versuchte Braut aus lauter Freundlichkeit oft zwei oder drei Kinder eher dann der Mann bekommt; und nachdem sie oft von ihm probiert worden, nimmt er endlich die Henne sammt den Küchlein heirathlich zu sich.

(Fortsetzung folgt.)

---

28. Wahrhaftige Historia von Johann Pfefferkorn,

einem getauften Jüden, welcher zu Hall in Sachsen seiner überaus großen und erschrecklichen Missethaten halber lebendig verbrannt ist worden*).

Als man zahlt nach Christi Jesu, unseres Herrn und Heilands Geburt, tausend fünfhundert und vierzehen Jahre, Mittwochen nach Egidii, ist zu Hall in Sachsen, Magdeburger Bisthums, vor dem Schloß Sanct Mauritz genannt, daselbsten und nächst bei der Stadt gelegen, auf der Jüden Kirchhof seines schrecklichen (aber doch wohl verschüldten) Tods hingerichtet worden ein getaufter Jüd mit Namen Johann Pfefferkorn. Dann er sobald nach seiner Verurtheilung von dem Rathhause bis an die Richtstatt von dem Scharfrichter vielmals mit glühenden Zangen am bloßen Leibe gepfetzt und zerrissen, und *wie gemeldt, auf* dem Jüdenkirchhof mit

*) *Quart, 1606, gedruckt zu* Ursell.

einem gelinden und gemählich brennenden Feuer gekocht, gebraten und verbrannt worden. Und solches um nachfolgender, abscheulicher von und durch ihn begangener Missethaten willen, welche er in der Tortur oder peinlichen Frage bekannt, auch darauf beharret und verstorben ist. Ein solches Exempel, daran sich männiglich, und zuvorderst die Obrigkeiten, unter denen Jüden gesessen seyn, da anders Ohren und Witz vorsichtiglich geöffnet werden wollten, wohl zu spiegeln haben mag, daß man auch denen getauften Jüden nicht zu viel glauben und vertrauen solle. Denn ein alter Hund schwerlich bändig zu machen ist, und die Atzel läßt das Hüpfen nicht. So verändert der Wolf die Haar, aber die Haut nicht.

1) Dieser getaufte Jüd Johann Pfefferkorn hat erstlichen bekannt, daß er sich fälschlichen für einen Priester angegeben und sich also dargestellet habe, sey auch jederzeit in die zwanzig Jahr lang ungefährlich dafür gehalten worden, habe alle priesterliche Aemter bedienet, als nemlich Meß gehalten, die Gläubigen zur Beicht gehört und das hochwürdige Nachtmahl auf das hohe Fest der heiligen Ostern ausgetheilet. **Quod ipsum est crimen laesae majestatis divinae**, das ist eine Verletzung der göttlichen Majestäten.

2) So hat auch zum zweiten dieser verrucht Bub bekannt, daß er drei Partikul oder Ostien bei Haltung des heiligen Nachtmahls heimlich gestohlen, deren eine habe er für sich behalten und so lang und viel mit Griefeln und Messern an einem abgesonderten und weit von den Menschen entlegenen Ort durchgestochen, daß *wunderbarlicher* und häufiger Weise Blut herausgeflossen *seye. Und als* er solches gesehen, habe er sich darab *ganz entsetzt*, und demnach erst geglaubt, daß Christus

der versprochene Messias, wahrer Gott und Mensch und die Haltung des hochwürdigen Nachtmahls oder Tisches des Herrn, seines wahren Leibs und Bluts wahrhaftiges Sacrament seye. Aber die andern zween Partikul habe er den Juden verkauft, welche, außer allem Zweifel, ebenmäßige Gräulichkeit und Muthwillen daran zu üben, ihnen vorgesetzt haben werden, wo nicht begangen. **Idem crimen laesae majestatis divinae.**

3) Zum dritten hat der ehren- und ehrvergessene Lecker bekannt, daß er dem hochwürdigsten, auch durchläuchtigsten und hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Albrechten, Markgrafen zu Brandenburg ꝛc., damalen Erzbischofen zu Magdeburg, und Herrn Joachim, auch Markgrafen und Kurfürsten zu Brandenburg ꝛc., Gebrüderen, sammt dem ganzen Stammen und Geschlecht habe mit Gift vergeben wollen, auch nicht viel gefehlet, daß er seinen vorgesetzten Willen mit einm solchen unmenschlichen Mord und Parricidio ins Werk gerichtet hätte, deßwegen er dann von den Juden hundert Gulden empfangen. **Quod idem simul crimen laesae majestatis est, atque parricidium; conatus enim pro effectu habetur.**

4) Und dann, zum vierten, hat er bekannt, daß er sich bei denen, so leichtlich zu bereden und schlechte einfältige Leut gewesen, für den Messiam ausgegeben, und darneben berühmet, er habe Wasser in Wein verwandelt und Todte aufgeweckt.

5) Zum fünften hat der Erzschelm bekannt, daß er zwei junge unmündige Kindlein diebischer Weise entführet und deren eines den Juden verkauft und selbs habe martern helfen, dergestalt, daß sie es über seinen *ganzen Leib mit Greiffeln zerstochen*, daß aus allen seinen *Wunden das schöne rothe* Blut herausgeflossen sey,

welches die blutgierige Hund hernach zu ihrem Gebrauch aufgefangen und behalten. Aber das andere Kind, dieweil es rothhärig gewesen und vielleicht dessen Blut den Jüden zu ihrem Thun und Schelmenstücken nicht gedienet, habe er ohne Schaden wiederum begeben. **Id, quod crimen plagii est.**

6) Und damit er zum sechsten gar kein Schelmenstück unversuchet gelassen, hat er bekannt, daß er sich auch für einen Arzt dargestellet, und bei denen, so ihn nicht gekannt, habe er es leichtlich dahin gebracht, daß sie ihn für einen Arzt geachtet, da doch in und bei keiner Lugen größere Gefahr ist, als eben bei den Kälberärzten und Jüden, so ganzer Simmern voller Lugen an ihnen selbs gewohnet und denen eine Gestalt mit von- und zuthun zu geben wissen. Derowegen er auch, seiner Selbstbekenntniß nach, den Kranken und Schwachen anstatt einer heilsamen Arznei das Gift, und anstatt der Gesundheit den betrogenen Leuten einen unverhofften und gählingen Tod verschafft. Auch unter solcher Larven, wie er in der Tortur bekannt, nicht weniger als dreizehn Personen umgebracht habe. **Crimen homicidio gravius; plus enim est, occidere hominem veneno, quam gladio.**

7) Zum siebenten hat er unter andern unerhörten Missethaten auch in peinlicher Frage bekannt, daß er ihm noch andere eilf Schelmen anhängig gemacht und er in dieser Schelmenzunft der zwölfte und ihr Obrist gewesen seye, und mit dieser Gesellschaft hab er viel Städt durchgeloffen, doch daß er jederzeit dem unverständigen Völklein mit Betrug begegnet seye, indem er *einem aus* den eilfen befohlen, sich zu stellen, als ob *er aussätzig wäre*, welcher dann, so oft sie in eine *Stadt kommen sollen*, voran hingegangen, sich vor die

Kirchenthür, da das meiste Volk sich zu versammeln gepflegt, wie andere Bettler, dargestellet, und das Almusen begehret hat. Unterdessen seye er mit seiner andern Gesellschaft in die Stadt hineinkommen, und den Bettler, als ob es ohne alles Gefähr beschehen wäre, und er, der getaufte Jüd, nichts von der Sache wüßte, angetroffen, und also seinen Bubengesellen (so ihm, wie bestallt, als seinen Heilmann zugerufen) guter Hoffnung und Muths seyn heißen, denselben angegriffen und (wie das närrische, einfältige Volk anders nicht vermeinet) ihme alsobald geholfen. Mit welchem gottlosen Betrug er dann viel und eine große Summe Geldes zusammen gebracht habe. **Hoc quoque crimen laesae majestatis divinae est, et stellionatus impiissime simul, atque nequissimi.**

8) Der gottlose Schelm hat, zum achten, gleichfalls bekannt, daß er einem Magister im Land zu Franken **daemonem quendam familiarem**, das ist, einen geheimen oder Hausteufel, gestohlen, und mittelst dessen Diensten viel böser Thaten geübet und begangen, und als er desselben Geists müd worden, auch ihn bedaucht, er hätte sich seiner Diensten gnug gebraucht, denselbigen einem dieser verbotenen Dinge vorwitzigen Kopf um fünf Gulden wiederum verkauft habe. **Crimen maleficii et magiae.**

9) Zum neunten bekannte der mörderische Dieb, daß er sich von den Jüden bestechen lassen und denselben um eine benannte Summe Gelds, mittelst eines Eids zugesagt, und über sich genommen habe, in beiden Bisthum Magdeburg und Halberstadt alles Volk, die vom Adel, Bürger, Bauren und Unterthanen, Mann- und Weibspersonen, Jung und Alt, auch die kleinen unschuldigen Kinderlein, alles ohne einigen Respect oder

Ansehen hoher, mittler oder geringer Personen mit Gift zu tödten, und alle ihre Güter, liegende und fahrende, Haus, Hof und Scheuren in Städten, Flecken und auf dem Lande, so best er könnte und möchte, und auf alle Wege und Weise in Brand zu stecken und auf den Grund hinweg zu verbrennen. **Crimen tum veneficii, tum incendiariorium, quod gravissimum est.**

10) Zudem, und fürs zehente, hat er, wie seine Bekanntnuß verlautet, den Jüden wenigers nicht eidlich geschworen und sich dahin verpflichtet, wann er je zu Zeiten einem Christen (damit er ihm selbst zu seinem Betrug und bösen Vorhaben den Weg bereitete) durch seine angemaßte Medizin oder Arznei, als ein berühmter Medicus, von der Krankheit aufhelfen würde, daß er alsdann an derselben Statt fünfzehen andere Personen mit widerwärtiger Arznei um das Leben bringen wollte. **Veneficii crimen.**

11) Zum eilften hat er bekannt, daß er zu Berlin im Schloßhof, da die Junkern und Hofgesind abgespeiset wird, gegen, vor dem Bilde Sanct Christoffel an der Wand daselbsten gemalet, gottslästerlich gesprochen habe: was stehst du da, du vierschrötiger langer Schelm und trägst den Hurensohn auf deiner Schultern? Seine Mutter sey eine Hur und sitze im gemeinen Frauenhause. **Blasphemia, non in imaginem pictam, sed in ipsum Christum et Matrem ejus gloriosam impie directa et flammis vindicanda. Judaeis hodie quotidiana et frequens.**

12) Letzlichen hat er bekannt, daß er zu Cöln ein Bild aller seiner Zierden beraubt, demselben den Ko*rallen, Paternoster* und silberne Blech oder Beschläge *abgenommen habe*; über welchem Diebstahl er ergriffen

und ihm deßwegen durch den Henker der Obertheil des rechten Ohrs abgeschnitten, und daselbsten einem großen Volk, so zugeloffen, offentlich gewiesen worden seyn.

Jedoch solle er in der Marter bei dem christlichen Glauben, den er zuvor angenommen hatte, bis daß er seinen Geist aufgegeben, beständig verharret seyn. Er ist aber von einem schottischen Priester aus einem Brunnen des Berg Sanct Catharina genannt, im Land zu Hessen, nahend bei Eschwer, getauft worden.

---

24. Tragi-Comedia. Durch D. Klein.

(Fortsetzung vom 22. Januar.)

Marcus Curtius.

Ja wohl du mein tapferer Mann,
Noch längst hab ich dich gehört an,
Was dir in eim Traum fürkommen,
Und du im Schlaf habst vernommen,
Und habest gsehen in der Höll
Groß Noth und Angst leiden viel Seel,
Welchs du sollt nicht allein für gwiß
Und wahr halten, sondern auch wiß,
Daß es in der Höll noch viel meh,
Grausmer und schrecklicher zugeh,
Keins Menschen Zung aussprechen kann,
Was für große Noth muß ausstahn
Und leiden so übergroß Quäl
In der Höll jed verdammte Seel,
Und ist dieses das ärgst füran,
Daß nimmermehr kein End wird han,
Ohn alls Aufhören in Finsternuß

Ansehen hoher, mittler oder geringer Personen mit Gift zu tödten, und alle ihre Güter, liegende und fahrende, Haus, Hof und Scheuren in Städten, Flecken und auf dem Lande, so best er könnte und möchte, und auf alle Wege und Weise in Brand zu stecken und auf den Grund hinweg zu verbrennen. **Crimen tum veneficii, tum incendiariorium, quod gravissimum est.**

10) Zudem, und fürs zehente, hat er, wie seine Bekanntnuß verlautet, den Jüden wenigers nicht eidlich geschworen und sich dahin verpflichtet, wann er je zu Zeiten einem Christen (damit er ihm selbst zu seinem Betrug und bösen Vorhaben den Weg bereitete) durch seine angemaßte Medizin oder Arznei, als ein berühmter Medicus, von der Krankheit aufhelfen würde, daß er alsdann an derselben Statt fünfzehen andere Personen mit widerwärtiger Arznei um das Leben bringen wollte. **Veneficii crimen.**

11) Zum eilften hat er bekannt, daß er zu Berlin im Schloßhof, da die Junkern und Hofgesind abgespeiset wird, gegen, vor dem Bilde Sanct Christoffel an der Wand daselbsten gemalet, gottslästerlich gesprochen habe: was stehst du da, du vierschrötiger langer Schelm und trägst den Hurensohn auf deiner Schultern? Seine Mutter sey eine Hur und sitze im gemeinen Frauenhause. **Blasphemia, non in imaginem pictam, sed in ipsum Christum et Matrem ejus gloriosam impie directa et flammis vindicanda. Judaeis hodie quotidiana et frequens.**

12) Letzlichen hat er bekannt, daß er zu Cöln ein Bild aller seiner Zierden beraubt, demselben den Korallen, Paternoster und silberne Blech oder Beschläge abgenommen habe; über welchem Diebstahl er ergriffen

Erzählen, was zu Höll mehr gschicht,
Was du im Traum nicht gesehen hast,
Fürwahr noch ein schrecklichern Last.
O Jammer, wann ich dran gedenk,
Ich nahent in ein Ohnmacht sink,
Weil ich in solche schwere Pein
Mich wiederum muß stellen ein.
O lieben Leut, fürseht euch all
Vor der hölliſchen großen Qual,
Euch ist noch z'helfen zu der Frist,
Mir aber nicht mehr z'helfen ist,
Ich bin ein verdammt Höllenbrand,
Was ich will sagen ist kein Tand.
Diß aber merk zu aller Frist,
Daß es viel ärger gschaffen ist,
Zu Höll, zu Höll, zu Höll, zu Höll,
Solchs merke wohl du frischer Gsell,
Weder dein Traum dir zeiget an,
Dann so schrecklich ist es gethan,
Wann schon der best Orator kam
Auf diese Welt, und an sich nähm
Viel tausend Köpf mit viel Zungen,
Und wär aufs allerbest bsunnen,
Darneben auch sehr weiß und klug,
So könnt er doch nicht melden gnug,
Die allerringsten Höllenpein,
So geübt werden von Teufeln gmein.
Darum du toller frischer Mann,
Ich bitt, wöllst mich weiter verstan,
Was in deim Herzen soll stecken,
Und dir bringen großen Schrecken,
Dann ewig ist die Höllenpein,
Die thut gar unaufhörlich seyn,

Muß ewig währn die Verdammnuß.
O was habt ihr Christen für Heil,
Und dieser Zeit großen Vortheil,
Zukommen von der Seligkeit,
Die euch durch Christum ist bereit,
Weit vor uns die ungläubig Heiden,
Welch von Gott seind abgeschelden.

Weltmann.

Sollt es dann auch wohl möglich seyn,
Daß in der Höll noch schwerer Pein
Zu finden sey, als ich im Traum
Gesehen hab, das glaub ich kaum.
Ob mir gleichwohl aufgeht ein Graus,
Wann ich denk an das höllisch Haus,
Und mir durch die groß höllisch Pein
Viel Schreckniß wird gejaget ein,
Noch dannoch möcht ich hören fort,
Was größer Pein wär an dem Ort,
Und weil du nun viel hundert Jahr
Jetzt wohnest in der Höllen gar,
Und hast dergleich Pein viel g'litten,
So thu derhalb ich dich bitten,
Du wöllst mir geben fernern Bricht,
Was weiters in der Höllen gschicht.
Dann lieber wollt ich auf Erden
Von den Händeln brichtet werden,
Als daß ich selbs erfahren müß
Durch viel Kümmernuß mit Verdrieß.

Marcus Curtius.

Ob ich wohl der groß höllischen Pein
Nicht gern thu eingedenklich seyn,
So will ich doch dir zum Bericht

Erzählen, was zu Höll mehr gſchicht,
Was du im Traum nicht geſehen haſt,
Fürwahr noch ein ſchrecklichern Laſt.
O Jammer, wann ich dran gedenk,
Ich nahent in ein Ohnmacht ſink,
Weil ich in ſolche ſchwere Pein
Mich wiederum muß ſtellen ein.
O lieben Leut, fürſeht euch all
Vor der hölliſchen großen Qual,
Euch iſt noch z'helfen zu der Friſt,
Mir aber nicht mehr z'helfen iſt,
Ich bin ein verdammt Höllenbrand,
Was ich will ſagen iſt kein Tand.
Diß aber merk zu aller Friſt,
Daß es viel ärger gſchaffen iſt,
Zu Höll, zu Höll, zu Höll, zu Höll,
Solchs merke wohl du friſcher Gſell,
Weder dein Traum dir zeiget an,
Dann ſo ſchrecklich iſt es gethan,
Wann ſchon der beſt Orator kämm
Auf dieſe Welt, und an ſich nähm
Viel tauſend Köpf mit viel Zungen,
Und wär aufs allerbeſt bſunnen,
Darneben auch ſehr weiß und klug,
So könnt er doch nicht melden gnug,
Die allerringſten Höllenpein,
So geübt werden von Teufeln gmein.
Darum du toller friſcher Mann,
Ich bitt, wöllſt mich weiter verſtan,
Was in deim Herzen ſoll ſtecken,
Und dir bringen großen Schrecken,
Dann *ewig iſt die Höllenpein,*
Die thut gar unaufhörlich ſeyn,

Kein Erlösung da nimmer ist,
Das bedenk wohl o armer Christ,
Wann ein Sandberg so gar groß wär
Als Himmel und die Erden schwer,
Und es käm allzeit ungefahr
Ueber die hunderttausend Jahr
Nur einmal ein kleines Vögelein
Und fasset in sein Schnäbelein
So groß Erd als ein Senfkern ist,
Und die Verdammten wärn vergwißt,
Daß sie sollten erlöst werden,
Wenn d' Vögel den Berg und Erden
Hinweggetragen von der Stätt,
Und von dem Berg Feirabend hätt,
Alsdann sollten sie ihrer Qual
Erledigt werden überall,
Wiewohl es sich verzug sehr lang,
Und wär ihn' heftig angst und bang,
Weil sich's schier ewig ansehn ließ,
So wär ihn' doch der Trost gar süß,
Daß sie Hoffnung möchten haben,
Und sich daran thun erlaben.
Aber, o Jammer, Angst und Pein,
Welch ewig muß gelitten seyn,
Da ist all Hoffnung abgschnitten,
Und heißt immer und ewig glitten.
So sey nun kund und offenbar,
Hiemit aller Welt hell und klar,
Sonderlich aber dieser Zeit,
Der ganzen werthen Christenheit,
Ob schon die Weltkinder haben
Ein gmeines Sprüchwort, und sagen:
Der Teufel sey nicht so schwarz gstalt,

Als man ihn scheußlichen darmalt,
Desgleichen die Höll nicht so heiß,
Wie man dann saget mancher Weiß.
Aber ihr gsammten Christenleut,
Laßt euch nicht verführn dieser Zeit,
Solch falsch Sprüchwort jetzt angemeldt
Daß ihr ruchlos lebt auf der Welt,
So höret nun und schweiget still,
Was ich jetzt da erzählen will.

V.

Nemlich, daß liegt im Grund der Höll
Lucifer der gottlosest Gsell,
Welcher so groß, als da seyn mag
Ein großer Berg auf diesen Tag,
Also daß man mit nichten kann
Sein Gräulichkeit gnug zeigen an.
Diß Thier, als der ganzen Welt Fend,
Hat mehr dann hunderttausend Händ,
Ein jeglich Hand mit ihrer Spang
Ergreift etlich hundert Ellen lang.
Der Händen Tück seyn auch viel Elln,
An den man kann viel Finger zähln,
Auch ist jeder Finger sehr lang,
Und jeder Nagel wie ein Stang,
An Füßen ists schrecklich zu schaun,
Wegen großer und scharfer Klaun,
Auch so ist dieses Thier nicht faul,
Aufs allerweitst sperrt es sein Maul,
Dann es kann viel Seeln verdrucken,
Und viel tausend z'mal verschlucken.
Wiederum, *so hats ein langen* Schwanz,
Gräulich, abscheulich gformet ganz,

Wie ein Lindwurm anzusehen,
Das thut sich heftig aufblähen,
Liegt an groß Ketten angeschmidt,
Auf eim eisen Rost, in der Mitt
Zu Höll, drunter flammt ein groß Feur,
Welchs über sich schlägt ungeheur,
Weil es von vielen Teufeln wird
Aufblasen und stark zugeschürt.
Um diesen Valent und Höllhund
Finden sich all Zeit und Stund
Viel tausendmal tausend Seelen,
Welche man thut schrecklich quälen,
Diß Thier also gfangen seyn muß
Und ewig leiden höllsche Buß,
Dann wann es sollt ledig werden,
Stift es groß Unruh auf Erden.
Es wird aber diß grausam Thier
Gebraten, merkt, unglaublich schier,
Daß es sich wirft von einer Seit
Hin und wieder zu aller Zeit,
Davon die ganz Höll sich erschütt,
Wann es auf dem Rost so rum gritt.
Und aus Zorn und Grimmigkeit
Langt es um sich gar weit und breit
Mit allen Händen, und was es thut
Für Seelen erwischen in der Wuth,
Die reißt es in viel Stuck entzwei,
Hilf Gott, wie grausam ist dern Gschrei
Die Stuck es wieder z'sammenklemmt,
Mit sein Klauen heftig ergrimmt,
Und blast sie mit seim stinkten Ath
Hintan an manchen Ort und Statt,
Daselbst leidens noch größer Pein,

Wie dann derſelben ohn Zahl ſeyn.
Solchs treibt das Thier ohn Unterlaß,
Horcht, lieben Chriſten, und merkt das.
Ferners zeucht das Thier ungeſtalt
Die Seeln, ſie ſeyn jung oder alt,
Aus ſolch Peinen wieder zu ſich,
Und verſchlingts alsdann gar ſchrecklich,
In ſein ſtinkenden wüſten Leib,
Ohn Unterſcheid von Mann und Weib,
Da werden ſie von Schlangen Biß,
Und andern grimmig Thieren Riß,
Auch von Scorpion und Nattern
Gſtochen, daß es gibt groß Blattern,
So gar, daß nicht ausz'ſprechen iſt,
Das merk jetzt wohl ein jeder Chriſt.
Wann dann ſolchs alles alſo gſchicht,
Wie allbereit kurz iſt bericht,
Müſſen die Seelen wieder fort,
Von dieſem Thier an manchen Ort
Wieder kriechen, als aus dem Mund,
Ohrn, Naſen, Augen und Schlund.

(Schluß folgt.)

Tod zum Rathsherrn:

Sind ihr ein Herr gweſen der Stadt,
Den man im Rath gebrauchet hat:
Habt ihr's wohl g'rathen, iſts euch gut,
Wird euch wohl abziehen den Hut.

Der Rathsherr:

Ich hab mich gfliſſen Tag und Nacht,
Daß der g'mein Nutz werd betracht

Sucht Reich und Armer Nutz und Ehr;
Was mich gut dunkt, macht ich das meh
(Merian's Todte

Von der Witterung an gewiſſen Tagen ganzen Jahres.

(Vergl. Seite 20 des I. Bandes.)

Neujahrstag.

Wird viel Morgenröth den neuen Jahrstag,
So wird man Kriegs halben thun große Klag

Pfingstregen.

Item, Pfingstregen thut selten gut,
Diese Lehre fasse in deinen Muth.
Am Ende des Maien blühen die Eichen,
Geräth die Blüth wohl, so merk diß Zeichen,
Denn uns darnach ein gut Schmalzjahr kommt,
Solchs hat sich mancher alter Mann berühmt.

S. Johannstag.

Je mehr es regnen wird, das sag ich dir,
Auf S. Johannestag, glaube mir,
Je weniger die Haseln gerathen,
Darum magst du dir wohl Zwiebeln braten,
Oder magst Rüben dafür essen,
Und also der Haselnüß vergessen.
Ist an Frohleichnamstag das Wetter klar,
So bedeut es was Guts ohn alle Gefahr.

Mariä Heimsuchung.

Regents am Tag unser lieben Frauen,
Da sie das Gebirg thät beschauen,
So wird sich das Regenwetter mehren,
Und vierzig Tag nacheinander reren.

S. Jakobstag.

Ists drei Tag vor S. Jakobstag schön,
So wird gut Korn gerathen auf die Böhn.
So es aber diesen Tag regnen wird,
Zeigts, daß das Erdreich milzig Korn gebiert.
Sanct Jakobstag Vormittag deuten thut
Die Zeit vor Weihnachten, das halt in Hut,
Und Nachmittag, die Zeit nach Weihnachten.
Also sollt du nach dem Wetter trachten:
Scheint die Sonn an Sanct Jakobstage,
So thut man Kält halben große Klage,
Regnet es, so zeigts warm und feuchte Zeit,
Scheint die Sonn *und regnets*, so hab kein Leid,
Denn solches bedeut ein mäßig Wetter,
Wie uns gesagt haben die weisen Väter.

An welchen so denn geboren wird ein Kind,
Des Leib man bis zum jüngsten Tag ganz findt,
Und das wird der Hornung Abend geschatzt,
Aber es däucht mich liederlich geschwatzt.
Wohlan, ists wahr, so laß ichs auch geschehen.
Aber ich habs alle meine Tag nie gesehen,
Auch wenn ein Holz dann wird abgehauen,
Das mag man wohl gebrauchen, zu bauen,
Denn man saget uns ein solche Lehr,
Daß dasselbige Holz faulet nimmermehr.

Merzenwetter.

Item, wie viel Nebel seyn in dem Merz,
So viel Güß seyn im Jahr ohn allen Scherz.
Wie viel Thau im Merz vom Himmel steigen,
So viel sich Reiffen nach Ostern zeigen,
Und so viel Nebel im Augsten kommen,
Solchs merk zu deinem großen Frommen.
Alles Holz, das man nieder thut schlagen
Im Merzen an den zweien letzten Feiertagen,
Das bleibt gerad und entwirft sich nicht,
Wie mich ein weiser Mann hat bericht.
Wenn das Wetter am Palmtag nicht schön thut,
So wird die Deutung auch nicht werden gut.

Ostertage.

Wird es am Ostertag wenig regnen,
So wird dir dürre Futter begegnen.
Ist es aber schön am selben Tag,
So wird gut Schmalz und wohlfeil bei der Wag.
Auch ists den Tag gut, entwöhnen die Kind,
Welche ihre Zeit um gesäuget sind.
Im Namen des Vaters, des Sohns heb an,
Den heiligen Geist sollt du auch nit lan.

S. Urbanitag.

Scheinet die Sonne an S. Urbanstage,
So wird der Wein gut, als ich dir sage.
Regnet es, wirds zum Schaden gewandt,
Welches durch geübt Erfahrung wird erkannt.

Pfingstregen.

Item, Pfingstregen thut selten gut,
Diese Lehre fasse in deinen Muth.
Am Ende des Maien blühen die Eichen,
Geräth die Blüth wohl, so merk diß Zeichen,
Denn uns darnach ein gut Schmalzjahr kommt,
Solchs hat sich mancher alter Mann berühmt.

S. Johannstag.

Je mehr es regnen wird, das sag ich dir,
Auf S. Johannestag, glaube mir,
Je weniger die Haseln gerathen,
Darum magst du dir wohl Zwiebeln braten,
Oder magst Rüben dafür essen,
Und also der Haselnüß vergessen.
Ist an Frohleichnamstag das Wetter klar,
So bedeut es was Guts ohn alle Gefahr.

Mariä Heimsuchung.

Regents am Tag unser lieben Frauen,
Da sie das Gebirg thät beschauen,
So wird sich das Regenwetter mehren,
Und vierzig Tag nacheinander reren.

S. Jakobstag.

Ists drei Tag vor S. Jakobstag schön,
So wird gut Korn gerathen auf die Böhn.
So es aber diesen Tag regnen wird,
Zeigts, daß das Erdreich milzig Korn gebiert.
Sanct Jakobstag Vormittag deuten thut
Die Zeit vor Weihnachten, das halt in Hut,
Und Nachmittag, die Zeit nach Weihnachten.
Also sollt du nach dem Wetter trachten:
Scheint die Sonn an Sanct Jakobstage,
So thut man Kält halben große Klage,
Regnet es, so zeigts warm und feuchte Zeit,
Scheint die Sonn und *regnets*, so hab kein Leid,
Denn solches bedeut ein mäßig Wetter,
Wie uns gesagt haben die weisen Väter.

Himmelfahrt Mariä.

Scheint die Sonn fein klar nach ihrer Art,
An unser lieben Frauen Himmelfahrt,
So ists ein gut Zeichen bei den Leuten,
Denn es wird viel guts Weins bedeuten.

S. Michelstag.

Willt du sehen, wie das Jahr gerathen soll,
So merk diß folgende Lehr gar wohl:
Nimm wahr der Eichäpfel um Michelstag,
An welchem man das Jahr erkennen mag.
Haben sie Spinnen, so kommt ein bös Jahr,
Haben sie Fliegen, zeigt mittel zwar,
Haben sie Maden, so wird das Jahr gut,
Ist nichts darin, so hält der Tod die Hut.
Sind die Eichäpfel früh und gar viel,
So schau, was der Winter anrichten will.
Mit vielem Schnee kommt er vor Weihnachten,
Darnach magst du große Kälte betrachten.
Seyn die Eichäpfel ganz schön innerlich,
So folgt ein schön Sommer, glaub sicherlich,
Auch wird dieselb Zeit wachsen schön Korn,
Also ist Mühe und Arbeit nicht verlorn.
Werden sie innerlich naß befunden,
Thut uns ein nassen Sommer verkünden,
Sind sie mager, so wird der Sommer heiß,
Das sey dir gesagt mit allem Fleiß.

S. Gallentag.

Will das Laub nicht gern von Bäumen fallen,
So wird ein kalter Winter erschallen.
Viel Raupen kommen zu der Sommerzeit,
Welche den Früchten der Bäum thun groß Leid,
Denn sie die Blüth der Bäum verzehren,
Also, daß man sie kaum mag erwehren,
Jedoch magst sie im Weinmond verbrennen,
Im Hartmond, Hornung, ihr Nest zertrennen,
Das thu, ehe sie den Sommer erreichen,
Sonst magst du sie gar schwerlich erschleichen,

Denn sobald die Sonne heiß thut scheinen,
Sobald sind sie wieder auf ihren Beinen,
Und lauft also ein hin, die ander her,
Auch machen sie die Bäum von Früchten leer,
Drum magst du sie wie obgemeldt bezobern,
So kannst du noch etliche Frücht erobern.

Aller Heiligen Tage.

Ob der Winter kalt oder warm soll seyn,
So gehe um aller Heiligen Tag so fein
In das Gehölze zu einer Buchen,
Allda magst du ein solch Zeichen suchen.
Hau ein Span davon; und ist er trucken,
So wird ein warmer Winter herrucken,
Ist aber naß der abgehauen Span,
So kommt ein kalter Winter auff den Plan.

S. Andreastag.

Ein feucht oder dürr Jahr wird also erkannt,
Mit eim Glas voll Wassers ohne allen Tand,
Am S. Andreasabend dasselbige mach,
Laufts über, so kommt ein feucht Jahr hernach,
Soll aber darnach folgen ein dürr Jahr,
So schwimmt es ganz und gar oben empor.

Christtag.

Kommt der Christtag, wenn der Monat zunimmt,
So wird ein gut Jahr, wie der Weise rühmt,
Und je näher dem neuen Mond, je besser Jahr,
Je näher dem Abnehmen, je härter zwar.
Hör, hör, was ich dir weiter will sagen,
Wer Holz abschlägt an lezten zween Tagen
Des Christmonats, deßgleichen im ersten
Des neuen Jenners, solch Holz währt am sehrsten,
Es bleibt unverfault, auch frißts kein Wurm nicht,
Je älter, je härter, der Weise spricht,
Auch wirds auf Alter *einem Stein* gleich geschätzt.

(*Pflanzbüchlein.* Frankf. 1570.)

Welche auf den Samstag den Flachs nicht vom Spinn
rocken abspinnet, der Faden, so des Montags gesponnen
wird nimmer gut und bleicht sich auch nimmer weiß. –
Welcher die Bein, so das Fleisch ab, ins Feuer wirft, oder
läßet werfen, in S. Laurenzens Ehren, der soll nimmer
mehr das Zahngeschwär haben. — Welcher kein Geld in
Seckel hat, der sehe sich wohl für, daß er ihn im neuen
Licht nicht besehe, er wird sonst kein Geld haben, so lang
das Licht währet.

Alle Tyrannen ingemein, eigentlich hie zu merken seyn.

Gott schickt uns der Exempel viel,
Dadurch er uns erhalten will,
Aber wir seind also vermessen,
Daß wir uns oftmals selber fressen,
Drum uns auch oft der Teufel frißt,
Wie diesem hie geschehen ist.

höllischem Schwefel und Pech gebraten und gequälet werden. Billig bist du, o Jesu, ein Eiferer der Ehr deiner heiligsten und liebsten Mutter; dahero du Ursach hattest, allen deinen gerechten Zorn über mich gottlosen Sünder mit allem deinem Grimme hier zeitlich und dort ewiglich auszugießen. Aber gedenke, o Jesu, du Brunn des Heils und Vater der Barmherzigkeit, gedenke, daß deine Barmherzigkeit größer ist, als alle Sünden der ganzen Welt; gedenke deines rosenfarbenen Bluts, welches du auch für mich armen Sünder am Stamme des heiligen Kreuzes vergossen hast; gedenke der großen unüberwindlichen Liebe, mit welcher du daran auch für deine Lästerer und Mörder gelitten hast. Erbarme dich meiner, o Jesu, mein Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmnusse, lösche aus meine Missethat. Ich glaube und bekenne, daß deine heiligste Mutter Maria seye gewesen eine reine Jungfrau vor deiner Geburt, eine reine Jungfrau in deiner Geburt, eine reine Jungfrau nach deiner Geburt, und verbleibe eine reine Jungfrau in alle Ewigkeit. Lasse mich genießen, o Jesu, der Liebe, mit welcher du dero jungfräuliche Brüste gesogen hast. Meine Sünden seind mir leid von Herzen, weil ich damit das höchste Gut beleidigt habe; mein Leben will ich bessern, von meinen Sünden will ich abstehen. Nimm mich auf wiederum zu Gnaden, als ein liebreicher Vater den verlornen Sohn, und als ein gütigster Hirt das verlorene Schäflein, und lasse dein heiligstes Blut an mir nicht verloren seyn. — O Maria, du gebenedeiteste Mutter Gottes, und immerwährende Jungfrau, dich hat vorbedeutet im alten Testament die Statt der Zuflucht, die Arche des Bunds, und der Gnadenthron in dem heiligsten Tabernacul des Herrn. Darum bitte ich dich demüthig, sey mir und allen armen Sündern eine Statt der Zuflucht, eine Arche des ewigen Gnadenbunds mit deinem liebsten Sohn, und ein Thron der Gnaden jetzund in meiner Sterbstunde. Amen.

Alle Tyrannen ingemein, eigentlich hie zu merken seyn.

Gott schickt uns der Exempel viel,
Dadurch er uns erhalten will,
Aber wir seind also vermessen,
Daß wir uns oftmals selber fressen,
Drum uns auch oft der Teufel frißt,
Wie diesem hie geschehen ist.

O Wucherer erbarm dich mein,
Nein, nein, du mußt gefressen seyn.

Friß, friß, daß dirs der Teufel gsegen
So thut dirs auch den Magen segen,
Was magst nur seyn für ein Knopf,
Daß du den Armen so beim Kopf
Neidiglich zerreſt, ihn zu fressen,
Ich mein, du habst dein selbst vergessen.
Wenn Polyphemus wieder käm,
Und deine Fresserey vernähm,
Ich mein, er würd dein heftig lachen,
Daß du hast so ein weiten Rachen.
Saturnus, der die Kinder frißt,
Gegen dir nicht zu achten ist,
Der Lycaon dich hätt auch gern,
Daß du ihm hälfst die Gäst verzehrn,
Aber er müßt sorgen beinächst,
Daß du ihn selber nicht auch mitfräßst.
Alexander Fereus, der
Könnt dir nicht stehen zur Gegenwehr.
Breußes, der erschrecklich Mann,
Möcht dich zu Wunder schauen an.
Dem Domitiano fürwahr
Du nicht entwichest um ein Haar.
Dem Gajo Furibundo auch,
Thätst du in Tyrannei kein Strauch.
Dem Nerone du auch nicht wichst,
Sondern viel ehe ihm weit vorschlichst.
Caccus, der Räuber, flöhe dich,
Der Rieſ' Typhon dir auch entwich.
Aber Pluton dich würde loben,
Daß du im Fressen ihm lägst oben,
Im Fressen aber nicht allein,
Sondern andern Lastern ingemein,
Als: im Wucher, Diebstahl und Neid,
In Schinderey und Geitzigkeit,
Und allweg kannst Lügen gnug finden,
Auf daß du mögst die Armen schinden,
Auch zum oftermal du sie gar
Frissest hinweg mit Haut und Haar,

Ohn Mitleiden der jungen Kind,
Und der Weiber, die schwanger sind,
Sondern zerrent immer an dich,
Sagent (im Sinn) diß Gut hab ich.
Und hast du's nicht, so hättst du's gern,
Und sollt dessen dein Seel entbehrn.
Derhalben auch Gott dich oft blendt,
Und dir ein strengen Richter sendt,
Der dich mit eim tödtlichen Strick
Bindet in einem Augenblick,
Oder dich plötzlich überfällt
Und in eim Schlund dein Ziel dir stellt,
Darumb schau auf, er ist gerüst,
Und dich zu fressen ihn gelüst.
Weh euch, die ihr zu keiner Zeit
Des Mammons zu erfüllen seyd,
Noch immer euch begreift die Nacht,
Daß ihr den Wucher nicht betracht,
Sondern füran ein Neid (wie graß)
Nun auferwachst ohn Unterlaß,
Und denket auch zu keiner Frist,
Daß, wie der Wind zergänglich ist,
Diß zeitlich Gut und aller Pracht
Gleich wie ein Blum des Felds verschmacht.
Gedenkt ihr nicht, daß auf die Welt
Ihr seyd geborn ohn Gut und Geld,
Und ihr wieder von hinnen müßt,
Nicht mit zeitlicher Waar gerüst,
Welche der Rost und Dieb hinnimmt,
Und nimmermehr zu Ende kömmt,
Sondern mit Weisheit und Verstand
Dringen zum gerechten Vaterland,
Welchs nicht von Menschenhänden ist
Erbaut, gemacht noch zugerüst.
Gedenkt ihr nicht, daß Christus sagt,
(Da er die Noth der Welt beklagt),
Daß schwerlich wird in Himmel kommen,
Der sein Theil hat hie eingenommen.
Ja, viel ehe ein Kamelthier groß
Ging durch ein Nadelöhrlin bloß,

Ein Haarlock und ein wöllen Bogen,
Und böſe Kind ungezogen,
Und eins harten dürren Stockfiſch Leib,
Und ein Nußbaum, und ein faules Weib,
Und ein alter Eſel, der nimmer mag Säck tragen,
Die ſechs thun nichts Guts ungeſchlagen.

(Von einem Buchdeckel.)

Von den ſieben Planeten.

(Fortſ. v. 25. Jan.)

Venus.

Mein Bild iſt gar fröhlich,
Wann Neid und Haß, den ſtelle ich,
Mein Kind ſind geneigt zu Unlauterkeit,
Sie ſingen fröhlich ohne Leid.

net Venus ist kalt, feucht und auch glückhaftig,
ngt ihren Lauf in 314 Tagen. Venus ist ein
uter Stern und temperirt Mars Bosheit, und
ohlscheinende Farb, und scheinet unter dem Ge-
mildiglich, und ist als die Sonne ansehend an
uten. Und sind ihre Kind gelb Leut und auch
und die Mann, die gern bei Frauen wohnen,
uch gern Frauenwerk thun. Wenn Venus re-
st gut, neue Kleider anlegen und kaufen. Item,
us vor der Sonnen geht, so heißet er Lucifer,
achgehet, so heißet er Vesper. Und Venus macht
chen einer schönen Person mit großen Augen,
t den Menschen mit der Seele, weitschweifend,
nach geistlichen Dingen irrig, und sind Colerici,
zwiefältig Sinn, und bleiben doch nit an ih-
fel an dem Ende. Und darum sind sie ausge-
on den Sanguinei: die bleiben zweifelhaftig bis
Ende. Wer darunter geboren wird, der wachst
g, aber mittelmäßig, und desgleichen mit Augen,
sanftmüthig und wohlredend, und zeuhet sich auch
n, und hört gern Saitenspiel und Tanzen. Die
nus ist gut, und ist gut zu thun, was sie zeu-
e Minne und Liebe, und ist freundhold, und ist
isten den Leuten, die vor haben miteinander zu
habt, dieselben zwei wieder miteinander zu ver-
uch so ist gut baden und weltlich Wesen treiben
n und Singen; und ist nit gut lassen, aber gut
Purgatz nehmen, und Stuhlgäng zu machen,
sie zeuhet zu dem Magen zu reinigen.

*

Jenner heißt dich kostfrey seyn,
ollt einschenken den besten Wein,
sonst trinken gut alt Bier,
ast kein Geld, trink Covent darfür.

Ein neu Lied, der Bettler genannt.

1. Was wöllen wir aber heben an
Von einem reichen kargen Mann,
Er hat ein Fräulein hübsch und fein,
Vor dem beschloß er Brod und Wein.
Das Heyaho.

2. Er begab sich einmal auf ein Zeit,
Daß der reiche karge Mann ausreit,
Der reich Mann war geritten aus,
Ein Bettler kam ihm für das Haus.
Das Heyaho.

3. Es bat die Frau wohl um ein Gab,
Durch des lieben Herrn S. Claus,
Ach Frau möcht ich ein Almos han,
So wollt ich darnach fürbaß gan.
Das Heyaho.

4. Ach Bettler, du bittest mich um ein Gab,
Vor mir ist beschlossen Wein und Brod,
Ich bin mein Guts ein armes Weib,
Ich theil mit dir mein stolzen Leib.
Das Heyaho.

5. Ich weiß nit, was er ihr verhieß,
Daß sie den Riegel dannen stieß,
Sie stieß den Riegel an ein Eck,
Und legt den Bettler an ihr Bett.
Das Heyaho.

6. Die zwei lagen die lange Nacht,
Bis sie bescheint der helle Tag.
Stand auf Bettler, dann es ist Zeit,
Du liegst eim Biedermann beim Weib.
Das Heyaho.

7. Er zog herfür sein Bettelsack,
Die Stücklein waren wohlgeschmack,
Seh hin mein Lieb, iß Käs und Brod,
Bis daß der Hunger dir vergat.
Das Heyaho.

8. Und da der Herr zum Hof einreit,
Die Kellerin ihm entgegenschreit,
Ach Herr, ich sag euch neue Mähr,
Die Frau behielt ein Bettler.
Das Heyaho.

9. Und da der Herr zum Haus eintrat:
Lebst du noch, oder bist du todt?
So leb ich noch und bin nicht todt,
Ein Bettler mich erfreuet hat.
Das Heyaho.

10. Was zog er ab dem Gürtel sein,
Nun seh du Lieb, die Schlüssel dein,
Bring mir der Gabe keine mehr,
Fürwahr du kömmst um weibliche Ehr.
Das Heyaho.

11. Der uns das Liedlein hat gemacht,
Als Unglück kam ihm in den Sack,
Also geht es eim kargen Mann,
Der seinem Weib kein Gutes gann.
Das Heyaho.

(Ambraser Liederbuch.)

1. Die Kapelle zur schönen Maria in Regensburg *).

Hört, wer verbeut mir neu Gedicht,
So man doch täglich neu Geschicht
Vernehmen ist, und hörts gar hell,
Geschehen in der neuen Kapell,
Zu Regensburg ist die gebaut,
Und darum sag ich überlaut
Groß Lob und Ehr ohn allen Spott
Dem allmächtigen unserm Gott,
Der einen ehrbarn weisen Rath
Ja in der vorgenannten Stadt
Hat wohl erleucht und recht geleit,
Zu dienen der schönen reinen Maid,
Die Jesum unsren Trost gebar,
Als der Propheten große Schaar
Und Patriarchen hand verkunnt,
Dazu viel andrer Lehrer Mund,
Gar löblich und gar stark probirt,
Auch mit viel Wunderwerk geziert,
So fast, daß keiner widerstund,
Es wär denn gar ein blinder Hund,
Als man dann neulich hat vertrieben
Und keiner in der Stadt ist blieben,
Dann etlich aus der Christenheit
Den' war fast um die Juden leid.
Die Lieb Gotts gar in ihn' nit scheint,
Darum seind sie der Pfaffen Feind,

*) Vollständiger Abdruck der Schrift: „Wie die neue *Capell* zu der schönen Maria in Regenspurg erstlich *aufkommen* ist, nach Christi Geburt 1519 Jahr." *4. ohne* Ort u. Jahreszahl.

Aber viel anders hand gethan:
Thoma Fuchs nahm sich darum an
Und Simon Schwebel darnach stellt,
Caspar Amman ich billig meld,
Johanns Portner auch wol da stat,
Nit der wenigst in diesem Rath,
Hans Hirschdorfer den merkt dabei,
Dazu den Urban Trünkel frei,
Friedrichs Stüchs und Hans Ofenbeck,
Wolfgang Kitztaler ich entdeck,
Adam Kölner, Hans Hetzer werth,
Zu Regensburg gar fast geehrt,
Stephan Pöslinger ich erkenn,
Mit ihm ich Erhart Fichtmayr nenn,
Görg Saller und Wilhelm Wielandt
Sollen nie bleiben ungenannt,
Wolfgang Steyrer auch ehrenreich,
Hans Reusoldt, Stadtschreiber deßgleich,
Das ist der fromm und weise Rath,
Welcher die Juden ausgschafft hat.
Bewegt durch Mord und Wuchers Gnoß,
Dadurch die Stadt war worden bloß,
Bewegt durch Bitt der ganzen Gmein,
Durch Klag des ganzen Lands ich mein,
Die Stadt und auch das ganze Land,
Müßt sonst von Juden leiden Schand,
So dieser Rath hätt gschwiegen still,
Und hätt zugsehen dem Judenspiel.
Weil er solchs aber hat gewendt,
So sag wir ihm groß Lob ohn End,
Von Gott ward *dieser Rath gelehrt,*
Er thät gar recht, als ihr da hört,
Die Juden er nit halten wollt,

Es wär um Silber oder Gold,
Dann Gott in seinem hohen Rath
Der straft die obgemeldten Statt,
Ursach halben der Büberei,
Die in den Juden ist allerlei,
Damit man Gott erzürnen mag,
Und das der Biedermann hab Klag,
Hunger und Noth und großen Zwang,
Das litt der arme Handwerksmann,
Es war kein Handwerk also schlecht,
Dem der Jud nit großen Schaden brächt,
So einer ein Kleid kaufen wollt,
Gar bald er zu dem Juden trollt,
Silbergschirr, Zinn, Leinwand, Barett,
Und was er sonst im Haus nit hät,
Das fand er bei den Juden zuhand,
Es war ihn' alles gsetzt zu Pfand.
Wann man was stahl und raubt mit Gwalt,
Das hat alles da sein Aufenthalt,
Solch Handlung war manchfältig schad,
Die Stadt in großen Nachtheil bracht,
Was Jemand in der Kirchen fand,
Das kam den Juden heim zuhand,
Groß Dieb sie täglich thäten machen,
In ihrer Straf waren sie lachen,
Ein Gut, das um fünfzig Gulden kam,
Das nahm der Jüd um zehen an,
Hat ers ein Wochen oder neun,
So zog ers für sein eigen ein,
Mäntel, Hosen und anderlei
Das fand man bei dem Juden feil,
Der Handwerksmann konnt nichts verkaufen,
Es war alls zu dem Juden laufen,

Nichts minder mußt er geben Zins
Von Häusern, Läden und auch sonst.
Noch ein größere Missethat
Ein weiser Rath gemercket hat,
Das will ich jetzt eins Theils begreifen,
Wer das hört, der mag wohl seufzen,
Die Juden untreu, hart, verstockt,
Dazu undankbar allzeit Gott
Vom Anfang bisher seind gewesen,
Als wir in Büchern Moysi lesen,
Das Buch der König auch bewährt
Und der Propheten lesen hört,
Der merkt das leicht ohn alle Gloß
Daß die Juden seind der Frömmkeit los,
All Propheten habens ermördt
Als uns auch Jeremias lehrt,
Der Moyses, ihr halber Gott,
David, wie es im Psalter stat,
Habens verflucht bis in die Höll,
Dann es ist in kein Weg nit fehl,
Daß sie Gottes Sohn gekreuzigt hand
Und glauben keins Propheten Mund.
Der Jüd nie recht in sich wollt gan,
Noch die Propheten recht verstan,
Darum er unsel'g ewig ist
Und der ihn behaußt, ein böser Christ.
Esaias hats früh geschrieben,
Was die Juden hand spat getrieben,
Und wer das nicht kann recht verstan,
Der mag zu Doctor Baltheser gan,
Mag ihn auch fragen, wie das sey,
Daß man über die Juden spey,
So wird er warten kaum ein Stund,

Bis er bewährt aus Gottes Mund,
Daß ihn' nit Straf genug mag seyn,
Dann sie schelten Gott nit allein,
Sondern auch die Mariam zart,
Von der Messias geboren ward,
Welche auch die Judith figurirt,
Und Hester die Aßvero rieth,
Und ihrem Volk fristet das Leben,
Das hat uns auch Maria geben,
Noch größer Gnad, als ich das sind,
Darum weiß ich kein größere Sünd,
Dann so man hat der Juden Gunst,
Er ist ein Christ, doch das umsonst.
So fromm ward nie kein Judenhund,
Der nit versucht, wie er da konnt
Schänden, unehren, die reine Maid,
Der Sohn für uns am Kreuze leid,
Die Gnad und Sicherheit erwirbt
Dem armen Sünder, so er stirbt.
Darum kein Statt nit Glück mag han,
Wo die verfluchten Juden stan,
Groß Schand der Jüd auch auf uns lud,
Da er vergoß das Christenblut
Zu Regenspurg in der werthen Stadt,
Als uns probirt ein ganzer Rath,
Da Kaiser Friedrich hat gelebt,
Sechs Kinder hand sie da ertödt,
In einen Keller die verborgen,
Das bracht die Bürger in groß Sorgen,
Die Juden man in Gfängnuß nahm,
Edler nahm sich stark um sie an,
Gold und Silber da schenken thät
Der Rath, bis daß er nichts mehr hät,

Daß man den Juden nit geb recht,
Solch großer Sünd, als ihr da seht,
Ihr Missethat sah man nit an,
Der Jud an Bürgern Sieg gewann,
Die Bürger schickten bieder Leut
Und fragten, was nur das bedeut,
Daß man beschützt mit gutem Muth
Die vergießen das Christenblut.
Darwider die Jüden strebten hart,
Groß Schank man von den Juden gwahrt,
Um Edelgstein und rothes Gold
Ward man den blinden Juden hold,
Die Bürger hätten die Juden verbrannt,
Der Kaiser unterkams zuhand,
Er schuf ihn' Fried bei seiner Kron,
Das war gar ein schändlicher Lohn,
Den man da gab eim frommen Rath
Um ein so gar löbliche That,
Daß er die Kindlein rächen wollt,
Dazu verloren hät das Gold,
Das zugehört eim gemeinen Nutz,
Damit man Wittwen und Waisen bschutzt.
Drei ganzer Jahr sie dem anlagen,
Den Mord der Juden hart verklagen,
Zuletzt da redt der Kaiser drein,
Daß man der Juden sollt müßig seyn,
Deß bschwert sich da ein ganze Stadt,
Noch vierzig Jahr gehandelt hat,
Und hat so viel Gulden verzehrt,
Als uns das Stadtbuch klärlich lehrt,
Hunderttausend Gulden fürwahr,
Fünf- und dreißigtausend ganz und gar,
Des Juden Gut viel größer war.

Das er den Zuditlern haufet Maß.
Kaiſer und Herren ich entſchuld,
Die gar nit hand der Juden Huld,
Jedoch warden ſie oft betrogen
Von Boten, die da zu ihn' zogen,
Die Wahrheit wollten ſie nit ſagen,
Wenn mans von den Juden thät fragen,
Dann die Juden gaben ihn' Geld,
Das auch die Wahrheit oft verhehlt,
Jedoch ſo ſpricht der gemein Mann,
Es hands allein die Herren than,
Darum konnt es kein Fürgang han,
Bis da ſtarb Maximilian,
Da ward bewegt Gott in ſeim Thron
Und ließ auch über etlich gan,
Die waren Burger dieſer Stadt,
In die der Jüd gehoffet hat,
Jetzt ich von ihn' nit weiter ſag,
Ein Gſcheider das wohl merken mag,
Den Lohn man den Juden bringt,
Jetzund vergeb ihn Gott ihr Sünd,
Da ſich vierzig Jahr hätten verloffen,
Gott der wollt das Uebel ſtrafen,
Als auch vormals geſchehen iſt,
Ja nach dem Leiden Jeſu Chriſt,
Bei Tito und Veſpaſian,
Merkt, wie Gott hab Gefallen dran,
So man den Juden recht iſt geben,
Beſchützen ihr verfluchtes Leben,
Lang Beicht und Buß er warten iſt
Gott, ſo der Sünder ſich vergißt,
Erkenn wirs nit, hart ſtraft er uns,
Als uns das ſchreibt Valerius.

Fünfzehenhundert Jahr das was,
Darzu neunzehen, da geschah das,
Welches gar bhend ich sagen will,
Dann es ist gar ein göttlichs Spiel.
Regenspurg gar verdorben was,
Sie kam auch sehr in Gottes Haß,
So das erlangt, was ihn Gott gonnt,
Verderbet bald der jüdisch Hund,
Die Priester huben gen Gott ihr Händ,
Gott bald der Stadt ein Doktor sendt,
Doktor Balthaser ist er genannt,
Der lernet Regenspurg zuhand,
Wie man die Sach sollt greifen an,
Daß selig würden Frau und Mann.
Also macht er die Concion,
Daß man ihm gäb ein guten Lohn,
Und dazu ein so große Ehr
Um sein gar christenliche Lehr,
Herfließend aus der schön Sophei,
Gegründt in der Theologei,
Dann er anzeigt die Büberei
Des Wuchers und auch anderlei,
Damit die Juden und etlich Christen
Den frommen Mann seind überlisten,
Solch Gsellen warden ihm fast haß,
Da der die Wahrheit reden was,
Und wollten ihm die Stadt verbieten,
Solchs dem Kaiser zu Augsburg riethen,
Darauf brachten sie groß Mandat,
Der würdig Doktor zum Kaiser trat,
Erkläret ihm den großen Last,
Damit der Jud war bschwert gar fast,
Die Juden thäten sich stark wehren,

Zwölftausend Gulden darauf verzehren,
Und schankten hin ein großen Schatz.
Der Doktor des göttlichen Gsatz
Hät nur allein sein Hülf in Gott,
Die Juden warden all zu Spott,
Er predigt vor eim ganzen Reich,
Sprachen die Menschen all geleich,
Groß Sieg und Ehr wohl ziemet ihm,
Sagt von München die Herzogin,
Kam also wieder in die Stadt,
Da man die Juden vertrieben hat.
Nach kurzen Tagen Gott hinnahm
Den Kaiser Maximilian,
Und da der jetztgenannt war gstorben,
Da hät die Priesterschaft erworben
Gnad, Gunst, Weisheit und auch Vernunft,
Den Bruderschaften aller Zunft,
Die baten da ein weisen Rath,
Der jetzt löblich gehandelt hat,
Daß er wöllt Ursach sehen an,
Die da verderbt den Handwerksmann,
Städt, Märkt, und auch ein ganzes Land,
Die Juden schier verderbet hand,
Das merkt man bei viel gutem Pfand
Das man unter den Jüden fand.
So große Stuck der Jud auflüd,
Aus zu der Stadt in Fässern führt,
All Fürsten in dem Baierland
In Bereitschaft so viel Gelds nit hand,
Als viel die Juden hand allein,
Ich gschweig der Gschirr und Edelgstein.
Durch Bscheißerei und große Sünd
Der Jud solchs Gut von Christen bringt.

Ein weiſer Rath war gar behend,
Zu bringen ſolche Klag an End.
Grönigel der Gmein reden thät,
Das merkt, an Sanct Peters Abend,
Er redt ſo hübſch mit gſchicktem Mund,
Daß man nit länger beitten konnt,
Man bſchloß gar bald der Juden Mäur,
Gſchach alls vor Sanct Peters Stuhlfeir,
Die Gmein man da gar bald beruft,
Ein weiſer Rath gar ſtrenglich ſchuff,
Daß da kein Frevel wurd erzeigt
Ja mit der blinden Jüdiſcheit,
Bis daß man ſie allſammt vertrieb,
Bald Jung und Alt allda ſehr ſchrie,
Das iſt gar recht, jetzt ſeind wir froh,
Benedicamus Domino.

Nachmals man zu den Juden trat,
Die neuen Mähr ſagt ihn' der Rath,
Und etlich aus der Gmein dabei,
Auch Thoma Fuchs, der Ritter frei,
Der gab den Juden böſen Bſcheid,
Was ihn' ein großes Herzenleid.
Die Mähr den Juden gfiel nit wohl,
Ihr aller Herz war Traurens voll,
Bei Leib und Leben thät man ihn' ſagen,
Daß ſie allſammt in ſieben Tagen
Regenſpurg die Stadt verlaſſen ſollten
Und nehmen nit ihn' was ſie wöllten,
All ihr Gut hat man ihn' gelaſſen
Und hats beleit bis auf die Straßen,
Da fingens allſammt an zu ſchreien:
Laßt uns um Gotteswillen bleiben,
Gold und Silber wir euch geben,

Oder laßt uns gar nit leben.
Jammer und Noth waren sie voll,
Sie sahen all sam wärens toll,
Einer sprach, ich ließ mich henken,
Der ander, laßt uns gar ertrünken,
Solch Urtheil die Juden selbst thäten,
Es verdroß sie auch, daß sie lebten,
Etlicher wollt groß Schank herrecken,
Etlicher mit Dräuwort erschrecken,
Das war doch allessammt umsonst,
Es half sie weder Geld noch Kunst,
Zuhand man die Synagog zerriß,
Vor leid mancher in die Hosen schiß,
Ihr Heilthum sonst heraus sie nahmen,
Mit leidigem Gsang darein kamen.
Nachmals thäten sie sich wegrüsten
Deß freuten sich die frommen Christen,
Sie drehten sich alle aus der Stadt,
Aufklauben mag's, der's geren hat,
Die Synagog ward bald zerstört,
Die schön Maria darinn geehrt,
Ein Kapell baut man an die Statt,
Davon ihr oben gehöret habt.
All Sach beschreiben ich nit mag,
Nur was im ersten Anfang gschach,
All Sach mit Wunder sich verlufen,
Was Christen mit den Juden schufen,
Die Judengassen thät man zerstören
Der Himmelkönigin zu Ehren.
Auf ein Gwölb man Argwohn hät,
Von Grund man das zerbrechen thät,
Darin fand man ein krummen Weg,
Da kam man auf den rechten Steg,

Dabei man wohl die Mörderei
Der Juden mag probiren frei,
Der Keller war also gericht,
Wenn man einen darin sücht,
So hät er ein heimlich Thür,
Man sah ihr nit, man ging dafür,
Und so man gleich darein wär kommen,
So wär er in andern entronnen,
Da sucht man fast mit großem Fleiß,
Das hernach folgt, ist aus der Weiß.
Man fand ein Stein mit Leim bedeckt,
Gar bald man aus dem Keller trägt,
Weg thät man Leim, ab man ihn wüsch
Und den all Menschen sehen ließ,
Sah man allda vergossen Blut,
Bald man wieder in das Gwölb lugt,
Da fand man merklich und gar fein,
Daß die Juden noch vergießen seyn
Der Christenkinder Blut mit Fleiß,
Es ist keiner witzig oder weiß,
Der die Juden gern hat bei ihm,
Dann er hat gern närrisch Gewinn.
Achthundert hat man da verjagt,
Ist keiner fromm, gleich wie man sagt,
Die Stadt mit Freud entzündet ward
In Gott zu Ehr Mariä zart.
Zu Regenspurg der edel Fürst
Und Bischof der Sach ein Ehr ist,
Mit großer Andacht auf ein Tag
Der edel Fürst ist, wie ich sag,
In die Judengaß *zu arbeiten* kam,
Und mit ihm auch viel Priester nahm,
Da man das sah, vor großer Freud

Mancher sein Zäher da verehrt,
All ehrbar Frauen und Maid kamen,
Führten vor ihn' ein weißen Fahnen,
Sie arbeiten also löblich,
Deß freuet sich das Himmelreich.
O Regenspurg du feste Stadt,
Hüt dich, hinfort nit auf dich lad
Die Jüdischheit, die große Schwer,
Und halt die Priesterschaft in Ehr,
Und laß sie bleiben in ihrem Leben,
Du bist ihr zu keim Richter geben,
Auch laß sie sitzen in ihrem Wesen,
Gott wird wohl strafen selbst die Bösen,
Daß du allzeit selig mögst seyn
Und stehn von allen Sünden rein.

Beschluß dieses Spruchs, mit einem andächtigen An
zu der schönen Maria, der Himmelkönigin und M
Gottes des Allmächtigen.

O du himmlische Kaiserin,
Maria mein Fürbitterin,
Zu Lob ich dir hernach jetzt schreib
Zu Schand des Mosche Judens Weib,
Die dich ein Zimmermännin nennt,
Darum sie ewig sey geschändt,
Maria, du Ros' Jericho,
All Töchter Sion die seyn froh,
Wenns dich ohn Makel singen seind,
Allein der jüdisch stinkend Feind,
Und auch der Christen ein Parthei,
Sagt dich allein der Sünd nit frei,
Aarons Ruth, die Mandel trug,
O arme Creatur, nun lug,

Als die ohn Erden fruchtbar war,
Also ohn Mann die Jungfrau gbar,
In deiner Person die Weisheit redt,
Eh Berg und Thal sein Namen hät,
Da war ich schon bei Gott geborn,
Darum du die Gnad nit hast verlorn,
Da Eva das Gbot übertrat,
Dann es kam nur allein der Schad
In ihr Geschlecht, das von ihr kam,
Maria die Sünd nit annahm.

O Gott, was Ehr will der erlangen,
Der da sagt, daß sie sey empfangen
In der Erbsünd, die Jungfrau klar,
Das red nur keiner, es ist nit wahr,
Mariä Lob ist mannigfalt,
Kein rechter Christ macht es ungstalt,
Noch wider dich Maria greindt,
Es seyn dann die Juden und dein Feind.

O Jungfrau rein, ich jetzt aufhör,
Gib allen Menschen selber Lehr,
Daß sie Gott loben und auch dich,
Und auf uns arme Sünder sich,
Erwählt von drifältigem Rath,
Maria zart, bschütz diese Stadt,
Ein weisen Rath, ein fromme Gmein,
Ich bitt dich auch, o Jungfrau rein,
Für Doctor Balthaser, deinen Knecht,
Der jetzt ist streiten also recht,
Wider dein Feind ein göttlich Ding,
Ihm Kron und Palm zuwegen bring.

Auch für den edlen Fürsten werth
Zu bitten mein Vernunft mich lehrt;

Von Regensburg, den Bischof gut,
Maria halt in deiner Hut.
Zuletzt ich armer Diener bitt,
Du kennst mich wohl, du wölleſt nit
Dein Gnad von mir zu keinr Zeit ziehen,
Dann ich allein zu dir thu fliehen,
Durch ihn, den du geboren haſt,
Der uns erlöst am Kreuzeslaſt,
Und gnad mir, wenn mein Herz zerbricht,
Und ſo mein Zungen nit mehr ſpricht,
Und ſo mein Augen niemand kennen,
O Mutter Gotts thu mich aufnehmen.
Amen.

---

2. Von einem Meidlin.

Es hätt einer eim Meidlin gedräuet, er wollte heimlich bei der Nacht zu ihr kommen. Das Meidlin aber verbots ihm mit gleicher Dräuung des Tods, denn ſie wollt ein Meſſer zu ihr legen in das Bett, mit dem wollt ſie ihn erſtechen, wenn er anders käme. Der gut Geſell wagts, kam bei der Nacht und fand ſie liegen, als ob ſie feſt ſchlief. Stellet aber er ſich, als wollt er gerad wieder davon gehen. Wie ſolches das Meidlin vermerkt, ſchrie ſie ihm nach, thät gleich, als wär ſie erſt aus dem Schlaf erwacht und ſagt: bleib da, denn ich hab kein Meſſer.

*

Darinn wird angezeigt, was die Pfaffen für ein Keuſchheit haben.

Ein Dorfpfaff, der übergeitzig, dazu ein Unflath in der Haut war, hatte nicht mehr denn ein einig Hemd,

s dazu erlumpet, geschmirbet und überschmirbet war. Sie er eines Tags sollt Meß lesen, fragte ihn ein auer, warum die Priester das Hemd oder die Alba zügen, wenn sie wollten Meß halten? Er antwortet: s bedeutet unser Unschuld, Zucht und Keuschheit. arauf antwortet der Bauer: fürwahr euer Hemd bilt die euer eigentlich für, denn zugleich, wie es ganz lumpet, geschmirbt und stincken ist, also ist auch euer nschuld, Zucht und Keuschheit.

*

Von der Geburt einer Ehebrecherin.

Wir haben gesehen ein Weib, die ihr Kindlein auf m Arm trug und in Gegenwart ihres Mannes sagte, soll den Vater küssen. Darauf spricht einer aus n Umstehenden, welcher der dritt war: ja es möchte ohl geschehen, wann es ein Mündlein hätt, das von traßburg bis gen Basel reichte. Also hat mir geriebeu Philesius.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

3. Schreckliche neue Zeitungen, 1628.

1) Ach Gott dir thu ich's klagen, Jammer und oße Noth, was sich hat zugeteagen, laß dich erbaren Gott, zu Prag wohl in der werthen Stadt, groß Wunder sich begeben, so man gesehen hat.

2) Wohl an Sanct Sebastianstage, um zwölf Uhr Mittag, sah man am hellen Himmel drei Sonnen ne Klag, mit blutigen Ringen umfangen gar, sind der Stadt gestanden, o weh der großen Gefahr.

3) *Denselben ganzen Tage*, wars traurig zu sehen *gar groß Jammer* und Klagen, hört man von

Frau und Mann, um fünf Uhr gegen Nachts ich sag
sah man den Himmel offen, mit groß Jammer un
Klag.

4) Feur thät vom Himmel fallen, jedermann stun
in Leid, da hört man großes Prallen, und fallen vo
schönem Gebäu, ein Edelmann hat es verbrennet, sei
ganzes Schloß und Wohnung, ist vom Feuer anzünd

5) Viel Vieh und Schaaf dergleichen, und vierz
Personen gut, die ihr Leben hand gelassen, wohl i
des Feuers Glut, Gott sey gnädig ihr armen See
und woll sie weiter behüten, wohl vor ewiger Qua

6) Weiter thut man auch schreiben, von Bautz
aus der Stadt, eben am selbigen Tage, daß man au
gesehen hat, am Himmel ein blutiges Schwerdt, o we
des großen Jammers, wer hat solches gehört.

7) Viel tausend Todtenköpfe, sah man am Himm
stohn, vermenget zwischen den Sternen, sichtbarlich
sehen an, darbei uns Gott fürstellen thut, der We
gottloses Leben, das man jetzt treiben thut.

8) Weiter thut noch hören, was sich begeben hc
darvon man jetzt thut schreiben, von Olmütz aus d
Stadt, von einem Becken wie ich sag, der führt e
gottlos Leben, hört zu Jammer und Klag.

9) Wohl an dem Lichtmeßtage, da thäts mange
an Brod, wohl in der ganzen Stadte, da war e
große Noth, da kam man für das Beckenhaus, u
hat ihn um Gottes Willen, er sollt Brod geben rau

10) Man wiß, daß er Brod habe, er sollt verhalt
nicht, er thät hart darfür schwören, der gottlos Bö
wicht, er sagt: der Teufel führ mich hin, mit L
und auch mit Seel, wann ich habe forthin

11) Ein Brod in meinem Hause, weder noch v
Laib gut, die muß ich selber behalten, bis ich r

chen thu, das hab ich aufghebt für mein Gesind,
d daß ich hab zu essen, ich und meine Kind.
12) Die Obrigkeit thät schicken, etlich Diener vor-
s, und daß sie sollen gohne, wohl in des Becken
us, und was sie finden an Brod durchaus, das
len sie alls nehmen, und tragen auf's Rathhaus.
13) Der Laib thäten sie finden, zweihundert an der
hl, die thäten sie all tragen auf das Rathhaus zu-
l, der Beck der soll kommen zumal, wohl in drei
ertelstunden, für ein Ehrsamen Rath.
14) Alsbald er sich thät rüsten, und wollt auf's
thhaus gehen, da er kam auf den Markte, der Teu-
führt ihn davon, mit Leib und Seel ganz sichtbar-
, das hat männiglich gesehen, o Gott erbarm dich.
15) O Welt thu dich umwenden, und heb auf deine
nd, wilt du bey Gott Gnad finden, stand ab von
ner Sünd, und thu des Teufels müßig gohn, wann
thust etwas heißen, so will ers von dir han.
16) Dann man hat practiziret, wohl das vergan-
Jahr, von schrecklichen Wunderzeichen, ist alles
rden wahr, von Krieg, Theurung und Pestilenz, ist
s schon erfüllt, an viel Orten und Gränz.
17) Man hat auch practizirt, wie du selber wohl
ißt, es werd sich lassen sehen, auf Erd der böse
ist, derselb werd die Leut führen hin, sichtbarlich auf
Gassen, Mensch brich dein bösen Sinn.
18) Und thu dich zu Gott wenden, es ist ja alls
lendt, was man hat prophezeit und vorlängst ver-
dt, das ist alles schon offenbar, darum laßt uns
tt bitten, um ein glückseligs Jahr.

(Fliegendes Blatt.)

4. Ceremoniel der Schmiede *).

J. N. J.

Das

Schmiede-Handwerk.

Vorbericht.

Was für Ceremonien kommen hierbey vor?

Etzliche seyn ernsthafte, etzliche aber lächerliche, an diesem oder jenem Orte durch die Gewohnh befestiget, daß, ob sie gleich bisweilen ziemlich die Ehrbarkeit rumpeln, dennoch stricte und sel nau beobachtet werden.

Anmerkung.

Was ist hierbey zu merken?

Daß etzliche Gelehrte dieses Principium erso die Gewohnheit regieret viel Sachen, gleich als e ranne durch Zwang. Welches, gleichwie es i vielen Dingen augenscheinlich zu sehen, also auch sehr viel Gebräuche derer Handwerke solc bestätigen.

---

*) Ceremoniel der Schmiede, in welchem nicht dasjenige, was bei dem Aufdingen, Lossprech Meisterwerden, nach denen Articulsbriefen unt dener Oerter von langer Zeit her in ihren S gen und Zünften observiret worden, sonder diejenigen lächerlichen und bisweilen bedenklich tus wie auch Examina bei dem Gesellenmach deutlich durch Fragen und Antwort vorstelle mit nützlichen Anmerkungen zufälliger Gedanke führen wollen. Von M. Friedericus Fris Leipzig, 1705.

DUM FERRUM CANDET, CUDENDUM EST.
Eisen kann man leichte spalten
Wenn es auf dem Ambos glüht.
Willst du deinen Zweck erhalten,
So sey munter und bemüht,
Denn es ist die erste Hitze
Oefters mehr, als Zaudern nütze.

Wie sollen beide Arten derer Ceremonien vorgetragen werden?

Wir wollen sehen, was da mit denen
1. Lehrjungen,
2. Gesellen und
3. Meistern passire.

Was passiret mit denen Lehrjungen?

Man kann hier dasjenige, was
1. bey dem Aufdingen, und
2. Lossprechen vorgehet, betrachten.

Was passiret mit denen Gesellen?

Hier kann ein curiöses Gemüth,
1. wie einer zum Gesellen gemacht werde,
2. wie viel Jahre ein Geselle wandern, und
3. wie ein Geselle sich gegen den andern verhalten muß, nachfragen.

Was passiret mit denen Meistern?

Man gebe wohl Achtung, was einer, der Meister werden will,
1. thun muß, ehe er zu Verfertigung des Meisterstücks gelassen wird,
2. worin das Meisterstück bestehe, und
3. was bey und nach dessen Verfertigung vorgehe.

I. Von denen Lehrjungen.

Was ist hierbey voraus zu merken?

Dieses, daß nemlich alle Meister zusammen kommen, wenn *die Aufdingung gleich mit* dem Quartal geschieht; *wenn aber der Junge* außer dem Quartal aufge-

dungen wird, so kommen nur die ältesten vier Mei zusammen.

Wer ist auf des Jungens Seite?

Der Vater oder Vormund, des Jungens Lehrn ster aber führet vor seinen künftigen Lehrling das W Denn hier ist zu wissen, daß Vater und Mutter z darzu kommen, aber nicht eher in die Stube, wo Meister sitzen, kommen dürfen, als bis der Junge a gedungen; da ihnen dann Glück gewünschet und Trunk vorgesetzet wird. Es wäre denn, daß des J gen Vater auch ein ehrlicher Meister dieses Handwe so darf er ebenfalls in der Meisterstube seyn.

Was könnte man hierbey vor zufällige Gedanken habe

Man könnte sich bei dieser Ceremonie desjenigen innern, was man von denen Lehrern sagt: **Parentes dant vivere: Praeceptores aut bene vivere.** Von den Eltern haben wir das ben, von den Lehrern aber ein glückliches Leben. gleichen könnte man bey der Pflicht derer Eltern gende Worte eines berühmten Poeten merken:

Cum tibi sint nati, neq; opes, tunc artibus illos
Instrue, quo possint inopem defendere vitam.
Bist du arm, so halt dein Kind desto mehr zur Ar
an,
Weil die Kunst, die es gelernt, es schon einst ernäh
kann.

Was geschiehet ferner?

Des Jungens Name wird von dem sogenann *Handwerksschreiber* in das Buch eingeschrieben, wel *in der* Handwerkslade lieget.

Was könnte hierbei gutes observirt werden?

Es wäre wohl rathsam, daß dem Knaben hierbey zu Gemüthe geführet würde, er solle sich wohl bedenken, daß, gleichwie er sich bey dem Handwerke so aufführen müsse, damit man nicht Ursache habe, seinen Namen mit Schimpf und Schanden auszulöschen, also soll er auch gleichergestalt christlich zu leben bemühet seyn, damit sein Name in das Buch des Lebens dermaleinst möge aufs beste eingeschrieben und eingezeichnet werden.

Wie viel Jahre muß der Junge in der Lehre stehen?

Wenn er eines Meisters Sohn ist, so lernet er gemeiniglich ein Jahr, oder, wenn er will, auch länger. Wenn er kein Lehrgeld gibt, so muß er 3 oder 4 Jahr lernen, gibt er aber 10 oder mehr Gulden, wird er eher losgesprochen.

Was geschieht nach der Aufdingung?

Der Handwerksmeister muß umfragen, ob einer etwas zu erinnern habe. Wenn nun nichts zu gedenken, so trinken sie zuweilen etzliche Kannen Bier.

Wie wird es bei Lossprechung des Jungens gehalten?

Wenn die geforderten Meister beisammen, so stehet der Lehrmeister auf und spricht, daß des Jungens seine Jahre um, darum wolle er ihn los geben.

Hierauf wird er gefraget, ob er sich wohl verhalten, oder Klage wäre?

Wie wird es ferner gehalten?

Der Junge wird hinein gerufen, und gleichfalls gefraget, *ob er wider seinen Meister* etwas zu erinnern *hätte? Wenn nun alles* wohl stehet, so wird er los*gesprochen.*

II. Von denen Gesellen.

Was gehet vor, wenn ein Lehrjunge zum Gesellen gemacht wird?

Der Junge muß an dem Tage, da die Gesellen in ihrer Herberge bey ihrer Lade, so sie vor sich haben, auflegen, erscheinen.

Was gehen alsdann vor Ceremonien vor?

Es werden nicht allein allerhand Actiones, sondern auch gewisse Reden darbei in Acht genommen. Solche aber nennen sie das

1. Feuer aufblasen,
2. Feuer auskühlen,
3. Die Fürsage.

Wie wird es bei dem Feueraufblasen gehalten?

Es wird ein Stuhl mitten in die Stube gesetzet, und ein Altgeselle hänget eine Handzwehle um den Hals; was herunterhanget, muß in das Handbecken, so auf dem Tische stehet, fallen. Und also stehet der, so das Feuer aufblasen will, auf, und hält eine ganze Rede.

Wie lauten die Formalien dieser Rede?

Also:

Mit Gunst, daß ich mag aufstehen,
Mit Gunst, daß ich mag zuschicken alles, was man zum Feueraufblasen bedarf,
Mit Gunst zum erstenmal,
Mit Gunst zum andernmal,
Mit Gunst zum drittenmal, nach dem Handwerks Gewohnheit gehalten wird, es sey gleich hier oder anderswo,

t Gunſt, daß ich mag der Geſellen Handbecken und Handzwehle aufheben und zu mir nehmen,
t Gunſt zum erſtenmal
t Gunſt zum andernmal,
t Gunſt zum drittenmal,
t Gunſt, daß ich mag der Geſellen Handzwehle um thun,
t Gunſt zum erſtenmal,
t Gunſt zum andernmal,
t Gunſt zum drittenmal, nachdem recht Handwerks Gewohnheit gehalten wird,
t Gunſt, daß ich mag der Geſellen Stuhl zurechte richten,
: Gunſt zum erſtenmal,
: Gunſt zum andernmal,
: Gunſt zum drittenmal, damit recht Handwerks Gewohnheit gehalten wird, es ſey gleich hier oder anderswo,
: Gunſt, daß ich mag abtreten,
: Gunſt, daß ich mag Feuer aufblaſen,
: Gunſt zum 1. 2. und drittenmal, damit recht Handwerks Gewohnheit gehalten wird, es ſey gleich hier oder anderswo,
: Gunſt, daß ich mag vor den Geſellenſtuhl treten,
: Gunſt zum 1. 2. und drittenmal, nach dem Handwerks Gebrauch iſt, es ſey gleich hier oder anderswo,
: Gunſt, daß ich mag abtreten,
: Gunſt zum erſtenmal,
: Gunſt zum andernmal,
: Gunſt, daß ich mag Feuer aufblaſen,
: Gunſt zum 1. 2. und 3tenmal.

Was iſt hierbei ſonderlichs zu merken?

enn der Geſelle ſagt: Mit Gunſt, daß ich mag

abtreten, so gehet er an die Stubenthüre, machet solche auf, und gehet stracks wieder zurücke.

Was pfleget der Geselle nun ferner zu thun?

Wenn er sich will auf den Stuhl setzen, und saget:
Mit Gunst, daß ich mich mag niedersetzen,
Mit Gunst, ihr Gesellen habt es geschweiset, d. i. geschmiedet.
Mit Gunst, was gebt ihr mir vor Schuld?

Hierauf werden ihm etzliche Formulen vorgesagt, von welchen wir nur die vornehmsten hier anführen wollen, weil etzliche der Ehrbarkeit ein wenig zuwider.

Wie lauten diese Formuln?

Also: Die Gesellen geben dir gar viel Schuld: Du hinkst, du stinkst, = = = kannst du nun einen finden, der ärger hinket und stinket als du, so stehe auf, und hänge ihm den Schandfleck an, den du an hast.

Was geschiehet hierauf?

Der Geselle, so das Feuer aufgeblasen, suchet einen, der ärger sey, und wird darauf derjenige hereingeholet, so zum Gesellen soll gemacht werden. Wenn nun jener diesen siehet, so hänget er ihm die Handzwehle um und setzet ihn auf den Stuhl. Hierauf sagt der Altgeselle zu ihm: Sie wollen um ihn treten, er solle sich 3 Pathen auslesen, die ihn zum Gesellen machen würden. Alsdann wird das Feuer wieder ausgekühlet, und eben also, wie bey Aufblasung desselben verfahren. Der Geselle, so sich auf den Stuhl setzet, spricht: Mit Gunst, ihr Gesellen, glimmet es noch?

Was gehet nun bei diesem Actu vor?

Der Gesellenpathe spricht:
Mit Gunst, daß ich mag zu meinem Pathen gehen.

Hierauf läſſet er an den neuen Geſellen dieſe Frage abgehen:

Mein Pathe, wie hoch gedenkeſt du dir deinen ehrlichen Namen zu kaufen?

Seine Antwort iſt folgende:

Um ein Fuder Krebſe, um einen Polniſchen Ochſen, um ein Maaß Wein, um ein gemäſt Schwein, ſo können wir alsdann luſtiger ſeyn, mit Gunſt zum 1. 2. und 3tenmal, nach dem es Handwerks Gewohnheit iſt.

Wenn dieſes geſchehen, ſo wird dem neuen Geſellen folgende Formul vorgeſagt, ſo die Vorſage genennet wird, und alſo lautet:

Vorſage.

Mein lieber Pathe, ich ſoll dir zwar viel von Handwerks Gewohnheit herſagen, aber vielleicht möchteſt du mehr wiſſen, als ich vergeſſen und gelernet hätte; doch will ich dir ſagen, wenn es gut wandern iſt, zwiſchen Oſtern und Pfingſten, wenn die Schuh geflicket und der Beutel geſpicket, dann iſt wandern gut. So nimm einen ehrlichen Abſchied von deinem Meiſter Sonntags zu Mittag nach dem Eſſen, nicht irgend in der Wochen, denn es iſt nicht Handwerksgebrauch, daß einer in der Wochen aufſtehet, und ſprich, wenn es dein Lehrmeiſter iſt: Lehrmeiſter, ich ſage euch Dank, daß ihr mir zu einem ehrlichen Handwerk habt geholfen, es ſtehet heut oder morgen gegen Euch und die Eurigen wieder zu verſchulden. Zur Lehrmeiſterin ſprich: Lehrmeiſterin, ich ſage Dank, daß ihr mich in der Wäſche frei gehalten, ſo ich heute oder morgen möchte wieder kommen, ſtehet es um Euch wieder zu verſchulden. Iſts aber ein Meiſter, bei dem du in Arbeit ſtehest, ſo ſprich: Meiſter, ich ſage Euch Dank, daß

ihr mich so lange gefördert habt, es stehet heut oder morgen gegen die Eurigen wieder zu verschulden. Willst du dein Bündel nicht auf die Herberge tragen, sondern bei deinem Meister liegen lassen, so sprich den Meister an und sage: Meister, ich wollte Euch angesprochen haben, ob ihr mein Bündel eine Nacht wolltet beherbergen. Darnach gehe zu deinen Freunden und zur Brüderschaft, bedanke dich bei ihnen und sprich: Gott behüte Euch, saget mir nichts Böses nach. Alsdann sey an, wenn du Geld hast, schrote ein Viertel Bier ein, bitte deine Freunde und Brüderschaft zu dir, und trinke Valet mit ihnen, und dann biß an, und wandere immer zum Thor hinaus. Wenn du hinauskommest, so nimm drei Federn in die Hand, und blase sie auf in die Höhe; die eine wird fliegen über die Stadtmauer, die andere wird fliegen über das Wasser, und die dritte wird fliegen gleichaus. Welcher willst du nachfolgen? **Rs.** Mein Pathe, folgest du der nach über die Stadtmauer, so möchtest du hinunterfallen und kämest um dein junges Leben, die Frau Mutter um ihren Sohn, und wir um unsern Pathen, so kämen wir in dreierlei Schaden, folgest du aber der nach über das Wasser, so wird eine große Perle, auf deutsch heißt mans hier einen Mühlstein, für dem Wasser liegen, nimm denselben, und wirf ihn in das Wasser, trägts den Mühlstein, so trägts dich auch. Denn wenn du hineingingest und das Wasser trüge dich nicht, so möchtest du ersaufen, also kämest du um dein junges Leben, die Frau Mutter um ihren Sohn, und wir um unsern Pathen, kämen also in dreierlei Schaden. *Nein, thue* dieses auch nicht, sondern biß her und folge *der nach, die* gleichaus fliegt, so wirst du kommen vor *einen Teich*, darin werden ein Haufen grüne Männer

herumsitzen, die werden immer schreien: arg, arg. Laß dich das aber nicht irren, sondern denke, ey du hasts wohl so arg bei deinem Meister ausgefressen, als es da ist, und geh immer fort, so wirst du hören eine Mühle, die wird immer gehen: kehre wieder; gehe du aber immer fort, bis du an die Mühle kommst. Wenn dich nun hungert, so gehe hinein in die Mühle und sprich: guten Tag Frau Mutter, hat das Kalb auch noch Futter? Was macht der Hund, ist die Katze auch noch gesund? legen eure Hühner auch viel Eier, was machen die Töchter, haben sie viel Freier? sagt, sie sollen fromm seyn, sie sollen alle Männer kriegen. Ey, wird die Frau Mutter sprechen, das ist doch noch ein feiner Sohn, er bekümmert sich doch um mein Vieh und meine Töchter, und wird an seyn, eine Leiter holen, in die Esse steigen und dir eine Knackwurst herunter nehmen wollen, laß sie aber nicht selber hinaufsteigen, sondern steig du hinauf, und gib ihr eine Stange herunter, biß aber nicht irgend so grob und nimm die größte und stecke sie in den Schubsack, sondern warte, bis sie dir selber gibt. Wenn du nun eine bekommen hast, so danke ihr davor und gehe immer fort. Es möchte ein Mühlbeil da liegen, du möchtest es anschauen und denken, wenn ich doch auch so ein Beil machen könnte, der Müller aber möchte denken, du wolltest es mitnehmen, sondern siehe dich nicht lange um, denn die Müller sind lose Gäste, sie haben lange Ohrlöffel, und möchten dir einen hinter die Ohren legen, so kämest du um dein Leben ꝛc. Schmied schlage hieher.

Darnach wirst *du kommen* vor einen großen Berg, da *wirst du denken: Du lieber* Gott, wie werd ich *den meinen Bündel hinaufbringen* auf einen so hohen

Berg, biß aber nicht irgend an, und hänge es an ein Schnürlein, und schleppe es hinter dir her, denn es möchte einer unversehener Weise hinter dir herkommen, und es abschneiden, so kämest du um dein Bündel; sondern behalte es fein auf deinem Rücken und trage es hinauf. Wenn du nun hinaufkommst, so wirst du denken: Nun du lieber Gott, herauf wäre es, wenn es nur wieder hinunter wäre; biß aber nicht irgend an, und knüpfe es an einen Baststrick, und kollere es vor dir her, denn es möchte einer unten herkommen und dirs abschneiden und mit davon laufen, so kämest du um dein Bündel; sondern behalte es auf deinem Rücken, so nimmt dirs niemand. Wenn du nun wirst weiter gehen, so wirst du kommen durch einen dicken Wald, da werden die Vögelein singen jung und alt, da wirst du dich lustig mit ihnen erzeigen, alsdann wird ein braver Kaufmann in einem rothen Sammetpelze geritten kommen und sprechen: Glück zu, Landsmann, wie so lustig? darauf wirst du sprechen: soll ich nicht lustig seyn, weil ich habe alle meines Vaters Güter bei mir, so wird er denken, du hast irgend ein paar tausend Thaler bei dir, und wird dir einen Tausch anbieten, thue es aber nicht flugs zum erstenmal, das anderemal auch nicht; bietet er dir aber das drittemal Tausch an, so tausche mit ihm, biß aber nicht an, und gib ihm deinen Rock zuerst, sondern laß dir seinen zuerst geben, denn wenn du ihm deinen zuerst gäbest, so möchte er davon reiten, denn er hat vier Füsse, und du nur zwey, drum könntest du ihm nicht nachfolgen. Wenn du nun mit ihm getauschet hast, *so gehe immer fort*, und siehe dich nicht lange um; *denn wenn* du dich umsiehest, und er sähe sich auch *um, so möchte* er denken, du hättest ihn betrogen,

möchte dir also wieder nacheilen, könnte dich auch wohl gar um dein Leben bringen, sondern gehe immer fort. Wenn du nun fortgehest, so wirst du kommen vor einen Brunnen, da wird dich sehr dürsten; wenn du nun trinkest, so biß an, und lege deinen Bündel ab, und behalte es nicht auf dem Rücken, denn wenn du trinkest, möchte das Bündel den Schwang nehmen und dich mit hineinreißen, müßtest also ersaufen. Jedoch biß an, und lege es nicht zu weit von dir, sonst möchte einer kommen, und dirs wegnehmen, so kämest du um dein Bündel. Wenn du nun getrunken hast, so biß nicht an und halte dich etwan unsauber dabei, denn es möchte auch ein anderer guter Geselle kommen, und gerne trinken wollen; wenn ers nun sähe, würde er sprechen: ist das nicht ein grober Geselle gewesen, und möchte dich gar anspeyen; sondern du sollt dich fein reinlich dabei halten. Wenn du nun getrunken hast, so fasse deinen Bündel auf und gehe immer fort, so wirst du sehen einen Galgen. Willst du dich desselben freuen, oder traurig seyn? Mein Pathe, du sollt dich nicht darum freuen, noch traurig seyn, daß du sollt dran hangen, sondern du sollt dich darum freuen, daß du auf eine Stadt oder Dorf kommest. Wenn du nun auf eine Stadt kommst, so ist an manchen Orten der Gebrauch, daß die Wache einen nicht zum Thore hineinläßt, man leget denn sein Bündel ab und holet ein Zeichen. Da wird dich die Wache zuerst fraden: woher? so nenne dich nicht von weiten, da du nicht hättest können herlaufen, sondern sprich: immer daher, vom nächsten Dorf, so kommst du am besten aus. Alsdann so lege dein Bündel ab, und geh auf *die Herberge und hole ein* Zeichen bei dem Herrn Vater. *Wenn du nun hineinkommst*, so sprich: Guten

Tag, Glück herein, Gott ehre das Handwerk, Meister und Gesellen, und frage nach dem Herrn Vater. Ist er nun zu Hause, so sprich: Herr Vater, ich wollte euch gebeten haben, ihr wollet mir doch ein Gesellenzeichen geben, daß ich mein Bündel kann zum Thore herein bringen. Alsdann wird dir der Herr Vater schon ein Hufeisen oder einen Rinken zum Zeichen geben, daß du dein Bündel kannst hereinbringen. Wenn du nun gehest, so wird dir ein weißes Hündlein begegnen mit einem feinen krummen Schwanze. Ey! wirst du denken: du wolltest bald nach dem Hunde werfen, wenn ich könnte den Schwanz abwerfen, es gäbe eine wackere Feder auf meinen Hut. Nein, mein Pathe, thue es nicht, du möchtest das Zeichen verwerfen, oder den Hund gar todt werfen, so kämest du um dein ehrlich Handwerk, Schmid schlage hieher! sondern behalte das Zeichen, bis du an das Thor kommst. Wirst du nun das Zeichen aufweisen, so werden sie dir das Bündel schon folgen lassen. Darnach mußt du wieder auf die Herberge gehen; wenn du nun auf die Herberge kommst, so sprich zum Herrn Vater: ich wollte euch angesprochen haben von wegen des Handwerks, ihr wollet mich und mein Bündel beherbergen, so wird der Herr Vater schon sagen: lege ab, biß aber nicht irgend an, und trage deinen Bündel hinein in die Stube, und hänge ihn an die Wand, wie die Bauren pflegen ihre Köber hinzuhängen, sondern lege es fein unter die Hammerbanck, verlieret der Herr Vater seine Hämmer nicht, so wirst du dein Bündel auch nicht verlieren. Wenn du es nun abgeleget hast, und der Bruder arbeitet, so schlage ein oder zweimal mit, *und frage dann*: obs hie der Gebrauch, daß man aufs *Geschenke gehet*? Dann gehe nicht zuerst in die nächs-

sten Werkstätte, denn die Bursche möchten dich in die Stadt ausschicken, und du kämest der Herberge immer weiter, und könntest nicht wieder auf die Herberge kommen, sondern gehe fein in die weitesten Werkstätte, damit du der Herberge immer näher und näher kommst. Wenn du nun auf dem Geschenke bist, und ein Stück Arbeit im Hause lieget, so biß nicht an, und tritt mit Füßen darauf, oder speye darauf, sonst möchten die Schmide sprechen: Ey! wer weiß, ob ers selber so gut kann machen, als das ist. Wenn du nun ein oder zweimal getrunken hast, so bedanke dich fein. Ist der Meister in der Werkstatt, so sprich: Meister, ich sage Dank eures Geschenkes, eures guten Willens, es stehet heute oder morgen gegen euch oder die Eurigen wieder zu verschulden. Darnach so bedanke dich bei dem Schmiede auch, und sprich: Schmied, ich sage dir Dank deines Geschenks, deines guten Willens, wenn du heute oder morgen zu mir kommst, und ich in Arbeit stehe, will ich dir wieder ausschenken eine Kanne Bier oder Wein, was in meinem Vermögen mag seyn. Wenn du nun wieder auf die Herberge kommst, so wird der Bruder sprechen: Wie ists, Bruder, haben dir die Bursche auch geschenkt? Sprich immer ja! wenn du gleich keinen Trunk Bier gesehen hast, vielleicht wirst du selbst noch Geld haben, daß du eine Kanne Bier bezahlen kannst. Wenn sie nun des Abends zu Tische gehen, so biß du an, und setze dich bei die Stubenthüre; wenn nun der Herr Vater wird sprechen: Schmied, komm her und iß mit, so gehe nicht flugs hin; spricht er aber das anderemal: Schmied, komm her und iß mit, so gehe immer hin und iß mit; wenn du nun Brod *abschneidest, so biß an und schneide* fein ein klein *Stück ab, daß man dich kaum* davor sitzen siehet, und

zuletzt ein fein groß Stück, daß du zugleich mit den andern satt wirst. Wenn du nun satt bist, so steck dein Messer nicht ein, ehe die andern satt seyn, sonst möchten sie sprechen: das ist ein kleiner Esseschmied, er will gewiß einen ausstechen, weil er so wenig ißt. Wenn dirs hernach der Herr Vater zutrinkt, so kannst du wohl trinken; ist viel darinnen, so kannst du sehr trinken, ist aber wenig drinnen, so mußt du wenig trinken, hast du aber viel Geld, so kannst du es austrinken, und sprechen: ob man einen Boten kann haben, du wolleſt auch eine Kanne Bier geben. Wenn es Nacht wird, so frage, ob der Herr Vater einen Schmied braucht, der gerne schläft? darauf wird er antworten: schlafen kann ich selber, ich darf keinen Schmied darzu. Früh morgens, wenn du aufgestanden bist, so wird der Herr Vater fragen: Schmied, was war heute vor ein Gepolter auf dem Boden? Sprich: ich weiß nicht, die Katzen bissen sich auf dem Boden herum, daß ich mich gar forchte in dem Bette zu bleiben. Wenn du nun wieder fortlaufst, so sprich: Herr Vater, ich sag euch Dank, daß ihr mich und mein Bündel habt beherberget, es stehet heut oder morgen gegen euch und die Eurigen wieder zu verschulden. Lauf also immer fort. Wenn du nun in das Thor kommst, so werden sie dich fragen, wozu? Sprich nur, du weißt es selber nicht, wo du hinkommst, und gehe immer gleich fort. Wenn du hinaus kommst, so kannst du dich hinwenden, wo du hin willst.

Wie wird es bei der Gesellen Umfrage gehalten?

Also: Der Altgeselle bedienet sich folgender Worte: *Mit Gunst*, seyd stille, ihr Gesellen. Es sind gewesen am Sonntage 8 Tage, heute wird es 14 Tag

daß wir nicht sind beisammen gewesen; es ist hier Handwerks Gebrauch, daß wir alle 8 Tage oder 14 Tage auf der Herberge zusammen kommen, und auflegen aller 8 Tage einen 3 Hellerspfennig und 14 Tage 3 Pfennig gut Geld, daß in der Fürstlichen Stadt gilt, wenn wir es schicken vor Bier oder Wein, damit unser Gesellengeld ungetadelt mag seyn, so leget auf zum erstenmal bei der Buße.

Mit Gunst, stille ihr Gesellen, es sind geweßt am Sonntag acht Tage, heute sind es 14 Tage, daß wir nicht sind beisammen gewesen. Es ist Handwerksgebrauch, daß wir alle 8 oder 14 Tage auf die Herberge kommen, und umfragen, ob ein fremder Schmied hier in Arbeit stehet? und ein halb- oder ganz Wochenlohn verdienet hat? Hat ers nicht verdienet, so wird ers noch verdienen, hat ers nicht eingenommen, wird ers noch einnehmen. Der in unsern Briefen und Gesellenregistern nicht zu finden ist, der stehe auf und trete vor Meister- und Gesellentisch, lasse sich einschreiben, gebe so viel als einen Groschen Schreibegebühr, dem Schreiber ein gut Trankgeld, so wird er eingeschrieben, als wie ich und ein anderer guter Geselle, nachdem es Handwerks Gebrauch und Gewohnheit ist, damit rechte Handwerks Gewohnheit und Gebrauch gehalten wird, es sey gleich hier oder anderswo.

Es sey gesagt zum ersten und zum zweitenmal bei der Buße mit Gunst.

Mit Gunst, stille ihr Gesellen, es sind geweßt am Sonntag 8 Tage, heute sind es 14 Tage, daß wir nicht sind beisammen gewesen, hat sich etwan bei diesen Auflegzeiten was zugetragen, das einem oder dem andern *nicht zu leiden steht*, der wolle aufstehen vor *Meister und Gesellen*, und thun eine Umfrage, und

keine Klage, es soll ihm wohl vergönnet seyn. Und schicht ein jeder seine Sache aus, weil wir sind ins Herrn Vaters und Frau Mutter Haus, so hat man Kraft und Macht zu reden draus, daß ers nicht spare, bei Bier oder Wein, wo eine oder andere gute Gesellen beisammen seyn. Auf freyer Gassen und Straßen soll einer den andern zufrieden lassen, zu Wasser und zu Land wird dir und mir und keinem nichts gestanden; rede keiner nicht viel von Handwerks Gewohnheit und Geschichten, was Meister und Gesellen, jung und alt, auf der Herberge thun verrichten. Schweigt einer jetzt, so schweig er hernach auch; es heißt nicht allein, gar stille geschwiegen, sondern was einer mit Wahrheit bezeugen kann, das stehet mir und meinen Gesellen auch wohl an.

Das sey gesagt zum 1. 2. und 3tenmal bei der Buße, mit Gunst.

Was ist hiebei zu merken?

Daß in vorhergesetzten Worten zwar viel gute Lehren, gleichwohl aber nicht wenige Dinge, so der Ehrbarkeit zuwider sind, enthalten. Deßwegen auch diese ausgelassen, und nur folgendes noch beigefügt worden:

Usus habet laudem, crimen abusus habet.
Der rechte Brauch ist lobenswerth,
Dem Mißbrauch aber ist dergleichen nicht bescheert.

J. N. J.

III. Vom Meisterwerden.

Was vor Stücke muß derjenige, so Meister zu werden gedenket, machen?

Wenn er eines Meisters Sohn, so beschlägt er ein *Pferd*, *oder auch* nebst diesem ein Rad. Wenn er

aber ein Fremder, so muß er drei Stücke machen: nemlich:

1. Ein Rad mit gedoppelten Nägeln, zwei neben einander.

2. Ein Pflugschaar, damit schon viel gearbeitet worden, wieder anschweißen, oder, wie sie es nennen, erlegen.

3. Ein Pferd beschlagen, so ohne Mängel, welches demjenigen, so das Pferd herleihet, zu gut gehet.

Wie wird es dabei gehalten?

Das Pferd, so er beschlagen muß, wird ihm vor der Schmiede etzliche mal hin und her geritten, und ihm vergönnet, den Huf aufzuheben, um die Größe des Hufeisens besser zu treffen; doch wird solches an etzlichen Orten nicht gestattet.

Wo, und in wie viel Zeit muß das Meisterstück verfertiget werden?

Er muß eine Werkstatt bei einem Meister auslesen, darin er niemals gearbeitet hat, und darüber nicht länger als einen Tag zubringen.

Was hat man hiebei zu merken?

Daß diese Ceremonie ohne Zweifel dahin zielet, daß nemlich derjenige, welcher in einer Sache vor andern etwas prästiren will, fein expedit seyn solle, wie auch an allen und jeden Orten sich zu demjenigen parat müsse finden lassen, was er zu prästiren versprochen. Sonst gehet es ihm eben, wie demjenigen, der sich rühmte, er hätte nur in der Insel Rhodus einen sehr hohen *Sprung gethan, aber mit* Schimpf und Schande

das bekannte

Hic Rhodus, hic salta, Hier iſt Rhodus, hier ſpringe, hören mußte.

Wer iſt bei der Verfertigung, und was thut er dabei?

Zwei Meiſter und ein Geſelle, welcher dem neuen Meiſter mit arbeiten hilft. Bisweilen pflegen auch die zwei Aufſeher ein wenig mit Hand anzulegen. Dabei nun wird auf des jungen Meiſters Unkoſten geſchmauſet.

Was hat ein junger Menſch hiebei zu lernen?

Daß er müſſe das **Praejudicium** des allzu großen Mißtrauens gegen ſich ſelbſt meiden, und ſich gewöhnen, auch in Beiſeyn höherer Perſonen von demjenigen, was er gelernet, Red und Antwort zu geben.

Was muß derjenige, ſo Meiſter werden will, ehe er dazu gelanget, präſtiren?

Er muß eine Zeitlang gewandert, wie auch in der Stadt gearbeitet, und nachdem er um das Meiſterrecht angehalten, ein gewiſſes Geld an unterſchiedenen Quartalen oder Weichfaſten erleget haben, welches man Muthen nennet.

Was können hiebei vor zufällige Gedanken vorkommen?

Daß vielleicht das Wort Muthen, d. i. ein gewiſſes Geld erlegen, ſo in vielen Zünften gebräuchlich, darum gebrauchet werde, weil derjenige, ſo es erleget, gleichſam den Muth oder Courage faſſet, eine Probe in dem, was er gelernet, abzulegen. Oder es kann von dem alten Worte Mauten, d. i. etwas wegen der *Ein- und* Durchfuhre, oder das Geleite, zahlen.

Was hat man ferner bei obiger Frage zu lernen?

Daß ein junger Menſch nicht immer hinter dem Ofen ſitzen, ſondern in die Welt gehen ſolle, damit er theils ſeine Wiſſenſchaft beſſer perfectioniren, theils in der That erkennen möge, daß mit Recht geſagt werde:

Artem quaevis terra alit.

Wer etwas gelernet hat, kommt überall fort.

Haben etzliche einige Freiheit bei Verfertigung des Meiſterſtücks?

Ja, und zwar diejenigen, welche entweder Meiſterssöhne ſeyn, oder eines Meiſters Tochter oder Wittwe zur Ehe nehmen.

Was hat ein junger Menſch hiebei zu lernen?

Daß dieſe Gewohnheit in die Politicam laufe, allwo gelehrt wird, daß ſowohl die Kinder die Ehre ihrer Eltern, als die Weiber die Ehre ihrer Männer zu genießen haben, nach der bekannten Grundregel:

Uxor coruscat radiis mariti.

Die Frau bekommt ihr Anſehen von dem Manne.

Was geſchiehet, wenn das Meiſterſtück fertig?

Der Handwerksmeiſter ſchicket das Zeichen, d. i. den Hammer, an alle Meiſter und läſſet ſie in das Haus, wo es verfertiget worden, fordern. Wenn ſie nun erſcheinen, ſo unterreden ſie ſich erſt in der Stube, in Abweſenheit des neuen Meiſters, hernach gehen ſie heraus und beſehen die Arbeit. Wenn dieſes geſchehen, ſo muß ein jeder in der Stube (nicht außer derſelben) die befundenen Mängel ſagen. Endlich wird der junge Meiſter hineingerufen und ihm die Mängel vorgehalten: da denn ſo leicht keiner ohne etwas Strafe da-

von kommt. Der ganze Actus wird mit einem ziemlichen Meistereſſen beſchloſſen.

Was iſt hiebei zu merken?

Daß vielleicht darum keiner ohne alle Strafe zum Meiſter gemachet wird, damit er nicht meine, er ſey vollkommen; ſondern gedenke, daß all unſer Thun nach dem Fall Stück- und Flickwerk ſey.

COROLLARIA.

I.

1. **Faber fabrilia tractat,**
   Was einer gelernet, das treibet er.
2. **Quisque suae fortunae faber,**
   Wie einer ſich bettet, ſo ſchlafet er.
3. **Faber compedes, quas fecit, ipse gerit,**
   Er iſt an ſeinem Unglück ſelber ſchuld.

II. Der Schmiedegott bei den Heiden war der lahme Vulcanus, gleichſam Volicanus genennet, weil das Feuer immer in die Höhe gehet. Die Schmiede heiligten ihm einen Hammer nebſt der Zange. Der Berg Aetna war ſeine Schmiede und die Schmiedknechte hießen **Brontes, Steropes** und **Pyracmon.**

III. Joh. Balth. Schupp führet p. 521 folgende Geſchichte an:

Ich habe einen Studenten gekannt, welcher eines Schmiedes Sohn war, aus einem Landſtädtchen, der behalf ſich auf Univerſitäten gar elend und ſtudierte ſehr fleißig, er brachte es endlich ſo weit, daß er mit höchſtem Ruhm ein Doctor der beiden Rechten werden konnte. Er ſchrieb an ſeinen Vater und bat ihn höchlich, er wolle doch ſein äußerſtes Vermögen angreifen und ihm beförderlich ſeyn, daß er Doctor werden könne, er wolle hernach mit Gottes *Hilfe wiederum* ſein und ſeines Hauſes Joſeph ſeyn. Der *Vater ließ die* ganze Zunft der Schmiede *zuſammenkommen und fragte*: ob wohl hiebevor geſchehen, daß eines

miedes Sohn Doctor worden sey? Da antwortete die
e Zunft der Schmiede: Nein, das sey in ihrer Stadt
t Herkommens, sondern es sey ein unerhörtes, unge-
ites Ding in ihrer ganzen Stadt, daß Schmiedskinder
tores würden, und man solle es billig bei dem Her-
men (bei der alten löblichen Gewohnheit) lassen ver-
ben. Der Vater antwortete: Wohl, ihr lieben Zunft-
er, weil es nicht Herkommens ist, so soll auch mein
n der erste nicht seyn, der wider die alte löbliche Ge-
nheit, wider das Herkommen sündigen soll, oder ich
ihm mit diesem meinem Hammer die Hirnschale ent-
i schlagen. Darauf schrieb er alsobald an seinen Sohn:
er Sohn, ich vernehme ungern, daß du Doctor werden
lest, ich habe alle meine Zunftbrüder, sonderlich den
n Meister Peter, gefraget, was sie darum dünken, welche
nüthiglich mir geantwortet, daß das nicht Herkommens
dieser Stadt sey, daß der Schmiede Kinder Doctor
den. Als bitte und ermahne ich dich väterlich und
lich, daß du deinem Vaterlande den Schimpf nicht an-
gest und etwas neues anfangest. Ich rathe dir auch
lich, daß du nicht nasenweiser werdest, weder unser
dtschreiber und der alte Procurator, Schreiber Hans,
n keiner ein Doctor ist, und sind doch ehrliche, vor-
me Leute, welche genugsam in die Milch zu brocken
en. Wirst du meiner väterlichen Vermahnung zuwider
deln, so will ich dich für meinen Sohn nicht erkennen.
lt befohlen.

V. Daß das Schmiedehandwerk von Gott geordnet, eiset folgender

Berufsspruch, Syrach XXXIV. v. 29. 30. 31.

Ein Schmied muß bei seinem Amboß seyn und seines miedens warten, und wird matt vom Feuer und ar-
et sich müde über der Essen. Das Hammern schlägt
die Ohren voll und siehet darauf, wie er das Werk
t mache, und muß denken, wie ers fertige und früh
spat daran seyn, daß ers fein ausarbeite.

Daß Gott das Schmiedehandwerk auch segnen wolle,
eiset folgender

Troſtſpruch, Syrach VII. v. 15. und Pſalm CXXIIX. v. 2.

Ob dirs ſauer wird in deiner Nahrung und Arbeit, das laß dich nicht verdrießen, denn Gott hats ſo geſchaffen. Du wirſt dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du haſt es gut.

E N D E.

Statt eines Anhangs füge noch bei

einen Lehrbrief
von einem Rath gegeben.

Wir Burgermeiſter und Rath der Stadt N. thun kund und bekennen gegen jedermänniglichen mit dieſem offenen Briefe vor allen Zünften, Innungen, Verſammlungen der Meiſter und Geſellen in Städten und Märkten, des ehrbarn Handwerks der Schmiede, deſſen Verwandten und Zugethanen, und fügen denſelben hiemit zu wiſſen, daß heut dato vor uns in unſerer Rathsverſammlung erſchienen Hans Georg Böthus, ſeines Handwerks ein Schmied, und uns zu erkennen und zu vernehmen gegeben, wie er kräftigen Schein ſeiner Lehrung, wo und durch was Mittel er zu ſolchem Handwerk kommen, von wem er das gelernet und wie er ſich in denſelben ſeinen Lehrjahren verhalten, und wenn er ſeinen Abſchied genommen, bei ſeinen Händen zu haben bedürftig, produciret, und ſtellet alsbald vor uns die Ehrbarn und Ehrenwohlgeachte Chriſtoph Faber und Stephan Ferrarius, als die älteſten Meiſter des Schmiedehandwerks, dann Michael Malleus, ſeinen Lehrmeiſter, mit angehefter Bitte, daß wir ſie, wie ſichs zur Beförderung der Wahrheit gebühret, hier um ſeiner Lehrung halben der Nothdurft nach befragen, dann vermöge derſelben Ausſage ihm briefliche Urkund mittheilen wollten.

Wann wir dann die Wahrheit auf einen jeglichen redlichen *Lehrjungen* zu befördern geneigt, haben wir die uns *vorgeſtellten Meiſter* bei ihren Pflichten, damit ſie uns ver-

ıdt, so hoch sich gebühret, befraget, die bekennen klar,
ɔ und ausdrücklich, ihnen sey kund und eigentlich wis-
, daß obbemeldter Hans Georg Böthus verlaufenes
2, 1703 und 1704ten Jahr das Schmiedehandwerk
gegenwärtigem Michael Malleus, unserem Mitbürger
Meister, gelernet, seine drei Lehrjahre vollkömmlich
gestanden, alle Gebühr, Handwerksbrauch nach, entrich-
sich gegen seinem Meister und alle andere gehorsam
iesen, auch endlich an Ostern jüngsthin ausgelernet be-
men und mit gutem Wissen und Willen von ihm ab-
hieden, also, daß sie demselben anders nichts denn alle
e, Lieb und Gutes nachzusagen wissen.
So dann uns Burgermeistern und Rath dieser gehörten
ısage nach auch nichts anders bewußt, als bitten wir
und jede gemeldetes Handwerks Innungen und Ver-
mlungen, Meister und Gesellen, diesem allem Statt
wahren Glauben zu geben, ihn vor ehrlich, redlich
unsträflich, beides an seinem Herkommen und Hand-
ksauslernung zu erkennen, derowegen bei euch freund-
zu fördern und ihm zu seinem Besten euch vor andern
willig und treulich befohlen seyn zu lassen. Das seind
um dieselben und einem jeden in dergleichen und sonst
ındlich zu beschulden erbötig.
Zu Urkund und wahrer Beglaubigung haben wir Bur-
meister und Rath auf fleißige Bitt gedachtes Hans Ge-
Böthus unserer Stadt größer Insiegel an diesen Lehr-
:f, Testimonium und Kundschaft wissentlich hängen lassen.
schehen N. den 5. Mai 1705.

(L.S.)

Burgermeister und Rath daselbst.

---

5. Von den vier Mönchen zu Bern.

(Schluß vom 25. Januar.)

as der Geist dem Bruder öffnet, sein Person antreffend.

Nach diesen Worten sprach der falsch Geist weiter *dem Bruder: der Teufel* hat dich einest angefoch-

ten, wie daß du aus diesem Orden gingest zu den Karthäusern; wo das von dir beschehen wär, so hätten dich fünf schwartzer Katzen zerrissen. Dabei sollt du verstohn unsres Ordens Uebertrefflichkeit. Auch solltest du einest ertruncken seyn in dem Rhein, da ist dir zu Hülf kommen ein heilige Jungfrau, der du gedient hast; die will ich dir nit nennen, darum, dann sie dir selbst erscheinen wird an unser Frauen Verkündigung, Abend zu Nacht. Diese zwei Stück kamen von Doctor Stephan, der sie von dem Bruder in der Beicht erfahren hat. Auf das letzt gesegnet der Geist den Bruder mit Dankbarkeit, und sagt ihm, wie daß er erlöst wär, und käm in den siebenten Chor der Engel, da wöllt er Meß lesen für alle, die ihm Hülf hätten bewiesen an seiner Erlösung. Und damit er auch ein Eigenschaft hätt seines Namens, nennet er sich Heinrich Kaltburger von Solothurn, und sprach zu dem Bruder, er wär nun drei- und dreißig Wochen in dem Kloster also geistlich um ihn gangen, Hülf suchend.

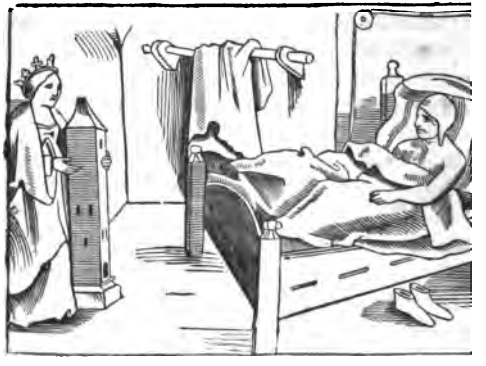
Wie Doctor Stephan in einem Brief viel Fragen schrieb und den Geist damit versuchen wollt.

Doctor Stephan nahm den Bruder in ein Stübleln und redet mit ihm ernstlich, was er von dem Geist hielt. Er wollt je den Bruder narren. Der Bruder mocht sein Einfaltigkeit nit verbergen und satzt großen Glauben auf den falschen Geist. Da gab ihm Doctor Stephan einen Brief, der war mit einem großen Kreuz verzeichnet, in dem stunden diese nachgehende Fragen. Zum ersten, wie es stünd um Bapst *Alexander*, der zu Ferrara hät lassen verbrennen *Hieronymum* einen Predigermönch, als einen Ketzer, ob *er darum* Pein hätt. Zum andern, ob unser Fro

rn und heiligen Statt, wunderbarlich gezeichnet. h dieſen Worten ging ſie hinweg, und nach anhlagener Kundſchaft legten ſie den Brief in das ramenthäuslein, den ſie mit blutiger Farb beſtri-. Der Bruder läutet bald ſein Glöcklein und mit zen Freuden verkündet der einfältig Gauch den ptſächern, wie ihm Sanct Barbel erſchienen wär, er wär Unſer Frauen warten, deßhalb begehrt er tor Stephan zu beichten, und ſich würdig zu maihrer Zukunft. Nach dieſem, aus Geheiß des ders, ſuchet Doctor Stephan ſeinen Brief und den im Sacramenthäuslein, dahin ſie ihn mit ß gelegt hatten. Dieſen Brief trug er mit großer rlichkeit auf den hohen Altar, und gab für, er mit dem Blut Chriſti, aus ſeiner Seiten gefloſverſiegelt, und die Kerzen hätten ſich ſelbſt wunich angezündet.

ein falſch Unſer Frau dem Bruder am erſten erſchien und ihm Doctor Stephans Fragen verantwortet.

Wie ein falſch Sanct Barbel dem Bruder erſchi
des Doctors Brief in das Sacramenthäuslein

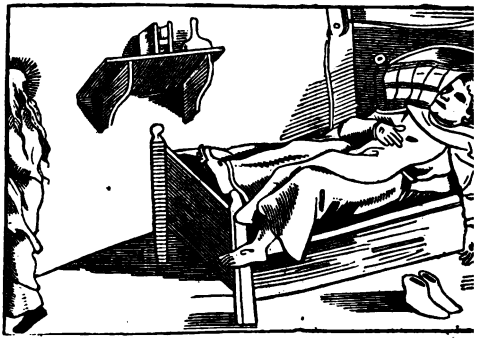


Die vier Mönch hielten aber engen Rath, ı
eins an das ander füglich ſchickten. Begab ſi
Unſer Frauen Tag zu Nacht um die neunte
da legt ſich aber der Subprior Franciſus Ulſ
weiß Kleid an und kam für des Bruders Bett
und ſprach zu ihm: Bruder bereit dich, dan
der Mettenzeit, ſo wird unſer Frau, die Ju
Maria, zu dir kommen, die dich aller deiner
beſcheiden wird. Du ſollt auch wiſſen, daß der
der dir vormals erſchienen iſt, ein guter Ge
und hinfort nit mehr zu dir kommt, dann er
ewiger Seligkeit raſtet. Der Bruder begunnt
wer ſie wär? Antwortet ſie ihm: ich bin Sanc
bara, der du ſo fleißig gedient haſt. Mir iſt
kund von Doctor Stephans Brief, was dir
empfohlen iſt; denſelben will ich der Jungfrauer
ria bringen, der wird auch gefunden werden

der erbsündlichen Moß befleckt wär. Zum vierten, der jetzund Bapst Julius, sprach sie, ist wohl in Ewigkeit fürsehen in einer Gemein, aber sonderlich vor dreißig Jahren verordnet von Gott, diese Sach der befleckten Empfängniß zu vollführen. Dem soll man beide Kreuz gen Rom schicken, der wird die bestäten mit großem Ablaß, und vorab das mit den fünf Tropfen zu einer ewigen Bezeugnuß wieder gen Bern schicken und die zwei obgemeldten Klöster reformiren. Zum fünften, sagt sie dem Bruder von der großen brüderlichen Einbarlichkeit beider Orden, etwa unter Francisco und Dominico, und aber wie die Barfußen jetzund so schwerlich solch Brüderschaft verletzten, indem daß sie schrieben und predigten die rein unbefleckt Empfängniß Mariä. Deshalb gab sie ihm einen Brief, den sollten drei von dem Orden aus dreien Conventen, Nürnberg, Basel und Bern, dem Bapst versiegelt mit dem vierten Ingesiegel der Stadt Bern überantworten: da würden sie von dem Bapst freundlich empfangen und ihr Sach wohl vollbringen. Zum sechsten, so wird der Bapst Julius, darum daß er das Fest meiner befleckten Empfängniß aufrichtet, zu Lohn empfahen gleiche Glory ewiger Seligkeit, als sie hat Sanct Thomas von Aquin.

Wie die falsch Maria dem Bruder ein Wunderzeichen in in seine rechte Hand schlug.

Da die falsch Maria dem Bruder obgemeldte Offenbarungen nacheinander erzählt hat, sprach sie weiter zu ihm: Bruder, was begehrest du nun von meinem lieben Sohn und von mir? Antwortet ihr der einfältig Bruder: o Maria, was die göttlich Gnad und dein *guter Wille mir vergönnen.* Darauf sie hinwieder *sprach: du sollt wissen,* daß mir mein lieber Sohn



Chriſtus Jeſus empfohlen hat, dir zu einer Z
aller vorgemeldter Ding in deine rechte Hand ein
cken ein Wundzeichen ſeines bittern Leidens, d
ganzen Chriſtenheit ein Exempel ſeyn wird, und
ſprach ſie zu dem Bruder: gib mir deine Hand
Bruder entſatzt ſich ab dem Schmerzen mit etwa
derſperr, jedoch durchbrach ſie ihm mit einem ſ
Nagel ſeine Hand alſo kräftiglich, daß der Brud
großem Schmerzen ſchrie: o Maria! Heiliger A
ſprach ſie zu ihm tröſtlich, dieſe göttliche Gab h
durch dein andächtiges Gebet verdienet fünf Jah
her, der ſollt du dich nit ſchamen, ob du auc
ſpottet würdeſt, ſondern das gedultiglich leiden.
Wund wird dir auch zweimal im Jahr erneue
Charfreitag und an meines lieben Sohns Fronleichna
Und zu einer Milderung deines Schmerzens, de
kein Menſch erleiden möcht, ſeind dir dieſe Schle
lein gegeben, die du in die Wunden legen ſollt.
Der Ablaß wird auch dir von Bapſt Julio g
Sonſt halt dich demüthig im Herzen, mit wenig

wohnend von der Welt und ſprich dein Gebet
ag drei Stund. Nach dieſen Geſchichten und
n ging die falſch Maria vom Bruder. Die
Lönch ſtießen aber ihre Köpf zuſammen mit Freu-
intemal ſie der Anfang ſo freundlich empfieng,
edachten aus dem Bruder einen ganzen Herrgott
ranciscum zu machen. Und an der andern Nacht
ı ihm aber die falſch Maria und ſprach zu ihm:
ſ, Gott grüß dich, gehab dich wohl und vergiß
: Schleißtüchlein, die ich dir geben hab zu einer
kung deines Schmerzens, die auch kommen ſind
en Windeln meines Kinds, als ichs flüchtet in
:n. Nun hatten die vier Mönch ein Waſſer
Zauberei zugerüſtet, das dem Bruder all ſein
und Vernunft nahm, ſo daß er das trank, das
ı eingaben, und mit eim andern Aezwaſſer die
ı vier Wunden äzten am Leib, an Füßen und
: linken Hand, und mit eim kräftigen dritten
: wußten ſie den Bruder wieder zu ihm ſelbſt
ngen. Und da der Bruder die andern Wunden
:rwundert er ſich, darauf ſie ihm fürgaben, ſie
etwas Heiliges bei ihm geſehen und gehört, das
nder Zweifel aus göttlicher Verordnung ſolche
:n gemacht hätt.

der Bruder von den Mönchen unterricht ward.

vier Mönch wurden zu Rath, wie ſie den ein-
ı ungeſchickten Bruder geſchickt machten zu ihrem
ıg, und empfahlen das Doctor Stephan, der
ichtvater war, der ihn unterrichtet mit viel klu-
lorten, wie er ſich würdig ſollt machen der Ga-
ottes, durch viel Beten und Faſten. Sie ga-
: *auch ein eigen* Stüblein ein, das mit viel

Briefen des Leiden Christi umhängt war, darab er lernen sollt mit Christo Geberden, dann an dem Oelberg knieend beten, an der Krönung sich neigen ꝛc. Und das rüsteten sie zu auf den gemeinen Mann, denn das Geschrei auskam in die Stadt Bern, deßhalb jeglicher den neuen Herrgott sehen wollt. Nun ließen sie niemand mit dem Bruder reden, denn sie scheuten sein unförmlich und ungeschickt Antwort; deßhalb so es ihnen gelegen war, so mußt der arm Bruder Passion spielen vor dem Volk in seim Stüblein, gleich als ein Gaukler im Narrenhimmelreich. Alsdann so gaben sie ihm zuletzt das Trank ein, darab er schaumet und mit Christo aus großer Andacht mit dem Tod rang, und wann es sie Zeit bedaucht, gaben sie ihm einen andern Trank, das ihn gänzlich wiederbracht, und damit hatt das Spiel ein End, dadurch sie des Volks Glauben an sich kaufen wollten.

Eine andere Erscheinung.

Auf den Palmtag schickten die vier Mönch zu, daß aber ein falsch Maria zum Bruder in der Nacht kam und gab ihm Tüchlein, die waren mit Listen zu Milderung der Wunden bereitet. Es ist verdrossen, eigentlich die Buberey zu erklären. Wenn eine Erscheinung beschah, so sollten sich die Lichter all selbst anzünden. Dem Bruder ward auch von der falschen Maria gesagt, wie daß Christus alles sein Blut zu ihm genommen hätt, ohn das, so sie hätt aufgehebt unter dem Kreuz, als davon Sanct Thomas von Aquin schreibt, das ander Blut Christi genannt wär ein wunderbarlich Blut. Die Wespen, so um Sanct Bonaventurs Grab sollten geflogen seyn, sagt sie, wären Engel gewesen, die sein Seel gen Himmel geführt hätten, wa

er hätt wohl von ihrer befleckten Empfängniß geſchrieben, aber ſeine Feind hätten ausgeben, es wären Weſpen. Mehr ſollt Sanct Bernhard nach ſeim Tod einen Flecken gehabt haben an ſeiner Bruſt, zu einem Zeichen, daß ſie in der Erbſünd empfangen wär. Sie gab auch zu verſtohn, daß Hieronymo dem Ketzer von Bayſt Alexandro unrecht wär beſchehen zu Ferrara, deßhalb er in ſchwerer Pein des Fegfeuers ſäß.

Wie andere Erſcheinungen dem Bruder beſchahen.

Doctor Stephan ging auf einen Abend zu dem Bruder und lobt ihn faſt in ſeiner Heiligkeit, und gab ihm zu verſtohn, wie daß Gott groß Wunder mit ihm wöllt ſchaffen, deßhalb ſollt er ſich allzeit ſchicken zu den loblichen Erſcheinungen Mariä. Und auf ein Nacht legt er ſich an und erſchien dem Bruder mit viel reden, alſo daß eins Theils ein Argwohn in dem Bruder begunnt erwachſen, die Sach ging nicht recht zu, darum auch Doctor Stephan mit Schanden mußt abweichen. Da das der Prior vernahm, verſtallt auch

er ſich einer Nacht und nahm mit ihm ein gefärbt
Sacrament und ein Gläslein mit wunderbarlichem Blu
das ſie alles von Abenteuer zubereitet hatten, ein Wa
fahrt aufzurichten, und ſprach zu dem Bruder: G
grüß dich Bruder, ich bin die Jungfrau Maria,
der du die vorderig Nacht gezweifelt haſt. Und dan
du ſeyeſt alles Argwohns frei, ſo nimm wahr,
bring hie mit mir das würdig Sacrament und Fronlei
nam meines lieben Sohns Jeſu Chriſti, mit ſeine
koſtbarlichen Blut beſprengt, auf daß du nit glaube
daß ich ein Geſpenſt ſey. Mehr bring ich dir au
diß Gläslein voll ſeins heiligſten wunderbarlichen Blut
mit dem er dich und diß Kloſter begaben will. De
Bruder wollt die Sach nit mehr gefallen und ſpre
zu ihr: willt du mich dann nit betrügen und biſt ke
Geſpenſt, ſo bet mir das Paternoſter und Ave Mari
Da fieng der Prior in der Geſtalt Mariä an zu b
ten, und im Paternoſter ſprach ſie: und vergieb un
unſer Schuld als ꝛc., das iſt ein Urkund, daß ich
der Erbſünd empfangen bin; gegrüßet bin ich Mar
voll Gnaden, der Herr iſt mit mir und ich bin geſe
net unter den Weibern und geſegnet iſt die Frucht me
nes Leibs, Jeſus Chriſtus, den ich hie in meinen Hä
den trag. Der Bruder kannt die Stimm und wa
ergrimmt und zuckt ein Meſſer, damit er den Pri
in ſein rechten Schenkel ſtach, daß der Prior ein Pla
ten an der Wand erwiſcht und die nach dem Brud
warf; aber der Bruder ſtellt ſich zur Wehr: deßha
der Prior ein Weite mußt geben mit Schanden.

Wie ihm der Subprior erſchien, als wär er Catharin
von Senis.

Franciscus Ulſchi, der Subprior, begunnt den P

und ſein Mitgeſellen tröſten und ſprechen, er wöllt den Sachen recht thun. Und auf eine Nacht erſchien er dem Bruder gleich als wär er Sanct Catharin von Senis und ſprach zu ihm: Bruder, ich bin Catharina von Senis, zu dir geſandt, dich zu ſtrafen deiner ungläubigen Sitten, daß du der Jungfrauen Maria, die dir oft erſchienen, nicht glauben willt. Ich ſoll dir auch verkünden, daß du allein die wahren Wunden Chriſti trageſt an deinem Leib, die weder ich noch Franciscus gehabt haben. Aber Gott hat dich deren ſonderbarlich wöllen begaben zu einer Bezeugnuß, daß die Stadt Bern ſoll untergohn, darum, daß ſie Penſion nimmt von einem König von Frankreich und die Barfüßer nit vertreibt, die Mariam halten ohn Erbſünd empfangen und ein unreformirt Leben führen: diß ſollt du offenbaren. Der Bruder gab ihm kein Antwort und wies ihn in der Maß von ihm, daß er ihm hernach nit mehr erſchien.

Wie der Bruder nit mehr leiden wollt der vier Mönch Abenteur.

Die vier Mönch wurden zu Red gestellt und geängstiget, und war doch ihr Anschlag so weit kommen, daß sie gar bei einen Baurenherrgott gemacht hätten, mit Aezung der Wunden, Abbruch seiner Speiß, dannenher er mager ward. Aber da sie das Spiel zu viel und zu grob trieben, wollt der Bruder nit mehr ihr Narr seyn, deßhalb Doctor Stephan ein Sinn fand und mit dem Bruder also redt: merk lieber Bruder, das ist wahr, daß wir etlich betrüglich Erscheinung gemacht haben allein darum, daß wir dich in Andacht behielten, jedoch ist die Sach an ihr selbs gerecht. Und ich, du auch und wir all nit zweiflen, du habest die Wunden von Gott, und so ich in der Geschrift niemand deßgleichen find, mag ich kein Argwohn daran haben. Seit wir nun aus deim Geheiß und Willen solches in das Volk haben ausgeben, verkündt und sehen lassen, und du wollteſt jetzt schwanken, so brächteſt du dich und uns all in Spott, Leiden, Angst und Noth, und beschäh dem Kloster, auch dem ganzen Orden, ein großer Abbruch. Herwieder aber, ob du beständig mit uns bliebeſt, so mag dir und uns großer Nutz entstohn, dann wir die vier oberſten seyn und all Thun auch Lassen an uns stoht. Hilf dir und uns, du sollt Theil und gemein haben. Mit dir ist die Sach angefangen und hat ein gutes Mittel, allein hilf sie uns vollenden. Mit den und viel andern Worten erweichet Doctor Stephan den einfältigen Bruder, daß er sich eines Theils ergab und ihnen zu folgen verwilliget.

Wie sie ein Vesperbild weinen machten.

Die vier Mönch wurden sehr erfreut an des Bruders *Verwilligung* und erdachten ein behenden List,

ſie dem Bruder das Trank gaben und ihm ſeine geäzten Wunden verheilten und an die Statt Wundzeichen und roth Moſen machten. Und nach langem Unterrichten nahmen ſie den Bruder und ſetzten ihn alſo knieend in unſer Frauen Capell auf den Altar für ein Mariae Veſperbild, das ſie mit Liſten hatten gemalet, als weinet es, und hinter eim Fürzug ſtund Doctor Stephan und redt durch ein Röhrlin in der Perſon Chriſti, zu dem Veſperbild ſprechend: Mutter, was weineſt du, hab ich dir nit verſprochen, daß dein Will beſchehen ſoll? Antwortet das Bild Mariä hinwider: ich wein, daß du dieſer Sach nit ein Austrag willt geben. Da ſprach das Bild Chriſti herwieder: glaub Mutter, ſie wird geoffenbaret. Solche Wort hört der Bruder auf dem Altar knieend in Kraft des Tranks ganz unbeweglich. Bald verſtahl ſich Doctor Stephan wieder aus der Capell und verrieglet die zu. Indem hatten ſie alte Weiber verordnet, die das Geſchrei in die ganz Stadt *zu Bern ausſpreiten*, wie daß unſer *Frau zu den Predigern weinte*, deßhalb ein groß Zu*laufen von dem Volk ward*. Und in dem Zulaufen

kamen auch zu der Capellen die vier Mönch mit
wundern, gleich als wüßten sie nit von der Sach,
geboten dem Sigristen, die Capell aufzuschließen,
gingen zu dem Bruder, ihn fragend, wie er dahin
kommen und was das bedeutet. Antwortet er il
wie ihn ein Geist dahin geführt hätt, als er in
Andacht wär gewesen, wie auch das Bild hätt g
er möchte auch nit dannen kommen, es kämen
vier der obersten von der Stadt, mit denen er z
den hätt, und es wär dann, daß er vor das
Sacrament empfieng. Alsbald schickten sie nach
Schultheiß Herr Rudolf von Erlach, Herr Wil
von Dießbach, Ritter, Herr Leonhard Hupschi und
Rudolfen Huber aus den Räthen. Zu denen der
der sprach, daß unser Frau beweinte den elenden
tergang der Stadt Bern, darum, daß sie von e
König von Frankreich Pension nehmen und die
füßer nit austrieben, die Mariam hielten ohn Erb
empfangen und ein ungeistlich Leben führten, da
hätt sie das Bild Christi stimmlich getröst. Herr
helm von Dießbach nahm der Ding eben wahr
sprach: ich sieh das Bild nit weinen und schwieg
mit. Nun war es zugerüst, daß sie vermeinten,
Bruder im Angesicht der Herren und des Volk
dem Sacrament vergeben, auf daß er dann heilig
geachtet, alsdann wär ihr Glock gegossen und sie si
Deßhalb, da sie Zeit bedaucht, brachten sie ihm
gefärbt und vergift Hostie, die sagten sie wunder
lich von dem Blut Christi also besprengt, und b
die dem Bruder dar, der wollt ihr aber nit, da
sie ein ander brachten, die er empfieng und mit H
lichkeit geführt ward in den Chor.

dem Bruder auf ſein Leben ſtellten und ihn bezwungen.

er Herren der Stadt brachten die Sach für
ihin auch die vier Mönch mit dem Bruder
urden, der vor offenem Rath allen Falſch
das dem ganzen Rath ein fremde Mähr war.
Dingen fügten ſich eineſt die vier Mönch zu-
n einen engen Rath, wie ſie mit dem Bruder
in wollten, ſintemal er ihren Betrug wüßte,
ı ſie in großen Sorgen ſtohn, daß er ſie den
t verrieth. So hätt er wohl auf dem Altar
daß wir ihm wöllten vergeben in dem ge-
crament. Und kurzlich darvon: der ein wollt
ken, der ander einlegen und erhungern, der
rgen, der viert mit Gift umbringen. Sol-
)lag hört der Bruder, heimlich an eim Ort
)erborgen und ward damit ängſtlich ſich fürch-
)ch gewarnet. Nun brachen ſie ihm ſeine
iglich, damit er mager und elend säh, eim

wahren geistlichen Menschen gleich. Das begun
Bruder verdrießen und vermeint auch von den
Suppen zu essen, und schlich auf ein Zeit den
nach; da fand er sie sitzen bei schönen Frauen
lich bekleidet von seiner Seidenwatt, die er in d
ster hat bracht, und praßten gut Kapaunen ur
ner, darab sie sehr erschracken und liefen davo
doch sprach zu ihm Doctor Stephan: ärger d
denn diß sind meine Schwestern. Erst hatt
Brei ganz verschütt. Als da gedachten sie, er
viel gesehen und wär Zeit, daß sie ihm zusatzt
gaben ihm ein Kraut mit Spinnen vergift z
das ihm doch, sonder Zweifel aus göttlichem
kein Schaden bracht. Und da sie vermeinten, da
hätte nicht Gift genug gehabt, versuchten sie
einer Katzen, die alsbald darab starb. Mehr
ihm der Prior ein vergifte Suppen, die er a
essen wollt und schüttet sie fünf jungen Wölf
die auch darab sturben. Zum dritten stießen
mit Gewalt ein vergift Sacrament in sein Ha
er wieder von ihm brach. Und als das Sa
auf einen Schemel fiel, da schweißet es von Bl
die Mönch ängstlich erschracken und wurfen der
mel mit dem Sacrament in ein Ofen, zu verb
Da ward so ein groß Ungestümmigkeit in der
ster, daß sie noch verzagt wurden und sprac
weh, was hand wir gethon? Noch ließen sie
dem Bruder, sie schmideten ihm ein Ketten
nen Leib und pfetzten ihn mit glühenden Zang
zwungen ihn mit Eidespflicht, ihr Sach zu ve
gen, das er ihnen auf das höchst verhieß, aus
Marter.

r Bruder entrann und den Betrug öffnet dem Rath, und die Mönch gefangen wurden.

ı Bruder wollt die Sach zu ſchwer werden,
r merkt und ſah, daß ſie ihm auf ſein Leben
und gar kein Vertrauen mehr zu ihm hätten,
ɔ ſchickt er ſich auf ein Zeit, daß er aus dem
entrann, die Kutten von ihm warf und trieb
andwerk wie vor, erklagt ſich auch und öffnet
lein dem Rath, ſondern auch jedermänn den
t und Beſchiß, den die vier Mönch mit ihm
ɔelt hätten. Auf das ſie mit ſammt dem Bru-
: Rath beſchickt, zu beiden Theilen verhört wur-
nd augenſcheinlich um Glimpfs willen die Schuld
ruder ward heimgeben. Das beſchah darum,
ɛ vier nit leichtlich entrunnen. Auch waren ſie
ɛit, ſchnelle Hand an geiſtliche Perſon zu le-
ʒn dieſen Dingen ward das Kloſter zu Schlett-
Predigerordens, mit Gewalt eingenommen und
irt, *da ſchickt ihr Provincial* Doktor Stephan
n *Subprior gen Rom um* ein Beſtätigung der-
Reformation. Da gaben die zween aus, ſie

wollten ein Mandat von dem Bapſt bringen, in den all ihr verhandelt Sach beſtätet würd, alſo, daß nie mand darwider durft reden. Und in mittler Zeit al ſie gen Rom ritten, ward der Bruder gefangen un dem Biſchoff von Loßan geſchickt, als ihrem geiſtli chen Oberrichter, der den Bruder ſollt examiniren un die Sach durchgründen. Aber der Bruder wollt de Orden nit gänzlich ſchänden, und beſtätet etliche Stuck etliche verwarf er, alſo daß ihn der Biſchof wieder ge Bern ſchicket. Nit lang darnach kam Doktor Stepha und der Subprior von Rom, in guter Hoffnung, ih Sach beſtünd wohl. Und aber in mittler Zeit hat de Provincial gen Bern geſchickt Paulum Hug und Dok tor Wernher, Prior von Baſel, beid Predigermönch die ſich ernſtlich übten, die faul Sach zu verantwor ten; und allen Unglimpf auf den Bruder zu ſchupfen Von dieſen zweien iſt nit not hie zu ſchreiben, ich ach nit dafür, daß ſie ſonder Schuld Urlaub haben ge nommen hinter der Thür, als man die vier Mönd in Eiſen ſchmiedet und gefänglich annahm. Ein löb lich Stadt von Bern hat ſich in der Sach ernſtlich gehalten und mit Weisheit gehandelt, ihr trefflich Bot ſchaft gen Rom geſchickt und begehrt ein ordentlichen Richter, der nach Gebrauch des Rechten förmlich de Sach ein Austrag gebe. Deß ſich unſer heiliger Va ter, der Bapſt Julius, nit weigeret, und ſchickt ihnen einen fürtrefflichen erfahrenen Legaten und Biſchof Achillem Graßi von der Caſtell, der mit ſammt Her Aymone von Falkenberg, Biſchof zu Loßan, und Her Mattheo Schinder, Biſchof zu Wallis, und de *Predigerprovincial* ſich der Sach gänzlich unterwinden *ſollten.*

Von des Bruders Vergichten und wie man die vier Mönch strecket.

Alſo zu gelegener Zeit führt man die vier Mönch und Hauptſächer, nemlich Doctor Stephan, den Prior, Subprior, und den Schaffner obgemeldt in die Probſtey, und warf ſie an das Seil, in Gegenwärtigkeit der Commiſſarien und etlichen vom Rath zu Bern. Da winket der Provincial Doctor Stephan, und hub den Finger auf ſein Mund, er ſollt nit verjehen. Das alsbald der Biſchöf einer vermerkt und ſtieß ihn von der Commiſſary, daß er vor Leid zu Coſtentz ſtarb. Dann ihm die Sach auch hart angelegen war und ihr vielleicht viel Theils ein Wiſſen hätt. Die vier Mönch verjahen ungehörte Sachen an der Marter, die ſchickt man gen Rom, und ward weiter Commiſſion begehrt von dem Bapſt. Dieweil aber die Botſchaft zu Rom war, ſtreckt man auch den Bruder, der verjah diß nachfolgend Artikel, darinn er allen Falſch und Betrug *entblößt und klarlich an Tag legt.*

Die Vergichten des Bruders.

Zum ersten verjah der Bruder, wie daß ihn die vier Mönch nit wollten aufnehmen ins Kloster, bis daß sie verstunden, daß er drei und fünfzig Gulden baar und etlich Damast und Seiden hätt. Zum andern, wie ihm der Subprior Franciscus Ulschi am ersten erschien in unser Frauen Gestalt, auch wie er mit ihm viel Abentheur durch die schwarz Kunst getrieben hätt. Zum dritten, der Prior und die anderen wären ihm oft erschienen, und ihm vorgehalten, wie Bern sollt untergohn. Und wie die Mutter Gottes in der Erbsünd empfangen wär. Aber er glaubte der ersten Offenbarung des Geistes, wie daß sie ohn Erbsünd empfangen wär, das sie ihm anfänglich durch den falschen Geist verkündten, und da es sie hernach gereut, solch seltsam Fantasey und Erscheinungen mit ihm getrieben. Zum vierten sagt er, wie oberzählt ist, daß er ein falsch Maria in sein Schenkel wundet, da er den Beschiß merket. Auch wie aller ihr Anschlag mit den Erscheinungen wär, daß sie ihn brächten auf die Meinung, zu glauben die befleckt Empfängniß Mariä. Zum fünften sprach der Bruder: als mir der Subprior einst erschien in der Person Sanct Catharin von Senis, und ich ihn erkannte, glaub ich sicherlich, daß auch dieselb Catharina von Senis mit gleicher Fantasey betrogen sey worden, mit ihren vielleicht gemachten Wundzeichen. Zum sechsten, so sollt Doctor Stephan in drei Jahren in kein Metten seyn kommen. Zum siebenten öffnet der Bruder, wie auch obgemeldt ist, daß er sie vier einst bei schönen Frauen fand in einem Praß, in seiner Seidenwatt bekleidt ꝛc. Zum achten, als der Provincial auf dem Ritt war in das groß Capitel und gen Bern kam, empfahl er mir, sprach

der Bruder, den vieren in allen Dingen gefällig seyn. Er war auch schuldig an der Sach. Zum neunten, ich kam auf ein Zeit in Doctor Stephans Zell ungefähr und fand ihn stohn in Weibskleidern, da erwuchs in mir der erst Argwohn ihrer falschen Erscheinungen. Zum zehenten, Franciscus Ulschi, der Subprior, hat mir in unser Frauen Gestalt die erst Wund in meine rechte Hand mit eim scharfen Nagel geschlagen. Zum eilften, derselbig Subprior hat durch die schwarz Kunst ein Wasser gemacht von eines jungen Judenkindlins Blut, erst geboren, aus seinem Nabel geschöpft, darinn er Queckſilber und anderes, so sich nit ziemt zu sagen, vermischt. Und nahm von demselben Kind neunzehen Augbrauenhärlein, und beschwur so viel Teufel in das Wasser. Wann dann der Bruder das Trank einnahm, so hielten ihn die Teufel ganz unbeweglich, oder machten in ihm ein Rumpelleben, so sprachen dann die vier Mönch, er läg also in Andacht verzuckt und spielt mit Christo sein bitters Leiden. Zum zwölften sagt er, wie daß Lazarus, der Illuminist, ein Getäufter und zu Bamberg sich verstellt hätt als ein Hebamm, und ihnen das obgemeldt Blut zuwegen bracht. Zum dreizehenten, dieser Lazarus hat ihnen die Farb gemacht, damit sie das Bild und das Sacrament färbten. Er hätt ihnen auch mehr von eins Christenkindlins Herz oder Blut zu des Sacraments Entfärbung bestellt. Zum vierzehenten, so wüßten sie dem Bruder mit eim andern Trank zu helfen, daß er wieder kam. Sie hätten auch ein Aezwasser, damit sie ihm die übrigen vier Wunden äzten, als er von dem ersten Trank verzuckt lag, und konnten ihm seine *Schmerzen mildern mit den* Schlißtüchlein, die *so ihm gaben, die mit Künsten dazu* verordnet waren. Des-

gleichen wüßten sie ihm die Wunden frisch zu halten wie sie wollen. Zum fünfzehenten, so thäten sie ihr die geäzten Wunden hinweg, wann er sie nimmer e leiden mocht, und in Kraft eins Baums Saft, au zerlassenem heißem Zinn ausgezogen, machten sie ihr andere roth Wundzeichen. Zum sechszehenden sprac der Bruder, wie daß sie ihm das erst Trank hätte geben, als er auf unser Frauen Altar in der Kapel knieet, also unbeweglich. Und was er von dem Wei nen Mariä Bild hätt gesagt, wär er alles von ihne vor unterrichtet zu sagen. Zum siebenzehenten, sprac er, ich hab von ihnen gehört, wie sie sich in Eids kraft zusammen verbunden, die Sach zu vollführe und mich zu tödten. Zum achtzehenten sagt er, wi es ihm erging mit dem vergiften Kraut, Suppen un nothlichen Zwang, den sie ihm anlegten, daß er soll stillschweigen, als obgesagt ist. Zum neunzehenten sag er, daß sie die abenteuerlich Sach allein darum hätte angefangen, daß sie wider die Barfußen erhaupten di befleckt Empfängnuß Mariä, darum sie ihm Wunde gemacht hätten und ander falsch Mirakel aufgerichtet daraus ihnen mit dem Glauben ein nutzlich Wallfart zustünd ꝛc. Zum zwanzigsten, was er von Bern un den Barfußen hätt geredt, wär alles beschehen un unterricht von den vier Mönchen. Zum ein und zwan zigsten, der Suprior sagt, er sollt dem Kloster fün hundert Pfund haben gestohlen. Er zwung auch ei jeglich Frau, der er sein Hand gab, daß sie seins Wil lens mußt pflegen. Zum zwei und zwanzigsten, sprac er, die vier Mönch hätten unser Frauen ihre Kleino den gestohlen und ihm etwas davon zu einer Zier seiner Zellen geben, auf daß sie ihn des Diebstahls möchten bezeihen; der Prior hätt auch davon sein Ehe in Schwaben geschickt.

Wie die vier Mönch degradirt und verbrannt wurden.

In dieſen Dingen kam die Legation und Botſchaft wieder von Rom, mit vollkommenem Gewalt in der Sach zu handeln. Da wurden die vier Mönch ſtrenger geſtreckt und ihr Vergichten eigentlich aufgeſchrieben. Dieſe Vergichten begehrten die obgemeldten Biſchöf an einen ehrſamen Rath von Bern, dem Bapſt allein vorzubehalten, von wegen ihr großen Ungeſchicklichkeit. Aber dem ward nit verwilligt, ſondern ſollt man auch die wiſſen laſſen acht Rathsherren. Und nach offenlicher Degradirung prieſtlicher Würdigkeit, in Gegenwärtigkeit einer großen Menge des Volks, zu Bern in der Kreuzgaſſen, beſchehen auf ein Mittwoch vor Pfingſten im Jahr nach Chriſti Geburt tauſent fünf hundert und neun wurden ſie gegeben an die weltlich Hand. Und am letzten Tag des Maien darnach auf einer Matten über der Ar zu Bern als Ketzer *verbrannt. Gott der Herr* wöll ihnen und all *chriſtglaubigen Menſchen gnädig* und barmherzig ſeyn.

v.

Damit aber dem gemeinen Volk ein Vernügen
ſchäh, las man von ihren Vergichten in einer Gen
dieſe vier Punkten offentlich. Zum erſten, daß ſie
dem Teufel hätten verſchrieben, Gotts und ſeiner M
ter verläugnet. Zum anderen Vergift gebraucht
dem würdigen Sacrament, um den Bruder zu töd
Zum dritten, unſer Frauen Bild gemacht zu wei
Zum vierten, dem Bruder fünf Wunden geäzt: w
Stuck alle vier des Feuers würdig wären. Der 2
der ward gefänglich eingelegt, was mit ihm weiter
handelt wird, wird die Zeit erzeigen.

Maria Mutter, reine Magd,
Dein Lob wir ſprechen unverzagt,
On Erbſünd du empfangen biſt,
Und hat nit gholfen arger Liſt
Erwirb uns Gnad, Barmherzigkeit,
Dem Sünder du doch biſt bereit
Entled'gen ihn vons Teufels Fluth,
In deinem Schirm ſeind wir behut,
Allein dich zu uns kehr gnadreich,
Verſchaff, dein Kind nit von uns weich.

---

6. Von Ritterſpielen, Turnieren und ande Luſtbarkeiten,

ſo vormals an Faſtnacht zu Zittau gebräuchlich geweſe

Daß die Könige in Böhmen ſich jederzeit väte
angelegen ſeyn laſſen, der Stadt Zittau Aufneh
zu befördern, bezeugen nicht allein die vielen erthei

---

*) *Analecta* Faſtorum Zittaviensium, oder Hiſtori
Schauplatz der löbl. alten Sechsſtadt Zittau.
J. B. Carpzov. Fol. Zittau 1716.

Privilegia, Immunitäten und Freiheiten, sondern sie haben auch derselben Einwohner durch angestellte Ritterspiele, große Landschießen und andere Uebungen in Waffen geschickt zu machen getrachtet, insonderheit aber die bürgerliche Schützengesellschaft mit gnädigsten Privilegiis beschenkt. Als aber der schädliche Hussitenkrieg in die bekannte langwierige Heftigkeit ausgebrochen, sind alle solche ritterliche Uebungen in Abgang kommen, dargegen ist das Büchsenschießen desto fleißiger getrieben worden; das Turniren und Stechen gedieh mit der Zeit zu einer alten seltsamen Lustbarkeit, und ward endlich gar zum Fastnachtgelächter gemacht. Wie dann hievon die Annales berichten, daß man 1604 am Fastnacht-Donnerstage ein Stechen in Zittau gehalten, wobei Conrad Herzog, ein Handstricker, mit einem Soldaten um ein Viertel Bier gestochen, da sie dann dreimal zusammen geritten, zum dritten mal aber Herzog den Kriegsmann herunter gestoßen. Inzwischen hatte die Bürgerschaft und Handwerker unterschiedene andere Fastnachtlust im Gebrauch. So ist 1531 in den Annalibus ein kurzweilig Fastnachtspiel aufgezeichnet. Es war auf dem Markt von den Bürgern ein hölzern Haus aufgesetzt, darinnen hielten sich viel Bürger und junge Leute auf, dafür nun kam ihr Gegentheil, wurfen mit Töpfen, schlugen und stürmten das Haus so lange, bis es niedergerissen und gewonnen ward. Diejenigen, so darinnen waren, nahmen die Ueberwinder gefangen und warfen sie in Röhrkasten, wobei die größte Freude war, wenn die Gefangenen ziemlich naß worden. Diese Kurzweil blieb etliche Jahr an der Fastnacht in der Uebung, bis einige Personen davon Schaden, auch gar den Tod bekommen, da es dann unterlassen werden mußte. — So haben

auch die Tuchmacher an der Fastnacht pflegen ein
zu ziehen, welche Gewohnheit zwar nicht bekannt,
rinnen sie bestanden, doch ist gewiß, daß es
zum letzten mal geschehen. In folgenden Zeit
die junge Bürgerschaft und Handwerker auf eine
lere Lust gefallen und haben Fastnachtszeit Com
gespielt, wie dann solches 1578 geschehen, d
Bürgerschaft und Handwerker die Geschichte von
ferne und Judith mit der Belagerung Bethulia
führet, und den andern Tag das Handwerk der K
ner die Historie vom keuschen Joseph präsentiret
Anno 1582 agirten die Kürschner abermals ein
mödia von der Historie Danielis, wie er in di
wengrube geworfen ward. Und Anno 1601
von der Bürgerschaft das Plagium Kauffungia
oder die Entführung der zwei sächsischen fürst
Prinzen durch Kunz von Kauffungen, vorge
Solche theatralische Lust hat man nachgehends de
direnden Jugend überlassen, welche unter Anfü
derer Herrn Rectorum des hiesigen Gymnasii i
Fastnachtswoche ihre Ergötzlichkeit mit drei Scha
len gehabt, so oft es die Zeit zugelassen; bis e
1685 solcher zulässige Zeitvertreib, welchen die
jugend 99 Jahr exerciret, zum letzten mal in der
nachtwoche angestellet, hingegen dieses Exercitiu
Woche nach Michael zu halten, angeordnet, un
solche Weise bis daher continuirt worden. Da
ließ E. E. Rath denen Handwerkern und Zi
1687 ernstlich verbieten, daß weder Meister, Ge
noch Lehrjungen, die sonst gewöhnliche Umgänge,
und Fastnachtszechen ferner halten, sondern die
mit einem stillen Leben in aller Gottesfurcht
bevorstehender H. Fastenzeit geschickt machen soll

mit also das alte heidnische Fastnachtwesen, welches bis daher vom Papstthum übrig geblieben, vollends seine Endschaft erreichet.

Eine weit bessere uud nützlichere Gewohnheit ist es, so die Bürgerschaft von langer undenklichen Zeit her mit dem Vogel- und Scheibenschießen gehalten, und darinne eine sonderbare Geschicklichkeit erlangt hat. Denn nachdem die lieben Alten im Hussitenkrieg erfahren, wie ein nöthiges und unentbehrliches Werk zur Beschützung gegen seine Feinde das Bogenspannen und Büchsenschießen sey, haben sie bei erfolgter Friedenszeit in diesen Waffen sich zu üben, öfters große Nachbarschießen, sowohl nach dem Vogel auf der Stangen, als nach dem Ziel mit Armbrüsten und Büchsen angerichtet, oder auch anderer Orten, wo dergleichen vorgangen, sich dabei eingefunden, und mehrmals den besten Gewinn davon getragen. C. Henneberger berichtet vom preußischen Lande, daß Winricus, der neunzehente Hochmeister in Preußen, um das Jahr 1300 in Preußen angeordnet, daß man für alle Städte Schießbäume aufrichten, und nach dem Vogel um ein Kleinod zu schießen, sich üben solle. Derjenige auch, so ihn abschösse, oder das letzte Stück erhielte, sollte das Jahr König seyn, beim Rathe gehen und eine silberne Kette mit einem vergoldeten Vogel am Halse tragen. Solches Vogelschießen ist auch allhier bräuchlich worden, immaßen die Annales berichten, daß 1517 man ein groß Nachbarschießen zum Vogel gehalten, um ein Hengstpferd, Ochsen und andere Kleinod, wobei sich viele Fremde aus benachbarten Städten eingefunden. Das *Pferd ist gen Lemberg* kommen, den Ochsen *aber hat ein Bürger aus* Grottau gewonnen.

Anno 1528 Sonntags post. visit. Mariae rich-

tete Herr Nicolaus von Dohna auf Gräfenstein
Zittau ein großes Schießen zum Vogel an, wobei
Schützen waren und dabei viel Edelleute. Der
Vogel samt den Spänen ward um 100 Thaler
gesetzet. Am ersten Tage ward der Vogel von
Lemberger, Lybig genannt, abgeschoßen, der da
schoß, denn ihm gebührete, daraus große Widerw
keit kam; endlich gab man ihm zwei Thaler und
tete einen andern Vogel auf, den die Schützen in
Tagen nicht abschießen konnten, dahero sie, na
das Spangeld gewonnen, ihn wieder herunter ne
und durch blinde Würfel einen König machen m
welchen die Schützen-Compagnie sodann als den
gelkönig in die Stadt geführet. Dieses Jahr ist
ein Schießen zu Liebenthal gehalten worden, dabei
Zittau drei Schützen, Simon Möller, Martin
elt und Hans Adler gewesen, wovon die ersten
zwei Ochsen und der letztere drei Pfund Pfeffe
wonnen.

Anno 1602 ward zu Zittau ein groß Landsc
gehalten, dazu sind von andern Städten und O
97 Schützen kommen, waren in allem 132 Sch
Es wurden drei Vögel aufgesetzt, als der schwarz
dem hat jeder Span 1 Rthlr. und der Abschu
Rthlr. gegolten, welchen Caspar Peter, ein Flei
cker vom Rumberg, bekommen; der gelbe Vog
Span 2 Rthlr. und der Abschuß 40 Rthlr.;
hat Andreas Schubart von Budissin erhalten.
rothe Vogel, welchen Caspar Rother von Saga
geschoßen, und 50 Rthlr. zum Abschuß beko
und jeder Span hat 3 Rthlr. gegolten. Von
schwarzen Vogel sind 206 Späne geschossen
die haben betragen 206 Rthlr. Von dem gel

gel haben die Späne, derer 122 gewesen, gemacht 244 Rthlr. und von dem rothen Vogel sind die Späne mit 440 Rthlr. bezahlt worden. Die Fahnen kosteten 35 Rthlr. 16 gr. und hat auf das Speciesgeld Aufgeld 36 Rthlr. gegeben werden müssen. Als das Schießen am 8. September am Sonntage seinen Anfang nehmen sollte, kam ein großer Sturmwind, der alle drei Vögel mit samt der Oberstange herabwarf, wurde also am Montage der Anfang gemacht und Dienstags der erste Vogel abgeschossen, der andere oder gelbe Vogel an der Mittwoche, der dritte oder rothe Vogel am Donnerstage. Bei diesem Schießen wurden auch aufgesetzt ein silberner Credenz von 38 Rthlr., welchen die Friedländer auf der Kasselbank auf drei Würfen mit 37 Augen gewonnen; ingleichen zwei Ochsen, davon der Garkoch einen auf dem Kegelplatz, den andern aber Paul Kühn auf den Würfeln durch den Trichter mit 35 Augen auf dreimal gewonnen.

Anno 1674 am Pfingstschießen hat sich's begeben, daß Meister Andreas Mechel, Tischler in der Badergassen, Schützenkönig worden, weil aber Vermuthung entstanden, als ob er mit Characteribus geschossen, haben ihm die Schützen das Königreich disputirlich gemacht, und nicht ihn, sondern einen andern, nemlich des vorhergehenden Jahres König, hereingeführet. Dieser Andreas Mechel aber hat solches auf sich nicht ersitzen lassen wollen, sondern sich nacher Hof **supplicando** an Churfürstl. Durchl. gewendet, und auszubringen gesucht, daß man ihn nicht allein als einen Schützenkönig ehren, sondern auch des Schützenkönigs Bier brauen zu lassen, oder so er es nicht brauen *dürfe, daß er es einem andern* verkaufen könnte, ver-

ſtatten möchte; die Churfürſtliche Reſolution aber iſt bis folgendes Jahr zurückblieben.

Anno 1675 den 31. Mai, Freitags vor Pfingſten, haben die Zünfte bei E. E. Rath das Königsbier dergeſtalt erhalten, daß wenn einer König würde, ſo nicht im Brau-Urbario wäre, ſollte es dem nächſten brauberechtigten Bürger nach dem Könige gegen eine gewiſſe Ergötzlichkeit, ſo derſelbe dem rechten Könige auszuzahlen hat, zu brauen zugelaſſen ſeyn. Hierauf ſind am Pfingſtdienſtag die Schützen in ziemlicher Menge mit fliegender Fahne auf die Schießwieſe ausgezogen, doch als ſich Meiſter Andreas Mechel darunter befunden, hat Niemand mit ihm ſchießen wollen, weil ſeinetwegen vorigen Jahres großer Widerwille und Streit geweſen; er hat aber Churfürſtlichen Befehl, daß er mitſchießen, auch als König hinausgeführet werden ſollte, vorgeleget; worauf zwar die Schützen dem Churfürſtlichen Befehl gehorſamſt nachgelebet, und Mecheln als jährigen König ausgeführet, da es aber zum Schießen kommen, hat ſich ſowohl ſeiner Perſon wegen, als anderer Streitigkeiten halber mit denen Schützenälteſten ſo viel Unwillen ereignet, daß das ganze Schießen eingeſtellet und bis den 25. Juni verſchoben werden müſſen.

Anno 1687 den 18. September hatte Herzog Franz Julius von Sachſenlauenburg, zu Crompach, eine Meile von hier, ein Schießen angeſtellt und zum beſten Gewinn ein zinnern Lavoir von 22 Rthlr. aufgeſetzet, welches die Fürſtin gewonnen, den andern Vortheil, welches ein Dutzend cryſtallen Becher waren, erhielt ebenfalls derjenige, ſo für Ihro fürſtlichen Durchlaucht *Gemahlin ſchoß*. Der dritte Vortheil war ein groß *Faß Bier*, ſo ein Handelsmann aus Zittau, Hans

im Hennig, anſtatt Herr Joachim Möllers all-
ewonnen; ſolch Faß Bier war ſchön gemalet,
rüber eine Lauberhütte gemacht auf einem Wa-
rauf ſaß einer, ſo den heidniſchen Gott Bac-
räſentirte, und dieſes ward alſo den 20. Sep-
nach Zittau hereingebracht.

---

7. Das Zech- und Saufrecht.

(Schluß vom 25. Januar.)

Es ſtellen ſich aber ein Theil nicht ſo wild
hen nicht ſo ſauer, wenn man etwa nach ihnen
ſondern ſtehen ſo ſtill wie ein Lämmlein und
mit ihnen umgehen wie man will. Wann nun
die jungen Geſellen riechen und merken, wie
n gar eben hierauf acht nehmen, da dürfen wohl
ihrer zween, wo nicht mehr, mit ihren Händen
gegen dem Ofenloch zueilen. Da hört man
daß ſie ſprechen: botz tauſend, kommen wir hie
nen? oder ey, botz, treffen wir hie einander
So müſſen ſich die guten einfältigen Meidlein
und foppen laſſen.

Man darf ſich aber allhie nicht verwundern,
ches den Jungfrauen unter dem Trunk geſchicht,
n ſich doch die Mägd alsdann nicht gnugſam
n können. Dann es iſt bewußt, daß ſich etliche
er Weiß, weil ſie den Mägden nachgeſchlichen,
Keller geſtürzet haben. Jedoch, wenn ſie fu-
nden ſie auch zu Zeiten, darauf ſie ruhen mö-
a es muß wohl *auch eine* garſtige Bettel und
er, wanns nicht beſſer vorhanden, herhalten.
ſich nun ſolche brünſtige Leut und Brüder der

schmutzigen Köchinnen und gerunzelten Betteln nicht enthalten, wer wollte wohl glauben können, daß die Jungfrauen, so einer annehmlichen Gestalt seind, allhie sicher und ohne Gefahr bleiben sollten? inmaßen die Natur ohne das begehret, was gut und nützlich, auch immerzu was neues haben will, welches Eingeben dann nimmermehr kann gebessert oder geändert werden.

54) So soll auch dieses die Jungfrauen von solcher Conversation abhalten und schrecken, daß, wo ihnen etwa heimlich was entzogen oder abgenommen wird, sie selbiges niemand zu klagen haben; inmaßen geschrieben stehet, wer die Gefahr liebet, soll in derselben umkommen. Und man hält dafür, daß der Schad, so ihm einer durch sein selbst eigen Schuld zugericht und verursacht, nicht so hart empfunden werde, als durch einen fremden. Zudem muß man auch wahrnehmen, wie eine Missethat begangen werde, ob mans mit sonderem Fleiß anstift oder nicht. Nun hat aber ein Trunkener ganz keinen Muth noch Sinn, was unrecht zu thun, sondern wird gleichsam, zu sündigen, mit einem Sturm angetrieben; derhalben er denn auch für einen halb tollen Menschen geachtet wird, welchen man um seines Verbrechens willen nicht züchtigen kann.

55) Gesetzt nun, eine Jungfrau wäre ganz allein unter einer Compania junger Gesellen, gleich einer Eulen unter den Krähen (welches sonst gar gefährlich und leichtlich Streit gebäret, weil ein jeglicher bei ihr und der fürnehmste seyn will), so ist die Frag: zu welchem man sie an die Seiten setzen soll? Wir vermeinen, weil man das Alter ehren soll, und derowegen der Alte dem Jüngern vorgehet, daß ein Alter sich vor andern billig etwas zu getrösten und zu erfreuen hab.

56) Da aber eine Jungfrau einem Jungen geneig-
wäre und demselben durch etlich gewisse Zeichen,
Augenwinken, Fußscharren, Handschlagen (wie sie
egen) und andere dergleichen Anzeigungen ihr Ge-
ith zu verstehen gäbe? Antwort: So achten wirs
ch nicht für billig, daß ein Alter dem Jüngern wei-
n oder Platz geben soll, denn dieses wollen alle
entlichen Rechte; darum ihm dann auch hierin nichts
gesprochen werden soll. Denn alles, was man ihm
m Betrug und Schalkheit thun will, ist vergebens
d umsonst.

57) Wann aber ein junger Gesell gegen einer sol-
n Jungfrauen verliebt wär? Antwort: Da muß
an unterscheiden zwischen einer gemeinen und ehrli-
en Lieb, findet sich nun dieselbe unter beiden, so ist's
llig, daß man dem Ehestand zu lieb, als welcher die
nsterblichkeit bei dem Menschen einführet, beide zusam-
ensetze, und dieses, um Eiferung zu verhüten, welche
ichtlich erwachsen und ihren Ursprung nehmen kann,
enn wir unsern Buhlen bei einem Fremden sitzen
ad denselben mit ihr scherzen und Kurzweil treiben
hen.

58) So sie aber alle gleiches Alters und Standes
ynd? Antwort: Alsdann achten wir, daß sie darum
llen losen, daß also der Streit hiedurch benommen
nd abgeschnitten werde.

59) Ich muß allhier eine kurzweilige Frag setzen:
)b nemlich ein Studiosus, der bei einer Jungfrau
nter dem Ofen, oder sonst in einem Winkel heimlich
:het, etwas Unehrliches habe? Antwort: es ist nicht
vor zu halten, denn ein Pfaff, welcher eine Jung-
u umfähet, das nicht aus böser Affectation thut,
dern sie zu segnen. Doch meinen etliche, daß ein

solcher Pfaff mit einer Jungfrauen nicht das Vaterunser bete; derhalben von eines solchen Pfaffen Segen erlös uns lieber Herr Gott.

60) Endlich und zum Beschluß hab ich hieher setzen wollen: weil etliche unter dem Trunk zum Schlaf gar geneigt seynd, ob es rathsam, daß ihnen der Herr des Hauses gestatte, bei ihm über Nacht zu verbleiben? Antwort: Solches will ich ihm gänzlich widerrathen haben, wann er anders nicht haben will, daß des andern Tags die Sauferei auf ein neues anhebe. Denn es wird ja verhoffentlich keiner so grob und unhöflich seyn, der nicht etwan den beherbergten Gästen, wenn sie zu früh aufstehen, ein wenig Confect oder dergleichen von gedistillirten Wassern, als Brandenwein, Magen- oder Aniswasser, um den Magen zu erleichtern, ehrenthalben auffsetzen sollte. Ja, die Gäste kommen wohl zu Zeiten dem Gastwirth zuvor und wünschen ihnen etwan ein Particul von gesalzenem Häring, oder auch einen Zipfel von einer gedörreten Wurst, so etlich Ellen lang, und was dergleichen sonst von krachenden Schleckerbißlein seyn mag. Viele beklagen sich, sie hätten einen unerleidlichen Durst, daß ihnen die Zung am Gaumen möchte kleben bleiben, forschen demnach mit Fleiß, ob nit etwa ein gestrig überbliebenes Trünklein vorhanden sey. Dasselbe, ehe sie mit solch großem Durst lange geplaget seyn wollen, saufen sie heraus, es mag, Gott geb, darinnen seyn und liegen was wolle. Wenn nun der Gastwirth solchen Jammer und durstige Noth muß ansehen, wird er Schanden halber gezwungen, solch hinterbliebenen Gästen *etwas aufzusetzen* und herfür zu langen, wenn er *anders für liberal* und spendax, nicht aber für einen kargen *Filzhut* und Geizmagen will gehalten und aus-

eſchrieen werden. Wenn er ſich nun friſch und libe-
al erzeiget, ihnen zum Frühſtück etwas zurichten läßt,
a gehets dann wiederum nach dem gemeinen Sprüch-
vort: „Sauf dich voll und leg dich nieder, — ſteh
rüh auf und füll dich wieder.“ Und kann ſich alſo
iederum den ganzen Tag von ihnen nit losmachen,
b er ſie ſchon mit Spieß und Stangen wollte zum
aus hinaus treiben; ſondern da kommen ſie, den
uchs um den Balg ſtreichend und loben die Freige-
igkeit des Gaſtwirths, den herrlichen und ſtattlichen
runk, ſo er ihnen aufgeſetzt, hoch ſchwörend, wie er
ihnen ſo wohl geſchmeckt und wie ihnen ſolches her-
gebrachtes Frühſtück zum Magen ſo wohl bekommen
ſey. Derhalben ſprechen ſie herzhaft einander zu, ſie
ſollen ſich wacker unter einander mit den Gläſern
herumtummeln und wiederum, wo ſie es geſtern gelaſ-
ſen, auf ein friſches anfangen. Ja da gilt es bei
Schelmen ſchelten, wer zum erſten ausſetz und hinweg-
gehet. Und muß alſo der Beutel des Wirths mit
höchſten Unkräften erfahren und dulden, wie dieſer
Tag hingegangen und zugebracht worden ſey; lernet
derhalben hinfüro kluger zu Markt gehen und fürſich-
tiger einkaufen.

61) Hie möcht billig einer fragen, was man dann
des andern und folgenden Tages, wann ſolch Bauſchi-
feſt celebrirt und gehalten iſt, pflege vorzuhaben? Ant-
wort: Sie ſchlafen, bis ihnen, wie man im Sprüch-
wort ſagt, die helle Sonne in den faulen Hintern
ſcheinet; hernach, wann ſie etwan um den Mittag,
wenn man mit den Tellern klopft, erwachen, ſo iſt
ihnen der Kopf noch toll und ſchwer, daß ſie ihn nicht
mögen in die Höhe bringen. Die Augen ſehen ganz
wohl und ſeynd gleichſam als mit einer dickfinſtern

Nebelwolke überzogen. Der Mund ist garstig und unfläthig, hänget noch um und um voll Unflaths, so nach dem gestrigen Auskotzen stinket, daß Niemand um einen solchen bleiben kann. Die Kleider seynd zerlumpt, zerhackt, zerrissen und mit Unflath allenthalben bespritzet, nicht anders, als ob sich eine Sau mitten in allen Pfützen und Kothlachen hätte herum gewalzet. Wann sie nun also in dem Nest liegen, da denken sie, wie es den vordern Tag hergangen. So etwan ihrer zween beisammen, die miteinander Sprach können halten, führen sie ihnen zu Gemüth, was sich gestern zugetragen, was für artige Schnacken fürgebracht worden, und wie ritterlich, wacker und herzhaft ein jeder gegen die Gläser gestürmet und sich so mannlich gegen die Feinde präsentirt habe. Da möcht einer hören, was herrliche Titel und Lobsprüche einem solchen gesungen und beigesprochen werden, so etwa vor andern das Feld behalten und als einen Mann sich erzeiget hat. Ingleichen thut nicht weniger auch der Gastwirth, durch dessen Unkosten und Anstiftung solch Bacchifest celebrirt und verrichtet worden, und bedenkt bei sich selbsten, was Reputation er davon erhalten werde, weil er seine Gäste so wohlbezecht und trunkenblind nach Haus geschickt hab. Bisweilen aber stehet er leider traurig aus, krazt sich (wie man sagt) zwischen den Ohren, besonders wenn er etwa früh aufstehet und in die Stuben gehet, da er alles verwüstet, verderbet, zerbrochen, und das unterste zu oberst liegen siehet, da denket er: ach, ach! Dann will er etwan mit dem Beutel rechnen, da ist ihm das Eingeweid *entfallen* und die Seel ausgangen; da steuert er sich *dann ein Weil* auf den Arm, nimmt den Kopf in die *Hand und* gedenkt, wie er solch jähling gemachte Lü-

cken wiederum zumachen und ausfüllen wolle. Endlich, wann er weder ein oder aus weiß und kein Mittel findet, macht er einen Schluß und gedenkt, ich woll oder woll nicht, so muß ich meinem Vater ein Blindes oder (wie man spricht) einen blauen Dunst vor die Augen machen und sprechen: ich habe solches Geld an die Doctores, Apotheker, oder an die Bücher (welche oft viel müssen gefressen haben) und dergleichen Ausgaben gewendet. Wo er nun einen so geschwinden Rath und Ausflucht ausgesonnen hat, so erholt er sich um etwas und stellet sich, als ob ihm noch so wohl sey, obs ihm schon noch so hart im Hirn und Kopf steckt. Und das alles muß er nur darum thun, damit er nicht etwan von den andern, wann sie solches vermerken, veriert und noch zu seinem großen Schaden ausgehöhnet werde, wie dann solches keineswegs ausbleibet, sondern gewißlich auf einen solchen Cornelium folget. Da gehet nun ein solcher Tag abermalen ohne Nutz und Frucht dahin, da hat man anderes nicht zu thun, als vor die Pforten in das Grüne hinaus zu spatzieren und den Cornelium ins Feld auszulassen, und ist gut Glück, wann man etwan den dritten Tag erst wiederum über die Bücher sitzt und studiret. Mag sich derhalben wohl keiner zu dergleichen Saufgelagen verfügen oder zu denselben einrufen lassen, wann er nicht auf das wenigste ein paar Tag mit einhalten und zubringen will. Dieses alles nun melde ich um derjenigen willen, die vielleicht etwas eilends zu elaboriren und zu thun haben, um selbige zu vermahnen, denn wer eines will, will auch das ander.

Ob das Löffeln, so bei dem Trunk geschicht, eine rechte Lieb verursache?

Antwort: Der gemeine Mann verstehet solches von einer ehelichen Lieb, so schon vor diesem in den Herzen zweier liebhabenden Personen entstanden ist; denn man spricht: er hat mit ihr gelöffelt, darum ist er ihr Schatz. Diß ist aber falsch, denn wir sehen täglich, daß die Studiosi gar oft, sonderlich unter dem Trunk, die Jungfrauen auch mit ihrem guten Wissen und Willen küssen und lecken, die sich wohl des folgenden Tags mit keinem Aug mehr haben ansehen mögen. Dieses bezeugen auch die Sätze von der Löffelei. Gar selten geschicht es, daß diß Gift ins Herz dringet, darum bleibet es am meisten außen an der Leber, Arm, Mund, Zunge und Augen kleben. Es ist nicht nöthig, daß aus einer Löffelei flugs Hochzeit werde. Ja man würde einen solchen wohl für einen Narren halten, wenn er die ihm angebotene Lieb von einer Jungfrauen wollte ab- und ausschlagen, die er doch in Genieß zu haben, oftmalen mit Verlangen begehret. Ist derhalben davor zu halten und gewiß zu schließen, weil die Natur selbst unter uns gleichsam eine Vereinigung wirket, welche nichts anderes ist, als eine Gemein- und Freundschaft zwischen allen und jeden Menschen, daß solche Löffelei mehr aus einer Barmherzigkeit und Freundschaft, als aus einer rechten, wahren und brünstigen Lieb entspring und herrühre. Hiebei wird nun gefragt, ob eine Jungfrau, welche durch unmäßige Lieb gezwungen, ihrem Liebhaber zu Willen wird, für eine *Hur zu halten* sey und groß Unrecht thue? Antwort: *Wir sprechen mit dem vortrefflichen Juristen Menochio, mit nichten.* Denn diejenige wird allein eine Mere-

trix und Hur genennet, welche den Namen hat a **mertudo** vom Verdienen (womit, ist jedermann bewußt und ist unnöthig, daß man viel Wort davon mache), die allen Buben und leichtfertigen Gesellen um ihren Lohn zu Willen ist und welcher der Hinter, wie man spricht, öffentlich feil stehet. Ein solche Jungfrau aber, die ihrem Buhlen allen Gewalt über ihren selbst eigenen Leib gestattet und freiwillig zuläßet, thut solches um Gewinns oder Nutzens willens nicht, sondern aus Gewalt und Antrieb der Lieb, welche auch stärker ist als das Feuer selbsten, ihm selbsten allein und keinem andern. Auch ist diejenige nicht für eine Hur zu schelten, welche etwan dazu genöthiget, gezwungen und verursachet wird, sondern für ehrlich, fromm und inviolirt zu halten. Welche aber von der Lieb eingenommen und gefangen ist, muß thun, was dieselbe will und wozu sie antreibet; denn also spricht der Poet:

Wer die Freiheit von Herzen liebt
Und sich nicht gern gefangen gibt,
Der meid die Lieb samt ihrem Schein
Ein Buhler nimmer frei kann seyn.

Zudem hält man auch dafür, daß die Lieb nichts anderes, als ein Species **furoris**, das ist, eine halbe Tollheit sey. Ein furiosischer Mensch aber sündigt nicht, denn aus Furie getrieben. Für dergleichen halb thörichten Menschen nun ist auch eine dergleichen Jungfrau zu achten, welche aus heftiger Lieb ihren Buhlen zuläßet. Ueber dieses Vorige alles kommt auch dazu, daß das Beischlafen (**Concubinatus** genannt) in den weltlichen Rechten nicht verboten ist, aus welcher beider, Manns und Weibs, *Zusammenfügung ein natürliches Kind und Erb geboren* wird, welches durch die

hernach folgende öffentliche Ehe und Kirchgang legitimirt, keinen Unterscheid vor andern rechtmäßigen Erben und Kindern hat, sondern eben so wohl als dieselben der ordentlichen Succession sich gebrauchen darf, so gar, daß er auch von der Erbschaft keineswegs mag oder kann ausgeschlossen werden. Diejenigen aber, welche man Spurios, das ist Banckarten, nennet, mit denselben ist es weit anders beschaffen, inmassen man dieselben für unehelich halten, noch dieselben samt der Mutter, wie oben gemeldt, zulassen solle. — Müssen derohalben hiemit schließen und sagen, daß in diesem Fall, als jetzund gemeldet worden, die Weibspersonen mit nichten zu entunehren, noch zu schelten seyen, wie solches klärlich dargethan und erwiesen worden. Denn diejenigen **Beneficia**, Gut- und Wohlthaten, so Kaiser Justinian dem weiblichen Geschlecht wegen ihrer Schwachheit und Unvermöglichkeit gegeben und nachgelassen, sollen völlig verstanden und ausgelegt werden.

---

8. Von einem Reutter, der seinen Hund auch an das Bett leget.

Gen Weesen im Oberland gegen der Nacht ist kommen ein Reutter in ein Wirthshaus, der den ganzen Tag von wegen des Wetters hat müssen durchs Kath reiten, welcher bei ihm hat ein großen zotteten Vogelhund, der sehr beschiffen war. Als man zu Nacht aß, warf der Reutter zum dickerenmal seinem Hund zu, etwan ein Stuck Brods, etwan ein Bissen abschätzigs Fleischs, etwan ein Bein. So das der Wirth ersicht, *gedenkt er bei* ihm selbst, ich will dir die Zech wohl *machen.* Nachdem sie gessen hatten und der Wirth

von jedem Gast die Zech eingenommen, spricht er zu dem Reutter: Herr Gast, ihr müssen zwo Zech geben, eine für euch und eine für euern Hund, dann ihr haben ihm wohl so viel zuhergeworfen, Brod, Fleisch und Anderes. Der Reutter lächelt und antwortet: was ich thun muß, das will ich gern thun, und gab dem Wirth die zwo Zech, vier Schweitzerbatzen. Als nun der Wirth jedermann hat niedergewiesen, führt er diesen Reutter in eine besondere herrliche Schlafkammer, darinnen zwei schöne Bett stunden, gedacht, er hat die Uerten wohl bezahlt, willt ihm auch ein Ehr anthun und in ein gut Bett legen, und wünscht hiemit dem Reutter ein gute Nacht. Der Reutter nit ungeschwind, ruft seinem zotteten Hund und leget ihn an das best Bett, also beschissen. Gedacht, hab ich die Zech für dich müssen geben, sollt billig auch wohl liegen. Der Hund (wie dann ihr Gewohnheit ist) zerscharret das Bett und macht ihm ein Lieger. Morgens so der Reutter war aufgestanden, und die Hausmagd das Bett sollt machen, war es gar geschändt. Der Wirth vernimmt das und verklaget den Reutter vor der Oberkeit, er solle ihm das Bett bezahlen. Der Reutter erzählt der Oberkeit, wie er für den Hund hät müssen die Uerten, zween Batzen, bezahlen, so wäre es ja billig, daß er auch wohl läge. Die Richter lachen zu dieser Sach und erkannten den Reutter ledig, striefen darneben den Wirth, daß er keim Hund in der Gestalt sollt die Zech mehr machen.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

9. Delitiae judaicae *).

„Dem Edlen und Wolgebornen Herrn, Herrn Phi
Ludwigen, Grafen von Hanau und zu Hanau, und R
eck, und Herrn zu Müntzenberg ꝛc., meinem gnädigen
fen und Herrn.“

Gnad, Fried und Barmherzigkeit durch Jesum Chri
gnädiger Herr. Es ist meine Bitte an einen jeden
diß Büchlein liest, er wölle zu Herzen nehmen und
lich betrachten, wie die armen Leut also jämmerlich
das ihre betrogen werden durch diese erzählte Buben
wie auch die lästerliche Flüche und Verblendung der
den, daß sie alles durch den Teufel zuwegenbracht h
und ihnen nach ihrem Sinn gehet, was sie fürneh
und wir Christen alle von ihnen Lügner gescholten
den. Ja das halsstarrige, hartnäckige Volk will a
die Welt überreden und recht haben in allen Stücken,
die Leut mit Gewalt äffen und blind machen. In Sur
alles, was man von ihnen sagt, das muß erlogen
wenn sie schon mit zwanzig Zeugen überweiset we
so muß es ihnen doch gelogen seyn, ja die halsstar
verfluchte Art ist also verhartet in ihrem Läugnen,
sie schon an der Folter hangen, so bekennen sie doch
Gottslästerung nicht, welche sie täglich üben, durch
reitzung der Rabbi und der Alten, dann es steht n
ihrem Gesetz; derhalben sie es so lang verschwiegen g
ten, und vermeinen, dieweil unsre Gelehrten ihre S
verstehen können und nicht darinn finden, es solle i
allzeit verschwiegen bleiben; aber der allmächtige g
Gott kanns nicht länger leiden und hat es durch sie
an Tag kommen lassen (wie dann offenbar worden

*) Delitiae judaicae, darin zu sehen, mit was bösen Stücke
Practiken zum Verderben der Christen die Jüden ing
umgehen, und daß man sich zumal nichts Guts zu ihn
versehen, mit glaubwürdigen Historien erwiesen. Durch
rich Schröter von Weißenburg. Beneben einem nachd
chen Discurs von der Jüden Schemhamphoras, wie d
bige zu Frankfurt, Wittenberg und anderswo gemalt
schnizt und eingehauen offentlich zu befinden. 4. Dan
1613.

sind auch vormals nie gehört worden diese nacherzählte Stück. Der gütig Gott wölle die Oberkeit erleuchten, daß nacherzählte Stück und Lästerung christliches Namens abgestellet werden.

Heinricus Schröter, Magistr.

Worzu die Jüden das silberne Thürnlein brauchen.

Das silbern Thürnlein hat gemeiniglich ein jeder Jud in seinem Haus, was aber arm ist, hat ein hölzern Büchslein voller Löcher, darinn haben sie allerlei wohlriechende Würz, als Zimmetrinden, Nägelein und Muskaten, und was wohlriechend ist, das haben sie allzeit bereit. Wenn aber ein fremder Jud kommt, so findt er es in ihrem Tempel, auf daß keiner gehindert werde, die Christen zu lästern. Alsdann, wenn ihr Sabbath angeht, so segnen sie die vergangene Woch hinweg, und die Woche, die da kommt, segnen sie ein, daß ihnen Gott Glück und Segen wider die verfluchte Heiden gebe, die sich Christen nennen. Und wenn sie dieses vollendet haben, so nehmen sie dieses Thürnlein oder Hedes mit der Würze und rütteln sie wohl durcheinander, halten sie behend zu der Nasen und sprechen: Ach Gott, wie lieblich und angenehm ist dieser Geruch in unsrer Nasen, gegen einem stinkenden Koth und Aas, also lieblich und angenehm sind wir vor deinen Augen, gegen den verfluchten Heiden, so sich Christen nennen. Darauf sagen sie diesen nachfolgenden Fluch und speyen dreimal auf die Erde und sprechen:

Der gräuliche Fluch der Jüden, den sie auf ihren Sabbath *auf uns Christen* sprechen.

O Herr, setze Gottlose über sie, und ein Widersa-

cher müsse stets zu ihrer Rechten seyn, wenn sie gericht werden, müssen sie verdammt ausgehen, ihr Gebet müsse Sünde seyn, ihrer Tag müssen wenig werden, ihre Herrschaft müsse ein anderer besitzen, unstet müssen ihre Kinder werden und betteln. Es müsse ihnen der Wucher aussaugen alles, was sie haben, und die Fremden müssen ihr Erbe rauben, und müsse Niemand seyn, der ihnen Wohlthat erzeiget, und Niemand erbarm sich ihrer Kinder, ihr Gedächtniß müsse ausgerottet werden auf Erden und zergehen wie der Thau an der Sonnen.

Der giftige Haß und tägliche Fluch, den die Jüden zu uns haben, und wie sie uns täglich empfangen.

Die Feindschaft ist nit gnug zu beschreiben, sie ist noch ärger, wie sie die Jüden gegen uns haben, doch ingeheim. Denn es ist gewiß wahr, wenn ein Christ in eines Juden Haus gehet, sobald er über die Schwell tritt, spricht der Jud: set willkomm, das heißt auf ihre Sprach: der Teufel brech dir den Hals, herein ins Teufels Namen; so meint der arme Christ, er heiß ihn willkommen seyn, und dankt dem schnöden Juden noch dazu, daß er ihn so lästerlich verflucht hat. Also gar sind ihre Gift, die sie auf uns Christen schießen, wie die Schlang. Sehen sie aber die Person, und dünkt sie, er sey verständig, so verschweigen sie das set willkommen und fluchen ihm heimlich, und nimmt sich an, er rede mit der Frauen, und verflucht den Christen, auf eine andere Weise; das thun die Frauen und kleine Kind, so meinen wir, sie reden sonst *durcheinander*. Eine solche giftige Feindschaft tragen *sie zu uns*, um Christus willen, den sie offentlich verläugnen und für keinen Gott halten, dichten auch T-

und Nacht, wie sie uns um unser Gut betrügen wöllen. Derhalben wenn ein Christ verdirbt, so frohlocken sie und meinen, ihr Fluch, den sie auf ihrem Sabbath thun, habe gewirket, verhoffen uns also mit der Zeit alle zu verfluchen und zu verderben, deß zu Hülf brauchen sie den Teufel.

Der Jüden Fechtschule und wie sie lehren ihre Kinder, den Goim zu schlagen, auch ihre Gauckelkunst und Zauberey.

Die Juden lehren ihre Kinder von Jugend auf zur Betrügerei, wie sie die Goim über das Seil werfen sollen und ihm sein Glück mit dem Fluch verfluchen, und lehren sie auf der Karten spielen, hundert und eins, hundert und vier und fünf, auf daß sie dadurch zählen und im Sinn behend rechnen lernen; daß sie aber begierig werden, geben sie den Kindern Geld, darf oft ein Bube von zehn Jahren drei oder vier Gulden verspielen; dann nehmen sie, wenn sie arm seyn, das Geld wieder, haltens wunderlich durcheinander, bis sie so geschwind seyn, die Karten zu zählen: 8. 9. 7. 6. 3. 2. 1. wie viel es zusammen sey; ehe ein Christ vier Blätter zusammen gesummirt hätte, so haben sie eine ganze Karte zu Hauf gezählt; das lehren sie ihre Kinder darum, daß sie die Christen geschwind vervortheilen sollen, lehren sie alle seltsame Münz kennen und wie sollen zählen, daß sie dem Goim zu wenig zählen, seind Christo so feind, daß sie kein Kreuz wöllen schreiben, haben ihnen ein eigen Art auf Beschiß gedicht im Rechnen, machen einen solchen Hacken (7), das ist ihr zehen, *auf daß, wann* sie mit einem Einfältigen *rechnen, so haben* sie geschwind den Hacken *für fünf ausgewischt,* sie lehren und üben sich auch

von Jugend auf, Geld zu zählen mit vier und fünf Würfen, auf allerlei Seiten, wie ein Fechtmeister seine Schüler lehret mit allen Wehren, also lehren sie ihre Kinder durch die tägliche Uebung der Karten zählen, und des Gelds allerleihand, daß sie so geschwind werden mit zählen und rechnen; wie die Gaukler die Muskaten und ander Ding verschlagen, also geschwind können sie einen Gulden, zwei oder drei, verschlagen, darnach die Summ ist, der von Geld wechselt, es sey vor Geld was und wie es wölle, so haben sie ihren Betrug: wann es schon gerecht und all gut gezählet ist, und kommst heim, zählst es noch einmal, so findest du es zu wenig, zu leicht und dazu falsche Münze darunter. Sie thun aber diese Stück nicht einem jeden, sondern sie sehen und wissen wohl, welchem sie lausen sollen; wann er es klagt, läugnen sie es und heißen ihn noch öffentlich dazu lügen. Dieser Stück haben sie viel, die nicht alle bewußt, auch unnöthig zu erzählen, die Geldsäck und Teufelsbeschwörer bezaubern und verfluchen die, so Geld von ihnen entlehnen, daß er sie nicht bezahlen kann, bis der Wucher größer ist, dann die Summa; es kann keiner von ihnen kommen, wer hinter sie geräth: in Summa, es ist kein Glück mehr vorhanden, sie haben ihn bezaubert, verflucht und beschworen; denn sie gemeiniglich alle unser Glück durch den Teufel beschwören, wenn wir mit ihnen handeln. Was aber mit ihnen verknopft, auch Eidgesellen mit ihnen, und des Teufels vorhin ist, die gehet das Unglück nicht an, dann keine Kräh beißet der andern die Augen aus.

Die Jüden betrügen uns um Wein und Milch und um das Fleisch.

Hie siehet man auch ein Stück der Feindschaft, die sie zu Christo und den seinen tragen, die Gottschänder wöllen keinen Wein mit den Christen trinken, dieweil St. Johanns Segen im Bapstthum über den Wein gesprochen und die andern Wein ein wenig damit vermischt. Auch sprechen sie, es sey in ihrem Gesetz verboten, sie müssen nur lauter Fürschuß saufen, diese Gottesschänder und Blutegeln, des Teufels Werkzeuge, durch welche uns der Teufel die Augen ausstichk, die Vernunft verblendet, daß wir nit sehen noch merken die große Gottslästerung und Zauberei, wie sie uns um das unsrige schändlich betrügen. Sie, die Blutzapfen und Gottes Ehrenschänder, kommen zu uns und haben nichts, und dringen uns unser eigen Geld ab, schneiden uns mit unsrem eigenen Messer, betrügen uns also durch den Teufel um Hab und Gut, und nicht allein ums Gut, sondern auch um den Wein, daß wir Armen ihnen den Fürschuß müssen lassen und wir den Nachdruck, den sie nit mögen, nehmen, ja sie haben uns bezwungen, daß sie die Milch mit dem Rahm davon tragen, und wir Christen sie selber ohn den Rahm müssen essen; ja sie habens durch den Teufel dahin bracht, daß wir ihre mißrathene Ochsen fressen müssen, die sie doch für Schelmen halten, auch verspeien und verfluchen, und nach ihrer Art gefecht, gesudelt und gehudelt haben, welchen mißrathenden Ochsen verfluchen Jung und Alt im Haus und seine ganze Freundschaft, und speien darwider, denn sie haltens für ein groß Unglück, *wenn ihnen* ein Ochs mißräth. *Solches Fleisch, welches sie nit mögen*, verfluchet und *verspeiet, kann nit gnug* verschäumen, wenn mans

feudt; dazu fressen sie auch kein Hindervieriheil, we
an Kälbern noch Rindern, das verspeien sie auch n
richtens zu, damit sie vermeinen, uns einmal aus
reuten, Glück und Heil zu nehmen. Ist das nit
erbarmen, daß es dahin kommen ist, daß durch
Teufels Kunst und List, wir, die Christum bekenn
die Gottesschänder leiden, und ihr lästerlich, versp
und verflucht Fleisch allzeit fressen müssen, welches
gesecht, gesudelt und gehudelt haben, nach einem Brau
den Gott mit ihnen verstoßen hat, und ist ein Gre
vor Gott. Solches ist Gott ein Schmach im Himn
daß sein erwählt Volk von den Schändern seines N
mens also leiden muß, welche Schmach Gott der H
von deren Obrigkeit Händen fordern wird, die solch
wissen und leiden und sein Wort kraftlos machen, a
solche Blutegeln Gott zuwider und Trotz, aus
Dienstbarkeit nehmen und in alle Freiheit setzen, n
des schändlichen Gewinns willen, den sie mit ihn
unter dem Hütlein treiben.

Wann ein Jud mit einem Christen Bier trinkt a
einer Kanten, und er nit mehr trinken will, so nim
er das Maul voll und läßt es wieder in die Kan
laufen, so meint der Christ, er habe getrunken, so
er seinen Geifer ihm zur Letzt geschenkt, den muß
Christ saufen, so ein angeborne Feindschaft haben
wider uns.

Die Juden verrathen und spähen alles aus.

Dieses gefangene Volk, des Teufels Botschaft, l
sich brauchen, zu verrathen Fürsten und Herren,
geschäftig, listig auszuspähen, wissen auch alle Spi
finde und Neuerungen des Schätzens, damit der N
beschwert wird; sie laufen alle Ding aus; da sie

denn das Geld geben; der Baur ging mit ihm
annte, er hätte 40 Gulden empfangen, das
ihm auf ein genannte Zeit wieder geben. Der
rt den Bauren heim und gab ihm 20 Gul-
d sprach, er hätte jetzt nit mehr, er sollte die
wieder kommen, so wollte er ihm das ander
en. Der gute Baur kam über acht Tag, der
i sich verläugnen, so viel und lang, daß ihn
r verklagen mußte; der Jud kam und hört
g, er hieß den Bauren lügen und schalt ihn
ker, und wie ihm das Maul stunde, und
weiser Herr, ich hab ihm 40 Gulden geliehen
hat mirs in eurem Stadtbuch bekennt, und
jetzt noch einmal haben. Der Baur sagt, wie
tte zugetragen. Der Amtmann sagt zu dem
du bist kein Kind, daß du es gethan hast,
nd bezahl den Juden. Der Baur ward er-
; der Jud sprach, lasset mir ihn auf Recht
da mußte der Bauer von Stund in's Ge-
bis er 40 Gulden vor 20 Gulden bezahlte.
Roth bezwang einen Burger in einer Stadt,
200 Gulden haben mußte und konnte bei kei-
isten Geld finden, mußte derhalben zu einem
ehen, den sprach er an um 200 Gulden; der
t, ja, wie lang? der Mann sprach zwei Jahr.
) sprach, ja wann er ihm ein Handschrift
machen und den Wucher den es trüge in ein
so dürfte er ihm keinen Wucher geben; wenn
um wäre, so bezahlte er ihm wie die Hand-
utet. Der Mann war genöthiget und wollte
nit thun. Der Jud sprach, muß ich doch dir
Geld trauen, und du willt mir nicht getrauen;
n, so behalt ich mein Geld, es sollt mir leid

seyn, daß ich dich um einen Pfennig betrügen wollt (viel mehr um hundert Gulden). Der genöthigte Mann wußte nit weiter, mußte sich lassen überreden, der Jud wär frömmer dann er, und machte ihm die Handschrift nach seinem Willen, und glaubt seinen guten Worten, die sie dann meisterlich kennen. Da die zwei Jahr um kamen, mußte der gute Mann vor die 200 Gulden geben 316 Gulden, der Jud hatte recht; der gute Mann mußte auch hören, er wäre kein Kind, warum ers gethan hätt; er mußte den Juden bezahlen. Das Geld, das der Jud hingeliehen hatte, war desselbigen Herrn, er hätte sonst den Juden bei der Folter gefragt, wie die Sach stünde, wenn er ein christlicher Regent wäre gewesen, aber es ist unter dem Hütlein gespielt, und müssen ihnen alle Menschen lügen, und durch ein genöthigte Handschrift kann der Teufel sein Zeugniß zuwegen bringen; seynd also ihre Zeugniß in Grund erlogen, die sie haben, wenn sie schon vor der ganzen Welt lauten, als wären sie wahr, denn sie seynd Tausendkünstler, wie ihr Vater, der Teufel.

Sie leihen auch den Kindern heimlich Geld, auf ihrer Eltern Tod, nehmen Handschriften von ihnen, von 10 Gulden 100 zu verschreiben, daß mancher Mann nit weiß, wie es zugeht, daß sein Kind nit folgen will und so ungerathen wird. Das machen die Lästerer auch und bescheißen die Kinder um ihre väterliche Nahrung jämmerlich. Noch geht es dem Nattergezücht alles hindurch, denn die Herrschaft weiß es wohl; ja man läßt sie stehlen und offentlich zu einem Dieb machen, an Gerichten und Rechten, dennoch seynd sie frei, wie denn vielen Leuten bewußt ist, und stehen *mit viel* Hunderten zu bezeugen.

Die Juden schmieren und kaufen sich zu mit unsrem abgestohlenem Gut.

Dieses verstockte Volk und Blutegeln kaufen und schmieren sich zu, erstlichen mit verrathen, wie gesagt, und auch mit dem, sie kaufen den Herren ein und verlieren selber dran, sagen weniger denn es golten hat. Dann ist der Jud ein geschickter Mann, der versteht sich wohl auf kaufen, den wollen wir haben; der Jud sucht aber doch seinen Vortheil, wenn er vorhin beglaubt und Vertrauen kriegt.

Zum andern halten sie sich also, was sie mit den Herrn wechseln und handeln, daß sie in keiner Lügen und Betrug funden werden, verlieren sie oft selber an ihrem Geld, und verwechseln der Herrschaft Geld, und gewinnen ihnen viel, lassen sich also brauchen, und wissen doch den Armen wieder zu betrügen, daß es ihnen zwiefach wieder werden muß, was sie verloren. Wenn sie nun also vertrauen durch verrathen, lügen und anzeigen, wohlfeil kaufen und aufrichtig handeln, in der Herrschaft wohl Geld anzulegen und so wohl dienen: alsdann, wann sie mit aller Schelmerei kommen, so haben sie recht und aufrichtig gehandelt, und wir Christen müssen solchem Krötengeschmeiß lügen, und der Teufel, der von Anfang ein Lügner war, muß durch seine erzählte Mittel und falsche Zeugnuß wahr haben.

Die Juden werden zu der Christen Schaden und Schmach aufgepflanzt.

Es wird dieses Otterngift und Schlangengezüchte gehegt und gepflanzt zur Verderbung der Christenheit, zur *Raubung und Schaden der Armen*, damit man *lange Zeit, unter dem Hütlein*, das Teufelswerk durch

sie gebraucht, den Armen ihr Hab und Gut listiglich abgeraubet hat, Gott erbarms, daß der Teufel sein Gewalt auch unter dem Evangelio hat, und vernebelt und verkappt sich durch den christlichen Schein, und in demselben also wird der Wucher erhalten, so daß der Jud nur des Teufels Werkzeug ist. Der ihm aber den Gewalt und das Geld leihet, selber der Teufel ist, in eines Christen Schein, sich aller christlichen Religion gebraucht und dem Teufel einen öffentlichen Stuhl zurichtet, darinn die Juden uns offentlich Gott zuwider lästern, und unsern Seligmacher für keinen Gott halten, und wir hören und lesen, daß kein Wucherer unter uns seye, und wir nicht mit dem Teufel Gemeinschaft haben sollen, dann Gott und Belial haben kein Gemeinschaft miteinander.

Der Juden Gefängnuß, wie sie in die Dienstbarkeit getrieben und verkauft.

Gott hat sie, die Juden, selber zerstreuet und all ihre Schatzungen zu nicht gemacht, und will nit haben, auf solche Weis' wie sie haben, selig zu werden, und ihm also mehr zu dienen, dieweil er seinen Sohn gesandt, und uns auf ihn gewiesen, welchen sie verläugnet und verspottet haben, hat er sie darum in die Dienstbarkeit verkauft, wie dann sein Wort lautet: So wird aber nun durch den Teufel und den Geiz Gottes Wort verhindert und kraftlos gemacht, denn sie werden erhalten wie vor gehört, daß wir (christlich Namens) sie alle reich und müßig erhalten, ihre Scheißhausfeger seyn, ihren Koth ausmisten, und ihrer keiner kein Arbeit thut. Das heißt ein gefangen Volk *in die Dienstbarkeit* verkauft; ist das nit Gotts Wort *zu lügen* und zu schanden gemacht, die sie also v

Jüden schmieren und kaufen sich zu mit unsrem abgestohlenem Gut.

Dieses verstockte Volk und Blutegeln kaufen und
ieren sich zu, erstlichen mit verrathen, wie gesagt,
auch mit dem, sie kaufen den Herren ein und
eren selber dran, sagen weniger denn es golten
Dann ist der Jud ein geschickter Mann, der ver-
sich wohl auf kaufen, den wollen wir haben; der
sucht aber doch seinen Vortheil, wenn er vorhin
ubt und Vertrauen kriegt.
um andern halten sie sich also, was sie mit den
n wechseln und handeln, daß sie in keiner Lügen
Betrug funden werden, verlieren sie oft selber an
n Geld, und verwechseln der Herrschaft Geld, und
nnen ihnen viel, lassen sich also brauchen, und
n doch den Armen wieder zu betrügen, daß es ih-
zwiefach wieder werden muß, was sie verloren.
n sie nun also vertrauen durch verrathen, lügen
anzeigen, wohlfeil kaufen und aufrichtig handeln,
er Herrschaft wohl Geld anzulegen und so wohl
en: alsdann, wann sie mit aller Schelmerei kom-
, so haben sie recht und aufrichtig gehandelt, und
Christen müssen solchem Krötengeschmeiß lügen,
der Teufel, der von Anfang ein Lügner war,
durch seine erzählte Mittel und falsche Zeugnuß
r haben.

Jüden werden zu der Christen Schaden und Schmach aufgepflanzt.

s wird dieses Otterngift und Schlangengezüchte
gt und gepflanzt zur Verderbung der Christenheit,
Raubung und Schaden der Armen, damit man
Zeit, unter dem Hütlein, das Teufelswerk durch

ßet große Wälle und Bollwerk, welche von dieſe
Blutgeld gebauet werden, und führet der Teufel dr
mal ſo viel zu Unnutz an andern Orten hinweg, a
der Wucher getragen hat. Derhalben ſoll man n
den Galgen und Räder und Scheißhaus, und nich
Ehrlichs, von dieſem Geld machen, oder Holz daf
kaufen, die Wucherer damit zu verbrennen.

Dieſe ſchreckliche Gottesläſterungen und deren Jud
Bubenſtücke, die nit die Hälfte an Tag kommen ſey
wöllen die chriſtliche Chur- und Fürſten zu Herz
nehmen, ſolchen Greuel und unträgliche Laſt der A
men väterlich betrachten, auch um der Schmach wille
die ſie Chriſto, unſrem Seligmacher thun, und f
keinen Gott halten, ein Einſehen haben, wie ſie da
ſchuldig ſeynd aus Gottes Wort, die Aergernuß abz
thun, welche Schmach Gott nit geſchehen iſt, diewe
Himmel und Erden geſtanden, und daß auch des Te
fels Stuhl zerbrochen und nit gefunden werde, ſold
Läſterung unter dem h. Wort Gottes, die große Feind
ſchaft und Verderbungen einmal abgeſtellt und e
Ende nehme, die wir vom Teufel und ſeinen Bote
leiden, es wird ſonſt uns Gott darüber zertrümmern
dann die Ehr iſt Gottes, wann ſie uns ſchmähen.

Der ſchreckliche Wucher der Jüden, geſetzt und geordn in dem Chriſtenthum.

Man hat ſich allezeit von Alters her ſehr bemüht un
groß Arbeit gehabt mit dieſen Blutzapfen, und Ord
nung gemacht, was ſie nehmen ſollen vom Gulder
da ſie viel hundert betrogen und um Hab und Gu
verderbt haben, da ſie zween Pfennig von einem Gul
den nahmen, aber jetzt nur einen halben Pfennig ne
men ſollen von einem Burger; aber den Fremden,

h auch ein Christ und unser Bruder ist, den mögen
schinden nach ihrem Gefallen, das ist ihnen erlaubt;
treiben sie noch tausenderlei List und Betrug dane-
ı, die kein Oberkeit nimmer erfährt. Kommt schon
mal oder sechs Klag, daß man sie verklagt vor der
erkeit, so können sie sich immerdar so meisterlich
sprechen und ausreden (durch Eingebung des Teu-
s), besser dann kein Fürsprech oder Procurator ih-
ı thun kann, also, daß sich ein Christen-Mann oder
eib, so neben dem Juden stehet, sich verwundern
ß, so meisterlich können sie vor der Oberkeit schwä-
ı, daß man ihnen glauben muß; ja sie schwören
ch wohl, welchen Schwur wir Christen eines Theils
: merken und verstehen können an ihnen, ja dürfen
d thun uns Christen, wann wir zu ihnen in ihre
mach oder Behausung kommen, in des Teufels Na-
n willkommen heißen, dafür uns Gott bewahren
d behüten wölle. Amen.

in nachdenklicher Discurs von der Jüden Schemhamphoras.

Man find an manchem Ort und End
Viel schön und alte Monument,
Daraus man haben kann Bericht
Viel feiner Sachen und Geschicht
Also auch diß insonderheit
Gibt klaren richtigen Bescheid,
In was für einem hohen Schein
Die Jüden vormals gewesen seyn.
Gott selbst gibt ihn gar gringes Lob,
Wie sies mit Sünden machten grob,
Drum er sie auch geschlagen sehr
Mit Wahnsinn, Blindheit und noch mehr.
Mit tollem Rasen ihres Herzen,
Welchs freilich eim sollt gehn zu Herzen,
Daß sie dabei so stolz noch sind,

Rühmen sie seyen Gottes Kind,
Verfluchen uns all insgemein
Und heißen uns Sched willkomm seyn.
Ja, nächst dem Teufel ist kein Feind,
Bei dem wir so verhasset seynd,
Als bei dem Jüden, den wir doch
Immer Guts thun und dulden noch.
Dann erstlich ganz unlaugbar ist,
Daß sie vormals durch arge List
Zu München, Meißen und Trient,
Bosing, Motha und anderer End,
Manch kleines Kind zerpriemet han,
Ohn was sie sonst gestiftet an
Durch Gift, Verrätherei und Mord,
Und andere Sachen unerhort
Dieweil dann sie zu jeder Zeit
Gestiftet han groß Herzenleid,
Und trachten nur nach Christenblut,
Nach deren Ehr, auch Leib und Gut,
Wie sie deß möchten fähig seyn
Und ihn zufügen große Pein,
Als hat solchs manchem Biedermann
Zumal im Herzen weh gethan
Daß sie bei ihrer Dienstbarkeit
Durchteufelt seyn mit Zorn und Neid.
Wohlan, Gott ist ihn selber gram,
Und ist für ihm ein Greul ihr Nam,
Darum auch nicht unbillig ist,
Daß ihr feind sey ein jeder Christ,
Und red mit ihn durch Zorn und Spott
Wie würdig ist solch böse Rott.
Nun diß antiquitätisch Bild
Zeigt, was sie allzeit führn im Schild.

1. Erstlich auf eim stinkenden Bock
Ein Jüdin sitzt im rothen Rock,
Gott nennt die Juden selbst ein Hur,
Weil sie das Gesetz zwar geben für,
Und treiben doch Abgötterei,
Viel Bosheit, Sünd und Schand dabei,

Ob sie gleich führen ein großen Schein,
Für Gott sie doch ganz stinkend seyn.

2. Die Sau, darauf ein Rabbi reit,
Dadurch wird mancherlei bedeut,
Und steht solch Bild zu Magdeburg
Und an dem Rathhaus zu Salzburg,
Und auch zu Wittenberg. Dabei,
Daß diß ihr Schemhampboras sey,
Davon sie rühmen große Sachen,
Der Teufel aber thut ihr lachen,
Gibt ihn Schamhapperes dafür,
Daß sie gnug haben für der Thür.
Denn Schamhapperes heißt der Dreck,
Drum ist ein Jud des Teufels Jäck,
Gott hat gethan sein Wort ihn kund,
Und daß er füllen wollt ihrn Mund,
Weil sie sich aber wandten ab,
Und lieber folgten ihrem Rab,
Denn sie glauben ohn Unterscheidt,
Wie er sie mit der Nasen leit,
So hat der Teufel gewonnen Spiel,
Und zeigt ihn ihr begehrtes Ziel.
Ein Rabbi fasset er beim Schopf
Und wendet stracks desselben Kopf
Für des Schweins Loch, drein sieht er scharf
Und hört, wie lieblich klingt solch Harf.
Das faßt er alles mit Begiern,
Dann das seynd sein Prophetenbirn,
Die er in ihren Thalmud setzt
Und allzeit davon getzt und schmetzt.
Ein jung Jud säugt die Milch am Schwein,
Dieweil die Juden in gemein
Ihr Kinder bei der Milch thun lehrn,
Wie sie Christum nur solln unehrn.
Sonst schickt sich auch der Juden Art
Und *auch der Schwein fast auf ein Chart:*
Ein Schwein liegt stets im Dreck und stinkt,
Wanns schon wird g'schlagen, daß es hinkt,
Läßts doch nit ab, wenns Nahrung weiß,

Und frißt garstig allerlei Speis,
Ist zeitlich krank, hat Halsgeschwär,
Den weißen Kleidern ists gefähr,
Frißt Schlangen, die Zähn fallen ihr nit aus,
Wann man ihr von dem Leib heraus
Ein Bursten ropft, die blutig ist,
Und sie den Kopf hängt, zu der Frist
Kränkt sie. Wohlan, diß und viel mehr
Von jüdischer Art giebt gute Lehr.
Bevoraus, daß sie in gemein
Die weis', gerecht und aufrichtig seyn,
Anfeinden und hängen den Kopf,
Wann man ihn scharf greift auf den Schopf,
Daß ihn davon die Schwarte kracht,
Daß man hernach ihr billig lacht.

3. Ihr Wucher wird im dritten Bild
Gedeutet an. Bei ihn nichts gilt,
Was Gottes Wort dawider sagt,
Auch männiglich hierüber klagt:
Sie sprechen, Moses läßts uns zu,
Daß Goim von uns hab Unruh
Durch Wucher und dergleichen Stück,
Und ihm zufügen all Unglück.
Auch wünschen sie uns alle Tag,
Daß ihr Messias uns todtschlag,
Und nehm all unser Hab und Gut
Und ihn darvon mach guten Muth.
Wohlan, das sind die gefangne Leut,
Von den wir han solch stattlich Beut,
Ja gfangen sind sie wie ein Stein,
Der eim im Leib macht große Pein.
Wenn deß ledig der Patient
Könnt seyn, er all sein Gut dran wendt.
Solch gfangne Stein die Juden sind,
Allsamt, Jung, Alt, Mann, Weib und Kind,
Sie sind selbst zu uns kommen her,
Niemands ist sonst, der ihr begehr,
Sie haben nichts zu uns gebracht,
Noch sind wir so bei ihn veracht.

Sie leben von unsrem Schweiß und Blut
Und brauchen unser Geld und Gut,
In ihrem Elend sind sie Herrn,
Das ists, das sie wölln haben gern,
Weil Moses ihnen solchs hat erlaubt,
So narrn sie den, der solches glaubt,
Und lachen in die Faust hinein,
Daß wir so wöllen betrogen seyn.
Dann Moses spricht: in deinem Land
Da magst du wuchern allerhand,
Daselbst sie auch mögen ziehen hin
Und Wucher treiben nach ihrem Sinn.
Weil sie aber sind in fremdem Land,
Welchs seine Recht hat wohl bekannt,
So sollen sie auch in gemein
Demselben unterworfen seyn.
Will einer genießen eines Haus,
Der halt deß Regel, oder bleib draus.
Hiezu dann mit Bescheidenheit
Gehört ein scharf Barmherzigkeit,
Die man gegen sie laß fürgehn
Solls anders in der Welt wohl stehn.

Gleichnuß von der Jüden feindseligem Wucher.

Ein Vogel der mir fliehen will
Aus meiner Hand, müht sich zwar viel,
Richt doch nichts aus, mein Hand ich fest
Zudruck, ob er gleich nicht nachläßt,
Bis er in meinr Hand endlich stirbt.
Also ein gut Mann gwiß verdirbt,
Der einmal kommt in's Juden Hand,
Er macht ihm so gar seltsam Band,
Daß er sich nit auswirken kann,
Ob er sich gleich dünkt seyn ein Mann.
Drum wer Ruh schaffen will seim Haus,
Der laß sein Feind, die Juden draus,
Sie thun keim Christen Guts aus Lieb,
Drum meid sie als die ärgsten Dieb,
Sonst kommst in Schaden, Schimpf und Spott,
Und läßt Unruh nach deinem Tod.

10. Das wunderwürdige Hennen-Ey *),

welches glaubwürdigem Bericht nach aus Rom daselbst von einer Henne, die da niemalen kein Ey gebracht, ist gelegt, und mit Verwunderung auf selben der Comet samt vielen andern Sternen und Feuerflammen in goldfarbiger Gestalt gesehen worden. Verfasset in ein christliches Buß-Vermahnungs-Gesang.

(In der Singweise: Es ist gewißlich an der Zeit.)

---

1. Merkt auf ihr lieben Christenleut, mit Zittern und Erdbeben, was sich in Rom vor kurzer Zeit, hat seltsamlichs begeben, ein Henne legt ein Wunderei, mit großem Gächzen und Geschrei, wie ich euch will erzählen.

2. Ob sich viel Spötter finden zwar, die nur darüber lachen, und haltens für ein Fabel gar, und ungegründte Sachen, so wisse doch mein guter Christ, daß bei Gott nichts unmöglich ist, was Menschen nicht begreifen.

3. Es war der zwölfte Christmonds Tag, verwichnes Jahr gewesen, der neuen Zeit nach, wie ich sag, als wir mit Wundern lesen, von hoher Hand aus Rom heraus, was da in einem Bürgers-Haus, mit einer Henn geschahe.

4. Die Henne fing zu gachzen an, und hatte viel Geschreie, so übermacht, daß Jederman, nicht wußte was ihr seye, zuletzt nach allem dem Geschrei, da legte sie diß Wunderei, davon ihr werdet hören.

5. Sie hat noch nie kein Ei gelegt, drum jedes *auch gedachte*, was doch der Henne schaden möcht, daß

---

*) *Fliegendes* Blatt in Octav. Vergl. den 25. Jan.

hreiens machte, bis es kam an den hellen
dieses seltsam Ei ausbrach, deßgleichen nie

l größer wars als sonst ein Ei, und voller
ternen, wie sollt dann nicht ein Christ hier-
Allmacht Gottes lernen? Die Sterne waren
klein, auch thäten sie goldfärbig seyn, daß
verwundern.
ch sahe untern Sternen man, sich Feuer-
n weisen, die halb gebogen thäten stahn, was
tung heiße, wird Gott am besten seyn be-
dessen Sünder, was du thust, so fall Gott
thun.
i große Sterne auch hierbei, als sonderbar
die sahe man auf diesem Ei, sammt dem
stehen, mit einem langen Strahlen-Schweif,
diß Wunderwerk begreif, und lasse dich be-

ık daß die Glückhenn Jesus Christ, dir für-
ehe, die dir o Sünder, wer du bist, auch
so zuschreie: Kommt, kommt ihr Sünder alle
findet Heil und Schutz bei mir, kommt un-
n Fittig.
nd daß seine Liebe kundbar werd, und seiner
Spuren, zeigt Er den Himmel auf der Erd
den Creaturen, ja gleichsam an der kleinen
rd uns der Meister fürgestellt, des großen
ides.
Gott bild uns doch ja wol ein, dein Wun-
cht-Wesen, wie schön wird nicht der Himmel
läßt sich *deutlich lesen*, an diesem Wunderei
d an der Himmelsfternenzier, wann wir es
ten.

12. So laßt uns demnach Buße thun, aus Reu von ganzem Herzen, daß wir von dieser Stunde nun, den Himmel nicht verscherzen, und hier in dieser Eitelkeit, oft denken an die Himmelsfreud, auch uns darzu bereiten.

13. Das helf uns der Herr Jesus Christ, der Anfang und das Ende, der uns auch jetzt zu dieser Frist, den Geist der Gnaden sende, daß wir der Christen Tugend-Straß, fortwandeln ohne Unterlaß, bis in ein seligs Ende.

Das ander Lied.

1. Kommt her ihr Christen höret zu, mit Schmerz und Jammerklagen, wie es so übel stehen thu, in diesen letzten Tagen, wie sie denn nehmen überhand, bei Reichen und bei Armen, wie man oft sieht in allem Land, ei möcht wohl Gott erbarmen.

2. Gott hat viel Jahr, viel Tag und Stund, mit Schmerzen zugesehen, ließ auch am klaren Firmament viel Wunderzeichen stehen, das hielten wir nur für ein Spott, thun alles nur verlachen, darum kommt jetzt der liebe Gott, will uns den Garaus machen.

3. Wir haben Gott viel Leid gethan, mit unsern großen Sünden, darum schickt er ein starken Mann, der wird uns darum finden, der grimmig Tod ist er genannt, abscheulich anzusehen, ein Sens führt er in seiner Hand, damit thut er abmähen.

4. Das Unkraut sammt dem Weizen gleich, er macht kein Unterscheide, wie allbereit in Oesterreich, die Wien-Stadt mußte leiden, wie er hin kam der Aschenmann, keinen thut er verschonen, er nahm zugleich mit Arm und Reich, die Bösen wie die Frommen.

5. In kurzer Zeit, hat er viel Leut Haufenweis

ggenommen, achtzig Tausend seynd allbereit, beschrie-
n in der Summen, den' er da hat, zu Land und
tadt, das Leben abgewonnen, der Menschen Fraß,
t seine Straß, noch ferner fortgenommen.

6. Er kam gen Prag ins Böhmer Land, thut sich
cht lang umsehen, er strecket aus sein Todtenhand,
d fing an abzumähen, ja Reich und Arm, das
ott erbarm, Niemand konnt ihm entweichen, bei
ıantzig Tausend insgemein, mußten im Tod ver-
ichen.

7. Churſachſen ist auch nicht befreit, wie man kläg-
h vernommen, der Tod der hat sich nicht gescheut,
auch dahin gekommen, greift an die schöne Resi-
nz, und Hauptstadt in dem Lande, und hängt durch
ine Pestilenz, viel Hoffart an die Wände.

8. Wie viel hat er wohl überall, Seelen hinweg
rissen, zwei Tausend strecket sich die Zahl, daß man
ll gründlich wissen, o Jesulein was wird da seyn,
r Traur- und Jammerklagen, wo dreißig, vierzig
ıf ein Tag, werden zu Grab getragen.

9. Darum thut Buß ihr Christenleut, und rüst euch
ır zum Sterben, gewiß wir haben große Zeit, wol-
ı wir nicht verderben, beweint die Sünd, habt Reu
ıd Leid, und bittet Gott darneben, daß Er uns voll
ch Traurigkeit, ewige Freuden geben.

Ende.

11. Urgicht mit angehängtem Urthel

des in puncto furti justificirten Hans Trutzig *).

Gegenwärtig vor dem strengen Malefitz öffentlich vorgestellter Hans Trutzig, 25jährigen Alters, 1 Viertelstund und 3 Minuten von Schaffhausen aus der obern Pfalz gebürtig, dessen Vater ihme unbewußt, die Mutter aber vor sechs Jahren in dem Zuchthaus zu Buchloe unter dem Kamin gähen Tods verblichen, sonsten ein famoser Schwänkmacher, hat in denen mit ihme vorgenommenen, sowohl gütlichen Examinibus, als peinlichen Constitutis in teutsch, lateinisch und andern Sprachen, endlich einbekennet, welch' alles auch die nirgends eingeholte, eidliche Erfahrungen sattsam und klar an Tag geleget, wie daß er

1) Vor drei Jahren auf dem Ingolstädter Gebirg das Duodez-Füchsel oder sogenanntes Einhörnelschießen angefangen und in solcher Bestialität 40 Jahr verharret.

2) Daß er im Württemberger Land, drei Stund außer Wasserburg, in einem Dorf eine offene Gesodtruchen mit einer bei sich gehabten Handhacken gewaltthätiger Weiß aufgehauen und aus selbiger eine silberne Tobackdosen, sammt 12 Ellen Musselin, nebst zwei Paar leinenen Strümpfen und ein Roßstriegel entfremdet.

3) Bekennt er, Verhafteter, daß er mit einem Landvagirenden Kuchelbuben **sub pallio matrimonii** herumgezogen, und in solcher Leichtfertigkeit das dritte Jahr uncopuliret zugebracht.

---

*) *A. Sutor*: Der hundertaugige blinde Argos und zweigsichtige Janus, oder Latinum Chaos. 8. Kaufberen 1740.

4) Habe er von seinem, dem Juden Davidl zu
nswang an der Etsch gestohlenem altem Kleid ein
:hes Unterfutter ausgetrennet, selbiges stäubleinklein
hackt und einem Spezereikrämer von Giengen zum
ıusiren verhandelt für puren Safran.

5) Als er, Verstrickter, wegen derlei verübten Schand-
ıten von Obrigkeit wegen aufgesuchet wurde, habe
sich nacher Wien flüchtig begeben, allda unter
iegstruppen unterhalten lassen, und als man ihn mit sel-
en nacher Servien commandirte, habe er daselbsten
em Musquetier das Pferd sammt Sattel und Zeug
Fuß davon geritten, und seye damit zum Türken
rgangen, allwo er

6) zu Constantinopel in des Großsultans Hofkapel-
ı eingestiegen und daraus ein silbernes Crucifix,
nmt sechs dergleichen Leuchtern entwendet, und da
o auf den Thäter scharf inquiriret worden, hat Ma-
icant in einem Pilgerkleid, so er ebenfalls, und fürs

7) Einem Janitscharen sammt etlichen Jacobsnue-
eln verstohlener Weiß abgenommen, sich davon ge-
ıcht, darnach er zum

8) In seinem Zurückweg nach Oesterreich, ungefähr
nfzig Meilen Wegs ober Lintz, einem armen reitenden
ıpuzinerbruder in das linke Hosentaschel unvermerket
griffen und demselben 22 Kreuzer lauter Cremnützer-
ukaten muthwillig entzucket, und sich nacher Amster-
m verfüget, allwo er abermals und fürs

9) Auf der Isarbrucken ein armes Tagewerker-
äusel während der Mahlzeit geplündert, und die in
bem erhaschte Mobilien einem abgedankten Husaren
n ein Laibel *Kommißbrod* abgelassen, und sodann in
sagtem Amsterdam

10) In einem Küchelbackerladen nächtlicher Weil

eingebrochen, daselbst drei Stückel holländische Spitz, etliche Ellen reichen Zeug, ein Fäßel Canal-Austern, drei Stück **Poingts d'Espagne** und zwei Büchsen egrischen Mithridat entwendet, auf welchem Diebstahl er zwar ertappet worden, als ihn der Küchelbacker-Ladendiener mit einer Ofengabel attaquiert, habe er, Verhafter,

11) Selbem mit einem in Eil erwischten Gewandbesen einen tödtlichen Stich versetzet und sich wiederum schnell entfernet; weiters und

12) Ist vorgestellter Malesicant frei geständig, daß, ob ihme schon wegen diesen und dergleichen Diebstählen und Muthwillen von strengem Halsgericht der Kopf zwei- bis dreimalen unter die Füße gelegt, folgsam er sein Glück in der andern Welt zu suchen gezwungen worden, so habe er

13) Auf den elisäischen Feldern, da eben der junge Prinz Lucifer mit seiner Großmamma unter der hohen Eich Tabak raucheten, und er von ihnen für einen Ausspäher des Reichs der Todten gehalten wurde, dem Teufel das rechte Ohr sammt dem kostbaren Ohrgehäng abgeschworen, auch ihme ohne sein Vermerken mit einem Pflugeisen die zwei Klauen von seinen Geißfüßen geschwind hinweggestemmet, mit Beihülf derer er, massen ihme der Mephistopheles als barfüßig den Raub nit mehr abjagen konnte, über den Fluß Acheron geschiffet, mithin unter Verstellung in dem Aufzug eines Milchweibs von Augsburg das Land der Lebendigen wieder betreten, die Klauen des Lucifers für indianische Perlenmutter dem Judenschulmeister zu *Gundelfingen* verhandelt, aus dem Ohr aber einen *Ranzen*, worein er die gestohlenen Effekten unsichtbar *einzupacken* gepflogen, sich selbsten verfertiget, und *hierauf*

14) Ungefähr sechs Meil Wegs zwischen Pfingsten und Gänghofen bei einem Einsiedler, die nächst der Klausen stehende Maisenhütten mit einem Dieterich aufgesperret, worinnen er alle Zimmer und Kammern durchsuchet, und endlich aus dieses Eremiten Schlafkabinet die niederländische, von rären Birken- und Fichtenrinden schön gestickte Spalier, sammt allem Geschmuck und silbernen Servis, nebst einer französischen Alonge-Perücke in einer Schachtel mit sich genommen. Mehrmalen und fürs

15) Bekennet er, Hans, daß er zu Botzheim in Niederbaiern einen Mörteltrager, der just im Dachabkehren begriffen war, während dieser Arbeit gegen drei Ellen goldene Borten vom Kleid getrennt, und selbe dem Juden Süß Oppenheimer um einen Spott verkaufet.

16) Als er sich von Salzburg erhoben, Willens nacher München zu reisen, um seine erlernete Kunst allda ferner fortzusetzen, hat er zu Breslau, in der Gegend Ulms, in Erfahrung gebracht, daß die Lindauer Landkutscher bei dem grünen Stern allda vor dem Haus stehend verbleiben, worauf er dann Abends zwischen 10 und 11 Uhr, da jedermann zur Kirchen war, sich dahin verfüget, und zumalen er die Landkutschen alldorten ebenfalls wohlverwahrt befande, hat er in selber alle Fenster eingeschlagen, zwei Paar Ochsen sammt einer Heerd Schwein herausgetrieben und mit selbigen sich aus dem Tageslicht retiriret, mit welchen er aber zu Stuhlweißenburg am Rhein über die Brucken als ein ehrlicher Sautreiber nicht wäre passirt worden, woferne er nit fürs

17) *Falsche Patent aufgewiesen* hätte, die den allhiesigen Herrn Amtsbürgermeister vergewisset, daß ihme,

Verhafter, die Ohren an drei verschiedenen Orten kurz abgeschnitten, und fast das ganze A B C auf dem Buckel wäre eingebrennet. Abermals und fürs

18) Ließe sich Malesicant zu Freysingen in dasiger Kapuzinerkirchen während der Predigt versperren, da er auch die Gelegenheit erhaschet, ein paar silberne und ziervergoldete Opferkänntlein, nebst einem Lavoir diebisch hinweg zu zwacken, wo es weiters schier an dem, daß er sich in des Guardians seinen großen Saal eingeschlichen und allda die in Gold gefaßte crystallene Hang- und Wandleuchter, sammt allem Porzellan erschnappet hätte, wann nit ungefähr des P. Guardians Trüffelhunde dazu gekommen wären, und ihr Gebell einen Lärmen erwecket. Ueber das

19) Habe er der Ehrwürdigen Mutter im Siechenhaus zu Weißenhorn in ihr geheimes Apartement eingebrochen, und einen silbernen, wiewohlen mit dem Aussatz noch sehr inficirten Nachtkrug entwendet, worauf er sodann

20) Zu Weilheim, auf der sogenannten kalten Herberg, des rothkopfeten Weingastgebers Hausknecht, der eben im s. v. Mistaufladen bearbeitet war, seine goldene Repetiruhr arglistiger Dingen aus dem Sack gefixlet und sich eilends abwegs begeben. Mehr und zum

21) Ist oft besagter Hans Trutzig mit Beihülf seines dreijährigen Knäbleins, so er ledigen Stands getragen, in einer Einöde im Westerwald an der Brenz, in ein Söldnerhäusel in das obere Zimmer eingestiegen, in welchem er, als er Niemand, dann einen alten Baurenkalender angetroffen, zwei Spiegel mit vergoldeten Rahmen, drei Portraits alter heidnischer Kaiser und die metallene Statue des Herkules mit dem Löwen in Lebensgröße, ferner ein steinernes Tischblat

ine Badwanne, wie auch die Brautbettstatt mit sich ortgetragen; herentgegen, nachdem er mit sothaner Zusammenraffung ein Geräusch verursachet, habe sich er vorm Haus an einer Ketten gelegene Hund noch elbigen Tag so voll angebellet, daß selber wirklich erschnollen.

22) Seye genannter Hans zu Schongau im Elsaß ezüchtiget und gefänglich verwahret worden, da er als rausamer Mordbrenner dasjenige Feuer angeleget, durch welches die vier Elemente zu Asche verbrennet worden, allwo er sich aber mit einer stählenen Schuhschnallen die Eisen losgefeilet und an einer zwirnenen Hutschnur drei Klafter tief hinunter gelassen, sohin sich der Tortur und näheren Inquisition auf solche Weiß entlediget hat.

23) Seye er zwar in Catalonien Ratione eines in der Nacht ab- und in seine Heimath getragenen Bergs mit reichlichen Gold- und Silbermineralien, wohlverschuldetermaßen mit dem Strang vom Leben zum Tod hingerichtet worden, habe sich aber des andern Tags gegen Abend, weilen ihn der Strick gar zu schmerzlich in den Hals geschnitten, und ihn allgemach zu hungern und zu dürsten angefangen, mit dem bei sich gehaltenen und während der Execution verborgten Hirschfänger wiederum heruntergehauen, und zum

24) Habe er sich nachgehends jedannoch nit gebessert, sondern seye zu Grießhaber im Breisgau darauf in durch des Juden-Rabbiners Schweinstall in die Kindsstuben nächtlicher Weil eingeschloffen, da dann e zwei jüdische Töchtern in P. Cochems Leiden Christi lesen und mit Rosenkranzbeten beschäftiget waren, *he er denen schlafenden vier* Mausche-Kindern jedem *silbergefasseres Amulet* und einen goldnen Ablaß-

pfennig vom Hals herab gelöset, und sich damit aus dem Staub gemacht.

25) Vor zwei Jahren habe er eilf Monate lang dem **Bassa Boneval** in der Türkei für einen Spionen gedienet, und als selber ihn letztlich mit hundert in einen Brief einverpetschirten Beuteln Löwenthaler an den Ragozi nacher Bender abgesendet, seye er aus Furcht und Verdruß, daß er nach der Wiederkunft sich hätte sollen beschneiden lassen, unter treulicher Hülf, und Wegweisung einer ehrlichen Matron aus dem Göggelethal von Eisleben mit dem Geld durch, und unter Ausgebung für einen westphälischen Bruchschneider nacher Langenau an der Tauber und Wörnitzfluß abgegangen, allwo er anberegtes Geld mit gedachter Matron, dann einer Lehrerinn und zwei Näherinnen von Oberhausen auf der Kirchweih in einem Tag und Nacht bei dem stiegelhupfenden Brantenweiner in lauter Meth und Frontiniac-Wein verflankiret, anneben dem Juden Abraham von Buttenwiesen im Rausch den Bart völlig ausgerupfet habe, daß an denen Stumpen der Kinnbacken hangen geblieben, wußte jedoch nit zu sagen, ob der Jud hierüber gebägert oder nit.

26) Ohnweit Paris an der Altmühl, zwischen Joppohofen und Donaueschingen habe er und obbemeldter, ganz unvermuthet wieder zu ihm gestoßener Kuchenbub in dem Schwarzwald einer ausgekundschafteten Venediger Postchaise, worauf vier Kaufherren waren, vorgepasset, und selbe bei zeitlicher Eintreffung in der That angegriffen; inmaßen hingegen sie durch zwei in *der Nähe* (ihres Gedankens um Krakau herum) gehörte *Terzerolschuß* hievon verjaget worden, so haben sie *nichts, als jeder* ein Paket Reisröck in der Eil in die

)ofensäck gestecket, und seyen alsdann, weilen die Kauf-
:ut und der Postknecht gar sanft geschlummert, Schritt
ir Schritt auf das geschwindeste entloffen; der Bub
äre ihm aus den Augen entkommen, den er auch
is auf diese Stund nit mehr gesehen, unterwegs aber

27) Ohngefähr 70 Minuten darnach habe ihn die
:hroler Landmiliz in der Revier Copenhagen und in
m Dörflein Gablingen auf der Streif eingeholet und
acher Cöln in das Schergenhaus eingeführet, allwo
an ihn noch selbigen Vormittag nach abgehaltenen
ngwierigen Verhören, und aller Orten, gemäß seiner
ütlichen Geständnusse, durch spedirte Staffeten und
eschwindläufer beigebrachten Eid, und gerichtlichen Er-
hrungen auf verschworene Urphed mit Ruthen über
urtout-Pelz und Kammisol, durch den freigerichte-
n Meister Henker und jetzigen Medicum Doctor Schmeer-
ckel bis an die Kalthasenherberg zum Batschgebart an
r Bastei, wohl nit empfindlich aushauen und der
nden zwischen der Tiber und Euphrates verweisen
ssen, der er

28). Darüberhin wider die ejurirte Urphed in der
ern Vorstadt auf dem Hutzelmarkt sich drei Tag lang
ufgehalten, allwo er auch durch den stockblinden Ei-
knecht in Conformität des wegen seiner bereits ema-
nen Stockpudends oder Manifests, bei hoch- und
eeweiser Obrigkeit ausführlich beschrieben, und er
n gesammten Amtsknechten überfallen, gefesselt und
bunden in den Gißübel geführet worden. Demnach
nn also selber Kraft eigener muthwilliger Bekannt-
ß, sowohl in Güte, als mittels ungebrauchter Tor-
en peinlich, und wegen jeder dergleichen niemals ge-
rten *Diebstahlen, und in keinem* Theil der Welt em-
olten eidlichen *Nachrichten* genüglich überwiesen ist,

bevorab, indem er, Hans Trutzig, in allerlei G
und Orten seiner Griebelthaten halber eingekerker
zur Correction gezogen worden, er jedoch von
schändlichen Lastern nit abgewichen und sehr viel
in große Noth, auch die vorhin miserable Bettle
ren, gar um ihr Vermögen gebracht und in d
muth versenket hat: als ist derselbe aus einh
Geständnuß eines löblichen Stadt-Arrestats des
hohlverdientermaßen schuldig erkennet, und nach
gab der peinlichen Halsgerichtsordnung Artic.
in gloss. Norimbergensi vers. 5: nec su
duntur, nisi prius capti siut etc., zu
Bestrafung folgende halsbrechende Arbeit ihm andi

Urthel. Aus erstangeführt-, sowohl güt- als
lichen Bewandnussen, dergleichen wohlqualificirten
stählen, und derer often Wiederholungen, bes
auch puncto saepius fractae urphedae,
von strenger Malesiz hiemit erkennet und rep
daß verstrickt gegenwärtig stehender Hans Trut
einer wohlverdienten Straf lebendig zu Aschen v
net, die anhabende noch gute Kleidung jedoch v
nen Flammen unberührt gelassen, der Kopf sa
Perucken auf das Rad geflochten, die Viertel a
vier Landstraßen gegen Europa, Asia, Afrika und
rika aufgehenket, die Seel in einen Doppelhacken
den und bei dem nächsten besten Loch über die vier
theil hinausgeschossen, anvorderst aber von dem
Sünder das Juramentum de non vindicando
der Eid, daß er sich über kurz oder lang nit
wolle, auf öffentlichem Ritzplatz ab-, sodann von
Person, Aufzug und Statur eine accurate Desc
genommen, sofort an die benachbarte Gerichte v
Spähe auf ihn, seinen Schatten oder Geist a

und gedachter Hans Trutzig auf Wiederbetreten sogleich anhero lebendig oder todt auszuliefern, ungesäumt communicirt werden solle. Andern zum abscheulichen Exempel und Ergötzlichkeit.

Actum, latum et publicatum den 31. Aprillis 170 und etlich Jahr.

Franz Mulciber, grundgescheidter Juriſt, Medicus, Theologus, Aſtrologus, Stadtſchultheiß, Philoſophiae Baccalaurus, auch Ludimagiſter zu Schädelſtadt und pro tempore Blutrichter.

---

12. J. B. Porta's menſchliche Phyſiognomie.

(Fortſetzung vom 25. Januar.)

Figur zweier Häupter, deren das eine eines Spürhunds, die andere Figur aber die Größe des Haupts Platonis fürſtellt.

Ariſtoteles ſagt in ſeinen phyſiognomiſchen Büchern: welche ein groß Haupt haben, wie die Hunde, die ſind

ſinnreich, gleichwie die Hunde einen über die Maßen ſcharfen Geruch haben. Dieweil aber Ariſtoteles der Hunde nicht ein-, ſondern etlichmal gedenkt, und ſie etwan großmüthig, bisweilen Schmeichler, item Läſterer, ſo jedermänniglich anſchreien oder anbellen, bald mißgünſtig und neidiſch, Läufer, Narren und Thoren, Nachſpürer und Liebhaber des Wilds nennet, ſo iſt allhie zu wiſſen, damit nit jemand dafür halte, als ob Ariſtoteles mit ihme ſelbſt nit übereinſtimme oder ſeinen Diſcipuln oder Schülern die Unwahrheit und eine falſche Lehr vorzutragen begehre, daß die Hunde nit ein-, ſondern viel- und mancherlei Art ſeyen, welche er doch nicht nothwendig geachtet, zu unterſcheiden, dieweil ſie nämlich ohndas männiglichen genugſam bekannt ſind. Dann etliche ſind dick und ſtark, welche auch für großmüthig und ſcharfriechend gehalten werden, ſpüren dem Wild gewaltig nach und werden gemeiniglich Bracken genennet. Etliche werden Curſores, das iſt Läufer, oder wie wir ſie zu nennen pflegen, Stäuber genennet, ſind dem Wild ſehr gefähr, gute und fleißige Wächter und ſehr nützliche Hunde, bellen jedermann an und können ſich ſehr meiſterlich zudäppiſch machen und beiſchmeicheln, und haben nicht allein viel und mancherlei Art und Sitten, ſondern auch unterſchiedliche Formen und Geſtalt des Leibes; denn die Spürer, welche dem Wild nachhängen, haben einen wohlproportionirten, das iſt einen ſolchen Kopf, ſo ein wenig gröſſer denn die mittelmäßige, hangende Ohren ꝛc. — Polemon ſagt in ſeinen Schriften alſo: das Haupt, ſo ein wenig gröſſer iſt, denn die mittelmäßige, das *zeiget einen* ſinnreichen und unfreigebigen Menſchen an; *aber der Text* ſeiner Wort iſt, wie mich bedünkt, ver- *fälſchet und* kann aus dem Adamantio wiederum cor-

rigirt und verbessert werden. Das Haupt, so die Gebühr in der Größe nur ein wenig überschritten, das zeiget zwar einen sinnreichen, starken und großmüthigen Menschen an. Das ander aber, so außer dem Mittel ist, zwar einen sinnreichen, jedoch fast weibischen und unfreigebigen Menschen. Das Haupt, so etwas größer ist, denn sichs gebühret, bedeutet einen sinnreichen, tugendliebenden und großmüthigen Menschen. Die Egyptier maleten den Anubin, welchen etliche fürgeben, daß er Mercurius sey, mit einem Hundskopf, anzuzeigen, daß kein scharfsinniger Thier sey, denn die Hunde.

Wenn man allhie auch der Vögel gedenken soll, so haben die Papagey oder Sittikust unter andern fast große Häupter, daher sie denn nicht allein reden, sondern auch dichten und nachsinnen lernen. Galenus sagt in seinem Buch von der Arzneikunst, daß es sehr schwer sey, von einem großen Haupt zu urtheilen, sintemal die Größe nit nothwendiglich ein Zeichen einer guten und löblichen Constitution sey. Denn wenn solche Größe durch die Stärke der angebornen Kraft, so eine solche Menge der Materie zuwegen gebracht, ist verursacht worden, und sonsten die äußerliche Gestalt sammt den Stücken, so zu dem Haupte gehören, in gutem Stand und ohne Mängel sind, das ist, das Genick fein stark, mit Beinen wohl versehen und spannäderig ist, und denn die Augen scharf und wohl sehen können, so ist es ein gut und herrlich Zeichen. Und an einem andern Ort sagt er, gleichwie eine weite Brust die beide große innerliche Glieder, als das Herz und Lunge, wohl und ohn alles Drucken in seiner inwendigen Weite behalten und haben kann und derowegen viel besser ist, denn ein eng und schmale, also geben auch die große Häupter und Ruckgrad, so mit-

einander übereinstimmen, zu verstehen, daß auch das Hirn und Mark im Rückgrad sammt den Geistern in großer Menge zugegen und also der Verstand um so viel besser sey; wie auch Johannes Alexandrius sagt: das Haupt erfordert nothwendiglich eine große Weite, denn es muß viel und mancherlei Kräfte der Sinne und des Verstands, sammt der Bewegung in sich fassen. Wenn das Hirn groß und dem Haupt gemäß ist, so wisse, daß die Wirkung der natürlichen Wärme kräftig und vollkommen sey. Wenn aber die Gelenke im Rückgrad sammt den Beinen auf und um die Brust groß sind, so geben sie zu verstehen, daß die lebliche Kräfte in gutem Stand und Wesen seyen und dannenher der ganze Leib wohl tauge. Wie aus den marmelsteinernen Bildern zu sehen, so ist des Platonis Haupt dem ganzen Leibe nach ein wenig zu groß, wie dessen sein vortrefflicher Verstand und Stärke gewisse Zeugnuß geben. (Fortsetzung folgt.)

---

13. Der naß Knab.

Da seynd mir freilich nasse Knaben,
Die viel verzehren und wenig haben,
Und seynd mit bösem Wasser gewäschen,
Auch hand den Schlüssel in der Täschen,
Damit sie den Schalk aushyr lon
Doch könnten wieder beschließen schon,
Könnten sich in dem Stegreif nähren,
Mit neuen Besen Stuben kehren,
Die Fliegen von den Herren wehren,
Thun heimlich in den Mantel stechen,
Mit Fenster werfen sich selbst rächen,
Schmachbüchlin schreiben ohn ein Namen,
Mit Lügen hetzen wieder zamen,
In der Kutten geistlich berden,
Dem dennoch möcht ein Oertlin werden
Bei diesen frommen nassen Knaben,
Ob sie mirs schon für übel haben,
Daß ich dieselben hieher stell,
Was kann ich für mein Ungefäll
So ich diß Jahr Zunftmeister bin
So stell ich sie nach meinem Sinn.
Wann sie ein andern nach mir wählen,
Der mags nach seinem Willen stellen,
Dieweil ich bin an meinem Amt
Kehr ich mich nicht an sie allsamt,
Nasse Knaben, trunken Fläschen,
Mit bösem Wasser sind sie gewäschen,
Daß ich kein ander Oertlin find
Dann diß, für solche böse Kind.

Von Reichstädten reden.

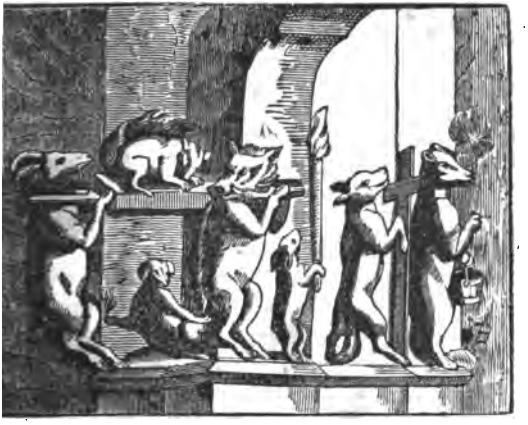
Mancher will alles richten aus,
Was in dem Reich ist und daraus,

Wie das römisch Reich bestand,
Mit teutschem und mit welschem Land,
Und wenn mans bei dem Licht besicht
So ist ihm doch befohlen nicht.
Wer ander Sachen mit seim Schaden
Auf sein Rücken will beladen,
Und will mehr tragen dann er mag,
Und für ein andern führen Klag,
Der Tag und Nacht hat große Sorgen,
Wem die Venediger Geld erborgen,
Wie sie es wöllen wieder geben
Und wie der Pabst halt Haus darneben
Und wie des römischen Königs Bund
Der Franzos nit halten kunnt,
Und nimmt sich viel des Königs an
Der ihm nie kein Befehl hät than
Der mag wohl seyn ein Gaukelmann.
Wo wir trinken oder essen,
Des Königs wöllen wir nit vergessen,
Und fragen wie des Pabst haushalt,
Und klagen des Franzosen Gewalt,
Auch wie er uns mit List darneben
Eins auf den Schwanz uns werde geben,
Auch wie der König von Arragon
Die von Venedig nit wöll lon,
Und der Türk kommt über Meere,
Das kümmert uns im Herzen sehre,
Der Dreck liegt uns so nah beim Herzen,
Daß wir davon haben großen Schmerzen,
Die Reichstädt müssen auch daran,
Die haben uns das und diß gethan,
Wir wöllens nit ungerochen lan.
Lieber Schelm, schaffest du das dein,

Und ließt die Reichstädt Reichstädt ſeyn,
Und trünken guten Wein dafür,
Das Reich darum kein Stadt verlür.
(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

---

14. Bruder Johann Naß Erklärung eines Spottbildes im Straßburger Münſter*).



Während Joh. Fiſchart diß Bild auf das Pabſtthum
utet (vergleiche die 14 Stunde des 13. Jannars), wen-
t der bekannte Frater Naß daſſelbe auf das Lutherthum
, in einem Gedichte mit folgender Aufſchrift: „Zu Straß-
rg im Münſter, in der Höhe auf der Seiten, geradüber

*) Abcontrafeiung und Auslegung etlicher ſeltſamer Figuren, ſo zu Straßburg im Münſter vor etlich hundert Jahren in Stein *gehauen worden, den letzten* großen Abfall von dem *wahren Gottesdienſt, auch* der Secten und Rotten viehiſchen *Stand und Irrreligion damit abzubilden.* Fliegendes Blatt *in gr. Fol. Ingolſtadt 1583.*

vor dem Predigtstuhl, oberhalb dem Gang, da
Geschlechter Schild hangen, der Heiligen Bildnu
Wappen seyn gar vergangen, oben herum an eine
ßen Säulen, zu oberst in derselbigen Runde, im
seynd obgemalte Bilder, aller Ding, wie sie allhie
riffen, noch vor wenig Jahren gesehen worden, in
gehauen. Nämlich ein Sau und ein Bock trage
Heilthum einen schlafenden Fuchsen, der Sau grei
Hündin unter den Schwanz, voran geht ein Bär, de
das Weihwasser, ein Wolf trägt das Kreuz, ein
trägt das Licht dem schlafenden Fuchsen vorher, h
aber folget ein Esel oder Hirsch ob dem Altar und
tirt von dem Kelch, hinter ihm steht ein anderer Es
hat ein Buch vor ihm, gleich der Augsburgischen
sion, das hält ihm ein Katz, seynd zehen Bilder, gl
Gott zehen Wort in Stein gehauen, damit seinen
entdeckt, also werden mit diesen zehen Bildern in
gehauen, der viehischen Sekten Affenspiel und Hun
mel bedeut, in maßen sie Sanct Paulus beschreibt
3. Dann gleich wie jener Stein, so von den Bau
da man (juxta Histor. scholasticam) den Tempel
monis bauet, verworfen wurde, etwas lang herna
künftiges bedeutet, nämlich Christum, und ging
das Gegenwärtige zur selbigen Bauzeit, also gehe
Bilder nit auf die vergangene Zeit des gebauten
sters zu Straßburg, sondern seye ein Prophecey u
den etwas Künftiges bedeutet, nämlich die antichri
viehische Religion, wie man jetzt vor Augen sieh
hernachfolgend besser erklärt und recht gründlich au
wird, durch B. Johann Naß, folget der Text":

Einsmals ich gählings ward verzuckt,
Nach Straßburg hin ins Münster ruckt,
Darinn ich sah ein Geist spaziern,
Im Münster hin und her reviern,
Trat zu mir her und mich empfing
Mit freundlich Worten aller Ding,
Und sprach: nun komm, ich muß dir sage

Nachdem jetzt viel der Künſtler fragen,
Was jene Bildnuß, wunderlich
Gemacht, bedeut und bringt mit ſich,
Die Sect ſolchs falſch und unrecht deut,
Des rechten Sinns ſie fehlet weit,
Als ſie auch thut der heilgen Schrift,
Verfälſcht und macht zur Seelen Gift
Du aber merk der Alten Grund,
Der Prophezeihung recht Urkund
Verkündt auch ſolchs in allem Land,
Wo Rotten und Sekten ſeynd bekannt,
Auf daß ihr Falſchheit komm an Tag,
Der Welt zu Nutz, merk, was ich ſag
Von Bildhauern, die ſolches haben
Zu Straßburg g'hauen und erhaben
Im Münſter vor drei hundert Jahren,
Da noch *ſolch Volk und Lehrer waren,*
Die Gott von rechtem Herzen ſuchten,
Grob Sünd und Irrthum, ſie verfluchten.

Die auch vom heilgen Geist bericht
Zukünftiger gar bösen G'schicht,
Des Abfalls von dem Glauben alt,
Des Uebels Wachsung manchergstalt,
Das haben den Büchern sie vertraut,
Ja habens in den Stein gehaut,
Wie du dort sichst abconterfet,
Also es jetzt beyn Secten geht,
Der schlafend Fuchs, den ihr zween tragen,
Bedeut das Wort, davon sie sagen,
Allein der Glaub solls alls verrichten,
All Tugend sie damit vernichten.
Solch falscher Lehr und Ketzerei
Vor Jahren auch viel stunden bei,
Der Simon Magus, Arrius,
Eunomius, Aerius,
Auch Saturnius und Lutherus,
Calvinus, Zwingel und Butzerus,
Die stinkend Böck und wüsten Säu,
Des Antichrists Boten, alt und neu,
Scropha zu Wittenberg bekannt,
Die treulos Nonn, der Klöster Schand,
Die treulos Wölf und freßig Bär'n
Gehn vornenher mit falschen Lehr'n,
Weihwasser und Tauf sie weg tragen,
Für Kirchen, Kreuz und Bilder jagen,
Die Gottesfürchtigen Häslein zag
Mit Wahrheitslicht gehn hinten nach,
Die Sau dem Bock hilft Falschheit tragen,
Allein der Glaub liegt auf dem Schragen,
Erwacht in letzten Tagen spat,
Den Luther aufgewecket hat,
Ein Ursprung aller Ketzerei,

Stellt sich doch fromm, macht alles frei,
Für Heilthum, was dem Hund gebührt,
Christus der Herr und treue Hirt
Durchs heilig Evangeli lehrt,
Gebt nit den Hunden Heilthum werth,
Werft für die Säu die Perlen nit,
Die Böck zur Linken tragen mit,
Die Esel teutsche Meß thun lesen,
Ihr Kelch ist Greuels voll gemessen,
Der Hirsch verloffen Mönch bedeut,
Apostaten und treulos Leut,
Den Kelch sie jedermann fürsetzen
Viel Leut betrügen mit ihrem Schwätzen,
Eben solch ungeweiht Gesellen
Neu Kirchenordnung wöllen stellen,
Auslegen meisterlich die Bibel,
Daraus wächst täglich noch viel Uebel,
Dazu helfen viel Protestanten,
Mit Schmeicheln süß in vielen Landen,
Und seynd ihr doch viel arge Katzen
So vornen lecken, hinten kratzen,
Den Eseln helfens Bücher tragen,
Den Kirchengütern sie nachjagen;
Wie solchs die Eselspredikanzen
Jetzt klagen fast mit ihren Schnauzen,
Weil jedem Herrn in seinem Land
Die Kirchengüter seynd bekannt,
Auch ihn erlaubt aus Luders Neid
Verjaget ist die Gottsfurcht weit,
Durchs tückische Thier, das sich kann schmucken,
Die Ohren den Geizhälsen jucken,
Gleich wie man von dem Fuchs thut sagen,
Wenn er alt thut nach Wildpret jagen,

Also hat sich gestellt viel Jahr
Ehrgeiz und Ketzerei fürwahr,
In vieler Menschen Herzen schlaft,
Nun jetzt erwacht nur Böses schafft,
Diß Thier und Fuchs, nun merk mich recht,
Ist Satans und der Ketzer Knecht
Und heißt zu teutsch, allein der Glaub,
Ist aller Tugend Mord und Raub,
Der Heiligen ein Gräuel wüst,
So auch der Secten Heilthum ist,
Gestellt wohl an die heilig Statt,
Dem wahren Gottesdienst zu Spott,
Die Kirch von Alters her gebaut,
Man jetzund wüst und öd anschaut,
Erkanntnuß Gotts diß Thier nit leidt,
Sondern darwider schreibt und schreit,
Ja Christum selbst thut es verblenden,
Auch alle Heiligen Gottes schänden,
Das Evangelium verkehrt,
Erlaubet Sünd, der Tugend wehrt,
Rechtfertigt auch allein den Glauben
Der Einigkeit uns thut berauben,
Für's Himmels Schlüssel Dietrich braucht,
Nur in Sau- und Hundshimmel taugt
All Sacrament und Tauf verwendt,
Stößt gute Werk weg in's Elend,
Altär und Kirchen es umreißt,
Wie Arrius den Machmet heißt,
Die Priesterweih bei ihm nichts gilt,
Weil sie der Teufel selbsten schilt,
Mit vollem Bauch soll man ihm fasten,
Solchs Epicurus lehrt am basten,
Plagi auch und Manicheen,

Mit der Erbsünd es thut umgehn,
Die Sacrament heißt's Menschen Tand,
Wie man pflegt in Armenier Land
Audacianisch der Firmung spott,
Ja Tauf und Chrysam gar ausrott,
Sein Evangelium **renatum**
Folgt Donatisten und Novatum,
Calvin sammt Berengario
Nur reden von der Deutnuß roh,
Des Sacraments am Altar fron,
Allein der Glaub gibt ihn den Lohn.
Allein im Brauch sey Christi Leib,
Nestorius braucht auch, diß bleib,
Wickleff und Huß bei ihm viel gilt
Doch einer den andern Ketzer schilt,
Dann keiner folgt dem andern gar,
Viel Neuerung habens alle Jahr
Es will auch für kein G'storbnen bitten,
Nach des Aeri Ketzers Sitten,
Die letzte Oelung Sanct Jacob lehrt,
Allein der Glaub auch solchs umkehrt,
Vor Jahren lang auch solches stritten
Arg Ketzer Haracleoniten:
Messalianen d'Weih thut weh,
Der Marcion befleckt die Eh,
Diß Thier hälts mit Jovinion,
Die Jungfrauschaft sey gar ohn Lohn,
Will nit die Frau, die Magd komm her,
Nach Adamiter falschen Lehr,
Diß Thier verzehrt auch all Gelübd
Lamperius auch solches übt,
Der *Mönchsordnung insonders haßt,*
Wie Circumcellio trieb fast,

Der Heilgen Fürbitt es verſpott,
Als vigilantiſch Sectenrott,
All Wunderwerk der Heil'gn fromm
Es machet mit Porphyri ſtumm,
Alſo leidts auch die Bilder nicht,
Iconomachiſch ſie's zerbricht,
All Weih und Segen es verlacht,
Auch Flagellantes habens veracht,
Es will auch gar kein Haupt nit han,
Acephali haben auch ſo than,
Und merk in Summa Summarum,
So iſt das ganze Lutherthum
Durchaus vom böſen Geiſt erdacht,
Von alten Ketzern aufgebracht,
Und jetzt in dieſen letzten Zeiten
Thun ſie all wider gegen die Kirchen ſtreit
Wohl Satan weiß, daß fern ſey nicht
Der jüngſte Tag und jüngſt Gericht,
Drum iſt er Zorns und Wüthens voll,
Will, jedermann ihm folgen ſoll,
Aber Gott Lob, die Kirchen Gotts
Nicht acht ſeins Zorns und Gebots,
Hält ſich nur ſteif zum Fels und Säul,
Zu Chriſto, und veracht den Gräul,
Den Chriſtus uns verkündet hat,
Auch ſeine Jünger früh und ſpat,
Gleichfalls der alten Lehrer Schaar,
Mit Büchern, Lehren, Warnung klar,
Hat ſolchs mit Ernſt fürmalen wöllen,
Daß wir dafür uns hüten ſöllen,
Ja auch die alten frommen Chriſten
Mit ihren Künſten ſolches wüßten,
Habens in Stein und Holz gehaut,

Wie mans noch klar vor Augen schaut,
Darum hüt dich, o frommer Christ,
Verneid der Ketzer argen List,
Hüt dich mit Ernst vor ihrem Betrug,
Dann es ist falsch und lauter Lug,
Im Gut'n verharr bis an dein End,
Von Gottes Kirch dich nicht abwend,
Dem ewigen Leben drinn zuländ.

---

15. Wunder der heil. Maria zu Einsiedeln.

Hans Adam Schumacher von Lauffen haute den 26sten Brachmonat 1726 mit seinem Sohn in daselbstigem Thal Küferholz, aber so unglücklich, daß ein umgefällter Baum ihn ergriffen und erbärmlich zugericht. Bei verschwundener menschlichen, griff dessen Sohn nach der Marianischen Hülf, empfahl den unglückseligen Vater nach Einsiedlen, mit Verlobung einer Wallfahrt. Worauf der Baum, wider seine natürliche Eigenschaft, sich den Berg hinauf so lang zurückgezogen, bis man Zeit und Gelegenheit gefunden, den Unterdruckten der bevorgestandenen Todsgefahr zu entziehen. Man trug ihn zwar leblos in die nächstgelegene Berghütte, allein er erholte sich daselbst bald wieder, und konnte darauf glücklich nach Haus, sodann innerhalb sechs Wochen unverhofft zu voriger Gesundheit gebracht werden.

Antoni Wilhelm Rosenberger, Polirer zu Innsbruck, wollte Anno 1736 ein Scheermesser schleifen, wurde aber *von der Spindel des* sieben Schuh hohen und *wei Hand breiten Schleiffsteines* ergriffen, ins Kamm- *h geworfen und elendiglich* zugericht. In währendem

Umfahren mit dem Rad verlobte er sich nach Maria Einsiedeln, und in selbem Augenblick sahe er eine weißgekleidte Weibsperson ein Kindlein auf dem Arm haltend, welche das Wasserrad nur durch Anrühren zurückgehalten, und darauf wieder verschwunden. Als er sodann herausgewickelt wurde, nahm das Rad zu höchster Erstaunung der Zuseher wieder seinen vorigen schnellen Lauf.

Nicht nur bei zu viel, sondern auch bei zu wenigem Wasser erzeigt Maria ihre Macht. Denn als Jacob Bernhard, Burger von Neubreisach, vor einiger Zeit drei Flöß den Rhein hinunter leiten wollte, blieben selbe zwischen Basel und Breisach gleichsam als auf trocknem Lande sitzen, und konnten weder mit Pferden noch anderer Hülf weiter gebracht werden. Sobald er aber zu Ersparung der Unkosten und Beschleunigung der Fahrt, sein Vertrauen nach Einsiedlen genommen, ein Wallfahrt und Wachskerzen zu Ehren der Mutter Gottes dahin versprochen, so sey zu nicht geringer Verwunderung seiner Floßknechte (die nichts von solchem Gelübd wußten) das Wasser einsmals wieder so hoch angewachsen, daß die Flöß ganz bequem weiter haben fortschwimmen können.

(Einsiedlische Chronik. 8. 1752.)

---

16. Wie ein gut fromm Mann

am Kocherſperg einem guten Einfaltigen ein Wallfahrt verdinget, zu St. Veiten zu wallen.

Es ist männiglich wohl bewißt, daß am Kocher*sperg, nit* weit von Straßburg gelegen, gar viel gu*ter frommer* einfältiger Bauersleut wohnen, von deren

inem ich auch hie schreiben will. Derselb gut Mann kam in sehr große Krankheit, durch welche er lange Zeit hart und übel gekränket ward. In solchen seinen Nöthen kam ihm zu Gedanken, wann er ein Wallfahrt zu Sanct Veiten (so daselbst am Gebirg gelegen) verhieß, mit eim silbernen Opfer, verhofft er gänzlich, sein Sach würd besser werden. Also gelobt und versprach er die Fahrt, sobald er von solcher Krankheit aufkäm, wollt er die Fahrt vollbringen. Als er aber in kurzer Zeit darnach wieder gesund worden, ist ihm Tag und Nacht die Gelübd, so er gethan hat, vor Augen gewesen und im Sinn gelegen. Und als er ihm jetzt endlichen fürsatzt, die Fahrt und Opfer zu leisten, hat ihn die Arbeit mit Hauf überfallen, alsbald er seine Aecker gesäet, mußte er in den Reben anfahen zu werken. Und war der Arbeit so viel, daß der gut Mann kaum der Weil nahm, daß er aß und trank. Zum letzten kam ihm zu Sinn, damit er Sanct Veiten nit mit seinem langen Auflenzen unwillig machte, wollt er einem guten frommen Mann von seinetwegen die Fahrt verdingen, auszurichten. Also fand er einen nach seinem Gefallen, denselben fertiget er ab mit Opfer, Wachs und einem guten feißten Hahnen, diß alles befahl er ihm, Sanct Veiten zu bringen. Bald macht sich der gut Gesell auf die Fahrt, ging in großer Andacht dem Gebirg zu; wer ihm bekam, den fragt er, wo aus er am nächsten zu Sanct Veiten käm. Er ward von jedermann treulich gewiesen. Nun liegt ein groß Kloster unten an dem Berg, für das mußt er hingon. Das Kloster nennt man zu Allen Heiligen, drinn wohnen etlich Mönch. Er ward den Berg *hinauf gewiesen zu Sanct* Veiten; zog also mit großer *Müh und Angst hinauf*. Zuletzt gedacht er in

ihm selbst, nun bin ich wahrlich nit weis' genug, daß ich mit solcher großen Müh den hohen Berg heraufsteig, nun sagt man doch, das Kloster heiß zu Allen Heiligen, sind nun all Heiligen in dem Kloster, so muß Sanct Veit auch gewißlich bei ihnen seyn, und würde ihn jetzund nit anheimisch finden. Mit diesen Gedanken wendet er sich um und den Berg wieder hinab, als wann man ihn gejagt hätt, kam also an des Klosters Porten, und läut an der Glocken gar ernstlich. Der Portner kam eilends laufen, schloß die Porten auf, fragt den guten Gesellen, was sein Begehren und Geschäft wären? Lieber, sagt der Waller, sind nit all Heiligen da innen? Der Portner sagt eilends ja, dann er hatt' den feißten Hahnen bei ihm ersehen, und meint, er wollt ihn Allen Heiligen bringen zu einem Opfer. Lieber Portner, sagt der Waller, gang hinein zu Allen Heiligen, und heiß mir nur Sanct Veiten herauskommen, dann ich hab Geld und diesen Hahnen, so ihm zugehören. Lieber, guter Gesell, sagt der Portner, willt du zu Sanct Veiten, mußt du dich noch mehr den Berg hinauf strecken, dann du findest ihn nit hie innen. Wie wär dann das ein Ding, sagt der Waller, sollten alle Heiligen bei einander drinnen seyn, und wollten eben Sanct Veiten ausgesondert haben, wie wär das ein Ding? Der Portner meint, der Waller trieb sein Speywerk, erzürnt sich über ihn und sagt: du hörst mich wohl, was ich sag, Sanct Veit hat in unsrem Kloster nichts zu thun, wir hand Allheiligen zu Patronen. Darauf sagt der Waller: so behalt du dir deine Allheiligen, so will ich Sanct Veiten behalten. Damit zog er wieder seine Straß heimwärts zu. Als er aber nun zu seinem Bauren kam, empfing er ihn freundlich, wu

ob er die Fahrt ausgericht hätt. Der Waller
Wo haſt du dann den gemalten Brief zum
chen? Der Waller beſann ſich kurz und ſagt:
auf den Berg in Sanct Veiten Kirch, da
nct Veit nit anheimiſch, ſondern war unten
ter bei Allen Heiligen, alſo ging ich herab in
ſter, hieß mir Sanct Veiten herfür kommen;
ot ich mein Sach aus, gab ihm das Opfer,
m er, den Hahnen aber hat er mir geben und
, läßt dir dabei viel Guts ſagen. Er aber
Brief, ſo er mir hätt' geben können, dann
n all oben auf dem Berg. Alſo glaubt ihm
einfältig Baur, gab ihm ſeinen Lohn und ließ
en. Der gut Waller war wohl content, dann
drei Schanzen mit einer Karten gewonnen.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

---

17. Von Unfruchtbarkeit.

n einer wiſſen will, ob die Schuld der Un-
keit am Mann oder Weib liege, ſo nimm
ter Bayers, Fernelii und Konrad Kunrads
g zwei Gefäſſe, doch daß man eins vom an-
hl unterſcheiden kann, und ſchütte in jedes et-
rſten. Laß darauf den Mann in eines, und
ins andre ihren Urin laſſen, ſetze beides an
lten Ort zwölf Tage lang, weſſen Gerſten nicht
, an dem liegt die Schuld. Oder: nimm zwei
oll Kleien, laſſe Mann und Weib in jedes
lich ſeinen Harn, ſetze ſie neun oder zehn Tage
ſie fein ſtille ſtehen. In weſſen Geſchirr die
n ſtinkend iſt und Würme gefunden werden,

an dem ist die Schuld. Findet sich aber dergleichen in keinem Topf, ist auch Niemand die Schuld beizumessen, und kann man durch ordentliche Mittel Hülfe schaffen. Oder, nimm den Frauenurin, und schütte ihn über wilde Pappeln. Ist die am dritten Tage verdorrt, so taugt das Weib zur Zucht nicht. Ob aber alle diese Proben der Alten richtig zutreffen, steht auf der Wage. Sabina Teucherin schwatzte mir viel von Habichts- und Pferdekoth, und rühmte sich eines sonderbaren Kunststückleins. Habichtskoth ist so hitzig, daß ihn **Galenus** gar nicht dulden mag. **Hippocrates** aber und **Plinius** brauchen ihn wider die Unfruchtbarkeit, mit Meth getrunken. **Monconnis** erzählt, wenn man Pferdemist ohne Stroh nehme, in eine Gruben werfe, und oft mit Wasser begieße, doch oben zudecke, damit vom Zufluß des Regenwassers solcher nicht empor schwimme, und wenn er etliche Tage so gelegen und gefault, sollte man den Koth etwas trocknen, durchsieben, und in einem Tiegel einmal aufsieden lassen. Wenn er noch laulicht ist, wirft man Roggenkörner, so man säen will, dazu, und läßt sie drei Tage liegen, daß sie fein aufschwellen, hernach nimmt man sie herauß, daß sie etwas trocken werden, und thut klein zerschnitten Stroh dazu, welches eine reiche Erndte geben soll. Daß Ziegen- und Saumist in Verbesserung unfruchtbarer Bäume mitgebraucht werden, ist aus **Coleri Oeconomie** zu sehen. In Erinnerung dessen rieth Simon Wand seiner Frauen, sie solle nach vorher gereinigtem Leibe, solchen Ziegenkoth mit Roßmarin und Ehrenpreiß in Wein kochen, *und davon* fleißig trinken. Sie thäts, und kriegte ein *artige junge* Tochter; wäre doch Ehrenpreiß und Roß*marin allein* gnug gewesen. Von jenem besteht D.

on Paulli. Oder nimm Hasenkoth, Asphalti, Haarstrangwurzel jedes gleich viel, mache mit gs Trochiscos drauß, zünde solche an, und fang Rauch von unten auf. Oder nimm Hasenläbgen Mist, jedes gleich viel, mache mit Honig Pessa- drauß, und brauche sie drei Tag und Nacht. In- muß das Weib allstäts über geschabtes Helfen- trinken. Und wann sie vorhin schon unfruchtbar sen, wird doch nunmehr die Empfängniß folgen, Ruland versichern will. Eine feine Baurendirn Kloster Steberburg hatte das weiße Fieber, oder Jungferseuche. Ein Bader rieth ihr, nur Gänse- in weißem Adornwasser fleißig zu nehmen. Sie chte, und zwar mit gutem Nutzen, wiewohl sie r auch andre dienliche Mittel gebraucht hatte. ob sie schon um dieser und andrer Ursache willen ch, als sie gleich zur Ehe schritt, fast für un- tbar gehalten ward, höre ich doch das Gegentheil. Borell hat aus unzähligen Exempeln die Wir- solches weißen Andorns erfahren, indem er nur Gipfel abgeschnitten, eine Nacht in Wein geweicht, drei Tage davon zu trinken gegeben, wodurch die opfte Zeit hervor gebrochen und die Mißfarbe sich ren hat, auch der Appetit fein wieder kommen ist. gedachter Bader meinte auch, wie seine Tochter et- Jahr schon in unfruchtbarem Ehebett gelebt hatte, einst eine unordentliche Lust zu Gänsekoth bekom- , sey sie hernach schwanger worden, daß er also Gänsemist diese Kraft zueignete. Macasius gibt elurin wider die Unfruchtbarkeit.

(Paullini Drck-Apotheke I.)

18. Eine Bauernpredigt.

(Schluß vom 25. Januar.)

Die Katz hat einen dicken Kopf, der voll Argliſtig
keit ſtecket. Sie drehet ihre falſchſpielende Augen m
veränderlichen Farben herum, ſie blinket mit ſelbe
und ſtellet ſich, als ob ſie einſchlummern wollte: ab
ſie lauret nur auf alles, was um ſie iſt. Ebenſ
ſagt man: ein Bauer, ein Lauer! und ſo einfälti
als ihr hängohrende Schelmen euch anſtellet, ſo trag
ihr doch tauſend Argliſt in euerm Dickkopf herum
Der Bauer iſt der Zeit auf Liſt und Betrug ſo treff
lich abgericht, daß er manchen Metzger oder Traid-Ju
den aus der Stadt zu hintergehen weiß. Es ſchau
der Zeit dem Bauern die Schelmerei zu den Auge
heraus, wie einer böſen Feldkatze. Eben dieſes Thie
hat ſcharfe Klauen, mit welchen es ſeinen Feind an
fallet, zerkratzet, verwundet, auch würget und tödte

Nicht viel beſſer machen es die Bauernknecht, wan
ſie im Wirthshaus oder auf der Gaſſe zuſammen kom
men, dort, wann ihnen Bier oder Branntwein i
Kopf ſteiget, oder wann ſie die Eiferſucht hitzig ma
chet, da fallen ſie einander an, wie die Katzen, ſie zer
kratzen, zerſchlagen, zerreißen ihnen ſelbſt einander di
Goſchen, daß ihnen zuweilen die Augen aus dem Kop
und die Fetzen über die Wangen herabhangen.

Ihr Bauernknecht ſeyd oft ärger als die rumpfend
Koder, die nur im Märzen, oder etwan das Jah
hindurch nochmal rammeln, und über die Dächer z
ihrer Kätzin ausſteigen; aber ihr ſtehlt euch oft all
Nacht, oder doch alle Wochen zum Haus hinaus: ih
lauft hitziger, als die geile Koder, Stunden weit z
euren Schleppſäck; ihr ſteigt wie die Katzen bis zu

enstern auf, wo eure Stand-Huren ihr Geläger ha-
n; ihr seyd ärger als die Katzenschwänze. Noch
icht genug! Ihr gleichet auch denen Katzen im Steh-
n: die Katz mauset gern, wie viel gibt es unter
ich solche Mauser, die heimlich dem Bauer, oder dem
farrer, oder dem Herrn, wo sie dienen, das Getraid
n dem Kasten oder Tennen wegstehlen? Ihr mauset
n Gott gewidmeten Zehent vom Feld weg; Ihr steigt
ichtlicher Weil in Kraut- und Obstgärten, und stehlt
cht nur so viel wie die Katzen, was ihr fressen
ögt, sondern so viel, daß ihr es wegzutragen kaum
i Stand seyd; Ihr zwacket und veruntreuet, wie die-
sche Katzen, bei jeder Gelegenheit so viel, als mög-
h, damit ihr von dem Raub eure Menscher kleiden,
re unzüchtige Dienst belohnen, auch an Sonn- und
iertägen mit selben auf fremde Kosten fressen, sau-
n und tanzen möget. Ihr seyd schon die rechten
ätzenschwänz! Ihr wißt euch um die Bäuerin im
aus, oder um die Dirn, wie die Katzen, herumzu-
eichen, bis ihr selbe endlich verführet und zu Fall
inget.

Aber ich fürchte, es werde einstens der Teufel je-
r Kürschner seyn, der euch den Balg ausziehet und
n Kern eures sündhaften Fleisches denen Höllhunden
ıfzufressen vorwerfen werde. Es ist die Falle schon
ıfgerichtet: nämlich der Tod geht euch auf dem Fuß
ach, ihr seyd nicht sicher, ob ihr nicht in den fürch-
rlichen Landfahnen weggenommen, oder sonst etwan
ı Rausch ersauft, oder im Raufen umgebracht wer-
t, alsdann wird es heißen: Jetzt gehen dem Katzen-
hwanz d'Haar aus. Aber was nutzt die spate Reue,
s nichts werthe Jammern, wann ihr auf der höl-
ßen Glut werdet den Arsch schon verbrennet haben?

Habt ihr mich nun verstanden, was ein Katzenschwanz seye, oder sagen will? nämlich einen betrüglichen, verstohlenen, unzüchtigen Menschen, und einen falschen Schmeichler, der die böse Art der Katzen an sich hat, und welchen zuletzt der Teufel, jener kohlschwarze Erz-Katzenschwanz, holen werde.

Wenn ihr dieses alles recht überleget, so werde euch ein heiliger Schauder überfallen, wann ihr nur an das bloße Wort Katzenschwanz gedenket. Es wäre schon schlecht genug, so der Mensch bloßhin einer Katze verglichen würde, was erst, da selber gar den Schwanz von einer Katz abgeben sollte? der für nichts gut, und der weit schlechter als ein Biberschwanz ist.

Pfuy, schämet euch, mit dergleichen Schmähworten aneinander zu begegnen!

Aber jetzt kommet erst das gröbeste, es ist ein Schand, daß ich es in der Kirchen sagen muß. Doch, weil es zu eurer Verbesserung angesehen ist, so wage ich es, endlich auch das Wort Sauschwanz von der Kanzel mit donnernder Stimm über euch herabzuwerfen, welches ihr mit begierigen Ohren auffangen sollet im dritten Theil.

III. Theil.

Wie reimet sich das zusammen, ein Christ und ein Sauschwanz?

Das stehest just so gut neben einander, wie Engel und Teufel, oder wie Kientus und Salzburger Mehl.

Laßt uns daher den Christen von dem Sauschwanz *absondern*, und jeden in seiner eigenen Beschaffenheit *betrachten*:

Der Christ, in so weit er ein Mensch ist, stellet

vor das Ebenbild Gottes; und der unsterbliche Geist, der seinen Leib beseelet, ist fast den Engeln gleich, und ihr getrauet euch ein so edles Geschöpf einen Sauschwanz zu nennen; der Christ ist von Gott durch die heil. Tauf an Kindstatt aufgenommen worden, folglich ist er so viel als ein Kind Gottes; und ihr seyd so vermessen, selben einen Sauschwanz zu schelten?

Der Christ wird einstens ein Erb des ewigen Reichs und ein Mitregent der Himmelsfürsten seyn; und ihr sagt zu ihm: du Sauschwanz! Wißt ihr dann nicht, sagt Paulus, daß eure Glieder ein Tempel oder eine Wohnung des heil. Geistes seyen? und ihr wollt aus selben Sauschwänz machen? Ihr flegelhafte Lästerer! Ihr gottlose Schliffel? Ihr unwissende Stockeseln! Ihr hättet verschuldet, daß man euch die ungewaschene Fotzen mit Fäusten recht abtröschte, und alle Zähn in den Hals hinabschlüge, oder man sollte euch die weite Goschen mit schwarzem Bärenkoth anfüllen, damit ihr doch nicht mehr Sauschwänz sagen möchtet.

Aber ich will euch ein wenig umständlicher vorstellen, was dieses Schandwort Sauschwanz ferners will gesagt haben:

Es brauchte zwar nicht viele Proben, jedermann weiß vorhin, daß ein Sau ein garstiges, grausliches, unfläthiges Vieh sey, welches daher in dem alten Gesatz für unrein, und für so schlecht oder unwürdig gehalten worden, daß dessen Fleisch einem rechtglaubigen Menschen zur Speis dienen sollte; daher, so oft ich eine Wurst oder ein schweinernes Bratel esse, muß ich es mir mit Gewalt ausschlagen, daß solche Speis von einer Sau seye, welche in Morast und in den *Kothlachen sich umwälzet, die in allem Pfifferling umwuschet und ihren Rüßel hineinstecket*, und die alles,

was nur grauslich ist, hineinfrißt. So wild, so verächtlich ist schon der Rüßel, oder der Saukopf! was erst der Sauschwanz!

Es ist über das die Sau ein träges, faules Thier, welches nur nach der Mastung trachtet, und welches nichts, als den Fraß, und auf einer guten Streue die Ruhe suchet. So gibt es unter euch eben solche Fraßsäck, die fast niemals zu ersättigen sind, die auf denen Kirchweihen und Hochzeiten, oder bei anderen Gelegenheiten sich so lange anschoppen, bis sie speien müssen, welches doch keine Sau nicht thut. Es gibt solche Unmenschen, welche, wie die Sau zum Nuesch, also sie zum Tisch gehen, ohne vor oder nach ein Vater unser zu beten. Sie lassen sich wohl seyn, und wälzen sich in dem Unflath der fleischlichen Sünden, wie die Sau in dem Miststadl, und die säuische Reden, welche sie immer in ihren Fotzen führen, geben Zeugniß, daß sie mehr Säu als Menschen seyen.

Es gibt unter euch solche Faullenzer, die alle Arbeit verabscheuen, und die einen ganzen Tag oft auf der Streu des Müßiggangs da liegen, oder sie grunzen und gronen wie die Säu inners eim Haus herum. Aber wartet nur, es wird eine Zeit kommen, wo der Tod, jener göttliche Hofmetzger, euch, wie einer Mastsau, sein allgemeines Mordmesser wird an die Gurgel setzen, oder er wird euch mit seinem Sterbpfeil, wie einer Wildsau, den Fang geben.

Sind das nicht erschreckliche Erinnerungen, welche euch der scheußliche Name Sauschwanz vor Augen stellet? Ja, freilich wohl, aber was über alles noch *das entsetzlichste* seyn werde, ist jener Augenblick, in *welchem sämmtliche* diese Biber-, Katzen- und Sauschwänz *nach jenem* elenden Tod in die andere Welt werden

bgefordert werden: dort wird ihnen scheißangst seyn; ann der göttliche Richter wird in voller Wuth über iese Bösewicht herfahren; er wird wie ein brüllender öwe schreien: Ihr tausend Sacra! was habt ihr ie Kinder meiner heil. Kirchen geheißen? Und die Teufel als Ankläger werden sagen: Herr! sie, diese revler, sind ärger, als wir Teufeln; dann ob wir hon alle lange schwarze Schwänz haben, so sind ir doch nicht so grob, daß wir einander Schwänz eißen, aber diese hier stehende Uebelthäter, diese Ausürfling der Menschen und des Christenthums, diese aben deine auserwählte Freunde Biberschwanz, Kaenschwanz und Sauschwanz gescholten, und das öfntlich, ungescheut, zu allgemeiner Aergerniß, zur Stöung des Friedens, zum Nachtheil des Nebenmenschen nd der christlichen Ehr, und schnurgerad wider das ebot der Liebe. Besonders ist solches zu Verachtung ner Heiligen geschehen, deren Namen sie getragen aben.

Alsogleich werden auf einen einzigen Pfiff des öttlichen Richters jene Heilige herbeiflodern, welche i ihren Pflegkindern durch so garstige Namen seynd ntunehret worden.

Der Heil. Michael wird in vollem Flug da seyn, nd mit der feurigen Praxen in der Hand wird er gen: Was, du hast einen, der Michel geheißen, eien Schwanz gescholten? Du verfluchter Bauernhund, aß ich dich nicht gleich in tausend Stück zusammen ue.

Es wird der Heil. Johannes herbei laufen, dort ird er nicht mehr ein *sanftmüthiges Lamberl*, sondern *nen wilden Bärenbeißer* bei sich haben, und er wird *gerechtem Eifer viel* schreckbarer, als dort, da er

die rufende Stimme in der Wüste gewesen, laut aufschreien: Was? Ihr Spitzbuben von Tumbach, von Reitern, von Berghausen und Scheinhofen ꝛc. *), was, ihr habt mich in meinen Pflegsöhnen einen Biberschwanz oder einen Katzenschwanz, oder gar einen Sauschwanz geheißen?

Joannes est nomen ejus! Johann ist sein Nam! Welcher Name mir wunderlich von Gott ist zugelegt worden. Was sollte euch der Hänsl einen Schwanz abgeben? Ihr groben Zollen, der Teufel sollt euch alle holen. Es wird der Heil. Christoph mit seinem Wißbaum durch den ganzen Haufen der Heiligen durchdringen, und wie ein Stück Wild daher schießen; dann wird er aus vollem Hals schreien: was ihr Bauern-Schrollen, ihr Kraut-Lalli, ihr Nudelbäuch, ihr Mistgötzen, was, ihr habt meinen ansehnlichen Namen Christoph so schlecht ins Maul genommen? Ihr habt mich als einen Centner schweren Riesen einem leichtfertigen Katzenschwanz verglichen? Aber wart, ihr Säukönig, ich will euch mit diesem meinem Trommel brav auf d'Fotzen schlagen, ich will euch alle Rippen einstoßen, alle Glieder abschlagen, und ich will euch stinkende Roßkäfer mit dem gewaltigen Stampf meiner Füße in die Erd hinein treten. Es wird über das der große Paulus mit seinem Schwert hervorspringen, furteufelswild über diejenige, welche einen Menschen, der Paulus heißt, einen Schwanz geheißen hatten; was, wird Paulus sagen: Ist das der Dank, daß ich euch so viele gute Lehren in der Kirche hinterlassen, und daß ich für selbe so viel gethan hatte; ist das der Dank, daß ihr meinen Namen Paulus nicht nur

*) So hießen die Filialkirchen der Pfarr Sangersdorf.

in Saulus, ſondern wohl gar in Sauſchwanz
:et habt? Ihr ſeyd nicht werth, daß ich euch mit
n heiligen Marterſchwert die Köpf abhaute, aber
:ufel ſollt euch ſtatt meiner die Krägen umrei-
die Zungen ausreißen, und ſelbe euch für die
hinwerfen.
wird auch der Heil. Bartholomee mit ſeinem
auf jene losrennen, die etwan in dieſem Leben
oder jenen einen Schwanz-Bärtl geheißen haben.
Apoſtel wird ſich an ſolchen Läſterern als fei-
einden rächen; er wird denen Teufeln befehlen,
e zu ſeiner Satisfaction dieſe freventliche Maul-
:er lebendig ſchinden und bei dem ewigen Feuer
ſollten.
)lich werden alle Heilige, die durch Nachnämen,
:rs durch dieſe: Biberſchwanz, Katzenſchwanz und
)wanz ſeynd geſchändet worden, all dieſe Aus-
te werden jenen unverſchämten Dorf- und Gäu-
n den Fuß für den Arſch geben, und dieſelbe
)ig von ſich verſtoßen, alsdann werden die feu-
eufel alle dieſe Biberſchwanz, Katzenſchwanz und
)wanz mit ſich in die Höll hinabreißen. Dort
eure Läſterzungen die garſtige Höllengeſpenſter
m Arſch lecken müſſen; und ihr werdet von al-
nnwohnern des hölliſchen Reichs in Ewigkeit
mehr anders als Biberſchwänz, Katzenſchwänz
auſchwänz genennet werden: Ihr werdet in der
chlechter als Hundsfut und Spitzbuben angeſehen,
ls die ſchlechteſten Scheißkerln ewig angeſpieen
:peiniget werden.
te ich ſodann nicht recht, da ich auf jene Wort
utigen Evangelii: Joannes est nomen ejus!
n iſt ſein Nam! euch verweißlich vorhielte, daß

ihr bisher über euren Nebenmenschen so viele sch
liche Spitznämen ausgestoßen?

Und da ich euch zugleich den ernstlichen Au
machte, hinführo von solchen Lästerungen euch zu
halten: oder hab ich nicht die Wahrheit geredet
ich in meinem Vortrag sagte: Biberschwanz, K
schwanz und Sauschwanz, drei bedenkliche Schmähu
Bedenklich, weil selbe sogar nachtheilig und sch
sind, wie jeder Theil seinen durch den Anhang
wichtigen Ursachen gezeiget hat. Wer hat nun
Courage aus euch, mir was zu widersprechen?
wer sollte so vermessen seyn, auf so heilige und
dige Vorstellungen, wie ihr bisher vernommen,
abscheuliche Worte: Biberschwanz, Katzenschwanz
Sauschwanz auszusprechen, und mit selben seinen
benmenschen, auch dessen heiligen Namens-Patro
schmähen und verächtlich zu machen. Wer sich
chen sollte, nochmals diese drei Schwänz auf
Zung zu nehmen, der sollt an diesen groben B
alsogleich ersticken; der mag auch meinetwegen ein
ger Schwanz bleiben. Ja, der seye als ein s
von mir ewig verflucht, vermaledeyet und zur
verdammt. Amen!

---

19. Jost Ammann's Kartenspiel. Nr.

Was man vor Jahren schreiben mußt
Mit Arbeit groß, nach allem Lust,
Die edle Kunst der Druckerei
Jetzund an Tag thut geben frei,
Aber wer thut in Ehren halten
Der Teutschen Künste mannigfalten,

Denn wie die Kunſt wächst, alſo auch
Wächst ihr Schabab nach altem Brauch.

26. Der Inquisitor.

(Fortsetzung vom 25. Januar.)

Weh, dreimal wehe dem, der die Inquisition
Verspottet, er empfängt einst sicher seinen Lohn,
Der Inquisitor kommt mit Henkern und mit Schergen
Bebt Jud und Calvinist, wer kann vor ihm sich bergen

—

Kaum sollte man es dem Maler verzeihen, daß e
bei dem Carneval der Mönche auch die Inquisition
vorstellt. Das Carneval zweckt nur auf Lustbarkeiten
ab, und die Inquisition ist der fürchterlichste Richter
stuhl, den man sich denken kann; denn diejenigen, di
den Inquisitoren in die Hände fallen, müssen die er
schrecklichsten Qualen ausstehen. Dieses Gericht wurd
besonders wegen der Italiener niedergesetzt, die es sic
beikommen ließen, die Lehrsätze der römischen Kirch
zu prüfen. Um ihm ein desto fürchterliches Ansehe
zu geben, übertrugen es die Päbste den Dominikanern
die als grausame Leute bekannt und dem päbstliche
Stuhl sehr ergeben waren. Der Hauptzweck bei de
Errichtung der Inquisition war, die Fortschritte de
Ketzerei zu hemmen. Als aber die Geistlichen nac
der Zeit einsahen, wie viel Vortheile daraus für si
erwüchsen und welche Herrschaft sie dadurch über di
Weltleute bekämen, so benützten sie dieses Gericht i
tausend Fällen, und gebrauchten es als ein Mittel
ihre mannigfaltigen Zwecke zu erreichen. Wird jeman
angeklagt, und er leugnet, so wird er durch die Tor
tur zum Geständniß gezwungen, und wird als ein
Ketzer verbrannt. Räumt er alles ein, um dem Tod
zu entgehen, so werden doch seine Güter eingezogen
aber damit ist es noch nicht aus, er muß auch erra
then, wer seine Ankläger sind, und kann er das nicht

Der Inquisitor.

ſo wird er doch hingerichtet. Die Inquiſition iſt alſo dem Verbrechen und der Unſchuld gleich gefährlich. Sie kennt keinen Unterſchied, wenn ſie nur ihre Wuth und ihren Geldgeiz befriedigt.

(Fortſetzung folgt.)

---

21. Die Kampfſpiele des Theuerdank.

(Fortſetzung vom 25. Januar.)

Wie der mannlich Held Theurdank mit dem andern Ritt ein Turnier zu Fuß thät und ihn überwand.

Als es war nach dem Nachteſſen,
Theurdank der hät nit vergeſſen,
Daß er noch den andern Mann
Sollt jetzo in dem Kampf beſtan,
Darum er ſich rüſtet darnach,
Dann von der Art war er kein Zag,
Er forcht auch den Ritter gar nicht,
Auf ſolchs wurden Schranken zugericht.
Als nun die angſetzt Stund kam,
Ein jeder zu ihm ſein Wehr nahm
Und trat an ſein beſcheiden Ort,
Niemand redet ein einigs Wort,
Bis man ſie zuſamm treten hieß,
Der Starke ſich auf ſein Kräft verließ,
Kühnheit man an ihn' beiden ſach,
Mancher geſchwinder Streich geſchach,
Zuſammen ſchlugen die zween Mann,
Jeder hoffet den Sieg zu han,
Des Ritters Schläg waren faſt ſtark,
Theurdank ſein Kräft auch nit verbarg,
Einander triebens hin und her,
Der Ritter wollt nit weichen mehr,
Liefen wider einander an,
Allererſt hub ſich die Noth an,
Zuletzt der Held ſein Mannheit bewährt,
Und nahm in beed Händ ſein gut Schwerdt,
Und ſchlug den Starken auf ſein Haupt,
Daß er ward ſeiner Sinn beraubt,
Theurdank der ſchlug und traf ihn baß,
Dermaß der Stark fiel in das Gras,

iit war der Ritter ſieglos,
Neidelhardt das faſt verdroß,
j Leid und Schmerz er darum hät,
rohl er nit desgleichen thät.
nun Theurdank der werthe Mann,
Kampf ritterlichen gewann,
ckt die Königin von Stunden an
dem Held, deß ein Bericht zu han,
ihme nichts geſchehen wär,
ſie erfuhr, daß noch der Herr
friſch, wohlmögend und geſund,
gar große Freud ſie begunnt,
alles ihr Frauenzimmer
haben, dann ſie hät nimmer
aubet, daß der edel Held
t einen ſolchen haben gefällt.
ſich nun hät verloffen das,
lerzeit die Königin geſchickt was,
dem Helden zu halten Freud,
ſich dann nach ſolcher Sach geit.
uf kamen her getreten
en Alt aus der Königin Räthen,
achen zu ihr, Frau ſeyd betten,
tanzen mit dem theuren Held,
iit ſo fern es euch gefällt,
Gnad den Anfang thue machen,
Königin begunnt zu lachen,
Held nahm ſie bei ihrer Hand,
Trumetter blieſen allſammt,
zten miteinander ein Reihen,
ß Freud war unter den zweien,
elb Tanz währet eben lang,
rdank *darunter höflich* ſprang,

Als auch die andern thäten,
Die ihr Buhlen am Tanz hätten.
Da nun die Zeit zu schlafen kam,
Theurdank von der Königin Urlaub nahm,
Und fügt sich wieder in sein Gemach,
Damit er an dem andern Tag
Möcht im welschen Gestech bestan,
Dann er hät ein starken Mann,
Der wider ihn dann stechen sollt,
Darum er ein wenig ruhen wollt,
Des andern Tags sollt Theurdank stechen,
Und auf welisch Holz zerbrechen,
Neidelhart hieß sein Ritter kommen,
Sprach, du hast ohn Zweifel vernommen,
Wie es den zweien ergangen ist,
Darum so brauch alle dein List,
Und nimm ganz große starke Holz,
Ob du Theurdank, dem Helden stolz,
Damit möchtst einen Stoß geben,
Dardurch er verlür sein Leben,
Ich will dich darum reich machen.
Der Ritter begunnt zu lachen,
Sprach, Herr laßt mich darum sorgen,
Den Uerten darf er mir nit borgen,
Ich will ihn morgen zahlen baar,
Dermaß, daß er sein Lebtag gar
Kein Ritterspiel soll treiben mehr,
Neidelhart sprach, mehr ich nit ger,
Ging damit fröhlichen von dann
Vom Neidelhart dem falschen Mann.

(Fortsetzung folgt.)

Gebräuche und Sitten in Crain.

(Fortsetzung vom 25. Januar.)

ı Uskok oder Walach (in Mittel-Crain) ein
ɔn Vermögen ist und heirathen will, auch
seine Befreundte ein lediges Weibsbild, —
in sauberes Mägdlein, denn nach den Witt-
agen sie nicht — für ihn wissen, so machen
cht lange Ceremonien bei der ehelichen Wer-
ıdern, im Fall die Eltern auf das erste An-
re Tochter nicht versprechen und das Jawort
llen, so kommt der Freier bisweilen mit fünf
n Pferden, auch wohl, nach Erachtung der
ɔigkeit, in stärkerer oder geringerer Anzahl,
: mit Gewalt diejenige, so sein Herz gefan-
ab: also, daß man von einem solchen Ent-
ı allereigentlichsten sagen kann, er habe ein
ıommen. Hiezu spüren sie vor allen Dingen
und Gelegenheit fleißig aus, so des Mägd-
ter, Brüder oder Vettern, entweder auf der
oder sonsten nicht daheime seynd, auf daß
hen ihnen kein Gefecht noch Blutzwang erhebe.
ommen sie bei Nacht, und so alsdann dieje-
che annoch zu Hause geblieben, das Mägdlein
: Güte folgen lassen, stürmen sie Thor und
rechen ins Haus, reißen das junge Mensch
ılt zu sich und führen es davon, ohne der
ınk; da dann bisweilen der lateinische Spruch:
rapi virginitas, die Jungfern wollen lie-
en, als bewogen seyn, — bei mancher wohl
nachdem der Entführer wohl- oder schlechtge-
und ihr etwan im ledigen Stand die Zeit
ɔder zu kurz wird.

Mit solchem lebendigen Liebesraub eilen sie fort und führen die Entführte bis auf eine oder zwei Meilen zu einem Pop oder Coluger (das ist zu einem walachischen Priester oder Mönch), der sie gleich copuliren muß, und vorher wenig examinirt, ob es mit oder ohne Bewilligung der Eltern geschehe. Wann es aber der Hauptmann zu Sichelberg erfährt, müssen sie ihm alle, so dabei gewesen, eine große Strafe geben, welches sie schreckt, daß es nicht täglich geschieht. Dennoch können sie es nicht gänzlich unterlassen, sondern wagens bisweilen doch darauf hin.

Wann es aber mit der Heirath ordentlich zugeht, und man schon die Braut heimholen will, so führt sie der Deuer, das ist der Brautführer, vor sich auf seinem Roß ganz vermummt. Sie sitzt auf dem Pferde vorn im Sattel, und hinter ihr der Brautführer, welcher ihr den ganzen Kopf mit Tüchern verwickelt, daß sie nicht siehet, wohin sie reitet.

An theils Orten ist der Brauch, daß einer von ihren, oder auch bisweilen von des Hochzeiters nächsten Befreundeten, die erste Nacht bei der Braut schläft, doch in allen Ehren (verstehe in so uskokischen Ehren). Denn sonst würden andere einem für solches Freundstück und Ehrerweisung, dergleichen Präliminarienmachern einen üblen Dank wissen, und einen solchen Credenzer zum Walachen machen, wie die Teutschen reden, wenn sie einem Hengst den Muth nehmen lassen. Gleichwohl mag der Bräutigam, wofern er ein verruckte Uhr, darinn das Herz vorn an der Stirne steht, antrifft, — will sagen, die Braut keine Jungfrau findet — sie von sich lassen und eine andere heirathen. Doch wird ihm solches nur einmal zugelassen, und kann ein solcher zu keinem geistlichen Amt befördert

n, der ſich von der erſten, um ſolcher ihrer Vor-
leckung willen, geſchieden.
e Braut wird allezeit aus dem Hauſe ihrer El-
mit verhülltem Angeſicht zur Kirchen geführt, um
as Lehrgemerk zu geben, daß ſie nicht wiſſen müſſe,
freien Stücken nach ihres Vaters Hauſe wieder
kehren. In der Kirche aber, unter der Trauung,
kt ſie das Antlitz. Daſelbſt ſetzt der Prieſter,
er ſie zuſammen gibt, ſowohl dem Hochzeiter als
Hochzeiterin, einen Kranz auf, der von Roſenſtö-
geflochten, zum Sinn- und Lehrbilde, daß ſie ſich
: durch Glück noch Unglück ſollen trennen laſſen.

(Fortſetzung folgt.)

---

28. Von den Sachen,

ıs man redlich Anzeigung einer Mißhandlung neh-
men mag.

Viel verthun und wenig haben,
Zeigt argwöhnig dieſe Knaben
Zu Uebel viel die ſträflich ſeyn,
Dadurch ſie kommen oft in Pein.

---

em, in dieſer Halsgerichtsordnung iſt, gemeinen
en nach, Annehmens und Gefänglichhaltens, auch
icher Frage halb derjenen, ſo für Mißthäter ver-
oder verklagt werden, und deß nit geſtändig ſeyn,
redlich Anzeigung Wahrzeichen, Argwohn und Ver-
der Mißhandlung geſetzt, dieſelben Sach oder
rzeichen, ſo ein redlich genugſam Anzeigung, Arg-
oder Verdacht geben, ſeynd nit möglich, alle zu
iben. Damit aber dannoch die Amtleut, Rich-

ter und Urtheiler deſter baß merken mögen, woraus ein redlich Anzeigung, Argwohn oder Verdacht einer Mißhandlung kommen, ſo ſeynd deßhalb die nachfolgende Umſtänd und Fälle geſetzt, daraus ein jeder Verſtändiger gar wohl Urſach auch Gleichnuß einer redlichen Anzeigung, Argwohns oder Verdachts erkennen kann.

Item, ob jemand peinlich gefragt würde und nit zuvor redlich Anzeigung der Miſſethat, darnach man alſo fragt, zuvorderſt ausfindig gemacht würde, und dann aus ſolcher Marter Bekenntnuß der Miſſethat *geſchähe*, derſelben Bekenntnuß ſoll nit glaubt, noch *jemand* darauf verurtheilt werden, dann das wäre wider das *Recht* wäre.

Item, es ist auch zu merken, daß Niemand auf eigerlei Anzeigung, Argwohn, Wahrzeichen oder Verucht endlich zu peinlicher Straf soll verurtheilt werm, sondern allein mag man peinlich darauf fragen, die Anzeigung genugsam ist. Wann soll jemand ndlich zu peinlicher Straf verurtheilt werden, das muß us eigenem Bekennen oder Beweisen geschehen und it auf Vermuthung oder Anzeigung.

Item, eine jede genugsame Anzeigung, darauf man einlich fragen mag, soll mit zweien guten Zeugen ewiesen werden. Aber so die Hauptsach der Mißthat nit einem guten Zeugen bewiesen wird, dieselbig halb Weisung macht eine gnugsame Anzeigung.

Item, so man der Anzeigung, die in viel nachgesetzten Artikeln gemeldt, und zu peinlicher Frage genugsam geordnet seynd, nit gehaben mag, so soll man eine Erfahrung haben, nach den nachfolgenden und dergleichen argwöhnigen Umständen, so man nit alle beschreiben kann. Erstlich ob der Verdacht ein solch verwegene oder leichtfertige Person von bösem Leumat und Gerücht sey, daß man sich der Mißthat zu ihr versehen möge, oder ob dieselbig Person dergleichen Mißthat vormals mehr geübt, unterstanden habe, oder geziegen worden sey, doch soll solch böser Leumat nit von Feinden oder leichtfertigen Leuten, sondern von unpartheilichen redlichen Leuten kommen. Zum andern, ob die verdacht Person an gefährlichen Orten und Stätten, auch zu gefährlicher Zeit gesehen worden wäre, daraus man sie der That zu verdenken, Ursachen nehmen möcht. Zum dritten, ob ein Thäter in der That, oder dieweil er auf dem Wege dazu oder *davon gewest, besichtigt worden* ist. Man soll Aufsehung haben, *ob die verdacht* Person ein solch Ge-

verklagt würd, wo dann derselbig sonst ein
niger Geselle ist, und man sich erkunden mag,
kürzlich vor dem Brand hehlicher oder verborgen
mit ungewöhnlichen, verdächtlichen, gefährlicher
werken, damit man heimlich zu brennen pfleg
gangen ist, das gibt redlich Anzeigung der S
Er könnt dann mit guten glaublichen Ursache
gen, daß er mit Pulver oder Schwefel ur
wäre, und das zu unsträflichen Sachen hätt
wöllen.

Von Zauberei gnugsam Anzeigung.

Item, so jemand sich erbeut, andere Mensch
berei zu lernen, oder jemand zu bezaubern bräu
sonderlich Gemeinschaft und Gesellschaft mit Z
oder Zauberin hat, oder mit solchen verdächtlich
gen, Geberden, Worten und Weisen umgeht, 1
berei auf ihn tragen, das gibt ein redliche An
der Zauberei.

(Bambergische Halsgerichtsordnung, fol. Mai

---

24. Tragi-Comedia. Durch **D. Klei**

(Schluß vom 25. Januar.)

W.

Wiederum blast das Thier hintan
Die Seelen von Frauen und Mann,
Die fallen dann in Kothpfützen
Und Eisgruben, drinn sie sitzen,
Daß je zehn, hundert, tausend Seelen,
Minder oder mehr kann man zählen,
Allda heftig zusammen gfriern

verklagt würd, wo dann derselbig sonst ein argwi niger Geselle ist, und man sich erkunden mag, daß kürzlich vor dem Brand heblicher oder verborgener W mit ungewöhnlichen, verdächtlichen, gefährlichen Feu werken, damit man heimlich zu brennen pflegt, u gangen ist, das gibt redlich Anzeigung der Mißth Er könnt dann mit guten glaublichen Ursachen an gen, daß er mit Pulver oder Schwefel umgang wäre, und das zu unsträflichen Sachen hätt brauch wöllen.

Von Zauberei gnugsam Anzeigung.

Item, so jemand sich erbeut, andere Menschen Za berei zu lernen, oder jemand zu bezaubern bräuet, a sonderlich Gemeinschaft und Gesellschaft mit Zauberer oder Zauberin hat, oder mit solchen verdächtlichen Di gen, Geberden, Worten und Weisen umgeht, die Za berei auf ihn tragen, das gibt ein redliche Anzeigu der Zauberei.

(Bambergische Halsgerichtsordnung, fol. Mainz 151

---

24. Tragi-Comedia. Durch D. Klein.

(Schluß vom 25. Januar.)

W.

Wiederum blast das Thier hintan
Die Seelen von Frauen und Mann,
Die fallen dann in Kothpfützen
Und Eisgruben, drinn sie sitzen,
Daß je zehn, hundert, tausend Seelen,
Minder oder mehr kann man zählen,
Allda heftig zusammen gfriern

Und ihre Hitz wieder verliern.
Das Zähnklappern ist übergroß,
Und währet stets ohn Unterloß,
Weil sie also gefroren seyn
Und leiden solche Frostespein
Mit diesem gefrornen Eis man
In Hundstagen abkühlen kann,
Die warmen Wein und Malvasier,
Lithauisch Meth, braun und weiß Bier.
Ander viel tausend Seeln fallen
In ein Schmelzofen, drinn sie prallen,
Von großer Hitz sehr quält werden,
Wie sonst geschicht hie auf Erden,
Wenn man zusammenschmelzt Metall,
Daraus man gießen thut zumal
Großes Geschütz viel Centner schwer,
Welch man führt auf Wägen daher.
Noch ander viel tausend Seelen
Thun die höllisch Schmidknecht quälen,
Dann der'n nehmen sie jetzt hundert,
Jetzt wieder tausend aufgemuntert,
Setzen sie in ein Eß zamen,
Und fassens zwischen Höllzangen,
Schmidens wohl ab auf dem Amboß,
Daß es gibt einen Klumpen groß,
Daraus hammerns viel kleiner Gschütz,
Die beim Kriegswesen seyn sehr nütz,
Spieß, Partisan und ander Gwehr,
Die tauglich seyn zu Land und Meer.
Ander viel tausend Seelen liegen,
Die in die Höll seyn 'nabgstiegen,
Und sitzen in der Höllgruben
Unter und bein Teufelsbuben,

Dern wird gezogen ein Anzahl
Auf spitzig Pfähl mit großer Qual,
Durchstochen mit Rapier und Spieß,
Am ganzen Leib, an Arm und Füß,
Etlich mit Stricken werden vexiert,
Jämmerlich gwürgt und strangulirt,
Etlich werden von Henkersknecht
Ihr Glieder gstoßen und g'radbrecht.
Auch werden ihr viel Jung und Alt
An d'Folter gschlagen manchergstalt,
Und brauchen die Teufelsböswicht
Anstatt des Anhenkungsgewicht
Ganz steinern Thüren gar schwer und groß,
Das streckt und dehnet sie dermaß,
Und macht ihnen gar übergroß Qual,
Viel ander werden auch zumal
An manchen Orten in der Höll
Mit Kindswehn überfallen schnell,
Welche ihn' bringen groß Schmerzen,
Das ihn macht springen ihr Herzen,
Solch werden geplagt noch dazu
Von Teufeln mit großer Unruh,
Aber sie könnten nimmermeh
Entledigt werden solcher Weh,
Ist also gar kein G'nesen do,
Sondern sie müssens leiden so,
Etlich werden unverdrossen
Von Teufeln durch und durch gschossen,
Auch werden etlich in groß Stuck
Räderbüchsen eingladen fluck,
Und mit Höllpulver gschossen aus,
Dern Qual ist groß überaus,
Summa: all Seeln werden mit Fleiß

Gequälet auf viel tausend Weiß,
Da heißt es nicht, wie die Dieb sagen,
Oder d'Mörder, wann mans thut fragen,
Ein bös halb Stund ich z'leiden hab,
Alsdann komm ich der Marter ab,
Sondern es heißt die schrecklich Stimm,
Ewig, ohn Aufhörn, fort mit ihm,
Von einer Pein in die ander
Eing'stürzt und g'litten all sonder.
Hilf Gott, hilf Gott, wie mancherlei,
Wie groß ist das Mordiogschrei,
Welchs unter solchet Noth und Qual,
Gehört und g'sehn wird überall,
So gar, daß keiner an dem Ort
Hören kann sein eigene Wort,
Und geht solch Gschrei alls nach dem Tod,
Weil so sehr groß ist die Höllnoth,
Aber der Tod von dannen zeucht,
Als wärn sie todt, von ihnen weicht.
Diß alls so grausam schrecklich ist,
Daß ein jeder lebendig Christ
Müßte sterben und gar vergehn,
Wenn er solch Pein nur sollt ansehn,
Darum, o lieben Christenleut,
Thut Buß und betet allezeit
Ohn Unterlaß, daß euch Gott wöll
B'hüten vor der schrecklichen Höll,
Und vor des Teufels Trug und List,
Bet all Tag fleißig, lieber Christ,
Weil noch die Zeit der Gnaden ist.

Weltmann.

Hör auf, hör auf, ich hab sein gnug,
Ich zeuch mich ab mit Glimpf und Fug,

Ein große Furcht jagst du mir ein,
Ich zeuch dahin, laß dich allein.

Marcus Curtius.

So muß ich auch jetzt reißen aus,
Dann ich g'hör in des Nobis Haus,
Mein Zeit ist aus, ich muß dahin,
O weh, daß ich geboren bin,
Was ich erzählet hab für Pein,
In dern muß ich jetzt wieder seyn.

(Abgan

Ende des I. Actus *).

Tod zum Chorherrn:

Herr Chorpfaff, habt ihr g'sungen vor,
Viel süß Gsang in eurem Chor,
So merken auf der Pfeifen Schall,
Verkündet euch des Todes Fall.

Der Chorherr:

Ich sange als ein Chorherr frei
Von Stimmen manche Melodei,
Des Todes Pfeif tönt dem unglich,
Sie hat so sehr erschrecket mich.

---

*) Damit schließe ich meine Mittheilungen aus noch sehr ausgedehnten Comödie. Es war mi Abdruck des ganzen ersten Aktes zunächst nur u läuterung der Bilder zu thun, deren die folg Acte keine mehr haben. Der Leser verliert meine Abkürzung nichts.

(Merian's Todtentanz.)

wittern ſoll nach den zwölf Monaten.

ı wiſſen ein nutzbarlich Geſchicht,
jeglich Mond ſey ſchon oder nicht,
, welcher Zeit ein neuer Monat wird,
ıs Zeichen und Planet regiert,
› er heiß, kalt, feucht und dergleichen,
ɛ Art der Planeten und Zeichen,
ch dem Urtheil der vier Gezeiten,
lt du diß Zeichen erreiten.

Item, wenn der Mond neu ist worden,
So sollt du merken diesen Orden:
Scheint er weiß, so will das Wetter schön seyn,
Scheinet er roth, so wird viel Winds gedeihen,
Scheint er aber bleich, merk mich gar eben,
So bedeut es viel Regen darneben.
Item, wenn der Monat neu worden ist,
So sag ich treulich in dieser Frist:
Wirds den nächsten Montag darnach regnen,
So ist solches dem ganzen Mond begegnen.

Von Morgenröthe.

Wenn die Sonne Mahl hat des Morgens fruh,
Und darneben trüb Wolken, so gedenk du,
Daß Regen und viel Ungewitter wird seyn
Denselben Tag, das schleuß in das Herz dein.
Seynd die Wolken trüb, schwarz, früh am Morger
So kommen stark Nordwind unverborgen.
Des Morgens hell Sonn und damitten licht,
So sie die Strahel wie Geschoß von ihr richt:
Das Zeichen bedeut groß Regen und Wind,
Wie die folgenden Vers anzeigen sind:
Abendröth bringt klare Zeit,
Morgenröth zum Regen deut.

Von dem neuen Monat.

Ist das Horn des neuen Mons schwarz und dunk
Und leucht nicht klar als ein Carfunkel,
So bedeuts in seiner Neu Regentag.
Auch hör wohl zu, was ich dir weiter sag:
Scheint er am vierten so klar als Gold,
So wird kürzlich ein stark Wind abgemolt,
Ist er aber fast schwarz in der Mitten,
So kommt gar ein schön Wetter geschritten,
Und wird also bis ans Ende gedeihen,
Ach Gott wöll uns unser Sünde verzeihen,
Amen, Amen, das sey gewißlich wahr,
Das laßt euch geschenkt seyn zum neuen Jahr.

(Pflanzbüchlein, 12. Frankf. 15[illegible]

lcher ein Kleeblatt mit vier Blättern findet, der soll
n Würden halten, soll sein Lebenlang glückselig und
seyn. — So einer auf seinem Rock ein Spinn fin-
das ist ein Zeichen, daß er den Tag glückselig seyn
Dergleichen, so einer ein Hufeisen, oder ein Stück
t findet, soll guten Fall haben. — So man des Mor-
vor dem Effen Geld auf der Erden findet, das ist
icklich, so kein Holz darunter ist.

27. Januar.

Des heiligen Vaters Joachim wunderbarer Traum *).

Es träumte einstmals dem heil. Vater Joachim, wie nämlich seine liebe Tochter schwanger worden, und zu ihm kommend, sprach: O lieber Vater Joachim, beherberge mich heute diese Nacht und keine mehr. O liebe Tochter Maria! diese Nacht beherberge ich dich und keine mehr, denn du sageſt mir von dem göttlichen Wort, von dem du schwanger bist. O heil. Vater Joachim, das kann ich dir gar wohl sagen: es ist ein Engel zu mir kommen, der hat gesagt: Gegrüßet seyst du, voller Gnaden, der Herr ist mit dir: du bist gebenedeiet unter den Weibern. Und ich erschrack darob gar sehr. Da sprach der Engel zu mir: Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnad gefunden bei Gott; siehe, du wirst empfangen in deinem Leib, und gebären einen Sohn, den wirst du heißen Jesus. Und ich sprach zu dem Engel: Wie wird dieses geschehen? denn ich erkenn keinen Mann. Da antwortete der Engel und sprach zu mir: der heil. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, deßwegen auch das Heilige, das aus dir geboren, wird Gottes Sohn genennet werden. O Tochter Maria! das kann ich gar nicht glauben, es hat deine liebe Mutter Anna viel Herzenleid deinethalben empfangen. Maria ging zu ihrer lieben Mutter Anna und redete sie also *an:* O liebe Mutter Anna, beherberge mich heut diese Nacht

*) Fliegendes Blatt. Folio. 1709.

d keine mehr. O liebe Tochter Maria, diese Nacht be-
berge ich dich, und keine mehr, dann du sagest mir von
n göttlichen Worte, von welchem du schwanger gewor-
ı. Ach liebe Mutter Anna, das kann ich dir gar wohl
en: Es ist ein Engel zu mir gekommen, er hat gesagt:
grüßet seyst du voller Gnaden, der Herr ist mit dir;
bist gebenedeyet unter den Weibern. Und ich erschrack
ob gar sehr. Da sprach der Engel zu mir: Fürchte
) nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott;
e, du wirst empfangen in deinem Leib, und gebären
en Sohn, den wirst du heißen Jesus. Und ich sprach
dem Engel: Wie wird dieses geschehen? denn ich er-
ne keinen Mann. Da antwortete der Engel und sprach
mir: Der heil. Geist wird über dich kommen, und die
ıft des Allerhöchsten wird dich überschatten, darum auch
Heilige, das aus dir geboren, wird Gottes Sohn ge-
ınet werden. O liebe Tochter Maria, das kann ich dir
nicht glauben, es hat dein lieber Vater Joachim viel
:zenleid deinetwegen empfangen. Maria aber ging ei-
)s mit Freuden zu ihrer Base Elisabeth auf das Ge-
ı in die Stadt Juda, und kam in das Haus Zachariä,
grüßet Elisabeth. Und da Elisabeth den Gruß hörte,
ıng das Kind in ihrem Leibe mit Freuden auf, und
:d voll des heiligen Geistes, und sie rufet mit großer
mme und sprach: Gebenedeyt bist du unter den Wei-
ı, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes; und
)er kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu
kommt? O Jesu! wann willst du geboren seyn?
nn die Nächte am längsten und die Täge am kürzesten
; wann alle Wässerlein zugefroren, und alle Bäume
Laub verloren. Johannes, wann willst du geboren
:? Wann die Täge am längsten, und die Hitze am
ßten, wann alle Wässerlein offen, und alle Bäume
b haben. Die Könige werden es sehen, und die Für-
werden aufstehen und anbeten Gott deinen Herrn, mir
)ehe nach deinem Wort. Item: meine Seele macht
ı den Herrn, und mein Geist hat sich erfreut in Gott
nem Heiland. Darum steht geschrieben von Christo,
v. 8. Ihr Kinder nun höret mich: Selig sind, die

meine Wege bewahren, höret die Zucht und seyd weise, und verwerfet sie nicht. Selig ist der Mensch, der mich höret, und alle Tage wachet vor meiner Thür, und wartet vor dem Pfosten meiner Thür. Wer mich finden wird, der wird das Leben finden, und wird schöpfen das Heil von dem Herrn. Denn bei Gott wird kein Wort unmöglich seyn.

Gebet.

Wir danken dir, Herr Gott himmlischer Vater, daß du deinen lieben Sohn durch seine reine Empfängniß mit unserer Natur in eine unzertrennliche Person vereiniget, und als einen himmlischen König mit seiner heiligen Menschheit und allmächtigen Gottheit wider den Teufel und alle höllischen Pforten gerüstet und entgegengesetzet hast. Wir bitten dich herzlich, du wollest uns in dem Hause Jakob, darüber er ewiglich herrschet, gnädigst erhalten, unsere unreine Empfängniß um seiner reinen Empfängniß willen vergeben und reinigen, auch uns durch deinen heil. Geist regieren, daß wir auf alle Artikel deines Worts mit der reinen und unbefleckten Mutter Gottes und Jungfrau Maria von ganzem Herzen sprechen: Hier bin ich des Herrn Magd, mir geschehe nach deinem Willen. Der du mit deinem lieben Sohn und dem heil. Geist lebest und regierest, als wahrer Gott immer und ewiglich. Amen.

Wer dieses betrachtet, und das Gebet mit Herzens-Andacht liest, oder lesen hört und betet 5 Vater unser und 5 Ave Maria nebst dem Glauben, der soll so viel Verdienst und Ablaß haben mit Verzeihung seiner Sünden, als wenn er selbigen Tag 99 heilige Messen gehört hätte. Zu Gottes und göttlicher Mutter Ehre gereichet dieses Gebetlein, sofern es mit Eifer für das göttliche Gesetz und Tugend gesprochen wird.

✠ ✠ ✠

Geistlicher Hausſegen zu Jeſu, Maria, Joſeph *).

Im Namen der allerheiligſten Dreifaltigkeit, Gott des Vaters, Sohnes und heil. Geiſtes.

Jeſus. Maria, Joſeph. Ein Vater unſer und Ave Maria.

Der engliſche Gruß.

Gott grüße dich, Maria! Gott grüße dich, Maria! Gott grüße dich, Maria! Maria ich grüße dich drei- und dreitausendmal, wie der Erzengel Gabriel, Maria! den engliſchen Gruß zu dir gebracht hat. Gegrüßet ſeyſt du Maria ꝛc.

Unter eurem Schutz ſteht dieſes Haus,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Glückſelig ſind, die da ſprechen aus:
Jeſus, Maria, Joſeph.
Ja glücklich ſind die, ſo vor Augen haben,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Drei heilige Namen ins Herz vergraben,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Dieſes Haus wollet ihr bewahren,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Behütet uns vor großem Unglück und Gefahren,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Errettet diß Haus von Feuer, Waſſer und Diebſtahl,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Laſſet keine Bezauberung kommen in dieſen Stall,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Bei jedem in dieſem Haus wolle wohnen,
Jeſus, Maria, Joſeph.

*) *Fliegendes Blatt.* Folio. 1813.

Sie segnen und das Gute belohnen,
Jesus, Maria, Joseph.
Sie erhalten in Fried und Einigkeit,
Jesus, Maria, Joseph.
Verleiht uns eine gute Verständigkeit,
Jesus, Maria, Joseph.
Beständig wolle bleiben in diesem Haus,
Jesus, Maria, Joseph.
Deine Gefährten seyen, die gehen ein und aus,
Jesus, Maria, Joseph.
Mißgunst, Zorn und Hader abwende,
Jesus, Maria, Joseph.
Fluchen, Schwören, Gotteslästern dämpfe behende,
Jesus, Maria, Joseph.
Kommet, und bewohnet dieses Haus,
Jesus, Maria, Joseph.
Was euch darin mißfällt, treibet Laus,
Jesus, Maria, Joseph.
Gedenket an uns in letzter Noth,
Jesus, Maria, Joseph.
Es stehe uns bei, wenn sich wird nahen der Tod,
Jesus, Maria, Joseph.
Laßt uns reichen das heilige Sacrament,
Jesus, Maria, Joseph.
Damit wir nehmen ein glückseliges End,
Jesus, Maria, Joseph.
Im letzten Streit dämpfet des Teufels Tück',
Jesus, Maria, Joseph.
Zerstöret seine ausgestellte Strick',
Jesus, Maria, Joseph.
Gebet da, daß unser Wort möge seyn,
Jesus, Maria, Joseph.
Und schließet uns in euere Herzen ein,
Jesus, Maria, Joseph.
Im Hinscheiden soll seyn unser treue Paßport,
Jesus, Maria, Joseph.
Und bringet uns in den himmlischen Freudenort,
Jesus, Maria, Joseph.
Laßt uns nicht verloren gehen in Ewigkeit,
Jesus, Maria, Joseph.

Sondern helfet uns zur ewigen Freud,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Damit wir dort alle zuſammen,
Jeſus, Maria, Joſeph.
Mögen ewig loben dieſe heilige Namen,
Jeſus, Maria, Joſeph.

In der Mailänder Schlacht bei den Schweizern iſt geweſen ein Pfaff, mit Namen Joſt Haß (dann ſie im Brauch haben, ſo ſie zu Feld ziehen, mit ihnen allzeit ein Pfaffen zu nehmen). Dieſer, ſo man an die Schlacht gan ſollt, bindet ſeinen ledernen Sack, darinn er die Herrgott hat, dahinten auf ſeinen Rucken, und ſpricht: Herrgott, wehr du dich da hinten, ich will mich tapfer da vornen wehren und kommt auch alſo von der Schlacht ungeſchlagen.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

Hauskehren und Windeln waſchen
Und ſudeln und prudeln in der Aſchen,
Und Hausarbeit durch die Wochen
Und Schüſſeln ſpülen und zu eſſen kochen,
Und viel an werden und nichts gewinnen,
Und Küh melken und Garn ſpinnen,
Und des Nachts am Rucken liegen,
Die Arbeit iſt all auf die Meid gediegen.

(Von einem Buchdeckel.)

Von den ſieben Planeten.

(Fortſ. v. 26. Jan.)

Mercurius.

Feurin ist mein Natur,
Also bezeichnet meine Figur,
Meine Kind sind hübsch und subteil,
Was sie thund, das ist schneller Eil.

Der Planet Mercurius ist mit seiner Natur also: kommt er zu einem Guten, so ist er gut, kommt er zu einem Bösen, so ist er bös. Mercurius macht den Menschen empfänglich an seinem Leib, und einer herrlichen Person, und machet den Menschen schön und mit lützel Haar, und machet ihn auch nach der Seele gar weis' und subtil, und daß er Weisheit gar lieb hat, guter Sitten und einer guten Red, also daß er wohlsprechend wird, und doch nit viel redt, und er gewinnt viel Freude und wird guts Raths. Und nach der weisen Meister Lehr so geht Mercurius der Sonnen nach, und hat einen Schein, den man selten sieht, darum, daß er der Sonnen also nahend ist. Die unter dem Planeten geboren werden, die gewinnen große Zähn, und werden redsprächig, weis' und leucht bei den Leuten, und an der Farb bleich, und studiren gern, und sind still und subtil, und sind guten Raths, und haben nit Bosheit an ihnen. Mercurius erfüllet seinen Lauf in 328 Tagen. Und die Melancolici sind gar dürstig und eins guten Raths, und gerecht an ihn' selbs, und die wenig reden, und auch alle Ding heimlich vollbringen und thun. Die Stund Mercurii ist mittelmäßig, und ist ein Stund der Lüge und Listigkeit, als da einer kann mit Loica und mit Leckerei ein Sach verkehren, und ist lässig. Und ist gut mit großen Herren reden. Wohl wo der Teufel seinen Rath hat, da man wollt die Leut verkürzen, und das Recht verdrucken, da wär alles Mercurius Meister. Es ist eine Stund der Behendigkeit und der Arbeit zu allen Werken, die nit vollkommen sind, dann es wird kein Bau, noch Werk auf Erden nit gemacht, der ganz vollkommen sey, es gebrest etwas daran. Und darum, so ist Mercurius tugendhäftig und seine Kind. Und regnirt *mit den zwölf Zeichen, mit* dem Zwilling und mit der *Jungfrauen.*

Brauch hitzig Speis und ſtarken Wein,
So kannſt für Flüſſen ſicher ſeyn,
Purgire nicht, kein Ader ſchlag,
Jedoch die Noth hat keinen Tag.

Ein Tageweiß von eim jungen Knaben.

Wach auf mein Hort,
Vernimm mein Wort,
Merk auf, was ich dir ſage,
Mein Herz das ſchwebt
Nach. deim Gemüth,
Schön Frau, du wollſt es wagen.
All mein Begier
Trag ich zu dir,
Das glaub du mir,
Dein Lieb laß mich genießen.

Dein ſtolzen Leib
Du mir verſchreib,
Und ſchleuß mir auf dein Herze,
Schleuß mich darein,
Zart Fräulein fein,
Und wend mir meinen Schmerzen,
Den ich jetzt han:
Das ich nicht kann
Bei dir ſtets ſeyn,
Iſt wider meinen Willen.

„Ach junger Knab,
Dein Bitt laß ab,
Du biſt mir viel zu wilde,
Und wenn ich thät
Nach deiner Bet,

Ich fürcht, du schweigst nicht stille.
Ich dank dir fast,
Mein werther Gast,
Wenn Treue hast,
Die du mir gönnst von Herzen."

Ach Frau mit nicht,
Bin ich gericht,
Daß ich euch woll betrügen,
Ob einer käm,
Von mirs vernähm;
Du mußt es wahrlich lügen;
Darauf du bau,
Und mir vertrau,
Du reines Weib,
Laß dich den Schimpf nicht reuen.

„Ach junger Knab,
Nun zeuch dich ab,
Bleib heut bei mir ohn Sorgen,
Kein freundlich Lieb,
Sollt sparen nit,
Bis an den hellen Morgen,
Dein lieblich Wort
An diesem Ort,
Die gehn mir nah,
Erweichen mir mein Herze."

Da lag'n die zwei,
Ohn Sorgen frei,
Die lange Nacht in Freuden,
Bis über sie schein
Der Tag herein.
Noch soll mein Treu nicht leiden,
Noch für und für,

Lieg ich an dir,
Das traue mir,
Laß mich dein Lieb genießen.

Der Wächter an
Der Zinnen stand:
Leit jemand hier verborgen,
Der mach sich auf
Und zieh davon,
Daß er nicht komm in Sorgen.
Nimm Urlaub von
Dem schönen Weib,
Denn es ist Zeit,
Es scheint der helle Morgen.

Die Frau do an
Dem Fenster stand,
Ihr Lieb' der wollte scheiden,
Sie küßt ihn an
Sein rothen Mund,
Freundlich thät er sie umfahen.
Do macht sie ihm
Ein Kränzlein fein,
Von Perlen weiß,
Mit brauner Seid'n umwunden.

Von dann' er sich schwang,
Hub an und sang,
Wie es ihm war ergangen
Mit einem Weib
Ihr stolzer Leib
Hätt ihn mit Lieb umfangen,
Hätt ihn verpflicht,
Hub an und dicht,

Ein Tageweiß,
Von einer schönen Frauen.

(Ein kleiner feiner Almanach 1778.)

1. Von der Maulesel Aufruhr zu Rom*).

Verteutschter Extract aus eim Brief von Rom an den Ehrwürdigen Herrn Doctor Petrum Canisium gen Augsburg geschrieben, etlicher daselbst zu Rom vorgangener Zeitungen halben.

Vor allen andern Zeitungen, die ich nunmals Euer Ehrwürden zuzuschreiben weiß, muß ich sonderlich die folgende merkliche Geschicht etwas weitläufiger beschreiben, dieweil es verständigen Leuten von der neuen angetretenen Regierung des neulich erwählten Papsts viel Nachdenkens mag verursachen, auch eine sonderliche Anzeigung in sich hält, wie der bös Feind darauf umgeht, unserem apostolischen katholischen römischen Glauben ein Spottfärblein anzuschmitzen. Nun hält sich die Geschichte also. Wir haben gestrigs Tags den 2. Juni allhie, nach Einsatzung der nie irrigen Heil. Römischen Kirchen, die jährliche ordentliche Procession des heiligsten Fronleichnams Christi, mit dergleichen ansehnlichen Umständen, Zierd, Schmuck, Andacht und Jubilirung des Volks gehalten, daß es solcher Gestalt

*) Von der Maulesel Aufruhr zu Rom auf den Heil. Fronleichnamstag den 2. dieses laufenden Monats Juni vorgangen. Für sonderliche fremde neue Zeitung von ihrer Päpstlichen Heiligkeit Pönitentario oder *Beichtvater von Rom* heraus an den Ehrwürdigen *P. C. ordenlich* geschrieben. Gedruckt zu Dillingen bei *Andres Mannbar.* 4. 1580.

bei Menschengedenken nicht gesehen worden. Demnach aber der Teufel gern allenthalben mit im Spiel ist, so hat sich zugetragen, daß, als ihre Päpstliche Heiligkeit, sammt dem Heil. Fronleichnam, welcher ihme nachgefolgt, von der Hauptkirchen S. Peters und S. Pauls in die weiteste Straß der Stadt, welche man von den vielen darinnen bräuchlichen Processionen die Heil. Straße nennet, herabgeruckt und kommen, da hat sich plötzlich ein solcher unversehener Auflauf unter der unsäglich großen Meng und Gedräng erhebt, daß es allhie in einer solchen so langer Zeit her ruhigen Stadt ist ein Ungewohnts zu vernehmen. Denn es nahmen dabei ihrer unzählig viel an Leib und Gut Schaden, etliche wurden erdruckt. Vielen wurden die Kleider genommen, viele ausgehängte Tapeten wurden entwendet, ja vielen Geistlichen, die nicht nahe an Ihrer Päpstlichen H. Gwardi gingen, wurden die Casseln und Chorröck abgerissen und verzuckt, viel Kreuz und Fahnen wurden entweder zerbrochen, zerworfen oder blieben im Lauf. Auch etliche heilige Bilder kam leider zur Erden. Vom Heiligthum ward im Gelauf etlichs sammt den kostbaren Kapseln oder Kästlin verloren, etlichs, welches schrecklich zu hören, ging unter der Menschen und der Maulesel Füß herum. Die Kerzen verloschen beinah alle, etliche Lichtstöck fand man häßlich verworfen und verwüstet, auch viel Gesang und Horasbücher, sammt den viereckichten Hütlein zerstreut durch die Straßen umfahren. Etliche hochwürdigste Väter, die Cardinäl, welcher zu solcher Solennität ein ansehnliche Anzahl da war, seynd durchs Drängen und Stoßen von ihren Maulthieren kommen und ihnen der gulden und silbern Zeug viel abgerissen und geraubt worden. Die zween Engel, die vornen hergingen, und

Blumen, wie Brauch ist, in den Weg streuten, und die klingenden Zimbeln trugen, verschwunden gar aus dem Haufen, daß man nicht wußt, wo sie hinkamen. Desgleichen verlor sich auch Johannes der Täufer, welcher mit dem Finger auf den Fronleichnam zu zeigen pflegte und jedesmal zu sprechen: diß ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde hinnimmt; gleichfalls etliche aus den Spielleuten, die dem Fronleichnam vorgingen und aufmachten. Ja des Herrn Fronleichnam und Ihre Päpst. H. selber waren unter ihren Himmeln und zwischen der starken Kriegsgwardi nit so gar sicher. Seit einmal aus seltsamem Unfall, vielleicht aus Schrecken, den ältesten Suffraganis und Archidiacon, so den Himmel trugen, die Stangen entgangen, daß die andere den Plunder auch mußten gehen lassen; dadurch der Himmel, welcher nicht ein wenig schwer, also auf die H. Monstranz mit Gewalt fiel, dermaßen, daß diejenigen Atlantes, so sie trugen (als der Priester in der Mitt und die zween Herren zur Seiten, die ihm die Arm huben), damit auf die Kniee niedersunken, und um Hülf darunter schrieen und ruften, auf daß sie das Allerheiligst nicht auf die Erd oder ins Kath fallen ließen, und ihnen erging wie dem Oza, der die Bundeslad Gottes anrühret, oder wie Samsons Vater stürben, weil sie Gott gesehen hätten. Ja Ihrer Päpst. H. kam von eim unbewußten End her ein Wurf auf den Himmel, darunter man Ihre H. trug, also, daß der Stein durchfiel, und Ihrer H. auf die rechte Hand und die zween Finger, so er zum Segnen aufhub, gerieth, davon Ihrer H. aus dem Hochwürdigen einen Pontifical-Handschuh (*welcher wie E. E. weiß, mit den köstlichsten Edelgesteinen ist versetzt und* geziert, und nicht weniger

als die Hochwürdigen H. Pontifical-Pantoffel andächtig geküßt und geehrt werden) etliche fürtreffliche Edelgestein herabschlug, die dann im Getümmel verloren blieben. Dadurch, wie jeder kann erachten, der Schrecken, das Geläuf, Geschrei und Gedräng noch größer ward, dermassen, daß man sich in die Flucht schickt, sich in die Häuser und nächste Cryptas oder Keller verstecket, und hin und wieder in die Kirchen, Klöster und Sacellen verloffe. Ihre Päpst. H. aber und das Hochwürdig Collegi der Cardinäl, als sie solche Zerrüttung sich mehren sahen, thaten sie die Fürsehung, daß man mit dem Herrn Gott und allem vor- und nachgehendem Heiligthum, geschwind an seine Stell forteilte. Welchs doch so geschwind und fürsichtiglich nicht mocht geschehen, es ist mancherlei Sach von Heiligem und Unheiligem verzettelt dahinten blieben.

Nun zweifelt mir nicht, E. E. möchten jetzund dieses wunderlichen Auflaufs wohl ein gründlichen Bescheid hören, woher und warum doch solche Unfuh entstanden. So kann ich E. E. nicht bergen, da man der Sachen fleißige und eigentliche Nachfrag gepflegt, und endlich in gewisse Erfahrung gebracht, da es sich nicht aus Vorsatz, sondern von ungefähr an liederlichem und beinah lächerlichem Anfang folgender gestalt hab begeben. Es pflegt viel Landvolks, o von vier oder fünf italiänischen Meilen hieher gen Ro zu solchem hohen Fest, wie christlich, auf ihren lastba ren Thierlein oder Eseln zu reiten, und allweil d Gottsdienst oder Umgang währet, ihre Esel bei de Collegio der H. Societät Jesu, und bei der Kirch Unser Lieben Frauen zur Krippen in einem Schlu *am Eselthor* unterdeß anbinden. Hierzwischen, we *die Esel* nun also allein bei einander stehen, be

ich, man weiß nicht aus was Unfall, vielleicht aus Hunger, aus Muthwillen, oder vom Getümmel und dem Trommen- oder Trommetengetön, oder daß einem Müllereſel ſonſt die Schuh gedruckt, daß die Eſel ſämmtlich unſtellig worden. Deren das ein Thierlein ſich ſo lang geſtraußt und gezerrt, bis es ſich abgeriſſen, und einsmals darauf angefangen, die ein Gaß aus, die ander ein zu laufen, als ob es ein Dutzeind Bremen (mit Erlaubniß E. E. zu gedenken) im Hintern hätt. Welches, als es die Buben und Kinder geſehen, haben ſie das arm Thierlein noch mehr gejagt, bis daß es in die groß Straß zur vollen Proceſſion kommen, da iſt es noch viel unruhiger worden. Dann als die Leut, ſo daſelbſt auf allen Ecken in der Wehr und Wacht, alle gegenwärtige Schätz zu bewahren, ſtunden, ihm noch mehr wehren wollten, iſt es viel mehr in der Straßen fortgerennt und bis an die Schweizer-Gwardi kommen, welche **a basso, a basso** (das iſt hernieder, hernieder) gerufen. Zu welchem Wort dann alles Volk alsbald vor Ihrer H. auf die Knie gefallen; die grob Eſelin aber, ſo in vollem Lauf war, ungeacht der niederfallenden Andacht, luff und prung über ſie her, ſtieß, ſchlug und ſchädigt, was ſie antraf. Bis zuletzt etliche mit ſeinen Zuchtmeiſtern, den Hebeln und Bengeln, aus den Häuſern herbei giſchten, die den unſtelligen Eſel ſtillen wollten; da ward er noch unſinniger, drung und lief aus ängſtiger Noth erſt in den rechten hellen Haufen, ſtieß und trat manchen ſo übel, daß man ihm kurzum weichen mußte. Allda er dann erſtlich unter die H. Graubrüder, die Barfüßer, kam und nachgehends zwiſchen der hochwürdigen Herren Cardinäl ihre Mauleſel, da er ſolche Rumor darunter anrichtet, daß ſie ſämmtlich

auch unstellig und unbändig worden, und ungeacht der Eselsbuben Wehren und Schlagen, und daß etlich Leut zur Wehr griffen, wischten etliche Mauleſel mit ihren Herren, den Cardinälen, aus der Ordnung zur Seiten, hinter ſich und für ſich unter das Gedräng, ſtießen, ſchlugen, traten und verletzten Alles, was ihnen begegnet; dermaſſen, daß man der armen Eſelin vergaß, und allein auf die ſtattliche Mauleſel zu ſchlagen anfing. Deren etliche ſo grimmig worden, daß ſie auch ihre Cardinäl abſetzten, etliche mit großem Geſpött mit ihren Herren in den Straßen herumrennten, als wären ſie unſinnig, etliche gar bis an die Heiligthum tragende und führende Prieſter drangen, ja bis zu dem Herrgott und ſeinem Statthalter, der Päpſt. H. kamen. Allda erſt die recht Unfuhr und ſolcher Jammer anging, wie kurz hievor droben gemeldt worden. Dann die Mauleſel auch des Ritters S. Jörgen Pferd ſo unrichtig machten, daß der Ritter herabfiel und den Speer brach, damit er den Lindwurm ſtechen ſollt. Auch ſtürzt der große Chriſtoph mit dem Kind, welchs er trug, daß es ein Arm brach. S. Sebaſtian verzettelt viel Pfeil; S. Urban, unter den eilftauſend Jungfrauen, verlor ein Stuck von der Päpſtlichen Kron und zerbrach ihm die Kreuzſtange. Es ſind darbei etliche geiſtliche Väter zu ihrem eingenommenen Schrecken dermaßen geſchädigt worden, daß ſie noch in Unrichtigkeit des Haupts krank liegen, dieweil jedermann gemeint, es ſey eine dergleichen angelegte Aufruhr, wie die Lutheriſche und Hugonotiſche Ketzer vor kurzer Zeit in Teutſchland, zu Antdorff und Wien in Proceſſionen haben erreget, und wie E. E. ſammt der Hochwürdigen Bruderſchaft Jeſu zu Augsburg vor Jahren beſorgt haben. Dann man hat vermuthet, es möch-

ten die teutschen, französischen und niederländischen Ketzer mit den verfluchten Picarden und Waldensern im Land de Terra de Labore und Apulien, so an die Romanei stoßet, einen Verstand haben. Aber meins Bedunkens, hat es der Sorgen nit bedörft, sondern ich halt dafür, daß nur ein ketzerischer, hugonotischer Geist den Esel besessen hab, welcher so ungestümm worden, daß er nit allein den L. friedsamen stillen Mauleseln der Cardinäl obgehört häßliche Unruh erweckt, sondern auch unterstanden, die liebe andächtige katholische Herzen in ihrer Andacht zu betrüben, in ihren Seelen zu erschrecken und am Leib wo möglich zu schädigen. Welchs doch dem arglistigen Geist nit angangen, weil er in der Procession seinen Meister und dessen Stattverweser auf Erden zugegen hat müssen scheuen.

Solches sind von dieser Eselsaufrubr meine Gedanken. E. E. wird nach Dero hocherleuchtetem Verstand wohl vielleicht der Sachen gemäßere haben. In Betrachtung, weil mir E. E. vor der Zeit (als sie mir schrieb, wie sich die H. Jesuitisch Gesellschaft, wann sie ihr Collegi, dazu den kürzlich in Gott und in den Heiligen selig verschiedenen Herr Fugger 30000 fl. gestift, werden zu bauen anfangen, gleiches Auflaufs wie die zu Wien besorgten) darbei ein paar schöner Exempel von dergleichen Processionen, wie gefährlich sie bisweilen wären, hat angezogen. Als nämlich der Papst Clemens V. Anno 1305 zu Leon in Frankreich eine Procession hielt, in Beiwesen König Philippsen in Frankreich, und Caroln seins Bruders, und Johannsen Herzogen in Britanien, da fiel in vollem Gepräng auf gedachten Herzog Johann, sammt andern zwölfen ein Maur, daß sie gleich starben, und dem

König Philipp davon geschwachte. Der Papst aber ward in so großem Auflauf vom weißen Zelter gestoßen und verlor von der Pontificalhauben ein Karfunkelstein, der war sechs tausent Dukaten werth, wie Platina schreibt. Daß man der leidigen Procession geschweige, dabei der H. Röm. Stuhl beinah zu Schanden worden, als die Päpstin Johanna (welche die Ketzer spöttisch als ein ander Hebamm Papst Agnes nennen) in vollem Proceß eines Kinds genaße. Item, vom Papst Nicolao dem V., welcher, als er Anno 1450 das H. Jubeljahr hielt, und von der Procession aus dem Vaticano wieder in die Stadt kam, da begegnet ihm ein Maulesel Petri Bardi, des Cardinals zu S. Marx, und als es weder die da kamen, noch die da umkehrten, von wegen der Folge und Menge des Volks konnten weichen, und einer oder zween über das Maulthier, welchs vom Gedräng erdruckt war, fielen, da sind darob bald auf der Hadriansbruck auf die zwei hundert Menschen erstickt und erdruckt worden, ohn was zur Seiten der Brucken ins Wasser gefallen und ertrunken ist. Deßhalben darnach der Papst, die Straß für die Maulesel weiter zu machen, etliche Häuslein, die den Weg zur Brucken etwas zu eng machten, verschafft hinweg zu thun. Solche und andere Exempel mehr hat E. E. auf diß End hin damals erzählt, daß sie vermeint (doch mit Verbesserung Päpst. H.), man möcht in den Processionen wohl ein Maß halten; darin ich durch oberzähltes Spectakel bewegt, E. E. beinah beifalle. Sonderlich auch aus diesem Bedenken, weil es ja besser ist, daß die Laien *uns* in die Kirchen und Gottshäuser nachlaufen, dann daß wir als Geistliche uns bemühen, ihnen nachzugehen, und das Heiligthum so liederlich auf den Straßen und

Gassen feil tragen, und dabei besorgen, daß wir gejagt, geworfen oder zerdruckt werden.

Es fallen bei dieser Ungeschicht auch andere wichtige Fragen ein. Nämlich, weil man im Gesatz Mosis das Vieh gestraft, welchs ein Schaden gethan, wie man diese aufrührige und dem Land und der Stadt schädliche Müllereseln und Maulesel züchtigen müsse? Man hat die Quästion den Doctoren der Päpstlichen Rechten in Curia Rotae zu berathschlagen geben; aber ich halt dafür (doch ihnen unvorgriffen), daß man dieser Eselischen Aufruhr halben, darbei manche ums Kind kommen, zum Exempel einen für alle strafen müsse. Insonderheit den Esel vom Land, der die Aufruhr angefangen, wenn er anders anzukommen und in Haftung zu bringen ist; wo nit, so möcht man ihn in Bann thun, dann wie die H. Decreten schließen, so ist der Bann so ein kräftig Ding, daß ihn auch die ungezähmte wilde Thier in eim verbannten Land fühlen und davor nit gedeihen können. Die Stadtesel aber sollen drei Tag und drei Nächt ungessen fasten und in Jahrsfrist keim Cardinal weder öffentlich noch heimlich dienen, noch sich ihnen unterwerfen, und ihr Lebtag weder im guldenen noch silbernen Zeug pranzen und zur Hochzeit gehen. Diß wär mein Urtheil, doch nur im Fürgang angeregt.

Sonst hat man auch hie andere böse Zeitungen, wie in Frankreich der angeschlagen Mord wider die Hugonoten zu Lyon nit angangen, sondern vom Navarrischen Kriegsvolk im Delphinat, welches dem Lyonischen Statthalter, Monsieur Mandelot, 1500 seines Volks in nächtlichem Ueberfall abgeschlagen, verhindert sey worden; auch daß daher die matten Hugonoten anfangen, wiederum sich zu erholen. O unser liebe

Frau zu Rom am breiten Weg, stürzt sie auf ihrem schmalen Steg. Item, kann ich E. E. nit bergen, daß Ihr Päpst. H. hie zween Sacellan hat lassen degradiren, weil sie etliche Edelgestein aus S. Peters und S. Pauls Heiligthum haben entwendet. Ist geschehen eben auf den Tag, als vor 210 Jahr Papst Urban der V., wie Platina schreibt, der Apostel Häupter nach langem Suchen erst gefunden, und dieselbigen in guldenen und silbernen Kästen, so dreißig tausend Dukaten werth, hat verwahrt gelegt. Darüber haben die Herren von der Gesellschaft Jesu eine Anlaß zu disputiren genommen: obs eine vergebliche oder unvergebliche Sünd sey, wann man sagt S. Paul und S. Peter, und nicht S. Peter und S. Paul.

---

2. Von einem Boten.

Es war zu Geißlingen in dem Städtlein ein Bot, dem setzet eine ehrbare Frau ihren Harn auf für ein guten Rheinwein. Als er aber ihn kost hät und den Betrug verstanden, sagt er: dieser Wein schmeckt ganz nach der Art des Fasses, das ist, wie das ist also ist auch der Wein.

*

Von dem Irrthum eines Arztes.

Die Aerzte haben ein Arzenei, die nennen sie von dem Kraut Satyrion (so auf teutsch Stengelwurz heißet) Diasatyrion, welches soll gut seyn, einem Lust zu bringen zur Unlauterkeit. Nun war ein alter Schelfer gewesen, der hät ein junges Weiblin zu einem Weib genommen und den Arzt gebeten, er soll ihr

dieſe Arznei zubereiten, auf daß er der jungen Braut noch eines konnte auf der Geigen machen und ſein Kurzweil mit ihr vollbringen. Hergegen lag ein Jüngling an dem Fieber, der hätte auch einer Arznei begehrt, aber die ihn laxirt und Durchbruch machte. Der Arzt hät ſie all beid gemacht und aus unachtſamem Fleiß um einander verwechſelt, alſo, daß dem Jüngling, ſo am Fieber lag, wurde das Diaſatyrion und dem Alten das Laxativum. Der Jüngling, als er das ſein hät eingenommen, ward er die ganze Nacht verirt von ſeinem Geſellen, denn die Arznei wirkte wohl, ohn Laxirung des Leibs, und war unwillig über ſolche Arznei, nämlich, daß ſie an ihm wirkte, deß er nit begehrt. Der Alt aber, als er ſein liebe Braut umfangen hätt und mit ihr ſcherzen wollt aus Hülf der Arznei, beſchiß er ſie und das ganz Bett alles miteinander: Das war das erſt Bancket, das er ſeiner Braut geſchenkt hat.

*

Wie ſich einer fein liſtig gerochen hat.

Es war einer, der hät ſein Weib ſo lieb, daß er ſagte, er möchte nicht leiden, daß ihms einer anrührte, weil er lebte. Aber über ein kleine Zeit gab es ſich, daß er mit ihr ritt durch einen Wald, und ihm ein Reiter begegnet, welcher ihn bezwang, daß er ihm ſein Weib auch bekennen ließ, und dieweil des Roſſes und der Kleider hütet. Das Weib, wie es von dem Reiter wieder kam, ſtrafet den Mann, wie er hätt können gedulden, daß ſie von eim andern geliebt wurde. *Schweig (ſpricht er), ich hab ſein* Rock *heimlich gar zu Stücken verſchnitten.* Hat alſo ſich wohl gerochen.

(Facetiae H. Bebelii.)

3. Zeichen am Himmel.

Im Jahr 1543 ist ein großer Komet im Dorf
fenhausen, nicht weit von Pforzheim, gesehen wor
um 3½ Uhr Nachmittags, so seinen Schweif
Mitternacht gewendet. Von ihm ist eine Flamm
ein Drach herunter geflogen, so den nächsten Bach
ausgetrunken und auf einem Acker einen großen
Früchten hinweggenommen, und wieder aufgeflogen

Eben in diesem Jahr war eine schreckliche Son
finsternuß, daß die Sonne beinahe ganz verfi
wurde, auch sonsten drei Finsternuß des Monds g
sen, darauf etliche hohe Potentaten mit Tod abga
und große Unruh im Reich entstanden.

(Schwelin württ. Chron

---

4. Der Wanderer *).

Eingang und Anfang der Handwer

Von Kurzweil muß ich fangen an,
Auf's best als ich dasselbig kann.
Darum seyd doch ein wenig still,
Hört Wunder, was ich euch sagen will.
Dasselbig kann ich nicht entbehrn,
Ich thue es wahrlich sonst gern.
Dieweil ich war ein junger Knab,

*) Eines Wanderers Aussag. Das ist ein kurzwei
Tractätlein von einem Wandergesellen, so bis in
Künsten und Handwerker besucht, auch eins zu le
thme aber unter so vielen keines gefallen lassen.
Reimen beschrieben durch Casparum Wallner
Tann, ganz kurzweilig zu lesen. 8. Straub.

Einsmals ich mir gedacht hab,
Was ich doch soll fahen an,
Auf daß ich mich ernähren kann.
Gedacht ich mir in meinem Muth,
Ein Handwerk zu lernen wär sehr gut.
Und gedacht also hin und her,
Welches mir doch das allernützest wär.
Daß ich mich konnt ein wenig nähren,
Und mich von dem Bettlen erwehrn.
Und fing also zu gedenken an,
Von einem zum andern bis ich kam.
Wie ihr hie werd vernehmen than,
Aller Künst und Handwerk ingemein.

Bettler.

Das Bettelhandwerk mag ich nicht treiben,
In Flöhen und Läuß möcht ich nit bleiben.
Darzu ist es im Winter kalt,
Daß ich thät zwar erfrieren bald,
So ist es wahrlich auch nicht ehrlich,
Dazu ist es noch viel weniger herrlich.
Man spräch zu mir: du starker Laur,
Du magst wohl dienen einem Baur.
Wann mich einer also thät ausschelten,
So wär's wohl billig, daß ich ihms thät vergelten.

Besenbinder.

Das Besenbinden ich nicht veracht,
Aber ich wenig darnach tracht.
Ich hört einmal einen fragen,
Derselbig thäts darum ausschlagen.
Das schlechtest Handwerk soll es seyn,
Das nächst *ans Bettlen, bei* Glauben mein.
Wie wollt ich mich dann ernähren,

Ich müßt wahrlich nit viel verzehren.
Ich möcht nit zusammen suchen die Reiß,
Ich legt darauf nicht so viel Fleiß.

Tagwerker.

Ein Tagwerker ich gar nicht neid,
Sie haben wahrlich nicht viel gute Zeit.
Allerlei Arbeit müssen sie than,
Was von ihnen begehrt die Gmein.
Stroh schneiden und Scheiter klieben,
Das thät mir wahrlich auch nicht lieben.
Der andern Arbeit ich mich auch nicht acht.
Desto lieber ich nur davon tracht.
Wo man arbeit, da bin ich nicht gern,
Wann gleich einer noch thät schellig wern.

Hirt.

Darnach kam mir für ein Hirt,
Ich thu noch warten, bis es besser wird.
Gleichwohl ist es gar wohl zu erachten,
Wann wir recht wollen betrachten.
Moyses und David auch Hirten waren,
Zu König sie wurden vor viel Jahren.
Aber jetzt zu diesen Zeiten,
Müßt einer eine gute Weil beiten.
Ehe einer wird zu einem solchen Herrn,
Es müßt sich je nur anders verkehrn.

Baur.

Ich gedacht gleich eben an ein Baur,
Dazu wär ich ein fauler Laur.
Kornschneiden, Ackern mit dem Pflug,
Das wär wahrlich nicht mein Fug.
Wann er auswirft sein Samen,
Und schneidt ihn ein in Gottes Namen

Wahrlich kein beſſer Handwerk iſt,
Auf dieſer Erden zu dieſer Friſt.
Dieweil ich aber nicht arbeiten mag,
So laß ich auch von dem Bauren-Handwerk ab.

Mader.

Ein Baur und ein Mader,
Haben ſchier gleich ein Ader.
Arbeiten müſſen ſie wahrlich hart,
Ihre Kinder ziehen ſie nicht zart.
Wann einer mäht ein ganzen Tag,
Ein ſchwere Arbeit iſt es, wie ich ſag.
Noch ander Arbeit noch viel mehr,
Die ich zu wiſſen gar nicht begehr.
Darum ich lieber von dannen ſcheid,
Und ging dahin auf grüner Heid.

Weinzierl.

Ein Weinzierl kann ich nicht werden,
Umhacken möcht ich nicht die Erden.
Alle Stöck inſonderheit,
Zu dieſem wär ich nicht bereit.
Dazu ein jeglichen Stock beſchneiden,
Daſſelbig thät mich gar vertreiben.
In den Weinberg tragen Erd und Miſt,
Zu dem hätt ich gar keinen Lüſt.
Darzu, ſo geräth nicht alle Jahr der Wein,
Wie müßt mir geſchehen, durſtigen Brüderlein.

Belzmeiſter.

Zu einem Belzmeiſter ich kam,
Den ſahe ich in dem Belzgarten an.
Wie er belzet der kleinen Zweiglein ſo viel
Auf ſtark *Bäume, das* wär nicht mein Will.
Sollt ich herabfallen von einem Aſt,

Das wär mir eine schwere Rast.
Gleichwohl ich ein Belzmeister thät geben,
Wann Aepfel und Birn an den Bäumen schwebe
Weil aber nit alle Jahr das Obst geräth,
Nimm ich vom Belzmeister Urlaub ungeredt.

Jäger.

Der Jäger mit seinem frischen Horn,
Der es aufbläst in den Wäldern auserkohrn.
Der thut nachjagen dem Wildpret gut,
Dazu hätt ich gar keinen Muth.
Sollt ich die Hund führen an den Stricken,
Wie bald schlüg mich in Augenblicken
Ein Stauden ins Aug, daß ich nimmer könnt sehe
Wie müßt mir und meinem Weib geschehen.
Bald Urlaub gebe mir mein Herr,
Solches ich nicht zu lernen begehr.

Bote.

Einen Boten thu ich nicht neiden,
Wann er muß auf seinen Füßen reiten.
In Frost, Hitz, Regen und Wind,
Es ist ja ein armes Gesind.
Zu laufen über das alles in großer Gefahr,
Wie solches männiglich ist zu wissen klar.
Sie haben fürwahr ein kleinen Sold,
Ehe daß ich einer werden wollt.
Wollt ich mich ehe zu einer Jungfrau schwingen
Und mich drei Jahr zu ihr verdingen.

Kohlbaur.

Ein Kohlbrenner mir nicht gefiel,
Ich sprach zu ihm, mein lieber Gsell.
Dein Arbeit will nicht in mein Kopf,
Ich wär dazu ein armer Tropf.

Ich möcht nicht brennen alſo Kohl,
Tag und Nacht wär mir nicht wohl.
Die Scheiter richten über ein Haufen,
Darnach brennen und die Kohl verkaufen.
Es will mir wahrlich je nicht lieben,
Und thät mich fein gmach davon ſchieben.

Schmidt.

Die Schmidt die gefielen mir nicht wohl,
Sie brauchen viel Eiſen und Kohl.
Sie ſchmieden das Eiſen klein und groß,
Und beſchlagen alſo damit die Roß.
Iſt einer langſam und dazu faul,
Es darf ihn wohl ſchlagen ein ſtarker Gaul.
Noch thut man ihn' bringen ein Wagen,
Den müſſen ſie auch wohl beſchlagen.
Dazu hämmern ſie ein ganzen Tag,
Darum ich daſſelbig nicht lernen mag.

Kupferſchmidt.

Ich mag nicht ſeyn ein Kupferſchmidt,
Daſſelbig iſt gar nicht mein Sitt.
Mit ihrem Klempern und Schlagen
Thut es mich gar davon jagen.
Dazu haben ſie viel Gläſer ohn Scheiben,
Es will ihn' kein Geld im Seckel bleiben.
Wann ſie gleich etwas thun gewinnen,
Sie vertrinkens bald, thun dazu ſingen.
Daſſelbig wär wohl mein Sitt,
Ein ſolches Handwerk trieb ich auch mit.

Pfannenſchmidt.

Ich mag nicht ſeyn ein Pfannenſchmidt,
Warum, es ſchänd mich der Mitt.
Soll ich gut machen die Eiſenpfannen,

Ich thät wahrlich oft darob zannen.
In meinem Rucken ſtark darauf ſchlagen,
Kann mich gar nicht mit ihme vertragen.
O Arbeit, o Arbeit übergroß,
Du biſt ja nicht mein Mitgnoß.
Von dir thue ich gar oft laufen,
Wo ich mich nur von dir kann ſchraufen.

Rothſchmidt.

Wie dunkt euch aber die Rothſchmidt,
Was führen dieſelbig für ein Sitt.
Die Pippen machen, die meſſingene Pfannen,
Wann ich arbeiten ſoll, ſo will ich nur zannen.
Die Schellen, die die Narren tragen,
Wöllen mich nur davon jagen.
Dazu die Glocken mit ihrem Läuten,
Vertreiben mich auch bei Zeiten.
Allerlei Arbeit ebenmäſſig,
Wär ich dazu gar hinläſſig.

Schloſſer.

Schloſſerhandwerk thue ich ſagen,
Daſſelbig muß man auch haben.
Die Schlüſſel und Schloß an der Thür,
Darzu ein guten Riegel darfür.
Stockſchlöſſer, Bänder und anders mehr,
Was dann bedarf ein Bauherr.
Das muß er alles thun machen,
Aber noch zu dieſen Sachen.
Kleine Schlößl für die Pülgel thu ich ſagen,
Zu machen, will ich gar nicht nachfragen.

Nagler.

Das Naglerhandwerk, merkt mich gleich,
Deſſen ich mich auch gern verzeich.

Sie machen die Nägel also viel,
Darum ich dieselbig nicht zählen will.
Vielerlei Form, ein kurz, ein lang.
Sie machten mir wahrlich oft bang.
Dazu arbeiten sie so geschwind mit ihren Armen,
Daß ihm einer möcht selbst erbarmen.
Urlaub nahm ich also zuhand,
Ich gedenk, es sey mir kein Schand.

Geschmeidmacher.

Ein Geschmeidmacher in einer Stadt,
Derselbig gar viel Arbeit hat.
Leuchter und Schrauben thät er machen,
Leber und Häckel, mehr der Sachen.
Der Stuck der seyn gar eben viel,
Ueberzinnts und anders an Ziel.
Ich konnt je wahrlich solches nicht lernen,
Man müßt mir nur mein Haut abberren.
Ehe ich mich aber schlagen thu lassen,
Lauf ich davon auf ein andere Straßen.

Spengler.

Das Spenglerhandwerk mag ich nicht treiben,
Und könnt in keinem Weg dabei bleiben.
Theriaksbüchsel thät ich nicht machen,
So würd man mir nicht Küchel backen.
Der Löcher machen sie so viel
Hin und wieder, wär nicht mein Will.
Ein Loch auf das andere zu,
Sie haben auch nicht viele Ruh.
So thät ich wahrlich auch nicht gern,
Verdrießlich zu machen die alten Latern.

Sporer.

Das Sporerhandwerk, sag ich darneben,

Daſſelbig mag ich auch nicht pflegen.
Die Spitzen oder Rädel an die Sporn,
Die machten mich bald zu einem Thorn.
Und ander Ding noch viel mehr,
Das ich zu wiſſen gar nicht begehr.
Haften machen, thue ich ſagen,
Hätt mir ein Meiſter in Arſch gſchlagen.
Da wollten wir einander raufen,
Und thät alſo davon laufen.

Wendenmacher.

Da kam mir ein Fuhrmann für auf d'Straß,
Derſelbig nicht gar alt war.
Zu einem Wendenmacher thät er mich weiſen,
Ich thät mich aber darnach nicht reißen.
Dann ich kein Luſt dazu hätt,
Wie ihr mich gantz wohl verſteht.
Wendenmachen kommt mir nicht in Sinn,
Und fuhr alſo noch weiter dahin.
Dann wo man braucht Eiſen und Kohl,
Da geht es mir doch ſelten wohl.

Meſſerſchmidt.

Die Meſſer, ſag ich zuhand,
Seyn auch im ganzen Land bekannt,
Meſſer und Wehr thun ſie hingeben,
Hoch um's Geld, ſag ich darneben.
Sie bauen aber der Häuſer nicht viel,
Darum iſt es auch nicht mein Will.
Ich weiß ſchier ſelbſt nicht, was die Urſach iſt,
Das ſag ich euch gleich zu dieſer Friſt.
Dann ich mag es wahrlich nicht lernen,
Es müßt ſich je nur anders verkehren.

Klingenſchmidt.

Die Klingenſchmidt ganz eben frei,
Die ſeyn einander gar eben gleich.
Eben wie die Meſſerſchmidt,
Führen ſie alſo einen Sitt.
Ich war einmal zu einem kommen,
Zu lernen hät ich mich fürgenommen.
Da nahm ich her ein ſchöne Klingen,
Und eben alſo in dieſen Dingen
Kam der Meiſter, war trunken und voll,
Ich konnt nicht bleiben, war mir nicht wohl.

Feilenhauer.

Ein Feilenhauer mit ſeinen Geberden
Mag ich fürwahr keiner werden.
Ich ſchauet eim ein wenig zu,
Ich hätt ein Luſt, wie ein alte Kuh.
Solches zu lernen, merkt mich eben,
Ich hatt ein Willen, nicht zu verzehren mein Leben.
Er ließ mich ledig, deß war ich froh,
Lag alſo die Nacht auf einem Stroh.
Die Federn ſtachen mich ſo hart,
Nichts lieber war mir, dann daß Tag ward.

Ringenmacher.

Ein Ringenmacher mit Gebühr,
Kam mir alſo dieſe Nacht für.
Ich gedacht alſo ganz fleißig für mich,
Es iſt wahrlich auch nit für dich.
Du kannſt wohl ſuchen ein andern,
Und thät alſo Morgens wandern.
Dacht alſo an die Metzgerringen,
Ich konnt mich aber zu ihn' nicht verdingen.
Zog davon alſo mit Urlaub,
Und ging bis Mittentag im Staub.

Nadler.

Und kam also zu einem Nadeler,
Ich gedacht, das ist nit mein Begehr.
Für die schönen Jungfräulein,
Die Nadeln zu machen hübsch und fein.
Ich gedacht aber gar nicht daran,
Daß ich würd haben einen Verdruß daran.
Die Löcher zu machen also klein,
Ich wollt ehe tragen Holz und Stein.
Doch aber daß ich desselbigen auch nicht viel sehr
Viel Arbeit ist mir ein schwere Pein.

Sperlmacher.

Sperl und Häftl machet ich nicht gern,
Ich konnt dasselbig wohl entbehrn.
Soll ich ein Sperlmacher seyn,
Es wär mir je ein schwere Pein.
Nur viel tausend und wenig Geld,
Bei ihnen ist es in aller Welt.
Will darum ablassen von diesen Dingen,
Ich wollt einem ehe eins ausbringen.
Ein volls sag ich in einem Glas,
Schöns Lieb, ey, was schadt dir das.

Glockengießer.

Meine Freund mit ganzer Begier,
Kamen eben als morgen zu mir.
Hielten mich für wohlbedacht,
Zu einem Glockengießer sie mich bracht.
Dasselbig Handwerk soll ich lernen,
Ich thät mich aber weidlich wehren.
Sollt ich also schwere Glocken heben,
Ich sprach, es ist mir wohl nicht glegen.
Mit Zorn ging ich also davon,
Ließ sie allsammt bei einander ston.

Zinngießer.

gießerhandwerk zu jeder Frist,
nnen gar viel Ausdrehens ist.
Kandel und zinnen Schüssel,
n etwas drinn ist, füllen sie den Rüßel.
macht man wunderbarlich Ding,
hen, ausgraben, daß mans zum Geld bring.
ist eins hin, das ander her,
Werkstatt stehet oft einem leer.
ist das Maß gar ungleich,
im ich mich dessen gar verzeich.

Orgelmacher.

Orgelmacher, thut verstahn,
derselbig also vernahm
ich ein Handwerk wollt leren,
hät er mich auch begehren.
nahm in die Hand vier zinnen Pfeiffen,
im Feuer dieselbigen zerschleifen.
Meister war wahrlich nicht faul,
mir zwei oder drei ins Maul.
f mich also die Stiegen ab,
ich nimmer nach ihm frag.

Plattner.

gedacht an einen Plattner,
wüßt nicht, wer derselbig wär.
sah ihm ein keine Weil zu,
hätt auch kein Lust dazu.
man alsdann nicht kriegen,
st daran kein Benügen.
r Leut kaufen das nicht viel,
einem *Weg ich das* nicht will.
ich allweg Krieg suchen weit,
hm Urlaub bei der Zeit.

Panzermacher.

Wie meint ihr ein Panzermacher,
Der iſt auch mein Widerſacher.
Panzer, Panzer iſt ein ſeltſame Waar,
Die man nur braucht zu der Gefahr.
In Rumoren und Kriegen allzeit,
In allen Landen fern und weit.
Hoch ums Geld ohn allen Verdruß,
Daran haben ſie keinen Verluß.
Der kleinen Ringel machen ſie viel,
Aneinander zu panzern iſt nicht mein Ziel.

Schleifer.

Ein Schleifer, thut mich verſtehen,
Mit dieſem thät ich auch umgehen.
Mein Gemüth war anders hin,
Zum Schleifen hätt ich kein Sinn.
Soll ich mich an ein Meſſer ſtoßen,
Ich wär daran bald verdroſſen.
Zum Palliren eben gleichergeſtalt,
Dabei will ich nicht werden alt.
Und thät mich alſo nicht lang beſinnen,
Und ging damit alſo von hinnen.

Weinwirth.

Ein Weinwirth möcht ich gar wohl ſeyn,
Und oft austrinken ein Gläſel mit Wein.
Kein Geld hätt ich in meiner Taſchen,
Darum mußt ich wohl laſſen mein Naſchen.
Dazu geben ſie dreierlei Koſt,
Hunger und Durſt, und großen Froſt.
Kalts Eſſen und warmen Wein,
Das kann wohl gute Speiſe ſeyn.
Sie gießen das Waſſer wohl unter den Wein
Von deßwegen will ich kein Wirth ſeyn.

Methschenk.

Also darnach ein Methschenk,
Daß ich gleich an ihn jetzt gedenk.
Den kann ich auch nicht vergessen,
Ich mags nicht, sag ich, auch ermessen.
Mit ihrem guten süßen Getrank,
Ich sag ihn' aber darum nicht viel Dank.
Ich mag ihn nicht trinken, wills nicht lernen,
Weder in der Nahent noch Fernen.
Ihr habt gehört, wie ihr mich versteht,
Die henken die Mäus in den Meth.

Eßigschenk.

Am Methschenk konnt ich mich nit rechnen,
Ein Eßigschenk thät mich ansprechen.
Daß ich zu ihm in die Stuben kam,
Den sauren Geschmack ich vernahm.
Ich gedacht hin und gedacht her,
Von dannen war nur mein Begehr.
Eßig machen wär nicht mein Will,
Eins hingießen, das ander her, wär mir zu viel.
Und also eben in diesen Sachen
Thät ich mich auch von dannen machen.

Bierbräu.

Kein Bierbräu mag ich auch nit seyn,
Von Arbeit wegen, bei Glauben mein.
Ihr meiste Arbeit bei der Nacht geschicht,
Darmit würd ich im Schlaf betrübt.
Aus wenig Gersten und Hopfen machen sie Bier,
Das Wasser, das muß schlagen für.
Den Haber sie auch oft für die Gersten nehmen,
Dabei kann man ein frommen Bräuen kennen.
Weil ich aber arge Bier nicht trink gern,
Will ich mich von dem Bräuhandwerk kehrn.

(Forts. folgt.)

5. Eine Erſcheinung in Preßburg *)

Das erſte Capitel.

Der Ort der vornehmſten Erſcheinungen, was ſi
Geiſt, und wem er vornehmlich erſchienen ſey.
ſoll der Grund der ganzen Geſchichte ſeyn, und nac
chem gleich von dem Leſer pfleget gefraget zu werden
wer? wem?

Preßburg iſt eine berühmte Stadt in U
10 Meilen von Wien entfernet. In derſelben
hat ein gewiſſer Mann gelebet, dem Volk nc
Teutſcher, mit Namen Johannes Clemens, n
von dem gemeinen Mann der Beinamen Zweßpe
aus Scherz war beigeleget worden. Derſelbe iſt ab
ein ehrlicher Bürger geweſen, und hat das Rich
verwaltet über diejenigen, welche zu dem Schlo
außer der Stadt lieget) gehören, in welcher V
er auch ſelbſt wohnete. Ohngefähr 54 Jahr

*) Erzählung einer wunderlichen Sache, welche zu
burg geſchehen von einem Geiſt, der von d
Juli des Jahrs 1641 bis den 29. Juni des
1642 aus dem Fegfeuer einer Jungfer erſchien
redet, Hülfe begehret, und endlich erlöſet wor
Genommen aus den eidlich abgehörten Zeug
den öffentlichen Akten, welche in der Regiſtrat
dem Archiv des Hochwürdigen Capituls zu Pr
aufbehalten werden. Herausgegeben auf Verol
und Befehl des Hochgebornen und Hochwür
Herrn Herrn Georg Lippai, erwählten Erzb
ſen zu Gran. Nach dem Exemplar, das zu
burg Anno 1643 gedruckt worden. Utrecht,
Druckerei Johannis von Waesberge, Anno 1

:rischen Ketzerei angehangen und ein gar nicht
ges Leben geführet. Sieben Jahr vor seinem
geschehenen Tod hat er mit dem katholischen
, welchen er angenommen hatte, auch zugleich
ten also verändert, daß man ihn sowohl flei-
er Kirche, und oft in Thränen und Seufzern
, also auch ein gottseliges und christliches Le-
ren, und solches, als er mehr als 60 Jahr
beschließen gesehen hat. Und eben dieser ist
, von welchem wir nun handeln, dann eben
at er selbst, wie er erschienen, ausdrücklich be-
und hat sich fast in eben derselben Gestalt
ssen, und mit eben derselben Stimme geredet,
bekannt genug ist, daß er, wie er unter den
en war, gesehen und gehöret worden sey. Und
n deutlichen Kennzeichen ist diejenige Hand,
in ein Kissen auf ein Brett und zwei leinen
gebrennt worden, welches wir an seinem Ort
werden. Ferner, ob er wohl leicht hundert-
hienen ist, und auch von andern einigemal ist
und gehöret worden, so ist er doch allezeit nnd
lich allein bei der Regina Fischerin gewesen,
Geist selbst hat oft bezeuget, daß ihm allein
erselben Hilfe und Dienst zu helfen seye, se
um esse, indem nämlich Gott, dessen Rath
n ist, also wollte. Es ist dieses Mägdchen
lichen bürgerlichen Leuten entsprossen, aus dem
n Halstadt, 6 Meilen über Gemund, einer
n Oberösterreich, der Vater heißt Sebastian,
ter Magdalena, und haben ihren gemächlichen
nterhalt. Wie der gottseligste Kaiser Ferdinand
te die *rebellische* Unterthanen selbiger Gegend
orsam und dem alten Glauben wieder bracht,

so haben sie sich dieser Gelegenheit gebrauchet und d
katholischen Glauben angenommen, welchen sie au
noch jetzo beständig und gottselig bekennen. Diese n
haben ihre noch zarte Tochter katholisch erzogen u
zugleich auch ihre jüngere Schwester. Sie war ol
gefähr in dem neunzehenden Jahr, als sie zuerst
finge, von dem Geist geplaget zu werden. Jetzo
sie in dem zwanzigsten, aber dabei von einer für
Geschlecht und Alter besonderen Klugheit, von ei
solchen Bescheidenheit des Gemüths und des Leib
welche nicht nur die Katholischen, sondern auch
Unkatholischen anpreisen. Ihre Gottesfurcht haben
Hausgenossen und andere leicht erkennen lernen. J
ausnehmende Beständigkeit in dem Glauben aber
weiset dasjenige genugsam, was in dem ferneren L
Lauf der Geschichte wird erzählet werden.

Das zweite Capitel.

Wo der Geist zuerst angefangen habe, zu plagen, zu scheinen, zu reden, und aus was für Ursache?

Der Johannes Clemens war kaum ein Jahr t
gewesen, als er den 29. Juli in dem Jahr 1641
Jungfer Regina von Halstadt, von deren wir gesa
haben, selbst in dem Städtchen Halstadt, und also
dem Haus ihres Vaters, zwischen der eilften und zwi
ten Stunde in der Nacht zu beunruhigen anfinge. E
erst schluge er dreimal an die Bettstelle, darinnen
lag, und läßt sich darauf alsobald von dem Mägdle
welches nun nicht mehr schliefe, sehen. Sein Ha
war ein weißes Kleid, welches bis auf den Boden h
unter hinge, und die Gestalt des Leibes als eines
ten Mannes. Indem sie darüber erschrocken war

ließe er eine Weile stillschweigend bei ihr stehen und verschwand darauf. Unterdessen verlangte der Jungfer Mutterschwester, eine lutherische Frau, ihrer Schwesterkind Regina, von Halstadt, aus dem Hause ihrer Eltern, bei sich zu Preßburg, wo ihre Schwester schon war, zu haben; unter dem Schein, ihr in dem Hause zu dienen, in der That aber (wie es hernach nicht undeutlich ist erkennet worden) damit sie dieselbe von der katholischen Religion zu den lutherischen Irrthümern bringen möchte. Die Regina fuhr also auf der Donau nach ihrer Schwester, nach Preßburg hinunter, siehe, als ihr auf dem Schiffe bei Stein, welches an dem Ufer lieget, der Geist wieder erscheinet, in eben derselben Stunde des Nachts, als er ihr zuvor erschienen war, in eben demselben Habit, mit eben demselben Stillschweigen. Es erschreckten schon die häufigen Gespenster das Gemüthe der Jungfrauen, von welchen Beunruhigungen sie damals und hernach allezeit auf alle Weise gesuchet hat befreiet zu werden. Sie wendet sich also zu dem Anflehen der göttlichen Hilfe und thut ein theures Gelübde, zu der Ehre der heiligen Jungfrauen, der Mutter Gottes, in ihrem übrigen Leben alle Sabbathtage strenger zu fasten und sich aller warmen Speisen zu enthalten, über dieses alle Tage, ehe sie sich des Nachts schlafen lege, gewisse Gebete zu thun. Aber auch darauf ist der unverschämte Geist nicht ruhig worden. Sie war kaum zu Preßburg angekommen, da derselbe wieder anfing, dieselbe öfters, als bisher geschehen war, zweimal in der Wochen, zu reizen. Es war dasselbe Haus sehr groß und prächtig, in der Vorstadt, nicht weit von dem Schloß, welches Haus *ganz neulich* der Hochgeborne Graf Herr *Paul Palfi von Erdöd* sich erbauet hatte. Die sehr

beſchwerlichen Erſcheinungen hielten hier einige
an, bis auf das Feſt der Geburt Chriſti, und
auch angefangen hernach noch beſchwerlicher z
Denn bald hernach begegnet er ihr bei der Kel
und laufet auf ſie zu, als wann er ſie umfaſſen
welches die Jungfrau alſo erſchreckt hat, daß
Wochen lang krank gelegen. Indem ſie alſo ſi
mehr zu rathen wußte, ſo geht ſie zu einem
einem Geiſtlichen von dem Orden des H. Fra
der ſtrengeren Obſervantz. Der rathet ihr,
dem Geiſt, wann er wieder komme, die Wo
den Pſalmen zurufen: Alle Geiſter loben den
Sie gehorchet, und als er in der nächſtfolgende
wiederkommet, ſo hält ſie ihm dieſen Vers e
Er nicht faul, antwortet: Und ich lobe ihn au
dieſes iſt der Anfang geweſen, daß der Geiſt
und zugleich auch, daß ſie mit ihm geredet ha
dem ſie nun durch die Hoffnung der Befreiung
ter worden; ſo fraget ſie: was er von ihr w
oder andere werden nicht unterlaſſen, ihm zu
er ſolle nur einmal die Sache an den Tag
Darauf entdeckt er, nachdem es nunmehro erlau
fas esset, klar und deutlich, ohne Umſchwe
ganze Sache, wie ſie war, mit ſchmeichelnder
Meine Tochter, dann alſo redete er in ihrer
ſprache, ich bitte dich um der Liebe Gottes will
du zu meiner Ehefrauen geheſt, welche dir 20
den gebe, deßwegen, weil ſolches Geld Blutg
summa Sanguinis. Er ſetzet ferner hinzu, e
wie er noch gelebet habe, Gott ein Gelübde
eine Bildſäule der heiligen Jungfrauen in ihren
zen, **B. Virginis Dolorosae**, das iſt, wie
ren von dem Kreuz herabgenommenen Sohn

Schoos träget, in der Hauptkirche der Stadt setzen zu lassen. Deßgleichen drei Sacra, zwölf Wachskerzen und etwas Geld, so den Armen gegeben werden sollte. Dieses wäre nämlich die Ursache, warum dieser Unruhige sie nicht ruhig seyn ließe. Aber die Jungfrau, entweder weil sie fürchtete, es möchte ein Betrug dahinter stecken, oder weil es schien, ein gar verwirrtes Geschäft zu seyn, sagt: Warum gehst du nicht vielmehr selbst zu deiner Frauen? dann ich habe nichts mit ihr zu thun, verlange auch nichts mit ihr zu thun zu haben. Auf dieses antwortete er nichts, als: seine Frau sey nicht diejenige, mit deren er auch nur ein Wort reden wollte, und ist alsobald verschwunden. Doch hat sich die Jungfer auch dadurch nicht bereden lassen, daß sie hingegangen wäre. Er kommt also wieder und beschwöret sie wieder bei Gott, sie solle doch bald zu der Sache thun. Sie sagt: sie wolle es nicht thun. Dann ich weiß nicht, sprach sie, wer du seyst, oder wie du heißest. Ich, versetzte er darauf, heiße Clemens Zweßpenpauer. Aber als sie verzog, weil sie weder das Haus, noch den Clemens jemals gekannt hatte, so bittet und flehet sie der Clemens wenige Tage hernach, in der gewohnten Nachtstunde, um Gottes willen, sie solle zu seiner Frauen gehen. Darauf verspricht sie endlich, sie wolle den andern Tag hingehen. Derhalben gehet sie, nachdem sie in der Hauptkirche das Gebet verrichtet, aus der Stadt, fraget, wo das Haus des Clemens sey. Als ihr solches gezeiget worden, geht sie hinein und bittet bei des Verstorbenen Frauen zuerst um Vergebung, daß sie vielleicht unanständige Botschaft bringe, sie sey durch die Noth dazu *gezwungen* worden. Ihr Mann erscheine *aber alle Wochen und fordere* 200 Gulden wieder. Die

Frau verwundert ſich, ſie ſagt: ſie wiſſe nichts von dieſem Gelde und habe nicht einmal davon gehört: doch leugne ſie nicht, daß ihre Mutter ehemals in dem ganzen Haus ſpuken herumgegangen und die Hausgenoſſen erſchreckt habe. Es würde beſſer gethan ſeyn wann ſie zu geiſtlichen Männern ginge. Die Jungfer fähret fort: Ihr Mann habe über dieſes auch ein Bildſäule gelobet, wegen ſolcher Bildſäule nimmt die Wittwe auf ſich Sorge zu tragen. Die Jungfer ſagt ſolches könne nicht geſchehen. Ihr verſtorbener Mann wolle, daß das Geld ihr (der Jungfer) gegeben werden ſolle. Die andere bleibet darbei, ſie wolle es nicht geben, ob ihr ſchon, ich weiß nicht was, in dem Gemüth vorſchwebte von einigen Reichsthalern, welche vor ihr, ich weiß nicht wo, gefunden worden. Alſo iſt man unverrichter Sachen von einander gegangen. Wie ihrer Mutter Schweſter Ehemann, der ebenfalls lutheriſch war, erfahren hat, das Mägdlein habe mit dieſer Frauen geſprochen, ſo iſt er ſehr böſe darüber worden und hat ihr verboten fortzufahren. Nachdem er aber die Sache ordentlich erkennet hat, ſo hat er ihr ſelbſt gerathen, daß ſie einen Rath von dem Beichtvater begehren und in das Jeſuitercollegium gehen ſolle, und hat ſie, ſolches zu thun, zum zweitenmal angemahnet; als ſie ſich beklagte, daß ſie von dem Geiſt beunruhiget werde. Sie geht deßhalben an demſelben Tage in die Kirche, ſie ruft den Beichtvater aus der Geſellſchaft Jeſu herzu; ſie erzählet ihm mit Thränen die Sache und bittet ihn auf das höchſte, er ſollte ihr helfen. Dieſer tröſtet die Bekümmerte, verſpricht ihr, deßwegen alles mögliche zu thun, und gar, daß er zu der Frauen hingehen wolle. Er gehet auch bald hernach wirklich hin, ſtellet ihr den Zuſtand ihres we-

ſtorbenen Mannes vor; aber vergebens. Unterdeſſen ſtellet ſich der Geiſt wieder dar, und da ſie endlich bittet, er ſollte ſie zufrieden laſſen, ſo ſagt er: Ich weiche nicht von dir, bis du die Sache zu Ende gebracht haſt, wo du hingeheſt und wie weit du flieheſt, ſo will ich dir nachfolgen. Er fähret fort zu bitten und ſie zu verſprechen, er über den Verzug ſich zu beſchweren und ſie anzutreiben. Unterdeſſen wurde ſie ebenſoviel von den Menſchen, als von dem Geiſt geplaget, inſonderheit von den Unkatholiſchen, welche dasjenige, was erzählet wurde, für Fabeln und Kinderpoſſen und Einbildungen ausſchrieen. Doch waren unter ihnen, welche ihr das beſte Mittel, umgekehrt nämlich, den Geiſt zu vertreiben, anriethen. Was war dann ſolches? wann der Geiſt wieder käme, ſo ſollte ſie fluchen. Sie aus heftiger Begierde, zur Ruhe zu kommen, und wie ſolches Alter und Geſchlecht leicht zu bewegen iſt, um den unverſchämten Geiſt abzutreiben, ſpricht zu ihm: Daß dich hundert tauſend Sacrament, packe dich, du alter Schelm, und geh hin, wo du herkommen biſt, du haſt mir nichts zu thun. Solcher Donner vertrieb zwar den Geiſt, dann er iſt alſobald, als wann er getroffen wäre, traurig verſchwunden. Aber des andern Tages iſt er wieder gekommen, um die Strafe von ihr zu fordern, daß ſie über ihn geflucht hatte. Es iſt erſchrecklich, was hier folget. Als das Mägdlein des Abends bei der Dämmerung in den obern Theil des Hauſes gegangen war und eben die Thüre zuſchließen wollte, ſo widerſtund ihr der Geiſt und gab ihr zugleich eine ſtarke Maulſchelle, mit ſolcher Gewalt, daß ſie meinte, das Haupt werde ihr entzwei *geſchlagen*. Und damit du nicht meineſt, *es ſey ein Traum geweſen*, ſo ſind die tief eing-

druckte Kennzeichen von der gegebenen Maulschelle übrig geblieben. Dann es ist aus den Naslöchern und aus dem Mund das Blut so häufig hervorgefloſſen, daß nicht nur das Angesicht und die Hände, sondern auch die Kleider gleich darauf blutig von den Hausgenossen sind gesehen worden, aus welchen drei unverwerfliche Zeugen mit einem Eid betheuert haben, solches Blut habe einen stinkenden Geruch von sich gegeben, dergleichen von den verwesenden Leibern der Todten zu gehen pfleget. Einer setzet hinzu: als er das Blut mit den Fingern angerühret habe, so habe er zwei ganzer Tage solchen Gestank empfunden, doch aber hat man gar keine Verletzung darvon an ihrem Leibe gesehen. Daß es ein sehr gewaltiger Streich gewesen, erhellet daraus, daß sie alsobald, als sie nach empfangenem Schlag heruntergegangen, und denen, die sie gefraget, warum sie so blutig sey, die Ursache erzählet hat, in eine Ohnmacht gefallen, und als eine Todte bis auf den folgenden Tag gelegen. Auf dieses folgeten häufige Erscheinungen und Erschreckungen, terriculamenta, des Geistes, der sie bald erinnert, sie sollte nichts böses fürchten, bald noch höher gebeten, sie sollte nicht länger säumen, bald getrotzet, er wolle sie sonst unaufhörlich beunruhigen, weil er sehe, er müßte sehr lange büßen, wann sie ihm nicht helfen würde.

Das dritte Capitel.

Gesehene Lichter und einige andere Dinge, die eben dahin gehören.

Es war den 23. April in dem Jahr 1600 ungefähr vor 42 Jahren, der Hochgeborne Graf Herr Nicolaus Palfi, ein wegen seiner Kriegswissenschaft

b Eifer für die katholiſche Religion vortrefflicher
rr, geſtorben. Welcher, ob er wohl, ſo wie er ge-
t hatte, gottſelig verſchieden war, ſo wußte man
h noch nichts von ſeinem Zuſtand in jenem Leben.
wurde von denjenigen, welche den neuerbaueten
ılſiſchen Hof bewohnen, für ein Wunderzeichen ge-
lten, was ich allhier beifüge. In dem Monat Fe-
ıario des vorigen Jahres, bei Nachtzeit, nach dem
chermittwoche, wurde deſſelben künſtlich ausgearbeitete
lbſäule von dem Tiſch, darauf ſie geſtellet war,
rch eine verborgene Kraft herunter genommen und
tten ins Zimmer geworfen, und von dem Wirth
nach alſo gefunden. Doch fehlte ein Stücklein von
n Haupte, welches, ob es wohl ſorgfältig geſucht
rde, nirgends zu finden war. Es waren auch die
ühle umgekehret, und man konnte nicht erfahren,
r Urheber dieſer Sache ſey. Hernach an dem Sab-
h nach dem Aſchermittwoch, zwiſchen der eilften und
ölften Stund der Nacht, haben die Wächter der
adt in dem zweiten Stockwerk des Palſiſchen Hau-
in allen Zimmern helle Lichter geſehen, welche,
; ſie ſolches geſehen, hernach eidlich betheuret haben.
s der Wirth wegen dieſer Sache befragt wurde, hat
heilig verſichert, er habe die Schlüſſel der Zimmer
ſich gehabt und es habe Niemand von den Seini-
ı die Lichter anzünden können. Deßwegen war ein
rdacht, es werde das Haus, nicht nur nur das
ädchen, von einem böſen Geiſt geplaget. Und da-
nahm das Mädchen Gelegenheit, daß ſie den Geiſt,
er wieder kam, fragte: Ob ein böſer Geiſt Un-
ıe mache? Er ſagte nein, und ſetzte hinzu: es ſey
e Seele *an dem Aſchermittwoch* aus dem Fegfeuer
eiet worden; und als er gefraget wurde, ob er ſie

kenne, so hat er ausdrücklich gesagt: Es ist der Vater des Herrn Palfi. Und der Vorbote von dieser Sache sey gewesen, daß seine Bildsäule umgefallen, daß ein Stücklein davon weggekommen, und daß die Stühle umgekehret worden. Ein Anzeigen aber der Befreiung seyen die hellen Lichter gewesen, welche in der Nacht in den Zimmern gebrennet haben. Die Curiosität trieb den jungen Herrn Grafen, einen Enkel des selig verstorbenen Nicolai, von dessen Sohn Stephano, daß er sich wegen des Zustandes seiner schon verstorbenen Frau Mutter durch das Mägdchen bei dem Geist erkundigte. Er bekam diese Antwort: Sie sey in demjenigen Ort, welchen sie verdienet habe. Sie sey in dem Fegfeuer wenig aufgehalten worden und genieße nun das göttliche Anschauen. Diese Dinge haben auch den Hochgebornen Herrn Grafen Palfi selbst bewogen, daß er das Mägdchen zu sich rufen lassen, welcher von ihr, nachdem sie alles ordentlich erzählet, die ganze Sache, wie sie von Anfang an ergangen ist, erlernet hat, und alsobald versprochen, die Bildsäule der schmerzhaften Mutter Gottes auf seine Kosten verfertigen zu lassen, sie sollte nur den Geist fragen, ob er damit und auf solche Weise vergnügt seyn würde, und sollte ihn zugleich ihr sagen lassen, um welcher Ursache willen er ihr eine Maulschelle gegeben habe. Unterdessen schicket er alsobald den Hausverwalter, welcher zu dem Bildhauer gehen und das Werk bestellen sollte. Dieser, als er desselben Tages kein taugentliches Holz gefunden und des andern Tages in Gedanken und Sorgen sich darnach umsahe, so *stehet* plötzlich auf einem Scheidweg ein alter Mann *bei ihm*, der sich auf seinen Stock lehnete, mit grauen *Haaren*, eingebogenem Rücken, an der Kleidung und

Gestalt des Angesichts gänzlich also gestaltet, wie er hernach erfahren hat, daß der Clemens gewesen sey. Und als solcher mit einer freundlichen Anrede fragte: Lieber Freund, warum und wohin gehet ihr? so sagte der Bildhauer, ich suche auf Befehl des Hochgebornen Herrn Grafen eine Linde zu einer Bildsäule der schmerzhaften Mutter Gottes, ich kann aber keine finden, welche sich schicket, weil sie entweder zu klein oder zu feucht sind. Darauf sagte der Alte: Gehet weiter, mein Freund, auf der rechten Hand dieses Thals werdet ihr eine Linde finden, welche vor vier Jahren umgehauen ist und die sich zu eurem Werk sehr wohl schicket. Der Künstler gehorchet und findet an dem Ort, den ihm der andere gezeiget hatte, den Baum, welches ihm um so mehr wunderbar und fremd vorkommet, weil er, ob er wohl oft durch dieses Thal gegangen, niemals solche Linde angetroffen hatte. Er kehret also freudig wieder nach Haus, und siehe, in dem Wirthshaus erscheinet der Alte wieder, mit demjenigen Angesicht und übriger Gestalt, in deren er ihm zuvor den Baum angewiesen hatte. Darauf sagte der Bildhauer zu seinem Kameraden, **Socium**, welcher damals ungefähr bei ihm war, sehet, da ist eben der Mann, welcher mir das Holz, als ich es sorgfältig suchte und nicht finden konnte, gezeiget hat. Ich will machen, daß er solche Wohlthat keinem Undankbaren gezeiget habe. Darauf sagte der andere: Ich sollte diesen Alten aus solcher Leibesgestalt für den leibhaftigen Clemens halten, wann ich nicht wüßte, daß er gestorben wäre. Indem er dieses sagte, so ist dieser alte Clemens hinweggegangen. Der Bildhauer aber hatte weder *zuvor den Clemens* jemals gesehen, noch *auch von der Ursache, warum* die Bildsäule sollte ge-

macht werden, daher er ihn hätte erkennen können, gehöret. Es waren darauf wenige Tage verflossen, so kommt der Geist wieder und antwortet wegen der zwei Stücke, welche der Graf zu wissen verlangte. Erstlich, sie sey deßwegen von ihm also geschlagen worden, weil sie solche Flüche ausgestoßen habe. Und das hat er, ihr es gleichsam einzubläuen, wiederholet. Er sey nämlich hierin ein Diener und Rächer der göttlichen Gerechtigkeit gewesen. Was die Bildsäule betreffe, so müsse solche nicht von fremdem Geld, sondern von des Verstorbenen übrigem Vermögen gemacht werden, dann es sey solches Blutgeld, wie er zuvor gezeiget hätte. Weil er nämlich um dieses Geld einsmal einen Menschen, den er nicht nennte, todt geschlagen habe. Er setzte hinzu, er habe zwar sich und seine Sünde durch die heilige Beicht versöhnet, aber, weil er von dem Beichtvater eine geringere Strafe, als das Laster verdienet hätte, empfangen, so leide er auch jetzo noch die schwersten Strafen, und solche müßten bezahlet werden, exsolvi debere.

Das vierte Capitel.

Die gegebenen Anzeigungen und hinterlassenen Zeichen, sowohl des Schmerzens, damit der Geist gemartert wurde, als auch damit er bewiesen hat, daß er ein guter Geist sey.

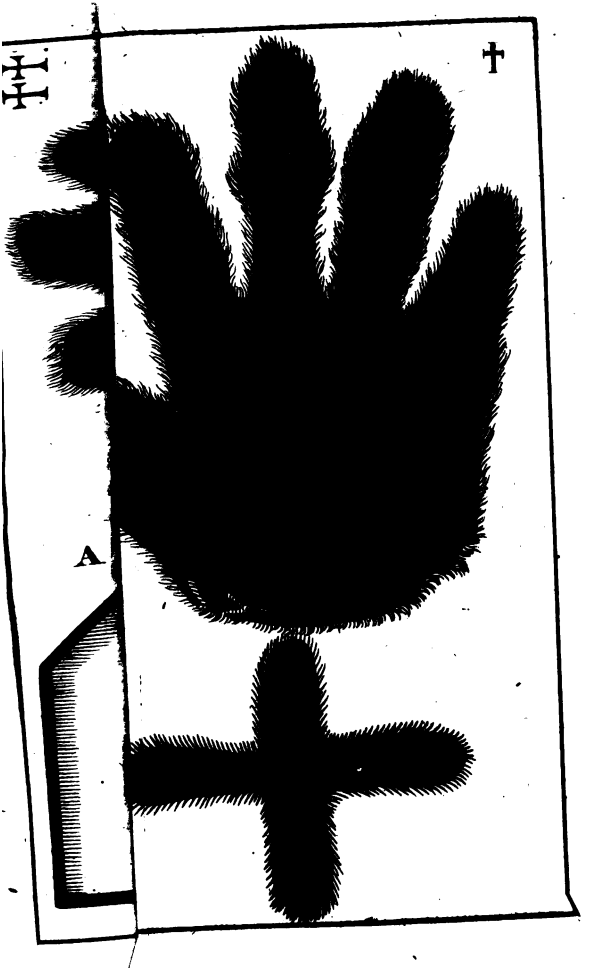
Bisher ist der Geist mit einem fast lieblichen Angesicht erschienen, und hat mit eben solchem Mund geredet, und nicht eigentlich angezeiget, weder wie viel er gequälet werde, noch, ob er ein guter oder ein böser Geist sey. Nunmehr ist er ganz damit beschäftiget, daß er beweise, er sey von den guten Geistern, werde aber doch auf das schwerste gequälet, entweder, weil

solches jetzo mit Ungestüm von ihm gefordert wurde, oder aber, damit er alles Zaudern und allen Verzug abschneiden möchte. Derohalben ist sein Eingang unruhiger, seine Gegenwart beschwerlicher, der Anblick selbst also, daß er nicht nur das Mägdchen erschrecket, sondern auch unterweilen ganz stumm machet. Bald schleifet er Ketten mit sich, bald ist er feurig, bald macht er ein heftiges Geräusche der Thüren, bald werden tiefe Seufzer und Heulen von vielen gehöret. Von diesen Dingen wollen wir einige der vornehmsten ausführen. Von den Bedienten des Hofs hatte einer dem Mägdlein den Rath gegeben, wann der Geist gegenwärtig seyn würde, so sollte sie ihn zu ergreifen und zu halten suchen. Sie suchet solches zu thun. Sie ergreifet aber nichts, als Wind und leere Schatten. Deßwegen fürchtet sie einen Betrug und bittet den Geist, wann er ein guter Geist sey, so solle er wenigstens sie mit einem Finger anrühren. Er rühret sie an an dem rechten Arm, und das Mägdchen hat es wahrhaftig empfunden, dann es ist von solchem Anrühren alsobald eine Blase aufgefahren, mit solchen empfindlichen Schmerzen, als wann selbiger Theil brennete, es ist auch zum Beweis davon ein Flecken geblieben, welchen die Hausgenossen gesehen haben. Ferner, damit man nicht meinen möchte, der Teufel habe solches gethan, so dringet sie wenige Tage hernach in den Geist, wann er ein guter Geist sey, so solle er das Zeichen des heiligen Kreuzes machen. Siehe da! sprach er, was du verlangest, und brennet zugleich mit diesem Wort in ein hölzernes Schränkchen und das darauf gelegte Handtuch ein flammendes Kreuz und die rechte Hand deutlich und tief ein, und lässet in einem Weggehen die eingebrennte Hand und Kreuz

zurück, daß es auch andere sehen können *). Das Mägdchen aber ist damit noch nicht vergnügt gewesen, und hat, damit die Sache noch mehr bewiesen würde, ein anderes Zeichen gefordert. Zuvor aber übergibt sie ihm einen Brief, welcher von dem Hochwürdigsten Herrn Bischof zu Syrmien und Probst zu Preßburg geschrieben und versiegelt worden, in welchem einige Dinge, aus Begierde, die Wahrheit zu erforschen, davon das Mägdchen nichts wußte, verlanget wurden. Auf den Brief antwortet der Geist: er habe Geschriebenes zu lesen nicht gelernet, er wolle aber doch mündlich darauf antworten, und ergreifet den Brief mit den drei vordersten Finger, seiner ohne Zweifel brennenden Hand, dann er hat denselben durch solches flammende Anrühren durchgebrennet **). Auf den Inhalt des Briefes antwortete er also: Von dem für den von ihm begangenen Mord (welches Laster er abermals traurig anführte) empfangenen Geld sey noch ein Theil übrig (und das ist in der That also befunden worden), der andere Theil aber sey zu der Haushaltung angewendet worden, und müsse deßwegen von seinem eigenen Vermögen wieder erstattet werden. Das Mägdchen aber plaget doch den armen Geist noch mit mehrerem Bitten. Es war ein deutlicher Beweis in der Kisten und dem darauf gelegten Handtuch von seinem schweren Leiden. Dennoch, damit die Sache ohne allen Zweifel seye, so verlanget sie nun, daß er auf einem Brett (dann es waren deren mehrere da) eben dasselbe Zeugniß von seiner Hand und seinem

*) Hieher gehöret die erste Figur mit † bezeichnet.

**) Hieher gehöret die zweite Figur, welche mit A bezeichnet ist.


A

Schmerzen eindrücken solle. Der Geist gehorchet, wirft das ergriffene Brett auf den Boden, nimmt der Jungfrau das Schnupftuch aus der Hand und leget es darauf, und drucket darauf wieder, wie zuvor, in alle beide, das Tuch und das Holz, die rechte Hand, indem er die stark darauf gedruckte Hand tief darein gebrennet hat. Siehe da, sagte er, auch das andere Zeichen! *) Er hat sie aber mit solcher Gewalt hinein gedrucket, daß die Flamme an die Jungfer und ihre Schwester und die gegenüber stehende Wand gefahren, darüber sie in eine Ohnmacht gefallen, und hat nicht nur die Schwester diese Sache, als sie vorginge, gehöret, sondern es haben auch die Hausgenossen hernach in dem Leinwand und dem Brett die eingebrannte Hand selbst mit ihren Augen gesehen, und nicht nur sie, sondern fast unzählbare Menschen, welche die beiden Handtücher, die Kiste, das Schränkchen, das Brett, den verbrannten Brief, nicht nur mit ihren Augen gesehen, sondern mit ihren Händen betastet haben. Das ist wahrhaftig eine wunderbare Sache. Erstlich, daß das Kreuz und die rechte Hand so genau und eigentlich vorgestellt worden, daß an der Figur nirgends etwas zu viel ist: da doch das Linnen und das Holz, wann es einmal Feuer gefangen, dasselbe weiter zu ringen pflegen, hier aber ist alles ganz genau. Dazu kommt, daß die eingebrannte rechte Hand die rechte Hand des verstorbenen Clemens so eigentlich vorstellte, als wann sie die leibhafte Hand selbst wäre. Dann wie er noch lebte und Athem hatte, so war ihm der äußerste Theil des Zeigefingers wegen einer Krankheit, welche die Aerzte den Wurm nennen, von dem Wund-

*) Hieher *gehöret die dritte* Figur mit ††.

Das fünfte Capitel.

Er bereitet ſich zum Abſchied und wird endlich r

Nunmehr war die Sache ſo weit gekommen
es ſchien, man habe ein baldiges Ende zu ern
Deßwegen wollte der Erzbiſchof, es ſollten einig
ſter des Nachts (zu welcher Zeit der Geiſt ſeiner
nach erſchien) vor der Schlafkammer des Mäg
Wache halten und alles beobachten. Unter den
waren vier Mönche unterſchiedener Orden; der
ein Prieſter aus dem Ehrwürdigen Domcapit
Gran, und über dieſe noch mehr andere. Dieſe
ſie Wache halten, ſo erkennen ſie um die eilfte S
aus dem heftigen Anſchlagen der Thüre, daß de
zu der Jungfrau hineingegangen ſey. Derowege
ten ſie zu der Thüre und gehen hinein, beſchwör

atte, so macht er inwendig in das Töpfchen, nicht eit von dem Rand ein Kreuz und saget: siehe, ein nderes Zeichen, daraus du glauben magst, daß ich ein uter Geist sey. Und darauf ist er traurig, weil er egen Anderer Gegenwart mehreres nicht reden durfte, ls wie feurig, **ignito similis**, verschwunden. Wie r aber wegginge, so hat er das von dem Weihwasser anz leere Töpfchen mit großem Krachen auf den Bo- en geschmissen, von welchem Fall der obere Theil des benen Gefäßes ein wenig verbrochen ist, und so ist s geschehen, daß man das Zeichen des Kreuzes, nach- em die Stücke von einander gegangen, hat sehen kön- en, welches zuvor Niemand bemerkt hatte *). Als er achgehends gefragt worden, warum er es mit solcher ewalt auf den Boden geschmissen habe? so antwor- te er: deßwegen, damit er die Heftigkeit des Schmer- ens anzeigte, mit welchem er gequälet werde, und ben dahin habe auch das Feuer gezielet, von welchem r bei seinem Abschied zu brennen geschienen habe. Ob r wohl hinzu setzte: solches Feuer, wann es mit der ein der Verdammten verglichen werde, könne nicht owohl für ein brennendes Feuer, als für einen küh- n Thau geachtet werden. Denen Priestern aber, agte er: habe er damals, ob sie ihn schon beschworen aben, deßwegen keine Antwort gegeben, weil ihm be- ständig ein Engel zur rechten Seiten stehe, nach dessen Wink und Befehl er sich in allen seinem Thun und Reden richten müssen. Es war in der Schlafkammer es Mägdleins ein kleiner Altar, so aus Andacht auf- erichtet worden. Auf demselben stund ein geweihtes

*) *Dieses Zeichen ist auf der zweiten Figur mit A bezeichnet zu sehen.*

Wachslicht und ein Crucifix, darneben aber die Bildsäule der Mutter Gottes, welche ihren von dem Kreuz herabgenommenen Sohn träget, so schon in gehöriger Größe zierlich ausgearbeitet war, deßgleichen in einem Beutel die Summa der zwei hundert Gulden, welche theils aus den zwölf Reichsthalern, die man gefunden, theils aus einigen andern Gütern des Verstorbenen zusammen gebracht worden. Der Geist sagte zu dem Mägdchen, solche Bildsäule gefalle ihm wohl, und erinnert hernach, an dem folgenden Freitag sollte sie aus dem Bette, in welchem sie ganz schwach darnieder lag, aufstehen und die Bildsäule in die Kirche tragen lassen, und verkündiget ihr zugleich, die Nacht, welche vor solchem Tag hergehe, werde ihr schwer seyn. Es war bereits der sechsundzwanzigste Tag des Junii vorüber, in der Nacht, welche vor dem Fest des H. Jadislai, Königs von Ungarn, hergehet, so kamen die Priester und die weltlichen Geistliche, an der Zahl ungefähr achtzehen, wieder zu ihrer Nachtwache zu halten, und warten vor der eröffneten Thüre des Schlafkämmerleins, in welchem die Jungfer lag; siehe, als plötzlich in der eilften Stunde ein Knall und ein Krachen gehöret wird, welches demjenigen nicht ungleich war, den das Schießpulver zu machen pfleget, wann es angezündet wird. Es zweifelte von allen denen, die da waren, Niemand, der Geist sey gekommen. Deßwegen gehen sie hinein, die Jungfer aber bittet, sie sollen so lang hinweggehen, bis sie von dem Geist eines und das andere gefragt habe. Als sie nun weggegangen waren, so reichet sie zu allererst dem Geist das mit heiligen Reliquien sehr schön ausgezierte Crucifix, welches ihr die Nonnen desselben Orts zu diesem Ende überlassen hatten, und bittet ihn, daß er solches

aus Ehrerbietung küssen solle. Er küsset es, und zwar mit größerer Andacht als es war verlanget, dann er küssete es dreimal, und zugleich nahm er das Crucifix selbst hinweg und trug es zu der Bildsäule der schmerzhaften Mutter Gottes, und stellte es zwischen den rechten Arm und die eröffnete Seite Christi geschickt und zierlich hinein. Ueber dieses nimmt er die stolam, welche ein Priester dem Mägdchen, unwissend ihrer, unter das Haupt gelegt hatte, hinweg, und zieret mit derselben eben dieselbe Bildsäule aus, und hänget es derselben auf beiden Seiten gleich um den Hals. Endlich nimmt er auch das geweihte Wachslicht von dem Altärchen und stecket es in die offenen Wunden des rechten Fußes Christi ordentlich hinein. Es konnte Niemand ein Bild weder andächtiger noch ordentlicher auszieren *). Zu eben derselben Zeit ist von dem Mägdchen dem Geist ein Brief zugestellt worden, darinnen eine sehr andächtige Gebetsformul und untermengte Anrufung der Heiligen für das allgemeine Wohlseyn des Reichs, des Kaisers und der katholischen Religion enthalten war; in diesem Brief war ein heiliges Wachs eingeschlossen, welches wir Agnus Dei nennen, und zugleich die allerheiligsten Namen Jesus Maria. Er nimmt diesen ihm gegebenen Brief an und nimmt ihn zugleich mit fort. Als er gefragt wurde, welches der Hauptpunkt war, wegen des Geldes der zwei hundert Gulden, welches dabei an dem Ort lag, was er damit gethan haben wolle? so antwortete er ausdrücklich: Es müsse angewendet werden zwölf Reichsthaler zu Allmosen, ein Theil zu Bezahlung der Bildsäule,

*) Diese von dem Geist also ausgezierte Bildsäule ist hier beigegeben und mit B bezeichnet.

der Messen, der Wachslichter, mit dem übrige
sie selbst nach ihrem Wohlgefallen schalten, di
ret. Obschon bereits viele Zeichen gegeben
dannoch, dieweil ihrer viele auch jetzo diese
noch nicht glauben wollten, so fordert sie fas
schämt ein anderes. Der Geist sagt: es sey i
nicht mehr erlaubet, setzet aber doch hinzu: es
ihnen von Gott ein Zeichen gegeben werden. Ein
hernach dringet sie abermal im Namen ihres Beichtvaters
ihn. Darauf sagt der Geist: o mein Gott, wie viele Zei
fordert ihr von mir. Dißmal kann ich nicht mehrere.
es aber hart scheinen möchte, daß er denen Prie
die ihn beschwuren, nichts geantwortet, so setzet er
zu: er wolle zu seiner Zeit mit den Ordensle
religiosis, sprechen. Welches er bald hernach g
hat. Ueberdiß ermahnet er auch das Mägdchen
soll guten und getrosten Muthes seyn. Auf den
tigen Sonnabend, der gegenwärtige Tag war der
nerstag, werde er nicht mehr in fürchterlicher Ge
sondern als eine schneeweiße Taube ihr erscheinen.
dem dieses in dem Schlafkämmerlein des Mägd
gehandelt wurde, so warteten die Priester drau
Darauf suchen sie wieder hinein zu gehen, mit a
zündeten geweihten Lichtern, und siehe, da fällt i
alsobald die hölzerne Bildsäule der schmerzhaften
ter Gottes in die Augen, so wie wir oben gesagt
ben, daß sie von dem Geist mit einer Stola, e
Crucifix und einem Wachslicht ausgezieret worden.
verwundern sich über diese seltene Sache und
ganz erschreckt, attonitis similes, wieder von
Ort hinweg. Gleich aber hören sie den Geist
und zwar mit solcher Stimme, wie er in dem
gewohnt war, wie einige, die ihn im Leben öfters

m reden gehöret, bezeuget haben. Darauf bricht er
ı dieſe deutliche und klare Stimme aus, daß diejenige,
elche dabei waren, es höreten: O mein Gott, mein
ott, du biſt mein Troſt und meine Stärke, meine
uflucht und meine Hoffnung. Nun gehe ich endlich
ı die ewige Seligkeit ein, und hat andere Gebete ſol-
er Art mit Seufzen und untermengtem Weinen,
ublacrymando, hinzugeſetzt. Darauf ſtimmen die
riester, als ein anderer Chor, dieſes an: Alle Gei-
er loben den Herrn! Er antwortet: eben alſo ich
uch! Sie fahren fort, für die Abgeſtorbene das be-
annte: requiem aeternam dona ei Domine:
Miserere ei Domine: Parce ei Domine zu be-
n. Der Geiſt antwortet zu dreien malen: Amen,
men, Amen. Einer von den Prieſtern, des Mägd-
ens Beichtvater, ein Jeſuiter, beſchwöret den Geiſt,
r ſolle nochmals ein offenbares Zeichen machen und
indrucken. Aber er ſagt: ihr begehret gar zu viel
eichen, habe ich euch nicht genug gegeben? Als der
riester einwendete: Es werde ſolches um der Wider-
acher willen verlanget, welche auch jetzo noch nicht
lauben wollen, ſo antwortete der Geiſt: wann die
ketzer nicht glauben wollen, ſo wird Gott ihnen ein-
al ein Zeichen geben. Wers glauben will, der mags
lauben, Gott iſt mein Zeuge, Gott iſt es, der Zei-
en gibt, habt ihr nicht in dem Collegio genugſame
eichen? (dann es waren damals in dem Collegio
as Brett und die Handtücher, darein ſeine Hand ge-
annt war) Gott verbietet mir, mehrere Zeichen zu
hun. Zu allerletzt hat er unter andern dieſe kläg-
iche Stimme hören laſſen: o was für Marter habe
ch *gelitten! Der Geiſt hat* ſolches Geſpräch mit denen,
e *haußen vor der Thür* ſtunden, faſt eine halbe

Stunde gehalten. Indem sie dadurch kühner wurden, so wollten sie es wagen, hinein zu gehen. Der Geist wehret ihnen und bedrohet sie zu erschrecken, wann sie weiter gehen. Er spricht: ich sage denjenigen großen Dank, welche mir zu dieser Sache geholfen haben. Sie werden von Gott und von mir den Lohn bekommen. Sie suchen wieder hinein zu gehen. Der Geist schreckt sie wieder ab: hier darf Niemand vor zwölf Uhr herein; sie kehren also wieder zu dem Gebete. Unterdessen hören sie drinnen, daß das Geld der zwei hundert Gulden (von welchem wir gesagt haben, daß es in einem Beutel eingeschlossen gewesen sey und bei der Bildsäule gelegen) dreimal auf das Schränkchen, darauf sie waren, mit Heftigkeit angeschlagen, und hernach zwischen den zweien Schwestern Regina und Magdalena hingeworfen werde. Die erste davon ist zwei Stunden in einer Ohnmacht gelegen und die andere ist also erschreckt worden, daß sie auch den Gebrauch der Vernunft verloren. Sobald als es zwölf geschlagen, weil bis auf diese Zeit der Eingang war verboten worden, so fraget der Priester: ob es nun erlaubt sey hinein zu gehen? Er antwortet, ja Herr! Darauf ist der Freitag gefolget, welchen der Geist zu der Einführung der Bildsäule angesetzt hatte. Das Mägdchen stehet des Morgens früh aus dem Bette auf, obwohl mit schwachen Kräften. Die Bildsäule wird in die Kirche auf Erlaubniß des Erzbischofes geführet. Es wird eine öffentliche Messe für die Verstorbene gesungen. Es werden Seelenmessen gehalten, Wachslichter angezündet, Allmosen ausgetheilet, in einem großen Zulauf des Volks und großer Bewegung der Gemüther. Nun war der von dem Geist bestimmte Sabbath, das ist der Ruhetag, vorhanden (solcher war aber der acht-

undzwanzigste Junii), die Priester und andere waren häufig zusammen gekommen, wohl ihrer zwanzig, als gegen dem Mittag der Geist, wie er zuvor verkündiget hatte, als eine ganz weiße Taube erscheinet. Ein Anzeigen dieser Wiederkunft desselben war die Bewegung des Tischleins, welche die Anwesenden bemerkt haben. Eine ehrbare Frau reichet dem Mägdchen, als sie versicherte, der Geist sey in einer Taubengestalt da, drei Stückchen gebrochenen Brods, zu der Ehre der heiligen Dreifaltigkeit, damit sie solche dem ihr erscheinenden Geist geben sollte. Er befiehlt, den einen Theil soll die Jungfrau nehmen, den andern sollen die Umstehenden kosten. Darauf befiehlt er, sie solle das Tischlein abreinigen und einen Platz machen. Indem das Mägdlein solches sorgfältig verrichtet, o eine wunderbare Sache! so erscheinet die selige Jungfrau mit vier Engeln in dem allerhellsten Licht, welches dem sie anschauenden Mägdchen in die Augen strahlte. Der Geist befiehlt: das Mägdchen solle zuerst der Königin des Himmels und darauf den dabei stehenden Engeln die Hände geben, und eben dieses sollen auch die übrigen thun, aus Ehrerbietung, wie ich dafür halte. Es haben auch die Einwohner des Himmels diese Art der Ehrerbietung nicht verschmähet, dann es schien dem Mägdchen, daß selbige auch ihre Hände dargereicht haben. Unterdessen schlägt es zwölf Uhr, und der Geist, welcher nun gleich wegfliegen wollte, erinnert das Mägdchen zwei Stücke; erstlich, auf den letzten Brief, den man ihm gegeben habe, werde an dem folgenden Donnerstag ein Engel antworten. Zweitens, es werde eben derselbe Engel zwei Personen nennen, welchen sie die Füße küssen solle. Entweder, wie ich muthmaße, um sie in der Demuth zu erhalten, oder aber aus einem

verborgenen Rath Gottes. Hier endlich, als gleichsam nach völlig ausgerichtetem Geschäfte der Sache, um deren willen er gekommen war, spricht er als ein Triumphirender: Siehe, diese Engel holen mich, daß sie mich in die ewige Seligkeit führen und nichts weiters. Das Mägdchen sah ihn, daß er wegging. Die Kaiserin des Himmels ging voran. Darauf folgten die vier Engel in weißen Kleidern und trugen die Seele des Clemens in der Gestalt einer Taube durch das Fenster in den Himmel. Und nach solcher Zeit ist er Niemand mehr erschienen, da er sich vorher der Regina so oft, ihrer Schwester einmal, einmal einer andern Frauen sich hatte sehen lassen. Und dieses ist endlich die freudige Veränderung und glückseliger Ausgang dieser ziemlich traurigen Handlung gewesen.

Das letzte Capitel.

Einige Dinge, die darauf gefolget sind.

Die Seele des Clemens hatte, als sie in den Himmel fliegen wollte, angezeiget, „es werde an dem siebenden Tag nach solchem seinem Abschied, um die zwölfte Stunde der Mitternacht, ein Engel kommen, welcher Unterschiedenes verkündigen sollte.“ Indem also an dem 4. Julii vier Ordensmänner mit mehreren andern bei Nacht unter dem Beten darauf warten, siehe, so erscheinet mitten um die zwölfte Stunde dem Mägdchen der Engel, in einer größeren als menschlichen Gestalt, einem ganz weißen Habit, zu der rechten Seite des Altärleins, nachdem er das Zeichen seiner Gegenwart, indem er zweimal an das Altärlein *klopfte* und es fort stieße, daß es alle merkten, gegeben hatte. An eben demselben Ort hat er ein auf

Pergament gemaltes Crucifixbildchen auf die heiligen fünf Wunden geküsset, daß es das Mägdchen gesehen hat, und hat durch dieselbe befohlen, daß auch die übrigen, welche anwesend waren, solches aus Ehrerbietung thun sollen; dem Mägdchen befiehlt er auch, daß sie den anwesenden Priestern, nicht aber den übrigen, die Hände andächtig küssen sollte. Darauf entdeckt er ebenfalls dem Mägdchen diejenigen zwei Antworten, von welchem die Seele bei ihrem Abschied gesagt hatte, daß sie von dem Engel werden gebracht werden. Zuerst nennt er diejenige zwei, welchen sie zu seiner Zeit die Füße küssen sollte, und welche zu nennen hier gar nicht nöthig ist. Darnach antwortet er auf den Brief, in welchem einige besondere Dinge für die katholische Religion, das Reich und den Kaiser gebeten, und auf die Antwort darauf unverschämt gedrungen wurde: Man muß Gott nicht versuchen; er wird mit Ihro Kaiserlichen Majestät machen, was recht ist. Es war zuvor von dem Beichtvater begehrt worden, der Engel sollte ein anderes und deutlicheres Zeichen, als das Anstoßen des Tischleins, hinterlassen. Es waren auf demselben Altärlein fünf Schächtelein, die mit heiligen Reliquien erfüllet waren, und waren zwischen den brennenden Wachslichtern und einigen heiligen Bildern in einer gewissen Ordnung gestellet. Der Engel nimmt, ich weiß nicht woher, ein weißes Steinchen, und wirft es, daß es das Mägdlein siehet, in das Schächtelein, welches zu oberst stund, bis auf den Boden, und macht das Schächtlein zu und spricht: Auch dieses soll ein Zeichen meiner Gegenwart seyn. Ueber dieses nimmt er einen Kranz, welcher, wie es zu geschehen pflegt, von Rosen gewunden war und an dem Nagel der rechten Hand eines Crucifixes hing.

herunter, und hängt ihn um eben dieselbe Schächtelein herum; zugleich nimmt er ein andächtiges Bildchen von dem Tisch und legt es zierlich darauf. Und alles dieses thut er, daß diejenigen, welche da waren, leicht, nicht zwar die Person, doch aber die Sache sahen; dann sie sahen den Kranz etwas durch die Luft in die Höhe gehoben, und ihre Ohren höreten ein Geräusche, daß er damit umginge, welches leicht vernommen werden konnte. Ohngefähr nach vier Stunden, nachdem alles vollendet war, so wollte der Beichtvater weggehen; er legte die Reliquienkästlein, welche er mit sich gebracht hatte, in eine Lade und wollte sie wegtragen, und fing an, Abschied zu nehmen: Da wachet die Regina, welche nach der beschwerlichen Ermüdung, von deren wir gleich sagen werden, sich zur Ruhe gelegt hatte, plötzlich von dem Schlaf auf und spricht: Wo will er hin, Herr Vater? er nimmt etwas mit, das mir zugehört. Er leugnet es, sie aber bleibt beständig und eifrig dabei. Man macht die Kästchens auf, man findet in dem fünften dasjenige weiße Steinchen, welches der Engel zum Zeichen seiner Gegenwart hinein gelegt hatte. Es sehen es alle, sie nehmen es in die Hände und erstaunen darüber. Wie zuerst das Steinchen von dem Engel in das Kästchen gelegt wurde, so war es dazumal ohngefähr die zwölfte Stunde der Nacht. Da spricht der Engel: Du wirst zwar nach diesem keine Beschwerlichkeit mehr erfahren, doch aber wirst du einen Monat und drei Tage krank seyn. Darnach wirst du gesund werden. Alsobald fiel die Jungfrau in einem Augenblick in die allertiefste Entzückung. Es war nun keine Bewegung, keine Empfindung bei ihr. Kaum konnte man aus dem Schlagen der Pulsader und des Herzens noch ein we-

ig Leben bei ihr spüren, und waren alle erstaunt. ine Stunde währete diese Entzückung. Darauf wachte e plötzlich, als wie aus einem tiefen Schlaf, auf, nd erzählte, sie habe erschreckliche, fürchterliche und ounderbare Zeichen unterdessen gesehen, welche sie her- achmals umständlich ausgeführt hat. Es wäre zu ang, alles zu erzählen, und das meiste kommt mit emjenigen überein, was wir in den geschriebenen Ge- chichten lesen, daß es ehemals vielen andern von Gott n Gesichten gezeigt worden sey. Aus vielen wollen vir etwas weniges, welches etwas besonders scheinet, infältig und aufrichtig, so wie es das Mägdchen ohne Betrug erzählt hat, hier berühren. „Es dünkte sie, ie werde von dem Engel an der rechten Hand in ein roßes und weites Feld geführet, welches wegen seiner Einöde erschrecklich war. Hier sah sie einen tiefen und echt höllischen Abgrund, darinnen viele mit vielerlei eurigen Martern geplagt wurden. Das Feuer war alb schwarz und halb gelb, schwefelicht, pechicht, und ab einen Gestank von sich. Einige wurden in wei- en Kesseln gekocht. Dann es waren viele mit ver- ammten Menschen angefüllte Töpfe da, aus welchen chwefel und Pech hervorquollen, unter diesen sahen inige feurig aus, als wie glühendes Eisen; die Teu- el zogen diese verdammte Seelen aus den ehernen Kesseln heraus, und nachdem sie solche in die Höhe eführet, stürzten sie selbige wieder hinunter. Unzähl- are wälzeten sich mitten in dem Feuer herum, da sie eder daraus aufstehen, noch darinnen ruhen konnten. Sehr viele bließen durch die Ohren und aus dem Ra- en ganze Klumpen Feuer heraus. Eine unzählbare *enge beiderlei Geschlechts*, welche, wie der Engel er- *lte, wegen ihrer* Wollüste verdammt worden, lagen

da, und aus ihren Betten fuhren häufige Flammen heraus. Einige hielten Bücher in den Händen und brennten unter dem Lesen, andere aber Briefe, und traten mit den Füßen auf Geldbeutel und schrien: o Blutgeld!" Das übrige gehe ich vorbei. Nach diesem hat sie in eben derselben Entzückung und durch Anweisung eben desselben Engels, auch das Fegfeuer gesehen, welches viel gelinder ist, als die Pein der Verdammten in der Hölle. „Diejenigen, welche darinnen waren, huben die Hände empor, als wie die Betende, und riefen um Hilfe und gaben Anzeigen von ihren Schmerzen. Einige brennten allein an dem Finger, Fuß, Hand, oder anderem Theil des Leibes und seufzeten. Andere waren ganz in die Flamme eingetauchet. Derjenige Theil, welcher mit den Flammen umgeben war, war kohlschwarz, der übrige Theil, welcher außer dem Feuer war, war schneeweiß." Endlich wurde sie in dem Geist in den Himmel geführt, und es dünkte sie, sie sehe eine unzählbare Menge Engel und Heiligen, welche unter lieblichem Singen sich erfreueten. Unter diesen sahe sie auch, indem der Engel ihr selbige wiese, die Seele des Clemens, nun nicht mehr in der Gestalt einer Tauben, sondern eines schneeweißen Menschen, vor dem Thron Gottes knieen. Alles glänzte von einem so großen Licht, daß sie es kaum anschauen konnte. Darauf sagte sie: sie sollen auch für uns beten! Der Engel antwortet: ja, ich will für euch beten. Nach dieser so wunderbaren Erzählung ist sie, wie der Engel vorhergesagt hatte, einen Monat und drei Tage krank darnieder gelegen; nachdem solche vorüber waren, ist sie plötzlich gesund worden, und lebet von aller Beunruhigung frei, wie sichs geziemet.

Gerichtlicher Prozeß,

ier in Untersuchung dieser Sache gesetzmäßig beobachtet worden.

dem Jahr 1642 den 12ten Tag des Monats Julii, dem Namen und auf Befehl des Hochgebornen und würdigsten Herrn, Herrn Emerichs Losi, der Metroankirche zu Gran, Erzbischofen ꝛc. in der Probstei zu ßburg, zu Untersuchung und Examinirung der Zeuals vornehmsten Präsident zu Gerichte gesessen, der ehrwürdige Hr. Benedictus Kisdi, Oberprobst des würdigen Domkapituls der Kirche zu Gran, des vorhten Hochgebornen Herrn Erzbischofen in Geistlichen jen Vicarius und Generalauditor der Gerichtssachen, welches Statt hernach als Vicepräsident gesetzt worden Hochwürdigste Herr, Hr. Michael Kopchani, Bischof Syrmien, Probst zu Preßburg, Ihro Kaiserliche und gliche Majestät Rath. Es saßen darbei die Hochehrige Herrn, Hr. Matthias Senkviczi, Probst zu dien und des ersten Märtyrers S. Stephani, von dem oß Gran, und hernach an dessen Statt der Hochehrige Hr. Georg Szelepheni, Abt von Foldwar, tor, und der Hochehrwürdige Hr. Stephan Mihalii, zu Pechwavadien, Custos, beide Domherrn der Kirche ran. Der Ehrwürdige Hr. Blasius Szentkereszti, os; der Ehrwürdige Hr. Jakob Janchovicz und Ehrwürdige Hr. Heinrich Fabricius, Canonici des würdigen Capituls der Collegiatkirchen zu Preßburg. der vierten Session an, und hernach, ist anstatt des ehrwürdigen Hr. Georgs Szelepcheni dabei gewesen der Hochehrwürdige Hr. Thomas Bielav, Abt der heiligsten Dreifaltigkeit von Soklyos. In eben der= n Session ist anstatt der Ehrwürden Hr. Henrichs ricii gesessen der Ehrwürdige Hr. Georg Schvella, onicus zu Preßburg. Vor diesem Gerichte ist erschiender Edle Nicolaus Mailad de Szekheli, Fiscal Gran, zu dieser Sache specialiter bestellet. Dieser angte instantissime, daß auf ein Mandatum Comorium des Hochgebornen und Hochwürdigsten Hrn.

weiſung eben deſſelben Engels, auch das Fegfeu
ſehen, welches viel gelinder iſt, als die Pein d
dammten in der Hölle. „Diejenigen, welche da
waren, huben die Hände empor, als wie die B
und riefen um Hilfe und gaben Anzeigen von
Schmerzen. Einige brennten allein an dem
Fuß, Hand, oder anderem Theil des Leibes unt
zeten. Andere waren ganz in die Flamme ein
chet. Derjenige Theil, welcher mit den Flamme
geben war, war kohlſchwarz, der übrige Theil,
außer dem Feuer war, war ſchneeweiß.“ Endlich
ſie in dem Geiſt in den Himmel geführt, u
dünkte ſie, ſie ſehe eine unzählbare Menge Eng
Heiligen, welche unter lieblichem Singen ſich e
ten. Unter dieſen ſahe ſie auch, indem der Enc
ſelbige wieſe, die Seele des Clemens, nun nicht
in der Geſtalt einer Tauben, ſondern eines
weißen Menſchen, vor dem Thron Gottes
Alles glänzte von einem ſo großen Licht, daß
kaum anſchauen konnte. Darauf ſagte Sie: Sie

Gerichtlicher Prozeß,

:r in Unterſuchung dieſer Sache geſetzmäßig beobachtet worden.

dem Jahr 1642 den 12ten Tag des Monats Julii, dem Namen und auf Befehl des Hochgebornen und ürdigſten Herrn, Herrn Emerichs Loſi, der Metronkirche zu Gran, Erzbiſchofen ꝛc. in der Probſtei zu iburg, zu Unterſuchung und Examinirung der Zeuals vornehmſten Präſident zu Gerichte geſeſſen, der hrwürdige Hr. Benedictus Kisdi, Oberprobſt des ürdigen Domkapituls der Kirche zu Gran, des vorten Hochgebornen Herrn Erzbiſchofen in Geiſtlichen n Vicarius und Generalauditor der Gerichtsſachen, elches Statt hernach als Vicepräſident geſetzt worden ochwürdigſte Herr, Hr. Michael Kopchani, Biſchof yrmien, Probſt zu Preßburg, Ihro Kaiſerliche und liche Majeſtät Rath. Es ſaßen darbei die Hochehrge Herrn, Hr. Matthias Senkviczi, Probſt zu ien und des erſten Märtyrers S. Stephani, von dem ß Gran, und hernach an deſſen Statt der Hochehrge Hr. Georg Szelepheni, Abt von Foldwar, r, und der Hochehrwürdige Hr. Stephan Mihalii, u Pechwavadien, Custos, beide Domherrn der Kirche an. Der Ehrwürdige Hr. Blaſius Szentkereszti, s; der Ehrwürdige Hr. Jakob Janchovicz und hrwürdige Hr. Heinrich Fabricius, Canonici des ürdigen Capituls der Collegiatkirchen zu Preßburg. der vierten Seſſion an, und hernach, iſt anſtatt des hrwürdigen Hr. Georgs Szelepcheni dabei gewer Hochehrwürdige Hr. Thomas Bielav, Abt der eiligſten Dreifaltigkeit von Soklyos. In eben der- Seſſion iſt anſtatt der Ehrwürden Hr. Henrichs :icii geſeſſen der Ehrwürdige Hr. Georg Schvella, nicus zu Preßburg. Vor dieſem Gerichte iſt erſchier Edle Nicolaus Mailad de Szekheli, Fiscal ran, zu dieſer Sache specialiter beſtellet. Dieſer ngte instantissime, daß auf ein Mandatum Comrium des Hochgebornen und Hochwürdigſten Hrn.

Hrn. Erzbischofen zu Gran, der Hochwürdigste Herr Präses, zu Steur der Wahrheit, nach Erfordern seines Amts, die genannte und schriftlich übergebene Zeugen, und zwar die Weltliche auf die heiligen Evangelien Gottes schwören, die Geistliche aber auf ihr Gewissen examiniren und darauf über den Articulis und Punctis Interrogatoriis in authentischer Form ausfertigen lassen wolle.

Es ist aber die Form des Eides diese gewesen:

Ich N. N. schwöre bei dem lebendigen Gott, der glorwürdigsten Jungfrauen Maria, aller Heiligen und Auserwählten Gottes, daß ich in allen und jeden Dingen, Sachen und Werken, über welchen ich werde gefraget werden, und von welchen ich eine wahre, gründliche und eigentliche Wissenschaft habe, ein rechtes, getreues und aufrichtiges Zeugniß für die Wahrheit ablege, mit Vorbeigehung alles menschlichen Interesse. So wahr mir Gott helfe und diese heilige Evangelien Gottes.

Ferner ist auf dieses des Fiscalis Anhalten sogleich die gesetzmäßige Abhörung wohl zwei und dreißig Zeugen angefangen und hernach in sechs Sessionen, von dem 12. Julii bis auf den 24. desselben Monats fortgesetzt worden. Das Urtheil aber ist nach der gesetzmäßigen Aussage der Zeugen ausgesprochen worden, den 25. August des Monats Julii, im Jahr 1642.

Geschworne Zeugen, in der Ordnung, in deren sie examiniret worden.

Der erste. Johannes Grosser, Wirth in dem Palffischen Hof, ohngefähr von 48 Jahren. Lutherischen Glaubens. 2. Der Ehrw. P. Andreas Pestvarmegyei, der Gesellschaft Jesu Priester, ohngefähr 50 Jahr. 3. Stephan Heiligen, Stadtwächter, ohngefähr 42 Jahr. Lutherischen Glaubens. 4. Der Edle Johannes Hubasius, ohngefähr 28 Jahr. 5. Rosina, des ersten Zeugen Ehefrau, der Regina, welcher der Geist erschienen ist, Mutterschwester, ohngefähr 28 Jahr. Lutherischen Glaugens. 6. Der Hochehrw. Herr Georg Szelepcheni, Abt von Foldvar, Cantor und Canonicus des Hochw. Ca-

ituls zu Gran, 38 Jahr. 7. Wolfgang Schliffinger, Stadtwächter, ohngefahr 27 Jahr. Lutherischen Glaubens. 8. Michael Hopffer, Bedienter in dem Palfischen Hof, ohngefähr 26 Jahr. 9. Rosina Hopfferin, Wittwe, ohngefähr 34 Jahr. 10. Der Edle Junker Stephan Stephan Bornemiszsza, 13 Jahr. 11. Thomas Ulich, Studiosus der Rhetorik, ohngefähr 21 Jahr. 12. Johann Wilhelm Praun, Töpfer in dem Hof des Herrn Grafen Palfi, ohngefähr 31 Jahr. 13. Stephan Grober, Koch desselben Herrn Grafen, ohngefähr 24 Jahr. 14. Laurentius Katz, der andere Töpfer des Herrn Grafen, ohngefähr 24 Jahr. 15. Stephan Richter, ohngefähr 24 Jahr, lutherischen Glaubens. 16. Die Edle Frau Sophia Szilva, Ehefrau des Hrn. Emerichs Ordodi, ohngefähr 37 Jahr. 17. Ursula Krisanich, Wittwe, ohngefähr von 63 Jahren. 18. Ursula Szalai, Wittwe, ohngefähr 45 Jahr. 19. Anna, Tochter Georg Pelrams, ohngefähr 17 Jahr. 20. Magdalena, Tochter Martin Svicz, ohngefähr 30 Jahr. 21. Tobias Wenceslaus Aramithek, Bildschnitzer, 28 Jahr. 22. Der Edle Junker Petrus Persich, Studiosus der Rhetorik, 17 Jahr. 23. Johannes Uhrovich, eben derselben Kunst Studiosus, 22 Jahr. 24. Christoph Svisi, auch ein Rhetor, ohngefähr 19 Jahr. 25. Die Ehrbare Jungfer Magdalena Fischerin, der Jungfer, welcher der Geist erschienen ist, Schwester, ohngefähr 17 Jahr. 26. Der Ehrw. P. F. Basilius Bureß, S. Franciscordens, der strengeren Observantz Professus, aus dem Convent zu Preßburg, Lector der Philosophie. 27. Der andächtige Bruder Didacus Laicus desselben Ordens, wie der vorhergehende. 28. Der E. P. Hyeronimus Gladich, der Gesellschaft Jesu Priester, ohngefähr 42 Jahr. 29. Der E. P. F. Anton Nagli, des Ordens S. Francisci Professus, Priester. 30. Der E. P. Georg Neusovin, Caplan zu Preßburg, ohngefähr 40 Jahr. 31. Regina Fischerin, eine ehrbare Jungfer, welcher der Geist erschienen ist, und welche die ganze Erzählung der Sache endlich ausgesaget hat, ohngefähr 20 Jahr. 32. Georg Scheibele, Bildschnitzer, ohngefähr 36 Jahr.

6. Müller- und Bäcker-Umzug in Nürnberg 1649 *).

Als man schrieb sechszehenhundert Jahr,
Neun und vierzig die Jahrzahl war,
Den neunten Aprillen, ich sag,
Ging ich zu Früh aus Vormittag,
Durch den weißen Thurm und kam
Bald auf den Korenmarkt mit Nam,
Da wurd vom Volk ein Zulaufen,
Ich fragt ein unter dem Haufen,
Was bedeut das? thut mirs entdecken,
Er sprach zu mir, Müller und Becken
Allhie in Nürenberg der Stadt,
Einen Umzug erlanget hat,
Beim gulden Brunnen ziehens aus,
Ich hör zum silbern Fisch hinaus,
Neben dem weißen Thurn genannt,
Steht dieß Gasthaus in Gottes Hand.
Ich sprach, dieß möcht ich auch wohl sehn,
Er sagt, so thut gleich mit mir gehn.
Ich ging mit ihm solchergestalt,
Zu dem Fischbach kamen wir bald,
Viel Volk thät beieinander stehn,
Da sah ich in das Gasthaus gehn
Wohlgestaffirte Junggeselln,
Alte, Junge sich einzustelln,
Nach ihrem Stand ehrbar gekleidt,

*) Kurze Erklärung von des löblichen Müller- und B
cken-Handwerks Aus- und Einzug, als sie von d
goldnen Brunnen am Fischbach bei Sanct Loren
zum silbern Fisch bei dem weißen Thurn sind gezog
Welches geschehen 1649 den 9. April in Nürnberg.

Ihr Degen trugens an der Seit,
Schöne Federn auch mancherlei,
War luſtig anzuſehen frei.
Bei dem gulden Brunnen mit Nam
Kam das ganze Handwerk zuſamm:
Müller, Beckenſöhn, Junggſelln,,
Dabei thäten ſich auch einſtelln,
Hirſchneyer, Mühl- und Beckenknecht,
Das ganze löbliche Handwerk recht,
Mit Fleiß ſich da verſammlet hat,
Weil ihn' von eim edlen Rath
Der Umzug iſt worden vergunnt,
Den werdens anſtellen jetzund,
Als wir ein Weil ſtunden beiſamm,
Ein Stadtknecht aus dem Gaſthaus kam,
Derſelbige ſprach zu den Leuten,
Sie ſollten ein wen'g gehn auf die Seiten,
Daß man die Glieder ſtellen kunnt,
Alsbald kam heraus zu der Stund
Des Handwerks Schreiber wohl geziert,
Ein weiße Federn er führt,
Im Degen und Feldzeichen erkennt,
Trug in der Hand ein Regiment,
Simon Wolff ſtellt ſie Alt und Jung
Nacheinander in die Ordnung,
Dabei er ihn' dann anbefohln,
Wie ſie ſich auch eintheilen ſolln.
Ein Harfen, Diſcant und ein Baß
War das erſte Glied ſolcher Maß,
Welches dann löblich thät erſchallen,
Jedermann ließ ihms wohlgefallen,
Die Meiſterſöhn folgten herbei,
Müller und Becken drei und drei,

In schöner Kleidung, wie gebührt,
Mit Degen und Federn schön geziert,
Ein schönes Trinkgschirr hat getragen
Auch ein Meisterſohn, thu ich sagen,
Ihr zween trugen den Handwerksschild,
Daran zween Löwen abgebild,
Das Müller- und Beckenhandwerk,
Darneben die Altgsellen merk,
Die zwo Schenkkandel trugen, fecht,
Ein Müller-, auch ein Beckenknecht,
Zween ander gab man ihnen zu,
Damit ein Paar ums ander ruh.
Hirschneyr, Mühlknecht, deßgleichen Becken,
Ein Glied thät sich auf's ander strecken,
In schöner Kleidung solchergstalt
Luſtig und fröhlich, Jung und Alt.
Nach diesem, so kamen herbei
Zwo Geigen, ein Baß, der Spielleut drei,
Die macheten auch fröhlich auf,
Deß erfreut sich der ander Hauf.
Vor ihnen her so thäten gehn
Wiederum drei junge Meisterſöhn,
Der in der Mitt ein Fahnen hätt,
Den ein Spanier tragen thät,
Von Holz geschnitten, roth und weiß
War der Fahnen zu Lob und Preiß
Dem Beckenhandwerk früh und spat,
Weil im Krieg, durch mannliche That,
Ein Beck solchen Fahnen erworben,
Dessen Lob noch nicht ist gestorben.
Und diesen Fahnen hat getragen
Paulus Ströbel das kann ich sagen,
Sein Vater, der ehrbar, weise Herr,

Hans Ströbel, ein Meister und Beck, noch mehr
Folgte hernach manch schönes Glied
Viel junger Gselln fröhlich in Fried,
Die auch fein in der Ordnung zugen,
Degen und schöne Federn trugen,
Drob die Bürgerschaft sich wundert,
Wurden gezählt über zweihundert,
Den Fischbach zogen sie hinüber
Unterwarts, wiederum herüber
Zu dem gulden Brunnen hinauf,
Bei Sanct Lorenzen bliesen drauf
Die Thurner mit ihren Trummeten,
Dabei sie sich erinnern thäten,
Daß sie viel Wohlthaten empfangen
Beim guldnen Brunnen mit Verlangen,
Deß waren sie fröhlich und munter,
Bei Sanct Lorenzen zogens hinunter
Ehrbar und still, wie sich gebührt,
Wurden in der Ordnung geführt.
Bei den Barfüßern sie sich wenden,
Unter die Huter hinauf lenden,
Oben bei der A. Vl. Brucken
Thätens wiederum hinüber rucken.
Ihren Zug also weiter nahmen,
Als sie zum Bitterholt kamen,
Zogens durch die Fröschau, vor allen
Ihren Handwerksherren zu Gefallen,
Zu Ehren, auch zur Dankbarkeit,
War also billig zu der Zeit.
Aus der Fröschnes sie sich gewandt
Und kamen zu der rechten Hand
Bei der gulden Gans da vorüber,
Durchs Tuchgäßlein am Markt hinüber,

Den Herrenmarkt fröhlich hinauf,
Des Volks stund da ein großer Hauf,
Hätten daran ihr Lust und Freud,
Ich selbsten hört sagen die Leut:
Gott sey Lob, Ehr und Preiß gegeben,
Der uns die Zeit lassen erleben,
Daß zum Friedenschluß ist kommen,
Herr, laß solchs allen Ständen frommen,
Daß sich die Stadt, das Land erfreu,
Alls Böse weich, das Gut werd neu.
Da sie kamen für das Rathhaus,
Zogens die Tielinggassen hinaus,
Die inner Laufergaß hinein,
Durch den Thuren sie kommen seyn,
Ueber den Lauferplatz hinab,
Bei dem Schießgraben ich's gsehen hab,
Vorbei, dort durch die neu Gassen,
Beim Spitalkirchhof solcher Maßen,
Durch die Spitalgaß sie kamen,
Und ihren Weg wiederum nahmen
Hinauf über d'Barfüßerbrucken,
Thäten dann miteinander rucken
Unter die Huter wiederumen,
Bis sie auf den Kornmarkt kommen,
Zum weißen Thuren wohlerkennt
Haben sie sich rechts umgewendt,
Beim silbern Fisch zogen sie für,
Die Breitgassen hinauf mit Zier.
Als sie zum schwarzen Adler kamen
Uebers Brücklein, sie auch nahmen
Ihren Weg bei dem Brunnen hinab,
Zum weißen Thurn der Zug sich gab,
Dort über das Fischbachbrücklein,

Die Thurner blieſen frölich drein,
Wie ſie kamen für das Gaſthaus,
Da ſtunde vor der Thür heraus
Ihr neuer Herr Vater und Wirth,
Herr Lienhard Linder, wie's gebührt
Eim Gaſtgeber zum ſilbern Fiſch,
Waertet auf ſie frölich und friſch,
Bot ihn' dir Händ, hieß willkomm ſeyn,
Sie folgten nacheinander hinein,
Legten die Mäntel und Degen ab,
Hernach ſich auch ein ſolchs begab,
Daß ſie haben mit Jung und Alten
Ein fröhliche Mahlzeit gehalten,
Im guten Fried und Einigkeit,
Die gſchwornen Meiſter dieſer Zeit,
Friedrich Hörott, der erſt erkannt,
Paulus Köſtner, der ander gnannt,
Hans Görg Kündinger iſt der dritt,
Matthes Sönning der viert hiemit,
Der fünfte Andreas Helmreich,
Und der ſechst Geſchworne dergleich,
Hans Mayr, war der Aeltſt, iſt verſchieden
Vor kurzer Zeit, ruhet im Frieden.
Hiemit hab ich Anfang und End
Kürzlich erzählt, auch all Umſtänd.
Gott der Allmächtige woll geben
Herrn Lienhard Lindern langes Leben,
Des Handwerks neuen Herrn Vater,
Daß er ſtets ſey ihr Wohlthäter,
Auch den Seinigen Gott zum Preiß
Mit gutem Willen, Trank und Speiß
Zu erweiſen, wie es gebührt
Einem Vater, Gaſtgeb und Wirth,

Seiner Ehwirthin, Kinder, Gsind,
Geb Gott, was Leib und Seele dient,
Sammt dem Müller-, Beckenhandwerk
Allhie in der Stadt Nürnberg,
Daß sie mögen lang seyn beisamm,
Und dabei ehren Gottes Nam,
Gesegnet, gesund, viel guter Jahr,
Das werd im Namen Jesu wahr.
Amen.
Dieß sey gesungen zum Beschluß
Hie an dem grünen Pegnitzfluß

von Wilhelm Webern.

---

7. Nur närrisch seyn ist mein Manier.

1. Nur närrisch seyn ist mein Manier,
Nichts behalten ich begehre,
So trink ich lieber Wein denn Bier,
Der Narren findt man mehre,
Wein ist mein Freud, — zu aller Zeit,
Zum Wein bin ich geschaffen,
Wein gibt mir Muth, — und frisches Blut,
Wein macht mich lustig schlafen,
Zum Wein bin ich geschaffen.

2. Es kommt noch wohl, wär viel zu früh,
Soll ich nach Weisheit stellen,
Nit länger dürft ich bleiben hie,
Bei andern guten Gsellen,
Viel besser ist, — zu dieser Frist,
Ich sey ein voller Bruder,
Denn daß ich stets — beim Spielen säß,

Läg Tag und Nacht im Luder,
Ich bin ein voller Bruder.

3. Stets ewig bleibst in deinem Preis
Du edler Saft von Reben,
Der ist ein Thor, und nit fast weis,
Der dir 's Lob nit will geben,
Wer buhlen will, — muß leiden viel,
Und oft die Nacht erfrieren,
Wär nit für mich, — viel lieber will ich
Dem guten Wein hofiren,
Kann mir die Gurgel schmieren.

4. Ist das wahr Wein, daß wir wollen seyn
Die Brüder all gar hulde,
Dem einen gibst Lust zu schlafen ein,
Ob dieser nit spielen wollte,
Der dritt nit viel — hofiren will,
Hält keiner Widerparten,
Rath wie soll ich, — nu halten mich,
Will recht dein freundlich warten,
Ich thät wohl in die Karten.

5. Mir liegt nit dran, geh wie es wöll,
Der Wein thut mir nur schmecken,
Sonst weiß ich von keim Ungefäll,
Das mich hart möcht erschrecken,
Denn mir ist wohl, — so bin ich voll,
Der Wein liebet mir im Herzen,
Buhlschaft und Spiel, — ich meiden will,
Die bringen oft groß Schmerzen,
Voll seyn liebt mir im Herzen.

6. Wie kommts, daß jetzt ihr Brüder all,
Allein allzeit wollt trinken,
So bin ich auch ein voller Troll,

Thu oft zun Bänken sinken,
Noch denn ich wollt — daß jeder sollt,
Ein Fräulein han an Armen,
Mit der er sich, — ganz liebelich
Und freundlich möcht bewahren,
Doch will ich mit euch fahren.

7. Geschech dein Will, du volle Rott,
Gegen dir will ich nicht kämpfen,
Denn großes Spiel brächt mich in Noth,
Das will ich gar verkämpfen,
Doch Frauengunst, — war nie umsunst,
In Sachsen und in Meißen,
Die Sackpfeif schön, — macht süß Getön,
Und thut gar hart da kreischen,
Ich will mich dein auch fleißen.

8. Also ihr Gesellen halt gute Ruh,
Fleißt euch zu großen Trünken,
Laßt euch des Tranks gnug tragen zu,
Dem Wein wöllen wir erst winken,
Wir sehen wohl, — daß seyn viel voll,
Der Märker und der Preußen,
Baier, Schwab und Frank, — lieben den Tra
Keiner thut sich nicht säumen,
Zum Wein thun sie all reimen.

9. Glück zu ihr Brüder um und um,
Mir gefallen wohl euer Sitten,
Darum ich jetzund zu euch komm,
Will euch all freundlich bitten,
Daß ihr mich behend, — in euer Convent,
Mit Gnaden ein wollt schreiben,
Sag euch fürwahr, — daß ich will gar
Ein freier Schlemmer bleiben,
Der Wein kann Schmerz vertreiben.

10. Soll also seyn all mein Anschlag,
Wiewohl es geräth gar selten,
Ich trink doch gerne Tag und Nacht,
Acht mich nicht seyn zu schelten,
Trink ich schon Wein, — geschicht um das mein,
So ist es nur um's Gelde,
Bin ich nit voll, — ist mir nicht wohl,
Wiewohl ich leer bin selten,
Acht keins Weibs in der Welte.

11. Vielleicht geschichts, daß ich werd voll,
Mit andern guten Gesellen,
Und sollt ich werden taub und toll,
Von euch ich will nit stellen,
Ein Becher frei, — wie groß er sey,
Will ich euch thun auswarten,
Und sollt ich zwar, — versaufen gar,
Wohlhin zu dieser Fahrt
Schlachtschwerd und Hellepart.

12. Hiebei wöllen wirs jetzt bleiben lan,
Nit weiter wölln wir singen,
Der Freud wölln wir noch manche han,
Nach Lust thun wir auch ringen,
Ohn große Müh, — han gemacht dieß Lied,
Zwölf Schlemmer prassen gute,
An einem Tisch, — saßens frisch,
All mit freiem stolzen Muthe,
Gott behüt das trocken Blute.

(Ambraser Liederbuch.)

8. Von einem Gauckler.

Es war einer, der wollte gaucklen und auf dem Seil gon, dann er hät viel Gelds damit aufgehebt. Auf ein Zeit wollt er der Gemein zuletzt ein Stuck schenken ohn Geld, es dürft Niemand nichts geben. Er hät das Seil über die Gassen gespannt, von eim Haus zum andern. Der Abenteurer trieb sein Gefährt und sprang auf dem Seil, bis er die Sach übersahe, daß er über abfiel, und fiel fast übel. Und es lacht alle Welt und spottet sein, wie man das thut, wenn einer fällt; ausgenommen ein Narr, der auch da stund, der weint, daß ein Träher den andern schlug. Man sprach zu ihm: wie ist das ein Sach, daß alle Welt lacht und du weineſt? Ja, sprach er, sollt ich nicht weinen; man heißet mich ein Narren und bin ich witziger dann der ist, Gott hat dem Menschen das Erdreich geben, daß er darauf soll gan, und der will in dem Luft gon, darum wein ich.

(Frater Pauli Schimpf und Ernst ꝛc.)

---

9. Von Teggendorf das Geschicht,

wie die Juden das heilig Sacrament haben zugericht,
Werdt ihr in diesem Büchlein verston,
was den schalkhaftigen Juden ist worden zu Lohn *).

Was jemand singet oder seit
Von Gott und von der Christenheit,
Wahrheit trägt die höchsten Kron

*) Fliegendes Blatt in Quart, s. l. et a.

Auf Erden und in Himmels Thron,
Darum soll ich das Elend bauen,
Daß ich vor Herren und vor Frauen
Wohl für die Wahrheit mag jehen,
Was ich mit Augen hab gesehen,
Zu Teggendorf ja in der Stadt,
Ein frommer Burger mich da bat,
Daß ich mit ihm ging hinabe
In die Kirch zum heiligen Grabe,
Und schauet an den großen Mord,
Den die falschen Juden dort
Am Sacrament haben gethon,
Das mögt ihr hie gar wohl verston.
Da ich das große Mord ersach,
Zu dem Burger ich da sprach:
Von wannen ist das Sacrament
Kommen in der Juden Händ?
Der Burger gab Antwort mir,
Das will ich wahrlich sagen dir,
Das thät ein christenliches Weib,
Die dient eim Juden ungetreu,
Er kam mit ihr in ein Kauf,
Er sprach, du in die Kirchen lauf,
Bring mir das Sacrament, ich sag,
Noch heur gen diesem Ostertag,
Darum ich dir viel Pfenning zahl.
Die Frau das Sacrament da stahl
Und brachts den falschen Juden dar,
Der war so viel an einer Schaar.
Die Juden gingen schier zu Rathe,
Da sie das Sacrament einbrachte,
Darmit trieben sie ihren Schal,
Ein Jud drein stach mit einer Aal,

Durch seinen falschen Übermuth,
Daß man das rosenfarbe Blut
Sah pur herdringen also gschwind,
Auf dem Brod da stund ein Kind.

Das ander Zeichen thut mir Zorn,
Ein Jud mit einem Hagendorn
Der wollt seinr Bosheit sich ergötzen,
Das Sacrament wollt er zerkretzen,
Wie fast er auf dem Brod umstrich,
Das Kind von dem Brod nit wich.

Das dritte Zeichen ungeheur,
Ein Ofen heiß mit einem Feur,
Darein legt man das Sacrament,
Es bliebt von dem Feur unverbrennt,
Gott der all dieß Welt behalt;
Dem schadet weder heiß noch kalt.

Das vierte Zeichen das ist groß,
Hammer, Zangen und Amboß
Ließen ihn' die Juden tragen har,
Darauf das Sacrament so klar,
Thäten sie mit Hämmern schmieden,
Gott hät vor den Juden kein Frieden.

Zum fünften thu ich euch kund,
Ein Jud der legt in seinen Mund
Das Sacrament, die Himmelspeiß.
Gott in eines Kindleins Weiß
Auf dem Brod stund hintan,
Das macht des falschen Juden Bahn.

Zum sechstenmal ich euch bescheid,
Maria die kam mit großem Leid,
Sie sprach: ihr falschen Juden blind,
Wie marteret ihr mir mein Kind,

Mit ihr kam der Engel Schaar,
Ein Licht ſchön lauter und auch klar,
Der Juden Mord das brach da aus,
Ein Wächter ging für das Haus,
Er hört von Maria große Klag
Die lange Nacht bis an den Tag,
Der Wächter ging alſobrat
Und ſagts den Herren in dem Rath.
Die Herren gingen mit ihm dar,
Der Juden Mord ward offenbar.

Zum ſiebentenmal ward geſtift,
Der Juden kätzeliche Gift
Legten ſie in alle die Brunnen,
Inwendig Gift ward da gefunden,
Und viel ſtarben des gähen Tod,
Erſt erhub ſich da klägliche Noth
In der Stadt und auf dem Land.

Zum achtenmal ſey euch bekannt,
Fünfzig Mann in derſelben Stund,
Die ſchwuren zuſammen einen Bund,
Auf des heiligen Kreuzes Schild,
Da ſah man ſich neigen das Bild,
Zu Schaching in der Kirchen ſchon,
Da ward derſelbig Eid gethon,
Aus den fünfzigen einer ſprach,
Nun merken eben dieſe Sach,
Was ich hie mit Worten bedeut,
Wenn man zu Sanct Martin läut,
So ſollt ihr alle ſeyn bereit,
Ueber die falſchen Jüdiſcheit.
Das gſchach an einem Morgen früh,
Die Thor ſperret man alle zu,

Herr Hartmann zu Natterberg genannt,
Pfleger der Stadt und auf dem Land,
Da er nun die Mähr vernahm,
Wie bald er an die Statt kam,
Er sprach, ihr Burger laßt mich ein,
So will ich euch beholfen seyn,
Der Pfleger kam mit seinem Heere,
Die Juden satzten sich zu Wehre,
Noch geslegt man den Juden an,
Beide, Frauen und auch Mann,
Da man der Juden Haus verbrannt.

Das neunte Zeichen ward bekannt,
Das Sacrament kam geflogen,
Aus dem Feuer gar unbetrogen,
Und es ob den Leuten schwebt,
Ein alter Schmid ohn Sünde lebt,
Der sprach, Herr, mag es geseyn,
So setz dich auf den Pelz mein.
Das Sacrament sich niederließ
Gar bald ohn allen Verdrieß,
Dem Schmid da in sein Schoß.

Das war das zehent Zeichen groß,
Die würdig Priesterschaft kam dar
Auch sonst viel Leut ein große Schaar.

Das elfte Zeichen thu ich kund,
Ein Priester jung ohn alle Sund,
Der war erst zu Priester worden
Zu Niedernaltach Benedicter-Orden,
Der bat sich das in seine Händ,
Eh er noch sein dreißig Meß vollendt,
Ließ das hochwürdig Sacrament.

An elf Stuck als ich es laß

Was ich rede oder sag fürbaß,
Sonst ist Zeichen viel geschehen,
Etlich Blind die wurden gesehen,
Etlich Lahm die wurden gerecht,
Etlich Krumm die wurden schlecht.
Das alles vermag die Gotteskraft,
Lob hab die würdig Priesterschaft,
Daß sie mit Worten in ein Brod
Bringen herab den zarten Gott,
Aus dem geht die Seel und der Leib,
In alle Land ich das schreib.
Diese Zeichen wohl bekannt,
Die gschehen seind im Baiernland,
Zu Teggendorf bei dem heiligen Grab,
Wer christenlichen Glauben hab,
Mag schauen diese Zeichen an,
Als ich es gelesen han,
Sie seind geschehen offenbar
Nach Christi Geburt dreizehenhundert Jahr,
Sieben- und dreißig dabei,
Gott laß uns aller Sünden frei. Amen.

---

10. Der teutschen Sibillae Weissagung

fein ordentlich nach dem ABC gestellt*).

Acht Tage nach Weihnachten fangen sich die folgenden neuen Jahr an, darinnen die gülden Zahl bei

*) Practica Practicarum, das ist: eine gewisse Vorsagung auf viel zukünftiger Jahr, darinnen man allerlei Freud und Leid aus den seltsamen Aspekten, irdischen Planeten und zwölf himmlischen Zeichen durch

den Armen klein und gering seyn wird, die Steuer und Zinszahl wird schwerlich zu bekommen seyn. Lassen und Schröpfen geht wohl hin, allein daß solches nicht geschehe mit dem bloßen langen Eisen, darmit die Bauern einander um Faßnacht zu Ader lassen, daß mancher sich zu todt blut. Kaufleut sollen ohne Geld oder Waar sich auf keinem Jahrmarkt finden lassen, dann sie möchten erschossen werden mit den Pfeilen, daran man die Küh bind.

Weiderlei Herrschaft, an Frauen und Mann, wird es diese Jahr ein guts Genügen haben, also, daß sich mancher darob beklagen und ihren Last nit gern tragen wird, daher sich etlich Stühl über die Bänk und Tisch erheben werden, der Knecht über die Magd, die Katz über die Maus seyn will; wer dann stärker befunden wird, soll den schwächern Theil unterdrucken. Die großen Herren sollen sich hüten vor schweren Krankheiten, damit sie lang gesund bleiben, dann sonst möchtens etlich übersehen und mit der Haut zahlen müssen. Ey Gnadherren, man schenkts keim.

Catholische Planeten: Bischof, Abt und Pröbst werden große Freundschaft erfahren von den Hofleuten, rittermäßigen Junkherrn, Jägern und dergleichen, und wann sie gleich nicht ihrer Religion seyn. Noch werden sie die Prälaten ungeladen heimsuchen, ihnen die schweren Fässer helfen ringer machen, den Glauben an Gott Bacchum mit vollen Gläsern probiren, sonst werden sie mit anderer Dienstbarkeit die genannten Planeten wohl unerhebt lassen. Es werden auch viel

---

aller Jahr Quadraturen kurz und lustig beschrieben liest, Jo nas Philognesius Auctor ist ꝛc. 8. 1571. (Ist von Frater Joh. Naß und zu Ingolstadt gedruckt.)

aus den Prälaten ihren Unterthanen verbieten; das sie selber erst thun dürfen.

Der gemein Mann, so viel sauer Buttermilch, unzeitigs Obst und Pflaumen ißt, wird davon durchfällig werden und alles bei ihm erstinken und erfaulen. Das Getreid, Habern und Gersten, und was am Halm wächst, wird übel gerathen auf den Bergen. In guten Treidböden wird es besser gelingen, es wolls dann Gott nit (uns zur Straf) gesegnen. Es wird den Armen am Kauf allzeit zu theuer und den Reichen zu wohlfeil seyn. Allein den Müllern wird es ohn Straf zu stehlen, am meisten erlaubt werden.

Ellen, Maß und Gewicht werden diese Jahr oft einem erfüllen das Gesicht, aber nicht das Herz. Der Wein wird auf'm Schwarzwald übel gerathen, im Böhmerwald gar umfallen, aber anderswo wird er in guten geschlachten Weinländern ziemlich ansetzen. Er wird viel Leut zornig, nicht wenig fröhlich machen, ja wann sie ihn haben. Er wird viel Leut erniedern von Stühlen, Bänken und Stiegen, auch volle Köpf, böse Kleider, lichte Küchen und Häuser gebären, sonderlich wann die Conjunctio tesserarum, der Würfel Tanz auch kommt zur Schanz. Dasjenig Bier ich sag am besten frei, darinn am wenigsten Wasser sey.

Freilich wird es diese Jahr viel Kirschen, Pflaumen, Aepfel und Birn geben, und werden wohl gerathen, auf'm obern Markt zu Costnitz, zu Augsburg auf'm Berlach und zu Bamberg auf der hohen Brucken; wann die an einem Tag verzehrt werden, über Nacht werden andere bracht, von welchem Kirschengewäsch viel Leut die Stein bekommen in Leib, welche zur hintern Thür aus sollen gepurgirt werden. Um diese Zeit

Huſten erweckt und den Luft fälſcht, von unt
gibts ſeltſamen Schnauf.

Hartes Metall, als Eiſen und Stahl, wi
Jahr nicht ſo gültig ſeyn, als das weich Gol
Silber wird doch dem Blei vorgehen im Wert
die Plattner und Schloſſer werden mehr Eiſ
ſchmieden denn Silbers. Das Kupfer wird di
zu großen Ehren kommen, dann man es in viel
hütten zum Silber heirathen wird.

Jäger und Reutter, Kriegsleut und Fechte
den in ihren Geſchäften ziemlichs Glück haben
ſie darbei erhalten und nit zu höhern Aemtern
werden; ſie werden ſich verhalten, daß ihnen
kein Wirth was lang ſchuldig bleib. Das
dann fröhlich machen, weil ſie nichts zu verlier
allezeit zu gewinnen haben.

Kein Volk wird dieſe Jahr mit der ſchwar
tenfarben Kunſt ſo viel gewinnen, als die mit
dern. Die Wirth aber werden mehr ſorgfälti

ihr fast sollten nachgraben, wenn sie nur zu leben haben.

Lehren, Beten und Predigen wird der Geistlichen nützlichste Arbeit seyn, deren etlich singen werden, wann sie lieber schlafen wollten, sehr andächtig werden sie lesen, wann es lange gute Opfer geit, daß sie alsdann zun Büchern der vier König haben müssen, und sollt es nur zwei Blätter haben. Etlich sollen aus den Klöstern gehen und Käsjager werden, doch werden sie heuer nicht so viel als fernd fahen, man gebs ihnen dann freiwillig um Gottes willen.

Mancherlei Farb, Art und Alters wird man Weiber finden mit langen Kleidern und kurzer Gedächtnuß der Wohlthaten, werden Simonis Tück brauchen und wie Petrus ihren Männern predigen, doch nit als von Gott, werden doch nach langer Disputazen unten liegen, und den Mannen das Feld gewonnen geben. Ihrer viel wird man verdenken, als wann sie Jungfrauen oder ehelich wären, und ob man ihnen gleich hieran unrecht thun wird, so werden sie doch solche Inbill gern und geduldig leiden.

Nichts wird diß Jahr Köstlichers aufkommen, darob man doch wenig Freud haben wird, dann ob den unverhofften Früchten der schwangern Jungfrauen, ob welcher Frucht kleine Freud ist, so doch nichts köstlichers, dann der Mensch auf Erden erschaffen wird. So werden viel Männer durch graue Haar zu Ehren und einem alten Ansehen kommen, dessen sie sich auch nicht freuen werden, wiewohl sie in der Jugend nit könnten bald genug alt werden.

O dem *gemeinen Volk*, Schustern, Schneidern, Wern, *Schlossern* und andern Handwerksleuten wirds

seltsam gehen, dann ihnen die Engelotten aufzun
seyn verboten, werden derhalben viel lügen u
winns willen und die Wahrheit für ihren E
achten; es wird das Geld viel Kaufmannschaft
nen verhindern, ja sie werden das Geld gleich
einander austheilen, sobald die ketzerischen Pred
all eins werden, das heuer kaum geschehen wi

Polen und Ungarn wird diese Jahr große
führen mit dem Ungeziefer. Sachsen, Meißen un
ringen wird den kleinen Trinkgeschirren abholl
und das ring Bier nit gern trinken. Vened
Costnitz wird am Wasser keinen Abgang haben
der gemein Mann zu Würzburg wird nit so rei
als desselbigen Orts etliche Domherren. Den
und Schwaben wird es wohl gehen, wann
keinen Mangel an der Nothdurft hätten. Es f
um und um bei den Sekten ein großer Fried u
werden, sobald sie des Lügens, Schreibens un
digens aufhören.

Quittledig werden alle Städt seyn vom Tr
bald man sie hat eingraben. Nürnberg wird u
Kauf treiben, den Centner Wachs höher da
Pfund Wagenschmirb geben, Augsburg wird
Ratzen Statt bester mehr Mäus haben, also, da
die Kanzeln nicht ohn seyn werden, die Häu
Ulm werden oben näher beisammen gesehen
dann unten im Grund, zu Regensburg wird
ser unter der Brucken hinfließen, bis gen Consta
pel und ins Meer.

Regieren wird eine große Unruh um die Fa
daß Niemand die Narren all erzählen mag,
bis auf den Osterabend mit einem großen Blu

ien der unschuldigen Lämmlein, Küh und Kälber sich erziehen und sperren wird.

So verkündt auch das Gestirn etlicher Ständ und Leut großen Abgang, als fürnämlich der Priester, darum oft einer allein zwei oder drei Pfründ haben muß, dann sonst Niemand da ist. Es wird auch Abgang seyn an den rechten Edelleuten, die mit Tugenden ihren Adel bekommen oder erhalten, derhalben wird man Geld und List der Welt für die Tugend nehmen, und erlauben, durch die Finger zu sehen, der Bildung einen Helm auffsetzen, dessen die Person niemals würdig worden; man müßt sonst alle Bauren mit ihren Halskappen für edel, ja der Edelleut Ernährer halten. An weisen Rathsherren wird auch wohl in größten Städten (nach der alten Nürnbergischen Sybilla Weissagung) Mangel seyn, darum sie solche Titel der Weisheit den Halbchristen und Jähern geben werden, dann so nit Sperber seyn, wird man mit Eulen beitzen, und weil man die Juden vertrieben hat, so werden die Evangelischen und Maulkatholischen in ihr Amt stehen mit Wucher und allerlei Auffatz gut jüdisch.

Tägliche Feindschaft sich neuen wird zwischen den Katholischen und Ketzern, zwischen dem Adel und Bauern, wischen den Bösen und Frommen, welche alsdann erglichen werden, sobald man einen sechszigjährigen Bader findt, der nie geschwitzt hab, einen Wahrsager, Sternseher oder Predicauzen, der nie gelogen hab, einen Köhler, der nit sey rußig worden, oder zween Berg beieiander, dazwischen kein Thal sey, aldann werden sie einig und zankesfrei.

Von zukünftigen Dingen wär viel zu reden, dann *erauf aller priscillianischen* Propheten Prognostica

gestellt werden, aber aus viel falschen sollen dieses die wahrhaftigsten Punkte seyn, nämlich, daß etlichen lieben Menschen die Nacht zu kurz und der Tag zu lang seyn wird. Dargegen wird den faulen Arbeitern der Tag zu lang, die Nacht zu kurz geachtet werden. Die Taglöhner werden diß Jahr oft von der Arbeit verdrüßig und faul werden. Geld einnehmen wird diß Jahr für'n Reichthum bräuchlicher seyn, dann 's Ausgeben. So wird das Reitend leichter fortkommen, dann das Fußgehend. Wer den Wein nit vermag, der wird ihme das Wasser zu trinken nit verschmähen lassen. Das Ehvolk wird so lang miteinander zufrieden und einig seyn, bis sie zu greinen und hadern anfahen. Es werden sich ihr auch viel lieber spat niederlegen, dann früh aufstehen. Die schwarzen Küh werden weiße Milch geben. Die weisen Herrn werden schwarze Röck verlassen, dann solches ist das Gewißeste, daß die Reichen und Gewaltigen folgende Jahr gleich so liederlich sterben werden als die Armen, darum, ihr Reichen, laßt euch die Bettler erbarmen, seyd barmherzig, damit ihr Barmherzigkeit erlangt.

---

11. Antiquitäten in Fünfkirchen *).

1) Adams, unsres ersten Vaters, perlene Hutschnur, mit grünen seidenen Strängen, die er getragen, wann er zu Gevatter gestanden.

---

*) Specification wunderlicher Antiquitäten, so in Uebrumpelung der Stadt Fünfkirchen gefunden worden. Mit beigefügten Tractamenten, so die Herren von Hirschau zur Fastnachtzeit in Ritu solenni verzehret. 4. Gedruckt in diesem Jahr.

2) Des Erzvaters Abraham langer Wurfspiß, sein Stoßdegen, und ein Taschen von Eselshaut, mit Schnekenhäuslein gezieret.

3) Noä sonntäglicher Mantel von hebräischen Buchstaben zusammengemacht, so nicht wenig Mühe gekostet.

4) Isaaks Karwatschen, die er gebraucht, als er seiner Liebsten entgegen geritten.

5) Fünfzehen Haar von Methusalems Bart, welche ihm in dem achthundertsten Jahr ausgefallen, daraus er geweissaget, daß er bald sterben werde.

6) Eine gute Anzahl Wassers von dem Sündfluß, so in einem Sieb bishero aufbehalten worden.

7) Esaus Tabakspfeife, aus einer Salatstauden gemacht.

8) Nimrods Jägerhorn aus Baumwollen geschnitzet.

9) Ein Rad von einem Schubkarren, welches bei Erbauung des babylonischen Thurmes verbrennt worden.

10) Ein viereckigte Sackpfeifen von Cypreßholz, mit welcher die Israeliten, als sie um das güldene Kalb getanzet, musicirt haben.

11) Die Haut von dem alten Pudelhund, welcher den Moysen, im Kästlein schwimmend, aus dem Meer getragen.

12) Der Schatten des obern Ackers, worauf Abel seinen Bruder Kain erschlagen.

13) Zwo junge Holztauben, welche der junge Isaak in der Walzkugel bei Würzburg ausgenommen.

14) Samsons Handschuh, aus venedischem Glas gegossen.

15) Ein Stück Nagel von der linken großen Zehen Nabuchodonosors, so ihm abgeschnitten, als er wieder *zum König eingesetzt worden.*

von Neckarsulm gebürtig, zum neuen Jahr verel

19) Aaronis Bischofsstab von einem Elen mit Bezoar verpulverisirt.

20) Ein Pasteten, welche von der Hochzeit z in Gallilää übergeblieben.

21) Goliaths Fechtbuch, daraus zu lernen, v pariren soll.

22) Drei Sprössel von der Leiter, welche J Traum gesehen.

23) Ein Zahn vom Eselskinnbacken, womit son die Philister geschlagen.

24) Die Scheer, womit Samsoni die Haa schnitten worden.

25) Etliche kräftige Wort, so der Esel Bal sprochen.

26) Ein ansehnlicher Partikul Schwalbendr dem alten Tobiä ins Aug gefallen.

27) Ein großer Schnitz vom Apfel, davon und Eva gebissen.

31) Ein Halstuch von türkischer Arbeit, so Joab tragen.

32) Zwo Sensen, so mit Rost angeloffen, damit s Boas Schnitter das Korn abgeschnitten.

33) Ein von Augsburger Arbeit eiserner Schwankssel des reichen Mannes.

34) Vier Partisanen, so die Trabanten Königs oboam getragen.

35) Ein überzinnter Käfig aus der Archen Noä, rin ein Kanarienvogel gewesen, wie aus den darin genden Federn zu schließen.

36) Ein Krug, mit Perlenmutter eingelegt, sammt nem corduanischen Schuh mit hohem Absatz, worauf r hinkende Miphiboseth getanzet.

37) Ein Kastorhut von Katzenhaaren, so Jakob dem aak auf der Kirbe gekauft.

38) Die Klüppel von der Trommel, so Moysis chwester gerühret, nach ersoffenem Pharao.

39) Zwo Nebelkappen von grauem Tuch, so die inger, nach Emaus gehend, getragen.

40) Des Königs David Perspectiv von einem Roßhn, doch ohne Gläser, wodurch er nach Versabece sehen.

41) Die gläsernknöpfige Krausen, so Meister Barl im Spessart gemacht, und Noa den ersten Rausch raus getrunken.

42) Ein ansehnliches Stück Wildpret von dem hinrn Lauf eines Igels, so Esau gefället und seinem ater Jakob präsentirt hat.

43) Ein Scharmützel voll Blut vom Lucifer, da nach Abhauung der rechten Seiten von St. Mihael ist in den Abgrund gestoßen worden.

44) Die Schleuder, sammt einem Partikel des Steins, womit David den Goliath erlegt hat.

45) Der Riemen vom Judasbeutel, worinn die vom Hohenpriester gegebene 30 Silberlinge gewesen waren.

46) Ein Stück von der steinernen Tafel Moysis, so er aus Zorn zerbrochen.

47) Der Misthaufen, auf welchem Job gesessen, sammt einem guten Particul des Winds, welcher ihm das Haus eingeworfen.

48) Vögeleisen, womit Eva dem Adam seine Krägen gebögelt.

49) Eine halbe Maß Zäher, welche David vergossen, als er seinen Sohn Absalon beweinet.

50) Die vier Hufeisen des Maulthiers, auf welchem Adam in das Land ob der Ens geritten, und alldort die rebellischen Bauren zur Huldigung gezwungen.

51) Ein Stück von dem Feigenblatt, womit sich Eva bedeckt.

52) Ein Theil von dem Furz Esträ, welchen sie gelassen, als sie sich vor dem König Ahasvero gebückt

53) Neun Pelz von den Füchsen, welche Samson in der Philister Korn gejagt.

54) Noch ein halbe Salzscheiben von Loths Hausfrauen, welche in eine Salzsäule verändert worden.

55) Drei Löffel voll Hirschbrei des Propheten Habakuks, welchen der Engel beim Schopf zu den Schnittern ins Feld getragen.

56) Fünfhundert Kühhäut von denen, welche zu Ninive gefastet haben.

57) Ein Schütt Stroh, welche in Abbrennung Sodoma und Gomorra übergeblieben.

58) Dina, des Jakobs Tochter, Nadelbüchslein daraus sie Wehr genommen und den jungen Sie

in die Seiten gestochen, wann er einen Ehrengriff thun wollen.

59) Eine alte Schuhahlen, mit welcher Abel seine Schuh geblețet.

60) Etliche Vögel, so in dem Lager der Israeliten in Egypten gefangen worden.

61) Vier Haar, so aus dem linken Horn Moyses am Kopf ausgefallen und bishero in einer papierenen Schachtel aufbehalten worden.

62) Das Schwänzel des jungen Tobiä Hunds, da er zurück nach Haus gekehret hat.

63) Das Häcklein, womit Galenus in Grabung der Kräuter von dem Hypocrate ist ermordet worden.

64) Ein Blatt von der Stauden, unter welcher Jonas, das Unglück der Sadt Ninive erwartend, gesessen ist.

65) Ein ziemlichs Stück vom Regenbogen, welcher nach der Sündfluth erschienen.

66) Der Feuerzeug sammt dem Schwefel, mit welchem Jonas im Wallfisch hat Feuer aufgeschlagen.

67) Ein Spitz vom Stern, welcher den heil. drei Königen vorgeleuchtet.

68) Die Trögelsgeigen, welche Adams dritten Sohn von seinem Taufboten zum neuen Jahr verehrt worden.

69) Drei paar Semmel von Manna gebacken, so den Israeliten vom Himmel geregnet.

70) Die groſse Mühe und Arbeit, welche bei Erbauung der Arch Noä angewendet.

71) Drei Ellen von der Nabelschnur der ersten Tochter Evä.

Zum letzten, *fünf lebendige* Frösch, so dem König *Pharaoni auf den Tisch gehupft.*

*

Extract der ansehnlichen Tractamenten, sammt dem Expens, welche den Herren von Hirschau zur Faßnachtzeit aufgesetzt, und von denselben ritu solenni verzehret worden.

Für Salat und Wagenschmier	9 kr.
Für Schnecken und Hosenbändel	19 kr.
Für ein Kammfutter und Eier	10 kr.
Für eine Milchsuppen und ein paar Strümpf zu doppeln	5 kr.
Für eine Fensterrahm und eine Klößsuppen .	18 kr.
Für eine Mistgabel und Blutwürst	14 kr.
Für eine Schlafhauben und einen gepfefferten Lerchenfuß	3 Pf.
Für sechs Paar Semmeln und eine Hutschnur	20 kr.
Für zehen Maß Wein und eine Schüssel voll saurer Aepfel	63 kr.
Für Sauerkraut und ein Hufeisen	5 kr.
Für Bratwürst und Hember zu waschen . .	10 kr.
Für zwei Paar Handschuh und Schmeer . .	33 kr.
Für einen gebratenen Hahnen und Schuh zu flicken	51 kr.
Für Eßig und einen Kalender	5 kr.
Für Speck und Messer zu schleifen	14 kr.
Für eine Gerstensuppen und Spinnrad . .	11 kr.
Für kalt Wasser und eine Latern	18 kr.
Für Lorbeeren und einen Riemen	6 kr.
Für ein Reibeisen und zwei Stockfisch . . .	33 kr.
Für Bier und Handzwehlen	22 kr.
Für einen Bogen Papier und irdenen Krug .	4 kr.
Für ein eiserne Feilen und Zimmetrinden . .	13 kr.
Für ein Paar Pistolen und ein Gebratenes .	76 kr.
Für ein Näbkissen und weiße Rüben . . .	29 kr.
Für einen Eierkuchen und zwei Pfeifen . .	9 kr.
Für Zimmetrinden und Baumöl	14 kr.
Für Salz und welsche Nüß	19 kr.
Für Dinten und ein Marktkorb	25 kr.
Für Käs und Haar abzuschneiden	17 kr.
Für Safran und ein Beißzangen	20 kr.

Für ein Kluppert Lerchen und ein Karten . . 10 kr.
Für Schreibfedern und ein Butterfaß . . . 29 kr.
Für Amprellen und Dalkenpapier . . . . 4 kr.
Für ein Handfaß und Krebs. . . . . 26 kr.
Für Fahrschnür und Butter . . . . . 16 kr.
Für Pfeffer und Futtertuch . . . . . 19 kr.
Für Schwefel und ein Bettziechen . . . . 39 kr.
Für einen Brunzscherben und Muscaten . . 30 kr.
Für Schweinfleisch und einen Löffelkorb . . 16 kr.
Für Ueberschläg und zwei Trinkgläser . . . 27 kr.
Für zwei Tauben und einen Waschkessel . . 23 kr.
Für Zwetschgen und einen Bohrer . . . . 5 kr.
Für Zwiebeln, Schlitzfedern und ein Paar Pumphosen . . . . . 60 kr.
Für Latwerg und eine Streubüchs . . . . 30 kr.

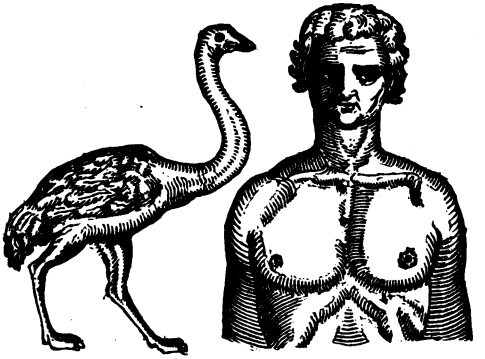
---

12. J. B. Porta's menschliche Physiognomie.

(Fortsetzung vom 26. Januar.)

ligur eines Menschen, so den vorigen, wie denn auch sei-em selbst eignen Leib nach zu rechnen, ein zu klein Haupt at. Neben welchem auch ein Straußvogel auf das flei-igst und nach dem Leben abgemalet worden, die Kleine es Haupts gegen der Größe des Leibs desto besser zu betrachten.

Es sagt der weise Mann Aristoteles in seiner Phy-lognomie, welches Haupt klein ist, die haben fast gar einen Sinn, dieweil er aber solche Leute mit den Eseln ergleicht, und aber die Esel nit kleine, sondern große öpf haben, so bedünckt mich, es sey der Text verfälscht, *ürnemlich, dieweil weder* Polemon noch auch Adaman-*s dergleichen in ihren* Schriften haben. Denn die-



ſelbigen ſprechen zwar, welcher Haupt ſehr klein iſt, die haben faſt gar keine Sinne, noch menſchlichen Verſtand, vergleichen ſie jedoch nicht mit den Eſeln. Eben dieſer Ariſtoteles eignet dem Weibe, da er nemlich ihre Geſtalt und Form beſchreibet, einen kleinen Pantherthierkopf zu, und vergleicht ſie keinem Eſel, deſſen Geſtalt er gleichfals beſchreibet, es ſey denn, daß Jemand meinen wollt, es habe Ariſtoteles durch das kleine Haupt die Geringfügigkeit des Verſtandes oder anders, ſo in dem Haupt begriffen wird, verſtanden. Denn obwohl der Eſel Köpfe groß ſcheinen, ſo machts doch allein die Laſt und Menge der Beine, Muskeln oder Fleiſches und Haut, ſonſten aber dem Hirn nach ſind ſie klein genug. Sintemal kein Thier gefunden, ſo weniger Hirn hätt, als eben die Eſel: verſtehe ihrer Proportion nach. Rhaſes iſt mit dem Adamantio einerlei Meinung, und bezeuget ſolches mit faſt gleichlautenden Worten. Avicennas ſagt, ein klein Haupt, ſo zugleich auch unförmlich iſt, und einen ſchwachen Hals und Rucken hat,

das gibt zu verſtehen, daß die ſinnliche und natürliche Kräfte, wie auch der Verſtand, mangelhaftig und unvollkommen, von dannenher der Menſch ſelbſt treulos, gähzornig und in allem ſeinem Thun ungewiß ſey. Solche Leute pflege ich mit den Straußvögeln zu vergleichen, denn ſolche haben unter den Thieren faſt die kleinſten Köpfe, ein lang Genick und Hals, und einen übergroßen Leib. Sind über die Maßen närriſch: denn bei einer ſolchen merklichen Größe des Leibs vermeinen ſie (indem ſie nemlich dem Jäger oder Vogler anders nit entrinnen können), wenn ſie nur das Haupt hinter einem Buſch oder Hecke verbergen, es ſey der ganze Leib verſorgt und männiglichen unſichtbar. Im neununddreißigſten Capitel des Buchs Job ſteht, Gott hat dem Straußen die Weißheit genommen und hat ihm keinen Verſtand mitgetheilet. Bei dem **Suida** iſt ein gemein Sprüchwort von den übergroßen Leuten, daß man ſie Lybier-Vögel pfleget zu nennen, dieweil man aus derſelbigen Landſchaft gemeiniglich ſolche Vögel bringt, ſo einer gewaltigen und wunderſamen Größe ſind. Des Ariſtophanis Dollmetſch ſagt, es können ſolche Vögel ſehr wohl mit den furchtſamen Barbaren verglichen werden, denn die übergroßen Leute ſind gemeiniglich furchtſam und verzagt. Item Galenus: die kleinen Häupter ſind ein eigen und ſonderbar Zeichen der böſen und unlöblichen Conſtitution des Hirns, und zeigen allwegen etwas Laſterhaftiges und Böſes an, wie deſſen Hali Rhodan die Urſach hinzuſetzt, von wegen der Zuſammendruckung der Kammern des Hirns, denn alſo wird den ſinnlichen Geiſtern ihr Durchgang gänzlich abgeſtrickt und benommen, und alle Stücke des Leibs, ſo in dem Hirn ihren Urſprung haben, geſchwächt; denn wenn die Wurzel klein und gering iſt, ſo kann

selten etwas Großes daraus erwachsen. Thomas setzt in seinen Auslegungen über des Aristoteles Büchlein, **de sensu et sensili** genannt, also: das Haupt und Herze sind einander, ihre Stelle belangend, entgegen, damit des Herzens Hitze durch die Kälte des Hirns könnte gemäßiget und verbessert werden, und daher kommt es, daß die Leute, so nach der Proportion der andern Glieder zu rechnen, kleine Häupter haben, gemeiniglich ungestüm und gewaltsam sind, dieweil nemlich die Hitze des Herzens von dem Hirn nicht gnugsam und nach Nothdurft erfrischt wird. Der Philosophus, Meletius genannt, sagt sehr fein: das Haupt ist von wegen des Hirns erschaffen, denn wie männiglichen bewußt, so ist allwegen dasjenige, so etwan ein Ding in sich verstoßet, um dessen willen, welches es in sich hält und fasset, von der Natur erschaffen. Das Haupt, so inwendig eine geringe Weite hat, ist ein Anzeigung eines lasterhaftigen Hirns. Dieweil demnach die Geschäfte unsres ganzen Leibs durch Hülfe und Kraft des Hirns verrichtet werden, so muß ja nothwendiglich folgen, daß diejenigen, so da kleine Häupter haben, der Kräfte, alles das zu vollbringen, so die andern, deren Häupter groß genug sind, verrichten können, von wegen solcher ihrer Kleine durchaus mangeln müssen, sintemal ja ein klein Instrument der Geister nicht viel noch gnug in sich fassen und haben kann. Derwegen, dieweil ein klein Haupt auch einen geringen und engen Raum hat, so kann anders nichts folgen, denn es muß der sinnliche Geist in desselbigen Enge gleichsam versenkt werden und verlöschen, und also zugleich mit ihm alle seine Geschäfte, so er in des Menschen Leibe zu verrichten pfleget, unter und zu

Grund gehen. Iſt derowegen dieſes die Summ, daß alle kleine Häupter durchaus bös und verwerflich ſind.

(Fortſetzung folgt.)

---

13. Ein Specklein auf die Fallen legen.

Wer nach ſeim Sinn will fahen Mäus,
Der ſchmier die Fall vorhin mit Fleiß.
Es iſt ein Sprüchwort heut als fern,
Wo man ſchmiert, da fährt man gern,
Willt du, daß deine Thür nit kieren,
So ſollt du ſie vor wohl beſchmieren,
Wer nit wohl ſchmieren kann ein Fall,
Mit Honig ſtreichen Gift und Gall,
Saur mit Süß vermiſchen kann,
Der laß die Meß zu Frankfurt ſtan,
Da lernſt du wohl des Kaufmanns Tand,
Wie man ihn treibt in allem Land,
Das oberſt iſt ſchon zugerüſt,
Lug du für dich, was unten gbriſt,
Der Schaufalt hat ein gut Geſicht,

Wiewohl den andern viel gebricht,
Darum so heiß es Abentheur,
Oben süß und unten säur.
All Ding seind auf den Kauf bereit,
Was man feil zu Messen treit,
Wie kann jetzt ein Kaufmann seyn,
Der sein Fall nit richt darein,
Und streicht das Specklein vornen dran,
Damit man Narren fahen kann.
Die Krämer hand gut reich zu werden,
Wo Narren kaufen ohn Gefährden,
Wann du schon ein Mann betreugst,
Wie achtest aber, daß du leugst,
Und ein Frommen bringst um Geld,
So ihm der Waar dargegen fehlt,
Daß du mit Recht sollt wiederkehren,
Betrügens, Raubens willt dich nähren.
Den Kaufmann henkt man für die Stadt,
Der solich Käuf getrieben hat,
Fürwahr, es wär mir gleich so lieb,
Daß mir mein Geld doch stähl ein Dieb,
Dann daß mich einer offentlich treugt,
Und so schädlich mir erleugt.

Wasser in Brunnen schütten.

Man sagt mir wohl, der Brunn sey nit gut,
Darein man Wasser trägt und thut,
Alle Strafen mögen nicht
Erschießen an eim Böswicht,
Die Alten haben das wohl gewißt,
Daß nit ausgeht, da nichts inn ist,
Was wohl will, thut allweg recht,
Wo aber ist ein böser Knecht,

muß ein guter Meiſter ſeyn,
Der ihm ein Mundvoll Guts brächt ein.
ſer gehören meine Kind,
In den all Straf verloren ſind,
laſſen ihn ſagen, pfeifen, ſingen,
Doch kann man ſie nit fürder bringen,
f und Chriſam iſt verlorn,
Sie bleiben in den alten Jahrn,
ſie in Jugend ſeyn erzogen,
eckriſch, diebiſch und alls erlogen,
Galgenweg haben ſie gelehrt,
Und ihre Augen doch verkehrt,
h zu aller Boßheit gfliſſen,
Hand in den Tauf darzu geſchiſſen.
ne ſeyn die Merzenkind,
Der ſie ſtraft, dem ſeind ſie feind,
genſchwenkel, Krähenſpeis,
All ihr Sorg iſt und ihr Fleiß,
ſie ſich hüten vor den Frommen,
Bis ſie zu ihresgleichen kommen,
der Feldglock Klüpfel werden,

Das iſt der Lohn der bübiſchen Berden.
Da ſie nit folgten meinem Rath,
Da folgt ich ihn bis für die Stadt,
Und kehret wieder heim zu Haus,
Und ließ mein Kinder hangen draus,
Da hangens noch, Gott ſey es klagt,
Daß einer ſo kleine Ehr erjagt,
Zu eignem Heil nit laßt erbitten,
Und Waſſer in den Brunnen ſchütten.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

---

14. Das Wolfgeſang *).

Ein ander Herz, ein ander Kleid,
Tragen falſche Wölf in der Haid,
Damit ſie den Gänſen lupfen,
Den Pflaum ab den Kröpfen rupfen,
Magſt hiebei gar wohl verſtohn,
Wo du lieſeſt die Büchlin ſchon.

—

Nimm hin mit Freuden diß neu Gdicht,
Das dir gibt ein kurzen Bericht,
Wie du die Wölf ſollt erkennen,
So das Evangeli thut nennen,
Falſch Propheten und ungerecht,
Dann ihr iſt faſt ein groß Geſchlecht,
Die da von außen führen ſein
Mit Falſch ein ehrbarlichen Schein.

---

*) In Quart, ohne Ort und Jahreszahl (etwa 153
Ich gebe diß zunächſt des Holzſchnittes wegen, u
füge den gereimten Anfang und Schluß bei. Al
Uebrige (20 Blätter) iſt Proſa, die nichts Beſ
deres darbietet.

Zuckende Wölf ſeind aber ſie,
Das magſt du wohl merken dabei,
So du acht haſt auf ihr Leben,
Wie dir denn Bericht thut geben
Diß Büchlein, neulichen gemacht
Von eim, der da hat wohl betracht
Den Nutz einer ganzen Gemein,
Und mit nicht den ſeinen allein,
Wie da dieſe Wölf ſtets ſuchen
Allein ſo dient in ihr Kuchen,

Aber dasselb in guter Gstalt
Eben als hätten sie deß Gewalt,
Das doch wahrlich nit also ist,
Darum hüt dich vor ihrem List,
Und nimm ihrer Lehr eben wahr,
Daraus du wohl magst sehen klar,
Was ihr Such, Will und Meinung sey,
Dann sie treiben groß Trügerei.
Doch will ichs jetzt lassen bleiben,
Ein andermal darvon schreiben.

---

15. Wenn einer Kuh die Milch genomme ihr zu helfen.

J. Kreuz Jesu Christi Milch goß,
J. Kreuz Jesu Christi Wasser goß,
J. Kreuz Jesu Christi haben goß.

Diese Worte müssen auf drei Zettel geschriebe darnach nimm Milch von einer kranken Kuh u drei Zettel, schabe etwas von der Hirnschale ei men Sünders, thue alles in einen Hafen, v es so wohl und siede es recht, so muß die He piren. Man kann auch die drei Zettel abgeſ in das Maul nehmen, für die Dachtraufe hina und fünfmal sprechen, sie dann dem Viehe ei so wirst du nicht allein alle Hexen sehen, sond wird auch dem Vieh geholfen werden.

*

Für das Fieber.

Bete erstlich früh, alsdann kehr das Hemd m linken Ermel zuerst, und sprich: Kehr dich um,

ınd du, Fieber, wende dich! und nenne den Namen
ɛssen, der das Fieber hat; das sage ich dir zur Buß,
m Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des
ɔ. Geistes, Amen. Sprich diese Worte drei Tage nach-
inander, so vergeht es.

*

Einen Dieb zu bannen, daß er stillstehen muß.

Dieser Segen soll am Donnerstag Morgens früh
or Aufgang der Sonnen, unter freiem Himmel ge-
ɔrochen werden: Ihr Diebe, ich beschwöre euch, daß
ır sollt gehorsam seyn, wie Christus seinem himmli-
hen Vater gehorsam war bis ans Kreuz, und müs-
t mir stehen und nicht aus meinen Augen gehen,
n Namen der heiligen Dreifaltigkeit; ich gebiete euch
ei der Kraft Gottes und der Menschwerdung Jesu
hristi, daß ihr mir aus meinen Augen nicht gehet
† †, wie Christus der Herr ist gestanden am Jor-
an, als ihn St. Johannes getaufet hat; diesemnach
hwöre ich euch Roß und Mann, daß ihr mir stehet
nd nicht aus meinen Augen gehet, wie Christus der
ɔerr gestanden, als man ihn auf dem Berg Calvari
ɛkreuzigt, und hat die Altväter von der Höllen Ge-
valt erlöset. Ihr Diebe, ich binde euch mit den Ban-
ɛn, womit Christus der Herr die Hölle gebunden hat,
ɔ seind ihr Diebe gebunden † † †.

Wiederauflösung: Ihr Roß und Mann, so
ich euch hab beschworen zu dieser Frist! reitet hin in
dem Namen Jesu Christ, durch Gottes Wort und Christi
Hört, so gehet ihr nun alle fort.

16. Ein voller Pfaff wollt zu einem Königreich gon.

Es liegt ein Dorf in Lothringen, darin wohnt ein toller ungeschickter Pfaff, wie man derselben nit wenig in Lothringen findet; er hat sein Brauch an ihm, daß er von einem Dorf zum andern loff, wo er ein gut Mahl wußt, da lugt er, daß ihm sein Theil auch darvon ward. Hab auch von glaubwürdigen Leuten gehört, daß er zum oftermal an einem Tag an zweien Orten Meß gelesen hab, als in seiner Pfarr und demnach in ein anderes Dorf geloffen, da er ein gut Mahl gewißt hat, auch Meß gelesen. Es begab sich an einem heiligen Dreikönigabend, daß er von Wych in ein ander Dorf laufen wollt und mit den Bauren König machen, er hatt aber sich zu Wych etwas lang gesaumet, dann er mit seinen Bauren vor König gemacht hat, derhalben ward es etwas spat. Nun hatten die Bauren in dem Dorf, in welches er gon wollt, erst am selbigen Tag eine tiefe Wolfsgruben nicht weit vom Dorf aufgeworfen, und wie man pflegt zu thun, in Mitte der Gruben hatten sie ein Heustangen aufgericht, und ein Ent in einem Korb darauf gebunden, damit wann die Wölf oder Füchs die Ent hörten, daß sie dem Geschrei zulaufen sollten und in die Gruben fallen. Als nun der gut Herr nahend zum Dorf kommt, so hört er die Ent im Feld etwas vom Dorf schreien. Er dacht in ihm selbs, diese Ent ist von dem Dorf kommen, es möcht sie ein Fuchs ankommen und fressen, besser ist, ich fahe und erwürg sie, so mag ich sie behalten an einem heimlichen End, wann ich dann nach dem Nachtessen heim gang, so trag ich sie mit, so hab ich morgen zu Nacht auch einen guten Braten. In solchen Gedanken kam der Pfaff als je

äher zu der Enten, und so er näher zu ihr kam, so
ehr und fester sie schreien ward. Nun war die Grub
llenthalben mit kleinem Gereiß und Stroh überdecket,
aß der gut Pfaff nichts anders meinet, dann es wär
in ebener Boden, eilet bald auf die schreiend Ent,
amit sie ihm nit entlaufen möcht; in solchem eilen-
en Lauf fallt er gar ungestümlich in die Wolfsgruben.
Die Ent aber je mehr anhub zu schreien; das erhört
uch ein hungriger Wolf, lauft dem Entengeschrei zu,
nd fallt auch zu dem Pfaffen in die Gruben. Der
Volf, als er vernahm, daß er gefangen war, hat er
ch ganz züchtiglichen in der Gruben gehalten und dem
Pfaffen kein Leid begehren zu thun. Dem Pfaffen
ber war gar angst bei dem Wolf in der Gruben und
at sich allen Augenblick seines Lebens verwegen. Es
und nit gar ein Stund, da kam ein Fuchs, der meint
uch ein guten Bissen zu erlangen, dem ging es gleich
ie den vorigen zweien. Der Fuchs aber, sobald er
n die Gruben kam, fing er an, den Pfaffen zu stup-
en und zu rupfen an seinem Rock, darvon dem Pfaf-
en eine große Angst ankam, dann er wußt seins Le-
ens und Sterbens kein Mittel. Nun war er so nah
ei dem Dorf, wann die Bauren anhuben zu schreien
der König trinkt", das macht erst den guten Domine
o gar unlustig, denn er war gewohnt, zu seyn, wo
nan schlemmt und demmt, und nit über Nacht in der
Wolfsgruben zu liegen. Als nun des Morgens die
Bauren lugen wollten, was sie die Nacht gefangen
ätten, kamen sie mit Seilern und Leitern, Spießen
nd Kolben zu der Gruben, funden also den Pfaffen,
Wolf und Fuchs beieinander, deß sie sich dann gar
rößlichen verwundern thäten. Der Pfaff bat sie gar
reundlich, sie wollten ihres Fragens abston und zum

vordersten trachten, wie sie ihn aus der großen Angst und Noth brächten, alsdann wollt er ihnen alle Ding nach der Läng erzählen. Sie ließen ihm ein Seil in die Gruben, der Pfaff band sich selbs daran, also zogen sie ihn herauf. Der Pfaff bat die Bauren durch aller Heiligen willen, sie sollten den Wolf seines Lebens verschonen, den Fuchs aber sollten sie umbringen, darum so wollt er ihnen ein Schnapphahnen schenken. Die Bauren fragten die Ursach an dem Pfaffen, warum er doch dem Wolf sein Leben also erkaufen wollt, so doch kein Thier in der ganzen Welt wär, dem alle Welt so feind wär als einem Wolf. Der Pfaff sagt: o lieben Freund, der gut fromm Wolf ist die ganz Nacht so züchtig und still bei mir in der Gruben gesessen, und hat mir gar kein Leid begehrt zuzufügen, aber der schandlich lasterlich Fuchs, sobald er in die Gruben kam, fing er an, nach mir zu springen, meinen Rock zerreißen und hat mich ganz angsthaft gemacht, darum begehr ich, ihm sein Leben nit zu fristen. Die Bauren nahmen den Schnapphahnen von dem Pfaffen, schlugen aber nicht best weniger den Wolf und den Fuchs zu todt. Ich glaub auch, sollten sie gewißt haben, daß der Pfaff der Meinung gewesen wär, die Enten zu stehlen, sie hätten ihn auch zu todt geschlagen, sowohl als den Wolf und Fuchs.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

17. Die Braunschweigischen Würste *).

I. De Porcorum Qualitate.

Was anbelanget die Materiam, daraus die rechte redlich- aufrichtig- weitberühmt- wohlschmeckend- lang-

*) Wurstologia et Durstologia nova et aucta. Das

uerhaft- liebliche braunschweigische Würste gemacht erden, günstiger Leser, so sinds feißte Schweine und ine harte Steine, und ist nichts daran gelegen, obs eneris masculini vel foeminini Säue oder ver- nittene Eber seyn. Die großen Mastschweine, so da it Korn auf den Ställen gemästet seyn, seind viel sser darzu, als die kleinen Holzschwein, denn die gro- n alten legen ihnen auf den Ställen ziemliche Wäm- r zu, amplissima corpora, cervices validas, roße Bäuche, breite Nacken, feißte Köpfe, wie die chulzen auf den Dörfern und die Russen insgemein aben. Es sollen aber solche Schweine wohl gemästet erden, entweder mit gemahlenen Bohnen, Erbsen oder erstlen, oder auch wohl mit Buchweizen, denn das t kräftig Korn und gibt gravitätische Schweine, wie u sehen, wenn sie bei den Trögen auf dem Hintern tzen, und horchen wie die alten harthörenden Schult- eißen, wann sie causas decidiren wollen. Doch, er solch Korn nicht hat, der wage drei oder vier Heid-

---

ist: neuvermehrte, wahr- und eigentliche Beschreibung der edlen aufrichtig, wohl und lieblich schmackenden braunschweigischen Würste und Mumme, darbei vielerlei Geschlechter und Nationes anderer sonder- und wunderbaren Mißgeburten und ketzerischen Würste, wie auch seltsame Namen und Mißgebräuche des Gerstensaftes benennet worden. Zum Druck befördert durch den ehrenfest-achtbar- und wohlgelahrten Marcus Knackwurst. Jetzo aber aufs neue übersehen, vermehret, verbessert und zum andernmal an das Tageslicht gebracht durch Johann Wursthorn, Stadtschreibern in dem westphälischen Schweinparadiese. Lustig zu lesen und nützlich zu gebrauchen. Gedruckt zu Schweinfurt im Lande Wursten durch Hans Darm, im Jahr 1662. Octav.

scheffel gedörrten und klein gemahlenen Haber auf ein Schwein; sie pflegen sich auch noch ziemlich darnach zu befinden.

II. De modo saginandi.

Das gemahlene Korn aber soll ihnen nicht trocken in die Tröge gegeben werden, wie die Leute in Angeln thun, denn das ist fürs erste großer Unrath, weil sie durch ihr Schnauben die Kraft in den Wind blasen und die Spreuer hinten nach bleibet. Zum andern ists auch sehr gefährlich, denn die Schweine gerne dadurch verstopfet werden, und wo sie dann nicht bei Zeiten von einer erfahrenen Viehdoctorin mit scharfen Purgationen, Clistiren, oder aber Zäpflein curiret werden, sterben sie hin, wie die Erfahrung solches oft mit Schaden lehret. Es soll aber das gemahlene Korn den Schweinen nicht mit Spül gegeben werden, denn es wegen des Pfeffers u. s. w. gefährlich ist, sondern mit reinem Wasser, wie ein dicker Brei präpariret, in 24 Stunden sechsmal, doch jederzeit nicht zu viel, damit sie nicht gestänket werden. Man bedenke doch, wenn ein grützliebender, dickwänstiger Rusticus die Grütze trocken, ungekocht und ohne Milch essen sollte, so würde ihm der Kopf sammt den Trompetenbacken so feißt und dick nicht seyn, auch ohne Zweifel verschimmeln, und also des Todes sterben, dessen jener Krüger verblichen, welchen seine Verwandte, seines Todes Ursach zu erkundigen, aufschneiden lassen, und mit großer Verwunderung einen Scheffel schimmlich Brod bei ihm gefunden; rathe derowegen keinem Krüger, daß er Durst leide, auch Niemand, daß er seine Schweine mit trockenem Korn maste, denn es ist an beiden Theilen kein Vortheil dabei. Notate hoc vos Studiosi, quia non semper occurit. Das heißt: merks Tölpel.

III. De mactandi modo.

Wie sehr sich auch mein Kopf über der thörichten, albernen Art zu schlachten, so an diesen Orten gebräuchlich, verwundert hat, kann ich jetzo nicht schreiben. Wie ichs das erstemal sah, kam mirs so seltsam und lächerlich für, daß ich bald Wamms und Hosen entzwei gelachet, auch schier für Wunder meinen alten Hut zerrissen hätte. Denn ein Kerl stund in Gedanken, dreißig Schweine zu schlachten, der rüstete sich aus mit dreißig Zapfen, die er zuvor schnitte und bei sich steckte. Nahm dazu sein Obergewehr, nemlich eine Art in die Hand, zum Angriff, ging in den Stall, ihnen den Segen damit zu geben. Was geschah? wenn er eines für den Kopf geschlagen, so stach er es mit dem Messer, stopfte die Wunde mit dem Zapfen zu, daß kein Blut daraus laufen konnte, und also segnete er sie alle dreißig. Darnach wurden sie mit heißem Wasser gebrühet und rein gemacht, exenterirt, das Blut in Stücklein draus genommen, daß er also von den dreißig Schweinen nicht so viel Blut kriegte, als ihm sonsten von sechsen gebühret hätte. Die Weiber und Mägde nahmen das Gedärm, schnittens in Stücke, nachdem die Würste lang oder kurz seyn sollten, kehrten sie darnach mit einem Stecken um und putzens wie sie konnten. Aber das ist großer Unrath und Schaden, denn es wohl bei großen Schweinen sicherer und weniger gefährlich, daß man sie zu todt schlägt, so ists doch viel besser, daß man sie lebendig darnieder wirft und ihnen einen Stich in den Hals gibt, doch also, daß sie nicht alsbald absterben, sondern eine Zeitlang die Stimme tapfer ausrufen, wie olim die Discantisten, wenn sie ein Loch in die Erden gruben und drein schrieen; denn durch das Schreien gehet das Blut von

den Schweinen und wird also das Fleisch desto sauberer. Wenns dann endlich nicht mehr bluten will, so kann mans vollends erstechen, rein machen, aufhängen, exenteriren, das Gedärm discerniren und in einem Stück von End zu End convertiren, denn so wirds viel reiner, als wenn es in Partikel geschnitten und also particulariter purgiret wird. — Von Köpfen und Füßen pflegt man wohl eine Sulzen zu machen, soll nicht übel schmecken, wie ich von einem Bauren von Schluckuff gehöret, der sie zwar nicht selber gessen, sondern von einem Bürger zu Nachkau solches vernommen, welcher sie zwar auch nicht geschmeckt, sondern gesehen, daß der hinkende Pfaff von Asall mit seinen fünf Köchinnen einen solchen Sulzkopf gessen hatte. Weiter, so schneidet man den Stich, das ist das weiche Bauchfleisch, ziemlich breit heraus (doch also, daß die Speckseiten nicht sehr diminuiret werden), denn der Stich exoniret die Würste, wie wir hernach weiter hören werden. Andere Sachen, als Herz, Lung, Leber, Zung, Nieren, wirft man in rein Wasser sammt dem Stich, daß es sauber werde bis man mit den Würsten anfahe, **de quibus paulo post.**

IV. Vom Schmeer oder Flohmen.

Das Schmeer oder die Flohmen werden aus den Schweinen genommen, aufgehängt, daß es ein wenig erkalte und hart werde, hernach klein geschnitten. Dazu wird ein wenig Salz und Beifuß gethan und miteinander durchgebraten, nach dem durch einen Durchschlag geseihet in einen reinen Topf, und also verwahret. Kann in einer Haushaltung mehr prästiren als Butter, ist auch lange dauerhaftig. — Weilen aber die leckerhaften jungen Fräulein (die alten thuns auch wohl)

von Kroppenstätt, da der schöne Weizen wächst, gern Kuchen backen mögen, und also ihren Männern mit Kuchenbacken das Schmalz also verschwenden; so haben die vorsichtigen Oeconomi hingegen wiederum eine List erfunden, den Weibern das unnütze Kuchenbacken etlichermaßen zu verhindern, und legen jetzo die Flohnen, wie sie aus den Schweinen kommen, zusammen, also, daß es ein rund Stück wird, hängens in Rauch, brauchens zum Kohl fürs Gesinde anstatt des Specks, womit aber obgedachte leckerhafte Kuchenmündlein nicht zufrieden seyn würden, wenn sie nicht müßten.

(Fortsetzung folgt)

---

18. Eine Fabel Brassicani.

Es war ein Schumacher, der hatte ein Argwohn gefangen gegen seinem Weib, als ob sie ein Buhlerin wär. Nun macht er sich auf, rüstet sich aller Ding, als wollt er auf ein Jahrmarkt ziehen, band allerlei Schuhe zusammen in ein Büschelein, und zog hinaus. Als er aber hinaus war kommen, nit weit vom Dorf bei einem Kirchlein, warf er den Büschel Schuh ab der Achseln, löset den auf, und behielt die Schuh sicherlich in das Kirchlein hinein. Und das Tuch, darin er die Schuh getragen hätt, füllet er voll mit Steinen, ging wiederum hintersich heimwärts zu seinem Haus, ging heimlich hinein und verbarg sich darin. Das Weib, weil sie vermeinet hätt, der Mann wär hinweg, beruft sie zu ihr den Schultheiß im selbigen Dorf, damit sie nit allein dürfte daheim bleiben und große Furcht tragen. Als er aber ein wenig verzoge und nit so bald kommen war, und doch zuletzt daherzog, auch zum Haus hineintrat, und den Fuß

auf die erſte Staffel der Stieg geſetzt hätt, lief
das Weib entgegen heraus, ſtund oben auf dem
ſten Staffel, zürnet über ihn und ſtraft ihn, w
er ſo lang aus ſey? Der Schultheiß antwortet
hätt vor müſſen in ein Acker Gerſten ſäen, dazu
das Weib wollt wünſchen alles Unglücks, auch ſo
anzeigen mit einer Deutung, wie wenig ſie m
daß darinnen ſoll wachſen und gerathen, hebt auf
Gewand bis auf den Nabel und ſagt: wölle
daß in eim Acker nit weniger Gerſtenkörner wac
denn da ſeind der Härlin hie an meiner Klumſen
ihrs denn ſehet. Hergegen zog er unten auf der
gen ſeinen Geſellen auch herfür, alſo bloß und
ziemlichen Länge, und antwortet: nit kleinere A
ſollen darinnen aufwachſen, denn da iſt dieſer
Stengel, den du auch ſieheſt. Wie ſolches der M
ſo unter den Latten verborgen lag, gehört hätte,
wiſchet er ſeiner Stein etliche, warf mit denen
ſie herab und ſchrie dazu: nicht mit weniger
Donner und Hagel, denn dieſe meine Stein ſind,
Gott den Acker auch verwüſten und verderben.

(Facetiae H. Bebel

---

19. Joſt Ammann's Kartenſpiel. Nr. 8

Ein ander tracht nach Gelt und Gut,
Die Liebe allein mich zwingen thut,
Pfeif auf, Spielmann, Jungfräulein ihr
Sollt allein ſeyn mein Freud und Zier.

27. Der Spion der Inquisition.

(Fortsetzung vom 26. Januar.)

Wie nützlich ist mein Amt der Inquisition!
Ich bin bei Tag und Nacht ihr emsiger Spion;
Spür Pinsel aus und weiß den Dummkopf schlau zu spielen,
Um, wen ich fangen will, hübsch auf den Zahn zu fühlen.

Der Spion der Inquisition, mit einer Almosenbüchse in der Hand und einer Eule auf der Schulter. Die Schriftsteller, von welchen wir Beschreibungen der Inquisition haben, sagen, sie hätten öfters Versammlungen beigewohnt, wo man kleine Thronen herumgetragen. Auf diesen Thronen wären Figuren von der Jungfrau Maria oder irgend einem andern Heiligen gewesen. Die Leute pflegen diese Puppen zu küssen, und beschenken bei dieser Andachtsübung die Almosenbüchse reichlich. Es steht einem jeden frei, zu geben oder nicht, aber keiner darf sich weigern zu küssen, wenn er den Anwesenden kein Aergerniß geben will. Unterläßt er es, so lauft er Gefahr, vor der Inquisition erscheinen zu müssen. Ein Spion würde nicht ausreichen, die Leute auszuspüren. Jeder Ankläger ist gültig, wenn er etwas gegen einen solchen Verbrecher aussagt, und dieser darf sogar die niederträchtigsten Menschen nicht für ungültige Zeugen gegen sich erklären. Hauptsächlich muß man sich mit den Mönchen in Acht nehmen. Man darf sie nur im geringsten beleidigen, so hat mans gleich mit der Inquisition zu thun. Ein Bürger in Bologna hatte einen Dominikaner einen alten Narren genannt. Gleich beklagte sich dieser bei dem Inquisitor, der den Bürger auf

hion der Inquisition.

der Stelle ins Gefängniß schleppen ließ. Hier blieb er volle zehen Monate, ehe man ihm sagte, warum er eigentlich säße. Endlich wurde er vor das Inquisitionsgericht gebracht, wo er sein vorgebliches Verbrechen nicht läugnen konnte, und nun erging folgende Sentenz: Wer die Geistlichen nicht in Ehren hält, der glaubt auch nicht, daß der geistliche Stand ehrwürdig sey, und ist also ein Ketzer. Beklagter hat den Bruder Nicolaus, der ein Geistlicher ist, nicht in Ehren gehalten, folglich hält er den geistlichen Stand nicht für ehrwürdig und ist ein Ketzer. Hätte er hinzugefügt: euren Stand in Ehren, so wär er freigesprochen worden; aber da er das nicht gethan, so wurde er für schuldig befunden; denn man mag die Mönche schimpfen wie man will, das hat nichts zu sagen, wenn man nur hinzusetzt: euren Stand oder euer Kleid in Ehren. Sie sind demnach alle Spione. Wie soll man sich nun gegen die Wuth dieser Barbaren schützen, da die Inquisitoren nicht allein ihren Aussagen Glauben beimessen, sondern sie auch aufhetzen und unterstützen, weil sie ihren Ehrgeiz und ihren Eigennutz befriedigen?

(Fortsetzung folgt).

---

21. Die Kampfspiele des Theuerdank.

(Fortsetzung vom 26. Januar.)

Wie der unverzagt Theuerdank des andern Tags mit dem dritten Ritter über die Balken auf Welsch stach.

Als nun herging der ander Tag,
Theurdank nit länger am Bett lag,

Sondern hört mit Andacht ein Meß,
Daß er darnach zu Morgen eß.
Alsbald das Essen ein End nahm,
Theurdank hinfür auf die Bahn kam
In seinem welschen Stechzeug gut,
Er hätt in ihm eins Löwen Muth,
Deßgleichen auch der dritt Ritter thät,
Der gänzlich in seinem Muth hät,
Er wollt dem Helden zufügen
Schaden, und darnach verklügen
Es wär nit geren geschehen.
Die Königin wollt auch zusehen,

Darum kam ſie auf die Bahn dar
Mit ihrem Frauenzimmer gar;
Alsbald hubens an und ſtachen,
Manch Holz ſie aufeinander zerbrachen.
Als nun Neidelharts Ritter ſach,
Daß Theurdank am meiſten Holz zerbrach,
Befahl er ſeinem Harnaſchmeiſter,
Daß er ihm ſollte bringen her
Ein Stangen dick und dazu groß,
Damit wollt er dem Held ein Stoß
Geben, daß er wurd ſtechen nach
Nit mehr, daſſelb aber erſach
Auch gleich des Helden Wappenmann,
Sprach: Herr, er will mit Liſt umgan,
Nahm damit ein Holz ungefug,
Das er ihm unter die Arm ſchlug,
Sprach: nun rennt hin und treffet wohl,
Der Untreu er empfinden ſoll,
Laßt euer Roß auf das feſt laufen,
Trefft ihr ihn, ihr werdt ihm kaufen
Ein alte Kappen und ein Hut,
Theurdank rennet hin aus freiem Muth,
Und traf den Ritter alſo hart,
Daß er zu derſelbigen Fahrt
Mit ſammt dem Roß fiel auf die Bahn,
Deß erſchrack Neidelhart, der Mann,
Von dem Stoß dieſelbig ſtark Stang
Geleich in fünf Trümmer ſprang.
Alſo zog der Held von der Bahn,
Die Königin darab groß Freud gewann,
Daß Theurdank ritterlichen ſtach,
Alsbald ſie kam in ihr Gemach,
Entbot ſie dem Helden, ob er

Einigerlei nothdürftig wär,
Daſſelbig ſollt er ihr thun kund,
Es wär dann Sach, daß mans nit fund,
Sonſt wollt ſie ihm das ſchicken dar.
Theurdank, der Held, ſprach: fürwahr,
Dank mir der edlen Königin ſehr,
Ich habe doch alles das mehr,
Dann ich täglich nothdürftig bin,
Das ſagt der Königin wieder hin,
Dabei meinen freundlichen Gruß,
Ich will noch heut wieder zu Fuß
Mit der Ritter einem fechten,
Als ich auch gethan hab nächten.
Daſſelb bitt ich ſie, zu ſehen,
Damit ſie möge verjehen,
Wer unter uns erlangt den Sieg,
An ſie will ich laſſen mich,
Sie werd ihrs laſſen gefallen,
Dann vor andern Frauen allen
Dien ich ihr von Herzen geren.
Der Bot genadet dem Herren,
Kam faſt eilends wieder dahin
Zu der hochgebornen Königin,
Und ſaget ihr wieder die Mähr,
Was ihm vom Held befohlen wär,
Die Königin darab Gefallen hät,
Nun war es eben worden ſpät,
Darum ſich Theurdank richt, zu than,
Den Kampf mit dem vierten Mann.

(Fortſetzung folgt.)

29. Gebräuche und Sitten in Crain.

(Fortsetzung vom 26. Januar.)

Unter den Krabaten ist es beim Heirathen Sitte, ß wann jemand Eine zur Ehe begehret, solches alle- t am Freitag geschehe, worauf gleich folgenden Sam- g entweder das Versprechen oder die abschlägige Ant- ort erfolgt. Wofern aber die Zusage und das Ja geben worden, so machen sie nicht lange Aufschub, ndern die Sache fein kurz und gut, und wie diese abaten geschwinde zu Pferd kommen, also auch zur aut und Copulation. Denn gleich am dritten Tag rauf, als am Sonntage, kommt man mit der Sa- va, das ist mit einer Fahnen, der Braut für die ür, um dieselbe bei feierlichem Aufzug und Gepränge die Kirche zu führen. Ist aber jemand des Ver- gens nicht, daß er eine Fahne bekommen kann, so hilft er sich mit einem großen Wisch- oder Schweiß- ch, welches an eine Stange gebunden wird. Auf r Stangenspitze steckt ein Apfel, und in dem Apfel n paar Pfauen- oder Hahnenfedern. Also reitet oder ht man (denn bisweilen geschieht es zu Pferde, bis- eilen zu Fuß) mit ihr in die Kirchen zur Trauung, nd wenn die priesterliche Einsegnung verrichtet, wird e mit derselbigen Fahne wieder nach Hause geführt. In welchem Hause dann die Hochzeit gehalten wird, da steckt man vor der Hausthür den Fahnen in die Erde. Derjenige, so die Fahne führt, wird Sastaunek (Fähndrich) betitelt, möchte aber auch wohl eben so füglich der Fahnwächter oder Fahnhüter heißen, denn er muß die Fahne fleißig entweder selber, oder durch andere bestellte Leute beobachten und bewahren, weil es den Heirathsleuten zu großem Spott gereicht, so jemand die Fahne wegtrüge.

Wann der Abend sie zum Schlaf beruft, wird es bei ihnen so gehalten, daß Braut und Bräutigam jedes einen Zopf aufzuflechten vor sich nimmt (die Weibsbilder tragen nemlich das Haar in zwei lange Zöpfe zusammengeflochten.) Wofern er dann mit Auflösung seines vorhabenden Zopfs der hurtigste ist, so stellet man die Deutung auf einen jungen Sohn, den sie am ersten künftig bringen werde; so aber sie die Eilwette gewinnt und ihn überschnellet, so vermuthet man, es werde eine Tochter ihre erste Geburt seyn. Dabei dann zweifelsohne manche Braut gern die letzte seyn wird, weil gemeinlich die Weibsbilder lieber einen Sohn als eine Tochter wünschen, und ohnedem mehr dem männlichen als dem weiblichen Geschlecht günstig sind. Wiewohl diese Zopfweißsagung oft falsch befunden wird. Hernach zeucht er ihr Schuhe und Strümpfe ab, demnächst aber seinen Säbel aus, nimmt ihr mit der Spitz des Säbels den Kranz sammt den Börtlein ab, indem er den Säbel durch den Kranz sowohl als durch die Borten gehen läßt, folgends den Säbel in die obere Bodendecke stoßt, also, daß er sammt dem Kranz und den Borten bloß darinnen stecken bleibt. Hierauf legt er sich nieder zu der Braut. Alsbald bringt der Deuer (oder Brautführer) ihnen einen großen Eierkuchen, oder Eier im Schmalz, welchen Braut und Bräutigam völlig aufessen müssen. Sobald sie nun solchen in den Magen geschoben, wirft sich der Brautführer über den Bräutigam und die Braut, wälzet und wälgert sich über alle beide gar stark hin und wieder. Je gewaltiger und schwerer er ihnen nun oblieget und sie prasset, desto größern Ruhm erlangt er davon, und gereicht ihm zu besondern Ehren, wann sie des Morgens klagen, daß er sie so hart und unmenschlich gedruckt.

lte man dann die Braut gleich zehenmal fragen, ihr auch sonst jemand überläſtig geweſen, würde ſie von keinem andern Beſchwerer noch Preſſur wis- oder klagen wollen.

(Fortſetzung folgt.)

Von Beichten und Vermahnen nach der Urtheilung.

Wo du Gedult haſt in der Pein,
So wird ſie dir gar nützlich ſeyn,
Darum gib dich willig darein.

ach der Verurtheilung des Armen zum Tod ſoll ihn anderweit beichten laſſen, auch zum wenig-

ſten ein Prieſter oder zween am Ausführen oder Ausſchleifen bei ihm ſeyn, die ihn zu Gutem vermahnen. Man ſoll ihm auch in dem Führen für Gericht und Ausführen zum Tod ſtetigs ein Crucifix vortragen.

Item, die Beichtväter der Uebelthäter ſollen ſie nit weiſen, was ſie mit der Wahrheit auf ſich ſelbs oder ander Perſonen bekannt haben, wieder zu läugnen, dann niemand geziemt, den Uebelthätern ihre Bosheit wider gemeinem Nutz und frommen Leuten zu Nachtheil, mit Unwahrheit bedecken zu helfen.

(Bambergiſche Halsgerichtsordnung. Fol. Mainz 1531.)

---

24. Ein teutſch Spiel

von dem Aufruhr der ehrbarn Weiber zu Rom wider ihre Männer, gezogen aus Aulo Gellio durch Leonhardum Culman von Krailsheim. (Um 1530.)

Der ehrbarn und tugendhaftigen Frauen Hanna Bernpeckin, Burgerin zu Kitzingen in Franken, wünſcht Leonhardus Culman von Krailsheim Glück und Heil.

Es erhebt ſich täglich im ehelichen Stand zwiſchen Mann und Weib viel Unwillens, Zwietracht und Widerwärtigkeit, durch welche Mann und Weib, wo die nit Chriſten ſeyn, oft unwillig, unruhig und unleidlich werden, auch ſich wider einander empören, und alſo endlich zu Zorn, Hader oder auch Schlägen einander bewegen, daraus dann viel Unraths, ja auch Jammer, Noth und oft Verderbung Leibs, Guts und Ehr folget. Solches aber geſchicht am allermeiſten von den fürwitzigen, ungeſchickten, groben Weibern, die allein zu herrſchen und ihre Männer alſo zu äffen, wies ihnen gefällt, Luſt und Begierd haben. Die heilige Geſchrift aber lernt beide, Mann und Weib,

ſich gegeneinander halten ſollen, ſonderlich aber
g Petrus lernt die chriſtlichen gottesfürchtigen Wei-
ß ſie ſollen eines ſanften und ſtillen Geiſts ſeyn,
ännern unterthan, einen keuſchen, züchtigen Wan-
en. Und ſtellt ihnen für zu einem Exempel die
Sara, Abrahams Weib, die ihrem Mann gehor-
: und hieß ihn Herr. Desgleichen ſagt der heilig
zu Coloſſern: Ihr Weiber, ſeyd unterthan euren
n in dem Herrn, wie ſichs gebührt. Alſo auch zu
eſern: die Weiber ſeyen unterthan ihren Män-
ls dem Herrn. Desgleichen ſpricht Petrus: die

Männer sollen bei ihren Weibern wohnen mit Vernunft, und dem Weib, als dem schwachen Gefäß, seine Ehr geben. So befiehlt auch Gott dem Mann das Weib, führets ihm zu, sagt, es sey Fleisch von seinem Fleisch, er soll ihr anhangen und ehe Vater und Mutter verlassen, eh er sein eigen Weib verlassen sollt, ja er soll sie also lieb haben, wie Christus seine Gemeine. Desgleichen befiehlt und gebeut Gott dem Weib, sie soll sich bucken vor ihrem Mann, ihm gehorsam seyn, verheißene Treu und Lieb leisten. Wo nun solche Lehr und Ordnung Gottes nit gehalten wird zwischen Mann und Weib, sondern veracht, zerrissen und übertreten, da wird ein Tyrann und Wüstling aus dem Mann und ein rechte Papiria aus dem Weib, die da ist schwätzig, fürwitzig, zänkisch, aufrührisch wider ihren Mann, und also wider Gottes Gebot, Befehl und Ordnung, und geht endlich, wie man in dieser Historie siehet, die etwan zu Rom geschehen ist, welche ich zu einem Faßnachtspiel in Reimen gebracht hab; erstlich den frommen, gottfürchtigen und züchtigen Weibern zu einem Trost und zu einer Lehr, weil sie durch den Glauben an Gott Töchter Sarä worden seind, sollen sie auch mit ihrem Wandel gegen ihren Männern in Zucht, Gehorsam, Lieb und Treu erzeigen, wie Sara, so werden sie Ruh haben, auch Lob, Ehr und Preis erlangen; zum andern, den fürwitzigen, groben, häderischen Weibern zu einer treuen Lehr und Warnung, damit sie nit durch unnöthige Empörung, Hader oder Gezänk in Schande, Schmach und weltliche Straf kommen, wie die Papiria. Habs aber euch, günstige, liebe Frau Bernpeckin, derhalben zuschreiben wöllen, weil ich weiß, daß ihr ein rechte Sara seyd und kein Papiria, und auch Lust und Lieb habt, geistliche und weltliche Spiel zu hören und zu lesen, verhoffe, ihr werdet euch das auch gefallen lassen, und meinen guten Willen im Besten annehmen. Gott verleihe euch und eurem Ehgemahl Glück und Heil und erfreue euch nach seinem Willen mit seinem väterlichen Segen, Amen.

Personen:

s	Cornelia	Weiber
s, der Alt	Lucretia	
s, der Sohn	Arbitra	
, des Alten Weib	Virginia	
ein Knecht	Perotta	
Burgermeister	Vögtin	
Rathherr	Notaria	
eine Maid	Stadtknecht	
	Epilogus.	

Prologus.

geb euch Glück mit reichem Schall
ieben Herren allzumal,
ehrbarn Frauen wünsch ich Heil
alles Guts werd euch zu Theil.
t bisher gewesen ein Brauch,
wird bei uns gehalten auch
iln, ich mein im Jahr einmol,
aßnachtzeit ihr wißt ja wohl,
flegt man teutsch Spiel zu halten,
gschah auch etwan bei den Alten,
thäts z'gfallen dem gmeinen Mann,
sonst nit gar viel Mores kann,
ib gar fein draus lernen kunnt,
ihm wohl oder übel anstund,
ein solches Spiel, verstieht mich recht,
leich, als wenn ihr in ein Spiegel secht,
n man sieht und lernen kann,
bös ghandelt ist und wohl gethan,
sieht, was treiben Menschenkind,
sie beginnen, wie sie seyn gesinnt,
eyn gleich jung, groß oder alt,
häßlich oder wohlgestalt,
eyn gleich arm, dazu auch reich,
wie sie seyn, gilt eben gleich,
ller Sitten seht ihr fein
) wie in eim klarn Spiegelein,

Ein solchs Spiel wird auch das seyn,
Das wir euch jetzt bringen herein,
Daraus Frau und Mann werden gelehrt,
Was ihn wohl oder übel ansteht,
Woher komme in ehlichen Stand
So viel Haders, Unwill und Zank,
Wie man solches verhüten mag,
Nun merkt, den Innhalt ich euch sag,
Gellius diese Gschicht beschreibt,
Zu Rom geschehen sey, anzeigt,
Wie da gewesen sey ein Mann,
Mit Tugend, Weisheit begabet schon,
Papirius ward er da genannt,
Im Rath und Gemein gar wohl bekannt,
Der hät einen Sohn, der war klug,
Weis, vernünftig, ohn alln Betrug,
Wie dann zu Rom seind gewesen
Der Rathherrn Söhn wohl belesen,
Auch glehrt in Künsten, wohl erfahren,
Daran thäten die Eltern nichts sparen,
Dieser Papirius mit seim Sohn
Nach Gwohnheit täglich in Rath gung.
Eins Tags als sie in Räthen lang
Gesessen waren, nit ohn Zwang,
Und kamen lang nach Mittag heim,
Merkt, es ist ein Gschicht, nit ein Traum,
Sein Weib im Haus wird Unmuths voll,
Daß sie so lang nüchtern seyn soll,
Gedenkt, was doch für Neus mög seyn,
Alsbald die zween in's Haus gehn ein
Ergreif sie den Sohn und ihn bitt,
Er will's ihr aber sagen nit,
Er wißt, was Gsetz der Stadt waren,
Kein heimlich Ding zu offenbaren.
Wie d' Mutter nit nachlassen wollt,
Schlechts haben, daß er ihr sagen sollt,
Eben behend erdicht er das,
Das im Rath nit gehandelt was,
Damit erhält er seine Ehr.

Spricht, welches beſſer oder nützer wär,
Sey ghandelt worden heut den Tag,
Ob ein Mann zwo Frauen haben mag,
Oder ein Frau zween Männer nehm,
Auch ſteht die Diſputation in dem,
Welchs der eins der Gemein nutz ſey,
Und ob einander mög wohnen bey.
Mit dem Gedicht, als er abweist,
Heimlich die Handlung ſie verdreußt,
Sie thut ſich nit lang umſchauen,
Bald gehets hin zu andern Frauen,
Den zeigt ſie dieſe Handlung an,
Merkt, wie es weiter thät ergan.
Die Frauen mit Geſtümm allzumal
Kamen auf des Rathhaus Saal,
Ein ehrbar Rath deß nit gwohnt war,
Wundret, was wollt der Weiber Schaar.
Die brachten für, das hätten ghört,
Wurden ganz lächerlich bethört,
Es fand ſich nit, daß ghandelt war
Ein ſolch Sach wie ſie brachten dar,
Da wurde Papirius der jung
Mit großen Ehren geführt herum,
Groß Lob und Preis wurd ihm geben,
Daß er noch in ſeinem Leben
In Rath ſollt gehn, aber fürtan
Kein Junger mehr darein kam,
Die Weiber werden auch geſtraft,
Mit dem das Spiel ein Ende hat.
Was man daraus ſoll leren,
Das werdt ihr im End im Bſchluß hören,
Darum merkt auf und ſeid ſtill,
Hört, was Papirius ſagen will.

—

ACTUS PRIMUS.

Scena prima.

Papirius, der alt.

Wie ein große Tugend die ist,
Daß sich keinr mit reden vergißt,
Alle Heimlichkeit auch verschweigt
Dadurch Unglück verborgen bleibt,
Das sonst durch reden kommt an Tag,
Darab sich erhebt große Klag,
Dann kein Tugend im Menschen ist,
Die mir baß gfällt zu aller Frist,
Dann können heimlich Ding verschweigen,
Mit reden thut man sich versteigen,
Daß man oft fällt in Schand und Schmach,
Sonder dem zu reden ist gach
Und nit bedenkt dabei das End,
Dem kommt daraus Unglück behend.
Wer nun das wohl bei ihm betracht
Und solch gute Lehr nit veracht,
Läßt ihm schweigen nit erlauben,
Der bhält gut Trauen und Glauben,
Darum, mein herzlieber Sohn,
Diese gute Lehr gib ich dir nun,
Beileib sag niemand was man hat
Heut früh gehandelt in dem Rath,
Es brächt sonst mir und dir groß Schand,
Man vertrieb uns beid aus dem Land.
Es ist ein große schwere Sach,
Ich will jetzt gehn nein in mein Gmach,
Mich drob bedenken und besinnen,
Damit nichts Bös draus thu entspringen,

Richt zu den Tisch, daß man schier eß,
Knecht, schau drauf, daß man nichts vergeß.

Sohn.

Ja Vater, das will ich thun behend,
Wenn ich nur mein Frau Mutter fänd,

Mutter.

Ich komm gleich jetzt eben daher,
Sag an Sohn, was ist dein Begehr.

Sohn.

Liebe Mutter, ich hab vernommen
Es wöllen schier zu dir kommen
Etliche Frauen der älteren Herren,
Ein Küchlinshof sie begehren
Mit dir zu han, drum richt zu,
Bach Küchlin und ihn gütlich thu.
Wie stehst so traurig und betrübt,
Was leit dir im Sinn und Gemüth,
Das sag mir zu dieser Frist,
Wenns gleich schon etwas Böses ist,
Damit du wieder frölich werst,
Sag an, was ist's, das du begehrst?

Mutter.

Ach lieber Sohn, das an mir leit
Und mich so gar in Unmuth treibt,
Von dem kannst du mir helfen wohl,
Sonst es mich wohl tödten soll.

Sohn.

Sag, liebe Mutter, was das sey,
Kann ich dir nit helfen dabei,
Ich will all dein Bitt gewähren,
Was du thust von mir begehren.

Mutter.

So sag mir, was es ist und bedeut,

Daß ihr also lang im Rath heut
Gesessen seyd? was es doch sey,
So will ich dir verheißen frei,
Niemand nichts davon zu sagen,
Soll dir seyn ohn allen Schaden.

Sohn.

Ach, wie kommst du jetzund daran,
Das keiner im ganzen Rath thar than,
Und du begehrst ein solchs von mir?

Mutter.

Ach Sohn thu nach meiner Begier,
Ich bitt dich um die Liebe dein,
Die dann ein Kind soll schuldig seyn
Sein Eltern mit Worten, Werken,
Daran sie dann können merken,
Obs die Kinder recht lieb haben,
Verheiß dir groß Schenk und Gaben,
So du mir willst sagen dabei,
Was heute im Rath gehandelt sey.

Sohn.

Ich sollt ihr ja gehorsam seyn,
Das dunkt mich aber nit gar fein,
Daß du mich willt nöthen schlecht,
Ich soll handeln wider das Recht,
Soll Treu und Glauben verlieren,
Ich glaub, du thust mich nur probieren,
Ich acht auch nit, das dein Ernst sey,
Was wär dir doch viel nütz dabei,
Wenn du es schon gleich alles wüßst
Und damit kühlest deine Lüst,
Du kannsts nit gut noch bös machen,
Es treffen Land und Leut die Sachen,
Die gehandelt seyn in der Still,

Die ich dir jetzt nit sagen will,
Drum sey frölich und guter Ding,
Nur kein solche Schand auf mich bring.

Mutter.

Ja wohl zufried kann ich nit seyn,
Es ahndt nichts Guts das Herze mein,
Wie magst dich so bitten lassen,
Hab ich dir nit mein Treu verheißen,
Ich wölls verschweigen und nit sagen,
Ach wie magst mich also plagen?

Sohn.

So du je nit nachlassen willt,
Und es mir doch mein Ehre gilt,
So will ich dirs gleich als sagen,
Damit du mich nit mögst anklagen,
Ich sey 'ungehorsam und untreu.
Handel aber, daß dich nit gereu,
Damit du nit den Stall thust zu,
Eh an dem Galgen ist die Kuh.
Reu kommt allweg nach gethaner Sach,
Wie Hesiodus, der weis Mann, sprach.
Man hat gehandelt, welchs besser sey,
Auch nutz und gut der Gmein dabei,
Daß man eim Mann zwo Frauen erlaub
Oder ein Frau zween Männer hab.

Mutter.

Wie hast gesagt? ich habs nit ghört,
Glaub, daß mich mein Sinn hab bethört.

Sohn.

Ob es besser sey, daß ein Mann
Sollte bei ihm zwei Weiber han,
Oder daß ein Weib möcht haben
Zween Männer, das seind die Fragen,

Das iſt die Handlung heut im Rath,
Die man ſo lang gehandelt hat.

Mutter.

Wie ſollt ein Mann zwei Weiber han,
Der mit einer kaum auskommen kann?
Das würd mir ein ſeltſam Ding ſeyn,
Lieber Sohn, was fällt ihn' nur ein,
Habens ſonſt nichts auszurichten,
Dann ſolchen Sachen nachzudichten,
Leit daran ſo viel gemeiner Nutz?
Es ſollt wohl ſeyn der Männer Trutz,
Damit ſie uns gar unter d'Bank
Stießen, daß wir ihr Leben lang
Ihr Fußhader all müßten ſeyn.
Nun will ich gleich jetzt gehn hinein,
Was ich aber in meim Sinn hab,
Das will ich noch heut dieſen Tag
Mein andern Geſpielen fürhalten,
Ob ſie deß wöllen gewarten,
Wir wöllen halten einen Reichstag,
Ein jede da ihr Beſchwerung klag.

Scena secunda.

Sohn.

Wie iſt der Menſchen Sinn ſo ungleich,
Im wollen bei Arm und bei Reich,
Einer will, das der ander nit,
Was man eim verbeut, daſſelb er liebt,
Was er nit ſoll thun, das thut er,
Alſo handelt auch meine Mutter,
Sie will wiſſen, das nit wiſſen ſoll,
Aber das wiſſen ſoll gleichwohl,
Das weißts nit, darum ich ſie hab

Mit einem Gedicht gewiesen ab,
Das nit ghandelt ist worden im Rath
Das, das jetzt von mir gehöret hat,
's ist weit ein anders vorhanden,
Das trifft viel Regiment und Landen.
Wenn ichs nun meiner Mutter hätt gsagt
Und sie es unters Volk hätt bracht,
Ehe dann es wär ganz beschlossen,
Ein ganzen Rath hätt es verdrossen,
Ich hätt drob müssen leiden noth,
Vielleicht auch ein schändlichen Tod,
Wie dann Weibergschlecht hat die Klag,
Daß nichts Heimlichs verschweigen mag,
Unglück würd mir erstanden seyn
Mir und all dem Geschlechte mein,
Darum erkennen mag jedermann,
Daß ich nit unrecht hab gethan,
Man soll gemeinen Nutz höher achten,
Und was dem nutzt nur wohl betrachten,
Gemeiner Nutz soll mehr gelten
Dann eigner, wiewohls geschicht selten,
Aber vor Zeiten bei den Alten
Wurd gmeiner Nutz ehrlich ghalten,
Da hat mancher sein Leib dargstreckt,
Und ihm ein ewigen Namen erweckt,
Wie wirs dann in Büchern lesen,
Was vor Zeiten für Leut sein gewesen,
Daß d'Welt weit hat genommen ab,
Wie wirs dann sehen alle Tag.
Darum muß die endlich brechen,
Gott wird sich an den Bösen rächen,
Dieweil doch je kein Gsetz noch Straf,
Kein Warnen, Lehren und groß Plag

Unter den Leuten gelten will,
Es nahet ſich der Welt End und Ziel,
Dann Gott wird ſein Ehr nit geben,
Jedermann führt ein wüſtes Leben,
Der gemein Nutz wird nit bedacht,
Alle Welt nur in ſein Sack tracht:
Viel in mich und wenig in dich,
Darum ſehe ein jeder um ſich,
Dieweil d'Welt iſt Liſt und Arges voll,
Ein jeder ſein Seel bewahren ſoll,
Sein trauen, glauben, Leib und Gut,
Wer das von Herzen und gern thut.
Der lebt nur wohl hie auf Erden
Dem wird der Himmel zu Theil werden.
Der iſt auch ein rechter Biedermann.
Nun will ich auch gleich gehn davon,
Damit ich s' Eſſen nit verſäum,
Noch auch zum Tiſch komm ungeräum,
Siehe, dort kommt gleich mein Knecht,
Begegnet mir ganz eben recht,
Hör Knecht, was thuſt allhie ſtehen?

Knecht.

Junker, ihr ſollt zum Eſſen gehen,
All Ding ſeind ſchon zugericht,
Nichts ſehe ich, das weiter gebricht,
Es werden ehrbare Weiber kommen,
Ein Küchleinshof habens fürgenommen.

Sohn.

Wohlan, ſo wölln wir gehen hinein
Und mit den Frauen fröhlich ſeyn.

ACTUS SECUNDUS.

Scena prima.

Papiria.

ben Weiber, nun nehmet wahr,
ıs ſich für Bös unterſtehen dar
: Mannſchaft wider uns Armen,
:lcher ſich gar ſelten erbarmen,
ıs ſie von uns thun rathſchlagen
Räthen und Reichstagen,
Wirthshäuſern und an Zechen.
ıs ſie da reden und ſprechen,
s gehet alls über uns allein,
d wenn ſie da voll worden ſeyn,
mmens heim, ſchelten, fluchen, ſchwören,
zu ſie uns oft übel peren.
weil dann jetzt was vorhanden iſt,
ß ſie handeln mit Betrug und Liſt,
ie ſie unſer gar kommen ab,
ı ich für gwiß vernommen hab
d mirs mein Sohn angezeigt hat,
ß unſer Männer all im Rath,
rathſchlagen, welches beſſer ſey,
) ein Mann mög wohnen frei
i zweien Weibern, oder daß auch
ı Weib ſich zweier Männer brauch,
ırum ich euch all geladen hab
ım Küchleinshof auf den Tag,
ı rath ein, was da ſey zu thun,
mit ihr Räth nit für ſich gan.

Virginia.

Mein Sentenz ich auf die zwo zeuch,
Die vor mir geredt haben wohl,
Was wärs, wenns gleich werden soll,
So würds so ein wüst Leben werden,
Das nie gewesen wär auf Erden.
Jedermann würd sprechen: die zu Rom
Fahen viel neu seltsams Ding an,
Doch wenn d'Weiber zamen kommen,
Seyns auch weis und wohl besonnen,
Reden, waschen viel von Sachen,
Das thun ihn die Männer lachen,
Wär oft besser, wir schwiegen still,
Dürft wir nit leiden der Schläg so viel,
Wenns aber je also sollt seyn,
So wär das die Meinung mein,
Daß ein Weib zween Männer hätt
Und nit ein Mann zwo nehmen thät,
Man würd sonst viel haben zu schaffen,
D'Weiber würden sich selbst drob raufen,
Ich weiß sonst nichts Bessers z'rathen,
Kann solches alles wohl gerathen.

Scena quinta.

Cornelia.

Perotta, du bist jetzt die nächst,
Wenn du uns ein guten Rath gäbst
In der Sach, was doch zu thun wär?

Perotta.

So gib ich mein Rath ohn Gefähr,
Daß keine nichts thu fangen an,
Ich b'sorg, es werd kein Fürgang han,
Wöllt ihr aber folgen meinem Rath,

Was ein jegliche davon gehöret hat,
Das wöllen wir den Herren sagen,
Ihns all miteinander klagen,
Wöllen hören, was ihr Meinung sey,
B'sorg, es möcht ein Trug seyn dabei,
So bestünden wir mit Schanden,
Daß wir ein solchs hätten angefangen.
Doch d'Männer sind einstheils fürwitz gnug,
Seltsam überaus und voll Betrug.
Ich glaub wohl, wenns zusammengehen,
Daß sie in solcher Disputation stehen,
Von Weibernehmen und sterben,
Von schönen reichen zu erwerben,
Gschicht in Zechen, Wirthshäusern gemein,
Wenn sie beieinander seyn allein,
Und zwar wir Weiber das auch than
So oft wir beieinander stahn,
In der Kirchen und auf dem Markt,
Sonderlich so eine ist erstarkt
In eigenem Willen gegen ihren Mann,
Dem sie nit seyn will unterthan,
Den richts mit bösen Worten aus
Nach der Läng und nach der Pauß.
Das wöll wir jetzt als lassen seyn,
Wöllt ihr nun folgen dem Rathe mein:
Mit Heulen, Weinen und Klagen
Wölln wir unser Handlung fürtragen
Eim Rath, und erklären dabei,
Was darinnen unser Rathschlag sey.
Gfällts euch allen, so sprecht ja ja ja.

Papiria.

Nun, ihr Gäst, laßt uns fröhlich seyn,
Maid bring her ein guten Wein,

Die Angst und Noth war so groß,
Daß mir der Schweiß herabfloß.
Cornelia, ich thu dir eins bringen.

Cornelia.

Wölln wir nit in den Beutel springen?
Solln wir stets reden von großen Sachen,
Im Küchleinhof soll man lachen.
Maid, versperr wohl das Hausthor,
Wohlauf, ich will euch springen vor:

Der Beutel der ist mein und dein,
So wölln wir guter Küchlein seyn,
Seh dir den Beutel, so hab dir den Beutel,
Der Beutel ist gesprungen,
Der Beutel, der ist mein und dein ꝛc.

ACTUS TERTIUS.

Scena prima.

Lucretia.

Nun von diesem auf dasmal genug,
Laßt uns weiter reden mit Fug,
Was wir für Beschwerung haben,
Die wir zugleich wöllen fürtragen,
Es gehet gleichwohl als in eim hin,
Dieweil ich von euch dazu bestellt bin.

Arbitra.

So dunkt mich das am besten seyn,
Daß ein jegliche in der Gemein
Aussprech, was ihr ist ums Herz,
Davon laßt uns reden ohn allen Scherz.

Perotta.

Damit man aber nichts vergeß,
Wär gut, daß die Notaria dabei säß,
Es ist schwer, ein jede Stimm zu zählen,
Darnach wir auch verhüten söllen,

Auf daß nit aus unſrem Zamgang
Entſpring Hader oder Gezank.

Papiria.

Wie ſollen wir Hader und Zank wenden?

Perotta.

Wenn keine die ander thät ſchänden.
Noch eins ich euch jetzt ſagen will,
Redt eine, ſchweigen die andern ſtill,
Es red auch keine, man habs dann gfragt,
Ordenlich ſeys einer jeden geſagt.
Welche das Bot nit würd halten,
Die wöllen wir im Rath nit bhalten,
Und ſo eine aus dem Rath ſchwätzt,
Der ſey drei Tag ein Stillſchweigen gſetzt.

Scena secunda.

Cornelia.

Auf daß all Ding ordenlich gſchehen,
So müß wir noch weiter ſehen,
Wovon weiter zu handeln iſt,
Das merkt all zu dieſer Friſt,
Welche bei dieſem Ausſchuß mögen ſeyn,
Oder wölln wir das Spiel führen allein
Und allein in unſerm Namen
Für unſere Herren all kommen,
Oder wöllt ihr etlich ſchließen aus,
Die nit ſollen gehn aufs Rathhaus.

Virginia.

Zu dieſer Sach ſoll man nehmen
Kein Jungfrau, thu ich erkennen,
Darum, daß ihnen viel ein würd fallen
Das ſie nit wiſſen noch hören ſollen.

Arbitra.

Sag an, wie willt du ſie kennen?
Viel haben ſich ſchon laſſen brennen,
Willts all für Jungfrauen haben,
Obs ſchon Haarband auf tragen?

Maid.

Frau, das habt ihr ſchon errathen,
Ich kenn eine, ſchmeckt auch zum Braten.

Virginia.

Ja wohl, gar wenig man ihr findt,
Nehmt, die, welche verheirath ſind.

Cornelia.

Wöllt ihr kein andern Ausſchluß machen,
Als die Jungfrauen in den Sachen,
So wird unſer gar ſehr viel ſeyn
Und wird die Zahl nit gar klein.

Virginia.

Ich wills auch nicht abſchlagen jetz,
Ich rath aber, daß man weiter ſetz,
Daß keine red z'frech von ihrem Mann,
Denn es wird ihr nit wohl anſtahn.
In der Gemein gehets jetzt wohl hin,
Dazu brauch jegliche Witz und Sinn,
Daß ſie den Sachen nit thun zu viel,
Das iſts, das ich euch ſagen will.

Arbitra.

Wie daß wir nit ſollen reden ſo frei
Von den Männern, merk nur dabei,
Sagens von uns nach ihrem Willen,
Wir müſſens auch einsmals ſtillen.

Lucretia.

So wir wöllen d'Wahrheit bekennen,
Unſer Ehr wir von den Männern nehmen,

Dann so wir sie wöllen schänden,
Das thut sich alles auf uns wenden,
Und es wahrlich nit anders ist,
Als wie ein Vogel klent sein Nest,
Dann welche ihren Mann vernicht,
Die ist viel mehr dann er entwicht.
Wiewohl wir viel Ursach haben,
Uns gegen ihn heftig zu klagen,
Doch mit Erwägung aller Sach
Ist in unsrem Stand viel mehr Gmach
Dann in ihrm, sie gehen um
Am Land und Wasser nach der Nahrung,
Nicht ohn Gfahr ihrs Leibs und Leben,
Darzu wenn sich Krieg begeben,
So beut man auf bei Leib und Gut,
Im Harnisch zu gehen und Eisenhut,
So wir daheim sitzen in gutem Muth.
Und wenn einer wider Stadt Ordnung thut,
So ist die Straf heftig auf ihm,
Unser einer gehets wohl ehe hin.
Wenn wir kommen für unsre Herren,
So thun sie bald uns gewähren,
Ueber das thue ich euch sagen,
Es liegt auch an uns, daß wir haben
Fromm ehrlich Männer, oder böß,
So wir ihrem Kopf leben gemäß.

(Jetzt klopft die Vögtin an)

Papiria.

Lauf Maid, sihe wer klopft an,
Gehe flugs von statt, saum dich nit lang,
Es wird unser Frau Vögtin seyn,
Die gehört auch in die Zahl herein.
Liebe Vögtin, Gott willkomm sey,

Setz dich nieder und red frei
Von deinem Mann, wie er dich hält,
Wir haben unſers alls erzählt.

Scena tertia.

Vögtin.

Ach, ich bin nun ganz ſchwach und alt,
Auch guts Muths und Lebens ſatt,
Noch dennoch mich übel hält mein Mann,
Hört nur, was er ſich thät unterſtahn.
Nächten zNachts da ich niederging,
Ein lange Predigt ich anfing
Von Tölpeln, Eſeln, alten Lappen,
Da gab er mir ein gute Kappen,
Ein gute Duſel um den Kopf,
Er ging mit mir um, der alte Tropf,
Wie ein Büttner geht um das Faß,
Dennoch ich zu reden nit müd was
Mit Schelten, und kein gutes Wort
In Summa er aus meinem Mund hort.
Er konnt nit ſchlafen mit Ruh,
Zwar er höret auch nit gern zu,
Indem das fiel ihm eben ein,
Wenn will der Predigt ein End ſeyn?
Er ſprach: liebe Frau, komm darvon,
Machs kurz, ſags heilig Evangelion,
Potz, da war ich Grimms und Zorns voll,
So ich das Evangelion ſagen ſoll
Her, die Wahrheit will ich dir ſagen,
Thät Marter ſehr über ihn klagen
Und macht der Wort nur gar viel,
Die ich jetzund nit erzählen will.
Es war aber kalt überaus ſehr,

Er nahm die Deck zu ihm ohngfähr,
Dazu stund er auf aus dem Bett,
Sprach, sein Lebenlang er gehöret hätt,
Wenn man thät sagen das Evangelion,
So sollt jedermann dazu aufstohn.
Da fror so sehr mich altes Weib,
Daß mir zittert mein ganzer Leib,
Ich sprach, ich wollts gar kurz machen,
Ich mußt gleich der Buberei lachen,
Bald drauf sprach ich die offen Schuld,
Lieber Mann, ich begehr Gnad und Huld,
Ich hab gsündigt, wills nimmer thun,
Will dich fortan stets halten schon,
Thun alls nach deinem Willen,
So thät mich mein alter Mann stillen.

Papiria.

Er hat dir wahrlich recht gethon,
Ich mein, er wöll erst werden Simon?
Das gfiel mir, und nun gern wollt,
Daß er den Bachen holen sollt.

Vögtin.

Er hat mich so hart geschlagen,
Daß ich d'Haut kaum kann ertragen,
In meinem Hals hab ich kein Zahn,
Den nit ausgschlagen hätt mein Mann,
Das Haar schier alls geraufet aus,
Dazu oft gejagt aus dem Haus,
Wohl gschlagen und übel gessen,
Bin oft hintern Ofen gsessen,
Hab gmurrt und das Maul ghenkt,
Schluf vor Zorn oft unter die Bänk,
So zug er mich beim Haar herfür,
Stieß mich naus für d'Stubenthür,

Der Lärmen hab ich viel gehabt,
Meint ihr nit, daß ichs billig klag.

Cornelia.

Warum bist denn so bös gewesen,
Wo hast es in Büchern je gelesen,
Daß sich ein Weib so halten soll,
Wenns thät ein grober Baurentroll,
So wär es doch grob gnug gespielt.

Vögtin.

Magst wohl sagen, was du willt,
Hört aber, wer michs hat gelehrt,
Daß ich mich so keck hab gewehrt.
Ehe ich mit meinem Mann Hochzeit hät,
Ein alts Weib mich unterrichten thät,
Daß ich mich weiblich sträuben sollt,
Und nit thun, was mein Mann wollt,
Ich sollt das Regiment behalten.
Also hab ich gefolgt der Alten,
Wies aber mir drob ist gangen,
Ich hab mein Lohn gar schon empfangen,
Wollts aber keiner jungen Frauen
Rathen, daß sie thät vertrauen
Den alten Betteln und Weiben,
Die manig Gut ehe zertreiben,
Ich habs versucht mit meim Schaden,
Welche glust, mag mir nach baden.

Papiria.

So wölln wir mit dem bschließen,
Langs Gschwätz möcht Herren verdrießen,
Wir wöllen miteinander gehen
Und mit Haufen fürs Rathhaus stehen,
Dem Burgermeister das sagen an,
Wie wir solchs für wahr gehöret han.

Lucretia.

Das iſt auch unſer Meinung all,
Wohlauf, wohlauf mit reichem Schall,
Seyd nur keck und unverzagt,
Wie, wenn wir uns vor hätten gſabt,
Damit keine erſchrocken wär?

Papiria.

Ihr, Maid, bringt bald zween Becher her
Und ſchenkt uns eilends darein
Aus der Flaſchen den beſten Wein.

Scena quarta.

Julia, die Magd.

Hie ſeyn wir alle beid bereit
Mit euch zu ziehen in den Streit.

Lucretia.

Was willt mit der Ofengabel than,
Und du mit dem Bratſpieß fahen an?

Julia.

Ich meint, ihr wollt s' Rathhaus ſtürmen.

Lucretia.

Ja, wenn d' Männer wären Würmen,
So hättſt dus bald all erſtochen.

Köchin.

Ich hätt mich auch gern gerochen,
Wollt mit dem Bratſpieß drein ſchlagen,
Wollts all vom Rathhaus rab jagen,
Wollt auch einmal Herr ſeyn worden,
Muß ſonſt in dem Bettlersorden
All mein Tag ſeyn und bleiben,
Mit Spülen, Kehren mein Zeit vertreiben.

Papiria.

Ei traun nein ihr lieben Maid,

Es hat gar ein andern Beſcheid,
Wir wöllen all ohn Wehr und Waffen
Für unſer Herren Rathhaus laufen,
Mit Weinen, Seufzen und Klagen
Unſer Noth und Beſchwerung fürtragen,
Möcht uns ſonſt für aufrühriſch achten,
Das thut auch nur wohl betrachten,
Wir hoffen das mit Güt zu erlangen,
Drum ſeind wir kommen zamen,
Sie ſeyn doch unſer Männer und Herren,
Das wir bitten, das werdens uns gwähren.
Darum tragt euer Wehr hinein,
Ihr Weiber laßt uns fröhlich ſeyn,
Ein Liedlein zſingen hebet an,
Nachmals wölln wir weiter gahn.

ACTUS QUARTUS.

Scena prima.

Cornelia.

Nun auf, laßt uns von hinnen gehen,
Jung und Alt, wie wir da ſtehen,
Für das Rathhaus all in gemein,
Wöllen dem Burgermeiſter allein
Unſre Sach in Kürz fürtragen,
Daß ers thu im Rath anſagen,
Seind keck und nur friſch dran,
Frau Notaria, du ſollt vor gahn,
Papiria, du neben ihr gehe,
Auf daß Notaria beſter baß beſtehe.
Vögtin, gehe du her zu mir,
Virginia, du ſolt folgen ihr,
Perotta und Lucretia darnach,

ıu, wie iſt der Arbitra ſo gach,
ıget nur fein tapfer daher
Pfauentritt, wie ein Sperber,
werden ſich wundern die Leut
fragen, was das Neus bedeut.

Julia, die Maid.

nur keine fahren kein Furz,
Männer hieltens ſonſt für ein Trutz,
ten, Keuchen, Schneuzen verbeißt.

Vögtin.

dich nit der Red verdreußt,
du ſo unverſchämt magſt ſeyn,
mein, daß du ſchon ſeyſt voll Wein.
Notaria merk eben drauf,
dein Geſpräch nit zu weit lauf,
ſt du dort der Herren Knecht ſtehen,
wöllen von erſt zu ihm gehen.

Scena secunda.

Stadtknecht.

aren Frauen, was iſt euer Begehr,
3 iſts, daß ihr jetzt kommet her?
Herren ſitzen noch im Rath,
iſt gleich eben ſchier zu ſpat,
wär längſt gweſen Eſſenszeit,
ß nit, was groß Sach ihn anleit,
ns ja bei vier Stunden gſeſſen,
ıb, ſie haben euer vergeſſen.

Notaria.

wiſſen wohl, was d'Handlung iſt,
3 man ſich für Abenteur vermißt
er das ganz weibiſch Gſchlecht,
uns jetzund zuwegen brächt

Herrn Burgermeiſter aus dem Rath,
Daß wir ihm klagen unſre Noth.

Vögtin.

Gehe du für die Thür und klopf an
Fein ſäuberlich und gar ſchon,
Heiß den heraus zu uns kommen,
Notaria, haſt du dich beſonnen,
Was du mit ihm jetzt reden willt,
Dann s' uns in der Sach allen gilt.

Scena tertia.

Notaria.

Herr Burgermeiſter, Glück und Heil
Wünſch wir euch auf beden Theil.

Conſul.

Desgleichen ich, ehrbare Frauen,
Ich mein, ihr kömmt und wöllt ſchauen,
Ob es nit ſchier wär Eſſenszeit.

Notaria.

Nein Herr, weit ein anders uns anleit.
Die ehrbarn Frauen alleſammt
Haben mich zu euer Weisheit gſandt,
Wie daß ſie haben vernommen
Und glaublich für ſie ſey kommen,
Daß ein ehrſamer weiſer Rath
Zu handeln jetzt fürgenommen hat,
Ein Aenderung zu machen in der Ehe,
Das ihn dann thut von Herzen wehe.

Conſul.

Ehrbar Frauen, wie ihr mich bericht,
Von der Aenderung weiß ich nicht,
Wöllt ihr, daß ichs im Rath zeig an,

will ichs gleich jetzund gern than,
nit ihr da nit lang dürft stehn.

Notaria.

Herr, ich bitt, daß ihr wöllt gehn
uns bald Antwort bringen.

(Jetzt redt sie zu den Weibern.)

s sie sich drob werden bsinnen,
wölln wir nun geren hören,
werden ihr Handlung zerstören.
h weise Leut nichts irren thut,
Sinn und Witz haltens in Hut,
tand ihn auch nimmer zerrinnt.
wie kommt der Herr so gschwindt,
s wird drauf ihr Antwort seyn,
kt drauf, ihr lieben Weiber mein,
drei Mann aus dem großen Rath
errschaft zu der Sach verordnet hat.

ACTUS QUINTUS.

Scena prima.

Consul.

are, tugendhaftige Frauen,
euch zu handeln auf trauen,
uns ein ehrbar Rath raus gesendt,
l ihr all vor mir habt bekennt,
i ihr darum versammlet seind,
soll man euch seyn gram und feind,
drum ein Aendrung in Ehesachen
der Gmein hätt für zu machen,
befremdt ein ehrbarn Rath sehr
ist an euch all ihr Begehr,
i ihr doch uns wöllt zeigen an,

Herrn Burgermeister aus dem Rath,
Daß wir ihm klagen unsre Noth.

Vögtin.

Gehe du für die Thür und klopf an
Fein säuberlich und gar schon,
Heiß den heraus zu uns kommen,
Notaria, hast du dich besonnen,
Was du mit ihm jetzt reden willt,
Dann s' uns in der Sach allen gilt.

Scena tertia.

Notaria.

Herr Burgermeister, Glück und Heil
Wünsch wir euch auf beden Theil.

Consul.

Desgleichen ich, ehrbare Frauen,
Ich mein, ihr kömmt und wöllt schauen,
Ob es nit schier wär Essenszeit.

Notaria.

Nein Herr, weit ein anders uns anleit.
Die ehrbarn Frauen allesammt
Haben mich zu euer Weisheit gsandt,
Wie daß sie haben vernommen
Und glaublich für sie sey kommen,
Daß ein ehrsamer weiser Rath
Zu handeln jetzt fürgenommen hat,
Ein Aenderung zu machen in der Ehe,
Das ihn dann thut von Herzen wehe.

Consul.

Ehrbar Frauen, wie ihr mich bericht,
Von der Aenderung weiß ich nicht,
Wöllt ihr, daß ichs im Rath zeig an,

will ichs gleich jetzund gern than,
nit ihr da nit lang dürft stehn.

Notaria.

Herr, ich bitt, daß ihr wöllt gehn
) uns bald Antwort bringen.

(Jetzt redt sie zu den Weibern.)

s sie sich drob werden bsinnen,
3 wölln wir nun geren hören,
r werden ihr Handlung zerstören.
h weise Leut nichts irren thut,
Sinn und Witz haltens in Hut,
stand ihn auch nimmer zerrinnt.
wie kommt der Herr so gschwindt,
s wird drauf ihr Antwort seyn,
kt drauf, ihr lieben Weiber mein,
drei Mann aus dem großen Rath
herrschaft zu der Sach verordnet hat.

ACTUS QUINTUS.

Scena prima.

Consul.

bare, tugendhaftige Frauen,
t euch zu handeln auf trauen,
: uns ein ehrbar Rath raus gesendt,
il ihr all vor mir habt bekennt,
ß ihr darum versammlet seind,
soll man euch seyn gram und feind,
) drum ein Aendrung in Ehesachen
der Gmein hätt für zu machen,
s befremdt ein ehrbarn Rath sehr
) ist *an euch all ihr* Begehr,
' *ihr doch uns* wöllt zeigen an,

Welche Aenderung ſie ſollten fürhan,
Und wer euch ſolches hab geſagt,
Oder von erſt hat ausgebracht?
Es ſtünd uns Römern nit wohl an,
Daß wir ein ſolches ſollten than,
Wär auch wider unſer Stadtgericht,
Das bei großer Straf keiner bricht,
Wider all Ordnung und Polizei,
Daß wir ſollen handeln ſo frei'
Wider unſer alt Geſetz und Statut,
Das kein Türk oder Heid nit thut.
Drum uns die rechte Wahrheit ſagt,
Was doch ſey, darüber ihr klagt,
Auf daß wirs mögen fürbringen,
Damit niemand thue mißlingen.

Scipio.

Ja ehrbaren, frommen Weiber all,
Merket fleißig in dieſem Fall,
Ja auch die Gefahr dabei betracht,
Damit ihr kein Aufruhr macht,
Viel ſeind ſonſt ihren Männern nit hold,
Wenn ſolchs der ein erfahren ſollt,
Die würd euch gar bald zulaufen,
So hat man deſter mehr zu ſchaffen,
Drum bedenkt, womit ihr umgeht,
Damit ihr nit mit Schanden beſteht.

Notaria.

Fürſichtige Herren, klug und weis,
Unſer Sach iſt nit Grund auf Eis,
Iſt auch nit klein, ſchlecht und gering,
Auch nit z'handeln wie ander Ding,
Daran nit viel gelegen mag ſeyn,
Hört zu, wills euch erzählen fein,

Was die Sach ſey und wo 's herkomm,
Wir haben ſein ein Zeugen fromm,
Der ſitzt bei euch wohl in dem Rath,
Derſelb uns das angezeiget hat,
Günſtig, ehrbar, weis Herren mein,
Was ich red, das gilt in gemein,
Einer als wohl der andern,
Damit Argwohn nit thu wandern
Von der zu gehen hin und her,
Welch doch die Anfängerin wär,
Es iſt ein Meinung allerſammt,
Drum keine allein ſoll werden verdammt,
D'Sach wir euer Weisheit fürtragen,
Die iſt im Rath vor dreien Tagen
Gehandelt worden, obs recht ſey,
Daß ein Mann zweien Weibern bei
Mit ehlichen Pflichten ſollt leben,
Oder daß man eim Mann ſoll geben
Zwei Weiber zu dem ehlichen Stand,
Das dann in keinem chriſtlichen Land
Nie ghört noch gſehen iſt auf Erden,
Und wenn es je noch ſollt werden,
Wie euer ehrbar Weisheit fürhat,
Wär doch endlich das unſer Rath,
Daß man eim Weib zween Männer geb
Und nit ein Mann zwo Frauen nehm.
Urſach wölln wir jetzt nit zeigen an,
Euer Weisheit die ſelbſt merken kann.
Das iſt die Sach, auch unſer Rath,
Die uns für euch hergebracht hat,
Und uns nur ſehr faſt thut kränken,
Die wöll euer Weisheit wohl bedenken.

Papirius.

Wer hat euch frommen Fräulein zart
Solche Sach erstlich offenbart?
Das sagt, und sagt auch dabei,
Wo solches Alles geschehen sey,
Dann solchs unser Herren wundern thut,
Seitemal solchs nie in ihren Muth
Noch in ihren Sinn kommen sey,
Das sie denn bekennen so frei,
Auch nichts im Rath davon sey gredt,
Daß man sichs unterstanden hätt.
Wöllen solches bei ihrem Eid erhalten,
Daß nie nichts wider die Alten
Grathschlagt noch ghandelt sey worden,
Sondern all ihr Thun darnach orden
Geboten, daß niemand soll thun
Wider solch Gsetz, Statut, Reformation,
So wärs auch wider Gottes Wort,
Das soll seyn unser einiger Hort,
Auch wider natürliches Recht,
Darzu groß Müh und Arbeit brächt.
In Ehesachen ist sonst viel zu thun,
Darin zwiespältig seyn zwo Person,
Was sollts für groß Müh nehmen,
Wo drei oder vier zamen kämen?

Notaria.

Dürft uns die Sach nit verhehlen,
Weis Leut zu Zeiten auch fehlen,
Wir haben uns ganz drein ergeben,
Damit wir erretten unser Leben,
Folgt doch auch einmal unsrem Rath.

Consul.

Ja wohl, es wär gehart zu spat,

Wenn wir euch Raths fragen wollten,
Das Land wir kaum bhalten ſollten.
Die Weiber ſollen ſeyn im Haus
Klug, weis, daß nichts werd tragen draus,
Durch falſch Untreu, Maid und Knecht,
Ihrer Kinder pflegen, warten recht,
Dem ſtrehlen, lauſen und zwagen,
Kochen, waſchen, nit viel fragen,
Was auf dem Rathhaus ghandelt werd,
Es würd ſonſt all Ordnung verkehrt,
Die blieben ſeind bis auf die Stund,
Drum euer Fürnehmen hat kein Grund.
Weiber ſollen Weiber bleiben,
Ein jeglichs ſeinen B'ruf treiben,
Es würd ſonſt übel ſtehen in der Welt,
Ihr habt auch den noch nit gemeldt,
Wers euch von erſtem geſagt hab,
Damit ihr werdt gefertigt ab.

Notaria.

Wir wöllens euch ſagen mit Beſcheid
Daß ihr demſelben gebt Geleit
Und ohn Straf wöllt laſſen gehen,
Damit wir auch gegen ihm beſtehen,
Wir haben ihm Glauben verheißen,
Dem wollten wir geren leiſten.

Conſul.

Euer Bitt all ſoll gewähret ſeyn.

Papirius.

Da ſie ſoll bei uns alln gwährt ſeyn.

Papiria.

Herr, es iſt eben der Sohne dein,
Von dem kommt ſolches alles her,
Der mich gwährt hat meiner Begehr,

Er hat mir das alles gesagt,
Wie wir jetzt da haben geklagt.
Da ichs von ihm hab vernommen,
Seind zu mir die andern kommen,
Für die hab ichs alles gebracht,
Und hab darüber rathgschlagt,
Endlich alle eins worden seyn,
Daß wirs fürbrächten in gemein,
Damit 's Fürnehmen würd zertrennt,
Oder 's Urtheil nach unserm Sinn gwendt.

Papirius.

Hörst du, Jünkerlein, was man sagt,
Was dein Mutter über dich klagt,
Das zeig den Grund von Anfang an,
Sonst wirst du gar übel bestahn,
Aus dem Rath wirst du jetzt gesetzt,
Auch an deinen Ehren verletzt,
In Schand und Schmach bringst du dich,
Auch in Jammer und Noth komm ich,
Trauen, Glauben verlieren wir beid,
Das mir dann ist von Herzen leid,
Daß ich solchs an dir erleben soll,
Weil du gestudirt hast so wohl.
Hät gmeint, dir sollt nit Kunst zerrinnen,
Bis ich's anders bin worden innen,
Darum sag an, was d'Wahrheit ist,
Wie du 's gemeint hast zu aller Frist.

Sohn.

Herr Vater und ihr Herren all,
Vernehmt mein Red in diesem Fall,
Weit anders ist's, dann ihr habt ghört,
Der Eifer d'Weiber hat bethört.
Wir warn eins Tags so lang im Rath

Und kamen heim zu Haus ganz spat,
Da wollt die Mutter je von mir hon,
Daß ich ihr sollt zu wissen thun,
Was doch im Rath gehandelt wär,
Und als sie je länger je mehr
Anhielt und nit nachlassen wollt,
Daß ich ihr das doch sagen sollt,
Verschweig ich das, das ghandelt war,
Erdicht ein anders ohn Gefahr,
Damit ich Glauben und Trauen erhielt,
Saget, wie man im Rath hätt disputirt,
Welchs der Gemein möcht nützer seyn,
Wie es mir gleich eben fiel ein,
Ob ein Mann zwei Weiber möcht han,
Oder eine sich zweier unterstahn,
Welches der eins sollte gewesen,
Das seind meine Wort gewesen,
Daraus der Lärmen hat gefolgt,
Deß ich mich dann nit hab besorgt,
Doch trag ich lieber der Weiber Schuld,
Denn daß ich verlür meiner Herren Huld.

Consul.

Ehrbaren Frauen, ihr habt gehört,
Was euch in der Sach hat bethört,
Daß euer Fürbringen nichts nit sey,
Auch im Rath kein Aendrung dabei,
Und ihr überaus sehr seind entrüst,
Damit euer Lust werd gebüßt.
Es wird euch bringen kleinen Glimpf,
Glaubt mir, es ist fürwahr nit schimpf,
Ihr sollt euch baß haben besonnen,
D'heim am Rocken haben gesponnen,
Das Haus und euer Küchen gwart,

Sollt euchs nit annehmen so hart,
Daran euch allen nit viel leit,
Auch weder Nutz noch Schaden geit,
Doch daß gemacht werd guter Fried
Und ihr erlangt gnädigen Beschied,
Wöllen wirs alls im Rath ansagen,
D' Antwort zu euch heraus tragen,
Habt jetzt ein kleine Weil Gedult,
Euer Begehr soll werden erfüllt.

Scena secunda.

Notaria.

Was habt ihr Weiber zugericht,
Viel anders finds, dann ich bin bricht,
Ei, wo habt ihr nur hin gedacht,
Daß ihr uns für die Herrn habt bracht,
Wir bstehen eben wie die Rinklerin,
Die am Pranger verlor ihr Öhrlein.
Wie, wenn sie uns auch strafen noch
Und uns alle legten in's Loch,
Daß ander Weiber sich dran stießen,
Es würd mich selber verdrießen,
Jedermann würd unser spotten:
Ei, also gehts den, die sich rotten
Wider ihre Männer und Herrschaft,
Sie seind billig worden gestraft.
Papiria, du bist schuld dran,
Ich dürft schier selbst laufen davon,
Damit ich nit in ihr Straf käm,
Dazu mir mein Ehr und Gut nähm,
Es schaurt mir wahrlich selbs mein Haut,
Dir haben wir drüber vertraut.

Papiria.

Ei Liebe, nit so gar verzag,

's ſoll doch nit werden ſo arg,
Wenns ſchon gar bös will werden,
Wöllen wir niederfallen auf d' Erden,
Die Herren bitten um Gnad und Gunſt,
's wird nit werden gar umſonſt,
Wir haben uns ja vergeſſen,
Werdens uns in Arg nit zumeſſen,
Nun, die Rathethür geht jetzt auf,
Leileib, daß keine davon lauf.

Notaria.

Ja, wär ich über ein Meil davon,
Du brächſt mich nimmermehr daran.

Scena tertia.

Conſul.

Ehrbare, tugendhaftige Frauen,
Auf euer Fürbringen und Dräuen,
Das ihr euch habt hören laſſen,
Sam ſoll ghandelt werden dermaſſen,
Das der Römer Geſetz wider wär
Und burgerlicher Ordnung bſchwer,
Auch ſchädlich unſer gemeinen Stadt,
Deß ſich ein Rath ſehr gwundert hat,
Dazu, daß ihr ohn allen Scheu
Anfacht ſolch gfährlich Abenteur,
Daraus was Groß erwachſen könnt,
Wo man nit ſobald Gewalt fünd,
Damit man ſolchs möcht dämpfen.
In ſolchen Sachen iſt nit z'ſchimpfen,
Ihr ſollts ſelbs baß haben betracht
Ehe dann ihrs in's Werk hät gebracht.
Aber ein ehrbar weiſer Rath
Darin euer Sinn und Witz gſpürt hat,

Die fürwahr klein seyn gewesen,
Daß ihr habt ein solch groß Wesen
So dürftig dürfen anfangen.
Wißt ihr, wie 's Catalin ist gangen.
Der auch zu Rom aufrührisch war,
Die Cremoneser habens erfahrn zwar,
Die Amazones haben auch kriegt,
Aber nit solch bös Stuck gführt
Wie ihr heut alle habt angericht,
Sagt an, Lieben, was euch gebricht,
An Essen, Trinken, Leib, Ehr und Gut
Habt was euer Herz begehren thut,
Das machts auch, daß ihr so voll steckt,
Drum ihr euch wider uns erregt,
Wöllt etwas Neues fahen an,
Daß eine noch sollt haben ein Mann.
Hätt ihr nit so gute volle Tag,
Der Fürwitz würd bald nehmen ab,
Aber es müssen starke Bein seyn,
Die gute Tag tragen allein,
Das Pferd strampft auch, wenn es ist voll,
Wenns aber im Karren ziehen soll,
So vergeht ihm der stolze Muth,
Eben also ihr Weiber auch thut.
In euren Häusern lernt ihr das,
Da thut und redt ein jede, was
Ihr nur thut in ihren Sinn fallen,
Das sagt sie den andern allen,
Thu gleich ihrem Mann gfallen oder nit,
So schlägt dan drein der Jahrtritt,
Aber es fürwahr übel steht,
Wo ein Weib mit solchem umgeht.
D'weil euer Fürbringen ist erdicht

Und Papiria solchs hat zugericht,
So ist im Rath zu Straf bekannt,
Daß sie vier Tage soll an die Bank
Gestrafet und gebüßet werden,
Dazu liegen auf bloßer Erden
Um ihrer großen Missethat,
Die sie gegen uns begangen hat.
Ihr Sohn soll in sein Ehren bleiben,
D'weil er hat können solchs verschweigen,
In Rath soll er noch wie vor gehn,
So lang aber die Stadt Rom thut stehn,
Sollt fürtan keim jungen Burgerssohn
Vergönnet werden, daß er komm
In unser Rathversammlung so klein,
Dann dem Papirio jetzund allein
Um seiner großen Tugend willen
Daß er heimliche Ding kann stillen.
Ihr aber sollt fürtan ghorsam seyn,
Die ihr jetzt kommt davon ohn Pein,
Auch ohn Straf, die ihr hätt wohl verschuldt,
Aber ihr habt gfunden Gnad und Huld
Bei eim ehrsamen weisen Rath,
Der euch zu Buß aufgsetzet hat,
Daß ihr da vorm Rathhaus sollt thon
Mit diesen jungen Herren schon
Ein Tanz, ein Reihen oder zween,
Darnach soll ein jegliche heim gehn
In ihr Haus, allda ghorsam seyn,
Ihrem Mann ohn Trug, ohn falschen Schein
Nicht mehr solch Lärmen richten zu,
Daß nit draus wachs große Unruh,
Man würd die sonst peinlich strafen,
Mit Wehr und gwohnlichen Waffen.

So dann die Sach iſt gar geſchlicht
Und guter Fried iſt aufgericht,
So pfeif friſch auf und hebet an,
Laßt den Reihen flugs umher gahn.

Tod zum Doktor:

Herr Doktor, b'ſchaut die Anatomey
An mir, ob ſie recht gmachet ſey:
Dann du haſt manch auch hingricht,
Der eben gleich, wie ich jetzt ſicht.

Der Doktor:

Ich hab mit meinem Wasserb'schauen,
Geholfen beidn, Mann und Frauen:
Wer b'schaut mir nun das Wasser min,
Ich muß jetzt mit dem Tod dahin.

(Merian's Todtentanz.)

Bauren-Practik*).

Die weisen und klugen Meister und Sternschauer haben funden, wie man in der heiligen Christnacht mag sehen und merken an dem Wetter, wie das ganz Jahr in Wirkung sein Zukunft werd thun. Und spricht also: Wenn es an der Christnacht und Abend lauter und klar, ohn Wind und ohn Regen ist, so wird des Jahrs Wein und Frücht genug. Ist es aber widerwärtig, so werden die Ding auch widerwärtig. Gat aber der Wind von Aufgang der Sonnen, so bedeut es Sterben der König und der großen Herren. Gat aber der Wind von Aquilone, von Mittnacht, so bedeut es ein fruchtbars Jahr. Gat aber der Wind von Austro, von Mittag, so bezeichnet uns der Wind täglich Krankheit.

Von dem Christtag.

Gefällt der Christtag auf den Sonntag, so wird ein warmer guter Winter, und beginnet fast Wehn und starke Wind, kommen von Ungewitter. Der Glenz wird sanft, warm und naß. Der Sommer heiß und trocken, und schön. Der Herbst wird feucht und winterisch, Wein und Koren genugsamlich und gut, und wird viel Honig, und die Schaaf thun gut. Die Schmalsat und Gartenfrucht thun wohl. Die alten Leut sterben gern, und sonderlich Frauen, die mit Kinden gand, guter Fried in ehelichem Stand.

*) In diesem Büchlein wird gefunden der Bauren Practik und Regel, darauf sie das ganz Jahr ein Aufmerken haben und halten. 4. 1513.

Gefällt er auf den Montag, so wird ein gemischter Winter, weder zu kalt, noch zu warm. Der Glenz wird gut. Der Sommer windig, groß Sturmwetter dasselb Jahr in viel Landen. Der Herbst wird gut, viel Weins und lützel Honigs, denn die Immen sterben gern, und das Vich, und viel Frauen werden an der Klag sitzen um ihr Mann dasselb Jahr.

Gefällt er an den Aftermontag, so wird ein kalter Winter und feucht, mit viel Schnee. Der Glenz wird gut und windig, ein nasser Sommer, ein trockner Herbst und bös. Es wird Wein und Koren zu mittler Maß, Oel, Schmalz genug, auch Honig und Flachs genug. Die Schwein sterben und die Schaaf leiden Arbeit. Die Frommen sterben geren. Die Schiff im Wasser hond groß Unglück, und werden viel Brunst, und wird guter Fried unter den Fürsten und Königen, und Priesterschaft sterben auch gern das Jahr.

Gefällt er an der Mittwoch, so wird der Winter hart und scharf und warm. Der Glenz wird stark und übel Wetter. Der Sommer und der Herbst werden gut, und wird das Jahr Heu, Weins und Korns genug und gut. Das Honig wird theur das Jahr, Aepfel werden wenig und viel Zwiebel, Bauleut und Kaufleut leiden große Arbeit. Jung Leut und Kinder sterben viel, und ander Vich stirbt auch viel.

Gefällt er an dem Dornstag, so wird der Winter gut, mit Regen, der Glenz fast windig, ein guter Sommer und ein gemischter Herbst, mit Regen und Kälte, und wird Korn und alle Frücht in dem Erdreich genugsam. Wein zu mittler Maß, deßgleichen Oel und Schmalz genugsam, und wenig Honig. König, Fürsten und Herren sterben viel das Jahr, und ander Leut sterben auch viel. Und wird guter Fried und groß Ehr den Herren.

Gefällt er an dem Freitag, so wird der Winter fest und stet, der Glenz wird gut, der Sommer unstet, und der Herbst wird gut, und wird Weins und Korns und Heus genug und gut. Die Schaaf und Immen sterben geren das Jahr, und thund den Leuten geren die Augen weh. Zwiebelsaat und Oel wird theuer, und Obst genug, und Kinder werden geren siech.

Gefällt er an den Samstag, so wird der Winter neblig, mit großer Kält und viel Schnee, und auch trüb und unstet, mit viel Winden. Der Glenz wird bös und windig. Der Sommer wird gut, und ein trockener Herbst, und wird wenig Korns, und theur, und wird nit viel Frucht. Die Fischwaid wird gut. Aber die Schiff auf dem Meer und andern Wassern hand groß Unglück. Und große Brunst an viel Häusern. Und werden Krieg dasselb Jahr an viel Enden. Die Leut werden geren siech. Und die Alten sterben geren. Die Bäum werden dürr und die Immen sterben geren.

Von der Bauren Practica.

Der Bauren Practik stat also: Sie heben am Christtag an und merken auf die zwölf Tag bis an den obristen, und wie es wittert an ihr jeglichem der zwölf Tag, also soll es auch wittern an seinem Monat, der ihm zugehöret, und ist zu merken: der Christtag lieset den Jenner, und St. Stephanstag den Hornung, und St. Johannstag den Merzen, und also für und für bis auf den obristen.

Von der Sonnen Schein, die zwölf Zeichen.

Den Christtag, so die Sonn vollkommlich scheint, bedeut ein friedlichs Jahr. Den andern Tag, so schwindt das Gold und das Koren wird lieb. Scheinet sie am dritten Tag, so kriegen die Bischöf und Prälaten gern, und wird Irrung unter den Pfaffen. Den vierten Tag, so leiden junge Leut Unfall. Den fünften Tag, so gerathen die Winter- und Gartenfrücht. Den sechsten Tag, so wird Gärten- und anderer Frücht genug. Den siebenten Tag, so wird gut Viehweid und etwan Theurung an Wein und Korn. Den achten Tag, so wird ein fischreich Jahr. Den neunten Tag, bedeut Glück in Schaafen. Den zehenten Tag, so werden viel schwer Wetter des Jahrs. Den eilften Tag, so wird viel Nebel das Jahr, und gewöhnlich Sterben. Den zwölften Tag, so wird viel Kriegs und Streits. Die Christnacht, so der Wind wehet, so sterben die Fürsten in den Landen. Die ander Nacht, so versitzt der Wein. Die dritte Nacht, sterben die Könige. Die

Welcher auf Sanct Vincentiustag die Bäum in seinem Hofe mit einem strohernen Band umbindet, der soll das Jahr viel Korns haben. — Welcher seine Bäume auf Faßnacht beschneidet, die sollen des Jahrs keine Raupen noch Würme haben. — So eine Katz auf dem Land sitzt, den Hintern leckt, und hat ihren Fuß hinter die Ohren gesteckt, der Tag wird nicht ohne Regen vergehen.

28. Januar.

Die gerecht Hand des katholischen Christenthums *).

Was ist ein Christ? Ein Mensch, der nach empfangenem wahren Tauf der heilsamen Lehr Christi und seiner h. katholischen Kirchen in rechtem Glauben gehorsamlich anhangt.

Was gebührt einem Christen zu wissen? Fünf Stuck soll er wissen, darin der Catechismus, als in einer Hand die fünf Finger, begriffen seyn, nämlich daß man wiß, was zu glauben, zu thun, zu lassen, zu hoffen und zu fürchten seye. Von diesen fünf Worten redt der heilig Apostel Paulus, nach S. Thomä und anderer Lehrer Meinung, 1. Cor. 14.

Was soll man dann erstlich glauben? Drei Ding, anstatt der dreien Daumensring, nämlich die zwölf Artikel des christlichen Glaubens, alsdenn die h. sieben Sacrament, und letztlich was die Kirch, der Bibel gemäß, zu glauben fürhält.

Wie lautet der christlich Glaub? Ich glaub in Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Und in Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsren Herrn. Der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrauen. Der gelitten hat unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben. Abgestiegen zu den Höllen, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten. Aufgefahren gen Himmel, da

*) *Fliegendes Blatt, in folio.* Gedruckt zu Ingolstadt bei Alexander Weißenhorn, 1571.

sitzt er zu der Gerechten Gottes allmächtigen Vaters. Von dannen er künftig ist zu richten die Lebendigen und die Todten. Ich glaub in den heiligen Geist. Ein gemein

ilige, christliche Kirchen, Gemeinschaft der Heiligen, Abß der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewigs ben. Amen.

Was seyn die andern Glaubensstuck? Die iligen sieben Sacrament, als erstlich das heilig Sacrament der Wiedergeburt, des heiligen Taufs, davon Matth. n 28. und Joann. am 3. Capit. Zum andern, die heiz Firmung, davon geschrieben im Buch der Apostelgeschicht am 1. und 8. Capit. Zum dritten, das Sacrament r Buß, Beicht und Absolution, welche gegründet Joann. m 20., Matth. 16. 18. Zum vierten, das heilig Sacrament des Altars, des wahren Fronleichnams, Fleisch und luts Christi, nach Beschreibung der Evangelisten und S. auli. Zum fünften, die ehrwürdig Priesterweih und Ordung, darauf S. Paulus redt 1. Tim. 4. Zum sechsten, as Sacrament der Ehe, von welchem zu lesen ist Matth. 9, Ephes. 5. Zum siebenten und letzten, das Sacrament er Heiligkeit, der letzten Oelung, von welchem S. Jaob am 5. Cap. zu sehen ist.

Was ist noch zudem zu glauben mehr vonöthen? Alles, was uns die heilig katholisch Kirch aus Grund der göttlichen heiligen Geschrift, oder aus Eingeung des heiligen Geists zu glauben fürsetzt, davon die hristlichen, orthodoxischen Lehrer zu erkundigen seyn, die och Alles auf erzählte Glaubensartikel zu führen im Brauch haben.

Was gebührt dann fürs ander, einem Christen zu thun? Drei Ding, nach Innhalt des vorderen Fingers, als: halten die zehen Gebot Gottes und üben ie Werk der Barmherzigkeit, und die Kirchengebot in icht haben.

Wie lauten die zehen Gebot? Das erst und größt Gebot ist: du sollst lieben Gott deinen Herren aus ganzem deinem Herzen, in deiner ganzen Seel, und in ganzem Gemüth, mit allen Kräften, ihn anbeten und alein dienen, und nicht fremde Götter neben ihm haben. Das zweite, du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich führen. *Das dritte, du sollst* den Sabbath und Feiertag heiligen. *Das vierte, du sollst* Vater und Mutter in Ehr-

die Gebot, denn nit die Zuhörer gerecht werden, die Thäter. Selig seyn derhalben die, so das Wor tes hören und behalten.

Was soll man mehr thun? Was Chri Evangelio gelehrt hat, als die sieben Werk der B zigkeit, die leiblich und geistlich können verbracht und seind diese: 1) Speisen die Hungrigen. 2) die Durstigen. 3) Kleiden die Nacketen. 4) Die genen trösten. 5) Die Kranken heimsuchen. 6) Die linge beherbergen. 7) Die Todten begraben

Welches seind die geistlichen Wer Barmherzigkeit? Die Sünder strafen. Die senden lehren. Den Zweifelhaftigen rathen. Gott Nächsten Heil bitten. Die Betrübten trösten. Die geduldig leiden, und denen, so uns beleidigen, ve Wie denn auch in den acht Seligkeiten vermelt Matth. 5.

Welches seind dann letztlich die der Kirchen zu halten vonnöthen? Da die fünf nachfolgende. Als erstlich, die bestimmte täg heiligen. Fürs ander, alle Sonntag und F Predigt, Meß und ganzen Gottesdienst andächtig

ten oder Gedanken des Herzens, oder mit dem Werk verbracht werden, wie solches der mittler Finger anzeigt.

Erzähle mir aus solchen Sünden, deren unzählig viel seind, die fürnehmsten Haupt- und Todsünden. Daran seind sieben, als: Hoffart, Geitz, Unkeuschheit, Neid, Fressen und Saufen, Zorn und Trägheit ꝛc. Wie nun solche Sünd mit den fünf Sinnen wider das heilig Evangelium und wider die zehen Gebot begangen werden, so sollen sie doch von den wahren Christen vermieden, oder ernstlich gebeichtet und gebüßt werden. Matth. 4.

Was gebührt noch fürs viert einem Christen zu hoffen? Die zeitlichen, geistlichen und ewigen Güter, nach Anzeigung der dreien Glieder im Herzfinger.

Wer heißt uns solches hoffen oder begehren? Christus Jesus im h. Vater Unser, das also laut: Vater unser, der du bist in Himmeln, geheiliget werde dein Name. Zukomme dein Reich. Dein Will geschehe, wie im Himmel, also auf Erden. Unser täglich Brod gib uns heut. Und vergib uns unsre Schulden, als auch wir vergeben unsren Schuldigern. Und führe uns nit in Versuchung. Sondern erlös uns vom Uebel. Amen.

Der englisch Gruß. Gegrüßt seyst du Maria voller Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeiet unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibs, Jesus Christus. Amen.

Was gebührt sich dann letztlich und zum fünften, einem Christen zu fürchten, nach Anleitung des kleinen Fingerleins? Auch drei Ding, als nämlich den Tod der Seelen, das jüngst Gericht und die ewig Verdammnuß, wie die h. Geschrift sagt, Eccles. 7.: Mensch, gedenk deiner letzten Ding, so wirst du in Ewigkeit nit sündigen; sondern fürcht Gott und halt seine Gebote, das ist ein rechter Mensch.

Ich ziemlich wohl den Glauben kündt,
Thät ich das Gut und ließ die Sünd,
Hoffnung und Furcht den Himmel findt.

Geistliches Jägerlied *).

1. Ein Weidmann bin ich eben, das Schießen ist mein Freud, und thu beständig streben nur nach Gerechtigkeit. Wenn ich zu früh aufstehe, ehe ich von dannen gehe; so thue ich oft gedenken, Herr dein Will geschehe.

2. Wenn ich auch spazieren gehe, alldort im grünen Wald, und behutsam observire, wie Gott so mannigfalt, durch seine große Gnade, vor Unglück früh und spate, mich vielmal hat behütet, mir gegeben Rath und That.

3. Ob ich schon bin ein Jäger, und trag ein grünes Kleid, im kühlen Wind und Regen, bin ich immer stets bereit. Auf dem Berg, im tiefen Thale, hab ich meinen Leib und Seele, und mich allzeit Gott befohlen, denn ich mir sonst nichts erwähle.

4. Thu ich ein Häslein schießen, im Wald nnd auf dem Feld, habe ich doch ein guts Gewissen: ist doch mehr als Gold und Geld. Weil ich so verpflichtet, traut mir das Füchslein nicht, ich weiß, daß nur sein Bälglein, mir in die Augen sticht.

5. Mein Hirschfinger und meine Büchsen trag ich stets an der Seit, die müssen mich beschützen, und ist mein größte Freud. Und auch dem Schutzengel mein, laß ich mir empfohlen seyn, mein Seel mein Leib mein Leben, und ganz und gar allein.

6. Herzlich thu ich mich erfreuen, in schöner grünen Frühlingszeit, wenn sich alle Thierlein regen, und haben ihre Freud, wenn Laub und Gras thut grünen, die Vögel singen schön, ihren Schöpfer loben und preisen im sanften Waldgetön.

7. Ihr Füchslein, Hirsch und Haasen, lauft her und fürcht euch nicht, hier auf grünen Wiesen hab ich den Vers erdicht. Wenn es nur könnt möglich seyn, daß ihr alle insgemein, dem lieben Gott könnt dienen, und ihm dankbar seyn.

*) Vier schöne neue Lieder. Gedruckt in diesem Jahr.

8. Alle Freud und Weltgetümmel ist lauter Jägerei, doch glaub ich, daß im Himmel es dannoch schöner sey. Dahin hab ich so oft getracht, nach dieser Lebensjagd. Ja nach Verheißung Christi bin ich auch nicht verzagt.

9. Ein Jäger bin ich eben in diesem grünen Wald, und will mich stets bequemen, daß ich mir es vorbehalt, zu lieben Gott allein, meine Pflicht halte ein, und meinem Gott von Herzen will ein treuer Diener seyn.

10. Könnt ihr das Liedlein lernen, alle Jäger Jung und Alt, die hier und auch von fernen, spazieren in den Wald. Wenn sie es singen schon, will Gott zu einem Lohn, in Ewigkeit dort geben, die himmlische Freudenkron.

Im Schweizerland gen Zürich ist kommen ein Lantzknecht in ein Wirthshaus, und den Wirth begrüßt um Herberg, dem der Wirth Herberg zugesagt. Zu Nacht im Essen hat der Wirth dem Lantzknecht gar ein sauren Wein fürgestellt, der von eim übel gerathenen Jahr war, und so die Leut ihn trunken, sprachen sie: Herr Gott behüt uns. Als nun der Lantzknecht aß, und auch den sauren Wein versucht, spricht er: botz tauben Ast, Herr Wirth, wie ist der Wein so saur. Antwortet der Wirth: unsre Wein sind der Art, daß sie erst im Alter gut werden. Spricht der Lantzknecht: Wirth, ja wenn er so alt würd', daß er auf Krucken ginge, würd' nichts Guts daraus.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

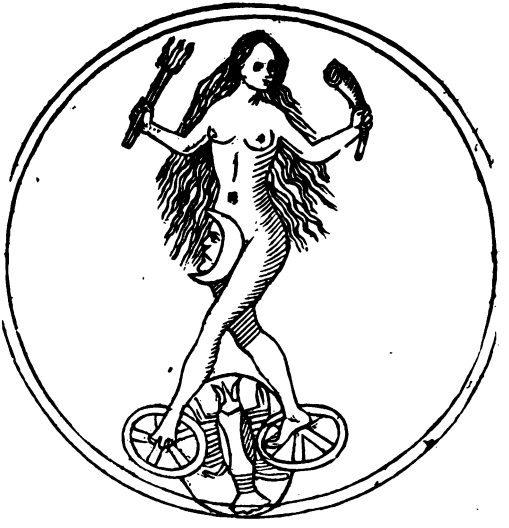
*

Ein Schuler auf eim Roß,
Ein Hure auf eim Schloß,
Ein Laus auf eim Grind,
Sind drei stolze Hofgesind.

(A. Gartnerus Proverbalia, 1566.)

Von den sieben Planeten.

(Schluß v. 27. Janr.)



Luna.

Nun wissent all, daß mein Figur
Nimmt aller Planeten Natur,
Wissent auch, daß meine Kind
Niemand gern unterthänig sind.

Der Mon der ist der niederigst Planet. Er ist kalt, feucht und tugendhaft, und ist ein Herr aller feuchten Ding, und ist allerschnellest in seinem Lauf, dann er laufet in einem Monat als viel, als die Sonn in einem Jahr. Er feuchtet auch all Leut, die da flüssig sind und Geiücht oder bös Feuchtigkeit an ihnen haben, dann er regiert alle Feuch-

t und allermeist den Menschen. Darum ist nutz, daß seinen Lauf wissen, und in welchem Zeichen er geh, es ist sorglich, wenn man seines Laufs nit wahrnt, dann er ist der niedrist Planet, und als ein Richund aller Planeten Natur an sich zeuhet ein Theil. darum müssen wir seinen Lauf mehr wissen, dann andren Planeten. Der Mon machet den Menschen chweifend, also, daß er nicht bleiben mag an einer t. Unterweilen machet er ihn traurig, unterweilen ich, und doch mehrertheil fröhlich, und machet den schen ein krumme Nasen, ungleiche Augen, und sind gar trüg. Und Luna erfüllet ihren Lauf in einem at, und leuchtet die Nacht, und entlehnet ihren Schein der Sonnen, und die Kind, die er macht, werden hnlich Knaben, und hat viel Gemeinschaft mit den schen, um die Nähe die er hat von und mit der Son-

Und wenn der Mon regieret, so ist nit anzuheben herlei Sachen. Der Mon machet den Menschen bleich flecket unter dem Antlitz, und macht ihn gar unsinnig, das er bös und zornig wird. Es ist zu wissen, daß Non ist in einem jeglichen Zeichen eines Monats drittn Tage. Des Monats Stund ist tödtlich, wandelbar unstät, und ist gut auf dem Wasser fahren, und was urzes Ende wollt nehmen, und ist nit gut zu der Eh :n, dann sie bleiben hart beieinander. Des Mons :r ist der Krebs, und ist geleichet zu dem Wasser, vas man soll bauen in dem Wasser, das ist alles gut.

*

In dem Jenner ist fast gesund
Warm Speiß essen zu aller Stund.

Von den Flöhen.

Es ist ein Thierlein auf der Welt,
Hält sich gar gern zun Weibern,
Wiewohl es ihnen nicht gefällt,
Kanns doch kein Mensch vertreiben.

Es beißt und sticht, und hilft auch nit,
Wenn man sich schon thut reiben.
Es ist ein Floh, deß seyn nicht froh
Die jungen und alten Weiben.

2. Die Weiber haben große Pein,
Von Flöhen über d' Maßen,
Bei ihnen findt man groß und klein,
Kein Ruh sie ihnen lassen,
Im Hemd und Kleid thuns ihnen leid,
Im Haus und auf der Gassen,
Im Pelz und Rock sitzt manches Gschock,
Und plagens auf der Straßen.

3. Wann d' Weiber in die Kirchen gehn,
Oder zur Gastung wöllen,
So thun sie vor für's Fenster stehn
Und fangen manchen Gsellen,
Mit großem Fleiß, auf manche Weiß,
Den Flöhen sie nachstellen,
Und wann sie's dann erhaschet han,
So thun sie's weidlich knellen.

4. Und wann sie wollen schlafen gan,
Für's Licht sie stehn von Stunden,
Die Flöh zu suchen hebens an,
Und fischen oben und unten,
Sie suchen aus, wohl nach der Pauß,
All Falten und all Schrunden,
So lang bis sie mit großer Müh
Die Flöh haben gefunden.

5. Ein Floh, ein Floh :/:
Der beißt und sticht,
Er zwickt und pickt,
Er stupft und hupft,

Er kreucht und weicht,
Er kitzelt und bitzelt, zitzelt und fützelt,
Er krabelt und zabelt,
Die Meidlein und die Weiber nicht sicher vor ihm bleiben.

(Erasm. Widmann, neue musikal. Kurzweil. Nürnb. 1618.)

---

1. Das Jahr 1525.

Von Sachsen Herzog Friederich,
Der ist verschieden seliglich,
Kein Gschlechte er verlassen hat,
Weil er gelebt im Cölibat,
Sein Bruder erbt derhalb das Land,
Derselb Johannes war genannt.
Herr Jörg von Fronsberg lobesan,
Marx Sittich gnannt von Ems, die han
Mit Carli Fußvolk in den Tagen,
Die Franzen vor Pafey geschlagen,
Der reisig Zeug hat sich gewendt,
Im Thiergarten die Schweizer trennt,
Der König ward gefangen zhand,
Und Kaiser Carlo zugesandt.
In diesem Verslein magst du sehen,
In welchem Jahr ein solchs geschehen:
Captus erat Gallus cocunt cum rure cohortes.
Der Bauren Aufruhr dieser Frist
In ganzem Deutschland gwesen ist,
Die erstlich großen Schaden thäten,
An Klöstern, Schlössern und an Städten,
Der *schwäbisch Bund* mußt thun das Beste,
Ihr Hauptmann ist Jörg Truchses gwest,

Mit seinem Volk in kurzen Tagen
Hat hundert tausend Baurn erschlagen.
Der Thomas Müntzer dieses Jahr
In Thüringen ein Pred'ger war,
Ist nicht allein wider die Pfaffen,
Thut auch den Martin Luther strafen,
Und führet ein besonder Lehr,
Den Wiedertauf vertheidigt er,
Den Bauren soll er gepredigt han,
Zur Aufruhr sie gereizet an,
Davor hat er sein Lohn bekommen,
Und gar ein schmählich End genommen.
In solchem aufrührischen Leben,
Hat Luther sich in Ehestand bgeben,
Mit einer Klosterfrauen zwar,
In diesen Verslein findst das Jahr:
Seditio Agricolae ferro est restincta poten
Foedera conjugii casta Lutherus init.

(J. Hasentödter Chronika. Königsb. 1569

---

2. Eine schwänkliche Fabel von einer hübsch Matron.

Es kam eine hübsche und reiche Bürgerin in Wildbad, darin zu baden. Dieweil aber ihr schön wohlgestalt Antlitz keinerlei Krankheit anzeiget, for ein Priester von ihrer Dienerin, von was Ursa wegen die Frau in das Bad säße, an welcher nichts, das einer Krankheit gleich wär, erschiene. antwortet die Dienerin, sie hätt ein Lust, ein Kind zu empfangen, dazu wär dieses Bad nützlich und Darauf sagt der Priester: ich will dir einen bes Rath geben. Zu Tübingen sind viel junger Gesel

die man Studenten nennet, und zu Stuttgarten viel Chorherren, an denen Orten möchte etwa einer gefunden werden, der ihrer Natur gemäß wär, von dem sie empfahen konnt. Da antwortet die Magd oder Dienerin mit Seufzen und sprach: wir habens alles versucht, aber es hat nichts wollen helfen.

*

Eine feine Historie von einem Edelmann.

Ich kenne einen edlen Reutersmann, als der bei einem Wohlleben war mit viel andern Edelleuten, schicket er seinen Knecht heimlich hin, daß er ihm solle zuführen ein gutes Töchterlein, die bei ihm über Nacht läge, und wann ers brächt, so soll er zu einem Wahrzeichen sagen, es wär ein Fuchs, wo aber nicht, so soll er sagen ein Haas. Der Diener, wie er die Sach hat ausgericht nach Willen und Begehren des Herrn, ist er zu ihm gangen, hät aber vergessen, welches Fuchs oder Haas deutet, und wie der Herr fragt, ists Fuchs oder Haas? da antwortet er: ich weiß zwar nicht, ob es Fuchs oder Haas sey, das Töchterlein ist unten in dem Roßstall, und ward also die Sach, so der Edelmann heimlich halten wollt, jedermann offenbar.

*

Von einem Meidlein und seinem Buhlen.

Es war ein feiner junger Gesell, der hätte ein schönes Meidlin über die Maß sehr lieb, und als er bei ihr angehalten hätt, sie soll ihn lassen bei ihr liegen, hat sie ihm solchs kurzum gar abgeschlagen. Als er aber in seinem Begehren verharrte, wollt sich das Meidlin auch *darein verwilligen*, fing an, dieses weniger *zuschlagen*. *Derhalben* der Jüngling ein gute Hoff-

nung empfing, und legt sich gegen der Nacht, eh sie schlafen ging, heimlich in ihr Bettstatt hinein aber das Meidlin kam und den Jüngling unver Sach da fand im Bett liegen, erschrack sie, fi zu schreien und war unwillig über sein solche heit. Von welchem Geschrei der Jüngling sich zu besorgen, daß er nit von dem Hausvater er würde, und sagt: ich bitt dich, schrei nit also, wenn es dir gefället, so will ich sonst hinaus Darauf das Meidlin: ich sag nit von dem Au das allein verdreußt mich übel, daß du so hoch bist, dir so wohl gefälleſt, daß du darfst herein Und schicket sich die Sach, daß das Meidlin di Nacht schwanger warde, sie auch darnach der Jü zu der Ehe nahme, welcher uns diese Historie in Kadschaft selbst gesagt hat.

(Facetiae H. Bel

---

3. Schreckliche neue Zeitung,

welche sich zugetragen in Hollobrunn in Oesterre

(Im Thon: Hilf Gott, daß mir gelinge ꝛc. 1623.)

1. Von Wunder will ich singen, ihr lieben stenleut, von unerhörten Dingen, so gar neuliche abermals auch geschehen ist, mit Wahrheit thu i gen, so hör du frommer Christ.

2. Ein Markt thu ich euch nennen, ist Ma wohl bekannt, in Oesterreich gelegen, Hollobru er genannt, hört was sich hat begeben dar, den November, das ist gewiß und wahr.

3. Ein Haus darinn thut stehen, gar ausgeſ ist, darinnen nacheinander, viel Nacht solchs i

wiß, Lichter brannten mit ganzer Macht, viel Menschen habens gsehen, nacheinander viel Nacht.

4. Im Haus hört man mit Machte, gar schön und lieblich singen, das Herz im Leib eim lachte, wer solches hört erklingen, kein Saitenspiel, kein lieblich Ding, als man da hat gehöret, das freudenreiche Singen.

5. Das Volk thät sich sehr wundern, wer solches gehöret hat, der dadurch ist gereiset, vernommen die Wunder hat, ein ehrsam Rath ließ ausrufen bald, der ich ins Haus wollt wagen, ein guten Lohn haben sollt.

6. Es war niemand vorhanden, der sich wollt wagen dar, letztlich ein armer Wächter, sich an thät geben fürwahr, saget er wollt in Gottes Nam, sein Leib und Leben wagen, Gott würde ihm Beistand thun.

7. Den 24. November eben, wohl auf den Abend schon, der Wächter thät sich wagen, muß ich euch zeigen dar, ginge gar traurig in das Haus, betet zu Gott dem Herren, wartet allda ohn Grauß.

8. Was geschehen muß ich melden, nach eilf Uhr in der Nacht, der Wächter unter ein Bank sich leget, und betet mit Andacht, drei Engel in die Stube kamen, hat jeder ein brennend Fackel, schön zu singen fingens an.

9. Gelobet sey Gott der Herre Zebaoth, der Himmel und die Erden, alles erschaffen hat, all Creatur im Himmel und auf Erd, lobet des Herren Namen, werd ihr ewig gewährt.

10. Ein Engel thät bald sagen, wohl zu dem Wächter Abend, thu dich vor uns nit förchten, wir müssen dir behend, anzeigen was uns befohlen ist, zur Warnung *den Menschenkindern*, schicket uns Jesus Christ.

11. *Gott hat der Welt* gesendet, viel Zeichen und

Wunder groß, will sie sich nun nit bekehren, sollst du auch anzeigen das, wo man die Warnung schlägt in Wind, wird Gott die Welt thun strafen, jung, alt, Mann, Frau und Kind.

12. Mit Feur in allen Landen, und Plagen mancherlei, mit schröcklicher Pestilenze, andern Strafen auch dabei, werden viel Menschen umwerfen zuhand, daß sie werden wegfallen, wie die Fliegen an der Wand.

13. Der ander Engel thät sagen, wohl zu dem Wächter behend, wer wird in Frühlingstagen, begraben die kleine Kind, so sterben an der rothen Ruhr, dann manchen Tag viel hundert, werden kommen zur Ruh.

14. Dann Gott die kleine Kinder, nit will erleben lan, den Jammer in teutschen Landen, so kommt im 24 Jahr, dann kein Freund zu dem andern mehr, von wegen schwerer Krankheit, nit über den Weg wird zu gfallen gehn.

15. Der dritte Engel thät sagen, wohl zu dem Wächter behend, wer wird alsdann fürwahre, die Leut im Krieg behend, begraben so umkommen thon, dann so groß Blutvergießen, als nit gewesen schon.

16. Daß man gar nit wird wissen, vor Angst und großem Leid, wo man die todten Körper, all hin begraben wird, in Ungarn und andern Ort, groß Schlachten werden geschehen, welche nit bald erhört.

17. Die Engel eine ganze Stunde, mit dem Wächter geredt dar, von 11 Uhr bis auf 12, das ist gewiß und wahr, was wir dir angezeiget han, ist uns von Gott befohlen, daß ihr sollt Buße thun.

18. Zu einem Zeichen nimm eben, die brennende Fackel geschwind, und thu es fleißig anzeigen, den Geistlichen behend, dem ganzen Rath und Burgerschaft, daß man ablaß von Sünden, so entweichet ihr vieler Straf.

19. In dem die Engel verschwinden, der Wächter blieb im Haus, bis der Tag an thät brechen, darnach nahm er ohn Grauß, sein brennende Fackel in die Händ, und thäts den Priestern sagen, Herrn und Burgern geschwind.

20. Der Wächter thäte leben, neun Tag sag ich fürwahr, so lange da auch brannte, sein Fackel hell und klar, erstlich verlosch die Fackel sein, darnach ist er gestorben, und sanft geschlafen ein.

21. Wie er wurde begraben, den 11en Dezember ist wahr, da thät Gott mehr beweisen, am hellen Himmel klar, zwei licht scheinende Kriegsheer, gegen einander ziehen, stritten und fechten sehr.

22. Darum ihr fromme Christen, laßt euch zu Herzen gahn, laßt uns zur Buße rüsten, und von dem Schlaf aufstahn, wann dann der jüngste Tag anbricht, daß wir fröhlich erscheinen vor dem Richter Jesus Christ, Amen.

(Fliegendes Blatt.)

---

4. Der Wanderer.

(Fortsetzung vom 27. Januar.)

Geywirth.

Die Geywirth gefallen mir nit all,
Das hab ich gsagt, reds noch einmal,
Wann das Getrank auf der Neig thut gehen,
So ziehen sie es alls zusammen, das hab ich gsehen,
Und gebens den Leuten ums Geld für guts Getrank,
Daß einer davon möcht werden krank.
Darzu so brauchen sie grob der Kreiden,
Der dritte Theil kann nit lesen noch schreiben,

Nur hin und her kratzt an die Wänd,
Ich mein, sie werden nehmen ein End.

Aufläger.

Kein Aufläger mag ich nicht seyn,
Sie müssen hart heben die Fässer mit Wein,
Und anders Schwers, so man führen thut,
Das müssen sie auch haben in guter Hut.
Die großen Dreiling in und aus dem Keller bringen,
Bricht eins und so es thät rinnen,
So müssen sie es zahlen alsbald,
Davon möcht einer werden alt,
Mein Seckel vermöcht das nicht zu leiden,
Darum will ich das Handwerk meiden.

Koch.

Ein Koch möcht ich wohl geben,
Nur zum Essen und Wolleben,
Aber zu stehen den ganzen Tag beim Feuer,
Möcht ich nicht leiden, wär mir zu theuer.
Sollt ich meinem Herrn versalzen das Essen,
So würd mir ein Stecken über den Kopf gmessen,
Und schwere Red über mich klagen,
Darnach auch mit diesen Worten aus der Kuchen jagen:
Weg mit dir, das thu ich sagen,
Man wird dir sonst dein Kappen zuschlagen.

Visirer.

Daß ich also von dem Koch kam,
Ein Visirer das bald vernahm,
Dann ich konnt wohl rechnen, dazu schreiben,
Ich konnt aber dennoch bei ihm nicht bleiben,
Ich weiß nicht, was ich hät für ein Grind,
Und sprach zu ihm gar unbesinnt,
Daß er in die Faß sicht in alle Eck,

Ich sprach, es wär versiegelt wie ein Dreck.
Urlaub gab er mir, wie ich euch sag,
Zwo Butzbieren zu Lohn er mir gab.

Lebzelter.

Die Lebzelter kamen mir in Muth,
Dasselbig däucht mich auch sehr gut,
Alsdann müßt ich Lebzelten backen,
Noch dazu Meth sieden oder machen,
Allerlei Ding auf dem Tisch,
Lebzelten-Vögel, ander Thier und Fisch,
So thät ichs bald im Ofen verbrennen,
Mein Meister thät solches bald vernehmen,
Davon ist besser, ehe mir mißlingt,
Und den Lebzelter in ein Schaden bringt.

Küchelbacher.

Darnach dacht ich an das Küchelbacken,
Es wär mir auch wohl in diesen Sachen,
Wann ich drei Küchel gebachen hätt,
Vier wollt ich essen dieweil, ihr mich versteht.
So würd mir alsbald thun zerinnen,
Und mit diesem nit viel zu gwinnen,
Doch soll mir an diesem nit grauen,
Wie ich ihm thät, so wollt ich schauen.
Doch trag ich Sorg, ich würd es nit lang treiben,
Muß deßwegen frei noch außen bleiben.

Beck.

Mit diesen Dingen kam mir für ein Beck,
Daß ihn noch der Tod streck,
Derselbig thät mich auch plagen,
Will euch nur ein wenig sagen.
Den Tag *soll ich* mischen, dazu Holz klieben,
Das thät mir auch erstlich gar nicht lieben,

Darnach soll ich die Semmel einschießen,
Das thät mich erst gar verdrießen.
Da mein Beck merket das,
Da war er mir zur Stund gram und haß.

Müller.

Ein Müller, merk eben wahr,
Den mag ich nicht, sag ich euch zwar,
Dann es wollt mir gar nit lieben,
Es keiet mich so hart das Mehlstieben,
Und das Getümmel in der Mühl,
Das hat weder Tag noch Nacht ein Ziel,
Dazu, wie jedermann thut verhehlen,
Können sie nit lassen ihr Stehlen.
Acht Säck voll Korn führt einmal ein Baur
Zu einem Müller, der war ein Laur,
Die Knecht die trugen die Säck hinein,
Ein verkehrtens ihm im Augenschein,
Und sprachen zu ihm: das seind nur sieben,
Wo ist doch der acht blieben?
Der Baur zählts und fand nicht mehr,
Deß war er doch gar traurig sehr.
Da das Treid gemahlen war,
Zween Säck sie in einander schuben zwar,
Und thäten das Mehl drein fassen,
Der Baur fuhr wieder heim sein Straßen,
Er leeret die Säck daheim all aus,
Und zählt die Säck darnach zu Haus,
Da fand er die Säck eben all acht,
Er sprach, ich hätt den Müller schier verdacht,
Und ging hin, und thäts dem Müller sagen,
Er soll mirs nicht verübel haben,
Daß er ihn verdacht hätt, der fromm Baur.
Der Müller lacht wie ein Laur,

Und sprach: Lieber Baur, es ist mir wohl eben
Und thu dir solches gern vergeben,
Darummen ist mir nicht mit diesen Dingen,
Es soll mich auch keiner dazu zwingen.
Also zeucht der Baur heim mit Schaden,
Der Müller häts gfaßt in seinen Gaden,
Darum thät ich von dannen kehren,
Dann ich thu es gar nicht begehren,
Man findt noch wohl eines seinesgleich,
Der auch mit solcher Mauth wird reich,
Was geht es mich aber an,
Du darfsts nicht lernen laß darvon.

Metzger.

Kein Metzger möcht ich auch nit weren,
Es keiet mich so hart das Kälberplärren,
Sie greifen hin und greifen her,
Wo die Kuh feißt sey gar sehr.
Ist ein Kalb drei Wochen alt,
Sie nehmens dahin eben gar bald,
Nur eins, daß sie haben ein Preis,
Sie geben einem die Bein für das Fleisch,
Darzu ist es ein grobes Gsind,
So man in Deutschland kaum findt.

Fischer.

Ich dacht an einen Fischer bald,
Das Wasser war im Winter kalt,
Und arbeiten dazu in dem Eis,
Sie legen wohl oft daran guten Fleiß,
Und stehet ihn' gut ihr Verlangen,
Wenn man zusieht, habens nichts gefangen,
Sie *fischen dahin auf* ein Gottsbereit,
Geräths einem, je besser er's hat,

Wahrlich es thut ihn' oft einer entrinnen,
Darum ist mir auch nicht mit diesen Dingen.

Lederer.

Kein Lederer ich nit werden mag,
Dann ich sahe mal auf einen Tag
An einem Gsellen mich versteht,
Derselbig unflätig roth Nägel hät,
Daß ich ihn also an thät schauen,
Da thät mir wahrlich daran grauen.
Nein, gedacht ich in meinem Muth,
Ein anders kann wohl seyn als gut,
Darum thu ichs begehren nit,
Dann es wär solches gar nit mein Sitt.

Weißgerber.

So möcht ich kein Weißgerber seyn,
Es wär mir auch ein schwere Pein,
Es stinkt so hart und so übel,
Gleichsam fast wie ein Scheißkübel.
Solches Gestank möcht ich nicht leiden,
Es thät mich wohl viermal vertreiben,
Die Fell die müssen so oft durch die Hand,
So thät mir dasselbig gar andt,
Das Merken und das Aufschreiben,
Kann wahrlich nicht länger dabei bleiben.

Sattler.

Von Sattlern hört ich auch viel,
Dasselbig ich nicht lernen will,
Sie arbeiten mit Holz und grober Woll,
Davor ich mich doch hüten soll,
Die Kummet und Sättel seyn ungleich,
Darum ich mich dessen verzeich,
Iner ist weit, der ander ist eng,

Wer könnt also treffen die Läng.
Dieweil es mich je thut verdrießen,
Deſto lieber will ichs ausſchließen.

Riemer.

Der Riemer der iſt ſchier ſein Gſpan,
Daſſelbig ich nicht lernen kann,
Sie tragen aneinander Neid und Haß,
Das währt für und für, je länger je baß,
Sie machen Riemen kurz und lang,
Die machten mir gar bald bang.
Die Zügel die ſeyn wohl bekannt,
Die man thut brauchen in alle Land,
Der ein wills weiß, der ander ſchwarz haben,
Das thut mich gar davon jagen.

Seckler.

Ein Seckler der iſt wohlbekannt.
Da ward einer zu mir geſandt,
Und trieben alſo ſeltſam Schwänk,
Die geſchahen alle ohn ein Zänk,
Handſchuh machen klein und groß,
Sagt alſo mein Mitgenoß,
Von Beutlern da thät einer ſagen,
Mein Mitgenoß wollt ihn ins Gſicht ſchlagen,
Da ich ſolches hört und ſahe zu,
Zog ich alſo davon mit guter Ruh.

Schuſter.

Kein Schuſter möcht ich nit ſeyn zuvorn,
Dann ich hab gehört von einem Mann,
Die Haut von einer Mähr oder Gaul,
Das nehmen ſie zwiſchen die Zähn ins Maul.
Iſt es *zu kurz, merkt* mich ſchlecht,
So zaukt ers bis es wird gerecht,

Darum thät es mich sehr verdrießen,
Will derwegen dazu nicht schießen,
Thu also gar davon ausbleiben,
Will mich dazu gar nicht verschreiben.

Taschenmacher.

Ein Taschenmacher also frei,
Ich veracht ihn nicht, wer er sey,
Nur daß ich nur keiner wer',
Dann es ist nicht mein Begehr.
Die großen und die kleinen Taschen
Könnt ich in meinem Kopf nicht fassen,
Dazu die Goller weit und eng,
Roth, schwarz nach der Läng.
Die rothen Goller die Bauren tragen,
Thäten mich gleich davon jagen.

Nestler.

Ein Nestler soll ich seyn fürwahr,
Es reuet mich von Stund an zwar,
Das Leder färben, dazu schmieren,
Es will mich auch nur vexiren,
Allerlei Farb grün und roth,
Ich hebt doch damit auf ein Spott,
Die Nestel schneiden lang und klein,
Steften zu machen thät mir drang,
So bauens auch nicht viel Häuser,
Darum ich also davon lauf.

Kürschner.

Zu einem Kürschner ward ich bracht,
Da hab ich bei mir selbst gedacht,
Und fing an gar laut zu lachen,
Daß sie so wunderkleine Nestel machen,
Und der kleinen Fleck so viel aneinander bießen

thät mich wohl zehenmal verdrießen,
stinken die Fell so grausam hart,
ß ich bei ihm schier krank ward.
thät den Meister nicht lang verachten,
d thät von ihm von Stund an trachten.

Schneider.

n Schneider wollt ich gern nit weren,
:ts zu sitzen, thäts auch nit geren,
zu sagt einer, das ich glaub,
:l Fleckel schieben sie in das dritte Aug,
d sagen dazu neben fein
ihren Kunden: bei Gkauben mein,
ist mir je nichts überblieben,
s einem möcht im Aug liegen.
r Teufel glaub ihn', sagt man fein,
möcht noch wohl drei Elln hinein.

Perettelmacher.

i Perettelmacher kam mir in meinen Sinn,
: haben auch ein kleinen Gewinn,
uft er die Seiden auf die Bitt,
ist der Gwinn auch schon hin damit,
darfs jetzt nicht jedermann tragen,
seyn gewürkt oder geschlagen,
: Armen habens nicht zu kaufen,
: Reichen haben zuvor ein großen Haufen.
:halben ich das Handwerk nit lernen mag,
ll davon ziehen, weil ich noch Geld hab.

Paretmacher.

einem Paretmacher ich ging,
i ersten er mich schon empfing,
t mir die Arbeit wohl fleißig,
r aber keine Luft hät ich,

Die Paret haben ſchmale Steppen,
So man jetzt in der Welt trägt ſelten,
Man kauft ſelten ſolche Paret,
Weibs- und Mannsperſon nur der Hüt begehrt.
Weil aber die Paret nit mehr ſeyn zu verkaufen,
Bin ich früh aufgeſtanden und davon gelaufen.

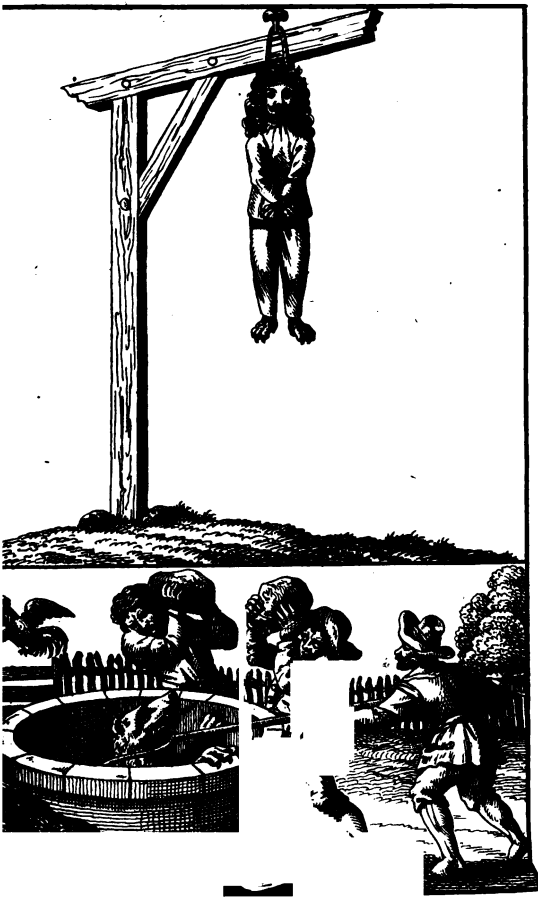
Federmacher.

Zum Federmachen hätt ich großen Luſt,
Von Stund an kam mich dabei an die Huſt,
Federrolln machen groß und klein,
Von roth, gelb, blau und aller Farben rein,
Die Weil die wollt mir dabei werden lang,
Und die Huſten nicht von mir kam,
Sagt: Meiſter, thut mir Urlaub geben,
Ich kann mich der Huſten nit erwehren,
Alſo merkt er den Boſſen geſchwindt,
Schlug mich, ſprach: lauf hin du Galgenkind.

Weber.

Da liefet zu eim Weber ich,
Schrie zu mir: Bub verſteh mich,
Willt du lernen das Handwerk mein,
So gehe mit mir in mein Haus heim.
Da ich das thät, gab er mir in die Hand
Die Schützen und mich zum Weberſtuhl ſandt,
Der erſte Schuß, ſo ich mit der Schützen thät,
Fiel mir von Stund an auf die Erd,
Zerbrach, lief wieder aus dem Haus,
Alſo hab ich das Handwerk gelernet aus.

(Fortſetzung folgt.)



5. Der Währ- oder Menschenwolf *).

Es hat solcher in diesem mit Gott zu End eilenden 685 Jahr bei und zu Neuses, in dem Markgrafthum Onolzbach gelegen, selbiger Gegend herum unterschiedliche Kinder weggetragen und elendiglich zerrissen, bis er letzlich aus Verhängniß Gottes den 9. Octobris in einem Brunnen allda, einem Hahn nachstellend, gefangen und von denen allbasigen Bauren mit Steinen darinnen zu Tod geworfen, auch nach beistehender Figur, zur Versicherung des furchtsamen Landvolks, aufgehangen worden, sammt etlichen Denkversen und beigefügter guten Erinnerung:

Ich Wolf, ein grimmigs Thier, und Fresser vieler Kinder,
Die ich weit mehr geacht, als fette Schaf und Rinder,
Ein Hahn der bracht mich um, ein Brunnen war mein Tod,
Nun häng am Galgen ich, zu aller Leute Spott.
Als Geist und Wolf zugleich, thät ich die Menschen plagen,
Wie recht geschiehet mir, daß jetzt die Leute sagen:
So! du verfluchter Geist, bist in den Wolf gefahren,
Hängst nun am Galgen hier, geziert mit Menschenhaaren,
Diß ist der rechte Lohn und wohlverdiente Gab,
Hab dieses Trankgeld dir, weil du fraßt Menschenkinder,
Wie ein wuthgrimmigs Thier und rechter Menschenschinder,
Nun mußt am Galgen du stets hängen für und für,
Zu aller Leute Spott und aller Schinder Zier.

Die Gestaltung dieses Menschenwolfes nun, ist seiner am Galgen habenden Kleidung nach, von gewirkter Leinwand, an Farbe fleischfarbröthlicht, in einer kästenbraunen Peruque, und langem, weißgrauligtem Bart

*) *Fliegendes Blatt in Folio.*

zu sehen. Das Wolfsgesicht an und für sich selb aber ist mit einem Schönbart oder gemachten Menschen gesicht, seiner etlichermaßen bei Lebzeiten gehabten Phy siognomie nach, verdecket und die Wolfsschnautze bi an die Augen abgehauen worden. Die Höhe seine Wolfsgestaltung war $1\frac{1}{2}$ Ellen, dessen natürliche Wolfs haut aber ist zu einem Gedächtnuß solcher so seltsame Begebenheit ausgefüllet und in die hochfürstliche Kunst kammer beigestellet und aufgehebt worden. Was nu hiervon eigentlich zu schließen, überlässet man dene Gelehrten. Zumalen von solcher Bewandnuß eigent lich zu reden oder zu schreiben, dürfte hieher zu weit läuftig fallen, dem wunderallmächtigen Gott ist es nac seinem allweisen Rath am besten bekannt, wie solche zugehe, welcher durch seine allmächtige Verhängnuß der Teufel zuweilen etwas zulässet, daran sich die Menschen bespiegeln, und auf christlich gottgefälligen Tugendwe gen in ihrem Leben wandeln sollen, damit man hie auf der Welt also lebe, daß man nach diesem Leben bei Gott dort ewig leben könne.

Man thue recht, fürcht Gott und leb gebührlich,
Die Nächstenlieb bleib ja nicht ausgesetzt,
Der Teufel ist zuweilen gar verführlich,
Es ist die Seel gar bald durch Sünd verletzt,
Geiz, Wucher, Eigennutz, Untreu in Amteswegen,
Bringt wahrlich schlechten Lohn, und mehrer Fluch als Segen,
Drum liebe Gott, mein Christ, sey redlich, fromm un schlecht,
Weil du auf Erden bist, mit kurzem: thue recht.

6. Das Drei-Könige-Fest.

Schon in den früheren Bänden lieferte ich Schilderungen der Festlichkeiten und Gebräuche am Tage der heil. drei Könige. Ich vervollständige diese hier durch eine Copie des geschätzten Kupferstiches von Joh. van der Velde: „Der Stern der H. drei Könige."

---

7. Ruhm und Preis der Trunkenheit *).

Es ist uns verborgen, daß Junker Naſenweis, Erbsaß auf Hohensinnen, sobald er mit seinem paar Beulen das Argument und Innhalt meiner Oration ansehen wird, das Maul darüber zerreißen wird, und sagen, ich wollte einen garstigen Schmutztopff prächtig herauß-putzen, dieweil ich von einem solchen Handel, welcher ganz unhöflich und von männiglichen gehasset und aufs äußerste angefeindet wird, in einer zierlichen oratorischen Rede, mit Verderbung eines guten Stündleins, so man wohl besser anlegen möchte, donnermäßig meine Stimme erheben und parliren wolle. Was, werden sie sagen, ist das für eine Unsinnigkeit? was ist das für ein Aberwitz? willst du Öl ins Feuer gießen? darfst du dich solches Frevels unterwinden, mit einem Blasbalg fälschlicher Persuasion und Ueberredung zur Völlerung, die Ohren der Trunkenbolde,

*) **Encomium Ebrietatis** Trefflichs hohes Lob, ruhm vnd preiß der Trunckenheit, Wegen vnzehlicher nutzbarkeit, ersprießlichen Gutthaten, vnd vielfaltigen Gebrauch, nicht allein in Teutschland, sondern fast auff dem gantzen Erdenkreiß. Durch Christophorum Hegendorffium. 8. Magdeburgk 1611.

Hopfenbrüder und Weindrossseln zu füllen? gerade, al
wenn die tolle volle Welt nicht mehr als zu willi
hierzu wäre und ungeschlagen zu dem Kannenkrieg si
gebrauchen ließen? Schau, wo will das hinaus? E
werden sie sagen, es ist eine solche Sach, daran Go
und Menschen ein Mißgefallen tragen, dieweil es Thi
und Thor angelweit zu allen Lastern eröffnet un
einen Koth und Schlamm unzähliger abscheulicher Sün
den mit sich führet. Solche Hohlhippelerei, so mi
möchte fürgeworfen werden, ist mir mehr als zu wol
bewußt. Aber was die Meister Klüglinge dießfalls thun
da sie ihre verlippte Zungenpfeile auf mich schießen
das müssen sie allergelehrtesten und fürtrefflichsten Män
nern auch thun, und sie, wie man im Sprüchwor
sagt, mit einer schwarzen Kohlen zeichnen. Das vier
tägige Fieber ist ein verachtetes Ding und nicht werth
daß man davon reden soll, dannach hat es einen ge
kriegt, der es aufs höchste gelobet, nämlich Phavori
num, der ihm seine Laudes gelesen. Was könnte doc
Unflätigers und Gröbers erdacht werden, als der Vo
mitus oder das Erbrechen? Dannoch, wie Plutarchu
glaubwürdig zeuget, hat sich einer herfürgethan, de
es für ein hochnützlich und köstlich Ding gelobet. J
es mögen die Meister von hohen Sinnen, so das Gra
hören wachsen, drei Tage zuvor ehe es aus der Er
den entsprießet, den Homerum, alter Poeten Großvo
ter, verklagen, daß er den Krieg zwischen den Frösche
und Mäusen beschrieben hat. Eben auf diese Wei
wird auch der weit- und weltberühmte Redner Is
krates durch ihre Lasterhechel gezogen müssen werde
welcher die Helenam mit einer wohlklingenden, präd
tigen und weitläuftigen Rede tapfer heraus geschmi
cket und gezieret hat. Ich will mit Stillschweigen

mehrern Theil übergehen, die da in gar schlechten und unwerthen Sachen alle ihre Kunst, Weisheit und Geschicklichkeit daran gestreckt haben. Unter welchen dann der allerfürtrefflichste Mann und eine sonderliche und wunderliche Zierde des ganzen teutschen Lands, Erasmus, sich auch finden läßt, welcher die Thorheit, so da sonst bei männiglichen verdächtlich und verächtlich ist, mit solcher fürtrefflicher Wohlredenheit, lustigen, anmuthigen und lieblichen Worten herausstreicht, rühmet und preiset, daß dieses einige Buch, wenn gleich dieser fürtreffliche Mann sonst kein Buch auf die Nachkommen geschrieben hätte, gnugsam und sonnenklar erweisete, daß er nicht menschlichen, sondern, beinahe also zu reden, göttlichen Verstands gewesen.

Mögen demnach meine Mißgünstigen, die mich wie eine Gans anzischen und hündischer Weise anbellen, daß ich der Trunkenheit, als des schändlichen Lasters, Lobspruch und Ruhm an Tag gebe, dieses wohl in acht nehmen und beherzigen, daß ich solches nach dem Exempel der allerfürtrefflichsten Männer thue, daß ich es mit gleichmäßiger Wohlredenheit ihnen nachzuthun keineswegs mich rühme. So wollen wir demnach die Trunkenheit loben, nicht daß wir Feuer zum Feuer bringen wollten, wie Socrates bei dem Platone sagt, und durch der Trommeten Schall die nassen Hopfenbrüder zum Glaszug und Kannenkrieg aufmachen, sondern wir wollen den Stilum versuchen und uns in der Rede üben, daß es desto tiefer bei uns einwurzle. Wann ihr nun dieses anhöret, so ist durchaus mein Begehren nicht, daß ihr eure Ohren dergestalt mir öffnen wollen, wie ihr sonsten einem Theologo und *Prediger, der euch die göttlichen*, unerforschlichen und *der menschlichen Vernunft* verborgene Mysteria und

Geheimnuß erkläret und ausleget, aufs fleißigst andächtigste zuhöret, auch nicht dergestalt, wie vi ten Midas dem Pani zuhörete, als er ihm ein B liedlein vorsunge, sondern höret mir zu mit gef aber nit mit scharfem Essig gezwagenen Ohren. Sache, davon ich reden will, ist fröhlich, darum set ihr euch solche Ohren aufthun, die zur Fröh Lust haben. Wollen demnach mit Hülfe der neu tinen erzählen, erstlich, wie die Trunkenheit ihre thaten so weit und breit über die Menschen e und wie es ein solch Ding sey, das dem Me von Natur angeboren ist, damit er die Beschw keiten des hereinschleichenden Alters desto leichter gen und ausstehen möge.

Hernach wollen wir sagen, daß die Trunkenhei ein solch verächtlich Ding sey, wie der meiste unbedachtsam davon zu plaudern pflegt. Wem i anfänglich nit allzuwohl bewußt, daß der M sobald er aus Mutter Leib auf die Welt geboren leider in ein Marterhaus voller Plagen, Jammer Elends geführet werde? Denn wie nackend und ohne einiges Häderlein und Federlein, kreuchet diese Welt? Ach wie viel Sorge, Mühe und hat es, ehe er aus dem Schlamm und Koth der heit herfürkommt? Wann er nun die Kinderschu treten und ein wenig zu Jahren und Verstand gel was Sorg und Bekümmerniß kostet es abermal, er wider das schweifende und streichende vielfälti bel verwahrt werde? damit er nicht an der Pes Läusesucht, Schurf und Gratz an Händen und werde aufgefressen? Dannenhero ist es der Wa nicht ungemäß, was der Prophet Hesiodus sch

Viel Krankheit steht dem Menschen zu,
Zu Tag und Nacht hat er kein Ruh,
Wenn eins weg ist, kommt 's ander wieder
Und legt den Menschen plötzlich nieder.

Darum haben etliche gemeinet, und es dafür gehalten, es wäre besser, daß der Mensch nicht geboren wäre, als daß er auf den großen Platz komme, darauf alles Uebel sich versammelt habe, wo nicht die Natur eine sehr weise und hochverständige Erhalterin aller Creaturen, viel Ding verordnet, geschaffen und gegeben hätte, die da diesem herrlichen Geschöpfe, dem Menschen ein Leidvergiß und Wendunmuth zuführeten, daß er durch dieselben alles Uebels vergessen möchte. Unter diesen Stücken ist das fürnehmste die Trunkenheit, welche wahrhaftig dem Menschen eine solche Arznei und heilsames Mittel ist, daß er dadurch das allergrößte Unglück und Widerwärtigkeit vergessen und in Wind schlagen kann. Denn Lieber, sage mir, wo sind wir nüchtern so fröhlich, wo vertreiben wir die lange Zeit und Weil mit so lieblichem Gespräch und Unterredung, als wenn wir einen Rausch haben und die Melancholei mit Gerstensaft oder Traubenwasser abgespület und abgewaschen haben? So lange wir nüchtern sind, runzeln wir die Stirn, sitzen daheim in einem Winkel und murren wie eine Maus in ihrem Sechswochenbett; ja wir dürften wohl manchmal, wenn uns so viel und mancherlei Unglück auf den Hals kömmt, gar in das Bad der Verzweiflung fallen und darinnen in Grund und Boden gehen. Da bedenken wir, wie wir uns ernähren wollen, da doch so geringer Vorrath vorhanden ist. Da erinnern wir uns, wie *gar kein Rath, Mittel,* noch Weg sey, damit wir *der Armuth rathen* möchten. Wann wir aber ein

Räuschlein haben und trunken seyn, oha, da denken wir nicht eins dran, denn da singen wir ein fröhlichs Trinkliedlein, trinken einander auf Freund- und Brüderschaft zu, schimpfen und scherzen zusammen, erzürnen uns nicht leichtlich, wenn uns gleich bei dem Trunk die abscheulichsten und gräulichsten Laster fürgeworfen werden, und zu keinen Zeiten fangen wir die Spottreden mit dem Schild der Gedult so willig auf, sind auch niemals mit unsrer Zungen so frei, als wann wir trunken seyn; daher entspringt das gemeine Sprüchwort: trunken Mund redet des Herzens Grund. Daher haben die Alten ein Gesetz gegeben, daß keiner bei dem Trunk, wenn er gescholten worden, solches übel aufnehmen, oder derselben Scheltwort eingedenk seyn und sie mit gleichem Maß und baarer Münz bezahlen sollte. Dannenhero kömmt das Sprüchwort: Sauf oder lauf; willst du denn nicht saufen, so mußt du mir entlaufen, das ist, ein Zechbruder soll entweder mit den andern Gästen fröhlich seyn, oder wo er viel murren und sauer sehen will, so soll er aus dem Gelag gehen, damit er nicht die Freude oder Gasterei zerstöre. Eben um dieser Ursachen willen hat der Martialis geschrieben:

Wer beim Trunk sitzt und höret an,
Was da gesagt wird und gethan,
Und breitet solches nüchtern aus,
Der bleib hinfort aus dem Bierhaus,
Er brech Merck und laß Melden stan,
Wo nicht, so ists kein ehrlich Mann.

Denn bei dem Trunk ist alles frei und kann man nicht alle Wort auf die Goldwage legen; da giebet man Scherz aus und nimmt wieder Scherz ein. Hiezu kömmt aus dem Trunk nicht ein geringschätziger Nutz,

das nämlich, wenn die Sinnen in das kalte Bierbad geführet werden und die innerliche Hitze zu allen Gliedern ausschlägt, daß man alsdann, sage ich, einen fein ausholen, die Wahrheit von ihm erkündigen und ausforschen kann, wie dann daher ein weiser Athenienser nit unweislich gesaget, man bedürfte keiner Folterbank, sondern man könne die Wahrheit von den Uebelthätern alleine durch die Trunkenheit bringen. Ach, wie erbärmlich werden sonst die armen Sünder geplaget, da man ihre Glieder auf der Folterbank recket und strecket; o wie werden sie oftmals mit brennenden Lichtern unter den Achseln gottsjämmerlich gebrannt; o wie reißet man ihnen manchmal auf den Leitern die Gliedmaßen aus ihren Gelenken, bis der Scharfrichter die Wahrheit von ihnen erforscht, da doch allein die liebe Lust zum Trank einen Menschen dahin bringet, daß er gutwillig, ungepeinigt und ungemartert alles bekennet und entdecket, wie ers getrieben und angesetzt hat.

Was soll ich aber hiezu sagen, daß Plato, der tapfere und ernsthafte Philosophus, in seinem Buch von den Gesatzen mit wunderbarer Beredsamkeit ein fürtreffliches Lob und Ruhm der Trunkenheit mittheilet und stattlich darinnen erweiset, daß sie den tapfern und unerschrockenen Helden fast nütz und ersprießlich sey, und daß man zu freien Zechen und Trinkstuben zu gehen, nicht faul und schläfrig, sondern begierig und lustig seyn soll, und, daß ich des Auli Gellii Wort gebrauchen mag, gleichwie in einer Feldschlacht mit der Trunkenheit heroisch und männlich streite, auf daß des Menschen Herz und Gemüth vom Schlamm und Koth der trüben Sorgen fein abgewaschen und abgespület, und so noch etwa im hintersten Spülwin-

kel ein Stäublein der herznagenden Traurigkei
schläfrigen Schamhaftigkeit vorhanden, vollende
bauet und mit Bier und Weinlauge abgeschw
werde. O, welch einen herrlichen Jahrmarkt de
besten Waaren und Kaufgüter hat uns gemeldte
weile Plato auf offenem Platze aufgeschlagen, v
von dem köstlichen Wein und Bier, und wie die
ſalber einen großen Lobbrief dabei aufgehängt
nämlich durch eine ſtarke Bierſalbe und Bruſtt
von Gerſten- und Traubenſaft alle Traurigkeit
lancholei, Sorge und Bekümmernuß von Herzen
trieben werde, daß man alles Unglücks vergeſ
daß die Ingenia und Gemüther durch dieſe
Weinpflaſter zur Mäßigkeit angetrieben worden.

Viel Leute findet man, wenn ſie wollen die
aus dem Herzen vertreiben, ſo laden ſie Frau
ſich, durch welcher Gegenwart ſie angeſtellte Fr
gaſterei fröhlich zu machen und mit ſolchen Ha
nen die trüben Wolken des Gemüthes zu ver
pflegen. Aber wie viel beſſer iſt es, daß man
durch die fröhliche Kellerfrau, die ein hölzernes
lein an hat, und im Rathskeller zu finden un
zutreffen iſt, verrichte, dadurch nämlich viel unbeda
Frevelthaten unterlaſſen werden; dieweil gemei
trunkenen Leuten der Verſtand baufällig wird
Vernunft auf Stelzen gehet und die Sinne gleic
gelöst werden, welches dann darum geſchiehet, d
Sinnen nicht das Thor geöffnet werde, andere
und Schande zu begehen. Daher ſchreibet Hom
daß die Circe dem Ulyßi Alantwein zu trinken
ben, von welchem Trank er alſogleich auſſer den
verzuckt worden und dermaßen alle Sorge von
geſchlagen, daß er auch darüber vergeſſen hat,

Vaterland Ithacam zu reisen. Wer ist nun so blind, daß er nicht dannenhero sollte sehen, wie nützlich, heilsam und ersprießlich die Trunkenheit sey, welche machet, daß die Menschen einen stets währenden Sommer der blühenden Jugend behalten und den Winter aller trüben Sorgen ausschliessen. Siehe, das ist der Fluß der Vergessenheit, welcher die Menschen wahrhaftig in eine andere Gestalt verwandelt: die Traurigen, so da ihre Köpfe in die Asche hängen, macht es fröhlich, daß sie mit Jauchzen und Freuden das Haupt aufrichten und das Hemdlein emporheben. Die Stummen macht er redend, daß sie so laut schallen wie ein Badbecken, womit man zum Bade klinget, und froschmäßig quäcken und jäcken; den Schamhaftigen scheubet es den Riegel weg von dem Schauthürlein, daß sie die Scham bei Seit legen. Die kargen Filz und Sparpfennig macht es freigebig. Die da sonst mäßiger gelebet als Xeno, die führet es in Epicuri Schul und Orden und macht, kürzlich zu reden, aus ihnen einen Protheum, der sich in allerlei Manier und Art verstellen kann. Großen Nutz habt ihr gehört, den die Trunkenheit mit sich bringt, aber ihr werdet noch von größern Dingen hören. Der fürtreffliche, weitberühmte Arzt Paulus Egineta hat unter andern seinen Schriften ein Tractätlein hinterlassen, darinnen er stattlich erweiset, daß das Erbrechen, Kotzen oder Speien dem Menschen sehr nützlich und gut sey, weil dadurch alle schädliche Feuchtigkeiten, so den Magen beschweren, heraus geschöpfet werden, damit nicht der Magen den Leib mit einem Fieber anzünde und vergifte. Durch was Mittel und Arznei aber wollen und können wir den *Vomitum, oder das* Erbrechen, eher und leichter *erregen, als durch die* Trunkenheit? Denn, siehest du

als ob sie schier todt wären, darnach schlug keiner keinen Menschen mehr. Und wann es sich dann begab, daß sie einander bekamen, so ging je einer eine andere Straß, oder auf der andern Seiten der Straßen anhin, und sprach jeglicher zu den Leuten, wann anders Leut da waren, das ist ein Narr, hüt dich vor ihm, er schlägt die Leut.

Also seind viel Menschen Narren, und allermeist große Herren, die nit Fried mit einander haben wöllen, so einem ein klein Verdrießen geschieht, so will er es rächen, und ziehen übereinander, und verderben Land und Leut, und schlagen einander ihre Leut zu todt, und nach großem merklichem Schaden, als dann in Kriegsläufen gewöhnlich geschieht, so redt man dann dazwischen und werden eins miteinander. Als dann das gemein Sprüchwort ist: Nach dem Schaden macht der Narr Fried.

(Frater Pauli Schimpf und Ernst.)

---

9. Ein Pfarrer sucht eine Ehefrau zu verführen. *)

Unterthänigstes Memorial. — Wasmaßen ich Endsbenannter vor einem Jahr ipso festo S. Michaelis mich mit meiner Haußfrauen auf den Michaelsberg, nächst bei Münnerstatt, andachtshalber begeben, auch beide gebeichtet und die heilige Communion empfangen; nach Verrichtung dieses ich für meine Person nach Münnerstatt, auf dem Markt etwas Benöthigtes einzukaufen, geritten, meine Hausfrau aber mit

*) Handschriftlich aus den Akten einer Fürstbischöflichen Canzley, 1668.

andern ehrlichen Kissingerweibern wiederum nach Haus gekehret, und als sie nun müd ware, hat sie in einer Stuben in dem allhiesigen Hochfürstlichen Amthaus nur auf der Bank neben einem Tischlein die Ruhe gesuchet, so ist hierüber Herr Johann Seuffert, Pfarrer allhier (als er endlich meine Haußfrauen allein in Kissingen zu gehen, wahrgenommen) in gedachtes Amthaus und Stuben kommen, und hat gleichfalls mit Gewalt mit ihr einen Ehbruch begehen wollen, 1) mit allerhand **blanditiis ad persuadendum adulterium** zu reden angefangen; 2) gefragt, ob sie schwanger seye; 3) er wolle **interim me absente** einen Capellan agiren, ich könnte doch nichts. Meine Hausfrau hierüber geantwortet, sie brauche keinen Capellan. Sodann der Herr Pfarrer, welcher dann nach ihren Händen, Gesicht und Brüst gegriffen, mit Vermelden, er wolle ihr einen Schnipp kaufen, es koste auch einer über einen Dukaten. Meine Hausfrau geantwortet, sie habe sonsten Schnipp, was doch der Herr Pfarrer gedenke, dieses seye gar ein große Sünd, sie habe selbigen Tag gebeichtet und communicirt: was wird doch nicht ein Beichtvater über solche Sünd sagen. Er geantwortet, sie solle es ihme beichten, es wäre keine Sünd: und ob sie zwar selbigen Tag communiciret, so hätte er Meß gelesen, wäre noch viel mehrers. Mein Hausfrau ferner geantwortet, es seye gar ein große und erschreckliche Sünd, sie thue diß durchaus nicht. Er, Pfarrer, gesagt, es seye keine Sünd, er wäre ein junger Gesell. Meine Hausfrau mehrmalen replicirt, es seye ja eine erschreckliche Sünd, indeme er, Pfarrer, dawider predige, und seine Keuschheit Gott verlobet. Herr Pfarrer geantwortet, diß seye keine Sünd, er *predige viel und halte es nicht*, dann es auch andere nicht

halten. Meine Hausfrau geantwortet, wenn er es nicht könnte halten, warum er keine Frau genommen. Er geantwortet, es habe ihn auch genug gereuet; nachdem sich an meine Hausfrauen nächst bei obgedachtem Tischlein gelehnet und zu verstehen gegeben, es wäre ihme der Semen entgangen. Meine Hausfrau mehrmals geantwortet, warum er, Pfarrer, nicht zu Haus verblieben, sie hätte ihm keinen Boten geschickt, und darüber ihn ferner mit scharfen Worten abgewiesen. Hat also dieser Handel ungefähr eine ganze Stund gewähret, und er, Pfarrer, also hitzig in der Stuben herumgangen, daß darüber sich höchlich zu verwundern.

Zweitens, so ist mehrgedachter Herr Pfarrer den andern Tag des verloffenen Jahrs nach Michaelis (als er zuvor erst Meß gelesen und ich auf dem Rathhaus war) zum zweitenmal in des Amtshauses Hof wiederum kommen, stark bei meiner Magd nach meiner Hausfrauen gefragt, und selbige das drittemal in gemeldtem Hof angetroffen, nochmalen liebkosende Reden fürbringen lassen, und einen Ehbruch ferner zu begehen tentiret. Meine Hausfrau ihn wiederum mit scharfen, überlaut äußernden Worten abgewiesen. Er, Pfarrer, dieses geantwortet: wann er dieses gewißt, so wollte er ihr es gestern anders gemacht haben, und wann er sie jetzt nur oben in der Stuben hätte, alsdann wollte er ihr es auch anders machen. Meine Hausfrau gesagt, sie thäte es nicht, sie thäte es durchaus nicht ꝛc., his formalibus, so wenig die Saal werde umkehren und den Berg hinauflaufen, so wenig werde dieses geschehen, er sollte ihr in dergleichen Sachen nicht mehr kommen, auch andere ehrliche Frauen hinfüro gleichergestalt nicht antasten. Er, Pfarrer, geantwortet: Du ewiger Gott, es hat mirs mein Lebtag kein

Frau oder Weibsbild also gemacht, er wolle meine Hausfrauen schon wohl einsmals ertappen; dahero sie sich das ganze Jahr durch, und annoch, absonderlich me absente, vor ihm sehr gefürchtet. Alles dieses thut meine Hausfrau mit gutem Gewissen aussagen, falls es endlich vonnöthen, mit einem Eid wird bekräftigen können.

Martin Bocklet.

---

10. Prognosticon des Leiermatz. *)

In diesem Jahre werden gezählet von Anfange der Welt bis nunhero so viel Tage und auch nicht mehr, eine Stunde und die andern alle, nach unsrer richtigen Rechnung. — Von Ankunft des jüdischen Messias Morgen. Von Anfange der Narren, alle Tage bis ans Ende der Welt. Von Anfange des alten ersten Calenders im ersten Jahre, nachdem das alte aus. Von Anfange des neuen, künftigen Jahr gewiß. Vom Anfange des ersten Calenderschreibers, Edelmanns, Doktors und Peruquiers . . . 00000000000 Jahre.

Vornehmste Arsspecten: △ Unter dem Hanreyen. ♂ Unter den Narren, so im Spiegel gucken. □ Unter den Gläsern, wann sie flicken. ✶ Unter den fünf Fingern auf ein Plapper-, Anbringe- und

*) Ewigwährender Calenderscher Allmondnach, oder alljährige prognostische Practica, mit Fleiß nach dem alt und neuen Ers-phi-merden verfertiget von Arslexander Arslexio, gewissen Ars-Dronomico zu allen Zeiten. (In dem Buch: Des uralten jungen Leiermatzs lustiger Correspondenzgeist mit Clem. Marot, *Jan Trompeter* ꝛc. Herausgedruckt zu Lirum Larum *Lückendey, Anno* 1670.)

Lügenmaul. ♂ Unter Jungfern und Gesellen im Venusberg. ♀ Unter den bösen sieben Weibheldinnen. ♃ Unter den französischen Nearspolitanern.

Die gülden Zahl ist bei den Rentenirern, Banquierern, Cassirern und reichen Mammonskindern, und ist das Gold allezeit besser denn das Silber. — Den Armen ist dieses Jahr verboten die Dukaten, Rosenobel und Portuglöser auszuwechseln; mir und einem Künstler oder armen Studenten auch. — Der Sonntagsbuchstabe wird zum meisten von den faulen Mägden, faulenzigten Knechten und müßigen Mönchen gebrauchet. — Der Römer Zinszahl, wann die Gläser, so mit Diamanten geschnitten und entzweifallen, ist groß, sie halten in sich Saufaus. Sonst geschiehet sie in Italien. Der Sonnencircul ist rund und nicht triangulicht von einem Mittage zum andern, vertical zu sehen, wann es nicht regnet. — Zwischen Weihnachten und der Herren Fastnacht sind ungleiche Wochen, aber viele gewisse Freßtage und Freßabende. Den verliebten Leuten wird der Tag und Nacht viel zu kurz werden, den Faulen aber die Nacht zu kurz und der Arbeitstag zu lang. — Unter der Handwerksbursche ist dieses Jahr ein Schalksjahr um der 52 müßigen Nebensonntage willen, das sind die freien Montage. — Mancher wird des Sonntags arbeiten, um den Montag etwas zu vertrinken zu haben. — Mehr als eine Finsterniß, darin nichts zu sehen, sonderlich von Blinden werden sich begeben.

Januarius. Der neue Jenner wird in Deutschland mitten am Himmel stehen, vertical über dem Haupte, des Morgens mit dem allerfrüheſten bis auf den Abend. In diesem Monat ist in den schwedischen Scheren, oder in Moskau und auf der See nicht gut zu baden, denn

daraus leichtlich einem ein kaltes Fieber und Gliederstarrung entstehen kann. Es ist nit gut jetzo mit Kalk oder Leim mauren; mit Spielschuten auf dem Eise zu fahren, oder nach Island zu segeln, ist böse.

Februarius. Der neue Hornung entstehet in Europa Nachmittage, wann die alten Beginen zu Braunschweig das Frühstück verzehren und die Finger lecken. Nun ist es gut, neue dicke Pelze, drinn keine Motten sind, und warme Kleider anzuziehen, hinter den Ofen zu sitzen und ein Kännchen Bier oder Seidel Wein abzustechen. Auch ist es gut mit den Jungfern auf den Schlitten fahren, sie umzuwerfen und die Finger bei ihnen in ihre rauhe Muffe zu stecken. Es ist bös barfuß sich auf eine weite Reise zu begeben, erreget leichtlich das Podagra oder die Gicht an der Knieschеiben. Um diese Zeit, als Lichtmessen, fanget die Lerche an wieder zu singen, sonderlich bei warmem Sonnenschein. Und darauf gehet die Faßnacht, das edle Narrenfest, an, da mancher die Narrenkappe bis Ostern träget. Großer Herren Fastnacht kommt alle Jahr auf einen Sonntag, da viele Kluge zu Narren werden. Viele Unkosten gehen auf die Carnievalen-Larven, Masqueraden und Mummenschantzen; in solcher Kurzweil geschiehet mancher Kützelstich, der um 40 Wochen erst aus dem Fleisch geheilet wird. Die Narrenfastnacht geschiehet den Dienstag hernach, darauf mancher so fasen und frasen wird, drüber er hernach lange fasten muß. Bei den Papistischen gilt es den Fischen, und hat das Fleisch die Neutralität. Um Petri suchen die Störche und Schwalben ihre Nester; finden sie keine, machen sie neue. Hie gilt es der großen *Magenwurst*, drauf ein Trunk und Sprung gehöret. *Nun kackelen* die Hühner und beginnen die

Baurenmägde (Hühner meine ich) zweimal des
zu legen.

Martius. Der neue Merzschein geschiehet
Welt, wenn man die Lichter anzündet, die einen
ten werfen und Schein geben, sonderlich zu A
Nunmehro ist gut, Karpfen oder Hechte aus S
einem guten Trunk Wein oder Bier, wann m
hat, den hungrigen Magen zu genießen. Ein
tener Kapaun oder Weinsuppe, wenn sie da, geh
zu. Die Merzviolen (aber nicht bei dem Zau
Dreckblumen) kriechen auch herfür. Etliches F
zimmer kriegt Beschwerniß von der Mutter Auff
dem der Vater Einhorn fein warm dafür ei
muß. Probatum ist. Den alten Weibern wir
sonderlich beim Hinterloch in der Farzstuben der
übel riechen, so den Kranken eine böse Luft ist
dem Merz hat die Grete, wann sie in den Re
schiffen, einen faulen Sterz.

Aprilis. Der neue April hebet sich an zu
renburg am Narrenberge in Utopia, da die Rit
St. Marokko das Bavion-Tanzspiel halten un
Quartier des Morgens. Nun leben die Fische
im Wasser als auf dem Sande. Die Vogelzeit
nun bald an, daß man saget: Fische Herr Sohr
vogle, meine Tochter: aber Spatzen. Viele Fe
keiten sind zu besorgen, und wird manche Pi
auch wohl im Bette den Leilacken naß halten.
Wasser wird oft sehr viel in die Keller der Wein
ken laufen, auch wohl zuweilen hineingetragen w
da mancher aus Wasser den Wein, aber sehr d
argumentiren wird.

Majus. Der neue Mai läßt sich sehen über
Horizont gegen Mittag im Birkenwalde. In

Monat ist die lustigste Zeit, und siehet man, wie sich Alles, auch wohl der Knecht mit der Magd paaret. Die jungen Vögel, wie auch die Jungferchen von sechszehen Jahren werden flügge, und beginnt ihnen der Scheurbauch das Zahnfleisch juckend zu machen, drum sie um dienliche Mittel dafür sich umthun. Es ist den jungen Gesellen gut, mit den Jungfern spatziren zu fahren, und noch besser, mit ihnen im Bette spatziren zu reiten, bis die einfältige Dinger zum sauren Gänsedreck geführet werden. Es ist nicht gut, alte Osterfladen, so schon verdauet, zu essen, besser frische, wann man sie hat.

Junius. Der neue Brachschein entstehet einen Tag vor Mitternacht auf Erden, in einem Theil des gröſsten Erdenkreises. Nun ist gut, seine Schuldner aus vollem Beutel zu zahlen, mit schönen Frauenzimmern sich in der Hitze zu kühlen. Es ist nicht gut, dick Bier zu trinken, sonst erregts die Scheiſssucht. Das erste Sommerzeichen ist, wann man Erdbeeren pflücket und Erdäpfel hinter den Zäunen findet. Die liebliche Nachtigall agiret auch eine Kapellmeisterin, und wollen es die Gänse hier nachmachen.

Julius. Der neue Heumonat fanget sich an um 12 Uhr Abends, und scheinet zu Antwerpen in der Lepelstraße so helle, daß sich die Bootsleute beschweren, um daß sie nicht einen freien unsichtbaren Gang in die Hurhäuser thun können. Es ist gut Geld einzunehmen, wo man etwas zu kriegen weiß, aber böse auszuzahlen, sonderlich wann man Banquerot gespielet. Es ist gefährlich, mit Bullen sich zu stoßen, denn leichtlich einem der Nabel verrücket wird, wie des *Kürschners Magd zu* Buxtehude. Der Flöhe Krieg *wird nun unter dem* Frauenvolk recht angehen, und

wird das Flöhe- (Frauen-) Zimmer den Flöhen kein Quartier geben, denn kein Kartel hie gilt. Die Flöhe werden auch im Finstern manchen scharfen Einfall zu Nachte (sonderlich um Bruntzhuse und Märseberg) thun. Weil sie aber wissen, daß Mars und Venus dem Frauenzimmer assistiren, ziehen sie zuweilen ab und retiriren sich in der Festung Haarburg, theils kriechen sie gar in Mohrburg, dann müssen sich die schwarzen Sarabandentänzer mit ihren Wurbeten wohl fürsehen, daß es ihnen ihr Leben nicht kostet. Auf dem frischen Heue hält oft die Grete mit Hans einen Turnier, da ihr die Gabel in den Bauch fähret.

Augustus. Der neue Augustus folget vier Wochen nach dem Julius, sowohl in einem als andern Theil der Welt. Nun kann man Vieh zur Weide einkaufen, wenn man einen geldvollen Beutel hat. Mumme, Zerbsterbier, Garleve und dergleichen Hopfenbier nützen auch neben einem Schinken und Methwurst den Erndtleuten. Jetzt kann man besser das Getreide bei Sonnenschein in die Scheuer führen, als im nassen April, und ist besser zu krebsen, denn im Hornung. Das Frauenzimmer und junge Bursche hat sich aber zu hüten, daß sie nicht zu viel davon genießen, es möchte ihnen sonst des Nachts von Scheeren träumen. Nüchtern eine Bier- oder Wein-Kaltschale gegessen, ist nicht ungesund.

September. Der neue Herbstschein lässet sich erstmals sehen zu Wasser und Lande zwei Tage vor der Mittagsmahlzeit um 1 Uhr gegen Abend. Dieser Zeit ist gut alten Wein zu trinken, wann man ihn ohne Geld haben kann. Der Herbst wird gut werden, wann viel Trauben wohl reif auf den Stöcken seyn und die Scheuren voll Getreide kommen. Doch

wird es einen späten Herbst geben, wenn man um Martini Trauben lieset. Sind die Trauben wohl reif, gibt es guten Most: allein es bringet manchem einen Bauchlärmen mit einer dreckigten Hoseninfluentz, daß er wie Cornelius Janson grobe Brocken schwitzen muß. Ein jeder sehe zu, daß er die Schlüssel zum Hintergemach nicht verliere. Die Magd sehe sich für, jetzt läufet der Hirsch auf die Brunst, daß sie nicht wie Jene im Finstern vom Knechte gestoßen wird, welche sich neun Monat mit dem Geschwüre schleppen mußte, da der Schade mit einem Kindchen ausbrach.

October. Der Weinmonat ist eigentlich recht in Spanien, Italien, Türkei, Frankreich und Deutschland allewege, aber nimmer in Schweden, Island oder Novazembla, sammt dergleichen Orten. Nunmehr ist gut Weinlesen, wann er wohl gerathen ist. Der Wein ist in dieser Zeit viel gesunder, als saures dünnes Bier, zu viel Wasser aber ist am ungesundesten. Ein jeder Bauer mag diesen Herbst frei Wein trinken, wenn er ihn hat, oder bezahlen kann. Auch werden ihm Aepfel und Birn ungeschält nicht schaden. Ipocras, Meth, Birnmost, Malvasier und dergleichen süßes Getränke macht den Jungfern ein süßes Küßmäulchen; wenn sie aber zu viel trinken, verlieret das Frauenzimmer drüber den Schlüssel zu der Keuschheit Bauchfutter, drin oft ein Kind incorporiret und inpatroniret wird, daß man nicht weiß, nach welchem Vater dasselbe genennet werden soll.

November. Der neue Wintermonat beginnt sich zum längsten und ersten hinter Grönland. Nun ist nicht gut Taffent- oder Seiden-Kleider zu tragen, noch daß die Jungfern in linnen Appetitröcken auf den Straßen sitzen, dann die Sonne sehr kalt dadurch zu schei-

nen pfleget. Wer nun hinter dem Zaune gegen den kalten Nordostenwind lange scheißet, dem wird der Arsch kalt. Scheißt er ein gefroren Hinterey, ist ihm der Magen erkaltet. Ein Pfund Nasedrüppel kann man nun von den alten Weibern für zwei Pfennig zu Kauf bekommen. Die fetten, mit Aepfeln, Rosinen, Kastanien und Beifuß gefülleten Gänse, wann sie fein braun gebraten und einem verehrt seyn, schmecken sehr wohl und bekommen einem wohl, wann man einen Trunk spanischen oder ungarischen Wein, oder auch ein Oefsel Elixir vitae mathioli darauf setzet.

Dezember. Der neue Christmond hebet sich in der Christenheit; aber nicht bei den Türken, Heiden, Juden, Wilden und Mohren, früh Morgens bis gegen Abend zwischen 12 und 12 an. Jetzund kann man bald einen Zitterschläger agiren, sonderlich, wann einem die Sonne so heiß in den Nacken scheinet, daß die Augen davon übergehen; allein man muß sich bei dem warmen Ofen im Apfelbraten frisch halten. Diese Zeit ist nicht gut schwitzen, sonderlich in kalten Stuben. Die fetten Schweine dienen zum Kohle und sind gut Fleischwürste davon zu machen. Die ledernen Grützwürste sind nur unechte, so den Grützköpfen gut.

(Fortsetzung folgt.)

---

11. Von einem Rathsherrn, der mit einem Kind ging.

In einer Stadt mit Namen Freyburg saß ein reicher Rathsherr, welcher mit seiner Frauen noch nie in fünfzehen Jahren kein Kind gehabt hat, deßhalben oft etwas Spans bei ihnen sich erhub, daß je eins dem

andern die Schuld gab. Auf ein Zeit dinget die Frau ein Hausmagd, welche fast züchtiger Berden war, konnt auch dem Haus wohl vorstan. Ihr Mann gedacht in seinem Sinn: mein Weib zeicht mich, ich sey kein nütz, wie wär ihm, so ichs mit meiner Magd versuchte, ob die Schuld mein sey oder nit, nur daß wir aus dem Zweifel kommen; und kehrt sein möglichen Fleiß an, ob er sie könnte bereden. Die Magd, durch viel glatter Wort und Verheißen ihres Herrn verwilget, und empfaht von ihm ein Kind. Nun vermag aber die Stadtordnung allda, so ein Rathsherr die Eh bricht, wird er von allen Ehren gesetzt. Und gedacht, wie ist dem zu thun? wird mans von mir innen, werd ich übel bestan. Und gat hin zu seinem Doktor, welcher ein gescheidter Mann war, entdeckt ihm sein Anliegen und die große Gefahr, so ihm darauf stünde. Der Doktor tröstet ihn und spricht: dem ist wohl zu thun, sind unverzagt. Gond heim und legen euch ans Bett, und gehaben euch sehr übel im Bauch, und über ein Tag schicken mir den Harn bei eurer Frauen und laßt mich handlen. Der Rathsherr thät, wie ihm der Doktor befohlen hat, und schickt am andern Tag die Frau zum Doktor mit dem Wasser. Der Doktor besichtiget das Wasser, und im Besehen lachet er. Die angsthaftige Frau, so sie den Doktor sieht lachen, betrübet sie sich fast, dann sie wußt wohl, daß ihr Mann fast krank lag. Der Doktor spricht: euer Herr ist sehr krank, und geschwillt ihm der Bauch, denn er gat mit einem Kind. Die Frau antwortet: Herr, wie kann das gesein? treibet kein Speywerk, mein Mann ist sehr krank. Antwortet der Doktor: ich sage euch die *Wahrheit, er gat mit einem Kind.* Herr, sagt *die Frau, wie gat das zu, es* ist unmöglich? Antwor-

Jungfrau, die noch keines Manns ſchuldig i
verfügens zu eurem Mann, alsdann wird die
frau das Kind empfahen. Die Frau antworte
wirds keine wöllen thun. Spricht der Doktor:
Fleiß an bei Zeit, ſonſt verdirbt euer Mann,
das muß ſeyn. Noch eins, ſpricht der Doktor,
haben ihr für ein Magd? Antwortet die Frau:
ſo züchtig, mag von denen Dingen nichts höre
geſchweige, erſt thun. Spricht der Doktor: verſu
mit ihr, kehren euren möglichen Fleiß an, und
ſie mög den Mann beim Leben erhalten, mit A
ſung einer reichlichen Heimſteur, und ſo ſie das
gewinnt, daß ihrs für euer eigen Fleiſch und
wöllen aufziehen. Alſo ſchied die Frau vom A
heimwärts zu ihrer Magd, hielt ihren den Hand
mit großem Bitten und Flehen. Die Magd an
tet: liebe Frau, haltet ihr mich für eine ſömlich
will noch heut Nacht aus dem Haus. Die Frau
wieder mit großer Bitt und Verheißen gerad

Wie aber die Magd so bald gebar, und nur die halbe Zeit, zwanzig Wochen, das Kind getragen hat, gewann die Frau ein Argwohn und ging wieder hin zum Doktor und sprach: Herr Doktor, wie gats doch zu, daß die Magd des Kindes so bald genießt? Antwortet der Doktor: meine liebe Frau, wundert euch das? gedenken ihr nicht, daß der Mann das Kind zwanzig Wochen getragen hat, und die Magd auch zwanzig. Spricht die Frau: ja wahrlich, das ist wahr, danket dem Doktor und schied von ihm. Etwan ein Jahr darnach ging der Doktor ungefähr für die Frau, grüßt sie und lächelt; das trieb er zum dickernmal, bei dem die Frau abnahm, daß es mit Krüteren zugangen war, wie man spricht.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

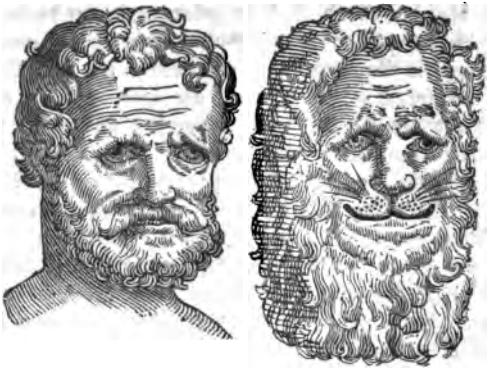
---

12. J. B. Porta's menschliche Physiognomie.

(Fortsetzung vom 27. Januar.)

Was ein mittelmäßig Haupt, die Größe belangend, anzeig und bedeute.

Aristoteles rühmet seinem großen Alexander die Häupter, so einer mittelmäßigen Größe sind, wie denn gleichfalls auch Polemon und Adamantius ihnen dieselbige gefallen lassen. Und können dieselbige, meines Erachtens, sehr fein mit den Löwen verglichen werden, denn dieselbige haben gegen der Proportion ihrer Leiber mittelmäßige Köpfe, wie bei dem Aristotele, da er nämlich die Gestalt und Form der Löwen beschreibt, weitläuftig zu sehen. *Ein mittelmäßig* groß Haupt, setzet *Albertus noch ferner hinzu*, bedeut zwar einen verstän-



digen und ſinnreichen, jedoch furchtſamen und freigebigen Menſchen. Ich aber halte dafür, daß ſolche mit nichten furchtſam, ſondern frech, beherzt und großmüthig ſetzen, ſintemal ſie ja mit den Löwen verglichen werden.

(Fortſetzung folgt.)

---

18. Nüß durch einen Sack beißen.

Wer da buhlt ein Klosterfrauen,
Die er mit Augen nit kann schauen,
Zu sehen ihm nit werden mag,
Der beißt die Nüß nur durch ein Sack,
Der Schaum im Maul, der Kern ist dinn,
Ist das Käuen nur sein Gewinn.
Der steht hie an der Schelmen Rott,
Der sich viel Händel unterstot,
Die über sein Vermögen sind,
Und suchet, das er nimmer findt.
Der beißt umsonst Nüß durch ein Sack,
So ihm der Kern nit werden mag,
Den Kern heiß ich das ewig Leben,
Die zeitlich Freud den Schaum daneben,
Den Schaum zu käuen ist uns gach,
Dem Kerne denken wir nit nach,
Und wenn mans beim Licht besicht,
So speist der Schaum uns dennoch nicht.
Der beißt auch Nüß durch ein Sack,
Der buhlt, das ihm nit werden mag,
Und vorab geistliche Kind,
Die Gott allein befohlen sind,
Vermähelet dem höchsten Gott,
Die bringst du in der Schelmen Rott.
O weh, wie wird es mir ergehen,
Daß ich hieher hab heißen stehen
Die Klosterfrauen hie besunder,
Es nimmt mich selber groß Wunder,
Daß ich so frevel bin gewesen,
Doch hab ichs allein ausgelesen,
Die so schäbig seynd mit Berden,
Daß sie *zu Schelmen* wöllen werden,
Und ganz vergessen ihres Orden,

Und seynd zu Buhlerin worden.
Sie würden wahrlich jetzund lachen,
Wann ich ihn' Küchlin hätt gebachen,
Nun hab ichs leider nit gethan,
Deß muß ich manchen Ritten han.

Das Maul in Himmel stoßen.

Man sagt mir, daß in alter Zeit,
Wären viel geschnäbelt Leut,
Ich kanns nit für ein Wunder han,
So man jetzt findt ein Schnäblermann,
Der mit seim Maul erreichen mag,
Den Himmel und die Stern all Tag.
Da schlag der leiblich Teufel zu,
Daß jetzund ist so groß Unruh,
Daß Gott selb nit mehr sicher ist,
Den Schelmen auch kein Schnabel brist,
Damit sie bis in Himmel reichen
Und strafen Gott in seinen Zeichen,
Jetzt hat er ihn nicht recht gethan,
Daß er uns hie hat regnen lan.

Jetzt ists zu warm, denn ists zu kalt,
Und reden Gott in sein Gewalt,
Wir haben so große Sorg auf Erden,
Wie es doch soll gewittert werden,
Wie die Sonn und auch der Mon,
Nach unsrem Willen sollen gon,
Darum thun wir ein Proceß
Und lesen für das Wetter Meß,
Wir gehn mit Kreuzen und mit Singen,
Daß wir die Schelmen zamenbringen,
Käm unser Herr Gott hie auf Erden,
So müßt er erst ein Schüler werden,
Wie er uns doch sollt wittern lassen,
Wir habens alls nach der rechten Massen.
Ein Schelm will Gott regieren lehren,
Der uns nit könnt ein Säustall kehren,
Und strafet Gott in seinen Sachen,
Der nie kein Löffelholz konnt machen.
Was nehmet ihr euch an so viel,
Lasset Gott machen, wie er will,
Ich hör wohl von deins Ackers wegen,
Sollt Gott geben dir ein Regen,
Daß sonst zwanzig Feld darneben,
Um deinwillen im Wasser schweben.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

14. Zweihundert Luther *).

*) Zweihundert Luther, das ist: Zweihundert helle und sonnenklare Proben des unschuldigen Luthers, wie und welcher Gestalt nemlich der Luther an der Verwüstung

1. Ablaßhöhnische Luther.

Der Ablaß kann keim Ketzer nutzen,
Solls Wunder seyn, daß sie drob stutzen?
Mit eim Artikel facht mans an,
Darnach so müssens alle dran.

2. All, All, Allisch Luther.

Das prächtig Wörtlein All, All, All,
Ward nie gebraucht mit solchem Schall,
Als wie sichs bei dem Luther findt,
Mit dem er seine Lugen bindt.

3. Academische Luther.

Die Hohenschulen, merk mich wohl,
Man überall abschaffen soll,
Der Kirchen nutzen sie so viel,
Als viel der Teufel ihr wohl will.

4. Alcoranische Luther.

Grad wie der türkisch Alcoran,
So bsteht unser Confession,
Die ändert sich gleich wie der Mon,
Dreizehnerlei die findt man schon.

5. Allmächtig Luther.

Wenn Luther nit Gott selber wär,

---

teutscher Nation und so vieler Seelen Verderben, sich am jüngsten Tag werde entschuldigen können. Durch M. Conradum Andreae, Jacobi Andreae seliger Gedächtnuß leiblichen Bruder. 4. Ingolstadt, 1607. — In einer weitläuftigen Widmung an den „Ehrwürdigen, gestrengen und edlen Herrn Johanni Eustachio von Westernach, Röm. Kais. Majestät Rath ꝛc.“ motivirt der Verfasser die Beschuldigungen wider Luther aus des letztern eigenen Schriften.

So ſag, wo käm ihm dieſes her,
Daß er aus Dreck kann Perlen machen?
Denn alſo redt er ſelbs von Sachen.

6. Alter Luther.

Des Luthers Lehr hat alten Preis,
Dann ſie fing an im Paradeis,
Und bracht den Adam zu dem Fall,
Deß müſſen wir entgelten all.

7. Anbetender Luther.

Anbetung in dem Sacrament
Wird für Abgötterei geſchändt,
Doch wer ſeyn will ein rechter Chriſt,
Der ſoll anbeten Luthers Miſt.

8. Andächtige Luther.

Aus Veſper, Meß, Brevier, Miſſal,
Das Ding gilt nichts mehr überall,
Durch d'Litaney thu ich ein Strich,
Heiliger Teufel, bitt für mich.

9. Anſtändige Luther.

Weil der recht und wahr Antichriſt
Mehr nicht als nur ein Perſon iſt,
So ſag uns Luther keck und frei,
Wer die Perſon mit Namen ſey.

10. Antichriſtiſche Luther.

Der iſt ein rechter Antichriſt,
So Chriſto ſtracks zuwider iſt,
Wie Luther in der Lehr und Leben,
Deſſn ihm ſein Schriften Zeugnuß geben.

11. Apologiſche Luther.

Apologia d'Leut beſcheißt,
Wie der zehent Artikel weist,

Wer alles hält für Gold, was gleißt,
Der ist nit gscheid, geb wie man preißt.

12. Apostolischer Luther.

Wie Luther den Aposteln gneigt,
Sein Lästerzung gnugsam anzeigt,
Im Lästern war sie nie nicht schwelk,
Und nennt sie grobe lose Schälk.

13. Arrianische Luther.

Wie Arrius zu seiner Zeit
Verläugnet die Dreifaltigkeit,
Also thut Luther heut zu Tag,
Den Namen er nicht hören mag.

14. Asininische Luther.

Kein Esel hab ich je erhört,
Der also g'eselt und gerört,
Wie Luther, der fast jedermann
Eins Esels eselt wie er kann.

15. Auslegerische Luther.

Die Schrift sagt uns fein klar und rund,
Daß nichts Unreins geh in den Mund,
Da hat die Fasten schon ein Loch,
Aus mit dem Babst: komm einher Koch.

16. Glossa ordinaria.

Weil aber d'Schrift auch klar vermeldt,
Du sollst essen, was man fürstellt,
So wüßt ich gar wohl nach Gebühr,
Was man Luther sollt setzen für.

17. Bachantische Luther.

Kein Bacchant war niemaln auf Erden,
Der 'm Luther möcht verglichen werden.

Wer seine Schriften lesen will,
Der findt des Fugs ohn Maß und Ziel.

18. Baurenmetzgerisch Luther.

Weit über hunderttausend Baurn
Hat Luther gmetzget ohne Daurn,
Und sie gebracht um Leib und Seel,
Dann das, sagt er, war mein Befehl.

19. Beichtende Luther.

Der erst, unschuldig Luther gnannt,
Oft nachgedruckt und wohl bekannt,
Der thut fürwahr, wie mich gedeucht,
Ein rechte gute, starke Beicht.

20. Boshaftige Beicht Lutheri.

Der Luther beicht viel böse Stuck,
Schaut aber, wie ers von sich ruck,
Und sagt, er hab es nicht gethan,
Leugts alls auf Christum, Gottes Sohn.

21. Bennoschändige Luther.

Den alten Teufel und neuen Abgott,
So nennt der Luther und sein Rott
Bennonem, der den Armen zgut
Noch heut zu München Wunder thut.

22. Beständige Luther.

Lutherus ist der groß Prophet,
Der nie auf keiner Red besteht,
Ja soll Ja seyn: Nein soll Nein seyn,
Nein Ja, Ja Nein, das laut nit fein.

23. Biblische Luther.

Kein alte Bibel auf der Welt
Ist, die mit Luthers Bibel hält,

Dann wer ſie gegeneinander ſtellt,
Findt ohne Müh, wie weit es fehlt.

24. Bibel des Luther.

Des Luthers Bibel iſt recht genennt
Des Luthers, dann Gott ſie nit kennt:
So gſtümmelt iſt ſie und ſo gſtutzt,
Der Luther hat ihr 's Licht gebutzt.

25. Bibelzeugen.

Die Predicanten ſagen rund
Noch heutigs Tag auf dieſe Stund,
Daß Luthers Bibel falſch, verkehrt,
Durch loſe Schelmen, die nichts werth.

26. Bierſchöllige Luther.

Der Luther Herzog Görgen bitt,
Ach lieber Herr, verſagt mirs nit,
Und trinkt mit mir ein Käntlein Bier,
O Tölpel, Büffel, grober Stier.

27. Biſamreich Luther.

Einhundert über zwanzig Stelln
In Luthers Tiſchredn ich thu zählen,
Darinnen nichts dann lauter Dreck,
Denk, was in andern Büchern ſteck.

28. Blind Luther.

Wer Luthers Blindheit nicht erkennt,
Der muß fürwahr ſelbſt ſeyn verblendt,
Bevorab, wenn er ſieht und lieſt,
Was hie von ihm begriffen iſt.

29. Blutſchändig Luther.

Tauſend fünfhundert zwanzig acht
Hat Luther dieſe Lehr gemacht,

Daß einer gar wohl nehmen künnt
Die Schweſter ſeins Weibs ohne Sünd.

30. Bußfertige Luther.

O Beicht, o Buß, du bitters Muß,
Drum ſtoßt dich Luther mit dem Fuß,
Der Pöbel ihm das gfallen luß,
Den Vögeln man ſo locken muß.

31. Ceremonialiſcher Luther.

Die Kirchen-Ceremonien,
Wie nützlich, heilig und wie ſchön,
Noch müſſens dieſer Beſtien
Nichts als ein Spott ſeyn und Gehöhn.

32. Calviniſche Luther.

Der Luther und Johann Calvin
Die haben in dem einen Sinn,
Daß Gott der Sünd ein Stifter ſey,
Und daß des Menſchen Will nit frei.

33. Canonizirende Luther.

Zween Pfeifer ſeind canonizirt,
Der Teufel hat ſie beid hingfürt,
Ohn Zweifel in das Himmelreich,
Dann Luther ſagts, drum glaubt mans gleich.

34. Canoniſation Philipp Melanchthons.

Philipp ſtarb in Calvini Lehr,
Das ſchmerzt die Lutheraner ſehr,
Dann Luther ihn canoniſirt,
Hat nur zweimal apoſtatirt.

35. Chamiſche Luther.

Kein ſolcher Cham war je erkennt,
Der ſeinen Vater alſo ſchändt,

lie Luther in viel Weg gethon,
er will, der theil mit ihm den Lohn.

36. Chrisamschändig Luther.

jrisam, von Christo her genannt,
Bird von dem Luther auch verbannt,
ann Christus, der gesalbet heißt,
ıther auf alle Salbung schmeißt.

37. Lutherischer Chrisam.

recht, daß sie für unsren Chrisam
nbeten müssen Luthers Bisam,
er nicht will haben Gottes Segen,
em wünscht man Luthers Maienregen.

38. Christliche Luther.

lie Judas ein Apostel ist,
rad eben so bin ich ein Christ,
r schändt den Bräutgam, ich die Braut,
ein Haar ist gut an unser Haut.

39. Cometische Luther.

ometa ist kein rechter Stern,
)b er schon also scheint von fern.
leich also bsteht der Luther auch,
ein Sach ist lauter Dunst und Rauch.

40. Concilschändige Luther.

oncilia den Luther schnelln,
rum muß er auch darwider belln,
ein einziges findt sich auf der Welt,
)as ihn nicht auf den Pranger stellt.

41. Concordische Luther.

Wenn *Fried* und *Zank* ein Ding soll seyn,
concordirt ihr wahrlich fein,

Zertrennet ist der Ketzer Reich,
Trotz daß ein Bub dem andern weich.

42. Confessionische Luther.

Die Augsburgisch Confession
Ändert sich lustig, wie der Mon,
Dern ist so viel und mancherlei,
Rath Lieber, welchs die beste sey.

43. Consequenzische Luther.

Christus und sein Wort fehlen nit,
Aus diesem folgt ohn allen Stritt,
Daß Luther auch nit fehlen kann,
So wenig als ein Wetterhahn.

44. Contemplativische Luther.

Im Himmelreich, wie ich vermein,
Wirds anders als auf Erden seyn,
Sonst wird man in vier Jahren wohl
Den ganzen Himmel scheißen voll.

45. Demüthig Luther.

Ich Luther bin gwiß ein Prophet,
Fragst du, wo das geschrieben steht?
Im Rauchloch. Kurz da weich ich keim,
Dann Cedo nulli ist mein Reim.

46. Diebische Luther.

Luther der ist ein großer Dieb
An Geld, an Gut, Treu, Ehr und Lieb,
Hat auch viel großer Dieb gemacht,
Und dessen in die Faust gelacht.

47. Dollmetschende Luther.

Der Luther will ein Dollmetsch seyn,
Ein toller Tölpel ich vermein,

Lux mundi, sagt er hübsch mit Ehrn,
Das heißt ein Dreck in der Latern.

48. Dollmetschende Lutheraner.

Wer ist, der solches je vernahm,
Daß exhalare animam,
Soll heißen: schmeißen, auf gut deutsch?
Buckt euch, ihr habt verdient die Peitsch.

49. Dürre Luther.

Daß ein Prophet sey feißt gewesen,
Wird in der Bibel nit gelesen,
Drum war Luther der gröst Prophet,
Weil er so wampet und so fett.

50. Durstige Luther.

Was Luther für ein mächtigs Glas,
Ausgsoffen in eim Suff, und das
Eisleben grauset hat darob,
Das war sein Schand und Luthers Lob.

(Fortsetzung folgt.)

---

15. Daß einer von allen Stricken und Banden könne frei werden.

Wie der Sohn dem Vater gehorsam war bis zum Tod des Kreuzes, also behüte mich der ewige Gott heut durch sein rosenfarbes Blut, durch die heiligen fünf Wunden, welche er am Stamme des Kreuzes bekommen und erlitten hat: also muß ich los und wohl gesegnet seyn, wie der Kelch und das wahre Himmelbrod, das Jesus seinen zwölf Jüngern bot am grünen Donnerstage. Jesus ging über das rothe Meer und sahe in das Land: also müssen zerreissen alle Roth-

Gewehr und Waffen gestellet seyn und stumpf unbrauchbar seyn. Der Segen, den Gott that, da er den Menschen erschaffen hat, der gehe über mich N. N. allezeit; der Segen, den Gott that, da Jesus und Maria und Joseph in Egypten flohen, der gehe über mich allezeit, daß ich seye lieb und werth: das gute Kreuz in meiner rechten Hand, damit ich gehe durch die Freie des Landes, daß ich nicht werde erschlichen oder beraubt, nicht geschlagen, beschädiget oder getödtet. Behüte mir, mein Gott, mein Blut und Fleisch vor bösen Stunden und falschen Zungen, die von der Erden bis an den Himmel reichen, durch die Kraft des heil. Evangeliums St. Johannis. Im Namen † † †.

*

Wenn einer hinausgehet und dieses Nachfolgende spricht, so ist er versichert, daß kein Degen oder ander Gewehr über ihn gezogen werden kann.

Gott grüß euch, ihr Brüder Wohlgemuth! ihr habt getrunken Jesu Christi Blut, das hat er vergossen uns zu gut. Gott der Vater ist mit mir, Gott der Sohn ist mit euch, Gott der heilig Geist sey zwischen uns beiden und euch allen, daß keiner ein Degenheft oder Scheiden ziehen kann. Herr Jesu, dein bin ich! Ich befehle mich Gott dem Vater † † †, ich befehle mich der H. Dreifaltigkeit, ich befehle mich dem süßen Namen Jesu Christi, der ob mir ist: so wahr der Herr lebt und schwebt, so wahr wird mich sein H. Engel behüten und bewahren im Hin- und Hergehen! Gott der Vater sey meine Macht, Gott der Sohn ist meine Kraft, Gott der H. Geist ist meine Stärke; Gottes

heilige Engel schlagen und jagen alle meine Feind und Diebsketten hinweg, gleichwie Sonn und Mond seind stillgestanden am Jordan, da Josua mit den Philistern schlug. Es stehen drei Rosen auf Gottes Hirn: die erste ist gütig, die zweite sanftmüthig, die dritte sein göttlicher Will; wer darunter ist, muß halten still † † †. Amen.

Ein Segen gegen alles Geschoß.

Der Segen Gottes, des himmlischen Vaters, der gehe über mich: der Segen, den der heilige Patriarch Jakob über seinen Sohn Joseph that, da er in Egypten verkauft ward, der gehe über mich N. N., der Segen, den Tobias that über seinen Sohn gleiches Namen, da er in fremde Land ging, der gehe über mich N. N., der Segen, den Johannes that, da er Jesum im Jordan getauft hat, der komme über mich N. N.; der Segen Johannis, des Kelchevangelisten, der komme über mich N. N., der helfe mir an Leib und Seel, im Namen † † †.

---

16. Von Michels Hetzlin.

Im Städtlein Kirchen, so im Württemberger Land liegt, waren etlich Schüler, die wollten aus den Löchern des Kirchthurms Hetzen ausnehmen. Nun hatten sie einen herabgelassen von der Höhe und Spitz des Thurms an einem Seil, der hieß Michel, daß er die jungen Hetzen konnt mit den Händen herausziehen und die Nester verstören. Wie er aber weit herab kam und ihn seine Gesellen, von großer Schwere wegen, die sich immerzu an seinem Leib mehret, nimmer erhalten konnten, entwischet ihnen das Seil, und fiel er

herunter auf die Erden, und wann er nicht au
derlicher Verhütung Gottes sogleich wäre gefall
einen Sandhaufen, der ohngefähr am Kirchhof
so wäre er zu Stücken gefallen, so ein hoh
war es, den er gethan hatt. Seine Geselle
waren hart erschrocken und vor Furcht schier g
schmachtet, und sahen herab nach ihm. Da spr
auf aus dem Sandhaufen unverletzt, ohn Scha
sagt: ich will bei dem allmächtigen Gott euer
nicht das kleineſt Hetzlin geben. Denn er ihr
etlich ausgenommen und in den Busen geschob
denn er war herabgefallen. Daher er bis in
Tod ist genannt worden der Hetzenmichel.

(Facetiae H. B

---

12. Die Braunschweigischen Würste

(Fortsetzung vom 27. Januar.)

De farciminibus illegitimis.

Was nun die lieben Würste an ihnen sel
trifft, so sind dieselben an unterschiedlichen Orte
lich verketzert worden. Denn obwohl von den
redlich-aufrichtig-weitberühmt-wohlschmeckend-
und langdauerhaften Braunschweigischen Würsten
Arten erzählet werden, so fallen doch in den 2
große Ketzereien für, daher dann die rechte,
aufrichtig, weitberühmt, langdauerhaft, liebliche
schweige Würste, **legitima**, die andern aber al
angesehen, wie viel Rosinen und Gewürz die F
auch darein thun, **illegitima farcimina p**
ciret werden. Der **illegitimorum** oder

Bürſte ſind mancherlei Genera, wie denn erſtlich
irlaufen 1) Lüneburgiſche, 2) Märkiſche, 3) Mechel-
urgiſche, 4) Holſteiniſche, 5) Jütländiſche, 6) Wen-
iſche Würſte. Dieſe ſechs Genera werden nun wie-
erum in mancherlei Species distribuiret. Denn pro
) werden im Lüneburger Lande der Blutwürſte zweierlei
emacht: etliche von Mehl, Blut, Butter ꝛc., welches
ne unnützliche Wurſt iſt, denn ſie wegen der Butter
nd andern Materien mehr koſtet, als ſie werth iſt,
ıdem auch, wenn ſie trocken wird, alſo hart iſt, daß
enn man mit einer Axt drauf hiebe, das eine Stück
hen Faden gen Orient, das andere zehen Faden gen
Occident ſprünge. Zum andern machen ſie auch Grütz-
ürſte, da klauben und ſchaben die Weiber das Feißte
on den Därmen ſo genau ab, daß wenn die Würſte
darinne doch nicht ſo viel Fett und Fleiſch iſt, als
ne Muck im Auge leiden kann) auch einen ganzen
ag geſotten würden, man nicht ein einig Zeichen der
eißtigkeit in der Brühe ſpüren möchte, ſollte dero-
egen nicht die Mühe belohnen, daß man einen Trom-
ter hielte, welcher das Fett abblaſen ſollte, wie ich
nn dermaleins in Ultzen gelegen, in der Lüneburger
eide, in Beiſeyn meiner Comitum eine Grützwurſt
ıatomiret, und von End zu End nicht ein Bißlein
eiſch, zu geſchweigen ein vestigium der Feißtigkeit
ın gefunden, und alſo nichts als nur das Leder
von geſſen, die Grütze aber liegen laſſen. Im Hol-
inerlande hat es eben die Gelegenheit mit den Grütz-
ürſten, denn da heißet es, wie die hochdeutſchen Sol-
ten zu ſprechen pflegen: Grütz oben, Grütz innen,
rütz außen, Grütz über Grütz, Grütze im ledern Rock,
rütz geſotten, Grütz gebraten, Grütz mit Leder über-
ıen. Ja die Grütze iſt dem lieben Gedärm ſo feind,

daß nicht ein einziges mag seyn, das sie nicht
pire und sich drein quartire, und ist diese Wur
in viele Provinzen eingeschlichen. In der Mar
denburg, und sonderlich in der alten Mark, n
in der Prignitz, wenn allda sollen Schweine g
tet werden, so backen sie zuvor viel Weißbrod,
es und gebrauchen es anstatt der Grütze, und
Därme und Weißbrod, je mehr Würste. W
frisch seyn, so schmecken sie taliter qualiter;
sie aber alt und hart seyn, so gehören starke
dazu, wo nicht eiserne Keile und eine große Holz
und schmecken wie ein Knüppel auf den Kop
werden auch allda Würste von Habergrütze ver
gleichwie im Lüneburger Lande; welche Provin
es von der andern gelernet, habe ich noch nie
nem Stadtbuche gelesen. Es ist dieser Orten s
fährlich, ohn Gewehr hinter einem Pferd wegz
weil sie hinten und vorne ausschlagen nach
Grützwürstfressern, dieweil sie ihnen allen Ho
Grütze mahlen und in den Würsten auffessen.

Die Wenden, so noch jetzo bei Luchow herun
nen, sollens mit der Schweinmast und Schlachte
auch Wurstmachen, wunderlich angreifen. Den
man sagt, soll der Orten ein Bauer gewohnet
welcher, nachdem er seinen Junkern zu Gevater g
nicht allein von einer Tonnen Heckels von Waiz
geschnitten, drei Tonnen Bier gebrauet, eins
als das andere, das erste und beste Bestian fi
Junkern, das nächste Rastan für die Knechte
dritte Sinneman für seine Nachbarn und Mitk
sondern auch sehr niedliche leckerhafte Würste p
ret haben folgender Gestalt. Nachdem er sein S
gnugsam gemästet und schlachten wollen, hat

drei Tage aushungern lassen, hernach dem Schweine Rosinen, Weißbrod und Grütze dick zu fressen geben, bald darauf geschlachtet, die Därme also gelassen und in Würste partiret, und davon seiner Katzen und Hunde die erste Probe gegeben, welche, nachdem sie es nit essen wollen, ihm seine Wurst allein gelassen, drauf der Wende auf sein gut Deutsch gesprochen: Mochtk Kattk nick, mochtk Hund nick, kucut dattk sulven mochtk. In Jütland kommt die Wurstketzerei in den lieben Rocken, nnd werden allda die Würste von Rockengrütze verarbeitet, weil allda nicht viel Haber vorhanden. Eine kurzweilige Historia soll sich an einem Ort in Jütland zugetragen haben, daß ein Bauer einen Ochsen geschlachtet und von dem Blute und gedachter Grütze nach Landsgewohnheit eine große Anzahl Würste gemachet. Wie er nun die verfertigten Würste auf einen Kasten gelegt, ist über alles Verhoffen und Wissen eine hinter den Kasten gefallen und liegen blieben, daß sie ganz vertrocknet und mit langen verschimmelten Haaren bewachsen gewesen. Wie nun nach Langheit der Zeit der Bauer die Kiste an einen andern Ort setzen will, wird er das abscheuliche Monstrum dahinter gewahr, erschricket sehr davor und läuft zum Haus aus, und erzählet seinen Nachbarn, daß hinter seinem Kasten ein Basilisk wäre. Darüber versammelten sich alle Bauren in dem ganzen Dorf mit Spießen und Stangen, und wollten das Monstrum tödten; aber keiner hatte das Herz, daß er nahe dazu gehen wollte, bis endlich ein verwogener Grützkopf mit einem Spieße nach dem Basilisken stieß, daß das Feuer aus dem Steine flog, welchen er traf, darüber sind sie alle durchgegangen und *flüchtig* worden, in Meinung, daß *der Basiliske seinen Gift* als Feuer auf sie speien

wollte. Nach langer Berathschlagung fasseten sie wieder einen Muth, und gingen mit großer Furi auf das Monstrum zu, wie die Schwaben auf den Hasen; da schlug einer die verschimmelte Wurst mit einer langen Stangen, daß der Rauch davon ging und in zwei Stücke sprang und ihr Grützeingeweide ausschüttete; da haben sie erst gesehen, mit wem sie so scharf gefochten, fingen derowegen alle an zu rufen: Puls, Puls, welches in ihrer Sprache eine Grützenwurst heisset. Zum unsterblichen Gedächtnisse solcher Heldenthat sollen die Bauren im selben Dorf die Pulsbauren genannt werden.

Etliche machen Sackwürste, das seyn klein zusammengenähete Säcke, darein füllen sie obgedachte Materien, werfen sie mit in den Kessel und kochen sie mit den Würsten. Wenn sie gar seyn, ziehen sie ihnen das Hemd splitternackt aus, schneidens in Scheiben, legens auf die Rosten, bratens und essens. Schmeckt ihnen auf ihre Weise sehr wohl, dürfens auch wohl wagen und laden Gäste drauf. Ja, in was Angst muß doch jener gewesen seyn, der, ob er wohl acht Tage vorhero, ehe er seine Schwein geschlachtet, sich mit Säcken zimlich versorget, und hernach gleichwohl Mangel an Säcken gespüret, von seinem alten Unterfutter aus seinen Hosen, alten leinen Strümpfen, Hemden und Wiegentüchern Säcke gemachet, und zu Sackwürsten mit den übrigen Materien ausgedehnet. Die wird er für mein Person allein gefressen haben, denn er mich nicht darauf zu Gast gebeten, und wanns gleich geschehen, daß er mich so hoch gewürdigt, hätte ich mich doch solches ehrlichen Erbietens fleißig bedankt. Ja es seyn auch die irdenen Würste, unangesehen ihrer großen Schwach- und Gebrechlichkeit, vor der Grütz-

icht ſicher, ſondern müſſen auch unterweilen einer
ewalt gewärtig ſeyn. Denn wenn keine Säcke mehr
orhanden und das Frauenzimmer ſonſten keinen Rath
ehr weiß, wenn ſie auch gleich alle Nägel von den
ingern im Hintern abgekratzet, ſo geräth denn erſtlich
ie Sache ad Triarios, nehmen einen Topf, darein
un ſie die Grütze, binden einen alten Lappen drüber,
nd ſenken den Topf ſammt der Grütze in einen Keſ-
l ſiedend Waſſer, und kochen eine herrliche Pott-
urſt draus.

Noch eine Art Würſte werden genannt Plunken-
ürſte, discerniret von den Sackwürſten, in dem daß
ie Plunden nicht in kleine Säcke genähet werden,
ndern die Grütze gleichſam als ein Mantel umge-
enkt und gewunden, als geſotten zur Wundercreatur
nd lieblichen anmuthigen Plunkenwurſt creirt wird.
Möchten doch einem wurſtliebenden Menſchen, der von
ieſen lieblich und anmuthigen Würſten höret, die
ähne darnach wäſſern. Und ſo viel von Würſten,
von Schweinen gemacht werden.

Sonſten ſeyn noch vorhanden Ochſenwürſte; werden
on Ochſenblut, Mehl oder Grütze und Unſchlitt ge-
achet, iſt auch nur ein Miſchmaſch und Sammelſu-
um. Hierauf folgen nun noch andere wunderliche
rten der Würſte, unter denen primum locum die
änſewürſte behalten. Denn da ziehen ſie die Haut
on einem Gänſehalſe und füllen ſie mit Grütze, ohne
weifel den Gänſen zur wohlverdienten Strafe, weil
e gerne Haber freſſen, denſelben unterweilen heimlich
ehlen und deſſen nimmer ſatt werden können. —
a die Hechte in den Flüſſen können für der Grütze
icht ſicher ſeyn, denn wenn ein großer Hecht geriſſen
d in Stücke zerhauen worden, daß er ſoll gekochet

werden, und männiglichen vermeinet, der Hecht als ein Rauber und Mörder hätte nun seinen wohlverdienten Lohn bekommen, da hebet sich erst seine Marter an, da wird ihm sein allerliebster fischschlingender Magen mit einem Stecken umgekehret und zur Strafe seiner Fräßigkeit mit Grütz und andern Sachen zur Hechtswurst coroniret: Lieber, schau doch, was die Grütze nicht könne prästiren! Aber was hat doch der fromme, unschuldige und wohlschmeckende Dorsch im wilden Meer der Grütz zu leid gethan, daß man nicht allein mit seinem wohlschmeckenden Fleische will content seyn, sondern auch noch seinen Magen, der ihm etwa in seinem Leben zu Verdauung seiner Speise lieb gewesen, mit Grütze ausdehnet, und unter die Grützewürste, wie Mäusdreck unter den Pfeffer canonisiret.

Zum Beschluß nun sollte ich wohl noch einer Wurst gedenken, davon etliche viel halten, aber wenn ich an sie gedenke, so schüttert mir der ganze Leib, die Haare stehen mir zu Berge, das Blut in der Puls und linken Kniescheiben klingt mir wie eine Glocke und bebet wie Espenlaub, die Hände können fast nicht davor schreiben; ja, wie ich sie zum erstenmal verfertigen sahe, ward mir so wehe, angst und bange, lief zur Thür hinaus, sprach eine Supplicatie einer Klafter lang, daß mir die Sylben und Buchstaben um die Stiefel spritzten, und für Angst die Hosen für dem Gesäße begunnten zu schmälen. Sehet, das hatte ich vom bloßen Anschauen dieser erschrecklichen Wurst. Hätte ich davon gessen, wäre mir weder Leber noch Lunge im Leib geblieben. Es haben dieselben Würste dennoch einen ehrbaren Namen, wie denn ein jeder, der nicht viel taugt, sich mit einem ehrbaren Namen bedeckt, wie die Huren und ihresgleichen. Der Nam aber ist meines

rachtens zum Theil entſprungen von den Equiſoni- us oder Bereitern, weil ſolche Würſte Kehrwürſte ge- ennet werden. Die Weiber aber machen ſie alſo kehrig nd wandig mit den Fingern und getreuer Hülf und Beiſtand der lieben Grütze. Sie machen ſie alſo: die Därme nehmen ſie, wie ſie aus dem Ochſen kommen, iehen ſie durch die Zähne, nein, Finger wollt ich ſa- en, daß ſie ein wenig vom Miſt geleeret werden; arnach kehren ſie das eine Ende etwas herum und opfen dürre Grütz und Unſchlitt hinein. Wann das eſchiehet, ſo wird dieſe Wurſt ſo geſcheidt und ver- ändig, daß ſie ſich alsbald, ohne einige des Stopfers Erinnerung ſelber herumkehret, alſo daß die reine Seite nit der Grütze und Unſchlitt inwendig kommt, und ie unflätige auſſen; dann ſchaben ſie erſtlich den Miſt nd Unflat ab. Iſt ein annehmlich Eſſen, wer es mag.

(Forſetzung folgt.)

---

18. Ein ſchimpflicher Spruch eines Bauren-Mägdleins.

Es begab ſich, daß Edelleut an den Neckar ritten ür Baurenwäſcherinnen, und ihnen die Füß für gro- er Kälte ſehr roth waren, darum einer aus ihnen agt, warum ihre Füß ſo roth wären? Antwortet ber eine aus den Baurenmägdlein und ſpricht: darum aß wir Feuer in den Ferſen haben. Sagt dieſer hin- ieder: nun ſo bitt ich dich, daß du mir wölleſt an- ünden dieſes mein Rüthlin; zeigt ihr den Geſellen us dem Latz. Thät aber die Wäſcherinn eins, hebt ie Kleider *über den Ars* auf, zeigt ihm etwas hin- *ieder und ſagt: hör, lieber* Herr, ſteig herab, komm

und blaſ' mir das Feuer auf in meiner Küchen, denn es iſt alles verloſchen.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

19. Joſt Amman's Kartenſpiel. Nr. 6.

Die Verläumdung.

Gleich wie ein unvernünftig Thier,
Seins Buhlen Schönheit oder Zier
Gar nicht thut achten, sondern sich
Eim jeden macht unterthänig,
Also auch ein ehbrechrisch Weib
Ihren geraden stolzen Leib,
Wie diese Figur zeiget an,
Oft eim Narren macht unterthan.

---

20. Die Verläumdung.

(Forts. vom 27. Jan.)

Ich lob euch ins Gesicht, doch kehret ihr den Rücken,
So bleibt kein heiler Fleck an eurem guten Ruf;
Wer unter Wölfen ist, muß sich in Wolfsart schicken,
Und ächten Mönchen ist Verläumden ein Beruf.

Lieber Leser, du hast oben gesehen, wie sich die önche untereinander beneiden und verläumden, wenn ein Geschenk oder Messengelder bekommen wollen. ber wisse, daß sie auch die Weltleute begeifern, wenn ihnen Nutzen bringen kann. Folgende Geschichte rd dieß beweisen. Eine ehrbare Wittwe, die bei ei- m ansehnlichen Vermögen kinderlos war, hatte zwei n ihren Schwestern zu sich genommen und ihnen e Reichthümer vermacht. Nur zweihundert Thaler stimmte sie zu Messen, die man nach ihrem Tode r sie lesen sollte. Die Jesuiten wünschten, daß sie ses Testament widerrufen möchte, und um sie dahin bringen, nahmen sie ihre Zuflucht zur Verläum- ng. *Sie stellten ihr* also vor, sie müßte bloß für *Heil ihrer Seele* sorgen, ihre Schwestern würden

gewiß keinen Heller herausrücken, um für sie beten zu lassen, vielmehr wär' es erwiesen, daß sie einen geheimen und unauslöschlichen Groll gegen sie hätten, sie würden sich also eine Freude daraus machen, sie recht lange im Fegefeuer zu lassen. Kurz, sie brachten es mit ihren verläumderischen Vorspiegelungen so weit, daß die Wittwe das Testament widerrief, und die eine von den Schwestern starb im Hospital, die andere aber führte ein unzüchtiges Leben, um ihr Brod zu verdienen. Aber die guten Väter verläumden nicht allein aus Habsucht, sondern auch, damit ihre frommen Alfanzereien beständig in Ansehen bleiben, denn sie sind ihnen mehr als alles ans Herz gewachsen.

(Fortsetzung folgt.)

---

21. Die Kampfspiele des Theuerdank.

(Fortsetzung vom 27. Januar.)

Wie Theurdank, der Held, mit dem vierten Ritter kämpfte zu Fuß und ihm obsieget.

Als die Sonn war untergangen,
Theurdank hät zum Turnier Verlangen,
Saß zu Roß, hin zu den Schranken reit,
Darinn eim jeden war bereit
Ein schön Gezelt aufgeschlagen,
Darein so hät lassen tragen
Der Held sein Harnasch und auch Wehr,
Und sonst was er bedurfte mehr,
Desgleichen auch hätte gethan
Der ander jung stark Rittersmann,
Demselben lebt sein Vater noch,

Der war im Turnieren berühmt hoch,
Der hät zuvor ein gute Zeit
Sein Sohn gelehrt, wie er in Streit
Und dem Turnier ſich halten ſollt,
Darum ihn Neidelhart für ein han wollt,
Der Hoffnung, er würde geſiegen
Und dem theuren Held obliegen.
Als ſich hätten nun angethan
Beed Helden, die zween kühn Mann,
Traten ſie zuſamm'n mit Gier,
Zuerſt traf der Held in das Viſir
Sein Widertheil den Ritter hart,
Davon er ſehr erzürnet ward.

Fest einer auf den andern drang,
Das trieben sie ein gut Zeit lang,
Zuletzt Theurdank sein Macht fürkehrt,
Unterlief dem Ritter sein Schwert,
Und drang ihn nieder zu der Erd,
Den Ritter er nahm gefangen,
Damit war das Turnier ergangen,
Das seinen Vater hoch verdroß,
Dann er meint, daß nit lebt sein Genoß.
Neidelhart erschrack darab gar sehr,
Gedacht, er will dann nichte mehr
Mir hülflich seyn an diesem Mann,
Nit mehr dann zween Ritter ich han,
Ob die auch unterliegen werden,
So weiß ich, daß hie auf Erden
Ich mag im Leben bleiben hart,
Ich hoff auf den allein im Part,
Und den der morgen stechen soll,
Es werde noch gerathen wohl,
Mit dem zogen sie von der Bahn,
Die Königin fing vil Kurzweil an
Mit dem edlen Held, bis daß
Die halb Nacht schier vergangen was,
Darnach jeds in sein Zimmer ging,
Bis der neu Tag wieder anfing.

(Fortsetzung folgt).

---

28. Gebräuche und Sitten in Crain

(Fortsetzung vom 27. Januar.)

An den meisten Orten auf dem Karst, sonder der Gegend an der Poig, hält mans mit der

zeiten also: den Tag vor der Copulation schickt der Bräutigam zu der Braut, um die Balla, das ist um der Braut Mobilien oder bewegliche Habe. Selbigem Abgefertigten wird von der Braut oder von ihren Leuten ein Fazelet geschenket. Wenn hernach des folgenden Tages der Bräutigam mit einem Staraschina oder Speisemeister und andern Leuten ankommt, die Braut abzuholen, so gehet es schier so damit zu, wie in Ober- und Untercrain. Nur hierinn wird es allhie ein wenig verändert, daß man Anfangs zwar eine garstige hinausgibt, doch hernach eine schönere. Zum drittenmal aber stoßt oder treibt und jagt man gleichsam die rechte Braut hinaus. Der Staraschina wirft ihr über den Hals ein Handtuch und ziehet damit die Braut zu sich. Wann die Braut zu der Heimführung gehet, nämlich zu des Bräutigams Wohnung, wirft sie ein klein Kolazh (ist ein rund formirtes Brod, wie ein Kranz) über ihren Kopf hin, vorwärts; solches Brod sammeln die Buben auf. Sobald sie in des Bräutigams Stuben kommt und sich daselbst niedersetzet, gibt ihr des Bräutigams Mutter ein Knäblein auf die Knie oder auf den Schoos, welchem sie schön thut und liebkoset. Indem sie wollen zum Brautbette gehen und sich miteinander schlafen legen, zeucht er vorher seinen Säbel oder Pallasch aus und schneidet ihr damit den Kranz auf dem Kopf von einander. Alsdann legen sie sich nieder. Merklich aber und abenteuerlich ist hiebei dieses, daß der Bräutigam sich in seinen dicken und großen Pumphosen zu der Braut legen muß. Ob er aber solche bei der Nacht ausziehe, oder wie lange er sie anbehalte, ist mir nicht wissend: wer so *curiös, daß er genauern* Bericht deßfalls *wünschet, dem könnte* meines Erachtens die Braut was

Gewiſſeres davon anzeigen. Es mag ſeyn, daß Brautlager mit dem Gebet zuförderſt anhebet u derdeſſen mit ſeiner Freundlichkeit ſo lang unv bleiben will. Am ſcheinbarſten kommt mir vc behalte die Hoſen an aus Schamhaftigkeit. Mi hochzeitlichen Tractement und mit den Mahlzeiten es folgender Weiſe gehalten. Des erſten Tag man zu Morgens bei der Braut, Abends aber b Bräutigam, und zwar ſonſt wenig Beſonderes c nen Brei. Des andern Tages mahlzeitet ma dem Bräutigam. Am dritten gaſtirt des Bräut Vater ſeine Leute, der Braut Vater aber ihre Am Sonntage darauf kommen Braut und Brä zum Brautvater, am nächſten Sonntage aber zu ter des Bräutigams. Damit hat dann die H ein Ende. Des andern Tages, nach der Copul gehen die neuen Ehleute in die Kirche und laſſe ihre verſtorbene Eltern oder Voreltern und Be bete eine oder zwei Seelmeſſen leſen.

Etlicher Orten an der Poig, bevorab bei G brunn und Dorneck herum, hat man in Heira bräuchen noch etwas Abſonderliches. Ueberall ſich zwar das Geld des Vorzugs an, ſchier bei Handlungen, nur in Liebes- und Heurathsgen pflegt man die Schönheit bisweilen dem Reid vorzuziehen. Denn es ſeynd nicht alle jenem S ſopho gleich geſinnet, welcher denen, die ſich ver derten, daß er ſich mit einer unſchönen häßlichen F ehelich gepaart hätte, zur Antwort gab: es wär um einen guten Trunk Weins zu thun, ſo ger ſie in ſeinen Augen alsdann eine ſchöne Geſtalt: dern ihrer viele verlangen auch eine Vergnügun Augen. Und hat manche, die ſchöne Roſen

Wangen trägt, das Glück, daß ihr die Schönheit zum Brautschatz dienet, oder zum Netze, damit sie einen reichen Bräutigam erfischet. Inmaßen auch manche Bauersleute wohl mehr auf eine schöne junge und häusliche, denn auf eine reiche Bäuerinn sehen, die an Gestalt arm ist. Etliche, die auf Ehre sehen, heurathen nicht so sehr nach einer, die von vermöglichen Eltern, wann sie nur von ansehnlichen erzeugt ist, oder mit Zucht und löblichen Sitten sich lob- und liebwürdig macht. Aber in dieser Gegend wird weder die Zier, noch das Geschlecht, noch die Tugend, sondern allein das Vermögen und die Mittel der Braut angesehen. Gestalt ohne Geld gilt hier so viel als eine gemalte Kron, und als ein Leib ohne Seel. Die kein Geld hat, bleibt dieser Orte wohl sitzen, und bekommt schwerlich einen Mann. Man verlangt keinen Eheschatz ohne Brautschatz. Kann sie aber wohl ausgesteuert werden, und dem Bräutigam mehr als ein Stück Fleisches, nämlich gute Heller zubringen, dann mag sie gleich scheel oder übersichtig seyn, klare oder rinnende Augen, oder gar nur eines haben; mag gerade gehen, oder hinken und knappen; mag so gelb wie Wachs und so häßlich wie der Tod seyn, so glänzet sie doch in den Augen der jungen Freier aufs allerschönste, wann sie nur einen Brautschatz hat. Geld oder Gut ist ihre Schminke; Geld verwandelt sie aus einer Möhrin in einen Engel, bei dem man ein himmlisches Leben in der Ehe zu genießen verhofft. Eine solche, die mit einem geschwollenen Seckel kommt, hat das Gereiß und werden zehen für einen um sie ansprechen. Wann aber das Versprechen oder Verloben wirklich *vorgehet, geschieht es* mit nachgesetzten Ceremonien. *Der Bräutigam breitet* ein Kleid aus an der Erden,

oder sonst etwan eine Decke, und legt sich drauf nieder; die Braut zu ihm an seine Seite, und werden beide von den umherstehenden Freunden mit den äußersten Theilen des Kleides zugedeckt. Nachdem sie also eine kleine Weile an der Erden beisammen gelegen, stehen sie auf. Der Bräutigam aber, welcher auf dem Kleide stehen bleibt, ergreift die Braut bei ihrer Linken mit seiner rechten Hand und schwingt sie dreimal herum. Demnächst trinkt er ihr dreimal zu, gleich wie sie ihm auch eben so viel mal wieder zutrinkt. Hernach fügen sie beide die rechte Hand zusammen und übergießt man ihnen solche mit Wein. Zuletzt wirft man der Braut etwas Geldes in den Schoos. Damit ist die Verlöbniß, ihrer Weise gemäß, gehörig vollzogen. Außer gedachtem Niederlegen wird es im Uebrigen nach den allgemeinen Hochzeitgebräuchen gehalten. Nachdem die Trauung und Hochzeit vorüber, werden die neuen Heurathsleute nach ihrer Wohnung begleitet, durch diejenige Thür, durch welche man das zum Stall herauskommende Vieh hinausgehen läßt, indem des Hochzeiters Mutter oder sonst eine nahe Verwandtin an der Thür mit einem Weinkruge wartet und der Braut dreimal eines bringt, welche ihr mit dergleichen dreimaligem Zutrinken begegnet und einen Groschen oder dergleichen Münze in den Wein wirft. Folgends wirft besagte Mutter beiden Verehelichten ein Handtuch um den Hals, wünscht ihnen Glück und Heil und ziehet sie nach der Kuchen zu. Allda streuet die Braut oder junge Frau bei den Häfen oder Töpfen einiges Geld aus, setzt sich alsdann und kehrt den Rücken gegen das Ofenloch; nimmt ein kleines Büblein auf den Schoos, brücket auch nach und nach einen Kuchen oder Fladen, und reicht

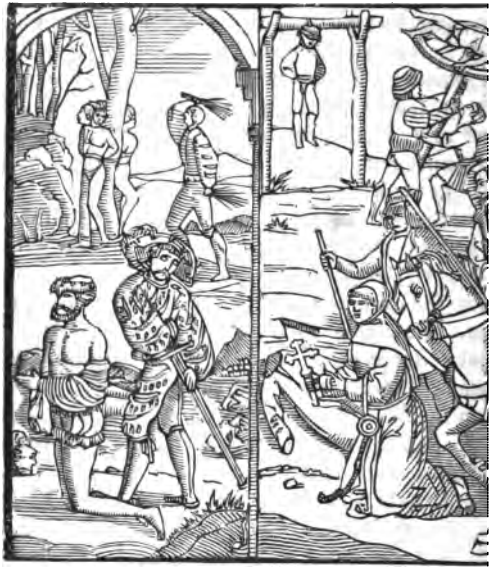
rücklings über die Schultern die Stücklein denen hinter ihr Stehenden; welche gar begierlich darnach greifen, weil sie glauben, es werde ihnen der Flachs gar schön alsdann auf dem Feld gerathen. Braut und Bräutigam essen am Tisch mit keinem Löffel, besorgend, es dürfte das zu verhoffende Kind große hangende Lippen und ein bis an die Ohren aufgesperrtes Maul bekommen. Wenn man eine Speise ausgehülseten, wohlgeschmelzten Hirses auf den Tisch setzt, so heben darauf die Hochzeitgäste an mit großem Getös zu schreien: „Braut, zu Bette! Braut, zu Bette!“ Sobald sie solches hört, steht sie auf, beugt dreimal ein ihr vom Bräutigam über den Tisch gereichtes Schwert und geht nachmals hervor, dem Schlafgemach zu, da sie dem Bräutigam und er ihr wieder die Schuhe abziehet, indem sie unterdessen ihm mit der Hand gelinde auf die Achseln klopft. Nachgehends bückt sich die Braut und wird ihr vom Bräutigam mit dem Schwert oder Säbel der Brautkranz abgeschnitten. Folgenden Morgens verschluckt die Braut geschwinde einige Speise und bückt sich indessen über ein Gefäß, daraus die Säue zu fressen pflegen — über einen Säutrog — gänzlicher Einbildung, daß wann sie schwanger seye oder werden sollte, ihr durch dieses Mittel keine Speise einen Eckel erregen werde. Zur Morgengabe wird ihr vom Bräutigam oder dessen Bruder dargestellt ein Ochs, oder Kuh, oder Schaf; welches Vieh sie bei den Hörnern erfaßt und einem ihrer Verwandten übergibt, daß es derselbe dreimal im Kreis herumführe, und also, anstatt ihrer, das Stück Vieh in Besitz nehme. Nach dem Allen führet man die Braut *zum allgemeinen* Brunnen des Dorfs; allda *sie den Umstehenden* einen Trunk Wassers zutrinkt und

in das Geſchirr oder Gefäß einige Münze wirft. ter allen ſolchen Ceremonien aber haben ſie ih wiſſe Bedeutung.

(Fortſetzung folgt.)

---

28. Wie man Miſſethat peinlich ſtrafen



Wem treu Straf nit bringet Frucht,
Der kommt dick in des Meiſters Zucht,
Deß Werk und Zeug wird hie anzeigt,
Wohl dem, der ſich zur Tugend neigt.

Item, so jemand den gemein geschrieben Rechten nach durch ein Verhandlung das Leben verwirket hat, mag man nach guter Gewohnheit, oder nach Ordnung eines guten rechtverständigen Richters, so Gelegenheit und Ärgernuß der Uebelthat ermessen kann, die Form und Weise derselben Tödtung halten und urtheilen, aber in Fällen, darum die gemein kaiserlichen Recht nit setzen, oder zulassen, jemand zum Tod zu strafen, haben wir in dieser unser Ordnung auch keinerlei Todstraf gesetzt, aber in etlichen Missethaten lassen die Recht peinlich Strafe am Leib oder Gliedern zu, damit dannest die Gestraften bei dem Leben bleiben mögen. Dieselben Straf mag man auch erkennen und gebrauchen nach guter Gewohnheit des Landes, oder aber nach Ermessung eines guten verständigen Richters.

Wie Gottsschwürer oder Gottslästerer gestraft werden sollen.

Item, so einer Gott zumißt, das Gott nit bequem ist, oder mit seinen Worten Gott, das ihm zusteht, abschneidet, der Allmächtigkeit Gottes widerspricht, oder sonst eitel oder Lästerwort und Schwür bei Gott, seiner heiligsten Marter, Wunden oder Gliedern, der Jungfrauen Maria nnd seinem Heiligen thut, dieselbigen Thäter, auch diejenen so zuhören, das nit widerreden, strafen, und der Oberkeit verschweigen, sollen durch unser Amtleut oder Richter von Amtswegen angenommen, eingelegt, und darum am Leib, Leben oder Gliedern, nach Gelegenheit und Gestalt der Person und der Lästerung gestraft werden. Doch so ein solcher Lästrer angenommen und eingelegt ist, das soll an *unser weltlich Räthe mit* nothdurftiger Unterrichtung *aller Umstände gelangen*, die darauf Richter und Ur-

theilern Bescheide geben, wie solche Lästerung dem gemeinen kaiserlichen Rechten gemäß, und sonderlich nach Inhalt königlicher Ordnung, so auf gehaltenem Reichstag zu Worms aufgericht, gestraft werden sollen.

Straf derjenen, so einen gelernten Eid vor Richter oder Gericht meineidig schwören.

Item, welcher vor Richter oder Gericht einen gelernten Meineid schwört, so derselbig Eid zeitlich Gut antrifft, das in des, der also fälschlich geschworen hat, Nutz kommen, der ist zuvörderst schuldig (wo er das vermag) solch fälschlich abgeschworen Gut dem Verletzten wiederzukehren, soll auch darzu verleumet und aller Ehren entsetzt seyn, und nach dem im heiligen Reich ein gemeiner Gebrauch ist, solchen Falschschwörern die zween Finger, damit sie geschworen haben, abzuhauen. Dieselbigen gemeinen gewöhnlichen Leibstraf wöllen wir auch nit ändern. Wo aber einer durch seinen falschen Eid jemand zu peinlicher Straf schwören wöllte, oder schwüre, derselbig soll mit der Pön, die er fälschlich auf einen andern schwüre, gestraft werden. Wer solche Falschschwörer mit Wissen dazu anrichtet, der leidet gleiche Pön.

Straf der Ketzerey.

Item, wer durch den ordentlichen geistlichen Richter für einen Ketzer erkannt, und da für dem weltlichen Richter geantwortet würd, der soll mit dem Feuer vom Leben zum Tod gestraft werden.

Straf der Zauberey.

Item, so Jemand den Leuten durch Zauberey Schaden oder Nachtheil zufügt, soll man strafen vom Leben zum Tod, und man soll solche Straf, gleich wie

zerey, mit dem Feuer thun. Wo aber jemand Zau-
ey gebraucht, und damit niemand keinen Schaden
han hät, soll sonst gestraft werden nach Gelegenheit
Sach, darinnen die Urtheiler Raths gebrauchen
en.

Straf der Münzfälscher.

Item, in dreierlei Weiß wird die Münz gefälscht.
lich, wann einer betrüglicherweiß eins andern Zei-
n darauf schlägt. Zum andern, so einer unrecht
tall dazu setzt. Zum dritten, so einer der Münz
rechte Schwere gefährdlich benimmt. Solche Münz-
cher sollen nachfolgender maßen gestrafet werden.
mlich, welche falsch Münz machen oder Zeichen, die
en nach Gewohnheit, auch Satzung der Recht, mit
n Feuer vom Leben zum Tod gestraft werden. Die
Häuser dazu wissentlich leihen, dieselben Häuser
en sie damit verwirkt haben. Welcher aber der
inz ihre rechte Schwere gefährdlicherweiß benimmt,
soll gefängklich eingelegt und nach Rath unserer
the an Leib oder Gut nach Gestalt der Sachen ge-
ift werden.

raf der Procurator, so ihren Partheien zu Nachtheil
efährdlicherweise und dem Widertheil zu gut handeln.

Item, so ein Procurator fürsetzlicher, gefährlicher
eise seiner Parthei zu Nachtheil und dem Widertheil
gut handelt, und solcher Uebelthat überwunden
rd, der soll zuvorderst seinem Theil nach alles Ver-
gen seinem Schaden, so er solcher Sachen halb em-
ht, wiederlegen, und dazu in Pranger gestellt, das
nd verboten, und mit Ruthen ausgehauen werden.

Straf der Unkeuschheit, so wider die Natur geschieht.

Item, so ein Mensch mit eines Viehe, Mann mit

Mann, Weib mit Weib, unkeusch treiben, die haben auch das Leben verwirkt, und man soll sie der gemeinen Gewohnheit nach mit dem Feuer vom Leben zum Tod richten.

Straf derjenen, so Eheweiber, Jungfrauen oder Klosterfrauen entführen.

Item, so einer Jemand sein Eheweib, oder ein unverleumte Jungfrauen, wider des Ehemanns oder ehelichen Vaters willen, einer unehrlichen Weiß entführet, darum mag der Ehemann oder Vater (unangesehen, ob die Ehfrau oder Jungfrau ihren Willen dazu gibt) peinlich klagen, und der Thäter soll mit dem Schwert vom Leben zum Tod gestraft werden. Deßgleichen sollen gestraft werden, so geistlich Klosterfrauen entführen, oder mit schämlichen Werken solchs zu thun unterstehen.

Straf der Nothzucht.

Item, so Jemand einer unverleumten Ehefrauen, Wittwe oder Jungfrauen mit Gewalt und wider ihren Willen ihr jungfraulich oder fräulich Ehre nähme, derselbig Uebelthäter hat das Leben verwirkt, und soll auf Verklagung der Benöthigten in Ausführung der Missethat einem Rauber gleich mit dem Schwert vom Leben zum Tod gericht werden. So sich aber eins solchs obgemeldten Mißhandels freventlicher und gewaltiger Weiß gegen einer unverleumten Frauen oder Jungfrauen unterstünde, und sich die Frau oder Jungfrau sein erwehret, oder von solcher Beschwernuß sonst errettet würde, derselbig Uebelthäter soll in Ausführung der Mißhandlung nach Gelegenheit und Gestalt der Person und unterstanden Mißthat gestraft werden.

Straf des Ehebruchs.

ı, ſo ein Ehemann einen andern um unkeu-
Werk willen, die er mit ſeinem Eheweib verbracht
inlich beklagt und deß überwindet, derſelbig Ehe-
ſoll nach Sage der kaiſerlichen Recht mit dem
t zu dem Tod geſtraft werden. Und die Ehe-
n hat ihr Heirathgut und Morgengabe gegen
hemann verwürkt, ſoll auch zu ewiger Buß und
verſperret und gehalten werden.
ı, begriff auch der Ehemann den Ehebrecher an
hebruch, oder aber ſo ein Ehmann einem andern
ehauſung und Gemeinſchaft mit ſeinem Eheweib
ich verboten hat, betritt darüber denſelben in
Ueberfahrung, und ſchlägt ihn aus hitzigem
) darob zu todt, oder auch die Ehebrecherin, die
Straf wird um ſeines billigen Schmerzen halb
en. Doch, wo wider einen ſolchen Ehemann
ı werden möcht, daß er bei derſelben ſeiner ehe-
Hausfrauen auch ein Ehebrecher wäre, oder aber
ebruch ſeines Weibs gewißt, und darüber ehe-
emeinſchaft und Handlung mit ihr gehabt, ſo
darum gemeldter Klag oder Straf nit ſtatt.
ı, wollt aber ein Ehemann oder Eheweib um
ffenlichen, unzweifenlichen Ehebruch (als obſteht)
nit klagen oder handlen, ſo mag der Richter
n Amts wegen (mit peinlichen Rechten als ob-
trafen. Doch ſoll kein unſer Richter den Ehe-
von Amts wegen zu ſtrafen fürnehmen, ohn wiſ-
Zulaſſen und Befehl unſer weltlich Hofräthe.
ı, ſo aber ein Ehemann mit eim andern ledi-
eibsbild, und derſelbigen Verwilligung, unkeu-
erk halb überwunden wird, der iſt dadurch nach
er kaiſerlichen Rechten ehrlos, und ſoll dazu

von Amts wegen, oder aber auf Verklagung seiner ehelichen Hausfrauen, an seinem Leib mit dem Kerker, dem Pranger oder Ruthen ausgehauen, nach Gelegenheit der Person und Sachen, peinlich gestraft werden. Zu dem allem ist seiner Ehefrauen ihr Heirathgut und Vermächtnuß heimgefallen, unverhindert anzunehmen und zu gebrauchen. Würd aber die Ehefrau auch als ein Ehebrecherin erfunden, oder aber den Ehebruch ihres Mannes gewißt und darüber ehelich Gemeinschaft und Handlung mit ihm gehabt, so hätt sie solcher Klag darum nit statt. (Bamberg. Halsgerichtsordnung. Fol. Mainz 1531.)

---

24. Tragicomödia *).

Ad Lectorem.

Günstiger Leser sey bericht,
Das was ich schrieb sey kein Gedicht.
O ich schon große Possen mach,
Ist doch noch viel gröber die Sach.
Herr Curd dieweil sich selbst erhenkt
Und an eim trocknen Strick ertränkt.
Er ist ein langer Buchstab worden,
Getreten in ein strengen Orden.
Nimm so vergut und denk dabei,
Daß Hurenwinken schädlich sey.

---

*) Tragicomödia von einem zwar nicht viel ehrenwerthen, gottesfürchtigen, aber doch um die Klosternonnen, auch um der benachbarten Dörfer Baurenweiber wohlverdienten Visitatorem venereum mit Namen Curd, welcher, nachdem er ein geraume Zeit mit weiblichem Geschlecht in einem Dorf nahe beim Kloster Hammersleben gute Correspondenz gehalten und viel (quod flebile dictu) Bier und Brod verhurt, den 3. Dezembris, indem er promore über die Mauern steigen wollen, durch List des Ehemanns oder sonst eines Getreuen, in seinem heiligen Gewand sich selbst um das Leben gebracht. Sehr lustig zu lesen. Gemacht von Pamphile Münnigsfeind, im Jahr CorD hat sein BroDt VnD Bier VerhVrt. Gedruckt zu Strickmauer typis claustralibus, sumtibus Conradi von der Leiter, sub signo pendentis Cuculligeri.

nen vom Pabst hocherleuchteten Herrn Esauiten (in-
am Jesuiten) so dem am Strang verschiedenen
rrn Curden Beifall geben, wünsch ich unten benannter
en und jeden von Gott dem Allmächtigen ein buß-
fertiges Herz, oder in defectu das Fegfeuer.

Ehrwürdige, vom Pabst mit allen Schelmstücken Wohl-
abte, auch jedweder christliebenden Herzen Erzfeinde,
ßmächtige Zauberer und Friedenzerstörer; ich hab we-
verlaufener Zeit die Trauergeschicht, so sich mit Bru-
Curden in Hammersleben zugetragen, in einer Co-
die kurzweilig zu lesen, an das Licht gebracht, in wel-
r ich zugleich auch ziemlichermaßen Virtutes monasti-
erzählet und an Tag gegeben, insonderheit aber den
sternonnen virginitatem miram (inquam diram) ziem-
grob angefahren. Darum ich denn nun etlichemal
tig als ein Lügner angeklaget worden. Dieselbige Co-
dia, sag ich, ist also geschwind hinwegkommen, also daß
n kein Exemplar mehr bekommen kann. Weil aber sol-
r vornehmen Leute nomen laudesq. ad posteros pro-
gare geziemet, also hab ich auf Ersuchen guter Freunde
obgedachte Comödie wieder vorgenommen, dasjenige,
s zu grob, beschnitten, was zu gering, vermehret. Und
nit ich ja als ein Lügner wegen der Klosterjungfrau-
aft nicht mehr möchte angefochten werden, hab ich mit
nigem der guten Schwestern, so kurz verschienener Zeit
em (den ich Ursach halber verschweige) ein Kind für
gemacht Fleisch zugeschicket gedacht; mit dem Vorbehalt,
wo ich im geringsten mehr würde angetastet werden,
d etwas Mehrers folgen soll. Habe aber das jetzig
rnehmlich (quia patronis opus) den Herrn zuschreiben
len und wollen, freundlich bittend, auf dißmal damit
lieb zu nehmen, so etwas ausgelassen selbst berichten;
il ihnen die Sach viel besser als uns bekannt, auch sie
ches noch alle Tag in praxi haben, und als treue Leh-
und Prediger die anderen Herrn fratres omnium or-
ium von solchen Lastern abmahnen und ein keuscher Le-
anzustellen, vermahnen, damit man ihnen nicht inde-
nter mit diesem die Ohren kitzle:

Ein Teufel zwar viel Uebel stift,
Doch ihn ein Mönch bald übertrifft,
Und wenn ein alt Weib kömmt darzu,
So hat der Teufel keine Ruh.

Valete. Datum Hanghausen den 3. Dec. 1617.

Ew. Dienstw.

Pamphilus Münnigsfeind.

Nomina personarum:

Herr Curd, der Mönch.
Greta, des Bauren Weib.
Antonius, der Bauer.
Cunz, der Knecht.
Multibibus, der Kellermeister.
Thais, die erste Nonn.
Lais Ephireia, die ander.
Bacchis, die dritte.
Cyathissator, Pater.
Harpax, der erst Esaut.
Sinon, der ander.
Fürstenfeind, der dritte.
Ehrendieb, der vierte.
Balthar, der Nachbauer.
Claus, der Henker.
Prologus und Epilogus.

Prologus:

Glück auf, ihr Herren allesammt
Wann ihr fragt, was ich für ein Amt
Bekommen hab, so sag ich frei,
Daß ich ein Klosterdiener sey,
Zum Zeichen ich diese Kappen hab,
Die mir Herr Curd, der Bruder, gab,
Darum, daß ich oft hübsch und fein
Zu ihm bracht in das Kloster nein
Ein Jungfrau schön von achtzehen Jahrn,
Mit weichen Wangen, gelben Haarn,
Welche war vorne wohl bebrüst,
Und hinten auch gar recht gerüst.
Da solches thät der Abt erfahrn,
Durft ich kein Hur in zweien Jahren
Nach Hammersleben bringen mehr;

Doch kamen ihr viel ungefähr
Und ließen sich da deponiren,
Wenn die Brüder sollten studiren,
Oft las man Meß im Kreuzgang
Ohn einig Gsang und Glockenklang.
Doch wann die andern hörten Beicht,
An meinen Herren es nicht reicht.
Darum er sich mit mir bedacht,
Wie er ihm wieder partes macht.
Er schickte mich als sein Postboten,
Gab mir Gebraten und Gesotten,
Ins Dorf mit einer Flaschen Wein,
Daß ich mich machen sollt gemein,
Und sollt mich fleißig um thun schauen,
Welchs wär die schönst unter all Frauen.
Er wollt darnach durch Zauberei
Sie wohl zu Bette bringen frei.
Welchs denn die Esauitersäu
Tractiren täglich ohne Scheu.
Das thät ich, bracht Relation
Und sagt, wie ers sollt fangen an,
Dictum sat sapienti war,
Dann ehe er sie gesehen gar,
Bracht er so weit durch seine Kunst,
Daß sie zu ihm trug Lieb und Gunst.
Aber ins Kloster könnt sie nicht,
Welchs meinem Herrn den Hals bricht.
Bei Nacht, wenn alles still thät schweigen,
Thät er erst über die Mauren steigen,
Mit Bier und Brod versorgt er sich,
Der Kellerknecht half auch redlich.
Nachdem ers aber lang getrieben,
Und ihm die Frau sehr thät belieben,
Erfährts der Nachbar, zeigt es an
Der Frauen ihrem rechten Mann;
Und sagt, wie er gesehen hab,
Ihn steigen von der Leiter rab,
Der Knecht ficht auch bald einen Ring,
Welches ihm däucht gar Wunderding.
Den hat der Pfaff der Frauen geben,

Geht, sagts dem Bauren, wird darneben
Dem Curden bald ein Strick gelegt,
Zur Zeit, wenn er zu kommen pflegt.
Er kömmt und findt sich in den Strick,
Welcher ihm bricht bald das Genick.
Drauf hebt sich große Wehklag an
Und thun ihn nicht lang hangen lan
Die Brüder, lassen ihn schneiden ab
Und legen ihn heimlich in ein Grab;
Doch kömmt zuvor Meister Henker frei,
Fragt, wo Herr Curd hinkommen sey?
Wird bald von Brüdern mit Geld bestochen,
Damit die Schand nicht werd gerochen:
Also hab ich mein Klosterleben,
Weil mein Herr todt, müssen aufgeben.
Quiescat in pace corpus:
Gott geb ihm den höllischen Fluß.
Schweigt jetzund still und höret fein,
Wie keusch die Klosterbrüder seyn.
Die Wahrheit ist gesetzt ins Spiel
Und auch getroffn Maß und Ziel.

ACTUS I. Scena I.

Baltzar.

Mein liebster Nachbaur, alles Glück
Wünsch ich dir ohne Falsch und Tück,
Viel Geld, viel Gut und langes Leben
Woll dir der liebe Herr Gott geben.

Antonius.

Hab Dank, herzliebster Baltzer mein,
Wollst mir zugleich willkommen seyn.
Was ist dein Bitt? versag mirs nicht,
Geld oft eim reichen Mann gebricht.
Bedarfst du etwas, sage an,
Mit Hülf will ich dich nicht verlan.

Baltzar.

Wegen deiner Güt bedank ich mich,
Ein andres will ich bitten dich:
Du wollst mir geben Audienz,
Was ich dir sag, das ist kein Benz.

Antonius.

Von Herzen gerne, sag man her,
Vor mir fürcht dir kein Ungefähr.

Baltzar.

Sey still und gib fein fleißig acht,
Sag Niemand, was ich dir gesagt.
Gestern zu Nacht um sieben schlag,
Da sich geschieden hat der Tag,
Und Finsterniß hereiner drang,
Und ich beim Kloster hät mein Gang,
Hätt gern ein wenig niedergsessen,
Weil ich war über Feld gewesen,
Doch weil die Kält ziemlich regiert
Und ich nicht sehr viel Wärme spürt:
Bald sehe, indem ich thu fortgahn,
Ein Leiter an der Mauren stahn,
Ich sah ein Pfaffen runter steigen,
Darum thät ich bald stille schweigen,
Er eilt auf unser Dorf bald zu,
Trug sehr schwer, wie ein fette Kuh;
Ich folgt ihm nach und sah mit Graus,
Daß er gerad ging in dein Haus.

Antonius.

O lieber Baltzer, Lieber schau,
Der Dieb der geht zu meiner Frau,
Ich hört nächst auch ein Stimme singen,
Die thut mir noch in Ohren klingen,
Ey, ey, was soll ich fangen an?

Ich werde gar ein armer Mann;
Bekomm ich ihn einmal im Haus,
Er soll mir nicht mehr kommen draus.
Jetzt will ich hin ohn alles Klagen
Und will die Huren gar erschlagen.

Baltzar.

Ho Narr, was willt du fangen an?
Das steht nicht eim frischen Mann,
Du kannst es ja noch nicht beweisen,
Der Teufel dürft ich gar bescheissen.
Wenn ich gewußt, daß du wärst inn,
Ich wollt seyn bald gegangen hin,
Und dir es haben angesagt,
Und sie all beid haben verklagt.

Antonius.

O weh, o weh, ich armer Tropf,
Hat gestern große Pein am Kopf,
Drum legt ich mich gar bald zu Bett,
Mein Gsind ging auch bald von der Stätt.
Nun sage mir, was ich fange an,
Dann so will ichs nicht bleiben lan.
Der Mönch müßt mir das Leben lassen,
Wenn ich ihn kennte auf der Straßen;
Ich wollt ihm bald ein Platten scheeren,
Er sollt meins Weibs nicht mehr begehren.
Ich hab bei mir ein gut Gewissen,
Ob mich gleich hat der Mönch beschissen,
Er soll mirs keinem Pfaffen beichten,
Was gilts, ich will ihm recht ableuchten,
Sag mir, wie soll ichs greifen an?

Baltzar.

Schweig still und sag gar nichts davon,
So lang bis du erst recht erfahrst,

Und ihn im Kloſter bleiben läßt.
Siehe, dort kömmt dein Cunz daher,
Vielleicht bringt er auch neue Mähr,
Er lauft als wie er thöricht iſt,
Schweig, höre bald zu mit Hinterliſt,
Damit wir hören, was er ſag,
Er ſicht uns nicht, obs gleich iſt Tag.

ACTUS I. Scena II.

Cunz.

Sollt ich ſolch Schelmenſtück verſchweigen,
Und es meim Bauren nicht anzeigen,
Das wär mir wider mein Gewiſſen,
Vielmehr will ich jetzt ſeyn gefliſſen,
Es auszuſagen von Wort zu Wort,
Was ich geſehen und gehort.
Seyn nicht die Mönche arge Dieb?
Die nur trachten nach Frauenlieb,
So gar, daß wo ſolche gebricht,
Indem ſie fürchten kein Gericht,
Thun ſie ſich an die Ziegen machen
Und treiben ſodomitiſch Sachen,
Wie wir denn nur vor zweien Jahren
Solchs in der That haben erfahren,
Welchs ſich zu Rom hat zugetragen,
Davon ich weiter nicht will ſagen.
Jetzt glaub ich erſt, was man thät ſagen
Zu mir in kurzer Zeit und Tagen,
Daß in eim Kloſter, genannt Hallsbronn,
Darinn vor Zeiten Mönch und Nonn
Gelebet han, jetzt aus dem Pfuhl
Aber iſt gemacht eine ſchöne Schul:

Im selben Kloster (sag ich) haben
Die Dieb den größten Altar durchgraben,
Und seyn also ein halbe Meil,
Unter der Erden ohne Feil,
Nach Aurach zu den Huren gangen
Dieweil zur Meß die Glocken klangen.
Und wenn sie haben singen sollen,
Habn sich die Wölf mit Schaafeswollen
Der Sach gebraucht ohn all Gefahr
Viel Stund, viel Tag, viel Zeit und Jahr.
Schau, seyn das nicht Dieb über Dieb,
Gleichwohl werden sie gehalten lieb.
Noch ein Exempel fällt mir ein,
Welchs ich auch will erzählen fein:
Ein frecher Mönch auch einmal wollt
Ins Kloster tragen, wie er sollt,
Wußt er doch nicht es greifen an,
Ein Metzen, daß es seh kein Mann.
Bedenkt sich hin, bedenkt sich her,
Die gut Schwester liebt auch kein Ehr,
Er nahm sie unter die Kappen fein
Und trug sie in die Zellen fein;
Die Füß er nicht verbergen kundt,
Auch ward zu kurz die Zeit und Stund.
Als solches nun der Pater sah,
Sprach er: Frater, was trägst du da?
Er sprach: morgen will ich reiten aus,
Drum trag ich mir ein Sattel zu Haus.
Da sprach der Pater auch der Haar
Hab Acht, du stehst in großer Gfahr,
Ich weiß, du hast ein muthig Pferd:
Sich zu, daß nicht den Sattel leert.
Ich glaub, der Narren findt man mehr.

Die auch gern hätten ſolche Pferd,
Desgleichen auch der Böswicht iſt,
Der meiner Frau die Leges liest.
Die Mönich ſeyn gar arme Schelm,
Sie führn nichts Guts im Schild und Helm,
Wenn man zu ihnen ſagt: ſtudirt:
Verſtehen ſie, man ſagt: ſtuprirt,
Und folgen bald mit treuen Herzen,
Weil ſie fein lieblich können ſcherzen.
Aber ich will gar bald dem Laur
Den Kohl rechtſchaffen machen ſaur,
Der geſtern als mein Herr war krank,
Heimlich zu ſeiner Frauen gang.
Ich will ihm ſo ein Tück beweiſen,
Ihn abzuſchlagen mich befleißen,
Fallacia fallaciam,
Damit die ſtärkſte treib davon;
Sollt einer nicht jetzt gräulich fluchen?
Aber ich will mein Bauren ſuchen.
Er war heut noch nicht aufgeſtanden,
Da mir die Arbeit ſtieß zu Handen.
Ich meint, ich ſäh ihn ungefähr,
Darum bin ich gelaufen her,
Und hab mein Pferd dort laſſen ſtahn,
Sich, da kömmt eben recht der Mann.
Nachbaur Baltzar iſt auch dabei,
Das walte Gott, unſer ſeyn drei.
Ohn Zweifel jetzt dem großen Thoren
Dem Mönch thun klingen ſeine Ohren.
Ich will noch beſſer hinzugahn,
Damit ſie mich mögen recht verſtahn.

ACTUS I. Scena III.

Antonius.

Wonaus, wonaus, Cuntz, so geschwind?
Du laufft, als wenn dich trüg der Wind.

Cuntz.

O lieben Bauren, hört man drauf,
Warum ich so gewaltig lauf.
Du Nachbaur Baltzar tritt nicht her,
Was ich bring, das sind neue Mähr.

Baltzar.

Thust du mir denn so wenig trauen,
Ich weiß wohl, du sagst von der Frauen.

Cuntz.

Halt Baltzar, weißt du auch davon?
So bekomm ich ein schlechten Lohn.
Ich dächt, ich säh es nur allein,
Wie der Pfaff stieg zum Fenster nein.

Antonius.

Sag mir fein rund raus, was du weißt,
Und thu, wie dich der Baltzar heißt:
Du sollst bekommen großen Lohn,
Wenn du die Wahrheit zeigest an.

Cuntz.

Das will ich thun bei meinem Eid,
Gott's gleich seyn allen Pfaffen leid.
O ein Wunder, Wunder, über Wunder
Will ich erzählen euch jetzunder,
Gestern zu Nacht, als ihr im Bett
Vielleicht gar lieblich schlafen thät,
Da poltert was für unsrem Haus,
Ich sah gar bald zur Kammer naus,
Da thät ein Mönch fein im Stillschweigen

Zu unſer Frau in die Stuben ſteigen.
Ich ging gar leis bald zu der Thür,
Da ſie meint, es wär Niemand für,
Da ſahe ich alsbald Wunderding,
Er gab der Frau ein güldin Ring,
Er hat mit ſich bracht Bier und Brod
Und auch ein Labſal für die Noth.
Ich war fein ſtill und höret zu,
Dafür wollt ich nicht nehmn ein Kuh,
Daß ich das Spiel nicht hätt geſehn,
Er thät gar leis mit ihr umgehn,
Er herzet ſie, er küſſet ſie,
Er legt ſie nieder und thät wie
Man ſolchen Leuten zu thun pflegt,
Sie hielt fein ſtill und ſich nicht regt,
Ich dacht, ſie hätt ſich ſollen ſchämen,
Doch war kein Keuſchheit zu vernehmen.

Antonius.

O, daß dich ja der Teufel hol,
Du verſchorner und beſchorner Pol,
Du diebiſcher Mönch, du Galgenzierd,
Der du mein Frau haſt viſitirt.
Nun ſterbe ich in kurzen Tagen,
Mein Leid, das kann ich Niemand klagen.

Cuntz.

Baur, ſey getroſt, hör weiter an,
Was damals macht der geiſtlich Mann.
Oftmals thät ers dieſelbig Nacht,
Welchs ich mein Tag nicht hätt gedacht.
Als ſolches nun verrichtet war,
Und die Frau abſolvirte gar,
Leert ſie bald das Bier aus der Flaſchen,
Der Mönch thät auch auf ſeine Taſchen,

Und gab ihr alsbald ungezählt
Ein ganze Hand voll kleines Geld.

Baltzar.

Pfui, pfui, du haſt ein ſchändlich Weib,
Die ſo verkaufet ihren Leib.

Cuntz.

Schweig ſtill und hör das Spiel gar aus,
Der Mönch ging darnach aus dem Haus,
Nahm ſeine leeren Flaſchen wieder
Und flog dahin ohn all Gefieder,
Ich loff hernach bis zu der Klauſen,
Ich dacht, vielleicht wird er mehr mauſen.
Er ſtieg bald die Leiter hinauf,
Ich lief wieder in einem Lauf
Zu meinem Bett und merkt den Ort,
Ich weiß, er ſoll noch ſchwitzen dort.
Denn wenn ihr meint, daß billig ſey,
So will ich jetzt von Stund an frei
Dem Mönch bald einen Poſſen machen,
Wenn ihr wollt helfen zu der Sachen,
Ich will ihn kriegen auf friſcher That.

Antonius.

O lieber Cuntz, gib Hülf und Rath,
Ich will dir geben mein beſte Kuh
Und noch ein Reichsthaler dazu,
Wenn du den Pfaffen fangen kannſt,
Den Dieb, den Schelm, den Hurenwanſt,
Zuvor aber ſag uns jetzt frei,
Was deine rechte Meinung ſey.

Baltzar.

Getroſt will ich dir helfen auch,
Ich weiß gar wohl der Mönch Gebrauch.

Cuntz.

Ich will ihm legen einen Strick,
Der soll ihm brechen das Genick;
Ich will ein starke Schleife machen,
Die soll mir dienen zu der Sachen,
Im Finstern kann ers merken nicht,
So lang bis ihm der Hals zerbricht.
Er soll sich fein noch selber hangen,
Was gilts, ich will ein Vogel fangen?

Antonius.

Cuntz, es ist recht, ich lob dich drum,
Mach sie fein stark um die Maur rum,
Ich will dir geben Geld und Gut,
Geh, thus, und hab ein frischen Muth.

Baltzar.

Cuntz, du bist ein rechtschaffen Knecht,
Geh bald und mach die Sach fein recht,
Sieh da, dein Frau nimmt her ein Gang.

Cuntz.

Ich hab mich nicht zu säumen lang,
Heut will ich noch wohl werden reich,
Wenn der Mönch wird seyn ein Leich.

Antonius.

Lauf, Cuntz, eh dich die Fraue sicht,
Ich will ihr nicht sagen die Geschicht,
Weil mir die Hur hat nichts gesagt,
Sie soll noch werden wohl geplagt.
Komm Baltzar, laß uns nur weggehn,
Ich will die Hur nicht sehen stehn.

ACTUS I. Scena IV.

Greta.

Herr Curd, mein einig Augenzier,
Der bracht gestern viel Brod und Bier,
Nicht daß ich von dem Brod viel sag,
Welchs ich bei mir hab alle Tag.
Mein Brod ist schwarz, des Curden weiß,
Darum mich Niemand fliehen heißt.
Herr Curd gab mir ein schönen Ring,
Mein Mann weiß gar nicht um die Ding.
Bin ich ein Hur, so seyn ihr mehr,
Die alle Tag umlaufen her
Und thun mit Noth ihr Nahrung suchen,
Mein Mönch kann ich fein selber buchen.
Ja, wer wollt ihn nicht haben lieb,
Und wer er gleich ein Schelm und Dieb.
Mein Mann der ist ein rechte Gans,
Ich mach ihm wie ich will ein Glanz,
Herr Curd, der kann mich absolvirn,
Eh denn er mich thut deponirn:
Mein Mann aber hat ausstudirt,
Nämlich im Krug beim Bier und Wirth;
Ich wollt, es währte hundert Jahr
Und brächt uns beiden kein Gefahr.
Herr Curd steckt so voll Hinterlist,
Gleich wie ein Kuh voll Muscat ist,
Man kann ihm 's Loch gar nicht vertreiben,
Ich weiß, er wird heut nicht ausbleiben.
Komm nur, meins Herzens Freud und Wohn,
Mein Aufenthalt, mein Bettgespon,
Wir wolln einander lieblich herzen
Und niederliegend freundlich scherzen.

Jetzt will ich mein Mann machen krank,
Ihm etwas mischen in den Trank;
Er ist gar leicht, thuts nur einmal,
Herr Curd überwind die Bauren all.

ACTUS II. Scena I.

Curd.

Hörst du, Multibibe, was ich
Freundlich hab heut gebeten dich,
Füll mir die Flaschen voll mit Bier,
Ich will so lang dein warten hier.
Bring mit dir auch zwei Klosterfemmel,
Ein kalten Schlegel von eim Hämmel,
Geh bald und thu dich säumen nicht.

Multibibus.

Ja Herr, ich weiß, was euch gebricht;
Doch hätt ich gern etwas davon,
Das mir gegeben würd zu Lohn.
Ihr wißt, wie ich getreulich bin
Geloffen euch bald her bald hin,
Die Leiter hab ich selbst gebracht,
Darauf ihr naus steigt bei der Nacht.
Ich hab euch auch oft helfen tragen,
Was ich gestohlen hab bei Tagen.

Curd.

So hör ich wohl, du bist ein Dieb.

Multibibus.

Um Dieb hat mich gebracht euer Lieb,
Vor euch ich Leib und Leben wag,
Ich thus beim hellen lichten Tag:
Ich hoff, ihr werdet dankbar seyn.

Curd.

Ein Dieb soll bei mir nicht seyn,

Ich will dir geben mein alte Kappen,
Ein ganz neu Kleid und eine Schlappen,
Ich will dir noch dazu Geld geben,
Du ſollt gedenken mein im Leben,
Geh nur bald fort und richts wohl aus,
Deiner will ich jetzt warten draus.

Multibibus.

Herr Curd, Herr Curd, die Wort ſeyn gut,
Sie machen mir ein friſchen Muth;
Wenn nur einmal das Werk da wär,
Bald will ich wieder kommen her:
Ihr könnt ein Weil ſpazieren gan.

Curd.

So recht, du biſt ein friſcher Mann.

ACTUS II. Scena II.

Curd.

Ich hoff, es ſoll fortgehen mein Sach,
Glück iſt alls, was ich thu und mach,
O Greta, liebſte Greta mein,
Wie wolln wir heut ſo luſtig ſeyn;
Wir Brüder haben ſonſt wenig zu thun,
Können wir nicht ein zu der Nonn,
So mags ein Dorf-Kuhprieſter ſeyn,
Und ſollt ſie auch hüten der Schwein,
Wir ſind faſt alle ſtark von Leib,
Darum ich auch gern hab ein Weib,
Ich wollt, daß der, ſo hat verboten
Das Weibernehmen würd geſotten.
Doch es uns kleinen Schaden bringt,
Bei Weibern es uns wohl gelingt,
Wir thun ſpazieren ad marginem,

Wer ſolchs nicht thät, wär gar ein Memm,
Machn wir ein todt, was ſchadt uns das,
Bald delectirt **Varietas**,
Obſchon zuweiln ein kleines Kind
Der Abt in unſren Brunnen findt,
Humanum est ſagen wir bald,
Es hats gethan auch wohl der Alt.
Darum ich mir laß grauen nicht,
Weil mich darum kein Menſch anſicht,
Es wird gehalten in der Still,
Laß keuſch ſeyn, wer da keuſch ſeyn will.
Bei mir es heißet nicht alſo,
Wär ich bei meiner Greten do,
Ich wollte ſie bald ſchnäblen bald,
Wär gleich der Winter noch ſo kalt.
Aber ſieh, hier thut wieder kommen
Der Kellner, ſo mir ſchafft viel Frommen,
Er iſt fürwahr gar ſehr beladen,
Ich glaub, er bring die Weihnachtfladen.

Multibibus.

Herr, Alles iſt verrichtet wohl,
Wie ihr geſagt, daß ich thun ſoll,
Nehmt hin und ſetzt in euer Klauſen,
Damit ihr heut zu Nacht mögt mauſen.

Curd.

Da recht, mein lieber Kellner fromm,
Du ſollt haben in einer Summ
Wohl zehen Thaler zu der Friſt,
Wenn man darnach die Veſper lieſt;
Geh jetzund wieder deine Weg.

Multibibus.

Gott geb euch Glück auf euer Steg.

ACTUS II. Scena III.

Cuntz.

Das walt Gott, daß der Strick halt feſt,
So lang bis hangen fremde Gäſt,
Ich habs ſo gar ſubtil gemacht,
Das Herz mir in den Hoſen lacht,
Der Sünden fürcht ich mich gar nicht,
Ob ſchon dem Mönch der Hals zerbricht.
Gott geb, daß heut an meinem Strick
Der Mönch mit ſein Geſelln erſtick;
Es iſt doch lauter Teufelsgſchmeiß,
Ich thät, was mich der Baltzar heiß,
Und wär er gleich ein Auguſtiner,
Ein Bernhard- oder Capuziner,
Und wenn er gleich wär ein Carthäuſer,
Ein Nolhard oder ein Kalmäuſer:
Acht ichs gering, frag nichts darnach,
Ich will ihn werfen in den Bach.
Fratres enim Augustini
(Sagt mir einer) semper sunt bini,
Sobald ſie trini gehn herein,
Das Foemininum thut da ſeyn.
Wollt Gott, ich ſollt all Jeſuwider
Von meinem Strick ſehn hangen nieder,
Denn ärger Schelmen findt man nicht,
So weit die liebe Sonne ſicht.
Sie verrathen all Land und Herrn,
Mit Gift vergeben ſie ihn gern,
Welchs ſie ſchon oftmals practicirt
Wie ſolches fein beſchrieben wird.
König in Frankreich erſtochen iſt
Allein durch Jeſuwider Liſt.

Wenn thun einwurzlen ſolche Gäſt,
Und anfangen zu bauen ein Neſt,
Treibt ſie darnach kein Teufel aus,
Sie ſeyn ſein auserwähltes Haus,
Und auch all ſein Miterben ſind
Schelm mit der Huren und dem Kind.
Heimlich ſie ſich bewähren bald,
Und ſcheinet doch in der Geſtalt,
Als wenn es geiſtliche Leut wären,
Die ihr Gebet thäten zu dem Herrn.
Geſchütz und Waffen machen ſie,
Bei ihn findt man viel ſchädlich Vieh;
Aber welchs Geiſts ſie Kinder ſeyn,
Gibt alle Tag der Augenſchein,
Die Stadt Prag ſolchs erfahren muß
Jetzund mit großem Ueberdruß,
Was Hinterliſt und Meuterei,
Was Schaden und was Tyrannei
Von dieſen Gäſten werd geübt,
Wie manches Herz da werd betrübt:
Darum der keine Sünde thut,
Der ſteuret ſolchem Uebermuth.
Wenn mir gerathen wird mein Schantz
Vor Freuden will ich thun ein Tanz,
Jetzt will ich nun berichten frei
Mein Bauern, das geſchehen ſey.
Ich weiß, er wird mir ſagen Dank,
Sieh, hieher thut er gleich ein Gang
Und bringt den Nachbaur Balzar mit,
Er wird auch loben meinen Sitt,
Ich will ein wenig ſtille ſtahn,
So lang, bis ſie treten heran.

ACTUS II. Scena IV.

Antonius.

Ich hoff, Cuntz wird verrichten recht
Die Sach, als ein getreuer Knecht.
Doch er ziemlich lang außen ist.

Baltzar.

Gut Sach muß haben Zeit und Frist,
Er wird wohl nicht lang außen bleiben,
Er wird dem Mönch das Loch verreiben,
Ich glaub ja nicht, daß ihm sey bang.

Cuntz.

Cuntz ist allhier, was sorgt ihr lang?
Mein Garn hab ich recht aufgericht,
Dafür dürft ihr gar sorgen nicht;
Was gilts, ich will ihn redlich fangen,
Er soll mir wie ein Vogel hangen,
Ich will ihn bringen ins Fegfeur,
Das Huren soll ihm werden theur;
Gar künstlich hab ichs gfangen an,
Er soll mir gwißlich nicht entgahn.

Antonius.

Hält es fein stark, ist desto besser.

Cuntz.

Zerschneiden kann er's mit keim Messer,
Und wenn er gleich ein Happen hätt,
Könnt sich nicht helfen von der Stätt.
Darzu so hab ich gutes Glück,
Weil Gott straft solche Bubenstück,
Vornemlich wenn es Pfaffen seyn,
Die andern wollen strafen fein.
Auf die Weis' wollt ich's auch verschwören
Und all mein Tag kein Weib begehren.

Baltzar.

Nachbaur, es ist jetzt Essenszeit,
Gott geb dem Pfaffen alles Leid,
Geht jetzt mit mir und nehmt vor gut
Was meine Frau auffetzen thut.

Antonius.

Vielmehr geh du mit mir zu Haus,
Mein Frau ist lustig, lebt im Sauß.
Ich will euch geben ein guten Trunk,
Mein Cuntz soll thun für Freud ein Sprung.

Baltzar.

Mit dir ich nicht mehr essen will,
Dein Frau die dürft mir gar zu viel
Gewürz in deiner Mahlzeit geben,
Daß ich wohl lassen müßt mein Leben;
Kommt, geht mit mir und nehmt vergut.

Cuntz.

Fürwahr, fürwahr, der Rath ist gut,
Ich will gehn, willt du mit? so komm.

Antonius.

Baltzar, du bist doch gar zu fromm,
Umsonst will ich es nicht begehrn,
Ich will heut alls bezahlen gern.
Und wenn der Dieb gefangen ist
Durch unsres Cuntzen Hinterlist,
Da wollen wir erst lustig seyn,
Schlachten will ich mein bestes Schwein.
Jetzt soll statt haben deine Bitt
Komm lieber Cuntz, geh du auch mit.

Cuntz.

An mir soll gar kein Mangel stan.

Baltzar.

Darum gehn wir alle drei davon.

ACTUS II. Scena V.

Multibibus.

Wenn es wird werden Vesperzeit
Und mir Herr Curd das Geld nicht geit,
So soll er nicht ein Bissen mehr
Bekommen, denn ich zweifel sehr
Zu ihm, ob er wohl sich mög halten,
Mich wnndert, daß er thut erkalten
So hart, indem er Hurerei
Thut treiben alle Nacht so frei.
Wird ihn einmal der Mann ertappen,
Der Teufel wird ihm nähn ein Kappen;
Die Sach ist zwar verschwiegen gar,
Doch soll es währen noch ein Jahr,
Soll mich es trefflich Wunder nehmn,
Wenn er sich nicht einmal wird schämn.
Ach Gott, wie manche schöne Nacht
Hat er mit Hurerei zubracht;
Was gilts, man wird ihm lohnen recht,
Als wie der Henker seinem Knecht.
Für mich zwar frag ich nichts darnach,
Wenn er gleich naus stieg alle Tag,
Ich weiß, er thut es nicht allein,
Denn solcher Brüder noch mehr seyn.
Wenn Weiber wärn als Fisch stets feil,
Sie kauften all das Untertheil,
Vom Kloster würd ein jeder laufen
Am Freitag und ihm Fisch einkaufen.
Aber was mach ich hier viel Wort,
Ich will jetzt gehn an meinen Ort
Und warten auf Herrn Curdens Geld,
Die Hurerei mir nicht gefällt.

Die Brüder ſolln beſchnitten ſeyn,
Sie ſeyn caſtrirt ja, als ich mein,
Bis auf die ſieben ſtarke Pfund,
Ein guten Ausſchlag euch zur Stund
Konnt man bei ihnen finden noch;
Sie ſeyn ſo dick, als wie ein Bloch.
Gemäſt werden ſie wie die Schwein,
Solln dennoch heilige Leute ſeyn.
Viel fromme Leut zun Klöſtern haben
Geſtiftet oft viel reiche Gaben,
Daß man damit die ſollt ernähren,
So ſich der Noth nicht könnten wehren,
Aber man macht nur ein Mißbrauch
Und legt es an ein vollen Bauch.
Die Schätz der Kirchen nimmt man hin,
Welchs ihn wird bringen kein Gewinn,
Ob ſie die Leut gleich jetzund blenden,
Wird ſich das Spiel doch einmal wenden.
Nun will ich gehn und will verrichten,
Wozu ich mich hab thun verpflichten.

ACTUS III. Scena I.

Greta.

Nun nimmts mich Wunder über Wunder,
Wo Herr Curd bleibt ſo lang jetzunder,
Länger will ich nicht harren thun,
Ich will jetzt in das Kloſter gahn,
Wenn mich der Abt fragt, was ich lauf,
Will ich ſagen, ich hab Eier zu Kauf.
Vielleicht iſt mein Schatz worden krank,
Das wüßt ich ihm gar keinen Dank.

Ich will zwei Mandel Eir einfassen
Und will mich machen auf die Straßen.

Cuntz.

Jetzt singet, springet, jubilirt,
Fresset, saufft, schlemmt und banketirt,
Nun ist es recht verrichtet als,
Der Mönch ist kommen um den Hals.

Greta.

Wer thut allhier so lustig seyn,
Sieh da Cuntz, wo kommst du darein?
Hast du vielleicht ein Schatz gefunden,
Daß du so lustig bist zur Stunden,
Oder was ist begegnet dir?

Cuntz.

Fragt ihr, was sey begegnet mir?
Ich mein, ich hab zu dieser Stunden
Ein langen, schweren Schatz gefunden,
Fragt ihr, warum ich lustig sey?

Greta.

Ach lieber Cuntz, komm doch her frei,
Und sag mir doch von diesem Schatz,
Sag, wo er doch liegt auf dem Platz.
Ich kann viel Kunst, ich will ihn graben,
Daß du mirs sollt zu danken haben
Hernach zu vieler Zeit und Jahr.

Cuntz.

Ihr werds noch wohl werden gewahr,
Ich weiß, ihr könnt ihn doch nicht graben,
Es sitzen dabei viel schwarze Raben;
Der Schatz euch selbst gegraben hat,
Welchs ich erfahren in der That,
Darum ich euch nichts sagen will.

Greta.

Ist es was bös, so schweige still,
Ists es was guts, so sage her,
Ich hör gar gerne neue Mähr,
Ich will dir etwas wieder sagen,
Sags raus, thu mich so lang nicht plagen,
Du bist ein frischer junger Knecht,
Für Herrn und auch für Fraun gerecht,
Wir kennen ja einander wohl.

Cuntz.

Wenn ich es ja raus sagen soll,
So höret zu, was ich euch sag,
Zeit ist nicht, daß ich viel Wort mach.
Als ich jetzund beim Kloster ging,
Sah ich, daß von der Mauer hing
Ein langer, schwarzer Klosterknecht,
Ich dacht, es gschieht dir eben recht.

Greta.

Hast du gesehn ein Mönch gehangen,
Ein schwarzen, dicken, fetten, langen,
Potz Marter, sag wer ist er wohl,
Dir hat geträumt oder bist voll.

Cuntz.

Voll seyn — geht nur zum Kloster hin,
Da werd ihr sehen hangen ihn,
Es liegt ein große Flasch dabei,
Zwei Klosterfemmeln sag ich frei,
Beliebt euch irgend auch ein Stück,
So geht bald fort, der Schatz ist flück;
Ich wills jetzt meinen Herren sagen.

Greta.

Potz *Zipfel, Zumpfel*, ich thu zagen,
Vielleicht hat sich mein Curd gehenkt;

Mein Herz fürwahr jetzund drauf denkt,
Weil er mich hat so sehr thun lieben,
Vielleicht ist er gar hangen blieben.
Mit Eiern will ich jetzt fortlaufen,
Ob sie schon keins begehrt zu kaufen,
Will sehen diese neue Mähr,
Mein Herz thut hüpfen, leiden sehr;
Wenn er ist todt, so stirb ich auch,
Er hat gelabt oft meinen Bauch,
Nun will ich wahrlich laufen fort,
Bis ich komm zu des Klosters Pfort.

(Schluß folgt.)

Tod zum Edelmann:

Nun kommet her, ihr edlen Degen,
Ihr müsset hie der Mannheit pflegen,
Mit dem Tod, der niemand verschont,
Gesegnet euch, so wird euch g'lohnt.

Der Edelmann:

Ich hab gar manchen Mann erschreckt,
Der mit dem Harnisch war bedeckt,
Nun ficht mit mir der grimme Tod,
Und bringt mich gar in große Noth.

(Merian's Todtentanz.)

Wenn der klein Hundsſtern beim Vollmon
Und des Abends thut aufgon,
Alsdann folgen Wunderzeichen,
Welche uns ſollten erweichen,
Daß wir die möchten groß achten,
Hiebei den jüngſten Tag betrachten,
Auch anderes Unglück mehr,
So darauf kann erfolgen ſehr:

Als kalte Luft und Trockenheit,
Neuer Krieg und schwere Krankheit,
Solches deuten die Feuerstrahl,
Das der Gottlose bezahlen soll,
Was er langest geborget hat,
Das bedenke je früh und spat.

*

So einer einen Wolf ehe sähe, ehe daß er ihn sähe, so dürft der Mensch ihn nicht fürchten, auch nicht besorgen, daß ihm einig Leid vom selbigen Wolf geschehe. — Wann ein Rab auf einem Haus, darin der Mann oder die Frau krank liegt, sitzt und schreiet, das ist ein Zeichen, daß der Krank an der Krankheit sterben soll. — Wann die Atzeln darauf kommen und schreien, das ist ein Zeichen, daß der Krank genesen wird.

29. Januar.

Litaney zur wunderthätigen Mutter Gottes Maria von Einſiedeln.

Herr erbarme dich unſer. Chriſte erbarme dich unſer.
Herr erbarme dich unſer.
Chriſte höre uns. Chriſte erhöre uns.
Gott Vater vom Himmel, erbarme dich unſer.
Gott Sohn Erlöſer der Welt, erbarme dich unſer.
Gott heiliger Geiſt, erbarme dich unſer.
Heilige Dreifaltigkeit ein einiger Gott, erbarme dich unſer!
Heilige Maria von Einſiedeln! Bitt für uns!
Heilige Gottesgebährerin! ꝛc.
Heilige Jungfrau aller Jungfrauen!
Du Mutter der heiligen Kapelle!
Du Mutter der ganzen Chriſtenheit!
Du Mutter der Barmherzigkeit!
Du Mutter aller Gnaden!
Du Jungfrau aller Ehren!
Du Jungfrau aller Schönheit!
Du Jungfrau aller Reinigkeit!
Du Jungfrau aller Vollkommenheit!
Du Jungfrau aller Wahrheit!
Du Jungfrau aller Heiligkeit!
Du Jungfrau aller Gerechtigkeit!
Du Jungfrau ohne Mackel der Erbſünde!
Du Jungfrau und Roſe der Geiſtlichkeit!
Du Jungfrau und Thurm der Gerechtigkeit!
Du Jungfrau und Haus der Weisheit!
Du Jungfrau und Gefäß der Reinigkeit!

Du Trösterin Aller, die dich hier verehren!
Du Helferin aller Bedrängten!
Du Liebhaberin aller reumüthigen Sünder!
Wir arme Sünder, wir bitten dich ꝛc.
O Maria! Du wollest deinen Sohn bitten, daß er uns nicht verlasse,
Du wollest deinen Sohn bitten, daß er uns unsere Sünden verzeihe,
Du wollest deinen Sohn bitten, daß er unsern Nächsten und Freunden helfe,
Du wollest deinen Sohn bitten, daß er die armen Seelen erlöse,
Höre an unser demüthiges Bitten,
Sieh an unsern Jammer und Elend,
Sieh uns mit deinen barmherzigen Augen an,
Hilf uns durch deinen heiligen Namen,
Hilf uns aus schweren Nöthen,
Hilf, wenn dein Sohn uns strafen will,
Hilf, wenn wir im Unglück sind,
Hilf, wenn wir in Traurigkeit hier verschmachten,
Hilf, wenn uns die Feinde angreifen wollen,
Hilf, wenn wir im Kreuz und Elend keine Hilfe mehr finden,
Hilf, wenn wir in Angst und Noth keinen Trost mehr hören,
Hilf, wenn wir in diesem Jammerthale zu dir weinen und klagen,
Hilf, wenn wir in Theuerung und Kriegszeit leben,
Hilf, wenn uns gar Niemand Hilfe leisten will,
Hilf, wenn wir auf dem Lande reisen,
Hilf, wenn wir uns in Wassernöthen befinden,
Hilf, wenn wir in tobenden Feuersbrünsten sind.

O Maria!

Hilf, wenn wir von aller Welt verlassen sind,
Hilf, wenn uns unsere Zeit herannahen wird,
Hilf, wenn der Tod zueilet und uns überfallt,
Hilf, wenn wir auf dem Todbette zu dir rufen,
Hilf, daß wir die letzte Wegzehrung genießen,
Hilf, wenn sich die Glieder nicht bewegen können,

Hilf, wenn die Puls nicht mehr schlägt,
Hilf, wenn der Athem still stehen wird,
Hilf, wenn der Todesschweiß ausbricht,
Hilf, wenn der Feind anrückt, ihn überwinden,
Hilf, wenn die Ohren nicht mehr hören,
Hilf, wenn die Zunge deinen heiligen Namen nicht mehr aussprechen kann,
Hilf, wenn die Stimme abnimmt und bricht,
Hilf, wenn das Herz in großen Aengsten ist,
Hilf, wenn die Seel vom Leibe scheidet,
Hilf, wenn wir den Weg zur Ewigkeit antreten,
Hilf, wenn wir vor den Richterstuhl Gottes kommen,
Hilf, wenn der große Richter über uns spricht.

O Maria!

Du wolleſt uns für deine Kinder annehmen,
Du wolleſt uns mit deinen barmherzigen Augen anſehen,
Du wolleſt uns mit deinem mütterlichen Schutzmantel decken,
Du wolleſt uns in dem Fegfeuer nicht zu lange ſitzen laſſen,
Du wolleſt unſer Rufen und Schreien gnädig anhören,
Du wolleſt uns mit den Seligen und Auserwählten auferwecken,
Du wolleſt uns die Stimme der heiligen Engel zuſenden,
Du wolleſt uns am jüngſten Tage mit deiner Anſchauung ewiglich erfreuen,
Du wolleſt unſer eingedenk ſeyn und nicht vergeſſen,
Du wolleſt uns mit deinem mütterlichen Segen benedeyen,
Du wolleſt die ganze Chriſtenheit in deinem Schutze erhalten,
O heilige Maria von Einſiedeln, du Fürſtin des Friedens,
Die du keinen Pilger oder Sünder, der dich hier beſucht, ungetröſtet von dir laſſeſt,
Du haſt dieſen Ort zum Schutze der Chriſten auserwählt,
Du Schatzkammer Aller, die dich hier andächtig beſuchen,
Du Königin der Engel,
Du Königin der Patriarchen,
Du Königin der Propheten,

Du Königin der Apostel,
Du Königin der Martyrer,
Du Königin der Beichtiger,
Du Königin der Jungfrauen,
Du Königin aller Heiligen,
Du Königin des allerheiligsten Rosenkranzes,
Du Königin des heiligen Scapuliers, wir bitten ꝛc.
Du Königin der einsiedelischen Kapelle, wir bitten ꝛc.
O allerliebste Mutter Jesu, wir bitten ꝛc.
O allergetreueste Mutter Jesu, wir bitten ꝛc.
O allerbarmherzigste Mutter Jesu, wir bitten ꝛc.
O heilige Maria von Einsiedeln, wir bitten ꝛc.
O du Lamm Gottes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, verschone uns, o Herr.
O du Lamm Gottes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, erhöre uns, o Herr.
O du Lamm Gottes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser, o Herr.
Christe höre uns. Christe erhöre uns.
Vater unser ꝛc. Gegrüßt seyst du ꝛc.
Bitt für uns, o heilige Maria von Einsiedeln!
Auf daß wir der Verheißungen Christi würdig werden.

Gebet. — Gegrüßet seyst du, Maria! voll der Gnaden, Reineste ohne Makel der Erbsünde empfangen; Jungfrau Gottes Gebärerin! siehe, wir arme Sünder kommen zu dir mit reumüthigem und zerknirschtem Herzen, so zeige uns deinen Jesum, die gebenedeyte Frucht deines Leibs, o gütige, o süße, o reine Jungfrau Maria! in aller unserer Trübsal, Angst, Noth, Jammer und Elend stehe uns bei, so wollen wir dich lieben, loben und preisen in alle Ewigkeit. Amen.

Anbefehlung zur Mutter Gottes. — O du meine Fürsprecherin, heilige Maria! in deine gebenedeyte Treue und sonderbaren Schutz und in den Schoos deiner Barmherzigkeit befehle ich meinen Leib und meine Seele, heut und zu allen Zeiten, absonderlich in der Stunde *meines* Todes. Alle meine Hoffnung und Trost, meine *Noth* und Armseligkeit sey dir anvertraut, damit durch *deine* heilige Fürbitte und Verdienste alle meine Sachen

regieret und alle meine Werke wohl angeordnet werden, nach deines allerliebsten Sohnes und deinem Wohlgefallen. Amen.

*

Abschied

von dem wunderthätigen Bildniß Mariä.

1. O Maria! jetzt ist Zeit, daß man von einander scheid't. Fort! Fort! laß uns gehen fort! Adje, o du Gnadenort.

2. Schau Maria, Mutter mein; laß mich dir empfohlen seyn. Ach es muß geschieden seyn. Ach es muß geschieden seyn von dir und deinem Kindelein.

3. O du gnadenreiches Bild! O Maria Mutter mild. O wie hart scheid' ich von dir! O wie ganz gern blieb ich hier!

4. Sag' mir einer, was er will! Scheiden bringt der Schmerzen viel. Wer hat doch das Scheiden erdacht! O Maria! gute Nacht.

5. Meine Zunge ist mir schwer, meine Augen voller Zähr', nicht mehr hell ist meine Stimm'. Gute Nacht, ich Urlaub nimm.

6. O Maria! neue Pein spür ich in dem Herzen mein: daß ich jetzo scheiden soll, darum bin ich Trauerns voll.

7. Ach du liebes Herzelein! muß es so geschieden seyn? Adje mit der Mutter dein! Gute Nacht, liebes Jesulein!

8. Niemand glaubt, o liebes Kind! Was ich in meinem Herzen empfind' für Betrübniß und Verdruß, weil ich von dir scheiden muß.

9. Es kann doch nicht anders seyn, als es muß geschieden seyn! Vale! sey das letzte Wort, weil ich jetzt bald reise fort.

10. Vale ist ein schmerzlich Wort, nach dem Vale geht man fort. Vale! Vale! tausendmale! Vale! Vale! ohne Zahle! Amen. (Fliegendes Blatt.)

Zu Einsiedlen in dem Schweizerland hat sichs begeben, daß viel Leut, ihr Wallfahrt zu vollbringen, dahin kommen sind. So hat es sich zugetragen gegen der Nacht in einem Wirthshaus, wie man aß, daß die Pilger haben geredt von der lieben Maria zu Einsiedlen, wie sie so gar gnädig war, auch von ihren Wunderzeichen, die sie gethan hätte. Unter die Pilger war auch ein guter Gesell gerathen, der nit der Wallfahrt, sondern seiner Geschäfte halben dahin kommen war, aß auch mit ihnen zu Nacht. Als nun die Pilger so viel Guts der lieben Marie versehen, redt er auch das sein dazu, sprechend: wie würdig schätzet ihr sie doch, sie ist meine Schwester. So das die Pilger und auch der Wirth erhörten, erstauneten sie über diese Red, und ward es so laut, daß es dem Abt auch kund gethan ward, welcher diesen guten Gesellen, so er vom Tisch aufstund, sahen und über Nacht in Thurn legen ließ. Morgens vor Rath mit heftiger Klag den Uebelthäter gestellen ließ, wie daß dieser die liebe würdige Mutter Gottes geschmäht hätte, und geredt, sie wäre sein Schwester. Nach langer Klag fragt man den Uebelthäter, was er damit gemeint hätte? Antwortet er: ja, die Marie zu Einsiedlen ist mein Schwester, und das noch mehr ist, der Teufel zu Costentz und der groß Gott zu Schaffhausen meine Gebrüder. Der Rath entsatzt sich ab dieser Red und stießen die Köpf zusammen, sprechend: gewiß ist dieser ein Heiligenschmäher. Der oberst Richter fragt ihn weiter, um etwas mehr aus ihm zu bringen: wie darfst du die schnöde Wort allhie ausstoßen, so von allen Landen jetzt Pilger hie sind, welches allenthalben erschallen wird. Antwortet der Uebelthäter: ich hab recht geredt, denn mein Vater ist ein Bildhauer gewesen, der den Teufel zu Costentz gemacht hat und auch den großen Gott zu Schaffhausen, und eure Marie, auch mich: darum sind wir geschwistert. Also lachen sie all und ließen ihn ledig.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

*

Kommt Kunst gegangen für ein Haus,
So sagt man ihr, der Wirth sey aus;

Kommt Weisheit auch gezogen dafür,
So findt sie zugeschlossen die Thür;
Kommt Zucht und Ehr derselben Maß,
So müssen sie gehn dieselbe Straß;
Kommt Lieb und Treu, die wär gern ein,
So will Niemand ihr Thorwart seyn;
Kommt Wahrheit denn und klopfet an,
So muß sie lang vor der Thür stan;
Kommt Gerechtigkeit auch für das Thor,
So findt sie Ketten und Riegel vor;
Kommt aber der Pfenning geloffen,
So findt er Thür und Thor offen.

(Nach einer Wolfenbüttler Handschrift in Eschenburgs Denkmälern.)

Der sieben Planeten Natur und Eigenschaften *).

Saturnus.

Saturnus bin ich recht genannt,
Der höchst Planet gar wohl bekannt,
Natürlich trocken und auch kalt,
Einer melancholischen Gestalt.
Wenn ich in meinen Häusern seh stahn
Den Steinbock und den Wassermann,
So thu ich Schaden zu der Welt
Mit Wasser und mit großer Kält.
Mein Erhöhung in der Wag ist,
Im Widder fall ich zu der Frist,
Und mag die zwölf himmlisch Zeichen
In dreißig Jahren durchreichen.
Mein Kind seynd siech, bleich, ungestalt,
Grob, bös, träg, neidig, traurig, kalt,

---

*) *Planetenbuch.* 4. Frankfurt, 1596.

Haben tief Augen und kein Bart
Diebiſch, untreu, mördiſch ihr Art,
Verrathen, ſpielen und ſchwören,
Reden viel, doch in Unehren,
Auf all Bosheit ſeynd ſie geneigt,
Auf Phantaſiren und Trunkenheit,
Seynd hinterliſtig, unverſtanden,
Wandern gern in fremden Landen,
Wüſte Thier ſeynd ihn' wohl bekannt,
Verachten Zier, Schmuck und Gewand,
Wenig Glück iſt ihn' beſchaffen,
Sinnreich auf Weltbau und Waffen,
Wie man in Noth arbeit ſoll leben,
Das iſt Saturni Kinden geben,
Die ſonſt allein ihr Natur han

Von Saturno, soll man verstahn,
Alt und kalt, hitzig und unrein,
Haß und Neid ich deßgleichen mein,
Und solcher Art seynd all mein Kind,
Die unter mir geboren sind.

Saturnus ist der erst und öberst Planet, von Natur kalt und trocken, irdischer Art und melancholisch, Bezeichner der Arbeit, aus den Farben schwarz, aus dem Geschmack das Sauer, aus den Tägen der Sonnabend und Nächten, Dienstags Nacht. Er läuft so hoch am Himmel, daß er in dreißig Jahren, fünf Tagen und sechs Stunden durch den Zodiacum oder die zwölf Zeichen lauft. Ist in jedem Zeichen dritthalb Jahr; von wegen seiner Höhe siehet man ihn selten. Die Wag ist sein Erhöhung, darinnen er großen Gewalt hat. Der Steinbock und Wassermann seine Häuser, darinnen hat er die größte Gewalt. Im Krebs und Widder hat er kein Glück. Der Widder ist sein Fall.

Was in des Saturni Stunden nutz und gut sey. — In den Stunden Saturni ist gut schwere Ding kaufen und verkaufen, als Eisen, Blei und allerlei Metall und schwer Erz, schwer Stein, schwarz Gewand, gut Gärten bauen, Weiher graben, Erz graben, und was in der Erden zu handeln ist, als Erz suchen. Item, gut seine Feinde suchen und sie mit List betrügen, einen verlaufenen Knecht suchen, Kriegsrüstung kaufen, mit eigener Gesellschaft handeln, Brief schreiben, graue Thier reiten, als Esel, Roß und Maulesel, gut allerlei Speis einkaufen, gut säen, pflanzen, item Acker bestellen, bauen und vermiethen, dergleichen Brunnen graben.

Was dagegen bös darinnen seye. — In den Stunden Saturni ist nit gut Arznei nehmen, Haupt bescheren, Aderlassen, Köpfen, Reisen zu Wasser und Lande, neue Kleider schneiden, noch anlegen, in ein Schiff gehen, auch sonst über Feld wandern, Ehe machen, jemand werfen oder schießen. Ueber diß alles ist nicht gut Geleit fordern, noch nehmen, dann einer geneußt es nicht. Item, *es ist bös, mit großen*, besonders geistlichen Herren handeln, *dazu mit* Fischern, Jägern und Freunden umgehen,

auch Maurwerk anfahen zu bauen. Item, es ist nicht gut Gesellschaft machen und Weiber nehmen, denn sie leben sonst im Unfrieden. Wer in dieser Stund krank wird, deß Krankheit währet lang, stirbt noch wohl zuletzt, spricht Hypocrates.

Was ein Kind, in Saturni Stunden geboren, für Eigenschaft an ihm haben mag. — Ein Kind, geboren in Saturni Stund, wird ein träger, schwermüthiger Mensch, mit einem dünnen Bart, bleicher gelber Farbe, dicke, harte, schwarze Haupthaar, ist hochmüthig, fähet viel an, richt nichts recht aus, will über andere Leut seyn, wird selten reich, wohnet gern bei Wassern, ist von Natur diebisch, räubisch, neidisch und gehässig, er sticht gern, unglückhaftig in allen seinen Sachen, hat viel unreiner Hitz, wird schnell krank, ist nicht leichtlich zu erzürnen, hält lang Zorn, seines Guts unmild, lügenhaftig, hat tiefe mörderische Augen, ist ungern bei vielen Leuten, trägt gern schwarz, grauet bald, ist kein Frauenmann, redet gern mit ihm selbst, ist wohlberedt, siehet gern unterfich.

Oder auf andere Weise also. — Die Kinder Saturni haben diese Art an sich: sie seynd braun und gleichen sich dem Melancholico, haben dünne Bärt, einen runden Kopf, von bleicher Farbe, schwarze, dicke und harte Haar, große Augen und große lange Augenbrauen, eine große Nase, weite Schultern, eine kleine Brust, geschrumpfen, wohnen gern bei den Wassern, lachen selten, ihnen ist nicht wohl mit schimpfen und scherzen, seynd diebisch, gewäschig, lügenhaftig, gebrechlich mit Zorn, nit bald zu erzürnen, und doch nach dem Zorn schwerlich zu versöhnen, ihres eigenen Guts seynd sie karg und des fremden mild, speculiren vil heimlich mit sich selbst, haben ein frech Gesicht, gleich einem bösen, verwegenen Schalk, seynd eines ungestümen Gehirns, dazu falsch, listig und ungetreu in allen ihren Werken, seynd nicht gern bei vielen Leuten und tragen gern unreine böse Kleider an, werden bald grau und alt geschaffen, und einer bösen Gestalt, seynd unlustig und haben keinen großen Lust zu den Frauen. Auch seynd sie faul, träg und langsam, leichtfertig in al-

en Dingen, seynd stets mit Sorgen, Aengsten und schwe-
en Gedanken beladen, reden viel mit sich selbst, seynd
ohl gesprech, aber doch unfreundlich, und kommen selten
u einem guten Ende.

Wenn Saturnus am kräftigsten sey. — So
ie Sonne im Christmon in den Steinbock oder im Jän-
er in den Wassermann läuft, ist Saturnus viel kräftiger
n seinen Stunden, dann zu anderer Zeit.

Was der Monat für Gewitter bringt, wann
er in Saturni Stund neu wird. — So der
Non neu wird in Saturni Stunden, derselbige Monat
ird fast kalt und das mehrertheil feucht.

Was Saturnus für Theil am Menschen in-
en hat und was er für Krankheit bringe. —
Saturnus hat an dem Menschen innen das rechte Ohr,
as Milz, die Blasen an Mannen und Frauen, und das
Bebein, darum arzneie nicht diese Glieder, wann es in
Saturni Stunden ist. Gibt diese Krankheiten: das vier-
ägig Fieber, Aussatz, des Angesichts Ungestalt, Schäbig-
eit, Franzosen, böse Geschwär und Blattern, den Krebs,
ie Schwindsucht, Wassersucht und alle langwährende
Krankheiten.

*

Nun folget ingemein,

was für Handthierungen und Gewerb unter der Regierung Saturni getrieben werden.

Fürnemlich ghört unter mein Geschlecht
Schergen, Büttel und Steckenknecht,
Hundsschlager, Tregel, Kleider, Schinder,
Gerber, Schuhmacher, Fässerbinder,
Steinmetzler, Zimmerleut und Maurern,
Roß-, Eseltreiber, auch Hirten und Bauren,
Wirth, Gantner, Fuhrleut, Bader, Fischer,
Sämer, Schnitter, Taglöhner, Trischer,
Hafner, Ziegler, Weber und Bleicher,
Schweinmetzger, Kuttler, Störer, Stauker,
Spieler, Raßler und Karrenzieher,
Strelmacher, Oeldrucker und Steckenrichter,

Roßtäuscher, Ballenbinder und Permenter,
Feiltrager, Fragner, Garkuchner, Gremvler,
Färber, Weinbrenner, Kartenmaler,
Blattmacher, Eisenschmid und Zoller,
Rothgießer, Strohschneider, Lerchenbohrer,
Sattler, Seiler, Harzsammler, Sporer,
Sprecher, Partisant, Lotterbuben,
Auch Bergleut aus 'n Erzgruben,
Schuhflicker, Lumpentrager, Schleifer,
Trommelschläger, Heerpaucker und Sackpfeiffer,
Zaubrisch Huren und Landfahrer,
Tryakes-Krämer, Wurzen-Starrer,
Landsbetrüger, Bettler, Henkersknecht,
Haben all bei mir gut Fug und Recht.

(Fortsetzung folgt).

Lied für die jetzigen Jungfern *).

1. Warum sind dann allhier die Jungfrauen so rar?
Sie tanzen und springen und kräuseln das Haar,
Sie gehen daher in allergrößester Pracht,
Und haben bisweilen kein Brod in der Nacht.

2. Der Vater geht lumpigt, die Mutter geht bloß,
Das Töchterlein aber das macht sich sehr groß,
Die Jungfrau will tragen sehr spitzige Schuh,
Aufsätzlein, lang' Röcke und Perlen dazu.

3. Und wer dann eine solche Jungfrau will haben,
Der muß lange Hosen und Uhren jetzt tragen,
Und wer keine lange Hosen und Uhren trägt nicht,
Der kriegt nun keine solche Jungfrau auch nicht.

4. Drum wer nichts versteht vom Pracht dieser Welt,
Der denket gewißlich, dieß Mädchen hat Geld,

*) Vier schöne neue Lieder. Gedruckt in diesem Jahr.

Doch zieht man ein wenig das Schürzchen zurück,
So ist dann das Hemd mit viel Lumpen geflickt.

5. Wer aber eine solche Jungfrau will haben,
Der muß den Kaffee ins Bette ihr tragen,
Den Kaffee ins Bette, den Zucker ins Maul,
Darum sind jetzo die Jungfrauen so faul.

---

1. Ein neues Lied von der Belagerung der Stadt Frankfurt a. M.

(Im Thon von der Schlacht vor Pavia). *)

Ach Gott, daß ich möcht reden frei,
Ich sprech, daß jetzt kein Treu mehr sey
So gar in deutschen Landen,
O du gar edles deutsches Blut,
Wo bist du mehr vorhanden.

Frankfurt, die hochgelobte Stadt,
Sag mir, wie sie's verdienet hat,
Um Fürsten und groß Herren,
Sechs Fürsten kamen auf eine Zeit,
Die wollten sie umkehren.

Kaiser Karlen hielt die Stadt in Hut,
Versammlet da ein Haufen gut
Von Reuttern und Landsknechten,
Die waren stets ganz wohlgemuth,
Mit ihn ums Blut zu fechten.

Herr Konrad von Hanstein, ein edler Held,
Dem war die Stadt da heimgestellt

*) *Fliegendes Blatt.* 4. 1552.

Zu frommen treuen Handen,
Der hielt sich wohl, drum wird er bilch
Gepreißt in allen Landen.

Die Fürsten schoßen Tag und Nacht,
Beweisten all ihr größte Macht,
Und ließen sich nichts dauren,
Die Tauben in ihren Häuslein klein,
Die mußten darum trauren.

Zu Nürnberg in der werthen Stadt
Ein Ocklesmann sein Wohnung hat,
Der kann gut Pillulen machen,
Die hört man hie stets früh und spat
Mit großer Macht her krachen.

Der Unfall fahr ihm in die Händ
Und schlag ihm den Kopf um die Wänd,
Mit seiner großen Taschen,
Ich mein der Marggraf sey ein Mann,
Der könn ihm drin gehn naschen.

Aber Marggraf, wie gefiel es dir,
Willt du nicht kommen wieder schier,
Den Wein wölln wir dir schenken,
Den Herrn von Meckelburg bring mit dir,
So springen wir über die Bänke.

Ein Huhn wir dir bereitet han,
Ein Rehbock steht auch auf dem Plan,
Ein Kautz in freier Schanzen,
Ein Landsknecht der ist wohlgemuth,
Der wollt gern mit dir tanzen.

Es ist auch neulich kommen her
Ein Thier, das heißt der leidig Bär,
Den führt bös Elß am Stricke.

Der Bauer mit seim groben Gang,
Die könn dich umherzücken.

Ein jeglichs hat sich wohl bedacht,
Ein Sack mit Ingber mit sich bracht,
Viel Lorbeern und Muskaten,
Wann dir darnach der Bauch thut wehe,
Sie könn ihr wohl entrathen.

Den Hundstall, den du hast veracht,
Der hat dich in groß Schand gebracht,
Mit deinem großen Prahlen,
Der ewig Gott hat uns behüt,
Den preisen wir mit Schallen.

Ich wollt, daß nie keim wohl erging,
Der Unlust und groß Krieg anfing,
Zu verderben Städt und Lande,
O Gott, wer rächt der Armen Blut,
Das steht in deinen Handen.

Man spricht: arm Leut tritt jedermann,
Das wir dann jetzt vor Augen han,
Kein Freund will sie nicht retten,
Man schickt ehe Pulver und grob Geschütz,
Daß man sie möcht zertreten.

Gott aber sieht mit Macht darein,
Und wehrt des Teufels falschen Schein,
Mit seinen bösen Tücken,
Er wird ohn Zweifel den Kaiser gut
Nicht lassen unterdrücken.

Kaiser Karle hat sich längst bedacht,
Und hats auch freilich wohl betracht,
Was Bischof und Prälaten,

Zum Besten kaiserlicher Kron
Nun lang Zeit han gerathen.

Er wird sein treue Unterthan
Beim rechten Gottswort bleiben lan,
Ihr Land in Fried erhalten,
So lassen sie bei ihm Leib und Gut,
Das wöll der lieb Gott walten.

Nun wöllen wir kommen zu dem End,
Gott alles Uebel von uns wend,
Leit uns auf seinen Straßen,
Wehr unsrer Feind Anschläg und Rath,
Die sich keins Argen maßen.

---

2. Was jetzund der Mönch Uebung und Handthierung sey.

Ein Procurator gewann Lust, ein Benedictinermönch zu werden, der eröffnet sein Fürnehmen einem desselbigen Ordens; die antworten, sie wollten mit ihrem Abt davon reden, und wir achten, er werde damit zufrieden seyn und euch unsern Orden geben. Da dieß angebracht, fragt der Abt von Gelegenheit desselben, und unter anderen, was er für Gewerb triebe. Sie antworten, er wäre ein Procurator, und sein Thun, in stetem Hader zu liegen. Da sprach der Abt: o Teufel, lasset ihn keineswegs von euch, dann er ist uns ganz tauglich. So er, wie ihr sagt, wohl hadern kann, wird er ein allerbesten Mönch geben. Also ward er eingeschläffet.

Von der Mönchen Gedult.

Es begab sich, daß ein Bettlermönch über Land reisete, der sahe einen Bauren, welcher unbarmherzig in seinen Esel schlug, der dennoch ein großen Last dazu truge. Sagt der Mönch zu dem Bauren: warum schlägst du das arm Thierlein so hart? Antwortet der Bauer: was gehet es dich an? er ist noch nicht so hart beschwert mit diesem Last, daß er nit dazu auch tragen könnt die ganz Gedult deines ganzen Ordens. Und als der Mönch mit Murmlen und Unwillen fragt: wie deß? spricht der Baur: dann der Esel murrt auch unter einer so großen Bürden nit und du hast mit einem einigen Wort dein Ungedult erzeigt.

*

Von einem Einäugigen.

Es war ein Einäugiger gewesen, der hätt ein überstempfts Weiblin zu eim Weib genommen, und doch vermeint, sie wär noch ein reine ganze Jungfrau. Als er aber des Handels innen ward, rupft er ihr die verhandelt Missethat heftig auf; darüber sie ihm geantwortet: warum soll ich so gleich ganz und rein seyn, weil auch du nur ein guts Aug hast? Da sagt hinwieder der Mann: diesen Schaden hab ich von den Feinden empfangen. Spricht aber das Weib: ich aber hab den meinen von guten Freunden empfangen.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

8. Prophezeyhungen einer Baurentochter *).

Hört zu, ihr Christenleute, ein große Wunderthat, die sich in kurzer Zeite, merklich begeben hat, in diesem Jahr merkt eben, zu Roßdorf bei Mellwing, da hat es sich begeben, nach einem Hochzeitleben, nach Freude Leid empfing.

Georg von Ramitz der Veste, hat ein Amtschreiber treu, der ihm gedient aufs beste, zwölf Jahr lang ohne Reu, der Treu ließ er ihn gnießen, hielt ihm sein Hochzeit gern, viel Ehrnleut ließ ers wissen, die kamen all geflissen, erschienen ihm zu Ehrn.

Der Bräutgam hätt ein Schwester, ein frommes Töchterlein, die liebet er best fester, und ließ sie schmucken fein, in dem thät sie fürkommen, des Junkern Tochter zart, die strafte an der Frommen, wo es ihr Vater genommen, zu kleiden solcher Art.

Das Mägdlein antwort eben, ihrn Vater sie versprach, sein Armuth konnts nit geben, daß er ihr solchs anmach, ihr Bruder hätt dermaßen, auf seinen Ehrentag, ein Brüstlin machen lassen, man darf mich darum nicht hassen, wer weiß wie lang ichs trag.

Dem Gspräch war auch zugegen, ein Burgerstochter zart, die konnt ihr auch wohl pflegen, reden von Hoffart Art, des Junkers Tochter brachte, allerlei

*) Prophecey eines Bauren Tochter, welche den 18. Jenner Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhren im Geist entzücket gewest, und 22 Stund in eines todten Leichnams Gestalt gewesen, nach dem viel zukünftiger Strafe angezeigt. Diß Wunderzeichen ist geschehen zu Roßdorf diß 1594 Jahrs, von eines Bauren Tochter, Adam Krause genannt, beschrieben durch M. Cyriacum Schlichtenberger. (Fliegendes Blatt in 4.)

Schmuck herfür, und zeigt ihr manche Trachte, die ihr ihr Vater machte, nach ihres Herzens Bgier.

Die Burgerstochter sprache, dieselb von Mellwing war, ihr Vater ihr nichts machte, er sey zu hart ihr gar, aber die Mutter thäte, heimlich vorm Vater viel, und macht ihr viel Geräthe, daß sie auch etwas hätte, sie macht mir, was ich will.

Die edle Jungfrau zarte, hinwieder sprach gar bald, mein Vater mirs nit wehrte, wann ich in Fürstin Gstalt, mich schmucken thät und kleiden, und wann es leidlich wär, daß es mein Stand möcht leiden, so wollt ich ungescheiden, einer Fürstin gleich gehn her.

Das arm Töchterlein eben, schwieg hierzu gar still, kein Antwort sie konnt geben, von Hoffart nit wußt viel, am dritten Tag merkt eben, in einer Stund geschah Leid, mit dem Tod thäten streben, und endeten ihr Leben, die zwo Jungfrauen beid.

Ein groß Schrecken es gabe, und fiel ihn bös in Sinn, als ob man mit Gift habe, beiden vergeben ihn, die edel Jungfrau zarte, mit einer großen Leich, in die Kirch gleget warde, jedermann trauret harte, und weinten all zugleich.

Da man auch wollt begraben, das arme Tochterlein, zur Leich sich gschicket haben, die Nachbarn all gemein, die Mutter trát zur Bahre, noch einmal sehen wollt, ihr liebes Kind fürwahre, Wunder begab sich dare, wie ihr jetzt hören sollt.

Ihr Augen sie aufthäte, mit Seufzen sich aufricht, die Mutter sie anredte, freundlichen weiter spricht, o wie habt ihr so sehre, euch versündet an Gott, doch hat euch Gott der Herre, euer Sünd vergeben schwere, daß ihr *nicht kommt* in Noth.

Über fünf Tag ich werde, genommen von der Erd,

wieder kommen in Freud, darein mich Gott wird setzen, und erst gewesen bin, von dieser Welt hin setzen, und alles Leids ergötzen, mir steht dahin mein Sinn.

Die Leut kamen gelaufen, und wollten Wunder hören, das Mägdlein zu dem Haufen, vermahnend sich thät kehren, sagte von der Welt Ende, es werde Gottes Sohn, kommen bald und behende, die Zeit sich zuher lende, sollen uns rüsten schon.

Der Pfarrherr thät sie fragen, Herr Niclaus Faber gnannt, sie sollte ihm doch sagen, wie ihr geschehen zuhand, sprach sie du ich wollt gehn, zu meinem Bruder hin, ein alt Mann thät mich sehen, und freundlich zu mir jehen, ich sollt nit fürchten ihn.

Er wollt mir Ding anzeigen, die ich verkünden sollt, die Leute zur Buß neigen, zur Gnad und Gottes Huld, in ein Saal er mich führet, ein schönen Freudenbot, der Engel Stimm ich spüret, immer sie jubiliret, heilig ist unser Gott.

Viel Leut ich allda kannte, mit ihn nicht reden konnt, der Alt sich zu mir wandte, verbot ihm solchs zu Stund, nahm mich wieder zuhande, und führte mich dahin, wiederum dar zu Lande, in mein vorigen Stande, traurig ward mir mein Sinn.

Der Alt an den Enden, mit Troste zu mir sprach, dein Leid wird sich bald wenden, über fünf Tag hernach, wirst wieder seyn in Freude, darin du gewesen bist, die Leute solchs bescheide, daß sie han Reu und Leide, über der Sünden List.

Groß Hoffart wird getrieben, gar große Sünd geschehen, die Leut sich darin üben, Gott kömt nit mehr zusehen, er wöll der Welt zusenden, Krieg, Theurung, Pestilentz, die Gottlosen all schänden, zum letzten Gricht sich wenden, ihn geben den Sentenz.

Zum Wahrzeichen die Kleider, der edlen Jungfrau zart, die sie gebraucht hätt leider, zu Pracht, Stolz und Hoffart, die sollten stinkend werden, vor den Menschen ein Greul, daß kein Mensch konnt auf Erden, leiden des Gstanks Gefährden, wie solchs geschah in Eil.

Die Hoffart fing dermaßen, greulich zu stinken an, daß der Junker hat lassen, Kleider vermauren lan, kein Mensch dazu kann kommen, oder sie sehen mehr, nach solchem ward vernommen, wie das Mägdlein zu frommen, den Leuten predigt her.

---

4. Der Wanderer.

(Fortsetzung vom 28. Januar.)

Bleicher.

Kein Bleicher mag ich auch nicht seyn,
Es däucht mich auch hübsch und fein,
Sie arbeiten auch Tag und Nacht,
Wischlen und wäschlen ich nicht mag,
Eins aufziehen, das ander legen zusammen,
Und werfen in ein große Wannen,
Daran legen sie wenig Fleiß,
Wann es nur wird ein wenig weiß.
Gleichwohl haben sie ein kleinen Lohn
Von der Ellu, also ich Urlaub nahm.

Bader.

Dazu kam mir für eben ein Bader,
Dazu hätt ich gar kein Ader.
Ich dacht wohl an mein beede Arm,
Das Wasser wär im Winter wohl warm,

Das Schröpfen und das Haarabſchneiden,
Ich möchts in keinem Weg leiden.
Dazu wann man mich thät ſatzen,
Daß ich ihn den Arſch ſollt auskratzen.
Wann man mich aber thät gewährn,
Daß ich den Maidel den Bart ſoll abſcheeren.

Balbirer.

Die Balbirer in meinem Muth,
Gedacht mich auch nicht ſehr gut,
Sie müſſen oft verbinden ein Wunden,
Sie ſey geſchlagen oder geſchrunden,
Ein Meißel zu ſtecken in ein Loch,
Lang und kurz und aber noch.
Wohl eben wärs mir, den jungen Maidlein
Ein Meißel zu ſtecken zwiſchen die Bein,
Dieweil es aber alſo nicht würd beſchehen,
So muß ich wohl um ein anders umſehen.

Kerzenmacher.

Kerzen zu machen, dabei war mir bang,
So wär mir die Zeit gar lang.
Im Sommer wann es iſt gar heiß,
Daß mir ausging der Angſteſchweiß,
Wann ich das Wachs ſo pören thain,
Daſſelbig zerſchlagen zu Stücken klein,
Allerlei Arbeit, wie man thät begehrn,
Dabei könnt ich nit werden zum Herrn,
Auch konnt ich die Bilder nit machen gerecht,
Muß gleich alſo davon laſſen ſchlecht.

Bürſtenbinder.

Kein Bürſtenbinder mag ich nicht ſeyn,
Die Borſten aus den groben Schwein,
Dieſelbigen zu leimen alſo feſt,

Es ist auch darum nicht das Best,
Es thät mich daran scheuen und verdrießen,
Wills derwegen gar ausschließen,
Klein und groß allerlei Form,
Dazu wär ich gar verdorm,
Ich thät gleich also von dannen kehrn,
Ich hoff, es soll mir ein bessers wern.

Ringler.

Das Ringler-Handwerk hat nimmer sein Werth,
Es ist gleich heuer eben als ferd,
Die Paternoster thut man nicht viel kaufen,
Man trinkt den Wein lieber aus d'Kraußen.
So beten etliche, thun am Finger zählen,
Sie machens gleich wie sie nur wöllen,
So thut die ander Arbeit auch nit viel,
Darum ich dieß nicht lernen will,
Thät also damit beschließen,
Ich denk, es werd niemand verdrießen.

Binder.

Zu einem Binder kam ich angefahr,
Daselbig ist auch also wahr,
An einem Faß thät er binden,
Die Reif thät er voneinander scheiden,
Ein alten Zuber thät man ihm bringen,
Ich gedacht: hinweg mit diesen Dingen,
Soll ich mein Händ in Dreck beschеißen,
Ich gedacht, ich will mich wohl darnach nit reißen,
Den alten Zuber laß ich fahren,
Und bitt Gott, daß er mich wöll bewahren.

Schreiner.

Das Schreiner-Handwerk thät ich schauen,
Und thät mir auch daran grauen.

Grobe Arbeit thun gar ſie machen,
Dazu kleine in allen Sachen,
Das Schraufen und das Hobeln gut
Wär mir gar nicht zu Muth.
In Summa, was ſoll lang ich ſagen,
Kein Luſt ich dazu thät haben,
Sie haben der kleinen Künſtlein viel,
Darum ich das nicht lernen will.

Körbelmacher.

Ein Körbelmacher, nehmet wahr,
Der zennet die Gärten eben zwar,
Körbel und Wannen thät er machen,
Ich gedacht gleich alſo in dieſen Sachen:
Er iſt je ein armer Tropf,
Die Gerten zu tragen auf dem Kopf
Vom Holz bis in die Stadt hinein,
Das wäre je nicht der Wille mein,
Wann ichs aber am Markt fänd zu kaufen,
Wollt ich mich weniger davon ſchraufen.

Sieber.

Zu einem Sieber thät ich kommen,
Bei ihm hätt ich auch wahrgenommen,
Die Sieber zu machen, merkt mich fein,
Es thät mir gar wunderſeltſam ſeyn,
Eng und weit, mich verſteht,
Zum Treid und Mehl als ers hätt.
Da ich aber das Roßhaar ſach,
Sieber zu machen, ich ſelbſt ſprach:
Lieber Geſell, du magſts bald fehlen,
Und thät alſo davon eilen.

Drechsler.

Ein Drechsler wollt ich wern,

Da thät er eben an mich begehrn,
Etlich Jahr zu lernen sollt ich thain,
Ich nahms zu Herzen, und gedacht nein.
In dieser Zeit würd es sich anders haufen,
Würd auch etwa gar davon laufen,
Die Jahr würden mir werden zu lang,
Darin würd mir gar oft bang:
Des Drehens ist so mancher Art,
Eins eng, eins weit, das ander zart.

Glasmacher.

Vom Glasmachen, was halt ich davon,
Mit seiner Kunst thut verston.
Ich kann auch nit mit ihn singen,
Ist mir auch nicht mit diesen Dingen,
Gläser machen, gefällt mir nicht wohl,
Es macht mich wohl närrisch und toll,
Dazu thut es mir auch nicht gefallen,
Wann die Gläser unnützerweiß zerfallen,
Dazu die Waldgläser oder Scheiben
Thun mich wahrlich davon treiben.

Glasmaler.

Ein Glasmaler soll ich seyn worden,
Im untern Baiern in diesen Orten,
In einer Stadt ohn allen Spott,
Ich wills nicht nennen, es thut nicht noth,
Man darf mir nachfragen ohn alle Sorgen,
Ich bleib nicht länger bei ihm, als morgen.
Ich wills gleich selbst bekennen frei,
Daß ein ander ungemühet bleib,
Und mir nicht nachfragen thu,
Und den Unkosten erfahren thu.

Glaser.

Ein Glaser zu seyn dauchte mich nicht gut,
Es wollt mir auch nicht in meinen Muth,
Daß ich also sollt machen in die Rahmen,
Und die Scheiben eben setzen zusammen,
Daß kein Luft dadurch sollt gehen,
In diesem kann ich mich nicht vergehen.
Sollt ich mich stoßen an ein Scheiben,
Davon kann ich wohl außen bleiben,
Nahm also Urlaub zu dieser Hand
Und zog weiter in ein ander Land.

Pogner.

Kein Pogner mag ich nicht seyn fürwahr,
Wann ichs umeinsonst hätt gar,
Ich glaub, sie thun wahrlich nicht viel haben,
Dann es thät ihn nicht viel in die Küchel tragen.
Das hänfe Garn ist gar theuer,
Wie ferden, also ist es noch heuer,
So seyn wahrlich nicht viel ingemein,
Die mit dem Stachel schießen thain,
Will derwegen hiemit abelan,
Ich thät verthan, was ich jetzt han.

Schütz.

Eben darnach kam mir für ein Schütz,
Zu dem war ich gar nichts nütz,
Ich meint, ich wollt treffen die Scheiben,
Ich thät wohl ein Klafter davon bleiben.
Ein solcher gewaltiger Schütz bin ich genannt,
Thue ichs sagen, ist mir ein Schand,
Botz, ich han vermeint, ich wollts verschweigen,
So kanns der Narr nicht lassen bleiben,
Sollt ich ein Kuh für ein Vogel schießen,
Es wird mich wahrlich selbst verdrießen.

Tuchmacher.

Eim Tuchmacher thät ich solches klagen,
Derselb nicht viel darnach thät fragen,
Ich meint also wie ein Lapp,
Und wollt werden ein Tuchknapp.
Als eben in diesen Sachen und Gstalt
Mich der Meister anredt bald,
Da gedacht ich von Stund an zuhand,
Das krämpeln thät mir wahrlich ahnd,
Mit der Schützen möcht ich nicht schießen,
Es thät mich wahrlich sehr verdrießen.

Krämpelsetzer.

Im Krämpelsetzen ich nichts verstehe,
Ich sing, ich lauf, oder stehe,
Ich fraget ihm nit nach, das glaub mir,
Denn dazu hätt ich gar kein Begier,
Es würd mich auch sehr verdrießen,
Darum will ich solches ausschließen,
Dieweilen das Krämpeln nicht sanft ankommt,
Viel lieber ich mit einem umkomm,
Weit gerner will ich gehen spazieren,
Mit seltsam Dingen diesen Tag vollführen.

Scherer.

An einen Scherer dacht ich behend,
Daß ihn halt noch der Teufel schänd,
Daß ich solches Handwerk sollt lernen,
Da thät man mich fein hübsch gewähren,
Man wollt mich halten wohl und gut,
Nicht lang währet dieser gute Muth,
Man stellt mich über und sollt schmitzen,
Da *war mir angst* und thät schwitzen,
Ich sollt gelb machen, da machet ich blab,
Also man mir doch Urlaub gab.

Huter.

Ich konnt mich an dem Scherer nit rächen,
Ein Huter mich an thät sprechen,
Ein Huter ist ein grober Filz,
Ich dacht daran, ei was gilts,
Ich war bei ihm nicht drei Tag,
Merket doch, was ich euch sag,
Kein Lust hätt ich gar nicht dazu
Und ging also diese Nacht zu Ruh,
Das Handwerk zu lernen hatt ich gnug,
Zog also davon mit gutem Fug.

Federreiterer.

Federn reitern und die stauben,
An die hab ich doch gar kein Glauben,
Solches sag ich euch wahrlich gmein,
Ich mein, es wurden mir d'Weiber thain,
Dann solche Arbeit ihnen gehört,
Dieweil sie den Mann auch nit nährt.
Es wär mir je wahrlich ein Spott,
Solches zu lernen ist mir nit noth,
Drum thät ich mich davon abkehrn,
Ein bessere Handthierung z'lehren.

Deckenmacher.

Kein Deckenmacher mag ich auch seyn,
Fürwahr gänzlich bei Glauben mein,
Ich kanns nicht lernen, wills auch nit thain,
Ich rathschlagt lang mit mir allein,
Ursach: eins wills blau, das ander weiß,
Was soll ich legen dran viel Fleiß.
Ich thät mich wahrlich nit lang besinnen
Und wischet heimelich vor hinnen,
Dann der Decken seind marterviel,
Von allerlei Form, wär meim Kopf viel

Färber.

O Färber, guter Gesell du bist,
Des Nachts, wenns allenthalben finster ist,
So sieht man nicht, bist schwarz oder weiß,
Ich gib dir wahrlich auch kein Preiß,
Ich wills nit lernen, thue ich sagen,
Sollst mir's dennoch für übel haben,
Wahrlich, ich gern mich dessen verzeih,
Dein Händ seyn als der Kohl weiß,
Färber sonst stehe ich dich gern,
Nur daß ich dasselbig nit lern.

Mangmeister.

Des Mangmeisters hätt ich schier vergessen,
Das sag ich euch ganz vermessen,
Die Leinwat die mangen sie fein,
Weiß und schwarz, wie es mag seyn,
Klein und groß seyn die Stuck,
Legt sie fein zusammen geschmuckt.
Da aber der Lohn ist so klein,
So will es mir auch nicht thain,
Verrichten könnt ichs nicht ohn ein Roß,
Darum es mich gar sehr verdroß.

Zimmermann.

Kein Zimmermann möcht ich auch nit seyn,
Es wär mir auch kein kleine Pein,
Zu hacken also ein ganzen Tag,
Zu lernen wahrlich ich das nicht mag.
Sie steigen so hoch auf die Zimmer,
Das thät ich je mein Lebentag nimmer,
Sollt ich einmal fallen herab,
Kein Gefallen hätt ich darab,
Darum will ich hinauf nicht steigen,
Es ist besser, ich thue herunten bleiben.

Maurer.

Kein Maurer mag ich auch nicht werden,
Müssen gleich aufsteigen hoch von Erden,
Soll ich herabfallen und enden mein Leben,
Und mein Geist so böslich aufgeben,
Dazu nur im Sommer allein
Arbeiten und mauren sie thain,
Den Winter nichts zu schaffen haben,
Da hört man oft einen wehklagen,
Darum gedäucht es mich nit sehr gut,
Und ging davon mit Unmuth.

Steinmetz.

Steinmetzenwerk das mag ich nicht,
Dasselbig ist auch nicht mein Sitt,
Sie müssen ein scharfes Gsicht haben,
Deß ich mich auch thue beklagen,
Die Schiefern von Stein thue ich nicht laugen,
Wenn mir einer thät springen unter die Augen,
Soll ich alsdann werden blind,
Deßwegen ich mich dazu nicht find,
Mit den Bildern groß und auch klein
Kann ich nicht kommen überein.

Ziegler.

Ein Ziegler ist auch wohl dabei,
Der ihnen Stein macht also frei,
Aus Leim oder Erd ich verstund,
Das ich einem von Herzen gonnt,
Nur daß ich keiner nicht wär,
Dann es ist auch nicht mein Begehr,
Den Leim treten und Ziegel brennen,
Das kann ich bei mir gar nit erkennen,
Und kommt auch nit in meinen Kopf,
Ging also davon, ich armer Tropf.

Kalkbrenner.

Ein Kalkbrenner den thut hören,
Derſelb ſoll mich auch nicht bethören,
Stein mag ich wahrlich nicht klauben,
Das mögt ihr mir kecklich wohl glauben,
Steinbrennen mag ich gar nit,
Dann ich heuer im Korn ſchnitt,
Vom gebrannten Kalk merkt eben,
Thät ſich nit viel guts begeben,
Holz war dabei wohl zuſinnen,
Thät von dem Kalk alles verbrennen.

Kaminkehrer.

Kaminkehrer iſt hübſch und fein,
Ei, wie wohl ſchwarz, bei Glauben mein,
Es möcht einer haben dazu ein Luſt,
Wie ein alte Geiß ohn Verdruß,
Wenn ich ſage mit ganzem Fleiß,
So iſt er hübſch und kreidenweiß,
Dazu ſoll ich alle Löcher auskehren,
Deſſen kann ich mich wohl erwehren,
Alle Kamin, klein und auch groß,
Wenn ich mich nit kleid, ſo bin ich bloß.

Hafner.

Ein Hafner, merkt mich eben,
Zu dem da thät ich mich begeben,
Ich ſaß nieder wohl auf die Bank,
Da war mir ſchon die Weil zu lang,
Daß ich ſoll umdrehen die Scheiben,
Es thät mich wahrlich davon treiben,
Den Leimen nehmen in die Hand,
Das thät mir wahrlich auch gar ahnd,
Soll ich mein Händ alſo abbſcheißen,
Es thät mich wahrlich viermal zerreißen.

Erzknapp.

Da dacht ich an ein Erzknapp,
Lief also dahin wie ein Lapp,
Nach Silber und Gold thät er graben,
Ich thät ihn auch fleißig fragen.
Ich dacht, es wird das recht seyn,
Silber und Gold ist hübsch und fein,
Da ich aber hört sagen,
Wie sie ein großes thun klagen,
Nit sicher zu seyn in Gruben allen,
Das thät mir wahrlich nit wohl gfallen.

Münzer.

Ein Münzmacher möcht ich wohl seyn,
Botz sackete Maus bei Glauben mein,
Dem Silber und dem rothen Gold,
Dem bin ich gar von Herzen hold,
Es thut mir wahrlich gar wohl gefallen,
Doch aber in diesen Dingen allen,
Wann ich alsdann viel Geld thät schlagen,
So dürft ich das nit heim tragen,
Dieweil man mir solches nit lassen thut,
So muß ich auch davon mit Unmuth.

(Fortsetzung folgt.)

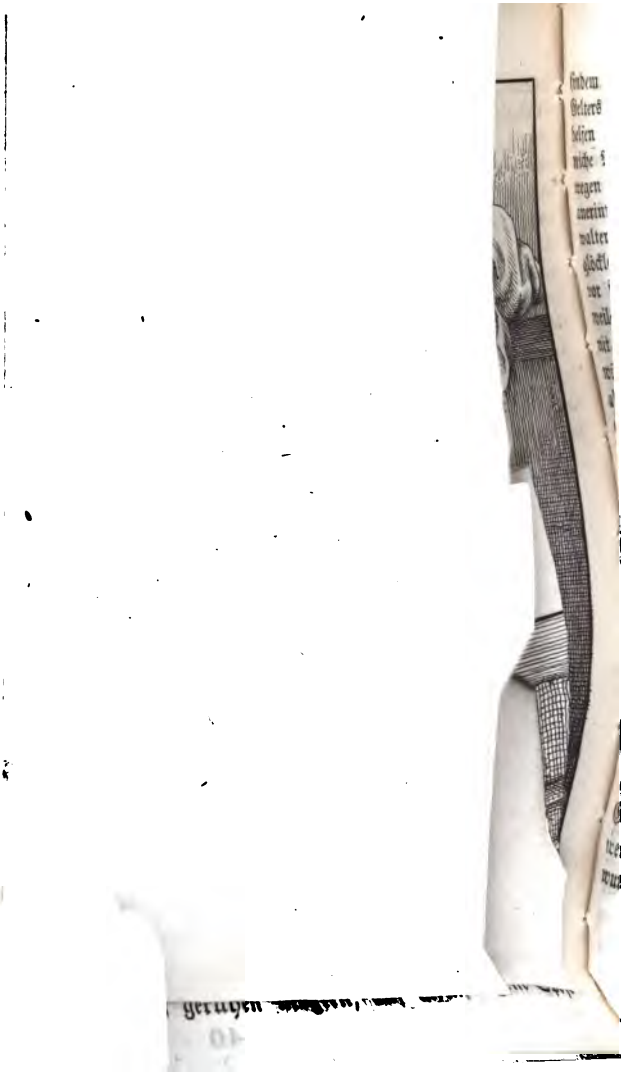
5. Erscheinung eines Gespenstes in einem Hospital *).

Hochwürdig Hochwohlgeborner und Hochgelehrter gnädiger Herr Weihbischof!

Euer Hochwürden und Gnaden kann wehmüthig und in Unterthänigkeit nicht verhalten, welchergestalt von ungefähr Zeit 4 Wochen hero sich ein Gespenst in dem Spital Geltersheim auf allerhand Art verspüren lasse, wie dann allererst gestern Nacht um 8 Uhr, da die ordinari Hausthür durch den Zehntschreiber (welchen mit hochfürstlicher gnädigster Concession, um denen Pfründnern ihre fundationsmäßige Verpflegung um so besser zu veranstalten, in das Spital habe ziehen lassen) wohl verschlossen und verriegelt war, auch alle Pfründner in den gewöhnlichen Wohnstuben noch beisammen gewesen, dieses Gespenst die verschlossen Thür eröffnet und mit solchem Gewalt wiederum zugeschmissen, daß darob das ganze Haus erschüttert und der nächst anwohnende Spitalbauer (so diesen Tumult mit den Seinigen auch gehöret), in Meinung, als ob ein Gebäu im Spital zusammengefallen, beigeloffen, auch der Zehntschreiber sammt denen Pfründnern mit dem Licht aus der Stuben gangen, allenthalben nachgesehen, die Thür aber noch ganz wohl und verschlossen gefunden. Sonsten so kommet auch dieses Gespenst denen Pfründnern für das Bett, schlaget mit der Hand auf die Better, eröffnet die Thüre, poltert bald unten bald oben, zündet in der Kuchel Licht an, und als der

*) *Handschriftlich.* Diese Eingabe ist an den Weihbischof *Bernard zu Würzburg* gerichtet.

Zehentschreiber in die Kuchel gangen, in Meinung, es wären Dieb vorhanden, hat sich kein Licht mehr befunden; es rufet denen Pfründnern mit ihren eigentlichen Namen; wann sie hinausschauen, so sehen sie Niemand weit und breit, und dergleich Mehreres. Die Pfründner seynd voller Schrecken und haben einen großen Verdacht auf einen Pfründner im Spital, der lieber fluchet und sakramentiret als betet, auch mit einer Pfründnerin sehr suspect wegen allzugroßer Gemeinschaft gehalten wird, von dessen Voreltern sich auch zwei erhenket. Bei welchen Umständen, und damit denen Pfründnern dieser vielleicht leere Verdacht benommen werde, und da besorge, daß dieses arme Spital wegen dieses Gespenstes deblamirt werden mögte, weiß bei dieser mir sehr schwer fallenden Anxietät zu Niemand anders, als zu Euer Hochwürden und Gnaden das unterthänigste Vertrauen zu suchen, gehorsamst bittend, in dieser sehr harten Anliegenheit Dero hochvernünftigen Rath und gnädigen Befehl mir dergestalt angedeihen zu lassen, daß ohne unterthäniges Maßgeben entweder durch eine hochfürstliche Commission dieses Spital visitirt und erörtert werde, ob die arme Pfründner ihre fundationsmäßige Verpflegung empfangen oder nit? und da einiger Abgang an derselbigen Verpflegung wahrgenommen würde, und etwan deßwegen sich der Fundator spüren lassen sollte, so bin des Erbietens, auch mein bei sehr großer obhabender Mühe in 20 Gulden Geld und 4 Malter Korn bestehende geringe Bestallung zur bessern der Pfründner Verpflegung zu emploiren, oder aber (damit denen Pfründnern der gegen einen und andern führende Verdacht benommen werden mögte), Euer Hochwürden und Gnaden gnädig geruhen mögten, auf meine eigene Spesen



: mit Zuziehung des Herrn Pfarrers zu
angewendete geistliche Mittel nichts ver-
en) ein paar Capuziner oder sonstige geist-
ner anhero zu schicken, um diesen Sachen
eigentlichen Grund zu explisciren, wobei
daß auch bei letztabgekommenem Spitalver-
es Gespenst sich mit Läutung des Spital-
und weit größerem Rumor als anjetzo kurz
Dienstentlassung habe vermerken lassen, und
: Blame solchem Spital ohngezweifelt (falls
: heilsame und heilige Remedia adhibiret
:hr nachtheilig und schädlich fallen dürften,
te gnädige Resolution in Beharrung sub.
neck den 12. December 1711.

Unterthänig-gehorsamster

Johann Philipp Sartorius,

Spitalverwalter zu Geltersheim, Amts Werneck.

---

6. Der König trinkt!

hon in der sechsten Stunde des 18. Ja-
:setzte Schilderung einer Nationalbelustigung
noch weiter durch eine Copie des hübschen
von David Teniers: „Le roi boit,"
n L. Suruge 1751 in Kupfer gestochen

---

7. Ruhm und Preis der Trunkenheit.

(Schluß vom 28. Januar.)

Daß man die Freundschaft aus dem Weinkännlein oder Bierglas trinken und erlangen könne, haben wir jetzo aus dem Luciano vernommen. Mit diesem Grund können wir, als mit einer starken Schutzwehren, die Feinde der Trunkenheit von uns abtreiben, welche nicht anders können, als schreien und speien, die Trunkenheit bringe ein ganz Meer voller Unglück. Ueber das ist alles dieses nicht unter das geringste Lob zu rechnen, daß Horatius in den Büchern seiner Missiven und Sendbriefe von dem Ennio schreibet, daß er nicht hab sein Federwehr geschliffen und eine tapfere Schlacht in Reimen angegriffen, er hab denn zuvor ein Gesetzlein gepfiffen. Und Homerus, ein Ausbund aller Beredheit gierigen Philologen, wird Vinosus der Weinsäufer genannt, der sich an König Meors Hofe blind gesoffen, dieweil einem Trunkenen, wie er spricht, hundert Carmina einfallen, die einer nüchtern mit großer Mühe und Arbeit in langer Zeit nicht zusammen schmieden könnte. Daher ist das Sprüchwort gar gemein: Wenn ich nüchtern bin, so wollen die Verse weniger fließen, als Pech von der Hand will; wenn ich aber einen Rausch habe, so habe ich wohl fünfzehen Poeten im Kopf. Und jener spricht im Grobiano zu dem Baccho: ich muß mich vor ein wenig kröpfen, daß ich einen guten Trunk mög schöpfen. Hör, Bacche mit dem großen Bauch, lang mir dort her den vollen Schlauch, ein gute Bratwurst aus dem Sack, daß mir ein kühler Trunk drauf schmack, da laß mich thun ein guten Suff, warrollke sich, der gilt dir drauf. Hehem, daß ist ein guter Trank, jetzt bin

y gesund, vor war ich krank. Was soll aber ein anker Poet? weniger als ein ungewürzt Pastet und laret; darum, weil sie so leichtlich sind bei Gesundit zu behalten, wollen wir sie die bodenlose Göttin otinam lassen walten.

Sintemal Poeten von Potus, il boit und pott mmt. Ach, es gibt doch gefroren Ding, was man s Brunnen schöpft. Ein Poet soll auf einer Sein am Gürtel ein Dintenhorn, auf der andern eine lasche hängen haben, das soll sein Brevierbüchlein seyn.

Weil auch ferner den Kriegsobersten und Feldherren chts gewünschters seyn kann, denn daß die heldenüthige Eisenfresser frische und unverzagte Soldaten ben, die da nit geharnischte Hasen seyen, so mit ücklaufen sich der Feinde erwehren, o, so muß er sie n Herz saufen lassen und einen Bierharnisch anziehen, ß sie sich weder für dicken Mauern, hohen Wällen d tiefen Gräben, noch für dem Sausen und Brausen des großen Geschützes, noch für den steinernen und eiernen Feuerkugeln, noch für den langen glänzenden ießen fürchten, sondern mit zugethanen Augen mitn unter die Feinde einen Einfall thun, und den Sieg, ictoriam und Triumph vom Glück erwarten. Und geschiehet gemeiniglich, daß die tollen vollen Kriegsute, so da von Bacchi Kellergeschoß zorngrimmig orden, mit Jauchzen und Frohlocken das Siegeskränzin davonbringen, dieweil sie in solcher Unsinnigkeit s Säufers wie die blinden Pferde hinan gehen, chts scheuen, so schwer und gefährlich es auch ist, nd durch Felsen, Wasser und Feuer mit Gewalt urchdringen, also daß sie, wenn sie gleich geschossen *der gehauen seyn*, dennoch die Wunden nicht fühlen. *, wie ein großer Nutz* der Trunkenheit!

Wer wollte denn so gar aberwitzig seyn und seine Sinne gar gefressen haben, daß er sich wollte so kühndurstig unterstehen, die vielfältige Nutzbarkeit des Trunks von sich zu stoßen? Wohlan, ihr habt den vortrefflichen Nutz gehöret; aber es ist noch nicht aus, sondern ihr werdet noch weit wichtigern und herrlichern Nutz hören. Ein jedermann scheuet sich vor dem Gift, ein jeder achtets dafür, daß der Gift tödtlich sey, also daß, so etwa desselben ein wenig in Leib kommen ist, oder zwischen Fell und Fleisch steckt, die Aerzte alle über einen Haufen daran verzweifeln und schreien, daß der Patient kein besser Mittel haben könne, als daß er sich an einen Baum hänge. Aber solch Uebel wird durch die Trunkenheit vertrieben. Denn habt ihr nit gehört, wie auf eine Zeit, als ein König bei dem Livio etliche Rathsherren mit Gift umbringen wollen, sie einen starken Rausch in gutem Wein zu sich genommen und dadurch die Kraft des Giftes vom Herzen mächtig abgetrieben haben? O, wie eine treffliche Arznei und heilsames Mittel, dadurch ein Ding, das da tödtlich und zu hören erschrecklich ist, ausgetrieben wird! Wer wollte nun nicht den wunderbarlichen, hochgewünschten Nutz der Trunkenheit ihm lassen lieb seyn? weil dieselbe die allergefährlichsten und beschwerlichsten Seuchen mächtiglich von sich treibet. Aber ich weiß wohl, daß ein nüchterner, stoischer Stock- und Blocknarr mir des Plinii Wort wird fürwerfen, der da spricht, die Trunkenheit macht matte Glieder, verursacht das Hauptweh, bringt einem schwere Träum im Schlaf und macht einen übelriechenden Athem, ja sie sey eine Ursache des Mords und Todschlags, weil man im Sprüchwort saget, der Trunkenbold schlag Niemand. Und wenn einer gleich des andern be

und geschworner Freund ist, so springt er doch über den Bügel der Freundschaft. Wenn er die Pferde seiner Vernunft in die Wein- oder Biertrünke geritten hat, so fället auch ein Bruder den andern an, und ein Freund bespritzet sich mit dem Blut seines Freundes. So ist auch der Wirth für dem Gast nicht sicher. Was hör ich aber? Wollen wir derenthalben schließen, daß man die Trunkenheit fliehen soll, weil sie etwa einem oder dem andern solch Unglück zufüget? Was liegt aber daran? Wann einer von Natur unsinnig und toll ist, o so kann er leicht ein klein Feuerlein bekommen, dadurch seine angeborne Unsinnigkeit in vollen Flammen stehet und lichterloh ausschläget. Dann zu gleicher Maße, wie, wann man Oel in einen feurigen Ofen geußt, nicht die Flammen ausgelöscht, sondern vielmehr angezündet werden und das Feuer zu vollen Kräften kömmt: also, wann einer von Natur unsinnig ist, so kann er leichtlich Ursach kriegen, seine Unsinnigkeit auszulassen. Man muß aber darum nicht mit vollem tollem Rennen und Laufen vor der Trunkenheit fliehen, weil sie einem oder dem andern wenig Frommen und Nutzen wirket und schaffet.

Es pflegen aber diejenigen, so da aus des Plinii Worten das Unheil und Schaden wissen, der da aus der Trunkenheit entspringt, hoch aufzumutzen, hingegen alles Nutzens fein zu geschweigen, und folgen in dem Fall den Geiern, welche, wenn sie was Ungesundes und Faules in einem Aas finden, darauf fliegen, dasselbe zerhacken und zerreißen, was aber gesund und unverletzt ist, nit im geringsten anrühren. Also thun die Bierfeinde auch und die Meister Klüglinge, die das *Pferd in den hintersten* Zähnen kennen, wenn sie *ungefähr etwas Böses* in einem Ding riechen, es da

plaudern und waschen sie viel davon, das weisen und zeigen sie jedermänniglich, und ziehen von allen Schäden den Vorhang ab, daß mans ja sehen soll. Aber glaubet mir, wenn die Trunkenheit so ein gräuliches Uebel wäre, wie die gravitätischen ernsthaften Phantasten (so sich doch gerne von Baccho schreiben lassen) fürgeben, warum hätte dann Gott so viel und mancherlei Getränk den Menschen zu gut geschaffen? Denn wie Plinius sagt, so haben die Franzosen und Italiener ihren Wein, die Teutschen ihr Bier, die Preußen und Litthauer ihren Meth, und ein jedes Volk hat sein sonderlich Getränk. Warum hat der weise und grundgute Gott dem Patriarchen Noa in das Herz gegeben, daß er die Menschenkinder sollte lernen Weinberge pflanzen, so wäre Noa selber nicht so überaus trunken worden, daß er nackend und bloß in der Hütten liegen blieben. So würden auch die Alten den Bacchum nit zum Weingott aufgeworfen haben, wo nicht die Trunkenheit so ein heilsames, nützliches Ding wäre, daß sich derselben Erfindung auch kein Gott schämen dürfte. Derohalben pflegen diejenigen, so da ich weiß nicht was für geringschätzigen Schaden der Trunkenheit uns fürwerfen, den Geber des Guten fein zu vergessen und still davon zu schweigen. Sie wenden ein, die Trunkenheit sey ein abscheulich Ding; aber sie sagens mit schmaler Wahrheit. Wer war Cato? war er nit der allerstrengeste und ernsthaftigste Aufseher zu Rom über die Mores und Sitten? Er war aber darneben der Trunkenheit nicht feind, sondern ging derselben vielmehr nach und war gern dabei, da man feine, reine, saubere Arbeit machte, die Becher zu leeren. Sie mögen uns wohl fürwerfen, daß der Trunk schwache und wankende Beine mache,

er sie sagen und erzählen nichts davon, wie er durch
s Erbrechen einen gräulichen Wust und Unflat vie-
: böser Feuchtigkeiten von sich ergieße. Die Natur
ber hat etliche Kräuter gezeugt, die da dienen, wenn
ier hartleibig ist, zu laxiren; das darf man alles
t, wenn man einen guten Rausch trinket. Lattich
er Salat essen, pfleget dünnleibig zu machen: die
runkenheit wirket dasselbe viel besser, als die da aus
len Gliedern, aus den inwendigen Gedärmen, was
r schädliche Feuchtigkeiten drinnen stecken, austreibet
id auswirft. Wohlan, so sehet nun, wie fein die-
nigen handeln, welche die Trunkenheit mit Worten
rkleinern. Es möchte zwar, wie gesagt, einer diesen
noten uns schürtzen und sagen, daß die Trunkenheit
ne Ursach sey der Unverschämtheit, des Mords und
odtschlags. Er verschweigt aber, daß man beim Trunk
i Freundschaft vieler Leute gerathe, da kein besser
nd edler Kleinod den Menschenkindern von Gott dem
chöpfer kann gegeben werden; ja eben die Trunken-
eit ist von vielen vortrefflichen Leuten in hohen Eh-
n gehalten und sehr geliebet worden. Warum aber
heuen sie sich nicht viel mehr vor dem Geld, warum
iehen sie dasselbe nicht auch? denn es entstehet ja
eilich viel größer Uebel und Unglück daraus. Wa-
um verfluchen sie nicht den Geiz, die Unzucht und an-
ere schwebende Laster, welche Brunnquellen seyn vie-
s Jammers und Schadens? Allein die Trunkenheit
uß eine Mutter seyn alles dessen, was in der Welt
eschiehet. Was demnach die sauersehenden Grillen-
:esser wider die Trunkenheit plappern und schnaddern,
as müssen wir nit eines Haars werth achten. Las-
t uns die Trunkenheit mit Lieb und Freuden auf-
hmen, die da die Menschen wunderlicherweise verwan-

delt, die Traurigen fröhlich, die Stummen gesprächig und wohlberedt machet, und die da von hohen und niedern Standes, weisen und hochverständigen Leuten jederzeit in gebührlichen Würden gehalten worden; die da der Soldaten Herz, so da sonst gar verzagt und in die Hosen fallen wollte, frischet, aufmuntert, anzündet, freudig und muthig macht, daß sie wie die Blinden drein schmeißen und durch das Glück den Sieg erhalten; die da den Poeten eine Hitze gibet, daß sie viel tausend Verse in der Eil schmieden; die da eine Mutter der Freundschaft ist und eine Erhalterin derselben. Wohlan, so lasset uns trinken, lasset uns zu den Gläsern und Kannen niedersitzen, wenn wir wollen solcher vielfältig erzählter Wohlthaten, so da die Trunkenheit begreift, genießen, fähig und theilhaftig werden. Denn warum sollten oder wollten wir die Trunkenheit nicht in Gebrauch bringen, die da von so vielen trefflichen Leuten und Völkern ist getrieben worden? Der Kaiser Tyberius ließ auf eine Zeit ein öffentliches Edict ausgehen, daß sie nüchtern sollten anfangen zu zechen. In der Trunkenheit haben die Parther beinahe den größten Ruhm. Mit dem Trunk hat sich Alcibiades nicht einen geringen Namen gemacht. Mit dem Trunk hat Lucius Piso nicht geringen Ruhm eingeleget, dieweil er zwo ganzer Nächt durch und durch gesoffen hat. Die Trunkenheit ist in Frankreich, Spanien, Teutschland und in vielen berühmten Städten hochgepreiset. Das Egyptierland, wie Plinius schreibt, macht aus Getreid einen starken Trank, dadurch die Leute gar trunken werden, und, daß ich's mit einem Wort sag, es ist kein Ort zu finden, da man nit trunken Leut solite antreffen. Warum sollten wir dann die Trunkenheit uns nicht lassen zum

höchsten befohlen seyn? Warum wollten wir seinen vielfältigen Nutz und Frommen lassen fürüber gehen?

Wohlan, so laßt uns trinken, laßt uns einander ins bringen, laßt uns mit dem Durst einen Anstand machen; wer für das Morgende sorget, dem soll nimmer guts geschehen!

Drum laßt trinken, wer trinken kann,
Wers nicht kann, ist ein armer Mann.
Wer wollt das Leben wünschen hier,
Wenn man nit ging zum Wein und Bier?
Was ist das Leben? ein Spital,
Ein Elendsberg und Jammerthal.
Darinnen ist der Sorg so viel,
Die da hat weder Zeit noch Ziel,
Drum laßt uns gehn zum Bier und Wein,
Mit guten Leuten fröhlich seyn,
Die Sorge mit dem Trunk abzwagen,
Die uns zu Tag und Nacht thut plagen,
Laßt uns mit Leuten Freundschaft machen,
Singen, springen, tanzen und lachen,
Laßt uns Freude holen beim Wein,
Sonst kehrt der Trauermann bei uns ein.
Kein kräftiger Kraut ist zu finden
In Gärten, Wäldern, Thal und Gründen,
Das wider Sorg mög dienstlich seyn,
Als gut Bier und wohlschmeckend Wein.
Ich laß all Apotheken stahn,
Die viel Arznei und Tränke han,
Damit sie kranke Leut kuriren,
Die bösen Flüß herauspurgiren,
Und halt gewiß dafür, daß sey
Der Wein die allerbest Arznei,
Die macht ein frischen Heldenmuth,
Melancholei vertreiben thut.
Beim Trunk kann man viel Sachen schlichten,
Ein gut poetisch Liedlein dichten,
Der Trunk zu Hof bringt Ehr und Gunst,
Denn wohl trinken ist auch ein Kunst.

Man kanns durchaus nicht unterlan,
Wenn zu Hof fremde Herrschaft kommt an,
Man thut ihr ein Trunk bringen bei,
Daß sie wiß, wo sie gewesen sey.
Drum acht ich nicht, was etlich sagen,
Die gar kein Trunk können vertragen,
Wollen drum Jedermann abhalten,
Die Jungen sowohl als die Alten.
Weg, weg, mit diesen sauren Töpfen,
Laßt uns täglich die Haut voll kröpfen,
Laßt die kleinen Waldvögelein sorgen,
Wer weiß, wer leben bleib den Morgen,
Darum frisch auf, was soll das Geld
Sonsten für Nutz han in der Welt,
Wenn mans nit alle Tag im Jahr
Anlegen sollt in nasser Waar,
Der Rost möcht es sonst gar verzehren,
Solchs will ich ihn gar hurtig wehren,
Will trinken weil mirs schmecken will,
Das Alter wird wohl machen ein Ziel.

---

8. Von einem Narren.

Man zog einmal aus in einen Krieg mit groß Büchsen und viel Gewehren, wie dann Sitt ist. S stund ein Narr da und fragt, was Lebens das wä Man sprach: man zeucht in die Reiß. Der N fragt: was thut man in der Reiß? Man antwort man verbrenne Dörfer und gewinne Städt, und v derbe Wein und Korn und schlage einander zu to Der Narr sagt: warum geschicht das? Man antwo tet: daß man Frieden mach. Da sagt der Narr: wär besser, man macht vorhin Frieden, damit sämm licher Schaden vermieden bliebe, darum so bin ich witziger, dann euer Herren sind; wenn es wir

o wollt ich vor dem Schaden Frieden machen, und it darnach, so der Schaden geschehen ist.

(Frater Pauli Schimpf und Ernst ꝛc.)

---

9. Ein Württembergischer Consistorial-Verweis *).

Pfarrer in Leonbronn!

Nun kommt Er auch einmal wieder vor das herogliche Consistorium, heillofer Tropf, liederlicher Geell, Laster, habituirtes Laster, 26jährig aneinander ängendes Laster, Ignorant von Haus aus, Idiot von eher, versoffener Zapf, Branntenweinkolb, Bierlägel, Sünden-Cloak! Das ist jetzt das letztemal, wir sehen inander nimmer. Bei dem geringsten Excess (es darf war kein Excess, sondern nur ein kleiner Fehler seyn) st Er ohne Gnade kassirt. Er hat zwar dießmal kasirt werden sollen, das hochpreißliche geheime Rathsollegium hat aber dießmal noch Gnade vor Recht — ersteht er mich? — vor Recht ergehen lassen, und efohlen, man soll Ihn noch einmal rechtschaffen putzen, as hiemit geschieht. — Jetzt diximus et salvavimus.

Stuttgart, geschehen den 26. September 1759.

Fromman, Consistorialrath.

---

10. Prognosticon des Leiermaß.

(Fortsetzung vom 28. Januar.)

Das große Prognosticon von dem Monde. — Diß Jahr wird ein Mond am Himmel wandern,

*) *Handschriftlich*, aus den nachgelassenen Papieren eines *württ.* Beamten.

als das neue Licht, wann er nicht alt ist. Im neu Mond ist nicht gut alte zerrissene, sondern besser ne gute Kleider anzulegen. Weite Hosen, Stiefel u Schuh sind gut anzuziehen, wer sie hat. Das er Viertel in der Bierkanne währet bis an die Hälft Wenn der Mond voll ist, ist aus einem vollen M Wein am besten einen Löschtrunk zu thun. Wa der Mann voll ist, mag das Weib ihm bei Zeit aus dem Wege gehen, sonst möchte er mit roth, gel braun, blau und grüner Regenbogenfarbe sie anstre chen. Darum die Weiber wohl acht auf des Mann Regel zu haben, denn diesem Zeichen sie unterliege Es ist nicht gut, im vollen Mond, wann das frisch Bier noch gieret, beschissene Hosen lecken. Das letz Viertel nimmet in der Tonne, wann man weiblich sauft, endlich ab, wie der Geldbeutel, sonderlich, wan man draus nimmet und nicht dazu thut; oder w der Nierenbeutel, wann der in des Frauenzimmers F getasche kommt.

Von den Aspecten. — Die böse Aspecten we den dieses Jahr nicht gut scheinen, fürnämlich denen welche die Häscher, Vögte und Exequirer um die R stanten und Schulden mit Arm- und Fußketten in d Gefängniß geleget. Die Conjunctionen werden sich m dem Manns- und Frauenvolk mehr an heimlichen al offenen Oertern, zuweilen wohl auf Tisch und Ba begeben; item auf einem Bund Stroh. Die Oppos tionen dürften auch an Mauren und Wänden i stando dem Venusspiel zum besten gereichen. D doppelte I I Tage sind die unglückseligsten. D zwölf Häuser sind nicht gleich wohl bestellet, dan theils über der Erden, theils unter der Erden, wie Finnland und Island, oder bei den Spaniern.

Von diesem Jahr insgemein. — Acht Tage nach Weihnachten fänget sich das künftige neue Jahr an, wann das alte vergangen. Wann des Tages Licht anbricht, werden die Lichter ausgelöschet. Der General Schneeberg mit dem Feldmarschall Witte werden ihren Feind, den Feldherrn Friesendorf, ausfordern und mit ihm streiten, bis der Graf von Nassau sie scheidet, da ein dreckigter Stillstand eine Weile gemacht werden wird. Sonst wird es dieses Jahr im Winter ein gut Theil kälter als um Pfingsten seyn, darum man sich, wann der von Winterfeld anmarschiren kommt, mit gutem Futterwerk wohl ausrüsten soll, das ist gut für das Zittern der Glieder und hilft für das Zähneklappern. Ein guter Trunk spanisch, ungarisch oder Canariwein und rheinischer Branntwein ist auch gut. Allein in dem Bette zu liegen, ist nicht so gut, als wenn die Jungfer dem Gesellen das Bette wärmet und er sie fein zudecket und auf ihr kriechet: so bekommen sie beide den Husten nicht; und hat solches seine natürliche Ursachen, dann dergleichen Brustlatzen sind warm.

(Fortsetzung folgt.)

---

11. Von einem, der neun Tag ein Läßer war.

Es begab sich, daß ein reicher Kaufmann seiner Handthierung nach durch das Baierland ritt, und wie er ungefähr einen Gatter antraf bei eines Bauren Haus, dadurch er reiten mußt, den konnt er nit aufthun, ruft dem Baurer zu, er soll ihm den Gatter *aufthun*. Der Baur schreit mit heller Stimme: es *ist Niemand* in dem Haus, das Gesind ist auf dem

Feld, und ich lieg hinter einem Umhang, bin ein Läſſer. Spricht der Kaufmann: wie lang biſt ein Läſſer geweßt? Antwortet der Baur: Morn iſt der neunte Tag. Alſo thut der Kaufmann den Gatter zuletzt ſelbſt auf und ſpricht zum Bauren: ſeh hin, da auf dem Gatter liegt ein Thaler und thu der Läſſe gnug (hat aber nichts dargelegt) und reit hinweg. Wie das der Baur erhört, geſchwind zum Haus aus und wollt den Thaler holen, fand aber keinen. Alſo ward der Baur vom Kaufmann aus dem Haus genärrt.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

---

12. J. B. Porta's menſchliche Phyſiognomie.

(Fortſetzung vom 28. Januar.)

Was die Häupter, ſo vornen eingedruckt und gleichſam tief ſind, bedeuten.

Bisher haben wir von der Häupter viel und mancherlei Größe gehandelt: folgt derſelbigen Form und

Gestalt. Und zwar so machen Hippocrates und Galenus unter den Formen fünferlei Unterscheid, als die natürliche, unnatürliche und dann vielerlei ungeheure. Die erste unnatürliche ist, in welcher das Haupt allein hinten seine gebührliche Spitz hat und hinausraget, vornen aber und um die Stirn mit nichten. Die andere ist dieser ganz entgegen, wenn nämlich das Haupt vornen spitz gnug, hinten aber gar zu tief und gleichsam eingedruckt ist. Die dritte ist der natürlichen noch mehr entgegen, wenn nämlich das Haupt weder hinten noch vorn genug spitz, sondern um und um durch und durch die eine Himmelskugel rund ist. Die vierte wird von Hippocrate beschrieben, wenn nämlich das Haupt auf beiden Seiten bei den Ohren mehr und weiter herausraget, denn vorn und hinten. Die fünfte, als die natürlich, ist langlecht rund, gegen dem Vorder- und Hintertheil etwas vorgehend und auf beiden Seiten ein wenig eingedruckt. Wenn nun, als fürs erste das Haupt vornen eingedruckt, eingebogen und tief ist, so ist es, sagt Albertus, ein Zeichen, daß derselbige Mensch voller Betrug stecke und zornmüthig sey; ich aber halte dafür, daß in einem solchen die Sinne sammt der Einbildung nicht in ihrem rechten Stand seyen. Jedoch eignet ihr ein jede Landschaft in der Form und Gestalt der Häupter etwas besonders zu, wie der Hippocrates von denen vermeldet, welche die langlecht Häupter für schön und wohlgestalt hielten, und derowegen ihren Kindern dieselbige auf beiden Seiten zusammendruckten, welche nachmals die Natur auch für sich selbst also langlecht erschaffen.

Was das Haupt, so hinten gleichsam eingedruckt und tief ist, auf sich habe und bedeute.

Welchen, melden Polemon und Adamantius, das Haupt an seinem Hintertheil eingedruckt und tief ist, die sind von Natur furchtsam. Galenus: wann die Spitze, so sich sonsten von Natur in dem Hinterhaupt zu erzeigen pfleget, um etwas geringer ist, so muß man zugleich auch die Nerven, sammt dem Genick und andern Beinen anschauen und betrachten. Denn wenn diese Stücke in ihrem natürlichen Stand sind, so ist diese Unform aus Mangel und Abgang der Materie und nicht von wegen der Unvermöglichkeit der formirten Kraft entsprungen. Gleichwie im Gegentheil, wenn sich dieselbige nicht recht, noch natürlich befinden, der Ursprung an ihme selbst schwach und unvermöglich ist. Auf diese, des Hinterhaupts Gebrechen, aber folget mehrertheils derjenigen, von welchen wir kurz hievor gemeldt haben: schwach und Unvermöglichkeit, und trägt sich selten anders zu; die Teutschen haben gemeiniglich solche Häupter, in welchen das Hinterhaupt niedrig und gleichsam eingedruckt ist, dieweil sie nämlich in ihrer Kindheit allezeit auf ihre Rucken in die Wieglein gelegt und mit den Händen an die Seitenbretter angebunden werden.

Was die Häupter, in welchen der Vordertheil spitz ist und gleichsam mit der Stirn hinfürwärts raget, bedeuten.

Eben solcher Unterscheid, wie in dem Hintertheil des Haupts ist gemeldet worden, muß man auch in dem vordern machen, sintemal auch desselbigen Orts Kleine und Größe unter anderem zu betrachten ist, wie gleichfalls auch die Figur und Sinne, so daselbst beruhen als da ist das Gesicht, Geschmack und Gerüch, d

dieſe zeugen je eins vom andern, und welche von dieſen fürnehmſten Gliedern, als von den Urſprüngen, herkommen, die haben und behalten auch die Tugenden und Mängel, ſo von ihnen entſpringen. Und zwar ſo hat dieſes, des Haupts Vordertheil, viel ſinnliche und wenig Bewegungs- oder wirkliche Nerven. Derohalben, wenn dieſer Ort in gutem Stand iſt, ſo iſts ein Zeichen, daß der Menſch guter und vollkommener Sinne ſey.

Was das bedeute, wenn das Hinterhaupt ſpitz iſt und hinausraget.

Galenus in ſeinem Buche, die Arzneikunſt genennet, wie gleichfalls aus ihm Avicennas ſaget, daß das Haupt, ſo an einem Hintertheil ſpitz iſt und gleichſam hinausraget, nicht allwegen böſe ſey. Da man denn dieſe Weiſe zu unterſcheiden, deren ſie ſich hiebevor in den ſehr großen Häuptern gebrauchten, wiederum anwenden und für die Hand nehmen muß, denn in des Haupts Hintertheil beruhet des Hinterhirns alleredelſte Kammer mit ſammt dem Anfang und Urſprung des Marks im Grath nnd ganzen Rucken. Nachmals betrachte das Gnick, ob nämlich daſſelbige ſchwach und unvermöglich oder ſtark ſey. Denn wenn der Hals ſtark iſt, ſo laß dir dieſe Höhe oder Spitze des Hinterhaupts nicht mißfallen, denn du wirſt befinden, daß ſolche Leute zwar an allen Gliedern, ſonderlich aber an den Beinen ſtark ſind. Denn dieſer Ort des Haupts iſt aller Nerven, ſo je zu der Bewegung des Leibs dienen, und **Activi**, das iſt wirkliche genennet werden, Anfang und Urſprung, und hat im Gegentheil *der empfindlichen*, durch welche die Sinne ihr Amt verrichten, *ſehr wenig.* (Fortſetzung folgt.)

18. Einen Reif ausstecken.

Der steckt den Reif vergebens aus,
Der kein Wein hat in seim Haus,
Es wird mancher Schelm veracht,
Der ihm das Wort doch selber macht.
Willt du haben ein ehrbarn Schein,
So zeuch den Schelmenreif hinein,
Sanct Paul spricht, man soll sich hüten
Und nit allein das Bös verbieten,
Sondern Scheuung haben drab,
Was Gestalt zu Bösem hab.
Wer kein Dieb mit Werken ist,
Der soll nit brauchen diebisch List,
Wer nit schenken will den Wein,
Der zeuch ins Teufels Namen ein
Den Reif, so sieht man was da brist,
Und daß kein Wein daselbst feil ist,
Man findt wohl Weiber, die seynd fromm,
Deß schwür ich tausend Eid darum,
Wann ich das fröhlich dürfte sagen,
Sie hätt den Ars in d'Schanz geschlagen.
Alle Weiber haben die Art,
Wann schon ein nimmer übel fahrt,
So hat sie doch ein Freud darab,
Daß man von ihr Gefallen hab,
Und daß sie reizen jedermann
Mit Farben, die sie streichen an,
Als ob sie selber käuflich wären,
Und daß man sie schier muß begehren.
Es thut nit Noth, ein Mann zu reizen,
Er frißt sich selbs in dieser Beizen,
Den Frauen und Dukatengold

Iſt man ſonſt vergebens hold,
Die Weiber haben ein Freud daran,
So um ſie wirbet mancher Mann,
Sie ſagen aber nit darneben,
Daß ſie dazu hand Urſach geben,
Ließen ſie das Reiflin ſtan,
Sie würden nit viel Werber han.

Der unnütz Vogel.

Der Vogel hat ein böſe Art,
Der ſein eigen Neſt nit ſpart,
Sondern er ſelber ſcheißt darein,
Den Gſchmack doch ſelber nimmet ein,
Ich merk wohl, was demſelben briſt,
Daß er ihm ſelbs ein **Nequam** iſt,
Der Vogel kann nit ſeyn der beſt,
Der ſcheißet in ſein eigen Neſt,
Wer ihm ſelbſt ein Schalk will ſeyn,
Wie ſchont er denn der Ehren mein.
Ein Pfaff, der ander Pfaffen ſchändt
Und in der Predigt an ſie wendt,

Den Laien klagt ihr Uebelthat
Auf der Kanzel, da es hat
Weder Glimpf und weder Fug.
Ich habs gehört, der Waſſerkrug
Laß ſich ſo lang zum Brunnen tragen,
Bis daß er wird in Stück geſchlagen.
Wer da ſchändt ſein Rathsgenoß,
Bei dem er iſt ein Unterſaß,
Wer ſein eigen Statt verderbt
Und ſein leiblich Kind enterbt,
Und ihm ſelber ſtehlen kann,
Das ihm kein Fremder rühret an:
Die Geiſtlichkeit thuts allermeiſt,
Was einer von dem andern weißt,
Das muß heraus, ſo jedermann
Mit Andacht kommt zur Predigt gan.
Wir ſuchen unſer Seelenheil,
So zeigt er mir den Neidhart feil,
Und klagt mir von ſein Brüdern viel,
So jemand da nit richten will,
Ein Aufruhr macht uns Barrabas,
Und macht uns Zank, da Frieden was,
Das mag ein öder Vogel ſeyn,
Der in ſein Neſt ſelbſt ſcheißet ein,
So er doch ſelber ſitzet drein.

(Thomas Murner's Schelmenz

---

14. Zweihundert Luther.

(Fortſ. vom 28. Janr.)

51. Ehebrecheriſche Luther.

Horch Weib: Im Fall dein Mann zu ſehr
Mit ſeinem Bruder Kundſchaft mach,

Solch heimlich Ehe ist dir vergonnt
Durch Luthers Lehr und eigenen Mund.

52. Eheschändige Luther.

Ehestand bleibt auch nit ungeschändt,
Er sagt, es sey kein Sacrament,
Darum muß Paulus seyn verblendt,
Ders ein groß Sacrament genennt.

53. Einpfefferte Luther.

Der Luther ist nit nur befleckt,
Einpfeffert oder überdreckt,
Dann d'Lutheraner sagen keck,
Er selber sey ein lautrer Dreck.

54. Englische Luther.

Machs Kreuz für dich, und gsegn dich wohl,
Luther ist aller Teufel voll,
Damit nicht meinst, man machs zu grob,
So lies, bitt ich, die siebent Prob.

55. Epicurische Luther.

Luther erlaubet einem Pfaffen,
Drei Huren sammtlich zu beschlafen,
Eh dann er ehelich leben sollt,
Wenns ein Concili haben wollt.

56. Ehrerbietige Luther.

Kein Mensch, kein Stand, kein Würd auf Erd,
Ja nichts im Himmel ist so werth,
Das Luther, der gottlos Phantast,
Nicht hab entehrt und angetast.

57. Erleuchte Luther.

Da Luther schon aufs höchst erleucht,
Schrieb er jedoch ganz ungescheucht

Viel Dings, das mächtig übel reucht,
Daß man Exempel viel anzeucht.

58. Exempel.

Ein Jahr vor seinem Tod vorher
Macht Luther ein schönes Bellvider,
Ein Baur vorm Bapst, der beugt sich gech,
Und läßt ein Furz in alle Höch.

59. Exempel.

Der ander nimmt die dreifach Kron
Und hofiert drin, o bell o bon,
Solchs trieb der hocherleuchte Bub,
Das war sein Geist bis in sein Grub.

60. Evangelische Luther.

Das Evangeli zeigt nichts an,
Was der Mensch thun soll oder lan,
Es sagt nit, thu das, dieses laß,
Setzt uns auch weder Ziel noch Maß.

61. Evangelisch Exempel.

Wenn d'Frau nicht will, so komm die Magd,
Der Luther solches lehrt und sagt,
Darum nur frisch und unverzagt.
Wie mancher Bub hat das gewagt?

62. Eben deß Leders.

Ganz vogelfrei seyn soll ein Christ,
Dann er Niemand unterworfen ist,
Darum soll untern Christen seyn
Kein Obrigkeit, wär das nit fein?

63. Exempel haufenweis.

Dergleichen Lehrstuck sind gar viel,
Drum ichs da nicht erzählen will,

Wer fischen will, der brauch die Kunst,
Dann Luther lehrets nicht umsonst.

64. Exemplarische Luther.

Mönch, Pfaffen, Bischof, merkt mich eben,
Ich hab euch ein Exempel geben,
Mein Nonn und Ich tanzen voran,
Hernach hernach Ju, Ju! Han, Han!

65. Exempel vollauf.

Ihr Christeliche Hochzeitleut,
Da lernt, was Luther euch andeut,
Vor seiner Hochzeit sechszehen Tag
Er bald bei seiner Nonnen lag.

66. Fegfeurschändige Luther.

Wer glaubt, daß kein Fegfeur soll seyn,
(Wie Luther) der kommt gwiß nit drein,
Die Höll, die wart auf solche Gäst,
Wie d'Vögel seyn, so ist das Nest,

67. Fegfeurische Luther.

Der Luther lehrt, man solle bitten
Einmal, zweimal und auch zum dritten,
Für die Verstorbene, draus ich schließ,
Daß wahrlich ein Fegfeur seyn müß.

68. Freudige Luther.

Ich Luther sags, bekenn es frei,
Wenn ich gewesen wär dabei,
Da Gedeon die Feind geschmissen,
Ich hätt vor Angst in d'Hosen gschissen.

69. Freiwillige Luther.

Weil ich kein freien Willen hab
Und schmier ein Predicanten ab,

So ſprich ich, ſeh hin, nimm vergut,
Kein Sünd iſts, was man zwungen thut.

70. Friedſame Luther.

Ich Martin Luther, auserkorn,
Zu Zank, Tumult, Aufruhr geborn,
Mein Evagelgum muß rumorn,
Rumort es nicht, ſo iſts verlorn.

71. Fruchtbare Luther.

Krieg, Theurung, Sekten, Ketzer, Rotten,
Rebellen und dergleichen Kroten,
Vollauf, und daß kein Mangel ſey
Bezeugen Acätern und Poſthgey.

72. Fürſtliche Luther.

Die Chur- und Fürſten in dem Reich
Verehrt der Luther ſäuberleich,
Und nennt ſie durchläuchtige Säu,
Schändt wen und wie er will, ohn Scheu.

73. Furtzfartzende Luther.

Luther, der fartzende Prophet,
Neun Fartzer aufeinander thät
In einem Blatt, hab dir die Drüß,
Denk, wie das ganz Buch ſtinken müß.

74. Gedultige Luther.

Stark ſchänden, ſchmähen, toben, raſen,
Unſinnig wüthen, Lärmen blaſen,
Zank, Hader, Aufruhr und Tumult
Seyn ſchöne Zeichen der Gedult.

75. Gehorſame Luther.

Der luthriſch Ghorſam darf keiner Prob,
Man greift die Sach nur gar zu grob,

Den Bapſt wöllen wir gar nicht klagen,
Man laß die Kaiſer davon ſagen.

76. Gehorſamsprob.

Wo man kein Obrigkeit erkennt,
Da hat der Ghorſam ſchon ſein End,
Nun macht uns Luther alle frei,
Da Dar: da thäts: dummel dich Poſtzgei.

77. Geiſtreiche Luther.

Wie geiſtreich Luther gweſen ſey,
Findt ſich nach Läng luſtig und frei,
Lies nur den Luther ſelbſt behend,
Den man den engeliſchen nennt.

78. Gelübdbrüchige Luther.

Als Luther ſein Zuſag gebrochen,
Ein Loch durch alle Glübd geſtochen,
Hat er ein ſchöne Regel gemacht,
Die hunderttauſend Glübd veracht.

79. Geſetzreiche Luther.

Lutherus alle Geſetz veracht,
Allein die nicht, die er gemacht,
Dern iſt ein große Zahl und Summ,
Wer will, der les Piſtorium.

80. Glaubige Luther.

Nichts, dann allein das glauben wir,
Daß Rheinfall beſſer ſey als Bier,
Und daß ein Kuh ein größern thu,
Als ein Zeiſel und Fink dazu.

81. Gelehrte Luther.

Kein glehrterer Mann wär in der Welt,
Als Luther, wie er ſelbſt vermeldt,

Er seys allein, und überall,
Drum muß S. Paul in Eselstall.

82. Gottliebende Luther.

Der Teufel und mein eignes Herz,
Die sagen mir ohn allen Scherz,
Daß ich den wahren Gott nicht lieb,
Noch mich nach seinem Willen seb.

83. Gottlose Luther.

Vermessen sagt der lose Mann,
Daß Christus habe zweifelt dran,
Ob sein Vater sey wahrer Gott,
Oder der Teufel: Pfui! o Spott!

84. Gottsdiebische Luther.

Da muß ihm Christus (o der Schmach!)
Der Gottheit und der Menschheit nach,
Gelitten haben alle Pein,
Ja auch zugleich gestorben seyn.

85. Gottschändige Luther.

Vom wahren Gott und seinem Sohn
Hat Luther ein gottlosen Wohn,
Daß er der wahre Teufel sey,
Lies recht, erwieg sein Schreiberei.

86. Gottswortische Luther.

Weil Luther selber frei bekennt,
Sein Lehr werden untergehen behend,
Und sagts so oft an manchem Ort,
Wie kann sie dann seyn Gottes Wort.

87. Gravitätische Luther.

Mit Wahrheit kann man das wohl sagen,
Daß Eulenspiegel und Rollwagen,

Wie alle andere ihresgleichen,
Dem Luther kaum das Waſſer reichen.

88. Gewiſſenhafte Luther.

Lutherus war ſo gwiſſenhaft,
Daß ihn ſein Gwiſſen nie beſtraft,
Als nur, daß er ein Mönch geweſen,
Und ſo viel Jahr hat Meß geleſen.

89. Haderlumpiſche Luther.

Gleich wie ein Bettlersmantel iſt
Aus vielen Flecken zugerüſt,
Alſo iſt auch des Luthers Lehr
Aus lauter Ketzerlumpen her.

90. Heidniſche Luther.

Daß unſer Seel unſterblich ſey,
Bekennen wir Papiſten frei,
Der Luther nennts ein Teufelslehr,
Portentum, Träum, weiß nit was mehr.

91. Heilige Luther.

Ob Luther wohl ein garſtig Schwein,
Noch will er kurzum heilig ſeyn.
Für heilig man mich halten ſoll,
Wenn man nit will, ſo muß man wohl.

92. Noch heiliger.

Die ganze Welt nicht würdig iſt,
Daß ſie dem Luther und ſeim Miſt
D' Schuhriemen ſollte rühren an,
Ei, ei, wie heilig iſt der Mann?

93. Allerheiligſter Luther.

Was ſoll ich von mir ſelber ſagen?
Seel'g iſt der Leib, der mich hat tragen,

Das war ein ausgesprungne Nonn,
Wer ist, der ihr den Balg nicht gonn?

94. Heilthumschändige Luther.

Wenn Luther hätt das heilig Kreuz,
So wollt ers legen (pfui dich schneutz!)
In eine solche Pfütz hinein,
Da weder Sonn noch Mon hinschein.

95. Huß-Lutherisch Heilthum.

Aus, aus, mit allem Heiligthum,
Der Huß und Luther waren fromm,
Darum ihr Heilthum du besuch:
Des Hußen Gfäß und Luthers Bruch.

96. Heuchlerische Luther.

Was Luther für ein Heuchler sey,
Bekennt er von ihm selber frei,
Will aber sonst kein Heuchler seyn,
Dann Ja und Nein ist bei ihm gmein.

97. Höllische Luther.

Kein Lutheraner kommt in d' Höll,
Sey dann, daß er nit glauben wöll,
Was Luther ihn gelehret hat,
Glück zu, daß kein gereu zu spät.

98. Himmlische Luther.

Im Himmel, da der Luther sitzt,
Von lauter Gold es alles glitzt,
Schön gulden Schlangen, Wanzen, Läuß,
Auch Brotzen, Katzen, Ratzen, Mäuß.

99. Himmel und Höll.

Des Luthers Himmel und die Höll,
Gilt gleich, was man daraus erwählt,

Dann wie seyn Himmel voller Thier,
So ist die Höll auch, glaub du mir.

100. Hyperbolische Luther.

Wo kaum eins war, und nur ein Schein,
Hau ich gemeinglich mit tausend drein,
Aus einem Floh mach ich ein Kuh,
Wirf immerdar mit tausend zu.

(Fortsetzung folgt.)

---

15. Wenn ein Schaf oder ander Vieh

ein Bein gebrochen, wie ihm zu helfen sey.

Beinbruch! ich segne dich auf diesen heutigen Tag, bis du wieder werdest gesund bis auf den neunten Tag, wie nun der liebe Gott der Vater, wie nun der liebe Gott der Sohn, wie nun Gott der liebe heilige Geist es haben mag! Heilsam ist diese gebrochene Wund, heilsam ist diese Stund, heilsam ist dieser Tag, da unser lieber Herr Jesus Christus geboren war; jetzo nehm ich diese Stund, sieh über diese gebrochene Wund, daß diese brochene Wund nicht geschwell und nicht geschwär, bis die Mutter Gottes einen andern Sohn gebär. † † †.

Zu obigem Beinbruch muß folgendes Pflaster gebraucht werden: als erstlich einen guten Schuß Pulver klein gestoßen, alsdann nimm Hefen so viel als ein halbes Ei, und das Klare von zwei Eiern, alles durcheinander gemacht und übergeschlagen: ist approbirt.

*

Für das Zahnweh.

St. Petrus stand unter einem Eichenbusch, da sprach *unser lieber* Herr Jesus Christ zu Petro: Warum bist

du so traurig? Petrus sprach: warum wollt ich nicht traurig seyn? die Zähne wollen mir im Mund verfaulen. Da sprach unser lieber Herr Jesus Christ zu Petro: Peter geh hin in Grund und nimm Wasser in den Mund, und spei es wieder aus in Grund. † † † Amen.

*

So einer im Frühjahr das erstemal das Vieh austreibt.

Das liebe Vieh geht diesen Tag, und so manchen Tag, und das ganze Jahr über manchen Graben, ich hoff und trau! da begegneten ihm drei Knaben: der erste ist Gott der Vater, der andere ist Gott der Sohn, der dritte ist Gott der heilige Geist; die behüten mir mein Vieh, sein Blut und Fleisch! und macht einen Ring um sein Vieh, und der Ring hat gemacht Mariam ihr liebes Kind, und der Ring ist beschlossen mit 77 Schlössern, da behüt mir Gott mein Vieh, sein Blut, Milch und Fleisch, daß mich kein böser Mensch anschaue, keine böse Hand angreife, kein böser Wind anwehe, kein Thier beiß, wie auch kein wildes Thier zerreiß, kein Baum fällt, keine Wurzel stecke und kein Dieb nimmt und wegführt das Vieh; im Anfange das erstemal sey geschlossen und das ganze Jahr mit † † † fest beschlossen.

---

16. Die Jaxtheimer Eierleger.

Eine Bauersfrau von Jaxtheim, die nur wenige Hühner hatte, brachte dennoch immer eine große Menge Eier auf den Markt nach Crailsheim. Endlich schöpfte

ten ihre Nachbarinnen Verdacht, daß dieß nicht mit rechten Dingen zugehe, und wandten sich an den Knecht der Frau, daß er ihr aufpassen möge. Hiezu verstand er sich um so williger, als es ihm schon aufgefallen war, daß die Bäuerinn stets zweierlei Brod buck, halb weißes für sich allein, und schwarzes für die übrigen Hausgenossen. Als sie nun wieder auf dem Markt war, suchte der Knecht vor allem nach dem halbweißen Brode, welches in der Tischschublade lag, schnitt ein tüchtiges Stück ab und ließ es sich wohl schmecken. Kaum war er damit fertig, so erhob er ein Gegacker, wie ein Huhn, lief in den Hühnerstall, setzte sich auf das Nest und fing an Eier zu legen. Während er so da saß, hörte er seinen Herrn ihm rufen; weil er aber, wegen des fortdauernden Eierlegens nicht vom Platz konnte, antwortete er demselben bittend, er möge doch zu ihm in den Hühnerstall kommen. Da kam der Bauer in den Stall und der Knecht erzählte ihm, vom Nest aus, die ganze Geschichte; worauf jener, um sich selbst zu überzeugen, in die Stube ging und ein Stück von dem halbweißen Brod aß. Gleich nachher begann auch er zu gackern, lief in den Hühnerstall, setzte sich neben den Knecht, der schnell rückte, auf das Nest, und beide legten nun eine ungeheure Menge Eier. Jetzt war ihm klar, woher die Frau, welche stets nur von dem verherten Brod aß, ihre vielen Eier bekam. Von dieser wollte aber, nachdem der Knecht die Sache ausgeplaudert, niemand mehr kaufen, und die Jartheimer erhielten den Spitznamen Eierleger, welcher ihnen auch bis heute geblieben ist.

(Mone Anzeiger VIII.)

17. Die Braunschweigischen Würste.

(Fortsetzung vom 28. Januar.)

Eines aber hat mich bei Verfertigung dieser Kehrwürste jederzeit heftig verdrossen, daß wenn sie die Würste stopfen, und es so genau nicht abgehet, daß sie nicht etwas Unflath an die Finger bekommen: ich sie mit großem Fleiß und Ernst so getreulich vermahnet, die Finger abzulecken, hab aber bei dem ungehorsamen, hartnäckigten, langröckigten Schlachtergesindlein solches nicht erhalten können, unangesehen, daß etliche meine gute Freundinnen waren.

Wenn sie verfertiget, so hängen sie dieselben in den Rauch, darnach wenn man ein Fleischfaß sieden will, so muß für allen Dingen eine solche Wurst mit dabei seyn, sonst gilt es nicht. In der Fleischbrühe aber, darinnen auch diese reinliche Wurst gewesen, wird darnach der Kohl gesotten. Ist das nicht Reinlichkeit, so widersprech es Jemand, hat er ein Herz: „aßen Kolpott: Renlick, Renlick, Renlick wilkt hebben, sede jener Schneider tho syner Frauen, so da einen Kohl gekacket, und ohngefähr ein Klawen Zwirn drin fallen lathen, welches da man mit dem Kohl verschlacken, dat Ende averst vom Klawen twischen den Thenen beholden und also vierzig Faden Twern uht synem Magen getogen."

Sehet doch, ihr wurstliebenden Herren, was für ein Wurstketzerei unter die redliche, aufrichtige, wohlschmeckende, liebliche braunschweiger Würste eingerissen und noch also schwärmet, gleichwie die Bienen um S. Medardi, an welchem Tag es auch, wie man sagt, Dreck regnen solle. Und ist doch an den Ketzereien kein Vortheil zu erholen, ja es ist kein guter

Geschmack (versteh allein zwischen den braunschweigischen und benachbarten Zähnen) an ihnen; sonsten gefällt einem jeden Kühhirten seine Keule, und lobet sie, ob sie gleich sieben Krummen hätte, und einem jedweden Narren gefällt seine Weise wohl.

Ja wenn obgedachte diese Würste, sonderlich die weißen Haberwürste, gemacht werden, und im Kessel im siedenden Wasser noch miteinander conversiren, so werfen sie dem Weibervolk diesen großen Unrath und Thorheit sehr schimpflich für und sprechen in größester Angst und Marter, so sie nicht allein in der Hitze ausstehen, sondern wenn sie noch spöttisch dazu mit dem Preckel in die Seiten geprecket und in den Rücken gestochen werden, daß sie sollen Fett von sich geben und haben nichts (denn es gilt auch noch bei ihnen die alte Regel: **qui nihil hat, nihil dat**), so sprechen sie in lateinischer Sprach: **phi, phi, phi.** Etliche reden gut dänisch und sprechen: scharen, scharen, scharen. Etliche mummeln noch ein wenig deutsch, so viel sie in der Angst proferiren können, und sagen: Dreck, schmeck, leck; wird dann die große Magenwurst getroffen, so respondiret sie: **proficiat**; das verstehen denn die einfältigen Weiber so viel als: leckt viest gatt. Mit welchen abgesetzten Unterredungen der beängstigten Würste, sie expresse bekennen, daß es großer Unrath und Lapperei sey, was man mit ihnen fürgenommen und gleichsam das Weibervolk von ihrer Unbarmherzigkeit und Tyrannei abmahnen wollen; dessen aber ungeacht, wenn die hochbeängstete betrübte Würste also in **agone** und in **ultimis capris** liegen und ihnen jetzo der Paß ausgehen will, so sitzt *Hans Fuchs, seine Frau, der Knecht, die Magd, der Junge, das Kindermägdchen* um den Wurstkessel her.

1) Mit großer Sorge, denn sie sehr fürchten, daß die Grützwürste für großer Angst bersten möchten, warum sie denn die Würste nicht bei Namen nennen und Puls sagen dürfen, denn das Wort Puls, wo es die Grützwürste im Kessel hören, sie ganz nicht vertragen können, sondern für Eifer davon bersten, und alle ihre Eingeweid mit Lung und Leber heraus schütten.

2) Sitzen obgemeldte Personen um den Kessel her, mit grossem Verlangen ihrer Grützwürstliebenden Zähne und Grützschlingenden Magens, denn sie den Kessel **intentis oculis** anschauen, gleichwie die hungerige Hunde ein alte sterbende Kuh, so sich noch ein wenig reget und sie dieselbe noch nicht anfallen dürfen.

Wenn nun die Grützwürste gar seyn sollen, so ist dieses die Probe: die Frau, oder die Magd, so die längsten und schärfesten Nägel an den Fingern hat, die nimmt eine Grützwurst heraus und kneift sie; schreiet sie denn nicht, so mögen sie dieselbe sicher essen. Dann hört man große Gloria mit den gelben Heften, da ist denn der Arrest mit dem Wort Puls losgegeben, und schreiet jedermann, der nicht schon einer Ellen lang Puls in den Zähnen und im Halse hat, mit vollem Halse, wie Stentor vor Troja und mit sonderen Freuden, daß den Würsten der Bauch nicht zerborsten: Puls, Puls, Puls; sie schlingen die Würste ein, wie die Störche die Schlangen und Poggen, das eine Ende der Wurst sitzt ihnen schon im Magen, das andere hängt ihnen noch eine Elle lang aus dem Halse, das dritte guckt ihnen zwischen den Beinen einer Spannen lang heraus, da freuet sich und schmutzerlächelt Hans Fuchs die Frau, der Knecht die Magd, der Jung das Kindermägdchen.

Daß ich nun alles so eben weiß, ist die Ursach, daß ich auch einmal bei einem Wurstkessel mit gesessen und die Schauwache helfen halten, und solches alles gesehen, wie mir denn damalen, weil ich bei dem Kessel primum locum besaß, zuerst eine Grützwurst, etwa zwo Ellen lang, verehret ward, weilen ich aber für der ungewöhnlichen Länge erschrack, hing ich sie über eine Stangen für dem Schornstein, sahe sie an, wußte nicht, ob sie mich, oder ich sie fressen sollte. Darnach kriegten Knechte, Mägde, Jungen, Kinder ꝛc. jeder seinen Puls, welche aber in diesem Duello und Wurstgebeiße viel beherzter waren als ich, in Betrachtung, daß sie dergleichen scharfe Chargen zuvor oft versuchet, griffen derwegen mit sonderer Tapferkeit ihrer grützbeißenden Zähne die Pulse an, und ehe man zusahe, waren sie verschlungen und ganz mit ihnen aus. Nun hing meine lange Pulle noch über der Stangen und erwartete auch meine Zähne; aber ich durft es mit ihr nicht wagen, in tiefer Betrachtung, daß (ob ich sie wohl äußerlich mit der Schärfe meiner guten Zähne leichtlich wollt überwunden und erlegt haben) sie mir vielleicht innerlich in meinem Leibe, Magen und Gedärm einen neuen Alarm, Tumult und Aufruhr, mit großer Ungedult, Knurren und Murren meines Bauches und lautklingendem Knallen meines Podicis, der ja mit nichten dazu stillgeschwiegen, erwecket und angerichtet hatte. Derowegen nahm ich sie von der Stangen in Haft und überantwortete sie dem großen Knechte, mit Befehl, nach seiner Gestrengigkeit damit zu procediren; welcher denn mit der Execution alsobald fortfuhr und sie neben seiner Wurst *more solito et jam dicto* in das Gefängniß seines *vielfräßigen Magens* legte, sie auch nicht wieder

auslassen wollte, bis sie ihm das Schliefgeld (in caligas) gegeben. Posito, gesetzt einen Fall, daß sie ihm aber wider seinen Willen entwischte, er sie mit einem Besen auf der Erde wieder auf- und zusammenfegen und zum andernmal wieder auffressen wollte.

Wir hätten auch allhie bald ohne Paßbrief durch- und fürüberpassiren lassen die Hamburger Stoosische Würst, woran die leckern Hamburger Fräulein großen Fleiß wenden, sehr verzuckern und verkräutern, daß sie lieblich und wohlschmeckend werden; wollen sie derwegen nicht lästern, sondern dafür halten, daß diese Stoosische verzuckerte und verkräuterte Würste unter den illegitimis die beste seyn, maßen sie von Fleisch, Fett, Rosinen, Corinthen ꝛc., und wer kann alles Gewürz zu Hamburg erzählen, gestopft und verfertigt wird, daß sie also wider ihren Willen wohlschmecken muß. Aber dennoch ist sie mit den rechten aufrichtigen, langdaurhaften braunschweiger Würsten nicht zu conferiren und zu vergleichen, denn die Stoosische im Rauche nicht dauren kann, muß alsbald frisch hinweggespeiset und verzehret werden.

Letztlich findet man noch im Auskehrig illegitimorum farciminum die Fuchs- und Wolfswürst, so zu Hofe den Jägern und Schützen, wie auch den possenreißenden, doch schmutzigen Köchen bekannt seyn; und dann endlich die Klothwurst, so von den Testiculis der jungen Schwein, wenn sie castriret werden, gemacht wird: wird von den Quacksalbern den Leuten, so ihren Urin nicht halten können, pro medicamento beigebracht.

Sey also dieses Wenige geredet vom Schweinmasten, Schlachten und von allerhand Fuschenwürsten. Nun wollen wir auch kürzlich und deutlich den Me-

thodum, die rechte, redliche, aufrichtige, braunschweigische Würste zu machen an die Hand nehmen, verhoffenlich, es werde noch etlichen Speckwürst- und Sulzliebenden Oeconomis damit gedienet seyn.

(Schluß folgt.)

---

18. Ein Geschwänk von einer einfältigen Braut.

Es hat einmal ein Bauer sein Tochter verheurathet einem andern Bauren, und wie dieser die Nacht seiner Braut wollte aufrinckeln das Band der Liebe, darum denn die Menschen zum mehren Theil einander nehmen, wischt er ab dem Bett und wollt seyn aufgestanden. Da fragt ihn die Braut, wo er hin wollt? Antwortet er, er wolle ein Speidel bringen, mit welchem er das heilig und unversehrt Knöpflin ihrer Scham dest leichter möcht eröffnen und von einander klieben. Wie die solches vernahm, fiel sie ihm um den Hals, erhielt ihn mit Bekanntnuß ihrer Verschuldung und solchs aus lauter Einfältigkeit, und sprach: bleib hie, du bedarfest weder Kolben noch Speidel, denn meines Vaters Knecht hat vor dreien Jahren auch keines Speidels dazu bedurft. Dieses schreibet Brassicanus.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

19. Jost Amman's Kartenspiel. Nr. 7.

Nichts Aergers kann auf dieser Erden,
Dann ein bös Weib erfunden werden,
Welche alle Gift, wie herb die sind,
Mit ihrer Bosheit überwind.

Laß ab, der du mit Prügeln ſtark,
Austreiben willſt all Bosheit arg,
Schlägſt du gleich einen Teufel draus,
Beſitzen zehen daſſelbe Haus.

Procurator der Inquisition.

30. Der Prokurator der Inquisition.

(Fortsetzung vom 28. Januar.)

Dem Dummkopf red ich zu, der Unschuld leg' ich Schlingen,
So muß, was ich beschloß, mir allemal gelingen,
Haus, Hof und Wies' und Feld, die waren gestern dein,
Das Blättchen wendet sich, und heut ist alles mein.

Außer dem Oberinquisitor bemerke man auch noch den Procurator der Inquisition, und die Advokaten, die, anstatt den Gefangenen beizustehen, ihnen vielmehr ihre verborgene Gedanken ablocken, um sie hinterher zu betrügen. Hätte man auch keinen Grund, an der Redlichkeit dieser Advokaten zu zweifeln, so bleiben doch ihre Bemühungen für die Gefangenen fruchtlos, denn diese können nur mit ihnen sprechen, wenn die Richter, oder andere dazu ernannte Personen gegenwärtig sind. Hier, lieber Leser, siehest du einen solchen Procurator. Er trägt die Habe der Unschuldigen, die man verdammt hat. Denn es ist ausgemacht, daß unter hundert Personen, die dem Inquisitionsamt überliefert werden, kaum einer strafbar ist. Sie mögen aber eingestehen oder nicht, dem Tode können sie nicht mehr entgehen. Sobald Jemand vor das Inquisitionsamt gebracht wird, fragt man nach seinem Namen und Gewerbe. Dann ermahnt man ihn, eine genaue Angabe von seinem Vermögen zu machen. Um ihn desto leichter dahin zu bringen, erklärt man im Namen Jesu, daß ihm alles wieder gegeben werden soll, wenn er unschuldig ist, daß er aber, selbst im Falle der anerkannten Unschuld, alles verlieren würde, was *er in der Folge überführt* werden könnte, nicht angegeben zu haben. Die meisten zeigen ihr ganzes Ver-

mögen an, und nun gibt man sich Mühe, sie für Verbrecher zu erklären, damit man es einziehen könne. Auf diese Art bringen die Inquisitoren alles an sich. Ein Unschuldiger, dessen Güter man dergestalt confiscirt hat, darf sich selbst nach seiner Freilassung nicht über die Ungerechtigkeiten beschweren, die man ihn leiden ließ, denn sonst käme er gleich wieder für das Inquisitionsamt. Will er also diesem abermaligen Unfall entgehen, so muß er lügen, er muß sagen, daß man ihn aus bloßer Gnade frei ließ, ob man ihn gleich höchst ungerecht behandelte, indem man ihm sein ganzes Vermögen raubte. (Forts. folgt.)

---

21. Die Kampfspiele des Theuerdank.

(Fortsetzung vom 28. Januar.)

Wie Theurdank, der trutzlich Held, mit dem fünften Ritter des dritten Tags deutsch stach.

Der dritte Tag der kam daher,
Deßhalben derselbig Ritter
Reut in seinem Zeug auf die Bahn,
Theurdank der war auch angethan,
Fügt sich an das bescheiden Ort
Und sah die Königin halten dort,
Die darum war kommen daher,
Daß sie wollt die deutschen Stecher
Sehen, dann dieselbig Manier
War noch zu sehen verborgen ihr.
Als der Held hinfür auf die Bahn kam,
Bald er vom Knecht die Stangen nahm,
Deßgleichen thät auch der Ritter,

Derſelb rannt mit großem Gefähr
Auf den edlen Helden dar,
Theurdank nahm ſein auch eben wahr,
Trafen aneinander ſo recht,
Daß ſie miteinander beed ſchlecht
Fielen aus überruck der Roß,
Daſſelb den Theurdank hart verdroß,
Wollt noch einmal einreiten than,
Das beſchah, darin er traf den Mann
Gleich mit dem Krönlein in ſein Geſicht,
Daß er ſich keineswegs nicht
Mochte enthalten vor dem Fall,

Geschwind fiel er herab zu Thal
Und verlor sein Sinn von dem Stoß,
Darum man ihm Wasser in Helm goß,
Davon er wieder ward erquickt,
Er saße auf sein Pferd und drückt
Sich nieder, zog heimlich davon,
Neidelhart, derselb ehrlos Mann,
Mocht darab unsinnig worden seyn.
Theurdank, der Held, sprach: ich vermein,
Der Ritter der sey zogen ab,
Ihr sollt gelauben mir, ich hab
Mich allererst recht eingerüst,
So fern ihn nun noch mehr gelüst
Zu stechen, so bin ich bereit.
Der Wappenmann sprach: auf mein Eid
Sag' ich euch, lieber Herre mein,
Daß er dießmal nit kommt herein,
Darum mögt ihr wohl heim reiten,
Ihr dürft sein länger nit beiten.
Theurdank zu dem Ehrenhold sprach,
Dieweil er den Ritter nit sach,
Ich will reiten wieder zu Haus
Und den Stechzeug ziehen aus,
Mich alsdann wieder legen an,
Den Kampf mit dem letzten zu than,
Dann ich trau den alten Greisen
Mit meim Schwert auch von mir zu weisen,
Also reit er wieder zu Haus,
Die Königin die schicket heraus,
Daß er mit ihr jetzt essen sollt,
Dann sie mit ihm mehr reden wollt.
Der Held saget ihr dasselb zu,
Sprach alsbald, ich mich nur austhu,

Will ich alsbald kommen zu ihr,
Das sagt ihr wiederum von mir.
Theurdank der hätt sich ausgethan
Und begunnt zu der Königin gan,
Von der ward er freundlich empfangen,
Sie sprach, ich hab groß Verlangen
Um euch gehabt, gelaubt fürwahr,
Dann ich bin geweßt sorgsam gar,
Euch möcht etwas seyn geschehen;
Ich hab genug Ritterspiel gesehen
Von euch, drum bitt ich euch freundlich,
Ihr wollet eins gewähren mich
Und euch hinfüran deß abthan,
Und dasselb ander treiben lan,
Dann euch steht darauf Gefährlichkeit.
Theurdank sprach: Edle Königin gemeid,
Es würd mir ziemen gar übel,
Mir auch das haben verübel
Der sechst Ritter, dem ich da hab
Zu fechten zugesagt; sollt ichs ab-
Stehn, mocht er daraus gedenken,
Ich wollt allein darum wänken,
Daß ich mich vor ihm fürchten thät,
Ob ich von demselben Ehr hätt,
Das mögt ihr selbst wohl betrachten,
Ich will gar Niemand verachten,
Aber ich hoff zu Gott dem Herrn,
Ich wölle mich sein wohl erwehrn,
Als ich der fünf hab gethan.
Die Königin antwort: nun wohlan,
Dieweil ihr habt ein Lust dazu,
So gieb ichs nach, doch was ich thu,
Das beschicht von eurentwegen,

Gott der Herr wölle euer pflegen,
Und euch halten in seiner Hut,
Dann es euch wahrlichen noth thut.
Theurdank gesegnet sie freundlich,
Sprach: Frau Königin, es bedunkt mich,
Es sey nun eben große Zeit,
Daß ich dahin zu dem Turnier reit,
Darum erlaubet mir, ich will
Mich zu dem letzten Ritterspiel
Rüsten, damit ich besteh mit Ehrn,
Ich wills euch nit länger wehrn,
Sprach die Königin, geht, fecht fröhlich,
Ich will auch dahin fügen mich.

(Fortsetzung folgt.)

---

29. Gebräuche und Sitten in Crain.

(Fortsetzung vom 28. Januar.)

Wenn die Fiumaner oder Dalmatiner gesinnet seynd, in ein Haus zu heirathen, bitten sie zuvorderst der Braut Eltern um Erlaubniß, daß sie zu der Tochter kommen und ihre gute Zuneigung derselben zu erkennen geben mögen. Nach erlangter Vergunst geht der Freier sicher und ungescheut zu ihr, wann und so oft als er will, und galanisirt mit ihr, so viel ihm beliebt. — Am Abend vor der Hochzeit finden sich die von dem Bräutigam eingeladene Befreundte oder Hochzeitleute bei dem Bräutigam ein und erzeigen sich gar lustig, wie gegenseits bei der Braut die ihrigen gleichfalls thun. Zuletzt setzt man einen Braten auf die Tafel. Alsdann stehen etliche von des Bräutigams Befreundten auf, gehen hinaus und lassen der Braut

mit Schallmeyen, als darinn meistens ihr Schallspiel bestehet, eine Musik machen. Am folgenden Morgen kommt der Bräutigam in Begleitung der Brautführer und anderer geladener Befreundten, gleichfalls mit Schallmeypfeifern, zu der Braut ihrem Hause; da ihm dann der Braut ihre Verwandte mit bloßen Säbeln, Balaschen und Büchsen entgegengehen, gleich als ob sie feindlicher Meinung daher kämen und ihren Zorn ihm zu fühlen geben wollten, führen aber unterdessen allerlei närrische Reden untereinander, gleichwie die Ober- und Untercrainer thun, indem er nämlich, die Braut herausbegehrend, mit mancherlei scherzhaften Aufzügen, Schnacken und Foppereien eine Weile aufgehalten wird. Hernach läßt man ein altes, garstiges, ganz zerlumptes Weib, so ein gutes Arzneimittel und gleichsam ein rechter perfecter Kühltrank einer allzuheftig entzündeten Liebe, ja eine vollkommene Mortificirung brennender Lüste und Begierden seyn könnte, hervortreten, als gleichsam die Braut, so man seiner Umfahung gewidmet habe. Er begehret sie aber nicht anzunehmen, noch diesen Grabesschatten für seiner Augen Licht, oder diesen kalten Winter für seinen Lenzen zu erkennen, sondern bedankt sich des ehrlichen Präsents, und hält an um seine rechte Braut, welche man doch ihm nicht eher abfolgen läßt, bevor er verspricht, den nächsten Befreundten der Braut eine Verehrung zu thun, so gemeinlich mit Schenkung eines Pallasches ausgerichtet wird. Alsdann überläßt man ihm die Braut. Dieselbe wird hierauf von zween Brautführern, wie auch einer oder zwo Kränzeljungfrauen und ihren nächsten Freunden in die Kirche geführet. Unterwegs streut eine von solchen Brautführerinnen immerzu allerley Blumen, Frucht, Getreide und dergleichen auf die Gas-

sen, da sie herdurchkommen, welches bei ihnen große Fruchtbarkeit und Reichthum bedeutet. Wenn sie in der Kirchen angelanget, treten die nächsten Freunde der Braut hinzu und führen die Braut um den Altar zum Opfer, und küsset sie beim Altar ein Kreuz, welches ein Geistlicher in Händen hält. Nachdem das verlobte Paar nun zusammen gegeben worden, geht der Hochzeiter mit seinen Leuten in sein Haus; die Braut mit den ihrigen, in das ihrige, machen sich also zu beiden Theilen lustig, und sendet alleweil eines dem andern Bescheidessen (das ist ein Essen zum Versuchen). Wann ungefähr die Mahlzeit halb verrichtet ist, stehen des Bräutigams seine Leute auf, die Braut aus ihrem Hause abzuholen, und führen dieselbe mit frohlockenden Freuden zu dem Bräutigam. Indessen wirft die Braut unterwegens denen Zuschauern hin und wieder Brod aus, bis sie für des Bräutigams Haus kommt, allwo sie einen ziemlich großen Kolazh, welches ein rundes Brod ist wie ein Kranz, mit ganzer Macht über des Bräutigams Hausdach wirft; und wenn solches Brod nicht zurückfällt, sondern hinüber auf die andere Seiten fliegt, so hält mans für ein gutes Zeichen. Je höher und weiter auch der Wurf über das Dach gehet, je besser und stärker ist die Anzeigung, daß die Werferin desto glücklicher seyn werde. Kann also nicht wohl fehlen, daß wofern die Braut ziemlich leibig oder fett ist, der Wurf nicht hoch steigen, noch ihr eine Glückseligkeit weissagen könne. Es laufen aber unterdessen viele Leute hin, nach der andern Seite des Hauses, in Hoffnung, den Kolazh zu bekommen. Sofern alsdann ein Knabe solches Brod ganz ungebrochen aufhebt, urtheilet man, die Braut sey ganz gewiß keusch, schamhaft und eine gute Hauswirthin. Hierauf zeucht

des Bräutigams Nächstbefreundeter seinen Pallasch vom Leder, winkt und drohet damit der Braut. Diese aber legt ihm den Pallasch sittlich und manierlich nieder. Alsdann nimmt der Bräutigam, nach so vielen Ceremonien, die Braut zu sich: womit man sich zu Tische setzt, lustig und guter Dinge ist. Wann nun die Zeit zu tanzen herbeigeruckt, entweicht die Braut in eine Kammer und die zween Brautführer mit ihr, und weil einer ihre neuen Strümpfe, der andere neue Schuhe gebracht, setzt sie sich aufs Bette, da ihr dann einer die Strümpfe, der andere die Schuhe anziehet. Nachdem sie also mit neuem Fußwerk versehen ist, kommen sie wiederum mit ihr zurück in die Stuben, da sie einem jedweden der Hochzeitleute ein Schweißtuch austheilet, und ein jeder ihr so viel Gelds dagegen schenkt, als ihm beliebt. Hernach geht sie an den Tanz. Des andern Tages nimmt der eine Brautführer ein großes Wassergefäß, der andere einen Kunkel oder Spinnrocken, mit Flachs sammt einer Spindel, und führen also die Braut zu einem Wasser, dahin auch ihre Freunde kommen. Bei dem Wasser schöpft der Brautführer und füllet damit das Gefäß bis oben an. Die Befreundte aber werfen einiges Geld in selbiges Wasser; worauf sie der Bräutigam alle miteinander mit Wasser bespritzt und sie davonlaufen. Alsdann zeucht er das Geld aus dem Wasser hervor, und stellet der bei ihm stehen gebliebenen Braut solches zu. Indessen geberdet sich der andere Brautführer immerfort, als ob er fleißig spönne, und hält dennoch seinen Kunkel dabei so still, daß sie von seiner Arbeit keinen Faden gewinnt. Damit gehen sie wiederum heim, nachdem sie *ihr hiedurch eine* stumme Ermahnung zum Fleiß *und zur Häuslichkeit* gegeben. Es geht aber diese Heim-

kehr auf des Bräutigams Haus zu, dahin auch ihre Brüder und Befreundte mit einkehren, als welche sonst vorhero, nämlich des Tages zuvor, nicht hinein kommen dürfen. Ihr Zubringen besteht gemeinlich in einer Truhen, welche nach der Eltern Vermögen gefüllet ist.

Es ist eben wohl auch zu S. Veit am Pflaum, und in selbiger Gegend gebräuchlich, daß man, so der Bräutigam ein Wittwer, oder die Braut Wittwe ist, ihm eine Rumpelmusik macht, jedoch nicht bei der Nacht, sondern bei Tage. Diese Kurzweil geht bei solchen Heirathen durch alle Stände; denn weß Standes der Hochzeiter oder seine Braut auch immer ist, so bringen ihm auch Leute seines Standes solche Spottmusik. Ist der Bräutigam ein Marinar oder Anwohner des Meers, so warten ihm Martnari dabei auf. Ist er ein Schlösser, so lassen die Schlösser ihre Ehre (oder spöttliche Kurzweil) also erscheinen. Ist er ein Herr, so bescherzen ihn damit die Herren; daher solches nicht nur auf dem Lande, sondern auch in der Stadt vorgehet. Sie hören auch nicht auf, ihm täglich dieses Ständlein, will sagen eine solche Gassenmusik, zu bringen, bis er sich mit ihnen abfindet, so gemeinlich mit sechs Kronen gethan ist. (Forts. folgt.)

---

28. Wie man einen Mörder oder Todtschläger in die Mordacht erkennen soll.

Welcher unverursacht diese Leich hat gemacht,
Soll kommen in die Mordacht.

Von Leibzeichen zu nehmen.

Item, so jemand erschlagen oder ermordt, wird in

unſer Halsgerichten, ſo ſollen unſer Amtleut und Bannrichter deſſelben unſers Halsgerichts (darinnen die That geſchehen) in Gegenwart zweier oder dreier geſchworner Schöffen, ſo ſie die gehaben mögen, von dem Erſchlagen oder Ermordten von Stund an, ehe der begraben wird, Leibzeichen nehmen laſſen, wie in demſelben Stück an jedem Halsgericht Herkommen und Gewohnheit iſt. Und ob der Erſchlagen von der That in ein ander unſer Halsgericht käme und ſtürb, ſo ſoll unſer Richter, in des Gerichts Zwang die That geſchehen iſt, den andern Richter, in des Gerichts Zwang der Erſchlagen geſtorben wäre und begraben werden ſollt, ersuchen, ihm das Leibzeichen folgen zu laſſen, das auch alſo geſchehen ſoll.

Von Aechten ohn Leibszeichen.

Item, ob unser Amtleut oder Richter von dem Entleibten kein Leibzeichen haben möchten (deß sie doch allen Fleiß haben sollen), so dann die Ankläger die That sonst genugsam bewiesen, sollen nichts desterweniger die Thäter in die Acht erkannt werden, in aller Maßen, als ob das Leibzeichen vorhanden wäre.

Von der Mordacht.

Item, so dann des Erschlagen oder Ermördten Freunde den Thäter, so der nit in Gefängnuß läge, in die Mordacht sprechen lassen wöllen, so sollen sie unsern Bannrichter, deßhalb ein Halsgericht zu besetzen, ersuchen.

Handlung um die Mordacht vor Gericht.

Item, so dann das Halsgericht oder Zent (wie vorgemeldt) besetzt ist, so mögen die Kläger den Todten oder ein Leibzeichen von ihm, und ander glaublich Kundschaft der That, wie sich gebührt, für Gericht bringen und den Richter bitten, ihnen gegen den Thäter Rechts zu verhelfen. Wo sie aber den Todten oder das Leibzeichen nach gehaltenem Fleiß für Gericht nit bringen könnten, das soll ihnen an der Rechtfertigung keinen Nachtheil kommen.

Von Beschreiung des Thäters.

Item, der Kläger mag auch über den Thäter [illegible] mal schreien: waffnach jo, oder morden jo, über [illegible] nen Mörder und des Lands Mörder, wie dann in [illegible] sem Stück an jedem End Herkommen und Gewo[illegible] heit ist.

So der Beklagt zum ersten Gericht nit erscheinet, wie man ihn rufen oder fordern soll.

Item, zum ersten Gericht, so das (wie sich gebührt) gesessen ist, und der Kläger sein Klag gethan, auch den Thäter, als vorsteht, beschrieen hat, und der Beklagt nit erscheint und sein Antwort dazu thut, so soll der Richter, auf des Klägers Begehren, seinen Büttel den Beklagten also rufen und fordern lassen: N., ich forder dich zum erstenmal, daß du kommest zwischen die Schöffen und Schrannen und dich verantwortest von des Mords wegen, als man dann zu dir klagt.

So der Beklagt also erstlich nit erscheint, was der Kläger bitten soll.

Item, so der Beklagt vor Mittemtag zum selbigen Gericht nit erscheint. so mag der Kläger bitten, zu erkennen, was auf des Beklagten Außenbleiben Recht sey.

Erkenntnuß auf die ersten Ungehorsam.

Item, darauf soll erkannt werden, daß der Kläger den ersten Rechttag verstanden habe, und der Richter soll ihm den andern Rechttag ernennen, und ferner geschehen, was Recht ist.

Verkündung des andern Rechttags.

Item, darauf soll der Richter den andern Rechttag offenlich für Gericht durch den Büttel ausschreien lassen; doch soll kein Rechttag unter vierzehen Tagen nach dem andern ernannt werden, damit die Verklagung dester stattlicher an den Thäter gelangen möge.

So der Beklagt zum andern Rechttag aber nit erschien.

Item, käme der Beklagt zum andern Gericht auch *nit, so soll dem Kläger* der dritt und endhaft Rechttag *erkannt, und* sonst mit der Form und Weise (wie

oben von dem ersten Rechttag gesetzt ist) gehandelt und gehalten werden.

So der Beklagt auf dem dritten Rechttag auch nit erschiene.

Item, so aber der angezogen Thäter in eigener Person auf der dreier Rechttag keinem erschiene, und die That nit widersprechen oder verantworten würd, so soll am dritten Gerichtstag auf der Kläger Begehren und Beweisung der Klage derselbig beklagt Thäter in die Mordacht erkannt werden, welche Mordacht fürder unser Zent- oder Bannrichter aussprechen und erklären soll, wie hernach gesetzt ist.

Zulassung des Anwalts.

Item, es soll der Beklagt in diesem Fall an der Zent durch keinen Anwalt seiner Verantwortung thun mögen, er wollt dann durch seinen Anwalt beweisen, daß er aus Schwachheit seines Leibs nit kommen möcht, und so solch Ehehaft genugsam bewiesen würde, so soll das Recht alsdann ein ziemlich Zeit nach Gestalt der Sachen aufgeschlagen und erstreckt werden.

In die Acht zu sprechen.

N., als du mit Urtheilen und Recht zu der Mordacht ertheilt worden bist, also nimm ich dein Leib und dein Gut aus dem Friede und thue sie in den Unfried, und künde dich ehrlos und rechtlos, und künde dich den Vögeln frei in den Lüften und den Thieren in dem Wald, und den Fischen in dem Wasser, und sollt auf keiner Straßen, noch in keiner Mundthat, die Kaiser oder König gefreiet haben, nindert Frieden noch Geleit haben, und künden alle dein Lehen, die du hast, ihren Herrn ledig und los, und von allen Rechten in alles Unrecht, und ist auch allermänniglich erlaubt ihm

dich, daß Niemand an dir freveln kann noch ſoll, der dich angreift.

(Bambergiſche Halsgerichtsordnung, fol. Mainz 1531.)

---

24. Tragicomödia.

(Schluß vom 28. Jan.)

ACTUS III. Scena II.

Antonius.

Nun will ich bald erfahren recht,
Wie es ſey gangen deinem Knecht,
Wenn es iſt alles richtig ſchon,
So ſoll er haben Freud und Wonn.

Baltzar.

Sieh Lieber, ſieh ohn all Gefähr,
Dort kommt der Cuntz jetzt jauchzend her.

Cuntz.

Pater noſter hundertmal,
Ich glaub an Gott zweitauſendmal.
Ave Maria, Jungfrau rein,
Wie hängt einmal der Mönch ſo fein,
O ihr lieben Altväter all,
Singet mit mir in großen Schall,
Der Tag der iſt ſo freudenreich,
Er iſt recht unſrem Jahrmarkt gleich.

Antonius.

Ey Cuntz, wie tanzſt du ſo herein,
Warum thuſt du ſo fröhlich ſeyn?

Cuntz.

Juch he! nun will ich Trauern ſparn,

Heut iſt mir groß Heil wiederfahrn,
Jetzund hab ich verdienet Geld,
Drum thu ich ein Sprung in die Welt.
Gott Lob und Dank, der Mönch iſt todt,
Er iſt kommen in Strickes Noth.

Baltzar.

Deß laßt uns alle fröhlich ſeyn
Und ſingen ein kurzes Liedelein.

Cuntz.

Was du nur willt, das fange an,
Ich will dir treulich bei thun ſtan.

Alle ſingen:

Erhalt uns Herr bei deinem Wort
Und häng auf die beſchorne Rott,
Die unſer Weiber viſitiren,
Wenn ſie im Kloſter ſolln ſtudiren.

Sie ſtehln das Brod und auch das Bier,
Gleich wie Herr Curd, der hanget hier;
Stürz ihn Herr in's Fegfeur nein,
Welchs ſie dichten den Chriſten dein.

Treib fern von uns Herr dieſe Böck,
Daß ſie nicht freſſen dein Weinſtöck,
Welche viel Böſes han bedacht,
Viel ſchöne Fraun zu Hurn gemacht.

Viel Schelmenſtück haben ſie geſtift,
Viel Leut getödtet mit dem Gift;
Gieb Herr, daß jeder Mönch erſtick
An einer Kappen oder Strick.

Cuntz.

Hör auf, wir han genug geſungen,
Jetzt, weil die Schanz uns iſt gelungen,

Bauer, komm deiner Zusag nach,
Damit wir fröhlich seyn den Tag.

Antonius.

Alles was ich dir hab gelobt,
Obgleich mein Frau wüthet und tobt,
Mit großem Dank will ich dir geben,
Daß du sollt führen ein lustig Leben.
Aber laß dich gar merken nicht,
Laß hangen das schelmisch Affengsicht;
Schweigt alle still, kommt, geht darvan,
Dort kömmt gleich auf unsern Plan
Der Kellermeister sehr betrübt,
Wer weiß auch, was er hat geübt.
Ist einer gut, ist der ander auch,
Welchs ist der jungen Wölfe Brauch.
Kommt, laßt uns gehen unsren Steg,
Der Teufel hol die Mönche weg,
In einen Sack genähet zu,
Daß er sie nicht verzetten thu.

ACTUS III. Scena III.

Multibibus.

Was ich bei mir hab lang besorgt,
Es würd Herrn Curden nur geborgt,
Daß er all Nacht treib Hurerei,
Das ist ihm jetzt gefallen bei.
Man hat ihm einen Strick gestellt,
Damit ist er worden gefällt;
Ach weh, ach weh, der großen Noth,
Er ist fürwahr schon kalt und todt.
Aber dort *gehn* vier Brüder her,
Den muß ich sagen solche Mähr;

Die Flaſchen hab ich weggetragen,
Damit mich Niemand mög verklagen,
Die Semmel hab ich weggenommen,
Sie ſeyn ihm ſauer gnug ankommen,
All mein Freud iſt gefahren hin,
Mir iſt betrübt all Muth und Sinn.

Harpax.

Multiblbe, was haſt geſehn,
Oder was iſt für Schad geſchehn,
Daß du ſo hart betrübet biſt?

Multibibus.

Ich wills ſagen ohn alle Liſt.

Sinon.

Sag her, was weinet ſo dein Herz?
Haſt du doch oft getrieben Scherz.

Multibibus.

Ach Sinon, lieber Herre mein,
Wer wollt jetzund nicht traurig ſeyn!

Fürſtenfeind.

Was iſt die Urſach, zeig es an,
Vielleicht man dir noch helfen kann.

Ehrendieb.

Sag her, fein friſch, ſey nicht betrübt,
Vielleicht haſt du was Bös geübt.

Multibibus.

Wenn ich bekennen ſoll von Wort,
Was ich geſehen und gehort,
So ſag ich kurz zu dieſer Friſt,
Daß Bruder Curd erhangen iſt.

Alle.

† † † Das Unglück ſey von uns gar fern,
Er hat gehabt weder Glück noch Stern.

Sinon.

Doch Lieber, ſag uns fein geſchwind,
Wie ſich die Wahrheit ſelber find.

Multibibus.

Ihr wißt gar wohl, ohn allen Streit,
Was er getrieben hat ein Zeit.
Er ſtieg all Nacht zum Kloſter naus,
Verfügt ſich in ein Baurenhaus,
Trieb Kurzweil mit den Frauen viel.

Harpax.

Solchs thät er ohne Maß und Ziel.

Multibibus.

Nun hängt er von der Mauren hoch,
An einem Strick, gleich wie ein Bloch;
Ich glaub nicht, daß es ein Strick ſey,
Er hängt wohl an der Kappen frei,
Die um den Hals herum iſt kommen,
Und ihm das Leben hat genommen.

Fürſtenfeind.

Hängt er von unſer Kloſtermauer,
An dem Tod iſt ſchuldig der Bauer.
Doch laßt uns ſchweigen alleſammt
Und gehn zum Vater in das Amt;
Laßt uns bitten, daß er woll leiden,
Daß wir ihn mögen heimlich abſchneiden;
Ich weiß, er wirds verſagen nicht,
Wird zittern über der Geſchicht.
Ihr lieben Herrn, gehet jetzt mit
Und thut einlegen all ein Bitt.
Ihr wißt wohl, daß wir gerne wollten,
Ob ſolchs gleich wir nicht thun ſollten,
Zerſpalten Creaturen halten
Und ſie recht nähen in die Falten.

Ehrendieb.
Das Meinig will ich gerne thun.
Sinon.
Derhalben laßt uns gehen nun.
Multibibe, diß Niemand sag,
Damit die Sach nicht komm an Tag.
Multibibus.
Verschweigen will ichs herzlich gern,
Gehet nur bald ihr lieben Herrn
Und thut den Pater fleißig bitten,
Daß er mög werden abgeschnitten,
Eh er daran gar stinkend wird
Und euch viel Schand und Spott gebiert.
Harpax.
Potz Glück, da geht der Pater her,
Er ist dabei gewesen ehr,
Da ihm die Nonnen constirt,
Er hat sie auch oft absolvirt.
Ich weiß, er wünscht ihm in sein Bett
All Nacht ein frische Baurengret.
Ehrendieb.
Still, laßt uns hören, was er sagt,
Irgend seyn wir worden verklagt,
Mir singen meine Ohren schon,
Bleibet hier, geh keiner davon;
Er tritt ja recht monstrisch her,
Als wie ein dicker fetter Bär.

ACTUS III. Scena IV.

Chathissator.
Jetzt kam ein guter Mann zu mir,
Sagt, wie er hab gesehen vier

Aus unſrer Kloſterbrüder Zahl,
Im Hurenwinkel allzumal.
Aber dort treten ſie herein,
Ich glaub, daß es die rechten ſeyn.

Harpax.

Proficiat, proficiat,
Geſchehen iſt ein böſe That.
Ach Herr Cyathiſſator fromm,
Warum ich jetzund zu euch komm,
Thut euch gewiß ſehr Wunder nehmen,
Wiewohl ich mich ſelbſt ſehr thu ſchämen.

Cyathiſſator.

Was ſagſt du mir von böſer That?
Ein Mann mirs ſchon verkündigt hat.

Ehrendieb.

Heiliger Vater, wißt ihrs ſchon?

Cyathiſſator.

Ihr ſollt bekommen euren Lohn.
Wenn ich gedenk, ihr haltet Metten,
Liegt ihr bei Huren in den Betten;
Bekennt mirs nur fein rund und frei,
Wo euer Hur hinkommen ſey.
Sieh, Kellerknecht, biſt du jetzt da?
Gibſt du auch zu der Sach dein Ja?

Sinon.

Ach lieber Herr, bedenkt doch nun,
Daß ihr es auch pflagt zu thun.
Jetzt habn wir aber ander Sachen,
Welcher ihr werdet wenig lachen:
Ein Unglück iſt uns widerfahren,
Dergleichen nicht in allen Jahren.

Cyathiſſator.

Was iſt es dann? bekennt mir bald,

Und nehmt vorgut, daß ich euch schalt.
Es ist so gar hart nicht geredt,
Ich weiß wohl, was ihr nächten thät,
Das mag aber so gehen hin,
Es gibt mir weder Schaden noch Gwinn.
Derhalben mags beim Gleichen bleiben,
Wenn ichs zu Zeiten hab thun treiben;
Aber bericht mich bald der That,
So sich hier zugetragen hat.

Harpax.

Herr Curd verändert hat sein Leben
Und seinen Geist am Strang aufgeben.
Er hangt an unser Klostermauer,
Das hat gemacht ein loser Bauer.

Cyathissator.

† † † Der Pabst wend diesen Unfall ab,
Er bringt mich wahrlich sonst ins Grab.
Pabst bhüt, wie kömmt er in die Noth?
Vielleicht ist er noch nicht gar todt;
Lauft, könnt ihr helfen, rett ihn doch!

Multibibus.

Ach, lieber Herr, er hangt zu hoch,
Er regt sich ganz und gar nicht mehr,
Ich hätts gethan ohn euer Lehr.
Die Nägel hat er abgekratzt,
Ist an Händen auch gar erschwarzt,
Auch ist die Leiter umgefallen,
Er kann' nicht mehr ein Wörtlein lallen.

Cyathissator.

Gebt Hülf und Rath, was machn wir nun?
Eh untergehen thut die Sonn,
Muß er noch werden abgenommen,
Eh der Diebshenker thut herkommen.

Es wird gewiß Herrn Curden Tod
Uns bringen große Schand und Spott.

Fürstenfeind.

Wir seyn jetzt kommen, euch zu bitten,
Daß er möcht werden abgeschnitten,
Ehs denn die Ketzer thun erfahren,
Sie möchten unser gar nicht sparen;
Sie würden ganze Bücher dichten
Und alles uns zu Schand anrichten.

Cyathissator.

Multibibe, geh du bald hin,
Es soll dir bringen groß Gewinn,
Und nimm den todten Körper ab,
Da man ihm heimlich mach ein Grab.

Multibibus.

Er ist zu schwer und ich zu schwach,
Ich dürft verderben gar die Sach.
Abschneiden will ich ihn alsbalden,
Und ihn lassen herunterfallen,
Ich kann ihn tragen nicht allein,
Es müssen mehr Gehülfen seyn.

Harpax.

Multibibe, geh du nur fort,
Wir wolln auch gehen zu dem Ort,
Ich und Herr Sinon wolln ihn fein
Mit dir tragen zum Kloster nein.

Cyathissator.

Legt ihn fein auf ein Todtenbahr,
So merkt mans nicht und gibt kein Gfahr

Sinon.

Fürwahr, die Sach gar billig ist,
Wir drei wollen zu dieser Frist
Ihn tragen zu dem Kloster bald,

Weil er ſchon todt iſt und erkalt.
Herr Fürſtenfeind und Ehrendieb,
Weil auch gern habt Metzen lieb,
Sollt für ihn Seelmeß halten heut,
Wenn man die beiden Glocken läut,
Damit ihm ja nicht im Fegfeur
Das Kloſterleben werde theur.

Fürſtenfeind.

Das will ich alls für mein Perſon
Von ganzem Herzen willig thun.

Sinon.

Ich geh jetzt fort, ich glaub auch ſchon,
Der Kellner ſetzt die Leiter hinan;
Ohn Zweifel iſt auch Harpax dar
Und hat gebracht die Todtenbahr.
Pabſt ſpar euch drei friſch und geſund,
Wir wolln kommen in erſter Stund.

ACTUS III. Scena V.

Cyathiſſator.

Sie ſeyn nun weg, ſag mir behend,
Wie hat ſichs Glück alſo gewend?
Es wird uns bringen wenig Heil,
Wenn Mönch ſterben an eim Seil,
Bericht mich doch die ganz Geſchicht,
Ohn alles Falſch, ohn all Gedicht.

Fürſtenfeind.

Ich ſag, wie mich der Kellerknecht
Gründlich der Sach berichtet recht.
Ein Bauer wohnt beim Kloſter bald,
Der iſt nunmehr ſehr ſchwach und alt,
Jedoch hat er ein junges Weib,

Die hat Herrn Curden ihren Leib
Getheilet mit, und alle Nacht
Verzehren helfen, was er gebracht.
Er bracht aber ihr Bier und Brod,
Und was sonst gut für Hungersnoth.
Wenn nun zu Nacht das Volk thät liegen,
Und auch der Mann zu Bette stiehen,
Da ließ sie erst Herrn Curden ein
Und macht sich bald mit ihm gemein;
Denn ja das Irren menschlich ist,
Wie man in vielen Büchern liest.

Cyathissator.

Wie kam er denn zum Kloster naus?
Er ist kein Vogel, er ist kein Maus:
Vielleicht hat ihn der Bock geführt,
Welcher bei uns oft wird gespürt.
Konnt er denn auf dem Mantel fahren?
Welches wir Brüder auch nicht sparen.

Fürstenfeind.

Das weiß ich nicht, bei Mönchen Treu.

Ehrendieb.

Was er gethan, das ist nicht neu,
Ich hab es selbst auch oft gethon
Bei mancher guten Klosternonn;
Er stieg wohl eine Leiter hinauf,
Wenn er wollt ziehen auf den Kauf.

Cyathissator.

Sag, war denn Herr Curd ein Kaufmann?

Ehrendieb.

Er fing ein feinen Handel an
Und trieb ein Kauf mit Bier und Brod,
Und nahm hergegen Strick und Tod.
Ohn allen Zweifel hat der Baur,

(Wiewohl er ist kein arger Laur)
Oder wohl sonst ein ander Mann,
Die Leiter ihn sehn steigen nan
Und hat ihm einen Strick gelegt,
Welchs ihm übel ist behegt.
Der Bauer selbst hats nicht gethan,
Denn er ist gar ein frommer Mann;
Und wär sein Frau gleich noch ein Hur,
Leg er keinen in solche Kur.
Wir dürfen es gar niemand zeihen,
Daß wir nicht kommen auch an Reihen.

Cyathissator.

Derhalben geht in euer Zellen,
Nehmt euer Meßbuch und die Schellen,
Und singet fleißig für Herrn Curd,
Denn ihr habt auch viel Geld verhurt.

ACTUS IV. Scena I.

(Hier wird der Todte getragen ein.)

Multibibus.

Ich hab getragen, daß mir seyn
Geschwollen jetzt die Schultern mein,
Ich hoff, ich hab verdient das Geld,
Welchs dem Henker doch nicht gefällt.
Ich wollt, Herr Curd der lebet noch,
Todt ist er mir auch nütz jedoch.

Sinon.

Warum, Multibibe, sag frei,
Freust du dich, daß Herr Curd todt sey?

Multibibus.

Ich sag: ich wollt, er lebte noch,
Und läg nicht hie, als wie ein Block,

Denn wenn jetzund noch lebte er,
So hätt er mir getragen her,
Wie er mir zuvor hat versprochen,
Zehen Thaler, eh der Hals gebrochen.
Jedoch sein Tod gibt mir kein Schaden,
Weil ihr gehört habt vom Prälaten,
Er woll mir geben guten Lohn,
Wenn ich Herrn Curden schneid davon.
Solchs ist verricht, Pabst gebe bald,
Daß einer auch also erkalt.
Wenn solchs der Henker wird erfahren,
Will ich euer fürwahr nicht sparen,
Weil ich war Meister, ihr der Knecht,
Daß er würd abgeschnitten recht.
Jetzt bitt den Pater, geht davon,
Daß er mir geb verdienten Lohn.

Harpax.

Das Geld sollt du gewißlich haben,
Du mußt ihn aber auch begraben
Helfen, ihm machen von Brettern stark
Ein feinen langen weiten Sarg.
Im Kreuzgang mach ein Grab auch fein,
Zu Nacht wolln wir ihn setzen ein,
Damit den Todt ja niemand spür
Und uns kein Stank die Nasen rühr.
Wenn gleich nicht viel Leut seyn dabei,
Ein Nonnen, zwei oder drei
Können Herrn Curden wohl besingen,
Wir wollen stark mit Schellen klingen;
Ich will dir bald, wenns dir gefällt,
Zehen Thaler geben an baarem Geld.

Multibibus.

Ich nehme Geld und thu euch all

Begraben ohne Glock und Schall;
So ichs von jemand würd geheißen,
Wollt ich euch für die Hund gar schmeißen.

Sinon.

Wir wollen aber uns nicht henken.

Harpax.

So will ich mich auch nicht ertränken,
Ich will nicht über die Mauren steigen,
Im Kloster findt man auch dergleichen.

Multibibus.

Herr schwört nur nit, ich glaubs sonst wohl,
Ihr wißt, daß Speck sich schickt zum Kohl.
Allein sag mir, wer war der Mann,
Der nächst zog ledern Hosen an,
Welch ihm vielleicht entfallen waren
Als er gejagt in rauhen Haaren
Im Kreuzgang bei der Wäscherin;
Mich daucht fürwahr in all meim Sinn,
Es war Herr Harpax, was däucht euch?

Sinon.

O Schelm groß, über Schelmen leug!

Harpax.

Es ist geschehen, was ist mehr,
Was thust du doch so schreien sehr;
Du hast es ja auch oft versucht,
Ich hab dir darum nicht geflucht.
Aber, Multibibe, halts Maul,
Ich weiß, du bist in deim Amt faul,
Sonst will ich es dem Pater sagen
Und dich bei ihm gar hart verklagen.

Multibibus.

Dieweil ihr schweigt, so schweig ich auch,
Der Mönch behält doch seinen Brauch,

Ist einer gut, ists auch der ander,
Sagt mir zunächst ein gut Bekannter.
Sie gingen weg, dort kommen her,
Ich glaub es seyn lauter Weiber.
Es seyn drei Nonnen und ein Weib,
Sie wollen sehn den todten Leib,
Ich will sie selbst berichten bald,
Warum der Bruder sey so kalt.

ACTUS IV. Scena II.

Ephyreia.

Was liegt doch auf der Todtenbahr?
Ich glaub, es sey Herr Curd fürwahr,
Der seinen Geist am Strang aufgeben,
O Gott, gib ihm das ewig Leben.

Lais.

Den Himmel hat er wohl verdient,
O Maria, wie manches Kind
Ist durch sein Kraft an Tag geboren,
Darum ist sein Seel nicht verloren.

Bacchis.

Man hat ihn auch wohl erst erstickt,
Indem man ihn hat zugedeckt.
O liebe Gret, wein nicht so sehr,
Dergleichen Brüder leben mehr;
Er reut mich aus meins Herzens Grund,
Ich wollt, er wär frisch und gesund.

Lais.

Dieweil er sich so gar nicht regt,
Greif, ob ihm auch die Puls noch schlägt.
Kommet nur bald und tret herbei,
Ich will selbst sehen, wie ihm sey,

Ist er doch gar erstarret schon.
Daß er gewesen sey ein Mann,
Und nicht wie Pabst Johannes war,
Der zu Rom selbst ein Kind gebar,
Ist Zeuge sein männlich Gliedmaß,
Damit er thät erquicken baß
Jungfraun und Weiber ingemein,
Das thät uns Freud und Wonne seyn?

Thais.

Habet, das gibt der Anblick wohl,
Was jeder Bruder haben soll,
Wenn er bei uns die Metten singt
Und nur mit zweien Glocken klingt.

Bacchis.

Deckt ihn fein leis jetzt wieder zu,
Damit er schlaf in guter Ruh.
Schwester Gret, stell das Weinen ein,
Bedenk doch, daß mehr Brüder seyn.
Er war ja nicht allein der best,
Wenn du willt haben solche Gäst,
So lauf von deinem Mann davon,
Zieh her in's Kloster, sey ein Nonn;
Hie können die Brüder ohne Schaden
All Tag in deiner Wannen baden.

Greta.

Zu meinem Mann darf ich mehr nicht,
Wer weiß, was er mir zugericht;
Er thät einem wohl etwas schenken,
Wenn er mich wollt zugleich aufhenken.

Thais.

Drum bleib bei uns und nimm vor gut,
Wie man uns Nonnen allen thut.

Greta.

Gern will ich ziehen ein Kutten an,
Auf daß mich brauche Frau und Mann.

Lais.

So geht bald fort, was steht ihr hier?
Es wird jetzt Abend werden schier.
Komm, willt du unser Schwester seyn,
Geh mit uns in die Zellen nein.

Greta.

Herrn Curden kann ich nicht vergessen,
Er hat mir gar zu wohl gemessen,
Er war meins Mannes Stupfdifut,
Ich sag, er war sein Substitut.
Er macht es aus der Maßen gut,
An ihm hing stets mein Sinn und Muth.
Ei, ist er todt, so sey er todt,
Mit mir hats jetzt noch keine Noth.

Bachis.

Ist einer todt, liegt mir nicht dran,
Mit eim andern ichs versetzen kann;
Nimm hin den Trost und denk dabei,
Daß einmal sterben menschlich sey.
Wir wolln dein Leid in Freud verkehren
Und dir ein Jungen bald verehren.
Doch ist die Frag, obs auch gerath,
Und nicht herfürkomm solche That.
Wie gehts aber, wenn ihr gehurt,
Und gar nah seid an der Geburt,
Wo kommen solche Kinder hin?
Ich fürcht, es sey da kein Gewinn.

Lais.

Was willt du viel von Kindern sagen?
Man kann sie wohl in Brunnen tragen;

Oder wenn Fremde Väter seyn,
Thun wir sie zu Haus schicken ein,
In einer Schachtel verpitschirt,
Damit die Sach nicht werd gespürt.
Man schreibt, es sey ein sauer Braten.

Greta.

Doch thut es nicht allzeit gerathen.
Wenn solchs der Weiber Männer sehn,
Was thun sie aber darzu jehn?

Thais.

Laß sagen, was sie sagen wollen,
Kann man sich doch wohl davon trollen,
Das ganze Land ist weit genug,
Damit es bring uns kein Unfug.
Es seind ehr drei Nonnen entlaufen,
Darum thu keine Haar ausraufen,
Wagen gewinnt, wagen verspielt,
Nicht allzeit trifft man, wenn man zielt.

Greta.

Nun mag es gehen wie es will,
Ich will es wagen frisch ins Spiel.

ACTUS IV. Scena III.

Multibibus.

Das seyn fürwahr herrlich Gedanken,
Sie thun mir ja mein Herz gar kranken,
Seyn das Nonnen, so stehen hier,
Es seyn die besten Huren vier.
Ich mein, sie haben recht besehn,
Was dem Herrn Curden sey geschehn;
Es seyn fürwahr die rechten Schwestern,
Sie nehmens heut so wohl als gestern.

Solln das nicht Kloſterjungfraun ſeyn?
Sie gehen mit ja, als ich mein.
Ich meine ja, ſie würden ſingen,
Wenn ich Herrn Curden zu Grab werd bringen;
Doch weil ich bin bei ſolchen Eulen,
Muß ich auch mit den Wölfen heulen;
Ich bin Henker und Kellerknecht,
Zum Todtengräber auch gerecht.
Ich wollt Geld nehmen und aufhenken
All Brüder, und den Abt ertränken.
Den Sarg will ich bald machen nun,
Und will das Grab bereiten thun,
Damit er heut zu Mitternacht
In ſein Ruhbettlein werd gebracht.

ACTUS IV. Scena IV.

Cuntz.

Bauer, dein Frau bleibet lang aus,
Sie kömmt nicht wieder in das Haus;
Sie trug Eier hin zum Prälaten,
Ich glaub, ſie merket auch den Braten,
Wenn ſie erfahren hat, denk nür,
Daß ſie nicht wieder komm herfür.
Sie wird ſich laſſen abſolvirn
Von ihrer Sünd, und deponirn,
Und nach der Beicht bald wieder laben.

Antonius.

Ich will die Hur nicht länger haben,
Sie mag mir aus dem Haus nur bleiben,
Wenn ſie will rein, thu ſie austreiben.
Dein Treue iſt ja nicht umſonſt;
Bei mir ſollt du ſtets haben Gunſt;

Ich will dir geben an dein Leib,
Wenn dirs gefällt, ein eigen Weib.
Mein Frau die mag ein Nonne wern
Und ihr ein Platten lassen scheern.
Du hast bei mir alls was du willt,
Nimms wohl in acht und niemand schilt;
Ich bin nun ziemlich wohl bei Jahren
Wen ich einmal werde abfahren,
Sollt du mein nächster Erbe seyn,
Weil mir treu ist dein Herze dein;
Du hast hier Kleidung, Speiß und Trank.

Cunz.

Bauer, ich sag euch großen Dank,
Ich will euch billig dienen recht,
Als zusteht eim getreuen Knecht.
Aber was soll ich jetzund nun
Mit dem gehenkten Vogel thun?
Ich will stillschweigen ganz und gar,
Ich hoff, es bring mir kein Gefahr;
Sie dürfen es ja niemand sagen,
Der Henker thut sie sonst verklagen.

Antonius.

Er ist wohl lang geschnitten ab
Und heimlich gelegt in ein Grab.
Meinst du, daß sie ihn hangen lassen,
Bis mans erfahr in allen Straßen?
Wenn es die Leut thäten erfahren,
Man würde ihrer gar nicht sparen,
Von ihnen würd man singen und schreiben
Und sie lehren im Kloster bleiben.
Drum trag kein Sorg, sey gutes Muths,
Erworben hast du dir viel Guts,
Du sollt ein reicher Bauer werden,

Dieweil du lebst auf dieser Erden:
Dein ist nun alles, was ich hab.

Cuntz.

Das ist ein feine Morgengab,
Jetzund will ich kein Leid mehr tragen,
Vergessen solchs in kurzen Tagen.
Bauer, wir wollen seyn fein still,
Weil vollbracht unser beider Will.

ACTUS V. Scena I.

Multibibus.

Mein Sach die hab ich recht bedacht,
Den Sarg und Grab zurecht gemacht,
Ich hätt alls, was ich haben sollt,
Wenn mir den Lohn nur geben wollt
Der Herr Cpathissator schlecht,
Jetzt kommt er aber eben recht.
Ich weiß nicht, was er bei ihm murrt,
Vielleicht hat er jetzt auch gehurt;
Ich will ein wenig hören zu,
Was er eigentlich sagen thu.

Cpathissator.

Ich sieh hergehen Multibibum,
Fürwahr er ist schon allerdumm,
Der Dieb zuviel gesoffen hat,
Wiewohl er mich darum nicht bat,
Ich will nur hören, was er sagt.

Multibibus.

Ueber euch hab ich lang geklagt:
Ihr gebt mir nicht, was ich verdient,
Ich *glaub*, *ihr meint*, ich sey ein Kind;
Ich hab gearbeit und gegraben,

Daß ich mich sollte billig laben.
Mein lieber Herr, zahlt einmal aus,
Ihr macht mir wahrlich gar ein Strauß,
Sonst will ich todte Mönche meiden
Und mein Lebtag kein mehr abschneiden,
Ich will auch sagen, was ich weiß.

Cyathissator.

Solchs ich dich wahrlich gar nicht heiß,
Was anlangt dein verdientes Geld,
Komm nur zu mir, wenn dirs gefällt;
Ich will dir alles baar aufzählen,
Ja daß nicht soll ein Pfennig fehlen;
Schweig nur und sag es Niemand nicht.

Multibibus.

Viel guts damit ich nicht anricht;
Zahlt mich, so werdet sicher ihr,
Weil gar nicht steht zu trauen mir,
Wenn die Sach verrichtet gar,
Würd ich erst kommen in Gefahr,
Mein Lebtag würd ich nicht bezahlt.

Cyathissator.

Mit solchen Worten innen halt;
Thust du mir denn nicht so viel trauen,
Wie oft hast du mein Treu thun schauen.

Multibibus.

Von euer Treu, da weiß ich nicht,
Obs schon bei jungen Hurn geschicht;
Ist doch bei mir ein Unterscheid,
Gleichwohl will ich noch warten heut.
Ich frag, bedürft ihr nicht mehr mein?

Cyathissator.

Geh, lauf geschwind ins Kloster nein
Und laß mir kommen raus jetzund

Die vier Frates, halt reinen Mund,
Den Fürſtenfeind und Ehrendieb,
Mein Sinon und Harpäxen lieb,
Damit Herr Curd werd recht begraben,
Und nicht geworfen für die Raben:
Geh bald und thu dich ſäumen nicht.

Multibibus.

An mir fürwahr euch nichts gebricht,
Wollt ihr unterdeß warten hier,
Bis ich die Brüder bring all vier?

Cyathiſſator.

Geh nur bald fort, ſäum dich nicht lang,
Du machſt mir wahrlich eben bang;
Sieh lieber, ſieh, wer iſt doch der,
So kommt? es iſt kein Kloſterherr.
Er iſt bekleidet ſchwarz und weiß,
Für Angſt ich in die Kutten ſcheiß,
Doch muß ich ernſtlich hören an,
Was doch begehr der fremde Mann.

ACTUS V. Scena II.

Claus, der Henker.

Lang hab ich gehofft auf die Beut,
Die mir iſt widerfahren heut,
Denn ſobald ich nur hab vernommen,
Bin ich ohn alln Verzug herkommen,
Wie ſich ein Mönch hab aufgehangen,
Welchs mir noch ſoll zur Freud gelangen.
Ich will jetzt zu dem Pater gahn,
Daß er mir ſolches zeige an;
Vielleicht hat er noch Geld bei ſich,
Damit würd er erfreuen mich;

Aber, damit ich ja nicht fluch,
Kömmt eben her, den ich jetzt ſuch.
Gott grüß euch, lieber Pater fromm.

Cyathiſſator.

Dank habt, und ſeyd uns auch willkomm.
Sagt mir bald, warum kommen her
Ihr ſeyd, und was euer Begehr?
Euch kenn ich zwar von Angeſicht,
Doch wer ihr ſeyd, das weiß ich nicht;
Bericht mich ſolches kurz und rund.

Claus.

Es ſoll nicht währen eine Stund.
Meins Namens ſchäm ich mich gar nicht,
Ich bin, der Dieben den Hals zerbricht,
Ich heiß der Meiſter Henkauf,
Darum ich jetzund auch herkauf,
Weil mir heut iſt verkündigt worden,
Es ſey einer aus eurem Orden
Gehangen von der Mauren rab,
Ich wollt ihm machen jetzt ein Grab.
Das Handwerk hat er mir verderbt,
Darum ſein Gut auf mich jetzt erbt.

Cyathiſſator.

Es iſt fürwahr lauter Gedicht.

Claus.

Ey Herr, es iſt die recht Geſchicht.
Wenn ihr mich wollt aufziehen lang,
Den Strick ich an die Thür euch hang:
Ihr müßt all werden Henkersknecht.

Cyathiſſator.

Ey, Meiſter Claus, das wär nicht recht.
Ihr ſeyd fürwahr gar falſch bericht,
Weil ſolches iſt geſchehen nicht.

Claus.

Was wollt ihr hie viel Ausflucht suchen?
Gebt ihn bald her, eh ich thu fluchen.
Wenns nicht ist, sagt, wo ist Herr Curd,
Der so viel Brod und Bier verhurt?

Cyathissator.

Ach lieber Meister, wollt ihr doch
Ein wenig hier verziehen noch;
Ich will hineingehen und fragen,
Euch hernacher die Wahrheit sagen;
Thut nur ein wenig harren hier,
Jetzt soll man euch ein Kannen Bier,
Wohl von dem allerbesten reichen,
Thut unterdessen stille schweigen.

Claus.

Der Herr geh bald, er macht mir bang,
Wo er wird außenbleiben lang.

ACTUS V. Scena III.

Claus.

Der gute Pater läugnet schon,
Als wenn er wüßte nichts davon;
Darf noch wohl sagen, ich sey geschossen,
Aber ich merk gar wohl die Possen:
Sie haben ihn selbst abgeschnitten,
Sie sollen mich noch alle bitten,
Daß ich nehm Geld und geh mein Gang,
Thun sie mirs aber machen lang,
So geh ich wieder meinen Weg
Und thu anzeigen Ort und Steg.
Ich weiß wohl, wie ich thu mein Sachen,
Ich will sie all zu Schelmen machen.

Hier kömmt zu mir der Kellner rein
Und trägt ein großes Glas mit Wein;
Das Herz ihn' in die Hosen fällt,
Ich will noch heut verdienen Geld;
Doch will ich ein wenig weggahn,
Damit er mich nicht bald seh stahn;
Den Pfaffen ist gewißlich leid,
Vielleicht bringt mir der auch Bescheid.

ACTUS V. Scena IV.

Multibibus.

Jetzund bin ich hieher gesandt,
Evathissator hat genannt
Mir einen Mann, ich kenn ihn nicht,
Sagte, es wär der, so zerbricht
Die Dieb und Schelmen mit dem Rad,
Zu Gast ich ihn fürwahr nicht lad.
Ich bring ihm hie ein Glas mit Wein,
Sieh doch, da kömmt er selbst herein.
Meister, ich bring ein guten Trunk.

Claus.

So thu ich fürwahr einen Sprung;
Bringst du mir aber sonst nichts mehr,
Weil mich thut jetzund hungern sehr?

Multibibus.

Gar nichts, mein Herr befahle mir,
Ich sollt euch bringen gutes Bier,
So hab ich mich nun baß bedacht
Und euch ein Glas mit Wein gebracht.

Claus.

Sag, liegt Herr Curd schon im Grab?
Den ihr selbst habt geschnitten ab.
Ich frag jetzund nicht viel darnach.

Multibibus.

Wer hat verkündigt dir die Sach?
Aber sey still, jetzt kommt alsbald
Der Pater mit den Brüdern alt.

ACTUS V. Scena V.

Cyathissator.

Dort ist der Mann, ihr seht ihn wohl.

Claus.

Hier ist er, sagt, was er thun soll.
Ihr seyd jetzund all meine Knecht,
Ich hab die Sach erfahren recht,
Ihr habt ihn fein selbst abgeschnitten,
Der Teufel hat euch gar geritten.
Gefallen seyd ihr mir ins Amt,
Darum ich jetzt euch allesammt
Verklagen will, geht nur geschwind,
Ihr seyd all worden mein Gesind;
Und wollt es noch verläugnen fein,
Drum schickt ihr mir ein Glas mit Wein.
Es wird aber viel anders heißen,
Also laß ich mich nicht abweisen.

Cyathissator.

Weil ja die That vor Augen ist,
Was wollt ihr nehmen zu der Frist,
Und uns mit Frieden lassen all,
Weil es euch bringt gar kein Unfall?
Ihr sollt bezahlet werden baar.

Claus.

Euch will ichs sagen jetzt fürwahr:
Wollt ihr mir hundert Thaler geben,
So schweig ich still bei meinem Leben.

Wo nicht, so sag ich alsbald frei,
Was im Kloster geschehen sey.

Harpax.

Ihr thut ihr wohl noch achtzig nehmen,
Wollt euch doch thun ein wenig schämen;
Es ist zu viel, wo denkt ihr hin?
Das Geld ist ja lauter Gewinn.
Wollt ihr das thun, so wolln wir auch
Auf heute frei füllen euren Bauch.

Claus.

Es mag so seyn, gebt nur bald her,
Eh es euch bringt groß Ungefähr.

Cyathissator.

Herr Ehrendieb und Herr Sinon,
Geht jetzt mit Meister Claus davon,
Und gebt ihm, was er haben will,
Allein daß er auch schweige still.

(Claus gibt allen die Hand und geht mit weg.)

Cyathissator.

Gottlob, daß wir ihm seyn entronnen,
Wir wärn in's Teufels Küchen kommen,
Wenn wir ihm nicht gegeben hätten,
Was er von uns mit Gwalt thät beten.
Jetzund aber, was will mehr werden,
Herr Curd der muß bald in die Erden.

Fürstenfeind.

Er ist gestorben sine lux,
In Sarg geleget ohne crux,
Er muß ehrlich begraben seyn,
Nicht sine Deus, wie ein Schwein.
Wir müssen fleißig beten all,
Daß die Seel nicht in die Höll fall.
Dreißig Seelmeß wolln wir gern thun,

ria, gebiet du beim Sohn,
ȝ er ihn nehm von der Qual weg
› leit ihn auf des Himmels Steg.

Harpax.

n quia frater Curd defunctus,
ıe Deus, et non est unctus,
ɔetque truncus non sepultus,
ıt rite Mariae cultus.
ȝr will ich jetzund reden nicht,
l es mir am Latein gebricht;
ınzig Paternoſter will ich beten,
ın das all meine Brüder thäten,
Fegefeuer kam er gar nicht.

Cyathiſſator.

wird Gott ſehn von Angeſicht,
r ihr Herrn ſagt mir frei,
die Madonn hinkommen ſey,
che Herr Curd gebrauchet hat?

Ehrendieb.

wills euch ſagen in der That.
t Sorg, er dürft ſie gar erſchlagen,
m kam ſie her in Jungfrauorden,
iſt ein Kloſternonne worden:
freuen wir uns billig auch.

Cyathiſſator.

ſoll wohl lernen unſren Brauch.
ın ihr aber heut zu Nacht
Todten in die Erde bracht,
wenig Geſang, ohn Glockenklang,
ſäumet euch nicht gar zu lang,
ıdern thut ſtark mit Schellen klingen,
die Nonnen ſo ſollen ſingen,
t mit Fleiß und haltet Meß,

Doch keiner mein dabei vergeß.
Die neue Nonn heut bei mir schlaf,
Sie ist geduldig wie ein Schaaf;
Jetzund fügt euch bald zu dem Essen,
Den Todten thut ja nicht vergessen.
Jetzt will ich auch gehn in mein Haus,
Und ihr auch mit. Das Spiel ist aus.

*

Epilogus.

Gehört Delineatio,
Ist jetzund wie, und recht auch wo,
Curd sey gestorben an eim Strick,
Als wie ein Dieb gar fett und dick.
Ob man wohl sagt, es sey nicht wahr,
Daß ein Strick sey gewesen dar,
Hab ich die Sach doch recht vernommen,
Daß er nicht von der Kutt umkommen,
Sondern an einem Strick gestorben,
Sich gar mit Leib und Seel verdorben.
Doch weil sie ja jetzt wollen sagen,
Es hab sich nicht so zugetragen,
So denkt, daß Gottes starke Hand,
Die nicht kann leiden solche Schand,
Hiemit sein rechten Lohn hab geben,
Und ihn also gestraft ums Leben.
Ihr habt gehöret jetzt auch fein,
Wie keusch Mönche und Nonnen seyn,
Drum seyn zuweilen solche Zoten
In diesem Spiel gar nicht verboten.
Viel gröber Ding man bei ihnen sicht,
Als man von ihnen schreibt und dicht;
Wünscht den Jesuwidern mit Fleiß,
Daß der Tod ihn komm gleicherweiß,
Und allen andern Mönchen mehr,
Welche seyn nur des Teufels Heer.
Für euer Güt bedank ich mich,
Daß ihr erschienen mildiglich,

Jetzt laßt die Inſtrumenta klingen
Ihr Muſikanten, und thut ſingen.

Tod zur Edelfrauen:

Vom Adel Frau, laßt euer pflanzen,
Ihr müſſet jetzt hie mit mir tanzen:
Ich ſchon nicht eures geelen Haar,
Was ſeht ihr in den Spiegel klar?

Die Edelfrau:

O Angſt und Noth, wie iſt mir bſchehen,
Den Tod hab ich im Spiegel gſehen:
Mich hat erſchreckt ſein gräulich Gſtalt,
Daß mir das Herz im Leib iſt kalt.

(Merian's Todtentanz.)

Nynman's Witterungs-Prophezeihungen *).

*) Von wahrer Erkanntnuß des Wetters. Alſo, daß ein jeder, er ſey gelehrt oder ungelehrt, durch alle natürliche Anzeigung die Aenderung des Wetters eigentlich und augenſcheinlich wiſſen und erkennen mag. Gezogen und gegründet aus den Regeln der hochberühmteſten Aſtrologen und dazu durch die tägliche Erfahrung (die eine Meiſterin iſt aller Kunſt) bewährt. 4. Augsburg durch Sylvan Ottmar. D. J.

Auf viel Gesinnen und Begehrn
Des wohlgebornen edlen Herrn
Herrn Wolfgang, Grafen zu Oetting,
Groß Liebhabers künstlicher Ding,
Hab ich Leonhardus Rynman,
Seiner Gnaden Unterthan,
Mit allem Fleiß zusammenbracht,
Das die Sternmeister hond gemacht,
Wie man an gar viel Dingen mag
Sehen und kennen alle Tag
Das Wetter, licht, schön oder naß,
Wahrlich, gewisser und viel baß,
Dann Bauren nach des Mons Ließen,
Und sollts auch all Bauren verdrießen,
So ist ihr Sagen mehrtheils glogen,
Und der sich dran laßt, wird betrogen,
Dann es hat gar keinen Grund nicht,
Aber dieses ist kein Gedicht,
Sondern zu viel Zeiten und Stunden
Gerecht, gewiß und wahr erfunden
Für andern Baurenregeln all.
Ich wünsche, daß es wohl gefall
Sein Gnaden und anderen, die geren
Kunst lesen, sehen und hören,
Etwan für Langeweil zu sehen,
Ob die Ding also geschehen,
Die hierinnen seynd geschrieben,
Sie wären noch lang dahinten blieben,
Hätt sie Graf Wolfgang nit erweckt
Und ich die Mühe dargestreckt.

enach folgen etwaviel Zeichen, an denen
n erkennen mag die Aenderung des Wet-
s. Erstlich von den Zirkeln, die etwan ge-
hen werden um die Sonn, den Mon und an-
der Stern.

Guido Bonatus spricht: wir sollen ansehen die Zirkel, *twan werden* um die Sonnen und den Mon, ob ihr

einer oder mehr seyen, und ist es nur einer, klar und nit lang während, und daß er schnell wieder vergeht, bedeut ein schöne klare Zeit und ein reinen guten Luft. Und wenn ihr viel seynd, bedeut Wind. Seynd sie aber rothfarb, klar und abgeschnitten, bedeut Betrübung des Lufts. Und seynd sie grau, dunkel und erdfarb, bedeut Betrübung des Lufts durch Kälte und Wind, und bringt zu Winterszeiten Schnee und im Sommer Regen. Ptolomäus spricht, wenn sie schwarz seynd, bedeut im Winter Wind und Schnee, im Sommer Regen. Und wenn der Zirkel viel seynd, so wird das obgesagt gemehret.

Von Farben und Lichten der andern Stern — Merk, wenn die Stern eins großen Lichts und einer größern Quantität, dann so sie an ihnen selbs seynd, erscheinen, bedeut Wind, von dem Theil, da dieselben hellen lichten Stern gesehen werden. Item, wenn die Stern nieblig sind und dunkel, als ob sie durch einen Nebel scheinen, zu den Zeiten so kein Gewölke am Himmel ist, und daß sie eins kleinen Lichts seynd, bedeut Betrübung des Lufts und viel Regen oder Schnee, nach der Zeit des Jahrs. Item, wenn sie roth, klar und scheinend seynd, so judicier einen zukünftigen Wind. Item, so oft du die gemeinen Stern dick, dunkel und grau siehest, bedeut allweg Aenderung des Wetters. Item, wenn sich die Stern schnell verbergen, also, daß man weder sie oder ihr Nebel siehet, bedeut schwer Ungewitter. Item, wenn man viel Stern siehet, und daß sie weiß Farb seynd, bedeut Wind von demselben Theil. Und ist das in viel Theilen, so bedeut es von Stund an Wind und Feuchtigkeit.

Von dem Geschoß der Sternen. — Item, wenn du in klaren Zeiten die Stern siehest schießen, als ob sie sich bewegen und herabfallen, das bedeut zukünftig Wind von dem Theil da sie herschießen, und je mehr das Schießen geschieht, je stärker der Wind wird. Wenn das aber von widerwärtigen Theilen ist, bedeut ungeordnet Wind, und wenn du das an allen Orten siehest, bedeut Betrübung des Lufts an allen Orten, auch Donner und Blitzen.

Wie das Wetter im Auf- und Niedergang der Sonnen zu erkennen ist. — Item, wenn du

Sonn klar und lauter aufgeht, bedeut ein schönen Tag; bleich, ein Hagel. Item, wenn die Sonn aufgeht und roth Wolken darum seynd, bedeut den Tag Regen. Item, wenn Wolken, die nit durchscheinend, seynd in Orient zu Aufgang der Sonnen, bedeut Regen. Item, wenn Kügelin im Aufgang seynd, bedeut einen scharfen Wind; im Niedergang, schön Wetter. Item, wenn Wolken um die Sonn seynd: je weniger sie Schein gibt, je mehr die Ungestümmigkeit wird. Item, wenn im Aufgang ein langer Schein geht, bedeut Regen. Item, wenn vor dem Aufgang Schein seynd, bedeut Wasser und Wind. Item, wenn Sol im Aufgang mailig ist, oder unter einer Wolken verborgen liegt, bedeut Regen des Tags. Item, wenn die Sonn hell ist und Schein gibt von dem Mittel gegen Aufgang und Mitternacht, bedeut Regen und Wind. Item, wenn lange Schein von der Sonnen gehen, bedeut ein große Dürre und stark Wind von dem Theil, daran sie erscheinen. Item, wenn bei Occident zu Nacht ein scheinender Zirkel ist, bedeut die Nacht ein leichte Ungestüm, ist ein Nebel allda, so wird sie stärker. So er von der Sonnen fällt, bedeut es Wind in der Region, darüber er also fällt. Item, wenn die Sonn schwarz aufgeht, oder mit Wolken unter, oder daß sie von beiden Theilen Wolken hat, die man Sonnen oder Schein heißt, die von der Sonnen gehn und schwarzfarb seynd, bedeut einen winterlichen Luft und Regen. Item, wenn die Zirkel um die Sonnen im Auf- oder Niedergang von mancherlei Farben seynd, oder roth als Feur, oder daß Schein von der Sonnen gehn, oder wie die Farb gestalt sey, oder daß Wolken dabei stehen, und daß die Schein Solis lang seynd, bedeut stark Wind von dem Theil, davon die Zeichen kommen. Item, wenn im Auf- und Niedergang der Sonnen Schein vor ihr gehen, und auf die Nacht roth seynd, bedeut den nächsten Tag schön Wetter. Item, wenn die Schein im Auf- oder Niedergehen krumm seynd, bedeut Regen. Item, wenn es im Untergang der Sonne regnet oder Schein daselbst seynd, die Wolken an sich nehmen, bedeut den andern Tag ein scharfe Ungestümmigkeit. Als das Alles sprechen Alkindus, Albertus und Haly. Item,

wenn der Leib Solis im Niedergang viel Farb hat, als Ptolomäus spricht, oder ein feurin Farb hat, oder daß Flammen davon gehen oder bei ihr seyn, oder daß sie mit Wolken umgeben ist von der großen Klarheit und Röthe, und daß sich ihr Schein weit ausbreiten und außer des Zirkels von einander getheilt seynd, bedeut stark Wind von den Angeln, davon die Zeichen hergehen. Und wenn sie schwarz seynd oder ein Nebel darum ist, oder ein Zirkel oder zween dabei stehn, oder klein Wolken dabei, bedeut ein winterlichen Luft und Regen. Guido spricht: es seynd etliche Ding, die ich nit gefunden hab in den alten Büchern der Philosophi, aber ich hab sie viel und oft wahr gefunden. Also, wenn die Sonn untergeht, und daß man in den andern Theilen einen klaren Luft siehet, der licht ist, und daß bei dem Corpus solis Wolken gleich einem Mappa gesehen werden, das bedeut in derselben Nacht oder an dem nachfolgenden Tag Wind oder Regen, oder sie beide. Und wenn das Mappa groß und weit ist und ein klarer Schein darum, zu einer klaren Zeit, bedeut viel Wind. Wenn ein kleiner Wolk gleich einem Band gesehen wird um das Mappa, als ein Gemäld, bedeut Regen. Und wenn Sol untergeht mit einem klaren Schein, und nach dem Untergang ein rother Luft gesehen wird, bedeut dieselbe Nacht und den nachfolgenden Tag schön und klar Wetter.

Von Erkanntnuß des Wetters durch die Wolken. — Gerardus spricht: wenn du groß und dunkel Wolken siehest von dem Theil Septentrio unter den Polo Artico, oder daß sie sich neigen zu der Gegend Occident, mit dem Orizonten, so wird es von Stund an regnen. Und wenn aus dem Theil geberget Wolken erscheinen, in Gestalt eines weißen Wassers, und daß sie von dem Orizonten geschieden seyn, bedeut ein guten Luft. Wenn du in der Nacht in dem Theil siehest blitzen, bedeut in acht Tagen Betrübung des Lufts, es wirk denn ein große Dürre dawider. Alanus spricht: wenn du Wolken siehest gegen Septentrion, die sich auf Bergen legen und bergen, bedeut denselben Tag Regen, oder zum mindesten den nachfolgenden, und deß stärker, wenn orientisch oder

septentrionalisch Wind dieselben Wolken treiben. Item, wenn sich Wolken erheben, so der Himmel schön und klar ist, und daß sie sich zusammenhaufen, bedeut Wind von demselben Theil. Item, wenn Wolken von Orient aufgehen, als die Häut mit Woll, bedeut Wasser in dreien Tagen. Item, wenn in den hohen Bergen Wolken aufgehen, so wird Winterwetter. Item, wenn Nebel von den Bergen aufsteigen, oder von dem Himmel fallen, oder in den Thälern liegen, bedeut schön Wetter. Item, es seynd viererlei Wolken, die Donner geben: schwarz, roth, weiß und grün. Die grün mit schwarz ist die böseſt und sorglichſt, dann sie wirft groß Stein, entzündt die Häuser und tödt die Menschen. Die weißen seynd nit zu fürchten, denn ob wohl Feur von ihnen fällt, so entzündt es sich doch nit, es sey dann gar dürr. Item, die Farb der Blitzen seynd roth und klar, weißflammend und roth, und schneefarb. Der erst ist forchtsam, der ander theilt sich aus und thut nicht leichtlich Schaden, es sey dann so gar dürr. Der dritt geht durch und zündet an, spricht Albertus.

Von dem Regenbogen, wenn er werd, und was er bedeut. — Du sollt ansehen den Regenbogen, zu welcher Zeit er erschein, und wenn sein Wirkung komm. Denn wenn er zu klaren und hellen Zeiten erscheint, so wird die klar Zeit nit lang währen, und das betreugt nit, dann es bedeut ein winterlichen Luft oder Regen, und das kommt daraus, daß sich die Dämpf congeliren; dann kein Regenbog kommt, es sey dann der Luft und die Dämpf hart worden und congelirt; aber zu Winterszeiten bedeut er ein klare Zeit, so er zu einer klaren Zeit erscheint, dann die Dämpf trocknen davor gar aus, als Ptolomäus spricht. Item, wenn du zu Morgens einen Regenbogen siehest, bedeut Regen desselben Tags, es wirke denn ein große Trockenheit dawider. Item, wenn er ist um Vesperzeit, bedeut schön Wetter, es wirk denn ein starke Feuchtigkeit dawider. Item, wenn ein Regenbog ist in dem Theil gegen Mittag, bedeut viel Wassers. Item, bei dem Niedergang der Sonnen, so donnert es und regnet leichtlich. Item, in Orient, gibt er schön Wetter. Item, wenn er erscheint mit dem winterlichen Luft in Septentrio, be-

deut auch schön Wetter und klar. Und widersinns, so er als obsteht, erscheint mit dem sommerlichen Luft in Occi dent oder Mittag, Regen. Haly spricht: zu schönen und klaren Zeiten bedeut er Mehrung des wässerigen Rauchs und in winterlichen, Minderung.

Von dem Donnern und Blitzen. — Wenn in den Zeiten des Winters, dieweil die Sonn im Steinbo und Wassermann ist, nämlich von Lucie bis auf den zehen ten Tag Januarii, Donner gehört werden, so wird de Anfang des Glentz und auch das ganze Jahr mehr win dig dann ein anderes. Item, wenn es im Sommer meh donnert, dann blitzet, bedeut Wind von demselben Theil da es donnert. Werden aber mehr Blitzen gesehen, dan Donner gehört, so wird der Wind von dem Theil, da di Blitzen her gehen. Item, wenn es weniger donnert, dan blitzet, bedeut Regen mit schönem klarem Himmel, un werden Donner und Blitzen, oder so es aus allen vie Theilen geschieht. Merk: geschieht es allein von Aufgang so wird es regnen den nächsten Tag, von Septentrion gil es Wind, und wenn es frühe donnert, bedeut es Wir und Regen, von Mittag herkommend.

Von dem Hagel. — Wenn es hagelt im Glet oder Herbst, thut allermeist Schaden den Früchten der E den durch Kälte, und fehlet nit, es sey dann die Son nach dem Hagel so heiß, daß sie die Erden wieder erqui Hagelt es in der Mitt des Sommers um Viti, ist e Zeichen großer Kält in der obern Region des Lufts. Wen der unter Theil heiß ist, das macht Hagel von oben hera

Von den Urtheilen des Wetters aus de Feur. — Wenn die Feur bleich seyn, bedeut Regen. Iten wenn das Feur viel Flammen gibt, oder so man ein Hafen dabei aufhebt und Kohlen daran hangen, oder di die Kohlen fast leuchten: bedeut Wind und Regen.

Von den Urtheilen des Lufts aus dem Mee — Wenn das Meer gestümm ist an dem Gestad, bede Wind, im Winter Regen und ein groß Ungewitter.

*

Welcher ein Weib ſiehet, das Feuer für ſeinen Schienbeinen zudecket, der wird des Nachts ſchnarchen. Und iſt es noch eine Magd, die unverheirath iſt, ſo wird ſie in dem Jahr keinen Mann kriegen. — So der Wind Nordſüden wehet, ſo ſollen die weiſen Frauen vom rechten Ohr eines jungen Kalbes ein wenig ſchneiden, und werfen das gegen den Wind, damit das Kalb wachſe und zunehme. — Welcher S. Bartholomäus eines Kalbes rechtes Ohr gelobet, das wird auch wohl gedeihen.

Register.

25. Januar.

Seite

An dem Sonntag, Judica genannt, in der Fasten, da sagt Doctor Kaisersberg aus der Epistel, und Frater Johannes Pauli hat etliche Brösamlein aufgesammelt 3

Die Eitelkeit der Welt 5

Von den sieben Planeten. Fortsetzung vom 24. Janr. . 8

Verkehrtes 10

1. Historie vom berüchtigten Mörder Christman . . 12

2. Von einem Studenten 16

Von einem Schwaben 16

Eine Fabel von etlichen Landsknechten . . . 16

3. Contrafactur von neuen Würmern, so den 1. Augst 1623 um Augsburg am Korn und an Krautblättern gefunden worden 18

4. Ein hübsch Müllerlied 21

5. Von den vier Mönchen zu Bern. Vgl. den 13. Janr. . 22

6. Das große Herren-Schießen zu Ulm. 1556. Schluß vom 24. Januar 40

7. Das Zech- und Saufrecht. Forts. vom 24. Januar . 49

8. Von einem Schalk 58

9. Wahrhaftige neue Zeitung von dem mächtigen Aufstand der Bauren im Lande ob der Enns . . 59

10. Nachdenkliches Sternen-Neu an dem entsetzlichen Wunderey, welches den $^{24}/_{12}$ Decembris dieses mit Gott zu End laufenden 1680er Heiljahrs zu Rom, von einer Henne mit großem Geschrei ist geleget und von hoher glaubwürdiger Hand solcher Gestalt in den Entwurf und Abriß gebracht worden . . 62

Seite

. Von einem Pfaffen, ein Lügenfeind . . . 65
. J. B. Porta's menschliche Physiognomie. Fortsetzung vom 24. Januar 66
. Die Sau krönen 69
Glatte Wörter schleifen 70
. Diß ist eine jämmerliche Klag über die Todtenfresser . 72
. Für Haus und Hof, Bewahrung vor Krankheit und Dieberey 80
Für Noth und Tod zum Beistichtragen . . . 80
Für die Geschwulst 80
. Der Schattenriß-Künstler 80
. Von Gebackenem in Küchleinsweise . . . 81
. Eine Bauern-Predigt 81
Jost Amman's Kartenspiel. Nr. 3. . . . 89
Der Neid. Fortsetzung vom 20. Januar . . 90
Die Kampfspiele des Theuerdank. Forts. v. 24. Jan. 91
Gebräuche und Sitten in Crain. Forf. v. 24. Jan. . 94
Wahrhaftige Historia van Johann Pfefferkorn, einem getauften Juden, welcher zu Hall in Sachsen seiner überaus großen und erschrecklichen Missethaten halber lebendig verbrannt ist worden . . 97
Tragi-Comedia. Durch D. Klein. Forts. v. 22. Jan. . 103
Lob zum Rathsherrn 109
Der Rathsherr 109
Von der Witterung an gewissen Tagen des ganzen Jahres. Vergl Seite 20 des 1. Bandes . . . 110

26. Januar.

Gebetformel für einen Lästerer der Heiligen Maria . 117
Alle Tyrannen ingemein, eigentlich hie zu merken seyn . 119
Von den sieben Planeten. Fortsetzung vom 25. Jan. . 124
Ein neu Lied, der Bettler genannt . . . 126
Die Kapelle zur schönen Maria in Regensburg . 128
Von einem Meidlin 142
Darinn wird angezeigt, was die Pfaffen für ein Keuschheit haben 142
Von der Geburt einer Ehebrecherin . . . 143
Schreckliche neue Zeitungen, 1628 . . . 143

Seite

4. Ceremoniel der Schmiede 146
5. Von den vier Mönchen zu Bern. Schluß v. 25. Jan. . 169
6. Von Ritterspielen, Turnieren und andern Lustbarkeiten, so vormals an Fastnacht zu Zittau gebräuchlich gewesen 194
7. Das Zech- und Saufrecht. Schluß vom 25. Janr. . 201
8. Von einem Reutter, der seinen Hund auch an das Bett leget 210
9. Delitiae judaicae 212
10. Das wunderwürdige Hennen-Ey, welches glaubwürdigem Bericht nach aus Rom daselbst von einer Henne, die da niemalen kein Ey gebracht, ist gelegt, und mit Verwunderung auf selben der Comet samt vielen andern Sternen und Feuerflammen in goldfarbiger Gestalt gesehen worden. Verfasset in ein christliches Buß-Vermahnungs-Gesang . 232
11. Urgicht mit angehängtem Urthel des in puncto furti justificirten Hans Trutzig 236
12. J. B. Porta's menschliche Physiognomie. Fortsetzung vom 25. Januar 245
13. Der naß Knab 248
Von Reichstädten reden 249
14. Bruder Johann Naß Erklärung eines Spottbildes im Straßburger Münster 251
15. Wunder der heiligen Maria zu Einsiedeln . . 259
16. Wie ein gut fromm Mann am Kochersperg einem guten Einfaltigen ein Wallfahrt verdinget, zu St. Veiten zu wallen 260
17. Von Unfruchtbarkeit 263
18. Eine Bauernpredigt. Schluß vom 25. Januar . 266
19. Jost Amman's Kartenspiel. Nr. 4. . . . 274
20. Der Inquisitor. Fortsetzung vom 25. Januar . 276
21. Die Kampfspiele des Theuerdank. Forts. v. 25. Jan. . 277
22. Gebräuche und Sitten in Crain. Forts. v. 25. Jan. . 281
23. Von den Sachen, daraus man redlich Anzeigung einer Mißhandlung nehmen mag 283
24. Tragi-Comedia. Durch D. Rein. Schluß v. 25. Jan. . 288
Tod zum Chorherrn 291

Seite
Der Chorherr 292
Wie es wittern soll nach den zwölf Monaten . . 293

27. Januar.

Des heiligen Bakers Joachim wunderbarer Traum . 296
Geistlicher Hausſegen zu Jesu, Maria, Joseph . . 299
Von den sieben Planeten. Fortsetzung vom 26. Januar 302
Ein Tageweiß von eim jungen Knaben . . 304
1. Von der Maulesel Aufruhr zu Rom. Verdeutschter Extract aus eim Brief von Rom an den Ehrwürdigen Herrn Doctor Petrum Canisium gen Augsburg geschrieben, etlicher daselbst zu Rom vorgangener Zeitungen halben 307
2. Von einem Boten 316
Von dem Irrthum eines Arztes . . . 316
Wie sich einer fein listig gerochen hat . . . 317
3. Zeichen am Himmel 318
4. Der Wanderer 318
5. Eine Erscheinung in Preßburg . . . 332
6. Müller- und Bäcker-Umzug in Nürnberg 1649 . 364
7. Nur närrisch seyn ist mein Manier . . . 370
8. Von einem Gaukler 374
9. Von Teggendorf das Geschicht, wie die Juden das heilig Sacrament haben zugericht, Werdt ihr in diesem Büchlein verston, was den schalkhaftigen Juden ist worden zu Lohn . . . 374
10. Der teutschen Sibillae Weissagung fein ordentlich nach dem ABC gestellt 379
11. Antiquitäten in Fünfkirchen 386
12. J. B. Porta's menschliche Physiognomie. Fortsetzung vom 26. Januar 393
13. Ein Speckleín auf die Fallen legen . . . 397
Wasser in Brunnen schütten 398
14. Das Wolfgesang 400
15. Wenn einer Kuh die Milch genommen, wie ihr zu helfen 402
Für das Fieber 402
Einen Dieb zu bannen, daß er stillstehen muß . . 403
16. Ein voller Pfaff wollt zu einem Königreich gon . 404

Seite

17. Die Braunschweigischen Würste . . . 406
18. Eine Fabel Brassicani 411
19. Jost Amman's Kartenspiel. Nr. 5. . . . 412
20. Der Spion der Inquisition. Forts. vom 26. Januar 414
21. Die Kampfspiele des Theuerdank. Forts. v. 26. Jan. 415
22. Gebräuche und Sitten in Crain Forts. v. 26. Jan. 419
23. Von Beichten und Vermahnen nach der Urtheilung . 421
24. Ein teutsch Spiel von dem Aufruhr der ehrbarn Weiber zu Rom wider ihre Männer, gezogen aus Aulo Gellio durch Leonhardum Culman von Krailsheim. Um 1530 422
Tod zum Doctor 464
Der Doctor 465
Bauren-Practik 465

28. Januar.

Die gerecht Hand des katholischen Christenthums . 471
Geistliches Jägerlied 476
Von den sieben Planeten. Schluß vom 27. Jan. . 478
Von den Flöhen 479
1. Das Jahr 1525 481
2. Eine schwänkliche Fabel von einer hübschen Matron . 482
Eine feine Historie von einem Edelmann . 483
Von einem Meiblein und seinem Buhlen . 483
Schreckliche neue Zeitung, welche sich zugetragen in Hollobrunn in Oesterreich . . . 484
Der Wanderer. Fortsetzung vom 27. Januar . 487
5. Der Währ- oder Menschenwolf . . . 497
6. Das Drei-Könige-Fest 499
7. Ruhm und Preis der Trunkenheit . . . 499
8. Von zween Narren 509
9. Ein Pfarrer sucht eine Ehefrau zu verführen . . 510
10. Prognosticon des Leiermaz 513
11. Von einem Rathsherrn, der mit einem Kind ging . 520
12. J. B. Porta's menschliche Physiognomie. Fortsetzung vom 27. Januar 523
13. Nüß durch einen Sack beißen 524
Das Maul in Himmel stoßen 525

Seite
14. Zweihundert Luther 528
15. Daß einer von allen Stricken und Banden könne frei werden 537
Wenn einer hinausgehet und dieses Nachfolgende spricht, so ist er versichert, daß kein Degen oder ander Gewehr über ihn gezogen werden kann . . 538
Ein Segen gegen alles Geschoß . . . 539
16. Von Michels Hetzlin 539
17. Die Braunschweigischen Würste. Fortf. vom 27. Jan. . 540
18. Ein schimpflicher Spruch eines Baurenmägdleins . 547
19. Jost Amman's Kartenspiel. Nr. 6. . . . 548
20. Die Verläumdung. Fortsetzung vom 27. Januar . 549
21. Die Kampfspiele des Theuerdank. Fortsetzung vom 27. Januar 550
22. Gebräuche und Sitten in Crain. Fortf. v. 27. Jan. . 552
23. Wie man Missethat peinlich strafen soll . . . 558
24. Tragicomödia 564
Tod zum Edelmann 590
Der Edelmann 590

29. Januar.

Litaney zur wunderthätigen Mutter Gottes Maria von Einsiedeln 593
Der sieben Planeten Natur und Eigenschaften . . 599
Nun folget ingemein, was für Handthierungen und Gewerb unter der Regierung Saturni getrieben werden 603
Lied für die jetzigen Jungfern 604
1. Ein neues Lied von der Belagerung der Stadt Frankfurt a. M. 605
2. Was jetzund der Mönch Uebung und Handthierung sey 608
Von der Mönchen Geduld 609
Von einem Einäugigen 609
3. Prophezeyhungen einer Baurentochter . . . 610
4. Der Wanderer. Fortsetzung vom 28. Januar . 613
5. Erscheinung eines Gespenstes in einem Hospital . 625
6. Der König trinkt! 627
7. Ruhm und Preis der Trunkenheit. Schluß v. 28. Jan. 628